Geschichte

des

Lebens, der Lehren und Schriften

Calvin's

von

J. M. Audin.

Nach der zweiten Ausgabe des französischen Originals übersetzt.

Mit einer Vorrede

von

Dr. Carl Egger,

Domdechant und bischöflicher Official in Augsburg.

Erster Band.

Augsburg 1843.

Verlag der **B. Schmid'schen** Buchhandlung.

(F. C. Kremer.)

308. 2.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

von

J. M. Mayr.

Nach der zweiten Ausgabe des französischen Originals übersetzt.

---

von

Dr. Carl Egger,

Conrector und bürgerlicher Effekal in Augsburg.

Erster Band.

Augsburg 1843.

Verlag der M. Schmid'schen Buchhandlung.
(J. C. Kranzfelder.)

Vorrede.

Wer Audin's Geschichte des Lebens, der Lehren und Schriften Luther's gerne gelesen hat: der wird desselben Geschichte des Lebens, der Lehren und Schriften Calvin's aus der Hand des nämlichen Uebersetzers um so lieber in die Hand nehmen, als wir, meines Wissens, keine deutsche Schrift besitzen, welche vom katholischen Standpunkte aus sich speciell und in möglicher Vollständigkeit mit dem Leben Calvin's beschäftigte. Nur hat Bolsec [1]) das Leben Calvin's in französischer Sprache im Jahre 1577 zu Paris herausgegeben, wovon auch eine deutsche Uebersetzung im Jahre 1580 zu Cöln erschien. Da Bolsec erst nach Abschwörung des Calvinismus das Leben Calvin's geschrieben hatte: so darf man sich nicht wundern, daß die Reformirten mit so Vielem, was darin von Interesse enthalten ist, nicht zufrieden waren, daher die Gegenschrift, Anti-Bolsecus. Cleve 1622. [2])

---

1) Bolsec, Anfangs Carmeliter-Mönch, dann Arzt in Lyon, apostasirte von der katholischen Kirche, folgte dem Calvin nach Genf; aber mit ihm zerfallen, kehrte er in den Schoos der wahren Kirche zurück.

2) Alle Angaben Bolsec's wurden von den Reformirten immer nur als Verläumdungen beschr'een: heut zu Tage sagt der strenge Kritiker Galiffe, ein Reformirter, der aus den sichersten Quellen schöpfte: „Die meisten Thatsachen, welche dieser Arzt aus Lyon erzählte, sind vollkommen wahr."

Außer diesem Anti-Bolsecus gibt es noch eine Menge Verläumder der katholischen Kirche, die sich zu Apologeten Calvin's aufgeworfen haben. Diesen gegenüber vergleiche man Audin. Er hat, wie bei Luther, die besten Quellen benützt. Seine Belege holte er größtentheils aus protestantischen Schriftstellern und aus Calvin's Schriften selbst. Von der Reformation an bis heute hörte und prüfte und beachtete er alle Stimmen, insbesondere jene der deutschen protestantischen Geschichtschreiber, wohin gehören Schröckh, Schlosser, Henke, Plank, Müller, Menzel, Paul Henry. Selbst die Zeitschriften und Literatur-Blätter Deutschlands waren ihm wichtig genug, daß er sie durchforschte und aus ihnen alle historische Nachrichten sammelte.

Für manche Leser dürfte es von besonderer Wichtigkeit sein, wenn sie hier die Entstehung des Calvinismus aus dem Lutheranismus nachgewiesen und die Gegensätze der Charaktere Calvin's und Luther's dargestellt finden.

Wenn Luther durch seine Lage gedrängt wurde, den weltlichen Fürsten die Gewalt über Religion und Kirche einzuräumen: so fand Calvin seine Verhältnisse für das Heil seines übermüthigen Strebens nach weltlicher Gewalt viel günstiger darin, daß er die Macht, welche er usurpirte, mit andern Aristokraten theilen konnte und theilte.

Calvin, dessen Anhänger die Reformirten (Verbesserten) heißen, konnte auch seine Neuerung nicht wohl durch die in seiner Umgebung herrschenden Mißbräuche rechtfertigen; denn Genf hatte ein höchst verehrungswürdiges Episcopat, einen höchst achtungswürdigen Clerus. Was ihm den Weg bahnte, war nur eine Aristokratie, der eine Umwälzung in jeder Beziehung materiell förderlich und genehm sein mußte.

Das kalte Blut Calvin's war für Ausübung der Gewalt gefährlich. Ohne Milde, grausam, und daher oft charakterlos, ging er so weit, daß einer der größten Verehrer Calvin's, Paul Henry — sein neuester Geschichtschreiber, folgende Geständnisse ablegen mußte: „Calvin's Losungswort ist Krieg. — „Im Umstürzen ist er glücklicher, als im Aufbauen. — Zu „Abweichungen von dem richtigen Prinzipe, das er einmal auf„gestellt hatte, zwang ihn wahrscheinlich die Halsstarrigkeit des „Volkes, mit dem er es zu thun hatte." [1])

Noch merkwürdiger ist, was Paul Henry von Calvin's Besorgnissen in Beziehung auf sein Reformiren und von dem Reformiren des heil. Vinzenz v. Paul sagt:

„Das Papstthum war (durch Calvin) entlarvt. (?) Weit gefährlicher war der Geist des Argen, welcher im Innern der wiedererwachenden Kirche nagte." Calvin fürchtete sich also wohl selbst, diesen argen Geist seiner neuerwachenden Kirche zu bannen, das Gespenst des Abfalles von seiner neuen Lehre mochte ihm immer lästig vor Augen schweben. Denn er selbst, wie es gleichfalls bei Paul Henry zu lesen ist, sagte, gewiß nur die Seinen beschwichtigend: „Eine Kirche kann bestehen mit Unvollkommenheiten, jede Kirche ist mit Sünden befleckt. Die Propheten und Christus sind Mitglieder ihrer, obwohl verderbten Gemeinden, geblieben — bessern soll man sich, nicht trennen." So aber spricht

---

1) Alle unberufenen und stürmischen Reformatoren sind glücklicher im Umstürzen als Aufbauen; und da gewöhnlich schon das Urprincip, von dem sie ausgehen, falsch ist: so begreift sich von selbst, daß daraus die abgeschmacktesten und empörendsten Folgesätze entspringen, vor denen der gesunde Menschenverstand zurückschauert, und die der redliche Wille der bloß materiell irrthümlichen Folgerung aus einem wahren und guten Princip zuschreibt. Dagegen ist es aber auch nichts Ungewöhnliches, daß unberufene und stürmische Reformatoren von ihrer, auch richtigen Principien nach Zeit und Umständen abweichen.

Calvin sich selbst sein Urtheil. Sein Fanatismus gegen den Katholicismus ging, wie Henry berichtet, so weit, daß er verbot, den Kindern den Namen der katholischen Heiligen zu geben.

Bald trat in Frankreich ein Mann auf, von welchem der Lobredner Calvin's, selbst ein Calvinist, Paul Henry schreibt: „Er that im höchsten Sinne des Wortes das, was die Kirchenverbesserer bei uns auch hätten thun sollen. Er zeigt uns deutlich, welch' eine schöne Seite auch in der katholischen Entwickelung des Christenthums lag. Dieser Mann war Vincentius von Paula, durch die Vorsehung berufen, Frankreich in einer entsetzlich verworrenen Zeit wieder einigermassen aufzuhelfen. Er war ganz Liebe, und wenn Calvin sich stets als ernster, strenger Feind des Irrthums zeigt, sah Vincentius dagegen über alle Irrthümer hinweg, wußte nichts von Polemik und suchte nur mit Sanftmuth das Gute zu wirken und zu pflegen, wo er stand . . . Der Eine will Wahrheit, ohne welche keine Liebe möglich ist, der Andere Liebe, die zur Wahrheit führt."

Ob und in wie fern Calvin ein Feind des Irrthums war und die Wahrheit wollte, kann füglich dem Urtheile des Lesers gegenwärtiger Schrift überlassen werden.

Dr. Karl Egger,
Domdechant und bischöflicher Offizial.

Einleitung.

Man darf sich nicht täuschen lassen in Betreff des Charakters der Reformation im sechzehnten Jahrhundert. In Wittemberg war sie eine Klosterrevolte, in Genf ein politischer Aufstand. Unter dieser Doppelgestalt täuschte sie die Seelen, die sie mit sich fortgerissen hatte. In Sachsen hatte sie die Bestimmung, bis zur Anarchie zu führen; in der Schweiz war es ihre Aufgabe, den Despotismus geltend zu machen. Carlstadt war der Erste, welcher wegen seines Glaubens, den er sich nach protestantischen Principien gestaltet hatte, gestraft wurde; und der Mönch von Eisleben hatte doch laut und stolz verkündet, die Vernunft stehe über der Autorität. Carlstadt wurde verbannt und gezwungen, sein Brod von Dorf zu Dorf zu betteln, weil er ein anzeigendes Fürwort anders ausgelegt hatte, als Doctor Luther. Schwenkfeld, Oekolampadius und andere ansehnliche Männer mußten den Zorn des Reformators empfinden, weil sie nicht an seine Unfehlbarkeit glauben wollten. So kamen Ketzer in einer Kirche auf, die aus der freien Forschung ein Dogma gemacht hatten. Gott hielt aber für Deutschland noch andere Strafen bereit, als diese geistige Unordnung; es sollte mit Blut gezüchtigt werden. Die Predigten Luther's brachten die Bauern in Thüringen und in Schwaben zum Aufstand:

sie wollten fischen in den Teichen und jagen in den Wäldern ihrer Herrn, kraft des Rechtes, welches Luther den Churfürsten zugestanden hatte, indem er ihnen sagte, sie sollen ihre Pferde weiden lassen auf den Grundstücken der Klöster, sollen aus den Kelchen der Abteien trinken und ihre Kleider mit den Edelsteinen der Bischöfe schmücken.

„Vater", sagten die Bauern zu ihm, „wir haben die Bibel gelesen. Es steht in der heiligen Schrift geschrieben, Gott lasse seine Sonne leuchten über alle Menschen. Lehnen sich die Fürsten nicht gegen Gott auf, wenn sie uns diesen schönen Stern beinahe nie sehen lassen, da wir Bergleute in die Tiefen der Erde vergraben und genöthigt sind, alle Tage zu arbeiten, um Lanzen zu schmieden für unsere Herrn, Eisen für ihre Pferde, Halsbänder für ihre Hunde! Sie lassen sich von uns die Luft bezahlen, die wir einathmen, und sogar das Licht, dessen wir beraubt sind; der Zehnte von unsern Heerden und unsern Feldern gehört ihnen. Vater, diesen Churfürsten, die schon so reich sind, hast du Bischofsstäbe, Mitren, goldne Monstranze, Wein aus den Klosterkellern, Kirchenschmuck, geweihte, ganz mit Edelsteinen besetzte Gefäße, Abteien, Klöster und Stifter gegeben [1]): wir verlangen nur, im Winter ein wenig Holz zu hauen in den Wäldern, um uns zu wärmen; im Sommer einige Aehren zu sammeln von den Feldern unserer Herrn; im Herbste einige Weinbeere in ihren Weinbergen für unsere neugeborenen Kinder, und in der Woche einmal ein wenig Gras von ihren Wiesen für unsere Schafe. Wenn wir wie sie Kinder Gottes, Söhne Adams, und aus demselben Lehm geschaffen sind, warum sind unsere Rechte so verschieden? Das liegt nicht in der Anordnung der Vorsehung. Das Buch, welches du uns zu lesen empfohlen hast sagt es uns. Wir übergeben dir unsere Klagen, stelle sie unsern Fürsten vor Augen. Wenn sie uns nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, so wissen wir, daß uns Gott Arme gegeben hat, einen Ambos,

1) Luther gab den Fürsten die Stifter, Klöster und Abteien; den Priestern gab er die Weiber; dem gemeinen Manne die Freiheit, und das that viel zur Sache. Pred. Gasp. Brochmand In examine politico. Conf. Aug. p. 163.

einen Hammer und Picken: wir werden uns derselben bedienen, und werden kämpfen, wie in der Bibel geschrieben steht: den Kampf des Herrn. Gott wird uns seinen Engel senden, der die Starken vernichten und die Schwachen erheben wird. Wir hämmern Pink, Pank, auf den Ambos Nymrods, und sie werden fallen unter unsern Schlägen: dran, dran, dran![1])

Das ist der Inhalt des langen Gebetes der Bauern, das ihr bei Sartorius finden könnt,[2]) oder bei Pater Catrou,[3]) einem allzu wenig gekannten Geschichtschreiber.

Die Fürsten wurden in Schrecken versetzt und fragten Luther, ob in der heiligen Schrift nicht einige Stellen zu finden seien, die man denjenigen entgegensetzen könnte, mit welchen die Bergleute ihre Schrift anfüllten. Der Mönch suchte nicht lange; er fand beinahe auf jeder Seite solche Stellen, die er sammelte und unter der Form einer Vermahnung an die aufrührerischen Bergleute richtete.[4]) Ihr Anführer Münzer antwortete neuerdings mit biblischen Citaten, und rief alle seine Brüder im Namen Gottes zu den Waffen auf. Luther that seinerseits denselben Schrei, auf den die Fürsten antworteten. Er behauptete, wie man in seinen Werken finden kann, für einen Bauern genüge ein wenig Heu und Stroh, wie dem Esel: wenn er den Kopf hänge, müsse man den Stock anwenden, wenn er hintenausschlage oder stoße, die Büchse knallen lassen.[5]) Die Fürsten ergriffen diese Maßregeln in der von Luther angegebenen Weise, und die Bauern erlagen. Man schätzt die Zahl der Gefallenen auf 120,000. Aus dem Blute der Bergleute ging eine neue Saat von Sectirern auf. Die Wiedertäufer traten auf, um zu verkünden, was Eck, Miltitz, Prierias und andere Katholiken gelehrt hatten: daß Luther im Finstern wandle, und fügten

---

1) Menzel, Ad. Neuere Geschichte der Deutschen.

2) Sartorius, Versuch einer Geschichte des deutschen Bauernkrieges, Berlin 1705.

3) Histoire du fanatisme dans la religion protestante, depuis son origine. 2 vol. in 12. Paris, 1733.

4) Vermahnung an die Fürsten und an die Bauern.

5) An Johann Rühel. — Luthers Briefe, de Wette, Bd. II. S. 669

hinzu, daß sie allein das Verständniß und die Erkenntniß der heiligen Schrift empfangen hätten. Zum Glück für den Katholicismus hatte die Lehre Luther's eine Menge von Secten hervorgebracht, wie die Sacramentirer, Oekolampadianer, Majoristen und Antinomisten, welche im Namen des heiligen Geistes zu ihren Gunsten gegen die Anmaßungen der Unfehlbarkeit protestirten, die sich das Wiedertäuferthum anmaßte. So geschah es denn, daß, wie zur Zeit des Heidenthums, Alles Gott wurde, Gott allein ausgenommen, und daß jede Lehre unfehlbar war, ausgenommen die Lehre der Wahrheit.

In Genf kannte man kaum eine Zeile der lutherischen Symbolik, als Froment und Farel dahin kamen, um ihre Neuerungen zu predigen. Ein ungerechter Haß gegen das Haus Savoyen zog eine Menge Vaterlandsfreunde, welche sich thörichter Weise einbildeten, der Katholicismus würde ihnen am Tage der Gefahr Hilfe und Beistand leisten, in den Aufruhr hinein. Hatte sich doch gerade der Katholicismus, in der Person seiner Bischöfe, mit ihnen auf eine so edle Weise verbunden, als sich die Gemeinde gegen die Anmaßungen der Kaiser erhob! Verdankte denn die Stadt ihre Freiheiten nicht einer der Zierden des Genfer Episcopats, dem Bischofe Ademar Fabri? Wir werden in diesem Werke euch einige dieser heiligen Prälaten vorführen, und ihr werdet sehen, welchen Einfluß sie hatten; ob es ihnen an Muth, Aufopferung, Liebe und Wissenschaft fehlte! Genf konnte ihrer vergessen; unsere Pflicht war es aber, ihr Andenken wieder zu erneuen. Der Katholicismus traf auf seinen Wegen nie einen Ruhm, und wenn er auch nur ein menschlicher war, ohne daß er ihn in seine Krone zu fassen suchte. Die Brücke über die Arve, auf welcher Froment ein Volk zur Empörung gegen seinen geistlichen Oberhirten aufrief, hatte ein Bischof von seinem Gelde erbaut. Wer anders hat denn im Mittelalter die Künste befördert, die Pflege der Wissenschaften neu belebt, die Industrie wieder emporgebracht, den Geist der Geselligkeit befruchtet, als der Katholicismus? Es war ihm ebenso wenig möglich, ein Volk in der Finsterniß zu lassen, als in der Sklaverei. Betrachtet ihn zur Zeit seiner höchsten Entwicklung! Unterstützt er nicht die italienischen Städte und Republiken in ihrem Kampfe mit dem deutschen Reiche? Nimmt er sich nicht im dreizehnten Jahr-

hunderte um die Bewegung der politischen Freiheit an, die alle Völker beschäftigt? Zeigt er sich nicht auf dem Grütli, um den Eid der drei Befreier gegen die Unterdrückung von Seite des Hauses Oesterreich zu heiligen? Hat nicht die Hand eines Katholiken in Freiburg die Linde von Morat gepflanzt? Sah nicht Byron in dem kleinen Thürmchen von Stanztadt den Schatten des Nikolaus von der Flue wandeln, der ein eben so großer Vaterlandsfreund war, als Wilhelm Tell? Ein Blick auf das deutsche Volk genügt, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß unter allen Religionsformen die protestantische der Freiheit der Völker am feindlichsten ist. Man muß sich wohl hüten, auf England zu verweisen, um das Gegentheil zu behaupten; in diesem Lande hatte der Katholicismus die Freiheiten so fest gegründet, daß der Protestantismus dieselben als Staatsgesetz anerkennen mußte.[1])

Bei Calvin's Ankunft in Genf war die Reformation schon vollendet. Man konnte ihr leicht folgen, man durfte nur, wie die Soldaten des Vitellius, der Zerstörung nachgehen, die sie als Spur hinter sich ließ, wo sie ging. Ihr Triumph stand auf den Trümmern unserer Kirchen, auf den Palästen unserer Bischöfe, auf den Gräbern der Domherrn, auf den Gottesäckern und sogar auf den Mauern einiger Wohnungen geschrieben, die noch vom Blute befleckt waren. Ein armes Mädchen, eine Nonne vom Orden der heiligen Clara, beschrieb diese Scenen des Jammers, des Raubes und Mordes! Man wird uns ohne Zweifel Dank dafür wissen, daß wir einige Seiten ihrer so ungeschmückten, dramatischen Erzählung aufbewahrt haben.

Einige neuere Geschichtschreiber, welche um das Schicksal der Reformation beunruhigt waren, fragten sich, welches Loos sie wohl gehabt haben würde, wenn Calvin nicht gekommen wäre und sich derselben als eines Werkzeuges, zur Herrschaft zu gelangen, bemächtigt hätte. Die Einen glaubten, sie hätte die zwinglianische Form angenommen; Andere, sie hätte sich in das Lutherthum verloren. Vielleicht wäre Genf, von Zweifeln gequält, seinem natürlichen Hange gefolgt, und zum Katholicismus zurückgekehrt. Es ist wohl zu

---

1) Revue du Nord, p. 251

bedenken, daß Calvin das mächtigste Hinderniß war, das dem Uebertritt der Stadt entgegenstand. Eine Aussöhnung war immer schwer zu Stande zu bringen. Der Sieger würde dem Besiegten schwer den Raub zurückzustellen vermocht haben, den er ihm gestohlen hatte. Wir werden sehen, wie sich die Reformation in der Schweiz benahm, um jede Rückkehr zur Ordnung unmöglich zu machen: sie heftete die Ausschreibungen des Verkaufs der Kloster- und Kirchengüter an die Mauern der Stadt; und die Käufer kamen sehr zahlreich, denn der Magistrat hatte den Auftrag, sie um jeden Preis hinzugeben. Die Priorey von Divosne, im Gebiete von Lausanne wurde an den Herrn des Ortes für 1000 Thaler verkauft; jene von Perroy an Herrn Senarchans für 1125 Franc, und die Güter von Villars-le-Moine und Calvelayre, bei Morat, an Herrn Schultheiß Johann Jakob de Watteville für 7300 Franc.[1])

„Die Fürsten reißen die Einkünfte der Klöster und Kirchengüter an sich, und geben kaum was Weniges zu den Bedürfnissen der Kirchen und Schulen;" sagte Melanchthon. Sie gaben zu, daß man die Priesterehen abschaffte; aber sie wollten nichts von der Zurückgabe der Güter hören, die sie dem Clerus gestohlen, oder die ihnen Luther überlassen hatte.

Das fremde Gut war für sie ein Familiengut geworden; und Arnold sagt: „Die Großen ließen sich guten Theils durch die Kirchengüter bewegen."

Luther fand bei seiner Ankunft nur unvollkommene Keime des Aufruhrs vor. Es war sein Beruf, sie zu befruchten, und Gott ließ es zum Unglück für die Menschheit zu, daß er es vermochte. Bei der Ankunft Calvin's war die Trennung Genf's von der Kirche schon vollendet. Luther weckt eine ganz geistige Idee, er ist der Apostel der Vernunft, aber der gefallenen Vernunft, gegen den Glauben und die Autorität. Sein Leben ist das eines Theologen, welcher seinen Weg mit Lärm, Gerede, Dichtung, Bildern, Ruinen,

1) Haller, Histoire de la réforme protestante dans la Suisse.

und Blut genug bezeichnete, um dem Schauspiele, in dem er auftrat Interesse zu geben. Im letzten Acte, wenn der Vorhang fällt, erscheint der Spieler, welcher Theologe geblieben ist, in einer andern Scene, in einem erbärmlichen Wirthshause, wo er die letzten Ueberbleibsel einer zerrütteten Imagination ergießt. Wenn er stirbt, wird das protestantische Deutschland mit jedem Tag einen neuen Theil seiner Nationalität verlieren, einen Zug ihrer ursprünglichen Imagination, ein Band, welches sie an ihre geschichtliche und geistige Vergangenheit anknüpfte, während sie jetzt von der Hand der weltlichen Gewalt an das Werk des Reformators angeschmiedet ist.

Die aufgeklärteren Protestanten verweigern dem Calvin den Titel eines Demagogen, den sie nur Christus und dem Luther geben. Tzschirner betrachtet Jesus als Luther I., und den Johannes von Noyon nur als einen Usurpator, welcher das Volk gebrauchte, um sich zu krönen. [1])

Das psychologische Leben Calvin's beginnt, wo Luther's endet, wenn nämlich die Reform lebt und sich bewegt; weil Calvin wie Heinrich VIII. die protestantische Idee auffaßte, um sich zum Herrn der Kirche und des Staates zu machen. — Es ist also eine zweifache Individualität in ihm.

Als Sectirer steht sein Einfluß weit unter jenem Luther's, der das Princip des Fatalismus unter dem Namen der „freien Forschung" wieder aufweckte, dann die Erleuchtung durch die Bibel, die Rechtfertigung durch den Glauben ohne Werke, und den gebundenen Willen; alte Irrthümer, die er mit seiner pittoresken Rede wieder auffrischte. Calvin war genöthigt, die sächsische Symbolik theilweise in die seine aufzunehmen: was in dem Bekenntnisse, das seinen Namen trägt, ihm eigen angehört, ist ein Zwitter-System in Betreff des Abendmahls,

---

1) „Und den (Christus) wir, nach Herrn Dr. Tzschirners Ansicht eigentlich Luther den Ersten nennen müßten." — Bemerkungen eines Protestanten in Preußen über die Tzschirnerschen Anfeindungen ꝛc. 1824, S. 52.

Man vergleiche: Höninghaus: Das Resultat meiner Wanderungen. Aschaffenburg, 1835, 8. S. 349

halb zwinglisch, halb lutherisch; sein Gott oder vielmehr sein Schicksal, welches nach Belieben verdammt, findet man schon bei Oekolampadius.

Welche Lehren gibt die Vorsehung uns in dem Leben der Reformatoren! Beide sind sie, wenn man ihrem Zeugniß Glauben schenken will, von Gott erweckt, um das Reich Christi zu gründen; Apostel eines Fatalismus, den sie im Christenthum einzuführen, sich berufen fühlen; Ritter mit eisernen Handschuhen, welche die rohe Gewalt unter dem Namen der Vernunft krönen wollen. Wer selig werden will, soll ihren Lehren unbedingten Glauben schenken! Die Impanation Luther's und die Vorausbestimmungslehre Calvin's sind ihnen zwei Heilswahrheiten: der Eine verdammt Jeden, der seine eucharistische Symbolik nicht anerkennen will, zu ewigen Flammen; (die Ungläubigen, nämlich Oekolampadius, glorreiche Zwingli, Bucer, Brenz, Bullinger, Calvin selbst, sind Repräsentanten der religiösen Emancipation); der Andere aber findet im künftigen Leben nicht Feuer genug, um Diejenigen zu strafen, welche ihm widerstreben. Calvin vertreibt den Bolsec, verbannt den Gentilis, verbrennt den Servetus und enthauptet Gruet, weil sie seinen Gott nicht anbeten wollen! Wenn das dogmatische Leben Luther's dramatischer ist, weil es vor Päpsten und Kaisern, Königen und Churfürsten, in dem Pathmos der Wartburg und in den Vorzimmern der Legaten Leos X., auf den Bänken der Wirthshäuser von Orlamünde und in den Reichsstädten Worms und Augsburg spielt; hat das Leben Calvins ein anderes Interesse, das noch mächtiger ist. Johann von Noyon, im Kampfe mit allen Ueberläufern der katholischen Schule, mit Gentilis, Ochin, Castalion, Westphal, welche sich bemühten, zu zeigen, wie viel Schwachheit, Betrug und Haltlosigkeit in seiner Lehre sei, stellt ein Schauspiel dar, welches wir in unserem Streite gegen die Reformation wieder vorzuführen berechtigt sind. Durch Westphal verworfen, durch Bellius verflucht, von Leo Judae verachtet, durch Luther in Bann gethan, welche Meinung wird ihn da personificiren? Nur die seine. Seine Meister, seine Schüler, Diejenigen, welche ihm vorgingen, Diejenigen, welche ihm folgten auf dem Wege des Aufruhrs, Zwingli in seinen Bergen von Albis, Melanch-

thon an der Universität von Wittemberg, Oekolampadius am Fuße des Hauenstein, Bucer in Straßburg, der Bruder Martin in Marburg, verkündete eine andere Lehre, als diejenige, welche wir in der Kirche von St. Petrus in Genf hören werden. Indem wir Alles in unsere Aufgabe als Geschichtsschreiber einschließen, können wir uns in unserer Lebensbeschreibung Calvin's nicht enthalten, die Armseligkeit der menschlichen Vernunft zu schildern, welche allein, verlassen, und so oft sie sich von dem erhabenen Principe der Autorität, der Einheit oder der Wahrheit trennt, kraftlos bleibt. Wenn unsere Aufgabe hier leichter ist, als in dem Leben Luther's, wie viel überraschender wird unser Wort sein, wenn wir, nicht mehr wie in unserem ersten Werke, die Reformation und den Katholizismus einander gegenüber stellen, sondern zwei Principien, welche eine und dieselbe Mutter und einen gemeinschaftlichen Ursprung haben! In Verrieres bei Pontarlier ist eine Wohnung, deren Doppeldach das Regenwasser in zwei Rinnen scheidet, von denen eine dasselbe in den Ocean, die andere in das Mittelmeer leitet. Dieß ist ein Bild der reformirten Lehre, welche sich in zwei verschiedenen Flüssen ergießt, während unsere Glaubenslehre nur eine Quelle und ein Behältniß hat.

Calvin wollte darin Luther gleichen, daß er auch auf Ruinen baute. Bei diesem Werke der Wiedererbauung erwarten wir ihn, und wollen seine unfruchtbaren Versuche schildern, eine Liturgie zu schaffen, unter welcher Seele und Leib zugleich leiden muß. Wir werden Calvinisten auffordern, die Formen zu beurtheilen, deren Unfruchtbarkeit sie schmerzlich berührt: ihr werdet ihre Klagen hören, wie die unsern und sollt dann selbst entscheiden, ob diese abgefallene Seele die Poesie unseres Cultus besser verstand, als die Wahrheit unseres Evangeliums.

Paul Henry sagte neulich, die Gesetze Calvins seien nicht nur mit Blut, sondern auch mit Feuer geschrieben, und dieser Geschichtschreiber ist ein schwärmerischer Bewunderer des Genfers. Wir werden diesen Gesetzgeber kennen lernen: wir wollen diese Verordnungen prüfen, von denen man glauben könnte, sie wären von einem Decius oder Valens gegeben, halb lächerlich, halb barbarisch; nach denen es eine Gotteslästerung ist, wenn man von „Meister Calvin" Uebles sagt; die bei Ge-

fängniß-Strafe verbieten, Schuhe nach der Berner Mode zu tragen; die Denjenigen, der einen französischen Flüchtling schief ansieht, mit dem Staupbesen bestrafen. Im Calvinischen Gesetzbuche findet man die ganze peinliche Gesetzgebung der Heiden: Verfluchungen, Ruthen, geschmolzenes Blei, Zangen, Stricke zur Ausspannung auf der Folter, Galgen, Schwerter, Holzstöße und Schwefelkronen. Derjenige, welcher die Folter lenkt ist ein abtrünniger Jurist, Namens Colladon, welcher noch fortfährt, die Leiber zu zerfleischen, wenn der Leidende das wirkliche, oder bloß angesonnene Verbrechen schon gestanden hat. Die Ketzerrichter sind Laien, die kaum lesen können;[1]) die Angeber, Richter unter dem Namen der Aeltesten; und die Bürgschaft des Angebers, ein Secretär oder Schüler Calvin's.

Wenn man den Prozeß des Servetus oder Gruets gelesen hat, glaubt man aus einem jener poetischen Träume Schakespeares zu erwachen, wo man zur Erscheinung sagt:

„Schreckliches Gesicht! bist du nicht zu betasten, wie zu schauen! oder bist du nur ein Werk von Fieberphantasieen?"

Ihr träumet nicht. Es sind schreckliche Thatsachen, die an eueren Augen vorübergehen; aber eine andere Stimme, als die unsere wird euch die Erzählung berichten: bald der Secretär des Staatsarchivs der Republik, bald Calvin selbst. Man könnte uns der Veleumdung beschuldigen, wenn wir selbst erzählen würden.

Unser Hauptkampf wird sich jedoch auf dem Felde der Politik entfalten. Es ist schon zu lange her, daß sich die Reformation rühmte, sie habe den Geist emancipirt. Es ist genug, daß sie dreißig Jahre lang diesen Triumph feierte, den sie erlangte, als das Institut von Frankreich sie in dem Werke des Herrn Villers krönte, weil sie die Welt aus den Finsternissen des Papstthums gerettet habe. Damals hatte nicht Einer der Schiedsrichter den Zustand des sächsischen Volkes in dem Zeitpunkte erforscht, in welchem es durch den Protestantismus mit fortgerissen wurde. In Deutschland wird eine Schrift des Herrn Spazier übersetzt, welche fragmentarisch in der Revue du Nord erschien. Der Verfasser weist nach, daß die Reformation Luther's für Aufklärung und gesellschaftliche

---

1) Quippe illiterati homines. — Castal. contra Calvinum.

Fortschritte, für die Volksfreiheit und Einheit Deutschlands gleich nachtheilig gewesen sei. Herr Spazier bemerkt hiezu, es werde jeder Verdacht um so ferner von ihm bleiben, da er selbst Protestant, im Vorurtheile, und völlig auch in der Unduldsamkeit des Protestantismus erzogen sei, da er im Norden Deutschlands gewohnt habe, und die von ihm ausgesprochene Meinung das reine Ergebniß seiner gewissenhaften Forschungen und durch keine äußere Einwirkung veranlaßt sei.[1])

Wir fordern also von Calvin Rechenschaft über die Freiheiten, mit denen das Episcopat Genf beschenkt hatte. Ihr werdet sie verletzt, erstickt, im Blute zernichtet sehen, diese heiligen Freiheiten; und die Köpfe der Patrioten, die der Tyrannei eines Königshauses, das zu gut katholisch war, als daß es hätte despotisch sein können, zu entrinnen glaubten, werdet ihr einen nach dem andern fallen sehen. Petrus Vandel, Berthelier, Ami Perrin, Franz Faber, werden sich vor einem Abel Poupin beugen müssen, der sie auf der Kanzel Hunde und Gassenkehricht nennt; sie werden vor einem Consistorium von Krämerpäpsten erscheinen, wo sie über ihren Glauben Rechenschaft ablegen sollen; ihr werdet sehen, wie sie vor einem abtrünnigen Mönche, der wegen Diebstahls oder Hurerei aus seinem Vaterlande vertrieben wurde, um Vergebung bitten und im Angesichte jener Flüchtlinge Kirchenbuße thun müssen, welche von Calvin's Gnaden um den nämlichen Preis Bürger von Genf wurden, wie der Henker, nämlich umsonst. Die Frauen dieser Patrioten werden im Tempel öffentlich beschimpft, vom Abendmahle hinweggewiesen und in Gefängniße gesetzt, weil sie — getanzt, oder — dem Tanzen zugesehen haben: davon sind die Prozeßschriften noch vorhanden. Schaffote, Schwerter und Holzstöße sind das Schauspiel, welches während der vierundzwanzigjährigen theokratischen Herrschaft Calvin's der Stadt gegeben wurde, die ihn aufgenommen hatte, ihn, der sich dieselbe, wie Galiffe sagt, nachdem er aus allen Ländern verbannt worden war, „unterwerfen wollte."[2])

---

1) Revue du Nord. n. 2. première année, Avril 1835.

2) Lettre à un protestant.

Von dem Rathe, dem Tempel und der Straße hinweg folgen wir Calvin in seine Wohnung nach Straßburg und Genf; wir suchen den Menschen im häuslichen Leben kennen zu lernen und werden sehen, ob er Beza's Lob verdient. Farel und Beza sind die einzigen Freunde, welche ihm treu bleiben; alle andern werden sich entfernen, sei es, daß sie freiwillig, oder als Martyrer ihrer Ansichten auswandern, um dem gallsüchtigen Despoten zu entfliehen, der Jedem sein Joch aufladen und Alles niederwerfen will, was ihm naht, Alles beschimpfen, was ihm widersteht, Menschen und Meinungen. Diesen absoluten Apostel seines Ich's wollen wir dann fragen, was er aus Ochino und Gentilis gemacht habe?

Eine herrliche Aufgabe hat der Geschichtschreiber Calvin's! was liegt ihm daran, ob der Leser ihm mit Vorurtheilen oder böswilligen Absichten entgegen kommt? Der Geschichtschreiber hat nicht nöthig, zu sagen: das ist eine treue Erzählung; der Gerichtsschreiber lügt nicht, wir schreiben nach seinen Angaben.

Calvin in allen Zuständen seines Lebens, Calvin als Jüngling auf der Hochschule in Paris; Calvin in Genf mit Farel und Froment, während der Keim der Reformation aufgeht und reift; Calvin in der Verbannung, wie er sich in Straßburg in die religiösen Streitigkeiten der Reichsversammlungen zu Worms, Frankfurt und Regensburg mengt; Calvin bei seiner Rückkehr aus der Verbannung, als Theokrat, Theologe, Gesetzgeber, in all seinen Kämpfen mit den Verfechtern des freien Willens: mit Bolsec, Castalion, Gentilis, Servetus und den schwärmerischen Anhängern der Nationalfreiheiten: Ameaux, Petrus Ami, Franz Faber, Berthelier; Calvin endlich im Streite mit der Autorität, welche durch Paul III., die Sorbonne und den Clerus von Lyon repräsentirt wird: — das ist Alles Gegenstand unseres Werkes.

In der Geschichte Luther's hatten wir den Plan, das Andenken an die Männer zu erneuern, welche sich der Vertheidigung der Autorität widmeten. In der Biographie Calvin's wollten wir beweisen,

daß der Flüchtling von Noyon der Civilisation, der Kunst und der Freiheit gefährlich war.

Indessen müssen wir gestehen, daß wir die Wahrheit nicht völlig aussprachen: dieß geschah aber nicht aus Mangel an Muth. Männer von lebendigem Glauben und tiefer Einsicht, wie Herr von Bonald und Andere, haben uns getadelt, daß wir in unserer Geschichte Luther's, an einigen Stellen die Blößen zu sehr aufgedeckt haben. Wir glaubten noch in Deutschland zu sein, dem Lande der freien Rede: wir hatten Unrecht. Man soll uns hier diesen Vorwurf nicht mehr machen; es war nöthig, daß wir uns keuscher zeigten, als der Reformator. Wenn seine Sprache zu frei sein sollte, wollen wir ihn in lateinischer Sprache reden lassen. Wir werden den Text nicht entstellen, Calvin hat sich selbst übersetzt.

Die Kritik hat sich uns bei Beurtheilung unseres ersten Werkes so wohlwollend gezeigt, daß wir ihr nicht genng danken können. Diese Arbeit ist die Fortsetzung der früheren, möge sie mit gleicher Nachsicht aufgenommen werden. Als wir die Biographie des sächsischen Mönchs verfaßten, sammelten wir auch die Materialien zur Geschichte Calvin's. Es ist keine bedeutende literarische Sammlung in Deutschland und Frankreich, die wir nicht benützten. Gotha, Bern und Genf lieferten uns eine große Anzahl von Briefen des Reformators, die zum Theil in dem Werke von Paul Henry abgedruckt sind. Zum erstenmale lassen wir den vollständigen Brief Calvin's an Farel (1546) drucken, welcher den Servetus betrifft und so lange vermißt wurde, bis wir ihn unter den Manuscripten der königlichen Bibliotheke zu Paris fanden. Von Lyon und Dijon erhielten wir einige Schmähschriften in Versen und in Prosa, aus dem 16. Jahrhundert; von Maynz und Cöln einige deutsche Pamphlete über dogmatische Disputationen der Reformirten und Protestanten; von Basel, Berlin nnd Darmstadt in Zeitungen und wissenschaftlichen Journalen viele neue Thatsachen. Aus den Werken von Schröckh, Plank und Müller schöpften wir genaue Schilderungen von Männern und Begebenheiten.

Bewunderung und Vorliebe für den Katholicismus, das Prinzip

aller wahren Freiheit, sind die beiden Empfindungen, welche uns diese Geschichte eingegeben haben.

Wir geben hier eine Uebersicht der vorzüglichsten Quellen, aus welchen wir geschöpft haben:

Protestantische und reformirte Quellen.

Ancillon, Vie de Guill. Farel.

Bayle, Dict. historique.

Bèze (Théodore), Histoire de la vie et mort de feu M. Jean Calvin, fidèle serviteur de J.-C, Genève, Pierre Choult, 1657. — De Coena contra Westphalum.

Bretschneider (Carl Gottl.), Ueber die Bildung und den Geist Calvins und der Genfer Kirche.

Bucer, De Regno Christi et opera varia.

Calvini Opera et Epistolae. Var. edit.

Carlstadt (And.), Opera varia.

Castalion, contra libellum Calvini quo ostendere conatur Haereticos jure gladii coercendos esse. — Auch dem Bellius zugeeignet.

Clément (David), Bibliothèque curieuse, historique et critique, Leipzig, in 4, 9 vol

Drelincourt, La Défence de Calvin contre l'outrage faitá sa mémoire, dans un livre qui a pour titre: Méthode la plus facile pour convertir ceux qui se sont séparés de l'Eglise, par le cardinal de Richelieu.

Fazy (James), Essai d'un Précis de l'Historie de la Répubilque de Genève, 2 vol., Genève, 1838

Feßler, Ansichten über Religion und Kirchthum. 1807.

Freherus (Paul), Theatrum virorum eruditione singulari clarorum, 2 vol. in folio.

Gaberel, Calvin à Genève, in-8., 1836.

Galiffe (J.-A.), Notice généalogiques sur les familles genevoises, 3 vol. in-8. Genève, 1831-1836.

Grotius (Hugo), Votum pro pace.

Grenus, Fragments biographiques et historiques, extraits des registres du conseil d'état de la république de Genève, de 1535 à 1792, 2 vol. in-8.

Haag, Vie de Calvin, à l'usage des écoles, in-18, 1840.

Henke (Prof. Dr. Heinrich), Allgemeine Geschichte der christl. Kirche nach der Zeitfolge, 1799 in 8.

Hess, Vie de Zwingle, in-8.

Paul Henry, Das Leben Johann Calvins des großen Reformators. 2 vol. in-8. Hamburg. 1835.

Hospinianus, Historiae sacramentariae, in fol.

Kirchhofer, Farels Leben.

Leti (Greg.), Notizia della vita di Giov. Calvino.

Liebe, Diatribe de Pseudonymia Calvini, Amst.

Lutheri Opera varia.

Melanchthonis Epistolae.

Menzel (Karl Ad.), Neuere Geschichte der Deutschen.

Mori (Alexander), Oratio Genevae habita.

Mosheim, Geschichte des spanischen Arztes Servede, und neue Nachrichten in 4. 2 Bd.

Maccrie (Thomas), Histoire du progrès et de l'extinction de la reforme en Italie au 16 siècle, in-8, Paris, 1831.

Müller (Johannes v.), Minerva, 1809 u. f.

Plank, Geschichte unseres protestantischen Lehrbegriffs, 1781.

— — Worte des Friedens.

Ruchat, Histoire de la réformation Suisse, in-12. 6 vol.

Schelhorn (J. Georg.), Amoenitates Hist. Eccles. Franc. 1738 in-8.

Schlosser, Leben und Th. Beza und des P. Martyr.

Schröckh (Prof. Joh. Matth.), Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation.

Scott (John), Calvin and the Swiss Reformation. London, 1833.

Senebier, Histoire littéraire de Genève, t. 1. art. J. Calvin, et catalogue raisonné des manuscrits conservés dans la Bibliothèque de Genève.

Servet (Michel), Christianismi Restitutio, in-8.

Tischer, Calvins Leben, Meinungen und Thaten, Leipzig, 1794.

Westphal, Opera varia, Hamburg.

Katholische Quellen.

Baudry, l'abbé de, La Religion du coeur, in-12, 1839.

Brieger (Julius), Flores calvinistici descripti ex vita Roberti Dudlei, Joh. Calvini, Thomae Cranmeri, Joh. Knoxii, Neapoli, 1585.

Bolsec (Hierosme), médecin à Lyon, Histoire de la vie, moeurs, actes et mort de J. Calvin, recueillis par ... Paris; chez Guill. Chaudiere, rue saint Jacques à l'enseigne du Tems et du sauvage, in-18, 1578.

— Histoire de la vie et moeurs de Th. Bèze, Paris, chez le même 1578.

Cornaeus (Melchior), Manes Lutheri et Calvini judicati. Herbipoli, 1651.

Damianus (G.-F.), Synopsis vitae, missionis, Miraculorum et Evangeliorum Mart. Lutheri et J. Calvini, quinque tantum constans capitibus, Posonii, 1754.

Desmay (prêtre, Dr. en théologie), Remarques sur la vie de J. Calvin, hérésiarque, tirées des Registres de Noyon, Rouen, 1657.

Eckius, Apologia pro reverendiss. illustr. Principibus Catholicis ac aliis ordinibus Imperii, adversus Mucrones et Calumnias Buceri super actis Ratisponae. Parisiis, 1543, in-12,

Gaillard, Histoire de François premier, t. 7 et 8, Paris, in-12. 1769.

Höninghhaus, Das Resultat meiner Wanderungen durch das Gebiet der protestantischen Literatur, in 8. Aschaffenburg, 1835.

Jussie (Jeanne de), Relation de l'apostasie de Genève, in-12 Chambery, 1611.

Less (Leonard), Posthumum Calvini stigma in tria lilia sive tres libros dispertitum, a Rhetoribus coll. Societatis Jesu. Bruxellis, 1611.

Mauduit, Response au livre intitulé: Défence de Calvin composée par le sieur Drelincourt, ministre de Charenton, Lyon, petit in-8, 1669.

Remond (Florimond de), Histoire de la naissance, progrès et décadence de l'hérésie de ce siècle. Rouen, 1622, in-4.

Richelieu (le cardinal de), Méthode la plus facile et la plus assurée pour convertir ceux qui se sont séparés de l'Eglise, Paris, in-fol. 1651.

Romaeus (Nicolaus), J. Calvini Noviod, nova effigies, centum coloribus ad vivum expressa, auctore Nicolao Romaeo Brugensi, e societate Jesu, qua Sancti Thomae theologia strictim attingitur, Calvini

totu fuse refutatur. Accedit digressio de praedestinatione et justificatione, idem Calvini confessio ex equuleo. Antwerpiae, 1621.

Sadoleti, Opera

Soulier, Histoire du Calvinisme, Paris, 1686 in-4.

Vasseur (Jacques Le), Annales de la Cathédrale de Noyon, Paris, 1633 2, vol. in-4.

Deutsche Journale und literarische Blätter.

Allg. K. Zeitung.

Baseler wissenschaftl. Zeitschrift.

Darmst. Allg. K. Z.

Homiletisch-liturgisches Correspondenzblatt.

Literarisches Conversationsblatt.

Theol. Literaturblatt zur Allg. K. Z.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

I. Kapitel.

Jugendjahre Calvin's.

Calvin's Geburt. — Seine Eltern. — Sein Vater Gerhard bestimmt ihn für das Studium der Theologie. — Die Familie Mommor. — Calvin bei seinem Onkel Richard in Paris. — Mathurin Cordier. — Farel. — Rückkehr nach Noyon.

„Im Jahre 1509, den 10. Juli wurde Johann Calvin [1]) zu Noyon geboren, in dem Hause, an welchem gegenwärtig ein Hirsch als Schild ausgehängt ist, und welches sich sein Vater auf dem Schrannenplatze gekauft hatte. Er wurde bei St. Godebert getauft, der Domherr Johann de Vatines war Taufpathe." „Ich behalte meine Taufe," sagte Calvin oft zu Beza, „und verwerfe den Chrysam." [2])

„Sein Vater Gerhard, war von Ponte l'Eveque gebürtig, hatte einen lebhaften Geist und bedeutende Kenntnisse in der Führung der schwierigsten Prozesse. Er nahm sich um Alles an, bewarb sich eifrigst um Geschäfte, und ermangelte weder des Fleißes noch der Erfindungsgabe. Er war apostolischer Notar, Fiscal-Procurator der Grafschaft, Schreiber beim geistlichen Gerichte, Secretär des Bischofs und Syndicus des Kapitels."

„Gerhard hatte zwei Frauen, die erste hieß Johanna Le Frank, von Cambray gebürtig, die Tochter eines Weinwirths, der nach Noyon gezogen war; sie war schön von Person, stand aber in ziemlich üblem

1) Siehe in den urkundlichen Belegen I.: Calvin's Pseudonymie.
2) Bèze, Vie de Calvin, p. 8.

Rufe. Er hatte sechs Kinder von ihr, vier Söhne und zwei Töchter; der älteste hieß Carl, der zweite Johannes, der dritte Anton, der Name des vierten wurde nicht bekannt, weil er sehr jung starb. Die zwei Töchter wurden in der katholischen Kirche getraut, die eine wohnte in Noyon und hatte eine Tochter, die an Lukas de Molle, Schwertfeger in Compiegne, verheirathet war; in dieser Ehe wurden zwei Kinder gezeugt: Anton und Marie. Anton, der ein Schwertfeger wurde, starb in Noyon, gut katholisch, am dritten Adventsonntage des Jahres 1614. Marie heirathete einen gewissen Bruyant, von Compiegne, und hatte einen Sohn, Hadrian, der ehemals in Chartres am Berge Hery, Wirth zum goldenen Löwen war. Anton de Molle hatte zwei Kinder, Lukas und Marie. Lukas war Magister der Chirurgie in der Vorstadt von Saint Germain des Pres; Marie wurde die Frau von Johannes Fauquet, Bäckermeisters der Stadt Noyon." [1])

Der Abt Jakob le Vasseur, Domherr und Deran der Kirche von Noyon, hat uns diese Berichte aufgezeichnet. Er selbst zog sie aus den Kirchenbüchern von Noyon. Er fügt ferner hinzu:

„Jungfrau Johanna le Bure, Frau des ehrenwerthen Feuerarbeiters Claude Geuffrin, Franziska Maresse, Mutter des Präsidenten des Salzamtes Vincent Wiard, und Helena Hauet, Frau des Herrn Wallerand de Neufville, Goldschmieds in Noyon, die Aelteste der Stadt, die vor Kurzem noch am Leben war, haben oft erklärt, daß sie von ihren Müttern gehört haben, sie seien bei der Niederkunft der Mutter Johann Calvin's, als sie diesen zur Welt brachte, gegenwärtig gewesen, und haben gesehen, wie vor dem Kinde eine Menge großer Fliegen aus dem Leibe der Mutter gekommen seien: als Vorbedeutung von dem Lärme, den Johannes in der Christenheit machen würde." [2])

Beinahe um die nämliche Zeit bettelte ein Knabe, der die Welt in Unruhe versetzen sollte, auf dem Wege nach Magdeburg sein Brod von Haus zu Haus und sang dem guten Herzen, das ihm ein „Grö-schel" zuwarf, das Lied vom „guten Gott;" [3]) es war Martin Luther, der Sohn Hans Luther's, eines Bauern vom Dorfe Moehra, in der Provinz Sachsen. So harten Prüfungen mußte sich Johann Calvin nicht unterziehen.

---

1) „Jahrbücher der Kirche von Noyon, von Jakob Le Vasseur." — „Jakob Desmay und Jakob Le Vasseur, Doctoren der Sorbonne, verfaßten einen sehr genauen Bericht von Calvin's Leben bis zu seinem Austritt aus dem Königreiche; sie zogen denselben aus den Kirchenbüchern von Noyon." Drelincourt.

2) Urkundliche Belege II.

3) Mathesius: „In seinem vierzehnten Jahre kam er nach Magdeburg in die Schule. Allda ist dieser Knabe nach Brod gangen, und hat sein panem propter Deum geschrien."

Sein Vater bestimmte ihn für das Studium der Theologie, [1]) er sah die Geheimnisse der Zukunft voraus; denn er war ein Mann, der Ueberlegung und Urtheilskraft besaß. [2]) Das klare und hervorragende Auge des Kindes, seine breite Stirne, seine sanftgebogene Nase, wie sie die Alten an ihren Statuen liebten, seine von Spott und Hohn zusammengezogenen Lippen, seine graue, gallsüchtige Gesichtsfarbe, waren Vorzeichen von List, Schlauheit und Scharfsinn. Wenn ihr auf der Bibliothek in Genf das Bildniß Luther's neben dem Bildnisse Calvin's betrachtet, werdet ihr bald finden, mit welchen psychologischen Eigenschaften die beiden Reformatoren begabt waren. Das Aussehen des Einen ist blühend, das Blut fließt rasch und wallend, sein Adlerblick und seine frische Gesichtsfarbe verkünden die volksthümliche Beredsamkeit, die derbe Gewalt, den lyrischen Enthusiasmus. Er ist der Mann der Rednerbühne, der Straßen und Schenken. Der Andere zeigt in seinem Anachoretenangesicht, daß er von Nachtwachen oder Krankheiten erschöpft ist; [3]) seine bleiche Haut, seine beweglichen Augen, seine leichenartige Gesichtsfarbe, seine hervorragenden Knochen, verrathen die Analyse, die Dialektik, den Syllogismus, die Beweisführung: es ist der Mann der Schule, des Tempels, des Cabinets, der theologische Diplomat, der Fuchs, der sich die Priestermütze aufgesetzt hat, um sich zu verkappen.

Gerhard Calvin war dürftig. Seine Stelle als Fiscal-Procurator trug ihm kaum 600 Livres, wovon er eine Frau und sechs Kinder zu ernähren hatte; aber das edle Haus der Mommor kam ihm in Zeiten der Bedrängnisse zu Hilfe, wenn der Winter sehr strenge, das Brod sehr theuer, und Noyon von einer Hungersnoth bedrückt war. Dann flüchtete sich die ganze Familie Calvin, der Vater, die Mutter und die Kinder unter den Schutz dieser zweiten Vorsehung, welche ihnen Brod und Kleidung reichte. Man muß den Wunsch hegen, Johannes möchte sich mit mehr Zärtlichkeit an den guten Hirten von Noyon erinnern, wenn er sich einmal in den humanistischen Wissenschaften versucht. Calvin widmete zwar beim Austritt aus seinen Knabenjahren den Commentar zum Seneka, welchen er verfaßte, „dem heiligsten und hochweisen Hangest, Abte von St. Eligius," einem Gliede der Familie Monmor; das war aber Alles, und doch hatte er in diesem Hause nicht nur das leibliche Brod, sondern auch das Brod des Lebens empfangen,

---

1) Theologiae me pater tenellum adhuc puerum destinaverit.
2) Erat is Gerardus non parvi judicii et consilii homo. Beza.
3) Colore subpallido et nigricante, oculis ad mortem usque limpidis, quique ingenii sagacitatem testarentur. Beza, Hist. Calv.

nach welchem er so begierig war. Die Familie der Mommor hatte für ihren Schützling an Leib und Seele Sorge getragen. Sie hatte ihm den Lehrer ihrer eigenen Kinder zum Unterrichte gegeben. In dieser Familie begann Calvin seine lateinischen Sprachstudien; in ihr betrat er, wie er selbst gesteht, die erste Schule des Lebens und der Wissenschaft. [1])

So schützte also das Dach eines katholischen Hauses die Kindheit Calvin's; am Herde der Familie Mommor erwärmte er sich, an ihrem Tische sättigte er sich, mit ihren Kindern spielte und lernte er; aus ihren Büchern trank er die ersten Tropfen der „Milch" der schönen Wissenschaften, wie er selbst sagt. Wenn einst diese Bilder der Kindheit erloschen sein werden, wenn er mächtig, hochgestellt, das Augenmerk eines ganzen Volkes sein wird: dann wird er das Manna von Noyon und das Brod das man ihm mittheilte, vergessen; in seiner Puritaner-Laune wird er alle verdammen, welche den Baal-Baal anbeten, den Gott nämlich, den sein Beschützer, der Abt Hangest, anrief, und den die Kinder des Hauses Mommor, seine Mitschüler, an jedem Morgen in dem Hause der Liebe anbeten, das in seinen Augen nur noch ein „abscheuliches Päpstler-Nest" sein wird.

Der Lehrer des Hauses Mommor war ein geschickter Mann, der seinem Schüler Alles beibrachte, was er selbst hatte: eine wortreiche aber flache Redeweise; eine von Provinzialismen angefüllte Sprache, im Geschmacke aller litterarischen Berühmtheiten jener Zeit; dann die griechische, lateinische und französische Sprache, welche ihm wohl vor einem Schulmeister, aber nicht vor dem Volke förderlich werden konnte. Füget noch einige Bruchstücke lateinischer Poesie und Prosa hinzu, und ihr habt die litterarischen Schätze alle, die Calvin in diesem Hause sammelte: sie waren groß für einen Knaben. Wie ihr wißt, bestimmte man ihn für den geistlichen Stand. Um einige Hundert Tourer Livren, welche ihm seine Wohlthäter gaben, kaufte er am 15. Mai 1521 die Prebende der Kapelle von Notre Dame de la Gesine.

Damals war er zwölf Jahre alt: „Unter einem magern, entkräfteten Leibe zeigte er einen frischen, lebhaften Geist, der immer fertig war zur Vertheidigung, und dreist beim Angriffe; er fastete viel, sei es seiner Gesundheit wegen und um der Migraine vorzubeugen, die

---

1) Verum etiam magis, quod domi vestrae puer educatus, iisdem tecum studiis initiatus, primam vitae et literarum disciplinam, familiae vestrae nobilissimae acceptam refero. Calv. Praefat. in Senecam, ad sanctiss. et sapientissimum Praesulem Claudium Hangestium, abbatem divi Eligii.

ihn immerwährend plagte; oder um seinen Geist freier zu erhalten, damit er zum Schreiben und Lernen geneigter und das Gedächtniß gestärkt werden sollte. Er sprach wenig und führte nur ernste, schlagende Reden; er war nie in Gesellschaft, immer lebte er zurückgezogen.[1])

Das Geschäft des Lehrers in Noyon war beendigt. Calvin ging nach Paris, dem damaligen Sammelplatze aller auserwählten Geister der Provinzen. Die Lehrstühle in Paris waren von Humanisten besetzt, deren Ruf durch ganz Europa gedrungen war. Aleandro hatte sich um die Ehre beworben, hier aufzutreten, als er aus Venedig kam, beladen mit jenen reichen Schätzen, die er in den Buchdruckereien des Andreas d'Asola gesammelt hatte, mit der tiefen Kenntniß der griechischen, lateinischen, syrischen und chaldäischen Sprache. Hier hatte er mit Beihilfe einiger Schüler die Materialien zu seinem griechischen Lexikon gesammelt.

Die Sorbonne hatte sich mit dem Apostel der deutschen Reform in einen Streit eingelassen und war siegreich aus ihm hervorgegangen, nachdem sie den größten Theil der Sätze des sächsischen Mönchs verworfen hatte; diesem Triumphe wurde aber eine grausame Rache geschworen! Melanchthon, dessen Namen im ganzen gelehrten Frankreich bekannt war, hatte die Pariser Sorbonnisten dem Gespötte der Deutschen preisgegeben. Seine Satyre, welche auch über den Rhein gebracht und in allen Schlupfwinkeln herumgezeigt wurde, brachte die Schüler in große Aufregung. Alciati, welcher damals in Bourges lehrte, weinte vor Freude, als er sie las, und verglich sie den feinsten Komödien des Aristophanes. Plötzlich wiederhallte der Name Luther's in den Collegien der Hauptstadt. Louis Berquin, ein Freund Farel's, hatte die Abhandlung „Von der babylonischen Gefangenschaft" in's Französische übersetzt; und an einem Morgen hatten alle Studenten, die sich der Rechtsgelehrsamkeit oder der Theologie beflissen, erfahren, der Papst sei der von den Propheten verkündete Antichrist, die Mönche seine Gehilfen am Altare des Satans, die Cardinäle Thürhüter der Hölle, die Priester Hurer und die Doctoren Esel! Nun denket euch selbst, in welche Bewegung eine Stadt wie Paris gerathen mußte, in der so viele Priester, Bischöfe, Cardinäle, Mönche und Sorbonnisten lebten! Die Sorbonne fand im Stadttheile St. Jakob einen Doctor, Namens Jose Clitowe, einen Schüler Jakobs Le Fevre, welcher eine Abhandlung

---

1) Florimond de Raemond, Histoire de la naissance, progrès et décadence de l'hérésie de ce siècle. Liv. 7, ch. 10.

gegen den sächsischen Mönch schrieb, die einen großen Erfolg hatte. Beza hat uns diese Umstände aufgezeichnet. [1])

Damals war die Gottesgelehrsamkeit die Königin der Welt! Sie hatte sich in alle möglichen Gewänder gehüllt, um Aufsehen zu machen: in den rothen Rock des Cardinals, in das Mäntelchen des Bischofes, in den Talar des Priesters, in die Kutte des Mönchs, in den Hermelin des Rathsherrn, in das viereckige Hütchen des Doctors, in das Panzerhemd des Kriegers, und sogar in den Weiberrock. Margaretha, die Schwester Franz I., machte in ihrem Palaste Putzarbeiten, Gedichte, Dogmen und schlüpfrige Novellen. [2])

Wenn sie ihre Gesänge vollendet hatte, las sie der Herzogin d'Etampes die ehebrecherischen, blutschänderischen Buhlschaften einiger Pariser Bürger, oder einer Nonne der Provinz vor; oder ihr Rathgeber Wilhelm Roussel mußte eine Satyre anhören, welche sie gegen die Sorbonne geschrieben hatte, die es wagte, den „Spiegel der sündigen Seele" zu verwerfen, zum großen Aerger ihrer Mädchen und Kammerfrauen. Beza nennt sie eine „höchst verständige Prinzessin, die für die damalige Zeit von Gott berufen war, um nach ihren Kräften die grausamen Anschläge zu vereiteln, welche der Kanzler Duprat, und Andere, die den König leiteten, gegen diejenigen machte, welche Ketzer genannt wurden." [3]) Der Kanzler Duprat war ein unbeugbarer Beamter, mit durchdringendem Scharfblicke, und einem vortrefflichen Verstande; aber er hatte dennoch große Mühe, die Plane der beiden Frauen, der Königin von Navarra und der Herzogin d'Etampes zu entdecken, welche den König Franz I. zum Abfalle bewegen wollten, weil „die Strenge der Kirchengebote, und insbesondere die Folter der Beicht, ihr Gewissen beunruhige." [3])

---

1) Luther hatte gegen den Ablaß zu schreiben angefangen im Jahre 1517; er setzte diesen Streit weiter fort in der Abhandlung: „Von der babylonischen Gefangenschaft." Diese veranlaßte die Sorbonne, Luther im Jahre 1521 als einen Ketzer zu verdammen, und endlich in der Schrift „Anti-Luther" gegen ihn aufzutreten, deren Verfasser Jose Clitowe war, ein Schüler Jakobs Le Febre, der aber nicht die Meinung seines Lehrers theilte. Beze, Hist. eccl. t. I., p. 5.

2) Margaretha schrieb zu verschiedenen Zeiten: 1. Nouvelles de la Reine de Navarre; 2. Les marguerites de la Marguerite des princesses, avec quatre mystères ou comédies pieuses, et deux farces; 3. Le triomphe de l'agneau; 4. Des chansons spirituelles; 5. Le miroir de l'ame pécheresse. Anfangs hatte sie als Devise eine Ringelblume gewählt mit dem Motto: „Non inferiora secutus;" später eine Lilie mit einer Perle und dem Motto: „Mirandum naturae opus."

3) Bèze, Hist. eccl., t. I. 5.

4) „Und sie sowohl als die Maitresse des Königs, die Herzogin von Etampes, führten den König fast bis zum evangelischen Glauben." Das Leben Calvin's, von Paul Henry. Hamburg, 1835. t. I. p. 18.

5) Florimond de Raemond, liv. VIII. ch. III., p. 347.

Der französische Hof war unter Franz I. die Zufluchtsstätte und der Sammelplatz aller Berühmtheiten jener Zeit, besonders der wissenschaftlichen Berühmtheiten, für welche dieser Fürst eine große Vorliebe hatte, und die er auch unterstützte. Da fand man Wilhelm Budäus, der so glücklich war, einen König zu finden, welcher einen vortrefflichen Geist besaß, und die schönen Wissenschaften sehr liebte. Ihm widmete dieser Schriftsteller seine ausgezeichneten „Commentare der griechischen Sprache", und er bewog den Fürsten, daß er über die drei Sprachen an den Schulen und Universitäten des Königreichs Vorlesungen halten, und ein ausgezeichnetes Collegium für die drei Sprachen errichten ließ; [1]) hier lebten auch Johann du Bellay, der den Horaz so sehr liebte, daß er ihn unter sein Kopfkissen legte; dann Ramus, der in St. Barthelemy ein so erbärmliches Ende nahm; Scaliger, den man nur nennen darf, um ihn zu preisen; Melchior Wolmar, einer der Rechtsgelehrten, welche Luther in Wittenberg mit seiner beißenden Ironie verfolgte, und „Wortklauber" nannte, „die kaum das Vater unser vortragen könnten." — Hier findet ihr ferner Wilhelm Cop und Peter de l'Etoil, „die sich mit der griechischen und hebräischen Sprache beschäftigten, zum großen Verdrusse der Sorbonne," fügt Beza böswillig hinzu, „welche sich Allem mit solcher Wuth widersetzte, daß man hätte glauben können, griechisch zu lernen sei eine der ärgsten Ketzereien von der Welt." Das ist eine unverdiente Schmähung; denn die meisten Mitglieder der Sorbonne verstanden beide Sprachen, die hebräische und die griechische. [2]) Muß man nicht die Wege Gottes bewundern, der nach Beza's Ausdruck, „eine galante Frau sandte, um die Religion zu reformiren," aber Männern, wie die Sorbonnisten, welche bei dem Studium der heiligen Schrift grau geworden waren, das Verständniß vorenthielt!

Den Humanisten, Dichtern und Gelehrten gesellten sich die Theologen bei. Man bemerkte insbesondere Jakob Le Fevre d'Etaples, welcher vor Kurzem seine Exegese über die Briefe des heiligen Paulus in den Druck gegeben hatte, und in der Ruhe der Einsamkeit seine französische Bibelübersetzung vorbereitete. Zur nämlichen Zeit verkündete Luther, bis zu seiner Ankunft sei die Bibel bei den Katholiken ein verbanntes Buch gewesen, und der Magister Mathesius, ein Schüler des sächsischen Mönchs, klagte über die Fesseln, in welchen das

---

1) Théodore Bèze, Hist. eccl.

2) Man sehe die Schrift nach, welche die Sorbonne in Bezug auf die Leipziger Disputation zwischen Eck und Luther herausgab. Vor seiner Verdammung nannte Luther die Sorbonne: „die Mutter und Amme der schönen Wissenschaften." Luther's Briefe, herausgegeben von de Wette. I. Bd.

Papstthum die Christenheit gefangen halte, indem es ihr das Wort Gottes entziehe. [1]) Das ist eine schmähliche Verläumdung, welche hinreichend widerlegt wird durch die Commentare Cajetans über die Psalmen, durch die Bibelübersetzungen, welche theilweise in Venedig, Rom und Florenz veröffentlicht wurden, dann durch die Bibelübersetzung Le Fevre's. [2]) Unter den Verehrern der Wissenschaft bemerkte man ferner auch Wilhelm Farel, Arnold Roussel und Gerhard Roussel, welche ein Bischof von Meaux, Herr Briçonnet, dazu berufen hatte, daß sie in seiner Diözese den Geschmack an schönen Wissenschaften verbreiten sollten.

Bei all seinem guten Willen hatte sich dieser Prälat doch in der Wahl seiner Werkzeuge getäuscht; denn der größte Theil dieser Theologen war in Straßburg für irrgläubige Ideen in Betreff des freien Willens, der Gnade, der Rechtfertigung, der guten Werke, eingenommen worden; die Einen folgten der Ansicht Luther's, die Andern der Lehre Zwingli's, wieder Andere den Meinungen Bucer's. Es gab keine Uebereinstimmung in der Symbolik, sie träumten Alle von einer Reform des Katholicismus, welche dadurch errungen werden sollte, daß die Autorität dem individuellen Sinne, das überlieferte Wort der persönlichen Auslegung, das Bild der Wirklichkeit, und das durch die Lehre des Priesters erhellte Bewußtsein den launenhaften Erleuchtungen des heiligen Geistes zum Opfer gebracht werden müßten.

Unter diese vom Zweifel und von Ungläubigkeit, Neuerungsliebe und Hochmuth durchdrungenen Theologen kam nun der junge Calvin! Mitten unter diesen religiösen Parteien aller Farben sollte Calvin die Wahrheit suchen.

Er stieg bei seinem Onkel Richard ab, einem Schlosser bei der Kirche Saint Germain l'Auxerrois. [3]) Richard Calvin war ein rechtschaffener Handwerksmann, welcher den Sohn seines Bruders mehrere Jahre hindurch unentgeltlich ernährte und beherbergte. Der Knabe hatte eine kleine Kammer, welche gegen die Kirche hinging, deren Gesänge ihn am frühen Morgen weckten. Die beiden Mommor's, welche ihren Mitschüler begleiteten, hatten an der Schwelle der Schlosserwerkstätte Abschied von ihm genommen und eine Wohnung in der Straße St. Jakob bezogen. Diese Trennung that ihrer Freundschaft keinen

---

1) In den Predigten des Magister Mathesius. Historien von des ehrwürdigen in Gott seligen M. Luther Anfang, Lehre ꝛc., durch Magister Mathesius, 1627, p. 28.
2) Man sehe im zweiten Bande das Kapitel unter der Ueberschrift: Die Bibel.
3) Haec causa fuit cur pater eum quam doctissimum fieri cuperet, mitteretque Lutetiam, et Ricardo fratri commendaret in vico divi Germani. Pap. Masso.

Abbruch. Sie trafen sich jeden Tag in dem Collegium de la Marche, bei der Vorlesung des Professors; an Sonn- und Festtagen an der Tafel eines vornehmen Herrn aus dem Hause Mommor, oder in den Gärten des Collegiums, wo sie miteinander auf und ab gingen, und sich die Lehren, welche sie während der Woche gehört hatten, in's Gedächtniß zurückriefen. Der Schlosser Richard Calvin war stolz auf die Fortschritte seines Neffen; denn der Knabe zeichnete sich aus und hatte viele Talente. Richard ging alle Morgen in die Pfarrmesse, enthielt sich am Freitage und Sonnabende von Fleischspeisen, betete seinen Rosenkranz, fastete an Quatembern: und dieß waren Uebungen, über welche der Schüler spottete. Johann hatte nämlich schon in seinem vierzehnten Jahre einige Schriften von Luther gelesen, und der Zweifel war schon in seine Seele gedrungen, der sie beunruhigte und quälte. Er verlangte mit Sehnsucht nach der Ruhe, welche den armen Handwerker erquickte, aber sie floh ihn. Er hätte indessen dieses große Geheimniß, den innern Frieden zu erlangen, leicht erfahren können; sein Onkel würde ihm gerne gesagt haben: Glauben und Lieben war meine ganze Wissenschaft.

Der Professor am Collegium de la Marche war Mathurin Cordier, [1]) der sich die Schriftsteller des alten Roms zu seinen Freunden, Gästen und Göttern gemacht hatte. Er war „ein sehr braver, schlichter und in seinem Fache eifriger Mann, welcher sein ganzes Leben dem Unterrichte der Jugend widmete, in Paris, Nevers, Bourdeaux, Genf, Neufchatel, Lausanne und später wieder in Genf, wo er im Jahre 1564 in einem Alter von 85 Jahren starb. Zuletzt ertheilte er den Unterricht in der sechsten Classe." [2]) — Nachdem dieser durchaus revolutionäre Geist eine wohlthätige Aenderung im Unterricht veranlaßt hatte, hätte er den Katechismus wie eine Sprachlehre behandeln mögen. Er hatte auf dem Lehrstuhle eine angenehme, blühende Sprache; in seiner traulichen Redeweise erkannte man Spuren des Alterthums, und wenn seine Vorlesungen vorüber waren, ließ der Dichter den ganzen heidnischen Olymp zurück, um eine Hymne an Gott zu singen. — Diese Gesänge, deren sich vielleicht auch Sadolet nicht geschämt hätte, waren nicht immer von jener Rechtgläubigkeit erfüllt, welche der gelehrte Italiener der heidnischen Ambrosia beizumischen wußte. Cordier neigte

---

1) „Maturinus Corderius spectatae tum probitatis, tum eruditionis vir." Beza. Seine lateinischen Gespräche waren lange Zeit in den Händen der Schüler. In Bezug auf die geistlichen Hymnen, welche er in französischer Sprache schrieb, steht er ungefähr mit Marot auf gleicher Stufe. (Lyon 1552.)

2) Bèze, Vie de Calvin.

sich zu den Neuerungen in Deutschland, weil sie Geburten von gestern waren, und weil diejenigen, welche sie verbreiteten, mit den Sprachen Homers oder Virgils wohl bekannt waren.

Cordier hatte noch keine Kunde von den poetischen Werken Bembo's, Bibiena's, Sadolet's; sein Augenmerk war auf Basel gerichtet, wo Oekolampadius, Capito, und Erasmus das Alterthum wieder in's Leben riefen; er hatte nie die Alpen überstiegen, um die alten Bildwerke zu beschauen, welche aus der Erde gegraben und mit Liedern in griechischer, lateinischer und hebräischer Sprache begrüßt wurden. Zur Zeit, als Deutschland eine neue Glosse über den Text der heiligen Schrift zu setzen versuchte; als es die Schattenseite des Mönchthums in den kleinen Briefen Hutten's verfolgte; als es in Wittenberg mit Entzücken auf die Erklärungen hörte, welche Melanchthon zum Aristophanes vortrug; als es sich in dem Augustinerkloster zu Erfurt um Luther drängte, der seine zornerfüllten Reden hielt; als es Melanchthon, Erasmus, Hutten, diese leuchtenden Gestirne des neuen Auflebens hatte: damals weckte Italien den Geist Macchiavelli's, eines Annalisten in der Weise des Tacitus; es besaß Ariost, einen Dichter, der mit Homer zu vergleichen ist; Guicciardini, einen Geschichtschreiber, der oft so glühend ist, wie Sallust; Tasso, den Plato nicht aus seiner Republik verbannt haben würde; Michael-Angelo, Raphael, Benvenuto Cellini. Das war ein Himmel, voll von Dichtern, Malern, Bildhauern, Geschichtschreibern und Rednern; ein Himmel, der zu jeder Stunde des Tages offen stand, und aus dem eine der Gottheiten fort flog, um sich in Bourges niederzulassen und unter dem Namen Alciati die Rechtswissenschaft zu lehren; eine andere, um unter dem Namen Aleandro an der Universität Paris die Sprache der Hellenen zu verbreiten.

Das war ein Schauspiel, das für Cordier geschlossen war, der nicht sehen wollte, der hartnäckig das nahe Erwachen des Geistes prophezeite, als Italien unter dem Schutze des Papstthums schon seine Epiker hatte. [1])

Der Professor am Collegium Montaigu, unter welchem Calvin die Dialektik studirte, glich nicht dem Lehrer am Collegium de la Marche. Er war ein Spanier von Geburt, seinem Glauben sehr ergeben, und hielt trotz allen Sarkasmen, welche das gelehrte Deutschland auf den Philosophen von Stagyra schüttete, fest an seinem Abgott Aristo-

---

1) Es möge uns erlaubt sein, den Leser auf unsere „Geschichte Luther's" hinzuweisen, wo wir in dem Kapitel „Leo X.," den Einfluß geschildert haben, den dieser Papst auf die Wissenschaften übte.

teles.[1]) Damals war es Mode unter den Humanisten, die den Zweifel in den Glauben mischten, daß sie sich über Aristoteles lustig machten, welcher in den Schulen die Autorität eben so vertrat, wie sie durch das Papstthum in der katholischen Welt vertreten wurde. Uebrigens mußte Aristoteles dem jungen Calvin gefallen, mit seinem krittlichen, geschraubten Geiste, der den Syllogismus liebte, welchen Luther hintere sich ließ, „wie Abraham seinen Esel." Der Schüler aus Noyon konnte keine Vorliebe für Plato haben: seine Einbildungskraft war allzu trocken, als daß sie sich an den poetischen Träumen dieses Moralisten hätte festhalten können.

Um diese Zeit wurde Calvin mit Farel bekannt, diesem Puritaner der Reform, der das Reich seines Gottes mit Flamme und Schwert begründen wollte, dessen Lippen Oekolampadius vergebens mit Honig zu bestreichen suchte, dessen Gemüth Erasmus, der ihn kennen mußte, als „lügenhaft, bösartig und aufrührerisch" bezeichnet.[2]) Farel war aus Gap gebürtig, der Sohn eines Notars Namens Fareau, und kam aus Basel. „Zwingli, die brennende, leuchtende Kerze Zürichs, Haller, das auserlesene Gefäß Berns, und Oekolampadius, die Lampe des Hauses Gottes, hatten ihn als ihren Bruder aufgenommen und anerkannt."[3]) Er trug seinen unstäten Proselytismus in der Schweiz umher und kam dann nach Basel, wo er zu einer Disputation herausforderte. Louis Berus, ein berühmter Theologe der Universität trat als sein Gegner auf, mit dem Vorwande, daß die Sätze des Fremden nach Ketzerei riechen. Farel schlug sie an der Thüre des Collegiums an: der Generalvicar und der Rector der Universität verboten bei Strafe der Excommunication, dem Dispute beizuwohnen. Der Senat hielt dadurch seine Gewalt für beeinträchtigt und gebot allen Theologen, Pfarrern und Schülern, daß sie sich bei dem religiösen Kampfe einfinden sollten; ja er erklärte sogar, daß diejenigen, welche nicht erscheinen würden, das Recht verlieren sollten, sich der Mühlen und Backöfen zu bedienen, wie auch ihr Fleisch und Gemüse auf dem Markte zu kaufen.[4]) Am 15. Februar war also die ganze theologische Welt, welche den Hunger-

---

1) Hispanum habuit doctorem non indoctum. A quo exculto ipsius ingenio, quod ei jam tum acerrimum erat, ita profecit, ut caeteris sodalibus in grammatices curriculo relictis, ad dialecticos et aliarum, quas vocant artium studium promoveretur. Bezâ, vit. Calv.

2) Habetis in propinquo novum Evangelistam Pharellum, quo nihil vidi unquam mendacius, virulentius, aut seditiosius. Er. sp. XXX., lib. XVIII., p. 798.

3) Ancillon, vie de Farel, p. 197—198.

4) Melch. Adam in vitis Theol. exter. 113—114.

tod zu sterben fürchtete, auf dem Platze. Während der Vertheidigung gerieth Farel in Zorn, sprach Unbilden und Beleidigungen aus, und war dann genöthigt, die Stadt zu verlassen, die er in seinem Zorne beschimpft hatte.

Damals ging Calvin in sein neunzehntes Jahr. Am 27. September 1527 [1]) wurde ihm die Pfarre Marteville zuerkannt; er hatte aber nur die Tonsur erhalten. [2]) Einige Jahre später brachte es sein Vater, welcher der Liebling des Bischofs war, dahin, daß sein Sohn auf die Pfarre Pont l'Eveque versetzt wurde, „das Kirchspiel, in welchem sein Großvater wohnte, und wo Gerhard getauft wurde. So gab man den Schafen den Wolf zum Hüter." [3]) Es ist noch der gute Abt Claudius Hangest, welcher ihn zu dieser Pfarre vorschlägt; aber der Schüler ist jetzt erwachsen, er ist ein Mann, und denkt nicht daran, die Hand zu segnen, die ihm für die Zukunft sein Auskommen sicherte. Er hat nur die Freude eines stolzen Kindes, welches durch eine einzige Streitschrift Inhaber einer Pfarre geworden ist. [4]) Durchsuchet seine Schriften und Briefe, ob ihr ein Wort der Liebe oder der Erkenntlichkeit findet, das er für diese neue Wohlthat der Familie Mommor ausgesprochen hätte! Er hat ein kaltes Herz, das nur erlittene Beleidigungen im Gedächtnisse behält. Wie hoch steht Luther über Calvin! An dem sächsischen Mönche wird alles zur Leidenschaft, sogar die Dankbarkeit. Mitten unter den Triumphen, die ganz geeignet waren, ein junges Gemüth zu verblenden, empfindet er süße Erinnerungen an die Cotta, welche ihm das erste Almosen zuwarf. Dieses Bild der heiligen Frau, die so oft zwischen den Papst und den Doctor tritt, hat, ich weiß nicht welche Anmuth, an der sich das Ungestüm des Reformators zu besänftigen scheint. Florimond de Raemond sagt aber von Calvin ganz wahr: „Nachdem er auf Kosten des Crucifixes gelebt hatte, vergaß er den, der ihn ernährt und auferzogen hatte." [5])

Er kehrte nach Noyon zurück und predigte einige Male zu Pont-l'Eveque. [6]) Calvin erwähnt in seinen Briefen nicht, wie er sich von seinen Mitschülern im Collegium, von seinem Lehrer Mathurin Cordier,

---

1) Moreri, artic. Calvin. Urkundliche Belege II.

2) „Calvin war nie Priester, er hatte nur die Tonsur empfangen." Bayle. — „Quo loco (Pont l'Evèque) constat J. ipsum Calvinum antequam Gallia excederet, nullis alioqui pontificiis ordinibus unquam initiatum, aliquot ad populum conciones habuisse." Beza.

3) Desmay, Actes du chapitre de Noyon, bei Drelincourt, S. 168.

4) Paul Henry, Bd. I. S. 34.

5) Florim. de Raemond, Histoire de l'hérésie de ce siècle.

6) Beza.

und seinem Onkel, dem Schlossermeister verabschiedet habe. Das wäre aber für Luther eine Scene gewesen, die er mit aller Zärtlichkeit beschrieben und die der Mönch von Wittenberg nie vergessen haben würde!

Um diese Zeit verband er sich, wie man sagt, mit Robert Olivetan, seinem Verwandten, der damals an seiner französischen Bibelübersetzung arbeitete: eine jener Seelen voll von Zweifeln, denen Dante einen Platz in der Hölle anwies.

„Ne fur fedeli a Deo, ma per se foro
. . . . . .
Misericordia e giustizia gli sdegna.
Non ragioniam di lor, ma guarda e passa."

Inferno, cant. 3.

II. Kapitel.

Die Universitäten.

Der Schüler an der Universität. — Vermiethung von Gemächern. — Wann das Miethgeld zu zahlen ist? — Von dem Rechte, welches dem Schüler zusteht, diejenigen Miethleute, welche Lärm machen, durch richterliche Gewalt zu vertreiben. — Der Schüler ist nicht verpflichtet, dem Staate Dienste zu leisten. — Kleidung. — Die Bücher des Schülers können nicht in Beschlag genommen werden. — Bürgerliche Rechte des Schülers. — Er kann nicht excommunicirt werden. — Das Gebet der Zöglinge. — Rathschläge Rebuffy's.

Betrachten wir nun die neue Welt, in welche Calvin bald treten wird, und wohin wir ihn begleiten wollen. Die Schüler der Universitäten im sechszehnten Jahrhunderte bildeten eine Gesellschaft, welche theils nach dem canonischen, theils nach dem bürgerlichen Rechte und örtlichen Gebräuchen verwaltet wurde. Sie kamen aus den verschiedensten Punkten Frankreichs zusammen und brachten in die Stadt, in welcher sie sich der Wissenschaft befleißen wollten, eine Sitte,

Sprache und Kleidung mit, deren Eigenthümlichkeit nur langsam zu verwischen war. Der Student jener Epoche hatte einige Aehnlichkeit mit dem Studenten des neunzehnten Jahrhunderts: beide sind sorglos, lärmlustig und zänkisch; gute Herzen und schlimme Köpfe. Im Mittelalter flüchtete sich die religiöse und politische Opposition in die Schulen, weil sie noch keine Zeitschriften und Bücher zu ihren Organen hatte. Der Student vom Jahre 1500 ist das lebendige Vaudeville, das sich den Thron und den Altar, den König und den Papst zum Vorwurf nimmt. Als sich in Sachsen die Stimme Luther's vernehmen ließ, liefen die Schüler Wittenberg's in's Collegium, trugen die Bücher weg und verbrannten sie vor der Allerheiligen Kirche; sie glaubten für immer vom Joche ihrer Lehrer befreit zu sein. In Frankreich hörten sie mit kindischer Freude die ersten lutherischen Missionäre an, welche die Lossprechung von dem Gebote predigten, welches an Freitagen und Sonnabenden die Enthaltsamkeit vom Fleischessen verordnete. Unter den Schutz der Päpste und der Könige gestellt, genossen unsere Studenten im bürgerlichen, wie im religiösen Leben Vorrechte, auf welche sie eifersüchtig waren, und die man ihnen nicht ungestraft hätte nehmen können. Diese Freiheiten hat uns der Professor Petrus Rebuffy [1]), welcher zu Montpellier lehrte, aufgezeichnet, zur Zeit, als Calvin nach Paris kam, um den Wissenschaften obzuliegen. Es scheint uns von Interesse zu sein, die Freiheiten kennen zu lernen, welche den Schülern der Universitäten mehrere Jahrhunderte hindurch gestattet waren. Es sind kostbare Bilder, die uns in die Zeit zurückführen, in welcher der menschliche Geist einer völligen Umgestaltung entgegen ging.

Wir versetzen uns also nach Paris, wo der Schüler ein Wohnzimmer sucht, gewöhnlich im Quartier Latin, in der Nähe des Collegiums, welches er besuchen will. Wenn er seinen Ausweis angegeben hat, ist der Eigenthümer verpflichtet, ihn in die Miethe zu nehmen. Nöthigenfalls kann der Schüler den Eigenthümer auch zwingen, einen ältern Miethmann fortzuschaffen. [2])

Ebenso kann der Schüler, wenn er Kaution leistet, seinen gewöhnlichen Pferdeverleiher zwingen, ihm ein Pferd zu leihen, nach dem Grundsatze: daß der Wirth, welcher den Schild der Wirthschaft ausgehängt hat, ver-

---

1) Petri Rebuffi Monspessulani jurisconsulti, in privilegia et immunitates universitatum, doctorum, magistrorum et studiosorum, commentationes enucleatissimae. Antuerpiae 1583, in 4°.

2) Qui si non inveniant domos, possunt compellere habentes ab illis locandum. Guill. de Cugno.

pflichtet ist, alle Verbindlichkeiten eines Wirths zu erfüllen. [1]) Wenn das Pferd nicht mit dem Steigbiegel, sondern mit Peitschen getrieben wird, und in Folge der Hiebe krepirt, soll der Schüler den Preis des Pferdes bezahlen. Wenn aber das Thier aus Mangel an Haber abzehrt, ist der Schüler zu keinem Schadenersatz verpflichtet, nach der Stelle: in Animalia; C. de cursu publico, lib. 12., und nach der Ansicht Platea's: der Student ist nicht verpflichtet, ein Miethpferd mit Haber vollzustopfen. [2])

Wenn er keinen Bürger findet, soll er einen Führer oder Läufer zahlen. Wenn der Hausherr für seine Zimmer zu viel verlangt, soll sich der Schüler an seinen Rector wenden, welcher den Miethzins bestimmen wird. [3]) Zu Montpellier bestimmte der „judex parvi sigilli" den Miethpreis, kraft eines Vorrechtes, welches dieser Stadt im Jahre 1322 im Monate Jänner von Carl IV. bewilligt wurde. In Paris wurde die Taxe von zwei Magistern, welche die Universität hiezu wählte, festgesetzt; ihnen wurden im Nothfalle auch noch zwei Bürger beigesellt, kraft der Bulle Gregor's IX., gegeben im Lateran, 6. Mai, welche in den Archiven dieser gelehrten Gesellschaft aufbewahrt wird.

Zu welcher Zeit soll aber der Schüler sein Miethgeld zahlen? Wenn er eine Uebereinkunft traf, macht ihn diese verbindlich, außerdem wird der Gebrauch zur Regel.

Der Miethherr, welcher, wenn auch aus triftigen Gründen, ein ganzes Haus bedarf, kann den Schüler, den er in die Miethe genommen hat, nicht ausweisen; aus dem einfachen Grunde, weil es in Universitätsstädten für einen Schüler oft sehr schwer ist, eine Wohnung zu finden, und weil auch der Schüler die Zeit, welche er zum Studiren verwenden soll, nicht mit der Aufsuchung eines Zimmers verlieren darf, und ein jeder guter Bürger an das Wohl seines Landes denken soll, ehe er an seine persönliche Bequemlichkeit denkt.

Durch eine Bulle Innocenz IV., welche er der Stadt Lyon im zweiten Jahre seines Pontificats, den 8. März gegeben, ist bei Strafe der Excommunication jedem Hausbesitzer verboten, ein Zimmer zu vermiethen, das schon von einem Schüler oder Lehrer besetzt ist.

Wenn die Hammerschläge eines Schmieds, das Rad eines Drechslers, oder der Gesang eines Arbeiters den Schüler, der mit ihnen

---

1) Nam hospes postquam signa hospitii erexit, cogitur hospites recipere. Joc. Ruffus in I. cursum c. de cursu publico, lib. 12, arg. 4.

2) Nam studentes non solent equos locatos avena impingnare, cum modicum sit eis.

3) Panormit., in lib. de locat.

unter einem Dache wohnt, bei der Arbeit stören würde, könnte er seinem beschwerlichen Nachbar die Miethe aufsagen, wie Barthole und Platea schrieben [1]) und Petrus Rebuffy bei einem Falle mit einem Leineweber von Montpellier entschied, der in der Nähe des Collegiums du Vergier wohnte mit dem Hahnenschrei aufzustehen pflegte und so laut sang, daß alle Professoren davon betäubt wurden. [2]) Dieses Privilegium zur gerichtlichen Ausweisung erstreckte sich sogar auf die Handwerker, deren Geschäfte es mit sich brachten, daß sie Gerüche verbreiteten, welche der Gesundheit der Schüler hätten schädlich werden können. Dieses Vorrecht entsprach der Stelle: non licet alicui immittere in alienum quicquam, quamvis in suo possit facere puod libet, [3]) und folgte auch aus dem Grundsatze, daß man das Recht habe, Jeden, und sollte es der Teufel selbst sein, zu verhindern, uns in der eigenen Wohnung zu stören, oder das Leben zu verbittern, wie Barba behauptet (in C. 1. de prolat.); wenn man nur einen Knecht finden könnte, der kühn genug wäre, dem bösen Geist ein gleiches Hinderniß in den Weg zu legen. [4]) Weder der Schmied, noch der Drechsler, noch der Mann, welcher ein Geschäft treibt, das unreine Gerüche verbreitet, können das Urtheil aufhalten, welches unerachtet aller Einrede und Appellation vollzogen wird.

Der Vater ist verpflichtet, beim Beginne des Schuljahres wenigstens auf einen Monat das Kostgeld des Sohnes zu bezahlen. Dieser ist beim Tode des Urhebers seiner Tage nicht verpflichtet, die Bücher zurückzugeben, welche er von ihm empfangen hat; auch darf man ihm den Preis nicht von dem Erbtheile abziehen, weil der Vater als freiwilliger Geber der Bücher betrachtet wird. Wenn der Schüler während seiner Studienzeit zu Gunsten der Wissenschaft Schulden gemacht hat, ist er nicht verpflichtet, dieselben nach dem Tode des Familienvaters von seinem Erbtheile zu bezahlen, sondern der Gläubiger soll von der Verlassenschaftsmasse befriedigt werden.

Der Schüler soll seinen Lehrer stillschweigend anhören, die Vorlesung nie durch ein Geräusch der Füße, der Hände, oder der Stimme stören, „wie dieß leider allzuoft in Toulouse und Orleans vorfällt," sagt der Professor Rebuffy, „wo die Studenten so ungestüm sind, daß wenn zwei

---

1) In lib. 1., in fine. Et solut. mat., in lib. 2., c. qui aetate, lib. 10., et lib. 1. de Excusat. artif.

2) Petri Rebuffi in privilegia et immunitates universitatum, etc., p. 12.

3) L. sicut §. aristo. ff. servit., vendir.

4) Etiam si esset diabolus, qui potest prohiberi ne strepitum faciat in domo sua, si tamen inveniretur serviens, qui hanc illi inhibitionem facere auderet

von ihnen entschlossen sind, eine Vorlesung zu unterbrechen, sie den Professor zwingen, den Lehrstuhl zu verlassen."[1])

„Der Vater kann seinen Sohn schlagen und einsperren, ihn mehr als zwanzig Stunden in Gefangenschaft behalten, bis er um Verzeihung bittet; die Doctoren aber, die auch Väter der Studenten sind, können sie nicht durchpeitschen, denn die Schüler würden ihnen für einen Hieb vier geben,[2]) und eine gelinde Behandlung vermag viel eher die Jugend zur Einsicht ihrer Fehler zu bringen."

Unter keinem Vorwande konnte der Schüler von seinen Studien hinweg zu Staatsdiensten gezogen werden.[3])

Der Schüler hatte das Recht, jeden Lehrer, der ihm verdächtig zu sein schien, als Examinator abzuweisen: der Kanzler und die Dekane sorgten dafür, daß kein Lehrer, auf dem ein gesetzlicher Verdacht lastete, in den Prüfungssaal kam. Das Examen mußte gewissenhaft sein, und mehr milde als strenge, „qui nimis emungit, elicit sanguinem."

Den Professoren und Pedellen war es verboten, Zöglinge, welche erst eingetreten waren, in die Kost zu nehmen; sogar an Universitäten, wo entgegengesetzte Gewohnheiten vorherrschten, wie in Montpellier.

Auch war es an den Universitäten, und insbesondere in Toulouse, Poitiers und Cahors, Sitte, daß die Lehrer von den weniger bemittelten Schülern kein „Salaire" annahmen, man mußte ihnen sogar die ganze Summe nachlassen, welche sie hätten bezahlen sollen. Wenn in Bourges ein Armer gegen die Krone prozessirte, war der König verpflichtet, zwei Advokaten zu bezahlen, den seinen und den des Armen,[4]) damit die Gerechtigkeit bei der Vertheidtigung beschützt würde.

Man stellte damals den Studenten dem Armen gleich, „parum habens," der immer mit der leeren Tasche in's väterliche Haus zurückkehrt.

„Non unquam gravis aere domum mihi dextra redibat."

---

1) Rebuffus. p. 124.

2 Omnia forte ipsi, cum sint jam magni, redderent suis doctoribus quadruplum.

3) Eine Verordnung Philipps VI. vom 23. Febr 1345 sagt: „Que des biens desdictz maistres et escoliers ne prenes aucuns biens quelz qu'ilz soient pour les garnisons de noz guerres ne pour nostre hostel, pour l'hostel de nostre chere compaigne la royne, ne pour nos enfants, ne pour aultres quelz qu'ilz soient de notre lignage, noz lieuxtenans, capitaines, connestables ou aultres veuillans, on soi disans avoir princes a nostre royaulme, par quelque autorité que se soit, mais tous les biens desdictz maistres et escoliers leur laisses paisiblement."

4) Quod si pauper habet litem cum rege et non habeat unde faciat expensas, rex administrat advocatum, ut veritas causae servetur.

Am Dienstage nach dem Sonntage Trinitatis, des Jahres 1295, sprach Philipp der Schöne die Lehrer und Schüler der Universität Paris von jeder Abgabe an den Staat frei, sogar von den Kriegs-Lasten. [1])

Die Schüler hatten das Recht, kurze Kleider zu tragen, „vestes breves," von welcher Farbe sie wollten. Auf Reisen durften sie Seitenwaffen führen. In Avignon und Montpellier trugen sogar die Kleriker rothe Halbstiefel „caligas rubras."

„Wir Professoren" sagt Rebuffy, beurtheilen den Geist unsrer Schüler nach ihrem Anzuge."

„Eine Feder auf dem Hute bedeutet Leichtsinn.
Ein ernstes Kleid bedeutet Halbweisheit.
Glänzende Kleider bedeuten Unbesonnenheit.
Ein schmutziger Rock bedeutet Gefräßigkeit."

„Willst du nun wissen, wie sich ein Schüler kleiden soll? Frage Simachus, den Philosophen, er wird dir sagen, daß sein Rock den Staub nicht auskehre, und wenn er ihn auf dem Boden fortziehe, sehe man den Schmutz nicht an ihm: es ist also die graue Farbe, welche du wählen sollst; grau bedeutet Hoffnung."

Wenn ein Schüler schwer beleidigt wurde, konnte der Richter von Amtswegen den Gegner vor Gericht belangen. Der heilige Ludwig erließ im Monate August des Jahres 1229 zum Schutze der Studenten folgende Verordnung:

„Unsere Gerichte sollen keine Hand an einen Schüler legen, oder ihn gefangen setzen, wenn er nicht ein Verbrechen begangen hat, welches ein schnelles Einschreiten nöthig macht; dann sollen ihn aber unsere Gerichte, ohne ihn zu schlagen, festhalten, wenn er sich nicht vertheidigt: und sollen ihn den Händen der kirchlichen Gerichtsbarkeit übergeben, welche ihn verwahren muß, damit uns Genugthuung werde." [2])

Die Bücher des Schülers konnten, wie die Waffen des Soldaten, nicht in Beschlag genommen werden. Der Gläubige konnte sie nicht als Pfand wegnehmen, er mußte warten, bis der Schüler seine Studien vollendet hatte: „Es ist viel daran gelegen," sagt das Privilegium, „daß der Student Bücher habe, welche ihm die geistigen Fähigkeiten vermehren und verbessern helfen. Der Staat ist bei den Studien des

---

1) Rebuffus, 148.

2) Et nunc justitia nostra arrestabit eum in eodem loco sine omni percussione, nisi se defenderit, et reddet eum ecclesiasticae justitiae, quae eum custodire debet pro satisfaciendo nobis.

Schülers betheiligt, und ebenso der Gläubiger als Mitglied des Staates. Deßhalb soll er nachsichtig sein im Interesse des öffentlichen Wohls, und soll warten, bis sein Gläubiger die Studien vollendet hat: aufgeschoben ist nicht aufgehoben." [1])

Die Juden, welche in vielen Städten des Königreichs gestohlene Gegenstände, die man ihnen verkauft oder als Pfand eingesetzt hatte, behalten durften, bis der gesetzliche Eigenthümer, welcher den geleisteten Vorschuß ersetzen mußte, sie zurückfoderte, hatten dieses Vorrecht nicht, wenn es sich um Bücher handelte, welche durch Jemanden aus dem Gesinde den Schülern entwendet worden waren. Der Student nahm das ausgekundschaftete Buch zu sich, ohne dem Käufer oder Pfandverleiher irgend eine Entschädigung zu geben. Schwere Strafen waren jedem bürgerlichen Kostgeber angedroht, wenn er anstatt des Kostgeldes Bücher zurückbehalten würde.

Wie die Frau, nach dem Verhältnisse ihrer Mitgift, ein Vorrecht auf das Vermögen des Mannes, und den Vorzug vor jedem andern Gläubiger hatte, so stand dem Schüler bei jeder Gütervertheilung eines Schuldners, dasselbe Vorrecht zu, und zwar im Interesse der Professoren und Lehrer des Collegiums, deren Gehalt man sichern wollte.

Der Student genoß alle bürgerlichen Rechte der Stadt, in welcher er studirte, wenn er schon sein Domicil nicht in ihr hatte: man wollte ihn durch dieses Vorrecht dem allgemeinen Gesetze entziehen, welches einem Bürger erlaubte, jeden Fremden wegen einem Sou einspeeren zu lassen, und ihn so lange gefangen zu halten, bis er Bürgschaft geleistet hatte. [2])

Der Student, war frei von dem Wachestehen an den Stadtthoren, sogar zur Zeit des Krieges oder der Pest; er hatte nicht auf die Wache zu ziehen, oder andere den Bürgern auferlegte Lasten zu tragen, vermöge einer von Carl VI. den Schülern zu Pontoise unterm 12. Juni 1419 unerachtet der Normanischen Charte zuerkannten Freiheit. [3])

Während der ganzen Zeit ihrer Studien zahlten die Studenten keine jener Auflagen, welche unter dem Namen der „Salzsteuern" bekannt sind. Philipp von Valois hatte im Monate Juni des Jahres 1340 folgende Verordnung erlassen: „Kraft unserer Vollmacht, wollen wir,

---

1) Quod differetur non auferetur.

2) Quo cavetur quod cives, cum literis clamoris unius solidi, possint debitorem forensem etiam ad corpus non obligatum capi facere et in carceres detrudere, donec dederit fideijussores. Rebuffus. p. 305.

3) Bar. per. Mum. tex. in l. 1. C. qui aetate. lib. 10.

daß jeder Laie, welchen Standes oder welcher Würde er auch sein mag, Amtmann oder Vorgesetzter, unter keinerley Vorwand die Schüler störe oder belästige, welche sich in's Collegium begeben, oder davon zurückkommen, und daß sie ihnen keine Abgaben auflegen, unter dem Titel eines Zolls, Gefälls ꝛc. ꝛc. Dieses Privilegium wurde von Carl V. bestättigt, welcher am 26. September 1369 verordnete, daß jeder Schüler Tax frei sein solle, „tam in aqua quam in terra“ ..... Zöllner, welche von einem Studenten eine Abgabe verlangten, die er nicht zu leisten schuldig war, wurden zum Schadenersatz für die Gegenpartei verurtheilt, in Folge eines Privilegiums, welches Carl VII. der Universität Paris am 25. November 1460 verliehen hatte.

Zu Montpellier wird eine Urkunde Carls VIII. aufbewahrt, in welcher der Monarch die Schüler und Lehrer von der Salzsteuer freispricht, eingedenk der Dienste, welche die Universität dieser Stadt Frankreich geleistet hat, und der Bemühungen der Gelehrten, welche sich so eifrig bestreben, in der Wissenschaft die Perle der Weisheit zu finden. [1])

Der Rector der Universität von Paris und die Anwälde, versammelten sich dreimal in der Woche, am Sonnabend, Montag und Mittwoch, um zwei Uhr nach Mittag „ad Jurisdictionem in suos,“ das heißt, um die Angelegenheiten zu untersuchen, welche das Amt der Lehrer und Pedelle betreffen, dann die Rechte der Schüler und Kostgeber zu prüfen, und zu ordnen, was man auf Briefe, Manuscripte, Einbände und Ausmalungen verwendet hatte. [2])

Weder die Professoren, noch die Schüler der Universität Paris konnten excommunicirt werden. Innocenz hatte verordnet: Niemand soll es wagen, ohne eine ausdrückliche Genehmigung des apostolischen Stuhles, gegen jeden Rector, Lehrer, Anwald oder Schüler der Universität Paris, elbst nicht auf einen Mord hin, die Excommunication auszusprechen oder verkünden. [3])

Das kanonische Recht gestattete den Schülern, an Festagen zu studiren oder zu lesen; wenn es nämlich am Tage des Herrn erlaubt ist, für das öffentliche Wohl Brücken auszubessern oder neu zu erbauen, mit wie viel mehr Recht kann sich derjenige den Studien hingeben, der das Reich Gottes fördern soll? Auch das Civilrecht schloß sich an das kanonische Recht an, und stellte den Grundsatz auf, wenn es erlaubt sei, sich an diesem Tage Beschäftigungen zu unterziehen, ohne welche die Welt

---

1) Margarita sapientiae.
1) Robert Goulet in compendio. — Rebuffus p. 233.
2) Rebuffus. p. 240—241.

aufhören würde zu existiren, dürfe man sich auch der Pflege der Wissenschaften hingeben, ohne welche die Welt nicht sein könnte.

Wir führen noch das schöne Gebet an, welches aus dem heiligen Thomas gezogen ist und von dem frommen Schüler am Morgen beim Aufstehen gebetet wurde.

O unaussprechlicher Gott, der du in der Fülle deiner Weisheit neun Chöre der Engel geschaffen, die du in einer wunderbaren Ordnung über dem Firmamente aufgestellt und die Sphären der Welt so harmonisch vertheilt hast! Quelle des Lichtes, alleiniger Ursprung aller Dinge, würdige dich, die Dunkelheit meiner Einsicht mit der Klarheit deiner Strahlen zu erleuchten, und das doppelte Elend, das mit mir geboren ist, die Unwissenheit und die Sünde zu entfernen. Der du die Zunge des Kindes lösest, belehre meine Zunge; breite aus auf meine Lippen die Fülle deiner Gnade; gib meinem Verstande Schärfe, meinem Gedächtnisse Leichtigkeit, meinem Geiste Behendigkeit, meiner Rede Anmuth und Fülle, stehe mir bei in meinen Versuchen, leite meine Fortschritte und führe mich an das Ziel meines Lernens.

Rebuffy, der Professor in Montpellier, welcher nie versäumte, das Morgengebet des Engels der Schulen zu beten, versichert, daß diejenigen, welche es mit Andacht sprechen, in ihren Studien gewiß gute Fortschritte machen würden. [1])

Sein „Scholasticis necessarium," ist ein Sittenspiegel, in welchem man die Rathschläge findet, die er seinen Schülern gab, und die von dem Studentenleben im sechszehnten Jahrhundert einen Begriff geben. Man muß darnach glauben, daß es sehr aufgeregt, lärmend, und müßig gewesen sei. Rebuffy beklagt sich über die jungen Leute, welche im Collegium allzu wenig auf den Professor achten, und sich damit unterhalten, daß sie auf den nahen Häusern die Ziegel zählen, und die Gedanken immer in den Schüsseln haben.[2]) Er äußert den Wunsch, daß sie nicht aus ihren Zimmern gehen möchten, um im Freien, auf den öffentlichen Plätzen zu studiren, wo sie durch den Lärm der Vorübergehenden gestört und durch die Blicke der Damen, die aus den Fenstern schauen, in Versuchung geführt seien. Er wünscht, daß sie im ersten Jahre fleißig seien, im zweiten Jahre fleißiger, im dritten noch fleißiger und im vierten am

---

1) Et qui hoc fecerint, venient ad studiorum suorum frugem, multamque scientiam accipient et omnia eis prospera succedent. — Scholasticis necessarium, p. 270.

2) Sed sunt in studio tegulas domus numerantes et animum in patinis habentes, p. 276.

allerfleißigsten. Sammelt ein in jungen Jahren, sprach er zu ihnen, und rufet euch die schönen Verse des Dichters in's Gedächtniß:

„Ut ver dat florem, flos fructum, fructus honorem
Sic studium morem, mos sensum, sensus honorem."

Er wünschte, daß die Schüler an allen Universitäten befolgen möchten, was er zu Toulouse gesehen habe, wo der Student, ehe er trank, einen Text aus dem römischen Rechte erklären, oder auswendig hersagen mußte. Er empfiehlt seinen Schülern, daß sie bei Tische mit keiner Frau reden, sich mit einer oder zwei Schüsseln begnügen, und wenn es möglich wäre, alle zwei Tage nur dreimal essen sollten. [1]) O der Schande! ruft er aus, heut zu Tage essen wir nicht nur dreimal alle zwei Tage, sondern zehnmal, und oft sogar dreimal in einer Stunde! Ach, wie weit ist ein gelinder Regen dem Platzregen vorzuziehen, der den Boden überschwemmt und aufreißt!

III. Kapitel.

Calvin auf der Universität in Bourges 1529—1532.

Ableben Gerhard Calvin's. — Schreiben Johann Calvins an Daniel. — Bourges, Andreas Alciati. — Melchior Wolmar. — Calvin kehrt zum Studium der Theologie zurück. — Theodor von Beza. — Melanchton und Beza. — Die Lehre von der Vorausbestimmung. — Calvin kehrt nach Paris zurück. — Predigten. — Die Staatsgewalt verfährt mit Strenge gegen die Reformation.

Die Ansichten Gerhard Calvin's hatten sich geändert. Sei es, daß er die religiösen Richtungen seines Sohnes vorausgesehen hatte, sei es, daß er in der Ferne schon die Kämpfe gewahrte, in welche sich der Katholicismus einlassen wollte und in denen der Neuling leicht erliegen könnte,

1) Ter in duobus diebus commedere.

oder daß die Theologie in seinen Augen nichts als eine herbe Laufbahn öffne, voll Gefahren, ohne Ruhm und ohne Vortheile; er wollte den Studien seines Sohnes eine andere Richtung geben. Das waren weltliche Gedanken, welche das väterliche Herz bewegten, [1]) wie Calvin bemerkt.

Damals führte die Rechtskunde zu Titeln, Würden, in den Rath der Fürsten, zum Glücke. Andreas Alciati wurde von Franz I. aus Italien berufen, damit er in Bourges lehre, für einen jährlichen Gehalt von 1200 Thalern in Gold. [2]) „Der König hat die 1200 Thaler in Gold, die er dem Herrn Alciati verwilligte, wohl verwendet, sagten die Schöffen von Bourges, denn nie war die Stadt so ansehnlich und so glücklich, nie haben die Behörden so viel Arbeit gehabt." [3]) Für die Rechtsgelehrsamkeit bestimmte nun Gerhard Calvin seinen Sohn. Der Schüler gehorchte ohne Murren und ging zuerst nach Orleans, wo ein tüchtiger Magister Vorlesungen hielt, Peter de l' Estoile, welcher dann Präsident des Parlaments in Paris wurde, und damals als der scharfsinnigste Rechtsgelehrte Frankreichs galt. Peter de l' Estoile lehrte seinem Schüler, wie er seine Beweisführung gedrängter fassen könne, wie er seine allzuweitschweifende Redeweise beschneiden, sich in Schmuck und Bildern mehr beschränken, und seinem Styl einen freiern Gang geben solle. Johann Calvin war die Freude seines Lehrers, er war emsig, gelehrig, voll Eifer für die Arbeit: „man hielt ihn schon nicht mehr für einen Schüler, sondern für einen Lehrer," sagt einer seiner Biographen. [4]) Magister Franz Baudoin, Balduinus, berichtet, Calvin habe am Collegium kein anderes Geschäft gehabt, als seine Cameraden zu verläumden: so daß sie ihm den Beinamen „accusativus" gegeben hatten. Sie sagten von ihm: „Johann weiß bis zum Accusativ zu decliniren." [5])

Von Orleans ging er an die Universität nach Bourges, wo seine Studien plötzlich unterbrochen wurden. Er reiste ab, um seinen kranken Vater zu pflegen, den Gott bald zu sich rief. Gerhard Calvin entschlief im Glauben seiner Väter, ausgesöhnt mit der Kirche, die er beleidigt

---

1) Cum videret pater, legum scientiam passim augere suos cultores opibus, spes illa repente eum impulit ad mutandum consilium. Ita factum est, ut revocatus a philosophiae studio ad leges discendas traherer, quibus tametsi ut patris voluntati obsequerer, fidelem operam impendere conatus sum. Cal. Praef. ad Psal.

2) Paulus Fraherus, Theatrum virorum eruditione singulari clarorum, p. 826.

3) Lettre au chancelier Duprat.

4) Theod. de Bèze.
Franc. Balduinus, Apol. secunda contra Calv.

hatte, betend für das Wohl seines Sohnes, der sich den Lockungen der Welt aussetzte. Calvin wollte die letzten Augenblicke des Lebens seines Vaters nicht aufzeichnen, weil er wahrscheinlich verpflichtet gewesen wäre, die Hoffnung einer Seele zu schildern, welche diese irdischen Bande zerreißt, und unter den Worten des Priesters entfliegt: „Scheide von diesem irdischen Leibe christliche Seele und gehe deinem Gott entgegen.“ Folgendes sind die ersten Zeilen, welche der Schüler der Universitäten von Paris und Orleans aufzeichnete. Der Brief ist an Nikolaus du Chemin adressirt.

„Ich habe dir wohl versprochen, als ich von dir wegging, daß ich bald wieder kommen werde, wie ich auch erwartete; die Krankheit meines Vaters hat aber meine Abreise verzögert. Die Aerzte machten mir Hoffnung, daß er genesen werde und ich dachte nur an dich. Die Tage verlaufen; ich habe keine Hoffnung mehr, der Tod wird kommen. Wie es gehen mag, ich werde dich wiedersehen. Grüße mir Franz Daniel, Philippus und das ganze Haus. Hast du dich schon unter die Professoren der schönen Wissenschaften aufnehmen lassen? [1])

Dieser Brief wurde neben dem Bette eines sterbenden Vaters geschrieben, während der Arzt erklärte, daß Alles vergebens sei, und während der katholische Priester beim Klange der Pfarrklocke dem Sterbenden die letzte geistige Hilfe brachte. . . . Und Calvin hat keine Thräne, wenn er seinem Freunde diese Nachricht mittheilt! Sehet, ob er bete, oder nur ein einziges Gebet von Chemin erbitte! Er schildert diese Scene, wie wir von einem gemächlichen Schauspiel berichten. „Es gibt keine Hoffnung mehr; der Tod ist gewiß.“ Der Arzt, welcher das Zimmer eines mit dem Tode ringenden, verläßt, würde sich nicht anders ausdrücken. Und während Johannes die Lippen des sterbenden Vaters küssen muß, war sein letztes Wort, er werde ihn nicht wieder sehen. Der Vater und der Sohn werden sich nie wieder finden. „Gerhard, ein unbußfertiger Papist bewohnt den Ort des ewigen Feuers, Johannes aber, der Evangelist, wird den Herrn von Angesicht zu Angesicht schauen.“ So erstickte die Reform schon in diesem jungen Herzen

---

1) Manssc. ex Bibl. Gen. Quod tibi promiseram discedens me brevi adfuturum, ea me expectatio diutius suspensum habuit, nam dum reditum ad vos meditor, patris morbus attulit causam remorae. Sed cum medici spem facerent posse redire in prosperam valetudinem, nihil aliud visum est quam tui desiderium, quod me antea graviter affecerat, aliquot dierum intervallo acui. Interim dies de die trahitur, donec eo ventum est, ut nulla spes vitae sit reliqua, certum mortis periculum. Utcumque res ceciderit ad vos revisam. Saluta Franciscum Danielem, Philippum, et totum domus tuae contubernium. Jam dedisti nomen inter rei literariae Professores?

alles kindliche Gefühl. Luther hatte nicht den herben Trost, seinen alten Vater sterben zu sehen. Fern von ihm vernimmt er, daß die letzte Stunde des Bergmanns von Möhra gekommen sei; auch er schrieb damals an einen Freund, aber mit welch einer bittern Trauer, mit welch einem brennenden Schmerze!

Calvin verließ Noyon, um seine Studien in der Rechtswissenschaft fortzusetzen. Damals blühte zu Bourges ein Professor, zu dem man aus weiten Fernen kam, um ihn zu hören; ein Rechtsgelehrter, ein Theologe, Historiker und Dichter; es war Alciati aus Mailand, der das ganze Bereich der Wissenschaften beherrschte, [1]) den wir schon kennen gelernt haben, und den Franz I. wegen seiner großen Berühmtheit nach Frankreich berufen hatte. An den Universitätsstädten, die er besucht hatte, wurden ihm beinahe göttliche Ehren erwiesen. Calvin hörte und bewunderte ihn. Alciati kannte Rom, wie es zur Zeit Justinians war, so genau, als ob er damals dort gelebt hätte: man glaubte einen Anwalt der Via sacra zu hören, der gekommen sei, die Sitten, Gesetze und Gebräuche des Latinerlandes zu erklären. Wenn ihn ein Gedanke lebhaft beschäftigte, brachte er ihn in Verse, damit seine Zuhörer ihn für immer im Gedächtniße bewahrten. Als er eines Tages von Horaz sprach, besang er das Wappen des Dichters:

Gentiles clypeos sunt, qui Jovis alite gestant;
Sunt quibus aut serpens aut leo signa ferunt.
Dira sed haec vatum fugiant animalia ceras
Doctaque sustineat stemmata pulcher olor.
Hic Phoebo sacer et nostrae regionis alumnus
Rex olim veteros servat adhuc titulos.

Calvin war immer einer der Ersten in der Vorlesung des Professors, er stand immer hart am Katheder, hörte mit offenem Munde und unbeweglichem Blicke, in einer Art himmlischer Verzückung, auf die Rede Alciati's. Wenn der Schüler in seine kleine Kammer zurückkam, beeilte er sich, all das Schöne aufzuschreiben, was er gehört hatte. „Er schrieb und studirte sogar in der Nacht, und um dieses thun zu können, aß er am Abende nur sehr wenig; sobald er am Morgen erwachte, hielt er sich noch einige Zeit in seinem Bette auf, und überdachte Alles, was er am Abende zuvor gelernt hatte.“ [2]) So bereicherte er sein Ge-

---

1) „Qui omnium doctrinarum orbem absolvit.“ Dieses Epitaphium Alciati's steht auf dem Grabe des großen Rechtsgelehrten in der Kirche des heiligen Epiphanius in Paris.

2) Beza.

dächtniß, und lernte auf den Bänken, welche von Schülern aus allen Ländern besetzt waren, ohne daß er es vermuthete, das nämliche, was man damals in den Klöstern lehrte: das mechanische Verfahren der Beweisführung. Nur in Bourges wurde der Syllogismus Alciati's in die antike Poesie getaucht, damit er einen lebhaftern Eindruck mache. Aus dem Kloster war Calvin mit einem einzigen Gotte gegangen, mit Aristoteles; von den Bänken der Universität Bourges nahm er tausend mit sich, die ihm Alciati zur Anbetung gab. Es waren die Gründer des römischen Rechts welche der Mailänder in seinem lyrischen Enthusiasmus mit Romulus verglich.

Bald vertauschte der Schüler die Kaiser, Consuln, Edilen und die Magistratur Roms gegen die Götter und Dichter Griechenlands, deren Cult ein Deutscher, Namens Wolmar, auf Befehl des Königs in Frankreich verbreiten sollte. Melchior Wolmar liebte seine Schüler, die er für Sophokles und Demosthenes gewann, wie seine eigenen Kinder; er schmeichelte ihnen, und zahlte im Nothfalle auch ihre Schulden. Er schien eine besondere Vorliebe für Johannes Calvin zu haben, für diese Doppelnatur, die beharrlich war im Arbeiten wie ein Deutscher, „rasch im Auffassen der Lehrer seines Meisters und feurig bei den mündlichen Disputationen, wie ein Gallier." — [1])

Melchior Wolmar war ein Lutheraner und hoffte, daß sein Schüler sehr viel für die Förderung der Reformation thun könne. Aus einem Schreiben an Farel erhellt, daß er insbesondere auf die eigensinnige Laune Calvin's große Hoffnungen setzte: „Calvins widerspenstigen Geist, schreibt er, fürchte ich nicht, ja ich hoffe vielmehr Gutes von ihm, denn dieser Fehler ist ganz geeignet, unsere Angelegenheiten zu fördern, er wird ihn zu einem großen Vertheidiger unserer Meinungen machen; denn er könnte nicht leicht gefangen werden, ohne daß er seinen Gegner in größere Verlegenheiten setzen würde." [2]) Calvin vergaß diese Freundschaftlichkeit seines Lehrers nie. Lange nach seinem Abgang von der Universität, erinnerte er sich noch seines guten Wolmar und sagte ihm:

„Ich werde in meinem ganzen Leben nicht vergessen, mit welchem Eifer du für mich besorgt warst, welche Liebe du zu deinem Schüler hattest und mit welchem Wohlwollen du meinen Geist mit allen Gaben der Wissenschaft zu schmücken strebtest. Dir verdanke ich die Kenntniß

---

1) Beza.

2) De Calvino non tam metuo ingenii sui τὴν στρεβλοτὴν, quam bene spero, id enim vitii aptum est rebus nostris, ut in magnum assertorum nostrorum dogmatum evadat; non enim faeile capi poterit quin majoribus tricis adversarios involvat.

der griechischen Sprache und begnügtest dich nicht damit, meine wissenschaftlichen Fortschritte zu fördern, du wolltest mir auch noch deine Börse öffnen. [1])

Oft nahm Wolmar, wenn er vom Katheder herabstieg, Calvin beim Arme, und unterhielt sich mit ihm im Hofraume des Collegiums über die Mythologie der Griechen, in die er gänzlich verliebt war. Seine Leidenschaft verblendete ihn aber nicht. Er hatte schon erkannt, daß Calvin weder zum Schulfuchs geboren sei, der den Aristophanes erklären würde, noch daß er sich, wie Aleandro, an einen berühmten Buchdrucker anschließen könnte, um einen alten Hellenen, den man eben aus dem Staube hervorgezogen, mit Scholien und Varianten zu begleiten.

Als eines Tages Beide ihren Abendgang machten, sprach Wolmar zu seinem Schüler: Weißt du, daß sich dein Vater in Bezug auf deinen Beruf getäuscht hat! Du bist weder geschaffen, wie Alciati über das Recht Vorlesungen zu halten, noch, wie ich, die griechische Sprache zu lehren! Widme dich der Theologie, die Theologie ist die Königin aller Wissenschaften. [2])

Diese Worte entschieden die Bestimmung Johannes Calvin's, der seinen Homer schloß, und sich von demselben Tage an der Erforschung schung des Wortes Gottes widmete. Dieses Wort nun, welches er in der Bibel fand, war nicht das lateinische der Vulgata, welches die Schule und die Kirche noch heute lesen; sondern das gallische des Le Fevre d'Etaples oder vielleicht auch des Johannes Olivetan, welches er in seinem Neophiteneifer wie eine jener alten Comödien erklären wollte, die Melchior Wolmar commentirte. Ein katholischer Lehrer würde nicht vergessen haben, dem Schüler zu sagen, es bestehe eine gute Auslegung der heiligen Bücher, welche von Jahrhundert zu Jahrhundert von Christus bis auf Leo X. überliefert worden sei, und welche von keiner menschlichen Stimme je übertroffen werden könne, nicht von Berengar, Arius, oder Luther — das sei nämlich die Autorität. Der katholische Lehrer hätte ihm in diesem Augenblick die Bibel gezeigt, welche den Streitigkeiten der Neuerer preisgegeben ist, einem Zwingli, Luther, Melachthon, Oekolampadius, Capito, Hedio, Bucer, die sich nie miteinander verständigen konnten und ein Babel erbauten, dessen Verwirrung noch besteht.

---

1) Vorrede zu dem Commentar über die Briefe an die Korinther.
2) Florimond de Raemond, p. 882.

Unter den Zuhörern, welche sich um den Katheder Melchior Wolmars drängten, um den Thau seiner Lehre Tropfen für Tropfen einzuschlürfen, bemerkte man auch Beza, welchen der Katholicismus weniger hart beurtheilte, als der Protestantismus, der ihn den „Schandfleck Frankreichs, einen Pfründeverkäufer, Sodomiten und Schlemmer" nannte. [1]) Er war ein schöner, junger Mann, der ganz durchduftet war von Ambra und Poesie, und zu gleicher Zeit den Frauen, den Musen und seinem Professor Wolmar den Hof machte. Der Professor verzog ihn; die Musen gaben ihm Gesänge ein, deren sich Catüll nicht geschämt haben würde; die Frauen hintergingen ihn. Es scheint, als hätte sich der Schüler von Bezelay über sie zu beklagen gehabt und wäre genöthigt gewesen, in einer Vorstadt von Paris die Gesundheit zu suchen, die er in ihrem Dienste verloren hatte. [2]) Beza ist der einzige kunstbegabte Geist der Genfer Reform. Damals dachte er nicht an das Wort Gottes: seine ganze Sorge war, Anakreon und Horaz zu studiren, und seine Eroberungen in Jamben oder Trochäen zu besingen, die er dann seinen Freunden mit lauter Stimme vorlas, die noch lieblicher war, als seine Melodieen. Bisweilen war er gar zu sehr antik und wollte den Dichter von Teos sogar in seinen schmählichen Liebschaften nachahmen. Er besang einen Jüngling Namens Audebert, dessen Schönheit er in Versen rühmt, die man im alten Rom mit Beifall aufgenommen hätte; die man aber in Frankreich verbrennen sollte. Das war ein verzehrender Kummer für seine alten Tage, welche ihm diese ausschweifenden Gesänge bereiteten, die der Prädicant Beza gerne aus seinem Buche der Epigramme entfernt gehabt hätte! Die Arbeit Robert Etienne's, der ihm seine Pressen geöffnet hatte, war unverwüstlich, das Aergerniß unabweisbar. Man war genöthigt, Catull als Zeugen der Tugend Beza's anzuführen, weil es keine christlichen Dichter der ältern und neuern Zeit gab, die man hätte als Gewährsmänner nennen können für die Unschuld von Versen, wie diejenigen sind, welche man hier lesen kann:

Theodorus Beza,

de sua in Candidam et Audebertum benevolentia.

Abest Candida: Beza, quid moraris?
Audebertus abest: Quid hic moraris?

---

1) Galliae proprum, simoniacus, sodomita, omnibus vitiis coopertus.
2) Il mena une vie dissolue à Paris où il fut traité en un fauburg. Bolsec, p. 20.

Tenent Parisii tuos amores,
Habent Aurelii tuos lepores;
Et tu Vezeliis manere pergis,
Procul Candidulaque, amoribusque,
Et leporibus, Audebertuloque?
Immo Vezelii procul valete;
Et vale, pater, et valete, fratres!
Namque Vezeliis carere possum,
Et carere parente, et his, et illis:
At non Candidula, Audebertuloque.

Sed utrum rogo praeferum duorum?
Utrum invisere me decet priorem?
An quemquam tibi, Candida, anteponam?
An quemquam anteferam tibi, Audeberte?
Quid si me in geminas ipse partes,
Harum ut altera Candicetam revisat,
Currat altera versus Audebertum?

At est Candida sic avara, novi,
Ut totum cupiat tenere Bezam.
Sic Bezae est cupidus sui Audebertus,
Beza ut gestiat integro potiri.
Amplector quoque sic et hunc, et illam,
Ut totus cupiam videre utrumque;
Integrisque frui integer! duobus.
Praeferre attamen alterum necesse est;
O duram nimium necessitatem!

Sed postquam tamen alterum necesse est,
Priores tibi defero, Audeberte.
Quod si Candida forte conpueratur
Quid tum? basiolo tacebit uno.

Wir haben in der Geſchichte Luther's gezeigt, wie ſich der ſächſiſche Mönch im ſchwarzen Adler zu Wittenberg luſtig machte, wie er die Lippen mit Torgauer Bier netzte und von dem Weibe eher wie ein Anatomiſt, als ein Apoſtel des Evangeliums ſprach; wir fanden aber in den Tiſchreden keine Geſänge in Beza's Weiſe. Wir hätten wenigſtens gewunſchen, daß Beza ein wenig mehr Scham zeigte, und nicht

von dem traurigen Zustande der Sitten reden möchte, welche nach seiner Angabe in Orleans und Bourges geherrscht haben soll, ehe Calvin dahin gekommen sei. Diesem Dichter steht es mit seinen bedenklichen Liebschaften nicht zu, die Behauptungen aufzustellen, der Funke des Glaubens habe zu jener Zeit nur mehr in zwei oder drei Herzen geglüht, [1]) in jenem des Advokaten Daniel und des Nikolaus du Chemin; die Hoffnung auf Christus, unsern Erlöser, sei zu jener Zeit erloschen; sein Blut sei von den Sündern nicht mehr angerufen worden: das waren Verleumdungen, wie sie von Luther verbreitet wurden, als er in Wittenberg auftrat, von Oekolampadius, als er nach Basel kam, von Zwingli in den Gebirgen der Schweiz, und von Bucer in Straßburg. [2]) Ueber eine solche Anschuldigung muß man erstaunen, wenn man sie aus dem Munde eines jungen Schülers vernimmt, der doch bisweilen in die Cathedrale von Bourges gekommen sein mußte, und da gewiß die erhabenen Hymnen unserer alten Kirche hörte, in welchen man singt, „ein einziges Tröpfchen des göttlichen Blutes kann die Welt erretten!“ Wo brachte denn damals Beza seine Zeit zu? Sollte diese poetische Seele, als sie Straßburg besuchte, ihre Blicke nicht auf das Portal des Münsters gerichtet haben, auf welches der Architect Ervin von Steinbach jene schöne Allegorie in Stein hauen ließ? Zur Rechten ist eine Frau (die Kirche), die in einer Hand einen Kelch voll Hostien, in der andern ein Kreuz hält; über ihrem Haupte steht in Form einer Strahlenkrone die Inschrift:

„Mit Christi Blut überwind ich dich.“

Zur Linken ist eine Frau, die ihre Augen noch verschlossen hält (die Synagoge), sie hält in einer Hand einen abgebrochenen Pfeil, in der andern die zerbrochenen Gesetztafeln Moses, und um ihr Haupt stehen die Worte

„Dasselbig Blut verblendet mich.“

Er ist also wohl nicht in den Tempel getreten? Er hätte auch auf einem Flügel des Tabernakels Priester sehen müssen, welche vor dem allerheiligsten Sacramente knieen und sprechen: „O Jesu qui passus es pro nobis miseris, misero peccatori miserere.“ [3])

Man wollte Beza mit Melanchthon vergleichen, zwei ganz verschiedene Naturen. Bei Beza hatte sich das Materielle poetisch gestaltet; es beleidigte sein Ohr, wenn er einen hinkenden Vers, ein un-

---

1) Hist. eccles. l. I., p. 9. &c.
2) Christum a nobus primo vulgatum audemus gloriari. Joh. Pappus in der Widerlegung des Zweibrückischen Berichts, S. 427, 428.
3) Ostas Schadäus. Beschreibung des Münsters, S. 56, 57.

passendes Beiwort, oder eine Redensart hörte, die nicht classisch war; sein Kopf war bei der geringsten Anregung bereit, Verse aller Art zu machen; seine Seele nahm aber nicht Antheil an diesem mechanischen Geschäfte. So könnt ihr sehen, wie er unruhig wird, wenn die Reformirten in der Abtei von Cluny ihre Verheerungen anrichten, vielleicht auch beim Anblicke der verstümmelten Statuen und Arabesken, welche die Lanze eines Soldaten zersplittert, und wenn der Fanatismus andre Wunder der Kunst vernichtet; er wird aber kalt bleiben wie Stein, beim Anblicke der Priester, welche all diese Denkmale errichteten, dem Herrn weihten und opferten, wenn man sie von diesen heiligen Wohnorten verjagt, wenn man sie ohne Brod und Obdach läßt. Melanchthon ist nicht so geartet: bei ihm ist es die Seele, welche lebt und fühlt. Betrachtet das Angesicht Melanchthons, wenn Luther in Coburg die geistliche Herrschaft zernichten will; ihr werdet bei ihm Thränen über die Wangen fließen sehen. Er beweint die Zerstörung des Episcopats, aber er verbirgt seine Thränen aus rein menschlicher Achtung, aus all zu fleischlicher Neigung, die er für seinen Vater empfindet. Wenn er einst durch Straßburg wandert, wie Beza, dürft ihr versichert sein, daß er die Stimmen versteht, welche ihm die Steine des Tempels zurufen, und daß er den Glauben der Bischöfe, welche in der Gruft des Münsters ruhen, nicht verhöhnen wird. Er wird sie nicht verdammen, wie der Schüler von Bezelay. Seine Mutter ist eine Katholikin, wie die Mutter Beza's und Calvin's, und er konnte sich nicht denken, daß Gott nicht Mitleid haben sollte mit einer Frau, die ihn mit ihrer Milch ernährte. Calvin sah Alles in Flammen verfallen, was nicht auf dem Wege der Reform zum Lichte ging. Ihr irret, wenn ihr glaubt, Gott habe Beza neben Calvin gestellt, um seinen wilden Eifer zu mäßigen. Beza hat wohl eine Harfe, wie David, er wird sich aber derselben nicht bedienen; und wenn er es thäte, würde Calvin, der sich mit dem Propheten [1]) vergleicht, auch auf ihn hören?

Ueber eine so kalte Seele, wie die seine, werden Musik und Poesie nie eine Herrschaft auszuüben vermögen. [2])

So wird auch die Freundschaft, welche sie in der Schule zu Bourges schließen, ganz weltlich sein, ohne alle geistige Weihe: beide werden sie als Werkzeuge des Bösen am Untergange des Papstthums, oder wie sie sagen, der Papstanbetung, arbeiten, ohne Rücksicht auf die

---

1) Preface des Psaumes.

2) Man sehe im zweiten Bande das Kapitel unter der Aufschrift: Theodor von Beza.

grauen Haare des katholischen Priesters, auf das zeitliche Brod, das sie ihm rauben; auf die gewohnte Seelsorge, die sie ihm entziehen. Wenn sie in Genf in den Tempel des heiligen Petrus treten, und auf das Bildniß des Heiligen stoßen, welches die Volkswuth niedergerissen hat, wird weder der Eine noch der Andere sich bücken, um die Trümmer zu sammeln, weil dieses Bildniß in ihren Augen Erinnerungen an einen Gottesdienst weckt, dessen Abschaffung sie für ihren Beruf halten. Wenn auf dem Richtplatze (Champel) ein Scheiterhaufen errichtet wird, und ein Mann ihn besteigt, der dem Herrn lobsingt; so dürft ihr versichert sein, daß Calvin nicht einmal seine Stimme ändern wird, und wenn auch eine Thräne das Auge Bezas netzt, wird er sie mit seinem geistlichen Gewande so abzuwischen wissen, daß sein Meister die Spuren nicht mehr entdeckt. Vielleicht ist euch wenigstens an Beza diese Erstickung jedes menschlichen Gefühls erklärlich durch den Glauben, zu welchem ihn Calvin gebracht hatte: denn Beide glaubten an die Vorherbestimmung. Sie ist das Dogma des jugendlichen Reformators. Luther kannte dieses entwürdigende System, welches den Menschen der Verzweiflung preisgibt und ihn an Gott selbst zweifeln ließe, er hat sich mit Melanchthon darüber ausgesprochen und Denjenigen verflucht, der es zuerst in die Welt brachte. Es ist das sonderbare Schicksal der Reformation, daß sie die edelsten Gefühle der Seele austrocknet, da sie dieselben durch den „unfreien Willen" Luthers bis zum thierischen Triebe erniedrigt, ihr in dem Werke des erleuchteten Carlstadt, nach diesem Leben die Orte der Versöhnung raubt, wo sie noch weinen und büßen könnte; und sie in der Anordnung Calvin's an den Fatalismus fesselt, wie einen Gefangenen an den Galgen. Das sind die drei großen Wahrheiten, welche die Reformation den Menschen brachte: die Sclaverei des innern Menschen, die Nutzlosigkeit des Gebetes, und das Zeichen der Verworfenheit auf der Stirne des neugebornen Kindes.

Es scheint, daß Calvin seine Ideen von der Vorausbestimmung schon zum System ausgebildet hatte, und daß er über seine Lehren erschrack; denn um diese Zeit sieht man ihn von Gewissensbissen geplagt, welche ihm die Ruhe des Herzens rauben. Die Furcht redet in seinen Briefen. [1]) Er schreibt an einen seiner Freunde, an Franz Daniel: „Ich sehe um mich keinen sichern Zufluchtsort, obwohl mir meine Freunde von allen Seiten einen anerbieten. Der Pater von Coiffart

---

1) Quoties enim vel in me descendebam, vel animam ad te attellebam, extremus horror me incessebat, cui nulla piacula, nullae satisfactiones mederipossent. Praef. ad Psalm.

hat sein Haus ganz hergerichtet, um mich aufzunehmen." Er war sogar von seinem Bischofe abgesandt, als er den katholischen Schafen seine verderblichen Lehren predigte. Er verrichtet das Amt eines Papisten, obwohl er dem Papismus entsagt hat. „Damals war mir die Gewissensruhe etwas ganz Fremdes," erzählt er. „So oft ich in mich selbst ging, oder mein Herz zu dir erhob, o Gott, faßte mich ein außerordentlicher Schrecken, den ich weder durch Sühnungen noch Genugthuungen zu heilen vermochte. Je mehr ich auf mich Acht hatte, desto mehr quälten mich die Gewissensbissen, so daß mir keine andere Linderung und kein anderer Trost mehr blieb, als daß ich mich selbst täusche, wenn ich mich vergesse! [1])

Später hörte dieser innere Kampf plötzlich auf; die Linderung und der Trost kamen in seine Seele: das kommt daher, weil er nicht mehr dem Katholicismus angehört: „Gott hat," so soll man glauben, „sein Herz plötzlich bekehrt, bezwungen und zur Folgsamkeit geleitet." [2]) Calvin hat uns nicht gesagt, durch welchen Schlag der Vorsehung er plötzlich aus den Finsternissen des Papstthums herausgerissen wurde. Mann kann sich nicht erklären, warum jener Geist, der Calvin erleuchtete, ihn nicht antrieb, seine geistlichen Schreiben an seinen Bischof zu schicken, ihm die Einkünfte seiner Curatie zurückzuerstatten, und nicht mehr von dem Brode zu leben, das von ketzerischen Händen bereitet war? Er ißt nämlich noch das Brod von Pont l'Eveque, und nährt sich alle Tage davon. Ohne dieses Brod der bischöflichen Barmherzigkeit, wäre er zu dieser Stunde nicht in Paris, er würde seine Lehren nicht auf den nahen Dörfern verkünden; ohne dieses Brod würde er vielleicht als Schlosser arbeiten, wie sein Bruder, oder er würde vielleicht das Geschäft seines Vaters als Schreiber in Novon fortsetzen. Seine Mutter ist nämlich gestorben; um sich in dieser Welt fortzubringen, hat er nur die Freigebigkeit der Familie Mommor, welche ihre milde Hand vielleicht von ihm zurückziehen würde, wenn sie wüßte, welchen Gebrauch Calvin von ihrer Güte macht; außerdem genießt er noch die Einkünfte seiner Pfarrstelle, die sein Bischof als Almosen gab, und auch geben würde, wenn er wüßte, auf welcher neuen Bahn Johann in diesem Augenblicke wandelt, um ihn nur nicht Hungers sterben, oder verzwei-

1) Opus fr., p. 191. Genève 1611.

2) Praef. ad Psalm. Deus tamen arcano Providentiae suae freno cursum meum alio tandem reflexit: ac primo, cum superstitionibus Papatus magis pertinaciter addictus essem, quam ut facile esset e tam profundo luto me extrahi, animum meum subita conversione ad docilitatem subegit.

feln zu lassen. Seine Lobredner werden alle stolz, wenn sie uns sagen können: Sehet hieher! Calvin hat nie die priesterlichen Weihen empfangen, er gehörte nie dem katholischen Priesterstande an, er hat Luther nicht nachgeahmt. Wir geben ihnen zur Antwort: Als Luther die Sätze an die Kirche in Wittenberg anheftete, gab er einen Beweis von dem Muthe, der dem Schüler aus Noyon abging. Calvin verbirgt sich, er verläugnet seinen Glauben, aber im Stillen, im Finstern verborgen; er macht es wie die Churfürsten von Sachsen, welche sich berauschten von dem Weine, den sie den Klöstern gestohlen haben, und dabei immer gegen die Unmäßigkeit der Mönche predigten. Wenn das ein Schlag des Himmels war, welcher ihn auf dem Wege nach Damaskus traf, so soll er nicht mehr an den morgigen Tag denken: Gott wird wohl für ihn sorgen! Als um diese Zeit Ignatius von Loyola an die Thüre eines Klosters klopfte, um zu den Ungläubigen zu gehen und ihnen zu predigen, sagte er nicht: Gebet mir Brod, sondern: gebet mir einen Wanderstab, und er machte sich dann auf den Weg, auf welchem ihm Gott Nahrung gab, der auch die Vögel des Himmels nährt. Man begreift dieses Mißtrauen gegen die Gottheit nicht, wenn man sich wie Calvin zu einem zweiten David macht, in dem man sich wie in einem Spiegel betrachtet, [1]) und wenn man auf seine Briefe ein schönes Siegel drückt, auf welchem die Hand des Jünglings Gott sein Herz darbietet, das mit den Buchstaben J. C. umgeben ist. [2]) Es war Mangel an Vertrauen auf Gott. Calvin ist eine schüchterne Natur, ein weiches, schwaches Gemüth, wie er selbst von sich bekennt, [3]) die Zeit hat ihn angetrieben, er hätte der Zeit nie zu gebieten verstanden! Die Hand Gottes drängte und trieb ihn, sie bediente sich seiner als eines gelehrigen Werkzeuges zu den Warnungen, welche sie der Welt geben wollte.

Calvin hatte die Universität von Bourges verlassen (1532) und war nach Paris zurückgekehrt, um an seinem Reformationswerke zu arbeiten, indem er Freunde suchte, die ihm glichen, die leicht zu verleiten waren, den Wechsel liebten, und die er sehr schnell mit dem Weine der Neuerungen berauschte, der den Lippen so süß schmeckt, für das Gehirn aber so gefährlich ist. Einer ging um den Andern in sein Netz, und folgte seiner Rede, welche die Gabe hatte, diejenigen einzuschläfern, deren Gehirn

---

1) Preface des Psaumes.
2) Avertissement des lettres à Bourgogne sur le cachet de Calvin.
3) Ego qui natura timido, molli et pusillo animo me esse fateor. Praef. ad Psal.

sie nicht in Aufregung versetzen konnte. Er predigte dem jungen Volke die Verachtung der Beicht, die Nutzlosigkeit der guten Werke, die Gefahr der Wallfahrten. Die Mönche, die Klöster und die katholischen Priester waren der Gegenstand seines Spottes. Er declamirte gegen den Luxus der Bischöfe, gegen die Reichthümer der Kirchen, und gegen die Unwissenheit des Priesterstandes. Er predigte gegen den Prunk der Nachfolger Leo's X., gegen die Ablaß-Mißbräuche, gegen die Gülten, welche der französische Hof dem Papstthume leistete. Er kündete eine Lehre an, welche die Welt ändern, die menschliche Gesellschaft sittlicher machen, den Aberglauben vertilgen und das Licht der Aufklärungen leuchten lassen würde. Er wies auf einen neuen Stern hin, welcher in Wittenberg aufgegangen war und nun über dem Horizonte Frankreichs glänzen sollte. Man hörte ihn an, und seine Erfolge waren größer, als er gehofft hatte. Er schrieb: „Ich war ganz erstaunt, daß sich alle diejenigen, welche ein Verlangen nach der neuen Lehre trugen, ehe ein Jahr vorüber war, um mich reihten, um von mir zu lernen, obwohl ich erst selbst angefangen hatte. Was mich betrifft, bin ich ein wenig wild und blöde, ich habe immer die Ruhe und Muße geliebt, ich wollte einen Ort und Mittel suchen, um mich vom Volke zurückzuziehen; aber es ging alles so sehr gegen meine Absicht, daß vielmehr alle Orte, in die ich mich zurückzog, wie öffentliche Schulen wurden. Kurz, während ich immer in der Einsamkeit leben und ungekannt bleiben wollte, hat mich Gott so sehr herumgeführt und durch verschiedene Wechselfälle gezogen, daß er mich nie irgendwo ruhen ließ, mich sogar gegen meine Natur an's Licht zog, und mich in's Spiel hineinschob, wie man gewöhnlich sagt." [1])

In Paris hatte Calvin einen Kaufmann Namens Etienne de la Forge, einen eifrigen Lutheraner [2]) kennen lernen, dessen Laden am Abende den Reformirten zum Sammelplatz diente, und wo Calvin gewöhnlich predigte. Seine Reden, die immer voll Ungestüm gegen die Katholiken waren, beschränkten sich immer auf das nämliche Thema: Wenn Gott mit uns ist, wer wird dann gegen uns sein? Luther sagte: Wenn unser Werk von Menschen kommt, wird es untergehen; wenn es aus Gott ist, wird es nicht vergehen können. Es ist derselbe

---

1) Pref des Ps. Ego qui natura subrusticus umbram et otium amavi, tunc latebras captare, quae adeo concessae non sunt, ut mihi secessus omnes instar publicae scholae essent

2) „Das Andenken des seligen Etienne de la Forge sollte unter den Gläubigen gesegnet sein, wie das eines heiligen Martyrers Jesu Christi." — Contre les libertins. Ch. 4.

Gedanke unter andern Ausdrücken, und Adolph Menzel hat das Wahre davon ausgesprochen, wenn er in der Vorrede zu seiner Geschichte der Reformation in Deutschland sagt: Als wenn eine That auf ihre höchste Gewalt je ein Recht begründen könnte!

Damals geschah, was in Deutschland schon geschehen war: von diesen geheimen Predigten gingen Neophiten aus, die ganz durchglüht waren von einem Feuer, das sie ein göttliches nannten. Es waren Propheten aus dem Stegreife, die sich für berufen hielten, das Werk des fünfzehnten Jahrhunderts wieder herzustellen; es waren Doctoren, die nichts gelernt hatten und unsere heiligen Schriftausleger der Lüge überführen wollten, Leviten, welche der Hauch Calvin's in Apostel umwandelte, Sorbonnisten ohne das geistliche Gewand, welche mit dem Meister und mit der Magd disputiren wollten, Handwerker am Morgen, Schüler am Mittag, Prediger am Abende, sie glichen ganz dem Possenreisser, den uns Walter Scott schildert: Häscher vermöge seines Kopfes, Oberstthaushofmeister vermöge seines Gürtels, und Läufer vermöge seiner Füße. Man nannte diese neuen Menschen damals Lutheraner, denn das Wort Hugenotten war noch nicht erfunden. Diese Lutheraner lebten in großer Anzahl in den französischen Städten; in Meaux besonders, wo sie einen Aufstand erregt hatten: die Obrigkeit war mehr als einmal genöthigt, ihren fanatischen Eifer und ihre übermüthigen Reden zu unterdrücken. Vor den Gerichtsbehörden waren sie voll Stolz, im Gefängnisse erfüllte sie Freude und Heiterkeit, sie glaubten von Gott berufen und von seinem Worte begeistert zu sein. Calvin hatte in Paris eine kleine Kirche gegründet, in welcher er in der Nacht und bei verschlossenen Thüren predigte, die Tradition in ihren katholischen Organen angriff, den Glauben in seinen geheimnißvollen Heilsmitteln, die Kirche in dem Papstthume, die menschliche Gesellschaft in ihrer religiösen Gestalt; so lehnte er sich gegen die Einrichtung des Landes, gegen seinen Gottesdienst und gegen seine Gesetze auf. Pasquier schildert ihn uns, [1]) mitten unter seinen Büchern bei seinem Studium, als eine höchst unruhige Natur, die Alles aufbietet um seine Secte emporzubringen. „Wir sahen bisweilen unsere Gefängnisse von armen, betrogenen Leuten überfüllt," sagt er, „die er unaufhörlich ermahnte, tröstete, durch Briefe bestärkte, und es fehlte ihm nicht an Boten, denen die Thore offen standen, obwohl die Kerkermeister emsig dagegen waren. Durch dieses Verfahren gewann er Schritt für Schritt

---

1) Pasquier. Recherches sur la France, lib. 8. p. 769.

einen Theil von unserm Frankreich. Als er so nach langer Zeit die Herzen geneigt sah, ihm zu folgen, wollte er einen Schritt weiter thun, er sandte uns Geistliche, die von uns Prädicanten genannt wurden, sie sollten seine Religion in Schlupfwinkeln ausüben und sehen, wo in unserer Stadt Paris die Feuer gegen sie angezündet wären."

Die Staatsgewalt war anfänglich zu Drohungen geschritten; die Drohungen waren aber vergeblich geblieben. Sie wandte die Gefängnißstrafe an, durch das Gefängniß wurde Niemand bekehrt. Die Lutheraner wünschten in ihren bei der Nacht verbreiteten Schmähschriften der Obrigkeit den Unwillen der Menschheit, den Fürsten den Zorn Gottes, den Päpstlern die ewigen Flammen. Wenn man sie verbannte, kehrten sie sogleich wieder nach Frankreich zurück, mit einem Proseliten-Eifer, der durch all die Erduldungen, welche sie in der Verbannung abgehärtet hatten, noch vermehrt worden war. Wenn man ihnen aus der Bibel die Stelle vorlas, in welcher der Apostel empfiehlt, man solle den Mächten der Erde Gehorsam leisten, zeigten sie auf ihren Vater in Christo, wie er auf der Reichsversammlung in Worms den Kaiser und die Reichsstände herausforderte, und Gott mehr gehorchen wollte, als den Menschen. Luther war in ihren Augen ein neuer Paulus, dessen Lehre die Welt von den Finsternissen des Aberglaubens befreien sollte. Wenn man ihnen sagte, Luther sei von dem heiligen Stuhle verdammt worden, antworteten sie in lateinischen Versen, welche man über den Rhein gebracht hatte:

Haeresibus si dignus erit Lutherus in ullis,
Et Christus dignus criminis hujus erit.
Sagt man, daß Lutherus sei schuldig einiger Ketzerey'n
Ei so muß dann Christus selbst dieses Lasters schuldig seyn.

Die Obrigkeit wollte die längste Zeit nicht wissen, was auf Erden vorging und was die Ketzerei angerichtet hatte, denn sonst hätte ihr es selbst der arme Carlstadt zeigen können, der vor dem Zorne Luther's floh und genöthigt war, Sachsen zu verlassen und in der Fremde um sein Brod betteln zu gehen, weil er an die Lehre des Mönchs geglaubt hatte und eine neue Lehre in der reformirten Welt einführen wollte.

Jetzt nahm man zur Gewalt die Zuflucht: man errichtete Scheiterhaufen, auf welche einige Schwärmer stiegen, die der Tod zu Martyrern machte. Es waren leichtgläubige, mehr des Mitleids als des Zornes würdige Seelen, welche durch ihren Abfall den Himmel zu verdienen hofften, und für die Verherrlichung einer Lehre starben, die sie nicht verstanden und für die heut zu Tage nicht einer der Nachfolger Calvins auch nur einen Tropfen Tinte vergießen möchte! Der Christus,

den Calvin lehrte, gleicht nicht mehr demjenigen, den einige Prediger heut zu Tage in Genf verkünden. Der Christus des Johannes von Noyon hatte eine doppelte Wesenheit, er war Gott und Mensch zugleich; und der Christus der Nachfolger des Reformators ist eine Monade, welche ihre göttliche Glorie abgelegt hat, und nichts mehr ist, als ein aus Lehm gebildeter Adamssohn, der nur ein wenig größer ist, als Mahomed oder Alexander.

IV. Kapitel.

Die Abhandlung von der Sanftmuth.

Prüfung dieses Werkes. — Peinen und Qualen des Verfassers. — Verschiedene Briefe. — Calvin verkauft seine Pfarrstelle und seinen Antheil am väterlichen Erbe.

Als man einen von Luther's Anhängern tödtete, erhob er mit Macht seine Stimme und rief den Königen, den Kaisern, den Herzogen zu: es ist das Blut des Gerechten, das ihr vergossen habt. Damals schrieb der Mönch eine Hymne zu Ehren der Martyrer und man sang sie den Herrschern in's Angesicht:

„Zu Brüssel in dem Niederland,
Wohl durch zween junge Knaben
Hat Gott sein Wunder macht bekannt,
Die er mit seinen Gaben
So reichlich hat gezieret."

Calvin wagte es nicht, Luther nachzuahmen. Er hat uns schon gesagt, daß ihm der Muth fehlte. Er wiederholt noch an einem andern Orte, er sei aus dem Volke, klein als Mensch und als Gelehrter, er habe nichts an sich, was ihm einige Hoffnung machen könnte, be-

rühmt zu werden. [1]) Er versuchte jedoch eine schüchterne Gegenrede zu Gunsten einiger Hugenoften einzulegen, die man öffentlich verbrannt hatte: es ist die Arbeit eines zweideutigen Gemüths, das anders handelt, als es spricht, wie Papyrius Masson sagt. [2])

Es ist Calvins erstes Werk und führt den Titel; „De Clementia;" eine Umschreibung der Schrift eines lateinischen Autors, aus dem Zeitalter des Verfalls der Wissenschaft. Uebrigens ist es hier wohl das erstemal, daß ein Commentator das Leben desjenigen nicht kennt, dessen Werke er an's Licht bringt. Calvin hat die beiden Seneca, den Vater und den Sohn vermengt, er macht aus dem Redner und dem Philosophen nur eine und dieselbe literarische Person, sie leben ein einziges Patriarchenleben von 115 Jahren.

Man muß an Varillas entschuldigen, [3]) daß er diesen Irrthum des Biographen Seneca's des Philosophen mit zu großer Empfindlichkeit aufgedeckt hat, man darf sich nicht, wie die Geschichtschreiber der Reformation über das stolze Wort des französischen Geschichtschreibers erzürnen. Welcher Protestant machte es nicht eben so wie Varillas, wenn ein solches Versehen einem Katholiken begegnet wäre.

Die literarische Arbeit Calvins, eine Art Auslegung zu der Abhandlung Seneca's könnte auch von einem Schriftsteller aus der Zeit der Wiederauflebung derWissenschaft verfaßt sein: es ist eine mönchische Auseinandersetzung, von der man glauben sollte, sie sei in der Zelle eines Benedictiners geschrieben worden, so sehr drängen sich die Citate, so groß zeigt sich die Gelehrsamkeit, die von griechischen und lateinischen Namen der Poeten, Geschichtschreiber, Moralisten, Redner, Philosophen, Philologen umringt, einherschreitet. Calvin ist ein gefallsüchtiger Schüler, der mit seiner Belesenheit und seinem Gedächtnisse Aufsehen machen möchte. Sein Buch [4]) ist eine offene Gallerie aller literarischen Berühmtheiten alter und neuer Zeit, welche der Commentator zu Hilfe nimmt, um dunkle Stellen zu beleuchten. Der junge Redner liebt sein Vaterland; wenn er auf seinem Wege einem historischen Namen begegnet, der seine Ansicht erklären kann, beeilt er sich, ihn mit

---

1) Unus de plebe homuncio, mediocri, seu potius modica eruditione praeditus, nihil in me habeam, quod spem aliquam celebritatis excitare possit.

2) Ediderat Calvinus Commentarios illos de Clementia aliud agens, aliud simulans.

3) Varillas, Hisoire de l'Hérésie, etc., liv. X. Bayle. Art. Calvin.

4) Joannis Calvini in L. Annaei Senecae, Romani senatoris ac philosophi clarissimi, libros duos de Clementia ad Neronem caesarem, Commentarii, Genevae.

allen Verdiensten zu nennen, die Ansprüche auf unsere Bewunderung machen. Er begrüßt Budeus in den erhabensten Ausdrücken: „Budeus, die Zierde und Stütze der Wissenschaft, dem Frankreich heut zu Tage die Palme der Gelehrsamkeit verdankt.“ [1]) Das Bild, welches er von Seneca entwirft, verräth eine geübte Feder. „Senecas Rede ist rein und schön, man merkt ihr sein Zeitalter an, die Schreibart ist zierlich und blühend, der Styl ist frei und leicht fließend.“ [2]) Man sieht, daß der Schüler das Glück hatte, unter Mathurin Cordier zu studiren und den Vorlesungen Alciatis beizuwohnen. Im Ganzen genommen ist aber seine Schrift eine ganz verfehlte Allegorie, denn welcher Leser hätte errathen können, daß der Verfasser unter dem Namen Nero's, an den sich der Cordovaner wendet, Franz I. darstellen wollte.

Die Abhandlung konnte kein Aufsehen machen, wie das Werk Seneca's mußte es in diesem tobenden Meere von Leidenschaften, von denen die Zeiten beider Schriftsteller erregt waren, überhört und unbeachtet bleiben. [3])

Calvin mußte sich viele Mühe geben, um diesen lateinischen Commentar zum Drucke zu bringen: es fehlte ihm an Geld, die Einkünfte seiner Pfarrstelle von Pont l' Eveque waren nicht hinreichend, um den Buchdrucker zu bezahlen. Sollte er sich an die Familie Mommor wenden? Er fürchtete auch, das Buch könnte bald vergessen werden und seinem aufkeimenden Ruhm schaden. All diese Sorgen zeigen sich in verschiedenen Briefen, welche der Schüler über diesen Gegenstand an seine vertrautesten Freunde schrieb.

„Endlich ist Seneca's Schrift über die Sanftmuth auf meine Kosten und durch mein Bemühen im Druck erschienen! [4])

„Ich muß nun Sorge tragen, daß es verkauft wird, und ich wieder zu dem Gelde komme, das es mich gekostet hat; dann, daß ich auch meinen Ruf rein erhalte. Vor Allem wünschte ich zu wissen, ob man meine Arbeit günstig oder kalt aufgenommen habe.“ Alle Sorge des

---

1) Rei literariae decus ac columen, cujus beneficio palmam eruditionis hodie sibi vendicat nostra Gallia.

2) Sermo purus ac nitidus, suum scilicet saeculum redolens; genus dicendi elegans ac floridum, stylus illaboratus ac sine anxietate fluens.

3) Paul Henry, S. 55.

4) Libri Senecae de Clementia tandem excussi sunt meis sumptibus et mea opera; nunc curandum ut undique colligatur pecunia, quae in sumtus impensa est; dein ut salva sit mea existimatio: primum velim mihi ut rescribas quo favore vel frigore excepti fuerint. Mss. Arch., Eccl. Bernensis. — Das erste Buch der Abhandlung über die Sanftmuth enthält 26 Kapitel, das zweite 7.

armen Autors geht dahin, daß er bei diesem Unternehmen nichts verliere: seine Börse ist leer, er muß sie also wieder füllen; er wendet sich an die Professoren, daß sie die Abhandlung verbreiten möchten; an einen seiner Freunde in Bourges, welcher Mitglied der Universität ist, stellt er das Gesuch, er möchte seine Schrift vom Lehrstuhle herab lesen; von Daniel hofft er, daß er hundert Exemplare absetzen werde. [1]) Papyrius Masson irrt, wenn er sagt, der Commentar zu der Schrift über die Sanftmuth von Seneca sei unter der Aufschrift erschienen, von: „Lucius Calvinus civis romanus;" er trug den Namen „Calvinus", welchen der Reformator von nun an immer führt. [2])

Diese Abhandlung machte Calvin der gelehrten Welt bekannt. Bucer, Capito, Oekolampadius, beglückwünschten ihn. Von Noyon aus hatte Calvin im September 1532 ein Exemplar an Bucer gesandt, der damals in Straßburg war. Das Empfehlungsschreiben Calvin's ist voll süßen Mitleidens für die Leiden des Sünders: „Mein lieber Bucer," redet er ihn an „du wirst nicht taub sein für meine Bitten, du wirst meine Schriften nicht unbeachtet lassen; ich bitte dich komme dem Verlassenen zu Hilfe, sei dem Waisen ein Vater." [3])

Das hieß den Kranken einem finstern Arzte empfehlen! Bucer war nacheinander Katholik, Lutheraner, Wiedertäufer und Zwinglianer! Und wozu soll dieser Proselytismus sittlicher Heilung dienen? Der Verbannte ist aus demselben Grunde Wiedertäufer wie Calvin Anhänger der Vorausbestimmungslehre: durch die Bibelstelle: „Wer glaubt und getauft ist, wird selig." der Wiedertäufer glaubte, die Taufe sei ohne Wirkung, wenn der Glaube nicht durch eine äußere Handlung bezeugt werde. War aber Calvin gegenwärtig weniger zu bedauern, als der Wiedertäufer? Auch er zweifelte, zog die Bibel zu Rathe, und glaubte, er habe den Sinn eines Buchstabens erfaßt, den vor ihm kein Verstand begriffen hätte. Welches war nun die Wahrheit, deren Erfassung ihm so große Furcht einjagte, daß er seine Pfarre von Pont l'Eveque und sogar sein väterliches Erbe verkaufte, ehe er sie bekannt machte?

Im Jahre 1531 erschien Johannes Calvin vor den königlichen Notaren Simon Legendre und Peter Leroy im Chastelet zu Paris,

---

1) Tandem jacta est alea. Exierunt commentarii mei in libros Senecae de Clementia, sed meis sumptibus, quae plus pecuniae exhauserunt, quam tibi persuaderi possit, etc. Mss. Arch. Eccl. Bernensis.

2) Papyrius Masso, vita Calvini. Maimbourg, Histoire du Calvinisme, p. 57.

3) Paul Henry. S. 55.

um seinen Brüdern die Vollmacht zu ertheilen, zu verkaufen, was ihm von der väterlichen und mütterlichen Verlassenschaft zugefallen war.

„Allen denen, welche diesen gegenwärtigen Brief sehen, entbieten wir Johann de la Barre, Graf d'Estampes, Gouverneur von Paris und Oberrichter dieses Gerichtes, unsern Gruß und thun zu wissen, daß vor Simon Legendre und Peter Leroy, Notaren des Königs unsers Herrn im Chastelet zu Paris, persönlich erschienen: Herr Johannes Calvin, Licenciat der Rechte, und Anton Calvin, sein Bruder, Kleriker, wohnhaft in Paris, Söhne von Gerhard Calvin selig, der bei Lebzeiten Schreiber des Herrn Bischofes von Noyon war, und von Johanna le Frank seinem Eheweib; gemeinschaftlich und jeder insbesondere verordnen und bestellen sie als Anwalt und Bevollmächtigten, Meister Carl Calvin, ihren Bruder, dem die Gegenwärtigen die Vollmacht geben, zu verkaufen, abzutreten und zu überlassen, an eine Person oder an Personen, die zwei Drittheile, die ungetheilt den obgenannten Vollmachtgebenden als Eigenthum angehören, das ihnen durch Erbfolge und den Tod der genannten seligen Frau Johanna le Frank ihrer Mutter zugefallen ist, dann ein Viertheil auch ungetheilt, von ungefähr vier und ein halb Morgen Wiesgrund, im Weichbild von Noyon, welche zum Theil an das Holz Chastelain, überdieß an das Gut der Nonnen, der Aebtissin und des französischen Klosters, Abbaye au Bois, dann an jenes der Brüder und Schwestern des Gotteshauses St. Johannes in Noyon und das Kapitel der Kirche zu unserer Frau in dem genannten Orte, angränzen, und an dem Wege liegen, der von Noyon nach Genury führt: der genannte Verkauf, die Abtretung oder Uebertragung soll unter den Bedingungen und um die Preise geschehen, welche der genannte Herr Carl Calvin, ihr Bruder und Anwalt für gut findet; er soll die Handgelder in Empfang nehmen, und Gewähr leisten, mit Verschreibung all ihrer künftigen Güter. So geschehen im Jahre 1531, Mittwoch 14. Februar."

Einige Zeit später trat Calvin sein Beneficium von Gesine an Anton de la Marliere ab, „mediante pretio conventionis," sagt die Cessions-Urkunde, und seine Pfarre von Pont l'Eveque an Caim. [1])

1) Alles Obige ist bewährt durch den seligen Herrn Anton de Mesle, Doctor der Rechte, Rentmeister und Canonicus der Kirche von Noyon, ordentlichen Richter des bischöflichen Gerichts dieses Ortes, und durch das Zeugniß von Papirius Masson: „Duo illa beneficia vendidit Antonio Marliero unum, alterum Gulielmo Basio, presbyteri novio mensis ecclesiae." Papirius hat Besius (Du Bois) für Caim. — Le Vasseur.

V. Kapitel.

Calvin am Hofe Margaretha's. Die Psychopannychie 1534—1535.

Cop und Calvin flüchten sich von Paris. — Der Hof von Nerac. — Calvin in Clair. — Du Tillet. — Calvin in Orlean's. — Die Reformation in Frankreich. — Servetus. — Verbannung Calvin's. — Straßburg. — Basel. — Die Psychopannychie. — Prüfung dieses Werkes. — Calvin's Urtheil. —

Der Sturm wurde vorbereitet, Calvin wollte einen andern Kopf, als den seinigen vorschieben; er hatte ihn schon gewählt, jenen des Rectors der Sorbonne in Paris, Nikolaus Cop. Cop war ein Deutscher, aus Basel. Er war für den jungen Schüler eingenommen wegen seiner gewandten Redegabe, seines tugendhaften Aussehens, seiner Kenntniß der heiligen Schrift, dann wegen seiner Spötteleien über die Mönche, und seiner höhnischen Ausfälle gegen die Universität. Er war übrigens eines plumpen, derben Geistes, der in theologischen Dingen nichts verstand, und sich viel besser in einem Speisesaal ausnahm, als in einer gelehrten Versammlung, besser an der Tafel, als auf dem Lehrstuhle. Cop mußte an dem Tage Allerheiligen vor der Sorbonne und der Universität die gewöhnliche Rede halten. Er empfahl sich dem jungen Calvin, der sich daran machte, und ihm, wie Beza sagt, „eine ganz andere Rede zusammenstellte, als man sie sonst von ihm zu hören gewohnt war.“ [1]) Die Sorbonne und die Universität wohnten der Rede nicht bei, sondern nur einige Franziskanermönche, deren Ohr beunruhigt wurde beim Anhören dieser übeltönenden Sätze über die Rechtfertigung durch den bloßen Glauben an Christus. Diese Irrlehre ist alt, sie fährt seit mehreren Jahrhunderten in allen Schreibheften der Irrlehrer herum; zwanzigmal ist sie gestorben, zwanzigmal

1) Bèze, Hist. Eccles. t. I. p. 14.

hat sie sich wiedererhoben, und Calvin richtete sie in der Rede Cop's durch einiges Flittergold als etwas Neues und Frisches her. Unsere Franziskaner hatten aber eben so gute Augen, als Ohren; sie erkannten die heimliche Ketzerei und legten dem Parlament einige Sätze vor, die sie sorgfältig aufgeschrieben hatten. Cop fand sich in Verlegenheit versetzt durch seinen neuen Ruhm: er hatte keinen so großen Lärm erwartet. Er hielt jedoch für gut, die Universität zu einer Versammlung bei den Mathurinern einzuladen. Die ganze Universität kam, um ihr Urtheil über die Angelegenheit auszusprechen. Der Rector begann eine Rede zu halten, die von Calvin verfaßt war, und in welcher er förmlich läugnet, daß er die angezeigten Sätze gepredigt habe, mit Ausnahme eines einzigen, gerade des schlimmsten, von der Rechtfertigung. Man kann sich vorstellen, welche Aufregung der Redner veranlaßte. Er konnte sich kaum verständlich machen, als er um Nachsicht bitten wollte. Die alten Sorbonnisten wurden entsetzlich aufgebracht auf ihren Sitzen. Man würde den unglücklichen Cop festgenommen haben, wenn er sich nicht davon gemacht hätte, um nicht mehr zu erscheinen. [1])

Der Schüler hielt sich im Collegium Fortet eingeschlossen, welches schon von den Häschern umringt war, welche Johann Morin anführte. Calvin war von ihrer Ankunft unterrichtet worden. „Er entkam durch ein Fenster, flüchtete sich in die Vorstadt Saint Victor, in die Wohnung eines Winzers und wechselte da seine Kleider, zog ein Winzerhemd an, nahm einen Sack von weißer Leinwand auf seine Schultern und schlug den Weg nach Noyon ein." [2]) Ein Canonicus dieser Stadt, der nach Paris ging, erkannte den Pfarrer von Pont l'Eveque. „Wohin geht ihr denn, Meister Johann, in diesem Anzuge," fragte der Canonicus; „wohin Gott will," antwortete Calvin, der die Ursachen seiner Verkleidung angeben wollte. — Würdet ihr nicht besser thun, wenn ihr nach Noyon zurückkehrtet," sprach der Canonicus, „und zu Gott," fügte er bei, indem er den Schüler bedauernd ansah.

---

1) Revera Copus suspectae coepit esse fidei, et quia pater ejus Guillelmus, regis medicus, parum sane sapere credebatur, et quia cum haereticis familiariter conversari compertus est. Unde postquam rescitum est eum fugisse, Johannes Morinus Ballivus Calvinum, qui tunc in collegio Fortetico morabatur, aliosque ejus familiares inquisivit ad deprehendum, sed illi similiter fuga sibi consuluerunt. Hist. universitatis Parisiensis auctore Bulaeo, t. VI., p. 239, in fol. Paris, 1673.

2) Desmay. — Drelincourt, p. 175. Papyrius Masso. Beza .... quo domi non reperto.

Calvin schwieg einen Augenblick, dann faßte er die Hand des Priesters; — „ich danke," sprach er, „es ist zu spät!"

Während dieses Gespräches wurden Calvin's Papiere durchsucht und diejenigen hinweggenommen, welche seine Freunde in Verlegenheit setzen konnten.

Calvin fand eine Zufluchtsstätte bei der Königin von Navarra, welche sich glücklich schätzte, ihren Schützling wieder mit der Universität und dem Hofe auszusöhnen. Der Vermittler, welchen sie wählte, wußte die öffentliche Gewalt zu hintergehen. Calvin vertrat eine Ansicht, welche der König schonen zu müssen glaubte. Franz I. begründete seinen Ruhm durch die Gunst, welche er den Künsten gewährte. Er hatte große politische Fehler, die er begangen, gut zu machen, und glaubte jetzt mit Recht, daß die Gelehrten ihn in den Augen des Volkes wieder zum Ansehen bringen könnten. Er war zugleich der Beschützer und Sclave der Gelehrten und Schriftsteller.

Der kleine Hof von Nerac war damals der Zufluchtsort der Schriftsteller, welche hier, wie Desperriers, ihr „Cymbalum mundi" stimmten; hier versammelten sich die galanten Frauen, welche erotische Erzählungen schrieben, deren Heldinnen sie oft waren; hier lebten Dichter, welche Lieder sangen, wie Beza; Theologen, welche über die Jungfrau Maria und die Heiligen spotteten; Bischöfe, welche sich von Jagdhunden und Buhlerinnen unterhielten; Castraten aus Italien, welche auf dem Theater der Königin Comödien spielten, deren Stoff aus dem neuen Testamente genommen war, in denen Jesus Christus Mönche und Religiosen ein schreckliches Uebel nannte; da lebten blödsinnige Fürsten, die wie der Mann der Königin, kaum lesen konnten, aber über Glaubenssätze und Kirchendisciplin sprachen. [1]) Gegen Roussel, den Beichtvater der Königin Margaretha schrieb Calvin später seine Schrift: „Adversus Nicodemitas." In Nerac traf Calvin le Fevre d'Etaples, welcher vor dem Zorne der Sorbonne floh, und den jungen Mann so gerne sah, von dem er weissagte, er werde der Urheber der französischen Kirchenrestauration; [2]) gerade so, wie dem kranken Luther, nach Mathesius Zeugniß, ein alter Priester gesagt hatte, er werde nicht sterben, sondern noch ein großer Mann werden. [3]) Le Fevre d'Etaples war übrigens ein armer, rechtschaffener Mann, der oft die Verse im Munde führte, die man in Nerac auf sein Grab setzte:

---

1) Florimond de Raemond, p. 889.
2) Bèze, Vie de Calvin.
3) Mathesius. S. 2.

„Corpus humo, mentemque Deo, bona cuncta relinquo,
Pauperibus: Faber haec dum moreretur ait.“

Er starb als Katholik und hat wahrscheinlich nie geweißsagt, was Beza ihm in den Mund legte.

Es scheint, daß Margaretha ihrem Gaste von Noyon nie Stillschweigen geboten hat, denn wir finden ihn in Saintonge mit der Verbreitung seiner Irrthümer beschäftigt, es kommen viele Seelen zu ihm dahin, die den Katholicismus verlassen, um Anhänger der Reformation zu werden. Auf einer solchen Wanderung dieses Missionärs begegnete er Louis du Tillet, der Canonicus oder Pfarrer in Clair war, dem Bruder des Johannes du Tillet, [1]) der Greffier im Parlamente in Paris war, und des Bischofs du Tillet in Meaux. Louis hatte in Clair einen heitern, von der Welt abgelegenen Wohnort, eine Art Thebaide, in welcher Calvin sein wichtigstes Werk schrieb: „die christliche Unterweisung.“ Die Zeit, welche er nicht auf dieses Werk verwendete, widmete er den Predigten, in den nahegelegenen Städten, insbesondere in Angouleme. Man zeigt jetzt noch einen Weinberg, in welchem er seine Gedanken zu schöpfen pflegte, und den man noch lange Zeit den Weinberg Calvin's nannte. [2]) Calvin lebte von den Wohlthaten einer Kirche, welche er verläugnet hatte, „eine Rabenmutter und öffentliche Hure“ nannte, und von der Unterstützung einer galanten Königin, deren Sitten und Frömmigkeit er rühmte, indem er fortfuhr dem katholischen Gottesdienste beizuwohnen und die lateinischen Gebete zu verfassen, welche man während der Synode in der Kirche des heiligen Petrus betete. [3])

Er verließ die Königin Margaretha und ging nach Orleans. Wie in Deutschland verursachte die Reformation auch in Frankreich, überall wo sie hinkam Unordnung und Störung. Für eine gleichförmige Symbolik brachte sie widersprechende Bekenntnisse, welche zu unaufhörlichen Streitigkeiten Anlaß gaben. In Deutschland hatte die lutherische Lehre tausenderlei Secten erzeugt, von denen jede einen christlichen Freistaat auf den Ruinen des Katholicismus erbauen wollte. Carlstadt, Schwenkfeld, Oekolampadius, Zwingli, Münzer, Bockold, lauter Söhne Luther's hatten ihren Vater verläugnet und andere Lehren aufgestellt, von deren jeder sie angaben, sie sei aus dem heiligen Geiste. Luther, der sich nicht mehr in die Mönchskutte verbarg, sondern von

---

1) Dictionaire de Bayle.
2) Das Leben Calvin's von P. Henry, 1. Bd. S. 50.
3) Florimond de Remond.

dem herzoglichen Schwerte Gebrauch machte, jagte alle diese aufrührerischen Engel fort und stellte vor den Eingang seines Wittenbergs einen Henker, der ihnen den Eintritt verwehrte. Als Diejenigen, die im Glauben von ihm abwichen, in andere Länder verstossen waren, griffen sie zur offenen Gewalt. Deutschland wurde zu dieser Zeit vom Blute edler Männer überströmt, die zu dessen Ruhm geboren waren: Münzer starb auf dem Schaffote. Die Wiedertäufer gingen dem Tode entgegen, indem sie Luther verläugneten und verwünschten, der ihrem Glauben Gewalt anthun wollte; Alles ging zu Grunde, die Malerei, die Bildhauerei, die Dichtkunst, die Wissenschaft, die Reformation ahmte den Nero nach, und sang von ihrem Triumphe auf dem Blute und den Ruinen.

In Frankreich erregte die Reformation bald ähnliche Stürme. Schon hatte sie die Kirche beunruhigt. Sie verbarg sich nicht mehr im Geheimen, wie ehemals, um in der Stille der Nächte ihre Lehren zu verbreiten; sie errichtete neben der katholischen Kanzel eine andere, auf welcher ihre Schüler ihre Dogmen vertheidigten. Sie hatte ihre Verehrer am Hofe, unter der Geistlichkeit, an den Universitäten und im Parlemente. Man erzeigte ihr viele Ehren, weil ihre Rede gewöhnlich einnehmend war und ihre Meister im Allgemeinen die Wissenschaften liebten und pflegten. Die Schrift von der Sanftmuth hatte Calvin eine große Anzahl Verehrer erworben. Seine Schüler hatten ein strenges Aussehen, niedergeschlagene Blicke, blaße Gesichter, eingefallene Backen, alle Zeichen der Duldung und des Mühens. Sie hatten wenig Umgang mit der Welt, sie flohen die Unterhaltung mit Frauen, den Hof, die Schauspiele, die Bibel war ihr auserwähltes Buch. Sie sprachen, wie Christus, in Parabeln. Man nannte sie Christen der ersten Kirche. Um diesen zu gleichen fehlte ihnen nichts, als die Einheit im Glauben: man durfte sie nur reden hören, um sich zu überzeugen, daß ihr Symbol, wie ihr Benehmen verschieden war. Die Einen lehrten, die Seelen schlafen nach diesem Leben bis zum Tage des letzten Gerichts; die Andern, lehrten die Nothwendigkeit einer zweiten Taufe. In dieser Heerde gab es Lutheraner, welche an die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im Abendmahle glaubten, und Zwinglianer, welche sie verwarfen; Apostel des freien Willens und Vertheidtiger des Fanatismus; Melanchtonianer, welche eine kirchliche Hierarchie zugaben; Carlstadianer, welche annahmen, jeder Christ sei Priester; an's Wort gebundene Realisten; Idealisten, welche das Wort dem Gedanken anpaßten; Rationalisten, welche jedes Geheimniß verwarfen; Mystiker, welche in Wolken und Nebel vergingen, und

Gegner des Dogmas von der Dreieinigkeit, wie Servetus, welche nicht zugeben wollten, daß mehr als zwei Personen in Gott seien. Diese Doctoren führten alle das nämliche Buch mit sich herum: die Bibel.

Servetus, oder Servedo, ein spanischer Arzt, hatte sein Vaterland verlassen und sich im Jahre 1531 in Hagenau festgesetzt, wo er verschiedene Schriften gegen die Dreieinigkeit herausgab. Er hatte in Basel mit Oekolampadius disputirt, einige Zeit ehe diesem Ueberläufer des lutherischen Glaubens, wenn man sich auf den Doctor Martinus verlassen darf, von dem Teufel der Hals umgedreht wurde. Servetus rühmte sich, er habe über den Theologen den Sieg davon getragen. Nachdem er Basel verlassen hatte, ging er 1535 über den Rhein, und forderte Calvin feierlich zum Dispute auf. Der Pfarrer von Pont l'Eveque hob den Handschuh auf, der Ort der Zusammenkunft wurde bezeichnet und der Tag für den Kampf bestimmt. Als aber die festgesetzte Stunde kam, hatte „dieses unglückliche Ungeheuer" wie Beza sagt, „welches eingewilligt hatte zum Wortstreite, und nicht zu erscheinen wagte, den Muth verloren." Was Calvin betrifft, so rühmt er sich in seiner Widerlegung der Irrthümer des Servetus, die er im Jahre 1554 herausgab, er habe dem spanischen Arzte vergebens die geeigneten Mittel angeboten, die seine Krankheit hätten heilen können [1]) Servetus behauptet hingegen, sein Gegner habe ihm eine Falle gelegt, in welche er sich glücklicherweise nicht habe verlocken lassen. Er fiel später aus seiner Rolle, und ging in die Schlingen, die ihm sein Feind stellte. [2]) Das Parlament verdoppelte seine Strenge, Calvin war genöthigt, auf der Hut zu sein: seine Freiheit konnte gefährdet werden, sein Leben stand auf dem Spiele. Er entschloß sich, Frankreich zu verlassen, sei es aus Furcht, oder aus Aerger: wenn man einem Kirchengeschichtschreiber Glauben beimißt, so konnte er es dem Könige Franz I. nicht verzeihen, daß er einen Anverwandten des Connetable, einen „mittelmäßigen Kopf" gewählt hatte, um ihm ein Benefizium zu verleihen, um welches der Autor des Commentars zu

---

1) Admonui Servetum me jam ante annos sexdecim non sine praesenti vitae discrimine, abtulisse meam operam ad eum sanandum, nec per me stetisse quo minus recipiscenti manum pii omnes porrigerent. Joh. Calvini refutatio errorum Serveti. Amst. t. 8. p. 511. Diese Widerlegung ist vom Jahre 1554 datirt. Im Jahre 1538 hätte Calvin demnach Servetus zum Streite aufgefordert. Die obige Begebenheit fällt aber in das Jahr 1533. Das von Calvin angezeigte Datum ist demnach falsch.

2) Man sehe im zweiten Bande das Kapitel mit der Ueberschrift: Michael Servetus.

der Abhandlung des Philosophen Seneca nachgesucht hatte. Das Zeugniß dieses Geschichtschreibers ist gewichtig. Soulier war weder vom Hasse, noch vom Zorne, noch von andern Leidenschaften eingenommen, er suchte die Wahrheit und glaubte sie in einem Schreiben gefunden zu haben, welches man hier lesen möge. [1])

„Wir unterzeichnete Louis Charreton, Mitglied des königlichen Rathes, Aeltester der Präsidenten im Parlamente von Paris, Sohn des seligen Herrn Andreas Charreton, der bei Lebzeiten erster Baron der Champagne und Rath der großen Parlamentskammer von Paris war: Frau Antonia Charreton, Wittwe Noel Renouards, der bei Lebzeiten Magister in der Rechnungskammer von Paris war, die Tochter des seligen Hugo Charreton, der bei Lebzeiten Herr von Montaugon war, und Johann Charreton Herr de la Terriere; alle drei Geschwisterkinder und Enkel Hugo Charretons: wir behaupten, daß wir unsere Väter mehrmal haben sagen hören, der genannte Herr Hugo Charreton, Herr de la Terriere und Douze, habe ihnen mehrmal gesagt, daß unter der Regierung Franz I., als der Hof zu Fontainebleau war, Calvin, Benefiziat in Noyon, dahingekommen sei und in dem nämlichen Hause gewohnt habe, in welchem der genannte Herr von Charreton wohnte, welcher vernommen habe, daß Calvin ein gelehrter und sehr wissenschaftlicher Mann sei: da er die Gelehrten liebte, habe er ihm kund gethan, daß es ihn sehr erfreuen würde, wenn er mit ihm in's Gespräch kommen könnte, was Calvin um so lieber einging, da er sicher glaubte, daß der genannte Herr von Charreton ihm in der Sache behilflich sein könnte, welche ihn nach Fontainebleau geführt hätte: nach einigen Unterredungen habe ihn der Herr von Charreton um den Zweck seiner Reise gefragt: worauf Calvin geantwortet habe, er wolle ein Gesuch an den König stellen, bei welchem er nur Einen Mitbewerber habe, welcher ein Anverwandter des Connetable sei, worauf ihm der genannte Herr von Charreton geantwortet habe: er glaube, daß nichts daraus werde. Calvin habe dann gesagt, er wisse zwar, in welchem Ansehen der Herr Connetable stehe; er wisse aber auch, daß der König die tüchtigsten Personen wähle, um ihnen Benefizien zu verleihen, und der Anverwandte des Connetable sei ein sehr schwacher Kopf: darauf habe der genannte Herr von Charreton ihm geantwortet, es komme darauf nicht an, und es bedürfe keines großen Talentes, um ein unbedeutendes Benefizium zu erlangen. Da habe der obgenannte Calvin ausgerufen und gesagt, wenn man ihm ein solches Unrecht an-

1) Soulier, Histoire de Calvinisme. Paris, 1686 in 4°, p. 6—8.

thue, werde er Mittel finden, daß man davon mehr als 500 Jahre reden soll; als darauf der genannte Herr von Charreton in ihn gedrungen sei, er solle ihm sagen, was er zu thun gesonnen sei, habe er ihn in ein Zimmer geführt und ihm den Anfang seiner „Unterweisung" gezeigt; nachdem er einen Theil gelesen habe, sei Charreton von Calvin um sein Urtheil gefragt worden: darauf habe er ihm gesagt, es sei „in Zucker eingemachtes Gift," und er werde doch wohl eine Arbeit nicht fortsetzen, die nichts anders sei, als eine irrthümliche Auslegung der heiligen Schrift und alles dessen, was die heiligen Väter geschrieben haben; und als er gesehen habe, daß er fest auf seiner bösen Absicht beharre, habe er den Connetable davon in Kenntniß gesetzt, der ihm sagte, Calvin sei ein Narr und man werde ihn wohl noch zur Vernunft bringen. Als aber zwei Tage später das Benefizium an einen Verwandten des Connetable vergeben worden sei, habe sich Calvin zurückgezogen und seine Irrlehre zu gründen begonnen, welche sehr bequem sei und deßhalb von einem großen Theil des Volkes, theils aus Leichtfertigkeit, theils aus Unwissenheit angenommen worden sei. Als sich der Connetable einige Zeit darauf in sein Gouvernement nach Languedoc begeben habe und durch Lion gekommen sei, und der genannte Herr von Charreton ihn besucht habe, hätte er ihn gefragt, ob er nicht zu Calvin's Secte gehöre: worauf er ihm geantwortet habe, er wäre sehr unglücklich, wenn er sich einer Religion anhängen würde, deren Vater er hätte aufwachsen sehen. Zur Beglaubigung dessen haben wir uns unterzeichnet, in Paris den 20. September 1682. Charreton, Präsident, A. Charreton, Wittwe Renouards und Charreton de la Terriere,

Nachdem Calvin in Orleans seine „Psychopannychie (1534)" herausgegeben hatte, reiste er ab. Er hatte vor, Basel zu besuchen, das damalige Athen der Schweiz, die berühmte Stadt, welche Erasmus so lange bewohnt hatte; den Aufenthaltsort der Gelehrten, berühmter Buchdrucker, Theologen; wo Frobenius seine schöne Ausgabe der Werke des heiligen Hieronymus beendigte, wo Holbein seinen Christus im Todtentuche malte, wo Capito die hebräische Sprache lehrte und Oekolampadius seine Psalmen erklärte.

Er verließ Orleans und nahm seinen Freund du Tillet mit sich. In der Nähe von Metz plünderte sie ihr Diener aus, und entfloh mit ihrem Mantelsack und ihren Kleidern, sie waren genöthigt, zu Fuß nach Straßburg zu reisen, beinahe ohne Kleider; ihre ganze Habe betrug nicht mehr als zehn Thaler. Calvin brachte hier einige Zeit damit zu, daß er die verschiedenen Umgestaltungen studirte, welche die reformirte Lehre seit fünfzehn Jahren erfahren hatte. Er trat in enge Verbin-

dung mit einigen der berühmtesten Stimmführer des Protestantismus. Jeder andere, welcher ohne Vorurtheil gegen den Katholicismus hieher gekommen wäre, hätte eine heilsame Lehre in der unaufhörlichen Aufregung gefunden, welche in dieser Stadt herrschte, die nicht wußte, worauf sie sich stützen sollte, um Ruhe zu gewinnen, die seit dem Jahre 1521, lutherisch, wiedertäuferisch, zwinglisch war, und in diesem Augenblicke von einer neuen Umgestaltung träumte, die sie mit Hilfe Bucer's, eines ihrer neuesten Gäste, vornehmen wollte.

In Basel fand Calvin Simon Grynäus und Erasmus. Calvin konnte den niederländischen Philologen nicht vergessen, dessen Name einen europäischen Ruf hatte; nach einer kurzen Unterredung schieden sie von einander. Bucer, welcher dem Gespräche beiwohnte, wollte die Meinung des schalkhaften Greises erfaßen. „Meister," sprach er, „was haltet ihr von dem neuen Gaste?" Erasmus lächelte, ohne zu antworten; Bucer bestand auf seiner Frage: — „Ich sehe eine große Pest entstehen, in der Kirche, gegen die Kirche," sprach der Verfasser der Schrift: „de libero arbitrio." [1])

Am folgenden Tage kam der Parlamentsschreiber du Tillet von Paris nach Basel und führte seinen Bruder Ludwig mit Bitten und Thränen hinweg; worauf er dann Reue bezeugte, seine Verirrungen abschwor und bald darauf zum Archidiacon erwählt wurde. Diese Würde machte ihm Renaudie streitig, dessen sich die Reformation zur Verschwörung von Amboise bedienen mußte. [2])

Die „Psychopannychie," [3]) das erste polemische Werk Calvin's, ist eine Streitschrift, welche er gegen die Secte der Wiedertäufer richtete, welche der Bluttag von Frankenhausen besiegt, aber nicht gebändigt hatte. Der Geist Münzer's lebte in den Schülern wieder auf, welche mit ihren mystischen Träumereien nach Holland, Flandern und Frankreich auswanderten. Luther hatte wohl den Versuch gemacht, Münzer zu gewinnen, indem er sich einbildete, daß er mit Hilfe seiner

---

1) Video magnam pestem ori in ecclesia contra ecclesiam. Barckhusen erhebt in seiner historischen Nachricht über Calvin (S. 24) Zweifel über den den Satz des Erasmus und über einige Umstände, welche von Florimond de Raemond in Betreff der Unterredung berichtet worden sind.

2) Florimond de Racmond, pag. 889.

3) Sein Werk führt den Titel: „Traité par lequel est prouvé que les ames veillent et vivent apres qu'elles sont sorties du corps: contre l'erreur de quelques ignorants qui pensent qu'elles dorment jusqu'au jugement dernier. Préface de Jean Calvin adressée à un de ses amis d'Orléans, 1534." In lateinischer Sprache: „Psychopannychia quo refellitur eorum error qui animas post mortem usque ad ultimum judicium dormire putant. Paris 1534.

glühenden Rede, seines pindarischen Zornes, seiner Flammen und seines Donners mit dem Meister der Bergleute zum Ziele kommen könnte, wie er es mit all den theologischen Zwergen gemacht hatte, die ihn nicht hatten anschauen können. Auf der Höhe des Berges war er dem Münzer im Blitze erschienen, aber dieser Blitz hatte seinen Gegner nicht erschreckt, der es wagte ihm fest in's Angesicht zu schauen. Auch Münzers Rede war voll Feuer und er hatte sich ihrer auf eine wunderbare Weise bedient, um die Bauern zum Aufstand zu erregen: dießmal war der Sieg dem Manne des Hammers geblieben. Und Luther, der mit ihm um jeden Preis ein Ende machen wollte, war genöthigt, von dem Schwerte eines seiner Fürsten Gebrauch zu machen. Die Ueberreste, welche dem Leichenbegängnisse in Thüringen entronnen waren, hatten sich in ein neues Land geflüchtet. Frankreich hatte sie aufgenommen und die Propheten des Wiedertäuferthums angehört.

Diese Wiedertäufer verbreiteten aufrührerische Lehren. Sie träumten von einer Art Jerusalem, das aber wohl unterschieden werden muß von dem Jerusalem der Juden; es war ein geistiges Jerusalem, ohne Schwert, ohne Soldaten, ohne bürgerliche Obrigkeit: eine vollkommene Stadt der Auserwählten. Ihre Lehre war vom Pelagianismus und Arianismus angesteckt; in einigen Puncten stimmten sie mit den Katholiken überein: in der Lehre von der Vorherbestimmung zum Beispiel, und in der Lehre von dem Verdienste der guten Werke. Einige von ihnen lehrten, die Seelen der Verstorbenen schlafen bis zum Tage des Gerichts. Gegen diese „Schläfer" richtete Calvin seinen Kampf.

Der Commentar über den Seneca ist eine philologische Arbeit, ein Buch aus der Zeit des Wiedererwachens der Wissenschaften, eine rednerische Declamation, durch welche sich Calvin einen Platz unter den Humanisten verschaffen und allen Verehrern des Cicero, die in seiner Zeit lebten, in gutem Latein schmeicheln wollte; und das war eine geschickte Weise um sich hervorzuthun. Die lateinische Sprache war das Idiom der Kirche, Klöster, Collegien, Universitäten und Parlamente. Die „Psychopannychie" ist eine religiöse Streitschrift, in welcher Calvin den ersten Schmähschriftenschreiber Deutschlands zum Rivalen hatte; Luther nämlich. Es ist gewiß, daß Calvin die Schriften kannte, welche der sächsische Mönch gegen Eck, Tetzel, Prierias, Latomus und die Sorbonnisten schrieb. Es ist zu loben, daß er nicht in einem solchen Geiste zu streiten versuchte, wie sein Rivale stritt. Wenn er sich wie Luther der Carricatur hätte bedienen wollen, wäre er ohne Zweifel unter ihrer Last erlegen. Die Witzeleien, Wortspiele und beißenden Einfälle waren nicht für einen Geist seiner Art, dessen

Grund und Boden die feine List war. Wie er von Natur aus mäßig war, konnte er nicht wie der sächsische Mönch, sein Gehirn in großen Bierkannen befruchten; das Bier war überdieß in Frankreich damals noch nicht in Gebrauch. Es standen ihm auch nicht die deutschen Schenkstuben zu Gebot, in denen sich am Abende sein angegriffener Geist unter lustiger Gesellschaft hätte erholen können. Die französischen Mönche gingen nicht in die Schenkstuben. Calvin wurde daher Alles, was er werden sollte: ein gewandter, listiger, boshafter Wortfechter, aber ohne Wärme und ohne Begeisterung. Er gab sich gerne das Zeugniß: „er habe von seinem Zorne nur einen mäßigen Gebrauch gemacht; er habe sich immer beleidigender und beißender Reden enthalten, er habe seine Redeweise beinahe immer gemildert und sei immer geeigneter gewesen, zu belehren, als Gewalt zu gebrauchen, so zwar, daß er diejenigen an sich zu ziehen vermochte, welche nicht geleitet werden wollten."

Ihr sehet ein, daß Calvin mit einem solchen Humor und solcher Redegabe in einem kleinen Dorfe Schwabens unbekannt gestorben sein würde, daß er nicht geschaffen gewesen wäre, Stürme zu erwecken, wohl aber sich derselben zu bedienen.

Der große Agitator Frankreichs zu jener Zeit, war im Anfange die Gesellschaft des Staates selbst, dann Luther, dieser Streitschriftenschreiber „dessen Bücher voll von Teufeln sind," [1]) und der die Menschheit in die Bahnen des Aufruhrs hineinstieß, dessen Elemente schon seit vielen Jahren vorhanden waren. Luther hatte den Wind gesät; Calvin trat auf, um die Stürme zu sammeln. Deßhalb soll nicht gesagt sein, er habe sich nie erzürnen können, sondern daß man seinem Zorne die Mühe ansah, daß er ihn verfolgte wie ein Reimer ein widerspenstiges Wort. Dann hatte er auch noch die Gutmüthigkeit, daß er darüber Reue fühlte, wie wenn dieser Zorn das Angesicht verbrennen würde, auf dem er sich ergießt: „Ich habe einige Dinge ein wenig empfindlich aufgenommen," sagt er, „und Einige auch mit Härte ausgesprochen, was etwa einige zarte Ohren beleidigen könnte. Weil ich nun aber weiß, daß es einige gute Menschen gibt, bei welchen sich etwas von diesem Schlafe der Seelen in ihre Herzen eingeschlichen hat, wünschte ich nicht, daß sie deßhalb über mich böse würden." Es ist aber nicht rathsam, daß man sich allzuschnell zur Bewunderung für Calvin hinreißen lasse; bemerken wir wohl, daß er hier mit Wie-

---

1) Lutheri scripta plena sunt daemoniis. — Theol. Tigurini in confess. germ. Tigurini. 1544.

dertäufern spricht, das heißt mit Gemüthern, die dem Papstthume entsagt haben. Wenn ein Katholik kommt, und sollte es nur ein unbekannter Priester sein, der einen Buchhändler deßhalb lobt, weil er eine neue Ausgabe von Heinrichs VIII. „assertio septem sacramentorum“ veranstaltet hat, wie Gabriel Sacconay, der Vorsänger von Lyon — so werdet ihr sehen, wie Calvin, unter der Form einer Dithyrambe, eines Gratulationsschreibens, unbekümmert um keusche Ohren so viel Schmutz in das Angesicht des Katholiken wirft, daß man glauben sollte, er hätte seine Reden in einem Genfer „Hurenhaus“ gesammelt. [1])

Calvin selbst hat übrigens den Werth seiner „Psychopannychie“ und seine Abhandlung gegen die Wiedertäufer besser beurtheilt als einer seiner Biographen, der sie jetzt wieder abgedruckt haben möchte, wenn man zuvor allen Schmutz wegschaffen würde. [2]) Er hat recht, wenn er sagt: „Ich habe die thörichte Neugierde derjenigen wieder erregt, welche über Fragen streiten, die wirklich nichts anders sind, als Qualen des Geistes.“

Eines Tages wurde diese Frage vom Schlafe der Seelen, die übrigens schon in der alten Kirche durch Melito geprüft wurde, auch an] Luther gerichtet: er ging mit einigen Worten darüber hinweg und er hatte recht: das sind „hohle Nüsse“ wie Calvin sagte.

In einem Schreiben an die Leser, das als Vorrede zu einer neuen Ausgabe der „Psychopannychie“ diente, welche in Basel im Jahre 1536 gedruckt wurde, bekam Calvin Muth. Er hat keine Furcht mehr vor dem Lieutnant Morin, er beschimpft das Papstthum auf eine grobe Weise. Wenn wir ihn hören geht Frankreich einer doppelten Finsterniß entgegen: er verleumdet den Geist und den Glauben seines Landes. Sehen wir, ob es wahr ist, daß Gott seinen Geist und seinen Christus den Landsleuten Calvins genommen habe.

---

1) Congratulation à venerable prestre etc. Op. de Calvin 1566, — Man sehe im zweiten Bande das Kapitel mit der Ueberschrift: „Die Geistlichkeit von Lyon.“

2) „Es könnte dies kleine Werk im Auszuge in einer Uebersetzung heut wohl seinen Nutzen haben, wenn man einige Härten, manch polemisches Wort wegließe“.... Paul Henry.

VI. Kapitel.

Franz I.

Die Reformation hatte in Frankreich schon begonnen, als Calvin auftrat. — Der Einfluß, den Franz I. auf die Wissenschaften ausübte. — Die Bischöfe. — Porcher, — Pelissier, — Du Bellay. — Die Gelehrten, — Budäus, — Vatablus, — Danes, — Postel. — Das Dreisprachen-Collegium. — Marot, — Die Sorbonne. — Der Dichter wird von dem Fürsten begünstigt. — Litterarische Bewegung.

Im Jahre 1802 gab das Institut von Frankreich die Frage auf: Welchen Einfluß hatte die Reformation Luther's auf die politische Lage der verschiedenen Staaten Europas und auf die Fortschritte der Aufklärung? Ein Schriftsteller, dessen Talent wir nicht bestreiten wollen, gewann den Preis. [1]) Er besang die Reformation viel mehr, als er sie beurtheilte, und machte eine Muse aus ihr, welche über Alles, was sie berührte Glanz und Leben verbreitete. Seine Arbeit erschien im Drucke. Die philosophische Welt bewunderte das Werk des Herrn Villers aus Aerger gegen den alten Glauben, den die Staatsgewalt wieder emporzubringen strebte. Es war in dieser Epoche entschieden, die Reformation sei eine Anregung zum Fortschritt gewesen, für die man der Gottheit danken müsse, und Europa würde ohne Luther immer weiter in die Finsterniß hineingerathen sein: einige unerschrockene Stimmen erhoben sich gegen das Buch des gekrönten Schriftstellers, ihre Stimmen wurden aber überhört. Der Augenblick war noch nicht

1) Essai sur l'esprit et l'influence de la réformation de Luther, par Charles Villers I. vol. 8°. — Herr von Laverne hat die Behauptungen des gekrönten Werkes bestritten in seiner Schrift: „Lettre à M. Charles Villers.“ Paris 1804. — Es ist eine bewunderungswürdige Widerlegung der Schrift des Herrn Villers vorhanden, von Herrn Robelot, ehmaligen Canonicus von Dijon; sie führt den Titel: De l'influence de la Reformation de Luther sur la croyance religieuse et politique, et sur le progrès des lumières, in 8° Lyon. 1822. In Bezug auf Deutschland ist die Frage behandelt von Jakob Marx: „Die Ursachen der schnellen Verbreitung der Reformation zunächst in Deutschland. Maynz 1834.“

gekommen, in welchem der erleuchtete Verstand über dieses schamlose Manifest, das gegen unsern nationalen Gottesdienst erlassen worden war, Gericht halten sollte.

Gleichwohl fuhren bedeutende Männer, welche die Vortheile der protestantischen Schule nicht annahmen, fort, der Reformation die Ehre der geistigen Bewegung, welche sich beim Erscheinen Luther's in Sachsen offenbarte, zuzuerkennen. Sie wollten nicht einsehen, daß diese Bewegung von Italien, und insbesondre von Rom und Leo X. ausging, über die Alpen stieg, um sich am Fuße der Gebirge in zwei Ströme zu theilen, von denen sich der eine über Deutschland, der andere über Frankreich ergoß. Auch ohne Luther hätte die Reformation des Staates, der Religion, der Wissenschaft stattgefunden: sie hatte in Deutschland schon begonnen, als er gegen den Ablaß predigte; wie auch in Frankreich, als Calvin seine Stimme hören ließ. Wir glauben, wenn man die Augen vor der Wahrheit nicht absichtlich schließt, wird man nicht läugnen können, daß Leo X. das Werkzeug war, dessen sich Gott bediente, um die Wissenschaften wieder in's Leben zurückzurufen. Aus Italien kam der Funke, der die Welt erleuchten sollte. Luther, Melanchton, Erasmus, Reuchlin sind vor dieses Licht getreten, haben ihm seine Richtung gegeben und dasselbe zuweilen gefördert, aber sie haben es nicht geschaffen.

Calvin sagte das Nämliche von sich, was Luther von sich gesagt hatte: — Er sei von Gott gesandt, die Menschheit aus den Windeln des Papstthums zu befreien, um die Vernunft leuchten zu lassen und die Menschheit zu bessern. Das Erste, was das Auge des Fremden heut zu Tage sieht, wenn er nach Genf kommt, ist der herrliche Spruch: „Post tenebras lux," den die Klauen eines Adlers halten: eine heidnische Apotheose, ein steinernes Denkmal toller Eitelkeit, über die der katholische Wandrer lachen muß.

Man sagt, Cagliostro habe die Gabe gehabt, Todte vorzurufen: Der Geschichtschreiber soll sie auch haben. Wir rufen einige der Schatten vor, welche das Jahrhundert des Königs Franz I. erleuchteten; und man wird sehen, auf welcher Stufe der menschliche Geist stand, als Calvin auftrat. Es ist ein Mann, der im Grabe ruht, welcher all diese berühmten Männer vor den Richterstuhl des Lesers rufen wird, wie er es schon in der Leichenrede gethan hatte, die er dem Könige Franz I. hielt: Galland, einer der Professoren des königlichen Collegiums, „welcher den Mund nicht öffnete, ohne daß er Honig auf die Lippen seiner Zuhörer fließen ließ."

Qui quoties avidas reficit sermonibus aures,
Motis blanda putes spargere mella labris.

Franz I. war ein Schüler des Collegiums von Navarra, von seinen Mitschülern geliebt, von seinen Rivalen geachtet, und erhielt in seinem vierzehnten Jahre von einem derselben, als ein Unterpfand freundlicher Schulgenossenschaft, eine hebräische Grammatik zugeeignet; es war der erste Unterricht in den Anfangsgründen dieser Sprache, der in Frankreich auch später noch gekannt war. Der Verfasser, Franz Tissot, war Professor an der Universität. Obwohl Franz noch nicht volljährig ist und sein Haupt keine andere Krone trägt, als jene, die ihm seine Lehrer aufsetzen, machen doch die Musen ihm den Hof. Castiglione, der Verfasser des goldenen Buches: „il Corteggiano," wünscht, daß der Herzog von Valois es lese, und nimmt dann aus der Hauptstadt Verbesserungen mit, welche ihm der Fürst angegeben hat; es sind vortreffliche Erläuterungen, die er all seinen Freunden zeigt, und mit denen er sich Ruhm erwirbt.

Der Herzog von Valois wird König: fürchtet nicht, er werde die Vorlesungen und seine Lehrer vergessen. Sehet, wem der Monarch seine Gunstbezeugungen zuwendet.

Porcher, der Bischof von Paris widerstand allen Ausbrüchen des Zornes Ludwig's XII., und war es allein, der den Muth hatte, sich der Ligue von Cambray zu widersetzen, er war eine poetische Seele, und Erasmus betrachtete ihn wie einen Engel, der vom Himmel herabgestiegen war, um die Pflege der Wissenschaften wieder zu wecken.

Porcher erhält ein Erzbisthum und den Auftrag, die Gelehrten nach Frantreich zu ziehen. Der König wartet nicht lange. Der Bischof von Nebio, Justiniani, kommt nach Paris, um griechische, hebräische und arabische Sprache zu lehren.

Petit, der Beichtvater Ludwigs XII., ist ein Priester, welcher seine Anverwandte nicht einmal kannte, und alle Armen von Paris als seine Kinder betrachtete. [1]) Petit erhielt die Bisthümer Troyes und Senlis.

Wilhelm Pelissier, Bischof von Maguellona, dessen Gelehrsamkeit zum Sprichworte wurde, hat dem Alterthume einen jener Dienste gelobt, welche der Seele, die sich ihnen hingaben, weder Ruhe noch Frieden lassen.

Pelissier erhielt den Gesandschaftsposten von Venedig, der Stadt, in welcher die flüchtigen Griechen landen, und aus welcher er grie-

1) Eustachius von Knobelsdorf.

chische, lateinische und syrische Manuscripte mitbringt, die der königlichen Leibibliothek als große Zierden einverleibt werden.

Das sind die Prälaten noch nicht alle:

Jakob Colin erhält die Stelle als Almosenier und Vorleser des Königs: Colin, der lateinische und französische Gedichte schrieb, und den Marot als einen eben so großen Dichter als Redner besang.

Colin hatte den Geist Amyots erkannt und übernahm es, für sein Glück Sorge zu tragen: das ist der schönste Diamant in seiner Krone.

Johann du Bellay Langeai, erhielt glänzende Botschafterstellen. In Rom hatte du Bellay zu seinen Vertrauten Bembo, Bibbiena, Sadolet, Ascolti, den ganzen classischen Hof Leo's X., der ihn mit Entzücken reden hörte.

Renatus du Bellay erhielt das Bisthum von Meaux und eine Pension aus der Privatkasse des Fürsten, denn der Bischof widmete seine Einkünfte der Unterstützung der Armen und der Errichtung eines physicalischen Cabinets, welches das erste war, das jene Provinz erhielt.

Wie kann nun Calvin die hohe Geistlichkeit Frankreichs so leichtfertig der Unwissenheit beschuldigen? Wir kennen einige von den Prälaten, welche die bischöflichen Sitze einnahmen: glaubet ihr, daß sie solche Finsterlinge waren, wie Calvin sie schildert? Konnten sie sich nicht eben so gut, wie Johannes von Noyon, himmlischer Gaben rühmen? Wenn man beim Anblicke all dieser Cardinäle und Bischöfe glauben wollte, Franz I. habe die Aufklärung nur in der Kirche gesucht, würde man sich täuschen. Das französische Episcopat hat zu dieser Zeit das Bedürfniß gefühlt, daß es sich an die Spitze der Bewegung stellen müsse, welche die Geister auf neue Wege führe. Der Hof Leo's X. hatte ihm das Beispiel gegeben, wie man für die Wissenschaften begeistert sein solle; der Papst ist Dichter, Maler, Tonkünstler, Sprachenkenner: unsre Bischöfe werden aus preiswerther Nacheiferung, wenn sie nicht singen, malen und meisseln können, die Wissenschaften pflegen, die alten Sprachen der Griechen, Hebräer und Syrer lehren, die man nicht mehr sprach; sie werden gelehrte Schulen errichten, wie der Cardinal von wournon; sie werden die Jugend unterrichten, wie Renatus du Bellay; sie werden die Gelehrten zu sich berufen, wie Briçonnet von Meaux; sie werden die Verehrung des Geistes wieder wecken, wie Sadolet, der Bischof von Carpentras; sie werden die alten Denkmale der Römer aus dem Staube hervorziehen, wie der Erzbischof von Vienne, und werden den Fürsten schützen und erleuchten, der sie mit dem Purpur bekleidet hat.

Sehet aber hier einen bescheidenen Weisen, den Athenienser Frankreich's," wie Lascaris ihn nannte, [1]) der sich fern vom Hofe hält und sich in die Einsamkeit zurückzieht, in welcher er den Musen lebt. Erasmus kannte seinen Namen, er theilte ihn aber Niemanden mit, nicht aus Eifersucht, sondern weil er von dem Reichthume an Gelehrsamkeit, an Sprachkunde und Kenntnissen des Alterthums allein Vortheil ziehen wollte. Zum Unglück für den niederländischen Philosophen wurde eines Tages, bei einem jener Mahle, die Franz I. in Mitte aller Berühmtheiten seines Jahrhunderts zu halten, und bisweilen mit ihnen zu disputiren pflegte, [2]) plötzlich der Name des armen in seine Bücher vertieften Landsmannes genannt, der von der Aussenwelt nichts kannte, als den Weg zu seiner Capelle, in der er so andächtig betete; es ist Wilhelm Budäus.

Der junge Mann wurde nach Paris eingeladen und war genöthigt, seine Einsamkeit zu verlassen, aber nicht seine Bücher, die er auf einem großen Wagen mit sich nahm, in dem er Nachts schlief und bei Tag aß, um sich nicht von den Büchern trennen zu müssen. Nach einer langen Reise, auf welcher er zu Gefährten und Tischgenossen den Horaz Homer, Virgil und Demosthenes hatte, kam er am Hofe an. Am nämlichen Tage wurde er zum Requetenmeister, Handlungsvorstande, und Aufseher über die königliche Bibliothek ernannt. [3])

Als er auf dem Wege nach der Hauptstadt war, erwachten in ihm schöne Träume. Sein altes Rom kannte er auswendig, das neue Rom Leo's X., das in Ermangelung der Götter von Michel Angelo, Raphael, Bembo und Sannazar bewohnt war, kannte er aus den Erzählungen der Reisenden. Man hatte ihm gesagt, der Mediceer habe ein herrliches Gebäude, oder vielmehr einen Palast errichten lassen, um in demselben das Collegium der jungen Griechen unterzubringen; und er sprach zu sich: Wenn ich den König sehe, werde ich zu ihm sagen: Sir, durch das Studium der alten Sprachen werden wir die Wissenschaften wieder in's Leben rufen; bauet ein Collegium, wie Leo X. eines erbaut hat und Hieronymus Busleiden, ein schlichter Domherr in Löwen. In demselben soll man die hebräische, griechische und lateinische Sprache lehren. Wenn es erbaut ist, berufet Erasmus,

---

1) Atticorum facundiam adaequavit.

2) Nulla illi nequam coena, nullum prandium, nulla statio aut ambulatio sine colloquiis et disputationibus litterariis peracta est, ut quicunque mensam ejus frepuentarent . . . doctissimi et diligentissimi philosophi, scholam frequentare arbitrarentur. Pet. Gal. orat. funeb.

3) Gaillard, Hist. de François I.. t. 7. p. 150.

um den sich alle Völker streiten, dem Ingolstadt die Leitung des Unterrichts anbietet, Löwen seinen ersten Lehrstuhl, Spanien ein Bisthum, Rom den Purpur, der Churfürst von Sachsen seine Universität. Erasmus müßt ihr haben, ich verlange ihn im Namen der drei Wilhelme, unseres Bischofes Wilhelm Petit, eueres großen Arztes Wilhelm Cop und eueres Schülers Wilhelm Budäus. — Erasmus war einige Zeit in Versuchung, ob er den Bitten des Königs nicht nachgeben solle, nicht weil ihm hohe Ehrenstellen versprochen wurden, sondern wegen des Burgunderweines, den er in Paris zur Herstellung seiner verdorbenen Gesundheit gerne getrunken hätte. [1])

Unglücklicherweise hatte Franz I. einen Rivalen an Carl V., der ihn im Felde der Wissenschaften besiegte, wie er ihn in Pavia besiegt hatte. — Erasmus wurde uns entzogen.

Das Dreisprachencollegium wurde deßhalb nicht weniger begünstigt. Es wird sich eine königliche Wohnung auf dem Platze des Palastes de Nesle erheben. Da werden schöne Wohnungen für die Professoren und große Säle für die Schüler hergerichtet. Fünfzig tausend Thaler sind für die Unterhaltung dieses Instituts bestimmt. [2]) Man wird eine Capelle erbauen, zu welcher ein römischer Baumeister, den man sich von Leo X. erbitten wird, den Plan entwerfen soll. In dieser Capelle werden vier Canonicer und vier Kapläne den Kirchendienst versehen. Adalbert Catin wird die Rechnungen führen und die Zahlungen besorgen; Nikolaus de Neuveville-Villeroy, der Finanzsecretär, und Johann Grollier, der Schatzmeister von Frankreich werden den Ueberschlag bestimmen; Peter des Hotels wird die Ausgaben untersuchen. [3])

Der Tod nahm Franz I. in dem Augenblicke hinweg, als das Collegium erbaut werden sollte.

Die Professoren waren schon ernannt und besoldet: zwei für die hebräische und zwei für die griechische Sprache, deren Vorlesungen unentgeltlich gehalten werden sollten. Dieses Collegium heißt das „königliche“: jeder Professor erhielt jährlich 450 Livres und eine gute Pfründe, die ihren Nachfolgern später wieder entzogen wurde, „man weiß nicht,

---

1) De Burigny, Vie d'Erasme, p. 406 &c.

2) Belleforêt, Hist., liv. 6, ch. 65. Louis Vrevin, Code des privilégiés, p. 630.

3) Hist. de la ville de Paris, t. 2., p. 940. Preuves, t. 2., p. 578. — Galland.

durch welchen Schmarotzer," sagt Ramus in der Schrift, welche er an Catharina von Medicis richtete. [1])

Wißt ihr nun, wer die Ernennung für die neuen Lehrstühle trifft? Nicht der König, obwohl er ein Kenner ist; sondern die öffentliche Stimme, welche ihre Wahlen schon zum voraus getroffen hat, wie ein Geschichtschreiber jenes Fürsten sagt.

Um einen Professor der hebräischen Sprache mußte man sein Augenmerk auf Italien richten; ein Venetianer, Paul Paradis, ein zum Katholicismus bekehrter Israelite, der den Talmud auswendig kannte, wurde gewählt. Paul Paradis starb im Jahre 1555; beweint von ganz Paris und unter Lobgesängen ging er in's andere Leben über:

Splendor
Musarum charitumque, qui peristi
Tota flente Lutetia, ast olympo
Applaudente. [2])

Johannes Nikolai, der Bischof von Apt, brachte den andern Professor der hebräischen Sprache, Guidacerio, welchen Leo X. mit Wohlthaten überhäufte, und der in Paris, wie er sagte, ein glücklicheres Loos fand, als ihm die Mediceer und alle Päpste in Rom hätten verschaffen können.

Vor einem Namen, der alle andern auslöscht, wollen wir uns verbeugen! Es ist ein armer Pfarrer des Dorfes Brametz in Valois, der zur Zeit der griechischen Auswanderung einen flüchtigen Hellenen auf seiner Wanderung anhielt, mit ihm das Brod seines Dienstes theilte und dafür von ihm in die Kenntniß der griechischen und hebräischen Sprache eingeweiht wurde; es ist Vatablus, der den Gelehrten wohl bekannt ist, der sogar Hebräer in seine Vorlesungen zog, die über seine Gelehrsamkeit in Staunen versetzt wurden und bedauerten, daß Gott den Professor nicht im Judenthume habe geboren werden lassen.

Vatablus, dessen religiöse Ansichten man verdächtigen wollte, war ein guter Katholik, der sich mit Vorliebe an Ignatius von Loyola angeschlossen hatte. Dieser hielt als Schüler bisweilen seine Studiengenossen ab, den Repetitionen beizuwohnen, um in die Kirche zu gehen und zu beten. Govea wollte ein Exempel statuiren. Es handelte sich darum, bei dem allzu frommen Zögling die „Aula" anzuwenden, das heißt: einige Geißelhiebe auf den nackten Rücken des Strafbaren, welche

---

1) Gaillard, Hist. de François I.
2) Du Chesne.

durch den Vorstand und Lehrer ertheilt wurden. Vatablus nahm sich um Ignatius an und Govea ließ sich bewegen. [1])

Vatablus fand einen Rivalen an Petrus Danesius, dem Professor der griechischen Sprache, [2]) und zwar einen glücklichen Rivalen, denn der Dichter sagt: Budäus war groß, Danesius noch größer; Jener kannte die Griechen, dieser auch die Andern:

„Magnus Budaeus, major Danesius; ille
Argivos norat, iste etiam reliquos."

Genebrard, sein Schüler sagt, er sei ein großer Philosoph, ein großer Mathematiker, und sowohl in der Medicin, als auch in der Theologie wohl bewandert, und so gleichgiltig gegen menschlichen Beifall gewesen, daß er eine Ausgabe des Plinius, welche von den Gelehrten hochgeschätzt wird, unter dem Namen seines Dieners veröffentlichte. Nie hat ein Gelehrter ein thätigeres Leben geführt. Sein Biograph sagt: „am Tage seiner Verheirathung arbeitete er nur vier Stunden." [3]) Ihr findet ihn am königlichen Collegium, wo er einen griechischen Geschichtschreiber oder Dichter commentirt; in Venedig, wo er Manuscripte aufspürt; in der Werkstätte Trincavel's, wo er die Probebogen der „Questions d'Aphrodisie" überarbeitet, welche dieser Buchdrucker ihm deducirte; in Paris, wo er dem Könige Franz I. die ersten Blätter seiner gelehrten Abhandlung „der Gesandte" vorlas; wo er sich als Schiedsrichter zwischen Govea und Ramus stellte, als sie sich über Aristoteles stritten; auf dem Concilium zu Trient; am französischen Hofe, wo ihn Heinrich II. zum Erzieher des Dauphins ernannte; dann in Lavaur, wo er mit einem Male die Wissenschaft, die Manuscripte, seine gesammelten Scholien, und die Schriftsteller des Alterthums bei Seite legte, um von nun an nur noch an die Armen seiner Diöcese zu denken, die er beinahe bis zur Thorheit liebte. Die Bürgerkriege schreckten ihn nicht. Er ging in die Gebirge, um den armen Katholiken, denen die Reformirten ihre Wohnungen verbrannt

---

1) Mos est Parisiis in cholasticos improbos ac seditiosos ad sanciendam academiae disciplinam ad hunc fere modum animadvertere: Dissimulatio consilio ad condictam diem in aulam colegii primarius, magistrique nodo concessu nudatum certo plagarum numero singuli officiunt: id supplicium de ipsius nomine aula vulgo appellatur. Bulaeus, Hist. Univer. Paris. t. 6. p. 945.

Ignatius wurde ein andermal als Ketzer verdächtigt, weil man in seiner Wohnung die Handschrift von den „geistlichen Uebungen" gefunden hatte; dieser Eifer eines Schülers setzte die Lehrer in Staunen, sie glaubten einen Hang zum Lutherthum zu entdecken. Buläus. a. a. O.

2) Ravisius Textor.

3) Die nuptiarum quatuor tantum horas studiis impendit.

hatten, Hilfe zu bringen, als er in einen Hinterhalt gerieth: Wie heißt du, sprach ein Soldat der Hugenoten zu dem katholischen Priester. — Ich heiße Danesius, antwortete der Prälat. — Gott schütze dich, sprach der Soldat, gehe weiter, ich kenne dich; den Vater der Armen tödte ich nicht! —

Heil dir Postel! ruft hier Galland aus, Heil dir, dessen Tugenden und Verdienste ich nicht genug zu rühmen wüßte, wenn ich hundert Zungen hätte, wie einer deiner Collegen von dir sagte, Moriz Bressieu.

Postelli virtutes et litteras
Non mihi si centum linguae sint, oraque centum
Ferrea vox . . . .
Enumerare queam . . . .

Er kannte alle Sprachen, alle Künste, war ein Inbegriff aller Wissenschaften." [1])

Das Leben Postels ist ein völliger Roman.

In seinem achten Jahre machte ihn Gott zu einem Waisen, sein Vater und seine Mutter starben an der Pest. Er bettelte auf den Landstraßen. In seinem vierzehnten Jahre lernte er in Say, bei Pontoise, lesen. Da erfaßte ihn der Ehrgeiz: er ging nach Paris, um dort sein Glück zu machen, verband sich unterwegs mit Zigeunern, welche ihn ausplünderten, schlugen und der Kleider beraubten, dann ging er in das nächste Spital, wo er zwei Jahre seines Lebens zubrachte. Er wurde geheilt und ging heraus, ohne einen Heller in der Tasche zu haben, von Hunger gequält: da erinnerte er sich seines ehemaligen Geschäftes und fing wieder an zu betteln. Die Reisenden waren selten: er war nahe daran, Hungers zu sterben, als er ein Kornfeld sah auf dem man gerade das Korn schnitt: er sammelt Aehren, und verkauft seine Arbeit für denselben Tag um einige Pfennige. Der Herr des Feldes hatte Mitleid mit dem Jungen, und behielt ihn in seinem Dienste. An einem frühen Morgen entlief er, eilte nach Paris, und verdingte sich bei einem Lehrer der Universität. Er kehrte den Hörsaal aus, goß die Dinte in den Schreibzeug, verschloß die Bücher des Lehrers, heizte im Winter ein und kaufte auf dem Markte die Lebensmittel für das Collegium. Eines Tages wurde der dienstthuende Bruder Magister: er setzte sogleich alle Lehrer in Paris davon in Kenntniß! Er darf von nun an die Armuth, den Hunger und den Durst nicht mehr fürchten: er hat einen fürstlichen Schatz in seinem

---

1) Bressieu: de senat. Reg. profess. et matk. erga se Benef.

Kopfe. Dieser Schatz ist nach seiner Meinung nur noch nicht groß genug; Reisen versprechen ihm neue literarische Reichthümer. Aber welch ein Unglück trifft ihn! Die Wissenschaft hat seinen Verstand irre gemacht. Postel ist Rabbiner geworden, es erscheinen ihm Gesichte, ein Engel, der Erzengel Raziel offenbart ihm die Geheimnisse des Himmels. Er träumt von einer Universalreligion, deren Papst er sein wird, er läßt seine Schrift von der „Eintracht der Welt" drucken, in welcher er Franz I. mit dem Titel eines Universalmonarchen begrüßt. Dem neuen Propheten fehlt es an einer neuen Welt. Er geht nach Rom und wird Jesuit, „weil," wie er sagte, „die Lehrweise der Schüler Loyola's nach jener der Apostel die vortrefflichste ist, welche es je auf der Welt gab."

Von Rom geht er nach Venedig: da findet ihn ein Weib von fünfzig Jahren, [1]) die ihn erleuchtet und begeistert. Postel schreibt nach ihrer Angabe sein Buch: „de vinculo mundi," seine Abhandlung von der Mutter Johanna, oder den höchst wunderbaren Siegen der Frauen, „le prime nove del altro mondo," in welcher der Verfasser seiner irdischen Hülle entkleidet, mit dem Leibe eines Engels angethan, nur mehr von der Luft lebt, [2]) und der Welt die Erscheinung einer venetianischen Jungfrau ankündet, die jener Frau gleicht, welche die Saint-Simonisten drei Jahrhunderte später im Oriente suchen. Das gottbegeisterte Mädchen weissagt Zeiten, in welchen der Papst den allerchristlichsten König zum Minister seines neuen Reiches nehmen wird, die Türken gläubig werden und sich taufen lassen. Postel, der „geistliche Vater der Jungfrau," scheint in diesem wundervollen Buche eine Ahnung von Mesmer gehabt zu haben: er lehrt geradezu, der menschliche Blick könne örtlich durch dichte Körper schauen. [3])

---

1) Retractation de Guillaume Postel, manuscrits de la bibliothèque du roi. — Mém. de l'acad. des inscriptions et belles – lettres, t. 15.

2) Io son in tal disposizione che ne satieta, ne bisogno del mangiare o bere, non fan nulla in me, imperoche quasi tutta la natura del cibo se ne va in aria et si divisa tal che a pena la centesima parte se ne va per la via naturale.

3) Come sia possibile che siano talmente aperti li occhi di una personna che lei possi vedere localmente a tranerso i corpi scuri, over quello che nissuno altro vede.

Die königliche Bibliothek in Paris besitzt ein Exemplar dieses apocalyptischen Buches. Es führt den Titel:

Le prime nove del altro mondo, cioe l' admirabile historia e non meno necessaria et utile da esser letta et intesa da ogni che stupenda intitulata la vergine venetiana.

Parte vista, parte provata e fidelissimamente scritta per Gulielmo Postello, primogenito della restitutione et spirituale Padre di essa Vergine. 1555.

Postel hatte auch lichte Momente. In diesen war er von allen möglichen Kenntnissen wunderbar erfüllt, Franz I. vertraute ihm die Lehrstühle der Mathematik und orientalischen Sprachen an, und die gelehrte Welt konnte den Scharfsinn des Monarchen nur preisen.

Diese Beförderung der classischen Wissenschaften war nicht die einzige, welche der Scharfblick Franz I. begünstigte.

Die Klöster hatten ihre Zeit gedient. Die Wissenschaft suchte sich zu verweltlichen und aus den Klöstern herauszutreten, in denen sie so lange Zeit gepflegt und geehrt worden war. Die Welt hatte das Bedürfniß, sich den rechtsgelehrten Studien zuzuwenden, um gegen den Despotismus des Feudalwesens aufzutreten, der so lange auf ihrem Geschicke gelastet hatte; es fehlte ihr an Herden der Aufklärung und der Regsamkeit. Franz I. erwarb sich den Ruhm, in Frankreich Lehrstühle für das römische Recht zu errichten, zu denen Bologna das Vorbild war. Er berief den Rechtsgelehrten Alciati, der am 29. April 1529 zu Bourges die Schule eröffnete, welche auf die Civilisation einen so mächtigen Einfluß ausüben sollte. Diesem Fürsten verdankt es Frankreich, daß es das Recht erfaßte, andere Ideen in Antrag zu bringen, welche die Zukunft beherrschen sollten. Es ist ein schöner Anblick, den uns ein König bietet, wenn er auf den Bänken der Universität zu Bourges den Vorlesungen Alciati's beiwohnt und seinen Dichter Marot gegen den Zorn der Sorbonne schützt.

Dieser Zorn war gerecht. Marot hatte Frankreich verlassen und besang alle Höfe, welche sich darum stritten, ihm eine Zufluchtsstätte zu gewähren. Er war ein Tadler, Epigrammatist, „der in seinen Rondeaus, Balladen, Reimgedichten und poetischem Allerlei" den Lutheraner spielte, um nicht seinen Brüdern in Apollo zu gleichen, welche in die Messe gingen, am Sonnabende Fastenspeisen aßen; er widersetzte sich aber im Grunde der Zumuthung der Ketzerei mit der man seine Muse beschimpfen wollte.

„Sie nennen Lutheraner mich;
Mit welchem Recht? Ich bin es nicht."

Die Herzogin d'Etampes, welche sich daran wie an einem Geschmeide ergötzte, wollte den Dichter wieder sehen, der sich in der Verbannung langweilte, und vor Begierde brannte, nach Paris zurückzukehren. — Die Herzogin hatte ihrem königlichen Geliebten einige Verse gezeigt, in denen Marot von Franz I. sagte: „er würde mich zurückrufen, wenn er wüßte, wie nüchtern jetzt meine Rede ist: denn diese Lombarden, mit denen ich lebe, haben mich schon gelehrt, ein gutes Gesicht zu machen."

Marot wurde zurückberufen und fiel unglücklicher Weise in die Klauen eines Gelehrten, der für das Hebräische eingenommen war, und ihn nicht mehr loslassen wollte, bis der Dichter versprochen hatte, er wolle den heidnischen Musen entsagen und in der Weise des Königs David singen. Marot versprach es, hielt Wort, und setzte sich hin, um die herrlichen Hymnen der Propheten, von deren Sprache er keine Sylbe verstand, in Reime zu bringen. Stellt euch die Sonne vor, die ihre Strahlen durch einen kleinen Strauch fallen läßt. Die Sorbonne, die sich nicht um die Poesie kümmerte, aber um die Theologie, fand, daß die Verse Marot's dem Glauben entgegen waren, und verwarf die dreißig Psalmen des königlichen Kammerdieners. Der Dichter hatte glücklicher Weise einen königlichen Mantel, um sich gegen den Unwillen der gelehrten Versammlung zu schützen: er flüchtete sich unter ihn und sang bald darauf:

„Seitdem es euer Wille ist, o Herr, daß ich das königliche Werk des Psalters, das ich begonnen, vollende, was auch jede Seele wünscht, die Gott liebt, habe ich keine Erlaubniß nöthig. Mag sich nun für beleidigt halten wer da will; denen ein solches Gut nicht gefallen kann, sollen denken, wenn sie es nicht schon gedacht haben, daß es mir gefällt, ihnen zu mißfallen, wenn ich euch gefalle."

Das Parlament hielt es mit der Sorbonne, es bestand auf ihrem Urtheil, und der König war genöthigt, seine Räthe zu vernehmen; aber der Dichter fand reichlichen Ersatz: seine Psalmen machten einen Theil der Belustigungen des Hofes aus. [1])

Nun sage man uns nicht mehr, die Reformirten seien die Lehrer Frankreichs gewesen. Blühte der Baum der Wissenschaft nicht schon damals, als Calvin unter Mathurin Cordier studirte? Nisard sagte, Calvin sei nach der Methode Melanchton's gebildet worden; [2]) diese Methode war aber in Frankreich noch nicht bekannt, als Cordier seine Dialoge veröffentlichte, Ravisius Textor seine „Officina cornu copiae," und sein „Specimen Epithetorum," Aleandro sein Lexicon, Sadolet seine Schrift „de litteris recte instituendis," Budäus seine Abhandlung „de Studio litterarum recte instituendo," Tissot seine hebräische Grammatik, Fichet seine Rhetorik, Martin Delphe seine Abhandlung von der Redekunst. Was könnte nun die Reformation anführen, das sie in dieser Zeit Förderndes hervorbrachte? Höchstens die „Psychopannychie" Calvin's und die Ode Beza's „in Audebertum." Und da gibt

---

1) Florimond de Raemond.
2) Revue de deux Mondes. Octobre 1839.

es in der That nicht Vieles, dessen man sich rühmen könnte. Wir wollen hier nicht von Italien reden, das seine Historiker hatte, als sich Frankreich in der lateinischen Grammatik versuchte. Welches Kunstwerk hat die Reformation veranlaßt? Keines. Die Reformation begeisterte keinen Künstler wie Roux, den Architecten, Dichter, Musiker, den Domherrn der dotirten Capelle von Paris, wenn er die große Gallerie von Fontainebleau baut, keinen Leonardo da Vinci, der in den Armen des Königs Franz, seines edlen Freundes stirbt, keinen Julio Romano, den dieser Fürst durch seine Gunstbezeugungen nach Frankreich zieht, keinen Andrea del Sarto, den Maler der Madonna del Sacco, keinen Benvenuto Cellini, den so poetischen Ciseleur, keinen Primatice, der Fontainebleau zu einem Vatican umschafft, keinen Vecelli, den großen Coloristen von Venedig: Maler, Bildhauer, Humanisten, Gelehrte, ihr gehört dem Katholicismus an! Wir nehmen euch als seinen Ruhm in Anspruch. Der Zweifel, sagt der große Kritiker Planche, [1]) ist eine Methode der Erforschung und nicht der Lehre oder der Schule: der, welcher lehrt muß schon glauben; Calvin glaubte aber nicht, er zweifelte nur. Er mag sich also immer aufthun in seinem Stolze, sich der Sonne vergleichen, sich schmeicheln, er habe seinem Lande das Licht und die Wahrheit gebracht. [2]) Wir glauben, Budäus, Danesius, Johann du Bellay, Batablus und die Schaar von Griechen und Italienern, welche sich auf den Ruf des großen Königs mit der Bevölkerung von Paris vermengten, sind ruhmvolle Repräsentanten der Wissenschaften; wir glauben Sadolet, Nicolai, Hieronymus Porcher, Petit, Wilhelm Pelissier, Briconnet, die Zierden des französischen Episcopats, haben das Evangelium gelehrt und ausgeübt; wir glauben, daß die Reformation in der Person Calvin's eben so wenig die Aufklärung als die Wahrheit gefunden habe; die eine wie die andre waren schon das Erbtheil Frankreichs, als er davon träumte, Luther auf's Neue erstehen zu lassen und Franz I. zu bekehren, indem er ihm sein Buch von der „Unterweisung" widmete.

Wir müssen nun die Bemühungen des Protestantismus kennen lernen, durch die er das religiöse Ansehen des Landes ändern und der katholischen Symbolik, welche gestern war, wie sie morgen sein wird, die tausenderlei Bekenntnisse seiner Lehrer unterschieben wollte. Wir

---

1) L'Artiste, novembre 1839.

2) Superbiam illam detegunt loci mille in quibus soli se comparans pro tenebris lucem, pro falso verum attulisse in patriam gloriatur. Papyrius Masso, vita Calvini, p. 25.

werden sehen, „ob die Sünden Frankreichs und seines Königs," wie Beza sagte, „den Zorn des Himmels über unsere Voreltern brachten, und ob es wahr ist, daß die Neuerer gelehrter waren, als die Väter in den ersten Zeiten der Kirche?" [1])

VII. Kapitel.

Die Frauen.

Ränke der Hofdamen, durch die sie die Reformation in Frankreich einführen wollten. — Die Herzogin d' Etampes. — Die Damen Pisseleu und Cani. — Die Messe in sieben Punkten. — Reformirte Hausirer. — Le Coq, Pfarrer von St. Eustachius, predigt vor Franz I. — Man sucht Melanchthon nach Frankreich zu ziehen. — Schreiben dieses Gelehrten an den König. — Der Cardinal von Tournon vereitelt die Verschwörung der Damen. — Die Schmähschriften.

Wer würde heut zu Tage glauben, daß eine Frauen-Intrigue Frankreich bald um sein altes Athanasisches Glaubensbekenntniß gebracht hätte: diese Verschwörung hatte den vorgeblichen oder wirklichen Autor des Heptameron's zu ihrem Oberhaupte, und zu Mithelfern die Herzogin d'Etampes, welche ihre Gunstbezeugungen dem Könige Franz I. um den Preis eines Gemäldes von Raphael verkaufte, dann ihre Schwester, Madame de Pisseleu, und Madame de Cani, welche die ihrigen den Liebhabern des Hofes schenkten. Margaretha hatte in Pau ein schönes Schloß, in welchem später Heinrich IV. geboren wurde; es war eine ächte Ritterwohnung, ganz mit Zugbrücken umgeben und unüberwindlich dem menschlichen Blicke, wäre er auch so durchdringend gewesen, wie jener des Lieutenants Morin. In dieser alten Behausung versammelte sich der Hof der Königin am Abende, um die Chri-

1) Dicere nec immerito quidem ut opinor consuevi dum illa tempora apostolis etiam proxima cum nostris comparo scientiae minus illos habuisse, Beza, ep, 1, Th.

sten der ersten Kirche nachzuahmen; da las man ein in lutherischer Weise abgefaßtes, französisches Gebet vor. In Abwesenheit Roussels nahm ein flüchtiger Carmelitermönch, Namens Solon das Wort. Dieser Mönch ließ nicht ermangeln, Beleidigungen gegen das „päpstische Volk" auszusprechen. Man nahm sie gewöhnlich unter großem Gelächter auf, es war als wenn man einer Liebesgeschichte von Desperriers zugehört hätte. Ueber die katholische Messe wurde viel gespottet, man wollte sie durch die Messe in sechs Punkten ersetzen. [1])

Wir wollen nun sehen, was das für eine Messe in sechs Punkten ist:

Die Messe mit der allgemeinen Communion, erster Punkt;

Die Messe ohne Aufhebung der Hostie, zweiter Punkt;

Die Messe ohne Anbetung der Gestalten, dritter Punkt;

Die Messe mit der Darbringung des Brodes und Weines, vierter Punkt;

Die Messe ohne Erinnerung an die Jungfrau Maria und die übrigen Heiligen, fünfter Punkt;

Die Messe mit der Brechung des Brodes auf dem Altare; zuerst durch den Priester, dann durch die Gläubigen, sechster Punkt;

Die Messe durch einen verheiratheten Priester celebrirt, siebenter Punkt.

Das ist die Messe katholisch, lutherisch und calvinisch.

Die Damen d'Etampes, de Cani und de Pisseleu waren ganz vernarrt in die Messe in sieben Punkten; wenn man ihnen darin beigestimmt und vielleicht noch die Abschaffung der Beichte gutgeheißen hätte, würden sie es mit den andern Dogmen der katholischen Kirche nicht strenge genommen haben: sie nahmen das Primat des Papstes an, das Fegfeuer, die Verehrung der Jungfrau Maria, und der Heiligen, die meisten Sacramente und sogar die Hölle. Nur ein Gebetbuch in französischer Sprache ging ihnen ab; man erhielt eines. Margaretha ließ durch den Beichtvater des Königs, den Bischof von Senlis, dessen Rechtgläubigkeit unbezweifelt war, die Tageszeiten übersetzen.

Das war nun eine wichtige Neuigkeit, daß dieses ganz französische Meßbuch unter den kleinen Hof von Nerac kam, der es mit Andacht las, dann commentirte, erklärte, das heißt, so verdrehte, daß man es am Ende gar nicht mehr verstand. Alle Welt wollte es haben, als es unverständlich geworden war. Man druckte es im Geheimen, mit kleinen Noten, Glossen und Scholien und bestellte Hausirer, die

---

2) Florimond de Raemond, p. 698

den Auftrag erhielten, dasselbe in den nahen Provinzen zu vertheilen. Da glaubten die einfältigen Gemüther, die sich nicht auf das Reich Gottes verstanden, ihr Tagewerk sei vom Himmel gesegnet, weil es glücklich war. Ein Geschichtschreiber aus der Zeit der Wiederbelebung der Wissenschaften hat diesen kaufmänischen Proselytismus mit froher Begeisterung geschildert:

„Mehrere Geschäftsgenossen deutscher und französischer Buchdrucker kamen auf die Nachricht, die ihnen großen Gewinn verhieß, und verbreiteten sich überallhin, um Bibeln, Katechismen, und andere solche Bücher, und insbesondere gereimte, gezierte, geglättete und zugerichtete Psalmen abzusetzen. Schon die Niedlichkeit dieser Bücher war für die Damen zur Lectüre einladend, und wenn die habsüchtigen Kaufleute den Gewinn nur rochen, scheuten sie sich nicht, die Meere zu durchsegeln, Tausende und Tausende den Stürmen anzuvertrauen: auf gleiche Weise verhausirten einige von diesen Buchhändlern aus Gewinnsucht, und um bessere Geschäfte zu machen, in den Städten und auf dem Lande, in den Häusern der Adelichen kleine Putzwaaren für Damen, wobei sie kleine Büchlein, die sie unter ihren Waaren verborgen hielten, den Töchtern zum Geschenke machten; das geschah aber verstohlens, wie mit einer Sache, die man für sehr kostbar hielt, um damit mehr Lust zu machen. Diese Boten und Läufer einer so üblen Handelschaft wurden oft die Beute der Flammen, in die man sie warf, wenn man sie auf der That und dem Verschleiß dessen traf, was ihnen durch die Gesetze verboten war. Diejenigen, welche ihre Geschichten gesammelt haben, sind ergötzlich, wenn sie diese Hausirer im Parlemente schildern, wo sie wie gelehrte Doctoren sprechen. Johann Chapot, sagen sie, ein Verkäufer von Büchern, die er von Genf brachte, setzte das ganze Parlament von Paris in Staunen, durch eine sehr gelehrte und sehr fromme Vorstellung, welche er den Räthen machte: es war ihm gestattet, mit drei Doctoren der Sorbonne zu disputiren, welche sich nicht mit ihm einlassen wollten."

Indessen gelangte der Ruf von diesen Frauen, Prädicanten und Hausirern bis nach Paris. Die Sorbonne wurde aufgebracht, und drohte der Sache durch einen Beschluß ein Ende zu machen. Der König, welcher die Ehre Margaretha's, seines Augapfels, schonen wollte, berief sie nach Paris. Die Königin kam an, begleitet von Herrn de Buri, dem Gouverneur von Guyenne, und von Herrn de Roussel, ihrem Almosenier. Es fand eine Zusammenkunft statt, welche stürmisch war. Margaretha beklagte sich, weinte, bat, man solle Roussel, Coraud und Berthaud hören, welche die wahre Lehre vortragen. Der

König ließ sich erweichen, er gab sich zufrieden und wollte die Prädicanten hören. Roussel, Berthaud und Coraud predigten nacheinander vor dem Könige und der Sorbonne: Berthaud und Coraud wurden beim Austrit aus der Kirche gefangen genommen und eingesperrt. Berthaud entkam und traf auf seiner Flucht eine Kirche an, in welche er trat, weinte und Reue fühlte. Coraud ging geraden Weges in die Schweiz, wo er mit Farel zusammentraf, ein junges Mädchen verführte und Prädicant wurde. Roussel rettete sich nach Nerac, weil der Lieutenant Morin Befehl erhalten hatte, ihn entkommen zu lassen. Roussel nahm seinen Generalvicar mit sich, einen Mönch vom Orden des heiligen Bernhard, Namens Aimerici, welcher nach dem Tode seines Bischofs die Kutte ablegte und das Unglück hatte, ein altes Weib zu heirathen, bei der er aus Langweile starb.

Man gebrauchte Frauen und hohe Damen, welche den König Franz I. zum Uebertritt bewegen sollten. Die Intrigue wurde erneuert.

Unter den Rednern jener Zeit, war insbesondre Le Coq beliebt, der Pfarrer von Eustachius, eine Art ländlicher Missionär, welcher sich nicht scheute, den Höflingen die Wahrheit zu sagen, und welcher ihnen anstatt des Weihrauchs sein von biblischem Zorne erfülltes Wort in's Angesicht warf: ein Volksredner, über den die Gelehrten sich lustig machten, weil er mit der französischen Sprache nicht gelinder umging, als mit den großen Herrn. Man weiß nicht recht gewiß, warum er sich für die lutherischen Neuerungen eingenommen fühlte. Diejenigen, welche sie verkündeten hatten gewöhnlich bleiche Gesichter, kränkliche Züge, ein Todten ähnliches Aussehen, während die Mönche rothe Gesichter hatten; Le Coq selbst war nun sehr bleich, und fühlte Lust, den rothen Gesichtern zu Leibe zu gehen.

Die Herzogin d'Etampes und die Königin Margaretha beredeten den König, den Prediger von St. Eustachius zu hören. Die Predigt war schon im voraus gemacht worden. Le Coq erzürnte sich, wie gewöhnlich, schlug mit der Faust auf die Kanzel hinein, und schrie aus vollem Halse, es sei nicht nothwendig, daß man auf die Gestalten schaue, und auf das achte, was auf dem Altare vorgehe, sondern man müße sich auf den Flügeln des Glaubens zum Himmel erheben: „sursum corda," „sursum corda" wiederholte er! [1]) Die hohen Damen, welche der Predigt beiwohnten, sprachen leise, „sur-

---

1) Histoire de Francoise I. par Gaillard. Maimbourg, histoire du Calvinisme, liv. I.

sum corda," aber der Cardinal du Bellay ging geärgert hinweg; er ließ den Priester nach Hofe kommen. Le Coq wollte disputiren: die Herzogin d'Etampes war seiner Ansicht: die Disputation fand statt. Der Cardinal wurde leicht fertig mit der Schwatzhaftigkeit des Missionärs. Le Coq verlor an diesem Tage all seinen Ruhm: die Herzogin d'Etampes wollte ihn nicht mehr sehen, sie verschloß ihm die Thüren ihres Palastes.

Sie hatte einen Tischgenossen, der für einen großen Theologen gehalten wurde: es war Landri, ein andrer Pfarrer, der nur schreien wollte. Landri hatte zuerst eine Audienz bei dem Könige, welche die Herzogin eingeleitet hatte: der arme Mann sprach aber so erbärmliches Zeug über das Fegfeuer und die Verehrung der Heiligen, daß man ihn höflich abwies, und auf seine Pfarrei zurückschickte. Landri bekehrte sich aus Aerger zum Katholicismus.

Diese fremde Disputirwuth, machte die Gemüther zur Schwärmerei geneigt, brachte Zwietracht in die Familien, nährte den Haß und erfüllte Frankreich mit Unruhen und Empörungen. Es traf sich immer so, daß jeder Streiter den Sieg errungen haben wollte, und auf seinen Ruhm stolz war. Wer die Wahrheit suchte, durfte versichert sein, sie in zwei feindlichen Kirchen zu finden. Man mußte aber an sich selbst die Frage stellen, wie die Wahrheit, wenn sie Eine ist, das Erbe Zwingli's und Luther's, Bucer's und Farel's, des Oekolampadius und Carlstadt's sein könnte, die sich nicht verstanden, und sich gegenseitig ohne Gnade und Barmherzigkeit verdammten?

Man wollte das Gewissen des Königs beunruhigen, ihn allmälig zu Zweifeln bringen; dann hätte man ihn in Ruhe und Frieden gelassen, bis ihn der Zweifel in die Arme der Ketzerei geworfen hätte. Dieser Kunstgriff war geschickt.

Melanchthon war damals in Deutschland wie in Frankreich hoch geehrt. Man wußte, daß er mit den Puritanern seiner Partei gebrochen hatte, und daß er eine Versöhnung zwischen Luther und dem Papste zu Stande zu bringen suchte. Die Herzogin d'Etampes und die Königin Margaretha faßten den Plan, den sächsischen Humanisten nach Frankreich zu berufen. Franz I. gab, nachdem große Schwierigkeiten bei ihm zu überwinden gewesen waren, die Zustimmung, daß Melanchthon kommen und mit dem berühmtesten Theologen der Hauptstadt disputiren sollte. Das Schreiben des Königs an den Professor in Wittenberg ist ein Muster von Höflichkeit:

„Ich habe vor einiger Zeit durch Wilhelm du Bellay, Herrn von Langey, einen Edelmann unserer Kammer und Rath unseres Cabi-

nets das besondere Verlangen aussprechen hören, daß du in der Kirche den Frieden zu Stande bringen und die Störungen und Trennungen, welche entstanden sind, heben wollest. Seitdem habe ich durch die Briefe, welche Du ihm schriebst und durch die Nachricht, welche mir Barnabas Voceus bei seiner Rückkehr überbracht hat, erfahren, daß du gerne die Beschwerde übernehmen wollest, zu uns zu kommen, um dich mit unsern Doctoren und Theologen über die Vereinigung der Kirche und die Wiederherstellung der alten Kirchenordnung zu berathen: was ich mit aller Sorgfalt und Emsigkeit, die mir möglich ist, zu Stande zu bringen wünsche: mögest du nun als Privatmann, oder in dem Range, den du bekleidest, kommen, du wirst willkommen sein und finden, wie sehr ich Ruhe und Friede, und die Ehre und Würde Deutschlands wünsche."

Melanchthon beeilte sich, auf diesen edlen Antrag des Fürsten mit edlen Worten zu erwiedern:

„Gleich wie das überaus schöne Frankreich, o allerchristlichster und mächtigster König, aus allen andern Reichen der Erde in mehreren andern Dingen hervorragt, die ihm zur Ehre und Zierde gereichen, so muß unter den vorzüglichsten Lobeserhebungen, die ihm gebühren, jene den ersten Platz einnehmen, daß es die andern Völker immer an Gelehrsamkeit überragte und immer die Schildwache war, wenn es die christliche Religion zu vertheidtigen galt. Deßhalb trägt es den Titel Allerchristlichst mit vollem Recht, und es ist dieß eine der erhabensten und größten Lobeserhebungen, welche man auf der ganzen Erde aussprechen könnte; insbesondere ist es an euerer Majestät eine löbliche Sache, daß sie selbst in dieser Zeit Sorge trägt, die Kirche zu schützen, nicht durch gewaltsame Mittel, sondern durch die Vernunft, wie es dem gütigsten und allerchristlichsten Könige geziemt, und daß sie in diesen Zwistigkeiten sich bemüht und angelegen sein läßt, die Anstrengungen und die Heftigkeit der einen wie der andern Partei so auszugleichen und zu mäßigen, daß die christliche Lehre erklärt und gereinigt, zum Ruhme Christi, zur Ehre des geistlichen Standes und zur öffentlichen Ruhe eifrig besorgt und bewahrt werde. Gewiß gibt es nichts, was so viel Ruhm und Lob verdient, wie dieses Verlangen. Es läßt sich nichts denken, was eines Königs würdiger wäre. Deßhalb bitte ich eure königliche Majestät, daß sie nicht nachlasse und aufhöre, sich mit aller ihr zu Gebote stehenden Macht für diese Sorge und für diese Absicht zu verwenden: obgleich sich die öffentliche Uneinigkeit an gewissen Orten auf einige unordentliche und schlechte Lehrer beschränkt, ist doch Mehreres durch rechtschaffene Leute

offenkundig geworden, wo viel daran liegt, und es viel nützt, wenn sie belehrt werden und in der Kirche bleiben. Obwohl die Heftigkeit der Bösen im Zaume gehalten werden soll; bitte ich eure Majestät doch, daß sie sich nicht durch die strengsten Ansichten einiger Schriften leiten lasse, daß sie dulde, was der Kirche gut und nützlich ist. Was mich betrifft, so haben mir einige unordentliche Meinungen, wie diejenigen sind, welche die schönste und heiligste Ordnung der Kirche verderbt und zerrüttet haben, mißfallen, wie es denn nichts gibt, was theurer und schätzbarer ist, als diese Ordnung. Und weil ich weiß, daß ihr allen guten Leuten, welche sich mit denselben Wissenschaften beschäftigen, wie ich, gewogen seid, was ich sah, sobald ich die Briefe euerer königlichen Majestät las: nehme ich Gott zum Zeugen, daß ich nach all meinen Kräften bemüht bin, zu bewirken, daß ich sogleich zu Euerer Majestät gehen könnte; denn es gibt nichts auf dieser Welt, was ich so sehr wünschen würde, als das, daß ich der Kirche einige Dienste leisten könnte, und daß sich meine geringen Fähigkeiten so weit erstrecken könnten. Ich habe einige gute Hoffnung geschöpft, als ich erkannte, daß Euere königliche Majestät nichts so sehr wünsche, als auf die allgemeine Förderung des Ruhmes Jesu Christi bedacht und besorgt zu sein. Euere Majestät wird aber durch Voceus vernehmen, welche Hindernisse mich noch auf kurze Zeit zurückhalten, die zwar meine Reise verzögerten, meinen Geist aber nie von seinem Bekenntniß, noch von seinen Entschlüßen oder der Vorliebe und dem Verlangen abbrachten, welches ich habe, die Uneinigkeiten in der Christenheit zu heben. Voceus wird euch Alles näher erklären; zum Schlusse empfehle ich mich Euerer Majestät und verspreche euch, daß ich mein Urtheil immer der Meinung der guten und gelehrten Männer, welche in der Kirche sind, vorstellen und darlegen werde. Christus wolle Euere Majestät blühend und gesund erhalten und wolle euch leiten zum allgemeinen Wohle der ganzen Welt, und zur Verherrlichung der Ehre Gottes. Gegeben in Sachsen am 28. August 1535."

Diesem langen Briefe hatte Melanchthon eine lateinische Abhandlung beigefügt, unter dem Titel: „de moderandis controversiis religionis ad Gallos," in welcher er freimüthig die Suprematie des Papstes und die Nothwendigkeit einer geistigen immer lebenden Autorität zur Verwaltung und Leitung der Kirche, bekannte.

Auf ein solches Geständniß hat es den Anschein, als würde der katholischen Welt der Friede geschenkt werden. Die hohen Damen freuten sich auf die Ankunft Melanchthons, der das Gewissen all unsrer Bischöfe in Bestürzung versetzen sollte. Ihr begünstigter Dichter

hatte jedoch vorausgesagt, daß Melanchthon nicht kommen werde. Man hielt diese Weissagung für einen poetischen Einfall und verwies Marot an seine Musen. Er hatte Recht. Ein rothes Gewand unterbrach plötzlich die so weit vorgerückten Unterhandlungen.

Eines Tages kam der Cardinal von Tournon, Erzbischof von Lyon vor den König, mit einem Buche unter dem Arme: — Ihr habt da ein schönes Buch, mein Herr, sprach der Fürst, und wandte seine Augen auf die Decken des Werkes, welche ganz vergoldet waren. Ihr habt wohl gesprochen, Sire, antwortete der Erzbischof, das ist einer euerer ersten Bischöfe an der Kirche zu Lyon. Durch einen glücklichen Zufall bin ich auf diese Stelle gekommen, welche im dritten Buche dieses Werkes steht. Irenäus erzählt, er habe den heiligen Polykarpus sagen hören, daß der heilige Apostel Johannes, sein Lehrer, als er in das Bad treten wollte und den Irrlehrer Cerinthus in demselben sah, sogleich den Fuß zurückgezogen habe: „fliehen wir," sprach er, „denn ich fürchte, das Wasser, in dem sich dieser Feind der Wahrheit badet, könnte uns beflecken und verunreinigen." [1])

Der Erzbischof hatte nicht viele Mühe, dem Fürsten verständlich zu machen, daß eine Unterredung zwischen den Katholiken und Protestanten ein so beklagenswerthes Schauspiel werden könnte, wie es die Unterredungen in Deutschland seit zwanzig Jahren zeigten, wo Miltiz, Cajetan, Veh, Aleandro, als Abgesandte des päpstlichen Stuhles mit Luther zusammentrafen und scheiterten. Franz I. ließ den Reisepaß zurückbehalten, den der Kanzler für Melanchthon ausstellen wollte.

Die Gemüther wurden aufgebracht. Die Reformation ermuthigte sich durch die erklärte Protection der Königin Margaretha, durch die Lobeserhebungen einiger Gelehrten, durch die Kunstgriffe der Herzogin d'Etampes, durch den drohenden Schmalkaldner Bund, und alle innern und äußern Verwicklungen, in welche das Reich versetzt war: sie verbarg sich nicht mehr, wie bisher. Sie wurde streitsüchtig, spöttisch, grob: anstatt daß sie die Hände zum Gebete erhob, geschah es jetzt, um zuzuschlagen, oder um zu schelten. Sie schlug ihre Glaubensbekenntnisse öffentlich an und ging in die Werkstätten, um die Arbeiter zum Uebertritt zu bewegen. Sie verdächtigte unsere Ehren, verleumdete unsere Bischöfe, und beschimpfte unsere Priester. Sie erfand eigene Worte, um uns der Verachtung bloß zu stellen, sie nannte uns „Papstanbeter" und „Gottfresser." Wenn die Nacht angebrochen war, lief sie durch die

---

1) Florimond de Raemond.

Straßen und heftete beleidigende Schmähschriften an die Thore des Louvre, der Klöster und Kirchen; von da nahmen sie dann am folgenden Morgen ihre Schüler ab, und belustigten sich damit, indem sie dieselben laut vorlasen. Denkt euch nun einen armen Mönch, der damals allein vorüberging: er wird verhöhnt, mit Gassenkoth überworfen und mit Hohngelächter verfolgt. Der Lieutenant Morin kämpfte vergebens, die Reformation war, bis zum Kammerdiener des Königs gedrungen, und er trug Sorge, daß er auf den Arbeitstisch seines Herrn einige jener geheimen Schmähschriften bringen konnte, welche Farel aus der Schweiz nach Paris schickte. Im Jahre 1535 wurde die Anzahl der Schmähschriften so groß, daß man es „das Jahr der Schmähschriften" (Placards) nannte.

Die Reformation schlug am Palaste der Sorbonne folgendes beleidigende Manifest an, das Werk eines Besessenen, dessen Muth man uns rühmt.

„Wahrhafte Artikel über die schrecklichen, großen und unerträglichen Mißbräuche der päpstlichen Messe."

„Ich rufe den Himmel und die Erde zum Zeugen der Wahrheit an gegen diese prunkhafte und hoffärtige Messe, durch welche die Welt, wenn Gott nicht hilft, bald verwüstet, zu Grunde gerichtet und in den Abgrund gestürzt wird, während unser Gott durch sie so schmählich gelästert und das Volk verführt und verblendet wird, daß man es nicht länger erdulden und ertragen darf."

„Erstlich soll jeder gläubige Christ versichert sein, daß unser Herr und einziger Erlöser Jesus Christus, als Hoherpriester und Hirt, von Ewigkeit her von Gott dazu beauftragt, seinen Leib, sein Leben und sein Blut zu unserer Heiligung dargebracht, als das vollkommenste Opfer, welches nie durch ein anderes sichtbares Opfer wiederholt werden kann, noch wiederholt werden darf, wenn man jenem nicht die Wirksamkeit, Genugthuung und Vollkommenheit absprechen, nicht sagen will, Jesus Christus habe der Gerechtigkeit Gottes seines Vaters für uns nicht genug gethan, er sei nicht der wahre Christ, Erlöser, Priester, Bischof, Mittler: welches auszusprechen, oder nur allein zu denken, schon eine schreckliche und abscheuliche Lästerung wäre. Und doch ist die Erde an mehreren Orten von so erbärmlichen Opferern belästigt gewesen und

---

1) Man kann nach dem Berichte Crevin's annehmen, daß Farel diese Manifeste drucken ließ, die zu Paris Placards genannt wurden. Paul Henry. S. 74. Anmerkung.

ist es gegenwärtig noch, welche sich, gleich als wären sie unsere Erlöser, an die Stelle Jesu Christi setzen, oder sich zu seinen Genossen machen, indem sie sagen, sie bringen Gott ein wohlgefälliges und angenehmes Opfer dar, wie Abraham, Isaak und Jakob, für das Heil so vieler Lebendigen und Abgestorbenen, was sie offenbar gegen alle Wahrheit der heiligen Schrift thun und alle Apostel und Evangelisten zu Lügnern machen."

„Nun können sie aber keinen gesunden Verstand überführen, daß Jesus Christus, die Apostel und Propheten Lügner seien, sondern der Papst und sein ganzes Geschmeiß von Cardinälen, Bischöfen, Priestern, Mönchen und andern Hurern, Meßlesern und Allen, die damit einverstanden sind, die sind Lügner, falsche Propheten, Verworfene, Betrüger, Abtrünnige, Wölfe, böse Hirten, Götzendiener, Verführer, abscheuliche Lästerer, Seelenmörder, Verläugner Jesu Christi, Diebe und Räuber der Ehre Gottes, verächtlicher als die Teufel. Denn durch das erhabene und wunderbare Opfer Jesu Christi ist jedes äußere und sichtbare Opfer aufgehoben und vereitelt."

„Wo haben sie das große Werk der Transsubstantiation her? Die Apostel und die Väter haben nicht so gesprochen: sie haben das Brod frei heraus Brod genannt, den Wein — Wein. Sanct Paulus hat nicht gesagt: iß den Leib Jesu Christi, welcher in die Gestalt des Brodes eingeschlossen, oder unter derselben ist, sondern sie haben gesagt: iß von diesem Brode. Nun ist es aber gewiß, daß die Schrift nicht betrügt, daß sie keine Verstellung kennt: woraus folgt, daß es Brod ist; wer wird also noch solche Antichristen ertragen können, die sich nicht geschämt haben, den Leib Jesu Christi in ihre Oblate einzusperren, die sich nicht schämten, zu sagen, er lasse sich von Ratten, Spinnen und Würmern verzehren, wie mit rothen Buchstaben in ihren Meßbüchern geschrieben steht, in der zweiundzwanzigsten Cautel im Anfange, welche so beginnt: Wenn der Leib des Herrn durch Mäuse und Spinnen verzehrt, oder stark zernagt ist, wenn der Wurm in ihm gefunden worden ist, soll er verbrannt und im Reliquienkästchen aufbewahrt werden. — O Erde, warum öffnest du dich nicht, um diese schrecklichen Lästerer zu verschlingen? O ihr Abscheulichen, Verachtungswürdigen! Dieser Leib des Herrn Jesu Christi, des wahren Sohnes Gottes, läßt sich von Mäusen und Spinnen fressen. Er, das Brod der Engel und aller Kinder Gottes, der soll uns gegeben sein, damit er eine Speise der Thiere werde? Ihn, der so unermeßlich ist, zur rechten Hand Gottes, werft ihr den Würmern vor und überlaßt ihn der Fäulniß, gegen das, was David geschrieben hat, als er seine

Auferstehung verkündete. Zündet nur eure Reisbündel an, um euch selbst zu verbrennen und zu braten, nicht uns, weil wir nicht an euere Götzen, an euere neuen Götter, an euere neuen Christus glauben, die sich von den Thieren verzehren lassen, und an euch, die ihr frecher seid, als Thiere, an euere Possen, die ihr um euern Gott einen Teig machet, mit dem ihr spielet, wie die Katze mit der Maus, indem ihr euch betrübt stellet, an euere Brust klopfet, und ihn das Lamm Gottes nennt.„ [1])

Beza gesteht die Gewaltthätigkeit seiner Glaubensgenossen selbst ein: „Es ist sehr wahrscheinlich," schrieb er, „daß der König nach und nach selbst einigen Geschmack an der Wahrheit gefunden hätte, da er durch die Königin von Navarra, seine Schwester und zwei Brüder aus dem Hause du Bellay so weit gebracht wurde, daß er sich entschloß, Philipp Melanchthon nach Frankreich kommen zu lassen, und diesen berühmten Mann selbst zu hören; im Jahre 1534, gegen den Monat November wurde aber dieß Alles durch den rücksichtslosen Eifer einiger Personen vereitelt, welche gewisse Artikel, in einem sehr bittern Style verfaßt, hatten drucken lassen." [2])

Sie übten diese Gewaltthättgkeiten aber nicht allein gegen die Glaubenslehre unserer Kirche aus. Die immer kühner gewordene Reformation bemächtigte sich sogar unserer Tempel, beraubte dieselben ihrer Zierden, bemächtigte sich unserer Reliquien, die sie zerbrach; unserer Bildwerke, die sie verstümmelte; unserer Gemälde, die sie zerriß; unserer in den Klöstern aufbewahrten Bücher, die sie verbrannte, und nahm in ihrem Hasse alle Kunstschätze, alle Reichthümer unseres Cultus und den Nachlaß der Verstorbenen hinweg. Wenn man in unserm Frankreich ruhig zugesehen hätte, wäre an unsern kirchlichen Gebäuden kein Stein mehr auf dem andern geblieben. Und wenn man bedenkt, daß diese gottesräuberischen Entweihungen den Reformatoren weder Thränen noch Seufzer erpreßt haben, fragt man sich, ob man nicht schon im Interesse der materiellen Kunst dieser bilderstürmenden Rotte Einhalt thun mußte, welche den Connetable von Bourbon nachgeahmt und unsere Kirchen in Pferdställe verwandelt haben würde.

Durch das Murren des Volkes gewarnt, wurde die Staatsgewalt endlich beunruhigt. Das Volk wollte katholisch leben und sterben.

---

1) Si qua unquam fuit putrida et insulsa farrago vanitatis atque falsitatis, si qua impura sentina fabularum atque, ἀνιστορησιας illam perfecto est altissima voce profitemur. Resp. pro. Balduino ad Calvinum et Bezam, fol. 98.

2) Bèze, Hist. Eccl., p. 15.

Anfänglich glaubte man, eine feierliche Procession werde die vielen Entweihungen sühnen. Der König wohnte dieser Procession bei, mit entblößtem Haupte, einer Kerze in der Hand, begleitet von seinem ganzen Hofe, den auswärtigen Gesandten und einer Menge Volkes. Der Bischof von Paris, Johann du Bellay, trug das Allerheiligste unter einem Thronhimmel, der von dem Dauphin, den Herzogen von Orleans und Anguleme, und dem Herzoge von Vendome, dem ersten Prinzen von Geblüt, getragen wurde. Der König trat in den großen Saal des Erzbischofes und sprach zu den Parlamentsmitgliedern in den rothen Gewändern, zu dem Clerus und dem Adel:

„Wenn die Anrede, die ich an euch halten soll, anwesende Herrn, nicht so geordnet und gehalten ist, wie es eine feierliche Rede erfordert, so verwundert euch nicht. Der Eifer für die Sache, über die ich reden will, hat mich so ergriffen, daß ich meine Worte nicht zu beachten, nicht gehörig zu ordnen weiß. Wenn ich auf die Beleidigung hinblicke, welche dem Könige aller Könige zugefügt worden ist, durch den ich herrsche und dessen Stellvertreter ich in diesem Reiche bin, zur Vollziehung seines heiligsten Willens; wenn ich die Bosheit und das arge Verderben derjenigen anschaue, welche die französische Monarchie bedrängen und zerstören wollen, die so lange Zeiten hindurch von Gott erhalten wurde: darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß sie früher auch einige Zeit betrübt worden sei; aber die Könige meine Vorfahren sind der christlichen und katholischen Religion immer treu geblieben, weßhalb wir noch den Namen allerchristlichste Könige führen, und mit der Gnade Gottes führen werden. Und obschon diese unsere gute Stadt Paris zu allen Zeiten ein Haupt und Vorbild aller guten Christen war, so haben doch in jüngster Zeit einige Neuerer vom wahren Glauben abgefallene, verblendete, in Finsternissen irrende Leute, sich bestrebt, gegen die Heiligen unsere Fürbitter und sogar gegen Jesus Christus unsern Gott aufzutreten, ohne den wir nichts zu thun vermögen, und ohne den nichts ein Gedeihen hat. Es wäre aber die größte Abscheulichkeit, wenn wir nicht diese schändlichen Thoren nach all unsern Kräften auszurotten streben würden. Deßhalb wollte ich euch berufen und bitten, daß ihr all diese Meinungen, welche euch verführen, und den Einen oder den Andern bethören könnten, aus euern Herzen und Gedanken verbannen möget, daß ihr, wie ich euch bitte, wachsam seiet, euere Kinder, Hausgenossen und Dienstboten im christlichen Gehorsam des katholischen Glaubens unterrichtet, denselben befolget und bewahret; daß ihr über jeden, den ihr von dieser verkehrten Secte angesteckt findet, sei es euer Vater,

Bruder oder Verwandter wachet, und ihn anzeiget. Wenn ihr seinen Schaden verschweigen würdet, wäret ihr Anhänger einer so verpesteten Partei. Was mich selbst betrifft, euern König, so sage ich euch, wenn ich wüßte, daß eines meiner Glieder von diesem verabscheuungswürdigen Irrthume befleckt oder angesteckt wäre, so würde ich es euch nicht nur übergeben, um es abzuschneiden, sondern wenn ich sogar eines meiner Kinder angesteckt fände, wollte ich es selbst zum Opfer bringen."

An demselben Tage, oder vielleicht am folgenden errichtete man in Paris Scheiterhaufen, welche Bartholomäus Milo, ein Schuhmacher, Nikolaus Valeton, Johann du Bourg, ein Trödler, Heinrich Poille, ein Maurer, und der Kaufmann Etienne de la Forge singend bestiegen. Wenn man diese armen Seelen auf dem Wege zur Ewigkeit angehalten, und von ihnen verlangt hätte, sie sollten ihr Glaubensbekenntniß ablegen, so würde es selbst keiner gekannt haben. Sie waren weder Zwinglianer, noch Calvinisten, noch Lutheraner, sondern überspannte Schwärmer, welche durch Lesen der Schriften Farel's oder durch die heimlichen Predigten eines Renegaten irre geführt worden waren und selbst nicht wußten, was ein Glaubensbekenntniß sei. Crespin öffnete ihnen Allen den Himmel, und schrieb sie in das Buch der Martyrer ein; [1]) während ein anderer Reformator, Westphal, diese von der Hand des Calvinisten geflochtene Krone abriß, um nur jene Seele mit ihr zu zieren, die im Glauben Luther's starb. [2])

Wir beklagen die unglücklichen Opfer, welche man zur Richtstätte wie zum Marterthume führte, das sie für den Glauben eines Abtrünnigen litten, der am Abende zuvor die Gelübde der Keuschheit gebrochen hatte und den Scheiterhaufen besang, den er selbst zu besteigen, sich scheute.

Hier mögen noch die schönen Worte stehen, welche ein Katholik aussprach, als er diese Menschenopfer betrachtete, zu welchen die weltliche Gewalt ihre Zuflucht nahm, vielleicht weniger zum Schutze des Glaubens und der Nation, als aus Interesse für eine irdische Krone, welche durch die Reformation bedroht war:

„Während die Holzstöße von allen Seiten angezündet wurden, erschütterte von einer Seite die Gerechtigkeit und Strenge der Gesetze, welche das Volk gebührend im Zaume hielt, von der andern die hart-

---

1) Crespin. Histoire des Martyrs.
2) Westphal, contra Lascium.

näckige Entschlossenheit derjenigen, welche man zur Richtstätte führte und an denen man mehr Lebensverachtung als Muth gewahrte. Als man nämlich schlichte Frauen die Qualen suchen sah, durch die sie eine Probe ihres Glaubens ablegen wollten; als man sie zum Tode gehen sah, während man sie nur Christus, Erlöser rufen und Psalmen singen hörte; als man Jungfrauen freudiger zur Todesstrafe gehen sah, als sie zum hochzeitlichen Bett hätten gehen können; als man Männer sah, welche jubelten, da sie die schrecklichen und entsetzlichen Zurüstungen und Werkzeuge gewahrten, die zu ihrem Tode bereitet waren; als man sie halb verbrannt und gebraten, von den Holzstößen herab einen unbesiegbaren Muth bezeugen, das Zwicken der Zangen mit fröhlichem Angesichte erdulden, unter den Hacken der Henker wie Felsen in den Wogen des Schmerzes stehen sah: kurz, als sie lächelnd starben, wie diejenigen, welche sardinisches Kraut genommen haben: erschütterte der betrübende Anblick nicht nur die Seele der Schwachen, sondern auch jene der Mächtigsten, die sich in ihre Mäntel hüllten, und größtentheils nicht begreifen konnten, wie diese Leute nicht das Recht auf ihrer Seite haben sollten, da sie mit Hintansetzung ihres Lebens so große Festigkeit und Entschlossenheit zeigten. Andre wurden vom Mitleid bewegt, es that ihnen wehe, diese Leute so verfolgt zu sehen: als sie auf den öffentlichen Plätzen die schwarzen Gerippe erblickten, die an Ketten in der Luft hingen, als Ueberreste der Marter, konnten sie sich der Thränen nicht enthalten: auch die Herzen weinten mit den Augen."

Dieses schöne Blatt hat Florimond de Raemond geschrieben, bald nach der Hinrichtung des Servetus.

VIII. Kapitel.

Die christliche Unterweisung. [1])

Die Aufnahme, welche dieses Buch bei der Reformation fand. — Es ist ein Manifest gegen den Protestantismus. — Antagonismus zwischen Calvin und den deutschen Reformatoren. — Einige Lehren aus dieser Unterweisung. — Veränderungen der Symbolik Calvins. — Servetus. — Ideengang der Polemik, welche die Unterweisung enthält. — Calvin beruft sich auf die katholische Autorität. — Die Vorrede zu der Unterweisung. — Styl des Werkes.

Im Jahre 1536, im Monate März beendigten Thomas Platter und Balthasar Lasius in Basel den Druck der „christlichen Unterweisung," welche unstreitig die bedeutendste Schrift ist, die Calvin heraus-

---

1) Christianae religionis institutio, totam fere pietatis summam et quicquid est in doctrina salutis cognitu necessarium, complectens: omnibus pietatis studiosis lectu dignissimum opus, ac latine recens editum. Praefatio ad christianissimum regem Franciae qua hic ei liber confessione fidei offertur

Joanne Calvino

Noviodunensi autore,

Basileae, MDXXXVI.

Am Ende des Werkes liest man. — Basileae per Thomam Platerum et Balthasarem Lasium, mense Martio anno 1536. Klein 8. 514 Seiten, 6 Seiten Inhaltsanzeigen: nach diesen sieht man die Minerva mit der Inschrift: tu nihil invita facies dicesve Minerva. Das Flammenschwert ist nicht auf dem Titel des Buches.

Seite 2. Capita argumentorum, quae in hoc libro tractantur,

1. De lege quod Decalogi explicationem continet (p. 42.)
2. De fide ubi et symbolum (quod apostolicum vocant), explicatur (p. 102.)
3. De oratione ubi et oratio dominica enarratur (p. 157.)
4. De sacramentis ubi de baptismo et coena Domini (p. 200.)
5. Quo sacramenta non esse quinque reliqua, quae pro sacramentis hactenus vulgo habita sunt, declaratur: tum qualia sint ostenditur (p. 205.)

De libertate christiana, potestate ecclesiastica et politica administratione (p. 400.)

gab. Ein Dichter jener Zeit stellt sie unmittelbar nach den apostolischen Schriften.

Praeter apostolicas post Christi tempora chartas
Huic pepere libro saecula nulla parem. [1])

Das ist das Werk, zu welchem der Schüler von Noyon in Bourges und Orlean's die Materialien zu sammeln begann, und welches er während seiner Züge durch Frankreich ausarbeitete. Die Reformation erwartete die Erscheinung dieser Schrift mit Ungeduld. Einige Bruchstücke, welche der Autor seinen Freunden vorgelesen hatte, wurden zurückbehalten, abgeschrieben und am Hofe der Königin Margaretha verbreitet. Desperriers, Marot, Roussel und alle Tischgenossen der Königin verkündeten, daß die „Unterweisung" der katholischen Welt eine andere Gestalt geben werde. Man wußte, daß Calvin diese Arbeit unternommen habe, um zu beweisen, daß die Reformation einen Theologen und Schriftsteller gefunden habe. Das Buch erschien zuerst in lateinischer Sprache. An die Spitze des Werkes hatte Calvin eine

---

Nach Beza soll die erste Ausgabe der „christlichen Unterweisung" im Jahre 1535 zu Basel erschienen sein, wo Calvin wohnte. Gerdes „scrinium antiquarium sive miscellanea Groeningana," t. 2, p. 453, spricht auch von einer Ausgabe von 1535, von der kein Exemplar zu finden war. Es ist zu bemerken, daß die Buchdrucker auf die Titel ihrer Bücher oft frühere Jahrgänge druckten. Man darf annehmen, daß die Ausgabe von 1536 nicht die erste sei, weil sich Calvin auf dem Titel, im Beginn der Vorrede und am Anfange des ersten Kapitels mit Namen nennt. Wir wissen aber nach dem eigenen Zeugnisse des Reformators, daß das Werk nicht unter dem Namen Calvins erschien. Die Ausgabe von 1536 findet man auf den Bibliotheken von Braunschweig und Genf. Turretin sagt in einem Schreiben von 1700: „Die älteste Ausgabe, welche man in Genf besitzt, ist jene in 8., 514 Seiten stark, gedruckt zu Basel per Thomam Platterum et Balthasarem Latium, m. martio, anno 1536. Am Ende des Buches befindet sich das Bild der Minerva mit den Worten: „Tu nihil invita faciesve dicesve Minerva. Der Anfang fehlt bis zu Seite 42." Spondé, nimmt eine französische Basler-Ausgabe, vom August 1535 an: Bayle, art. Calvin.

Paul Henry meint; es müsse eine französische Ausgabe vom Jahre 1535 vorhanden sein, welche unter dem angenommenen Namen Alcuin erschien, und eine lateinische Ausgabe vom Jahre 1536 mit dem Namen Calvin's. In der französischen Ausgabe der „Unterweisungen" vom Jahre 1566 ist die Vorrede datirt: Basel, am ersten August 1535. Es bleibt nun zu erweisen, ob ein Exemplar der Originalausgabe bis auf uns gekommen ist.

Auf der königlichen Bibliothek in Paris existirt eine sehr seltene Ausgabe dieses Buches (1565), unter folgendem Titel:

„Institution de la religion chrestienne nouvellement mise en quatre livres; augmentée aussi de tel accroissement qu'on la peut presque estimer un livre nouveau; par Jean Calvin.

A. Lion,

Par Jean Martin.

1) Paulus Thurius.

Deducation für Franz I. gestellt, welche er, wie das Buch selbst, einige Jahre später in die französische Sprache übersetzte. Die Deducation ist eines der bedeutendsten Denkmale der französischen Sprache: sie ist kühn und beredt, voll trefflicher Redewendungen. Als sie erschien, erklärten die Gelehrten, es sei eine Rede, würdig eines großen Königs, würdig, den Eingang zu einem prachtvollen Gebäude zu bilden, eine Abhandlung, die mehr als einmal gelesen zu werden verdiene und der Einleitung de Thou's zu seiner allgemeinen Geschichte, und jener des Casaubonus zum Polybius an die Seite gestellt werden dürfe. [1])

Wir kennen unter allen Schriften der Protestanten keine, die beredter gegen das Princip der Reformation auftrat, als die „christliche Unterweisung." Bossuet hätte mit all seinem Genie nicht vermocht, was Calvin vermochte. Es ist ein mit großer Mühe und Gelehrsamkeit verfaßtes Buch, das bestimmt war, dem Katholicismus den Todesstoß zu versetzen, die Staatsreligion Frankreichs zu ändern und den König Franz I. zum Uebertritt zu bewegen. Man hoffte, es werde den alten Glauben unserer Väter zerstören, der so vielen Sophismen Widerstand geleistet hatte, der das Schwert so vieler Neuerer überwunden hatte; und es sollte geschehen, daß dieses Werk nach dem Willen der Vorsehung die schrecklichste Waffe wurde, welche die Reformation je gegen sich selbst hätte schmieden können. Wenn Calvin in dieser öffentlichen Beichte die Wahrheit sagte, muß man alle Bücher der andern Reformatoren verbrennen; wenn er ein von Gott gesandter Apostel ist, sind die deutschen Protestanten nichts anderes, als Doctoren der Lüge; wenn die „Unterweisung" unter der Eingebung der ewigen Weisheit geschrieben wurde, sind die babylonische Gefangenschaft Luther's, das Augsburger Glaubensbekenntniß Melanchthons, die Schrift „De vera et falsa religione" von Zwingli, und jene „De coena" von Oekolampadius lauter Bücher, die man in das Feuer werfen muß. Denn die Lehren, welche Calvin in seiner „christlichen Unterweisung" aufstellt, sind nicht dieselben, welche die deutschen Neuerer lehren: das Wort des Einen ist dem Worte des Andern nicht ähnlicher, als der Schatten der Sonne: Wenn Gott den Israeliten von Noyon mit seiner Wolke deckte, mußte er die deutschen Doctoren in der Finsterniß lassen: die Reformation soll selbst entscheiden.

---

1) „Man hat in der gelehrten Welt gesagt, daß es nur drei treffliche Vorreden gebe: die des Präsidenten Thuanus vor seiner Geschichte, die des Casaubonus ad Polybium, die dritte Calvin's. Morus panégyrique, p. 101., Inst. Ed. Icard, et Mélange critique de feu. M. Ancillon, Basle 1698, p. 65. — Tanequil Lefèvre in Scaligerana, p. 40. Bayle fügt den drei schönen Vorreden noch jene Pelisson's zu den Werken Sarazin's hinzu.

„Wir sagen," spricht Calvin, „die römische Kirche sei keine Tochter Jesu Christi, ihre Päpste haben sie durch ihre Gottlosigkeit entweiht, sie vergiftet und getödtet." [1])

„Und wir bekennen," sagt Luther, „daß im Papstthume die rechte heilige Schrift sei, weil sie die Taufe, Absolution und das Evangelium habe." [2])

Als die Universität von Helmstädt im achtzehnten Jahrhundert in Betreff der Ehe der Elisabetha von Braunschweig-Wolfenbüttel mit dem Erzherzog von Oesterreich, zu Rathe gezogen wurde, [3]) fügte sie ihrer Erklärung bei — die Katholiken haben allein den Grund und Ursprung des Glaubens, die römische Kirche sei die wahre Kirche, welche das Wort Gottes höre und die von Jesus Christus eingesetzten Sacramente bewahre.

Calvin fährt fort: — „Ich behaupte, der Papst in Rom sei das Haupt und der Fürst des verfluchten Reichs des Antichrist."

Und die Väter von Augsburg erheben sich, um den Antichrist zu vertheidigen, und sagen:

„Dieß ist fast die Summa der Lehre . . . . die gemeiner christlicher, ja römischer Kirchen nicht zuwider noch entgegen ist." [4])

Damals also, als Calvin den römischen Stuhl so arg beleidigte, vertheidigte ihn die deutsche Kirche, ihre ruhmvolle Versammlung von Schriftstellern, ihre Gemeinschaft von Gelehrten, öffentlich gegen den Schüler von Noyon.

„Ich behaupte," sagt Calvin, „daß man allemal, so oft man Gott in Bildern darstellt, seine Ehre beflecke und durch die Gottlosigkeit der Lüge schände; [5]) daß ihm alle Standbilder, die man von ihm macht, alle Gemälde, welche man von ihm malt, unendlich mißfallen, gerade als wenn man ihn ebenso oft beleidigen und beschimpfen würde." [6])

Dieselbe Sprache führte Carlstadt in Wittenberg vor allen Bilderstürmern, als Luther die Kanzel bestieg und die thörichten Träumereien des Archidiakons strafte. Er ließ die Standbilder der Heiligen wieder aufrichten, und wurde dafür von dem ganzen gelehrten Deutsch-

---

1) Instit. chret. p. 774.

2) Etsi fatemur apud eos esse ecclesiam quia habent baptismum, absolutionem, textum evangelii. Luth. in cap. 28. Genes. fol. 696.

3) Mémoires pour servir a l' Histoire Ecclésiastique pendant le 18 siecle, t. I.

4) Bekenntniß des Glaubens ꝛc. Walch. Bd. XVI. S. 1005.

5) Inst. Cret., p. 51.

6) Ib.

land mit Beifall belohnt. Calvin schöpfte keinen eigenen Gedanken: er nahm alle Beweise gegen die Verehrung der Bilder aus den Schriften Carlstadt's, welche der sächsische Mönch schon seinem beißenden Spott überliefert hatte.

Calvin fährt fort: — „Mein Christ, wenn man dir das Brod als Zeichen des Leibes Jesu Christi vorhält, so mache bei dir selbst diesen Vergleich: wie das Brod unser zeitliches Leben des Leibes erhält, so soll der Leib Christi die Speise unseres geistigen Lebens sein. Wenn man dir den Wein bringt, das Symbol des Blutes, so denke, daß das Blut Christi dich geistig neu beleben soll, wie der Wein deinen irdischen Leib. [1]) Es sind Unwissende, die der Schrift ihre eigenen Gedanken beifügen, und die Schärfe ihres Geistes dadurch zeigen wollen, daß sie sich, ich weiß nicht, was für eine Realität, und welche Substantialität, und die wunderbare Transsubstantiation einbilden, was eine Verrücktheit des Gehirns ist, wenn es je eine gab." [2])

Die Kirche Wittenbergs schrie über Gotteslästerung. Die Stimme ihres Apostels erfüllte sich mit Zorn:

Du bist ein Blödsinniger, der du dich nie auf die Schrift verstanden hast: wenn Du griechisch verständest, würde der Text dich blenden und dir in die Augen fallen; lies also, läugne, kraft meines Doctortitels sage ich, Du seiest ein Esel. [3])

Ihr habt gesehen, wie Luther auf der Unterredung in Marburg, welche Philipp von Hessen bestellt hatte, sich weigerte, den Sacramentirern, welche Calvin repräsentirt, den Friedenskuß zu geben, und wie er sie bei seinem Abgange nach Wittenberg dem Zorne Gottes und der Menschen überantwortete.

Wie kann nun der ungarische Dichter diese „Unterweisung" als das herrlichste Geschenk lobpreisen, welches der Himmel der christlichen Welt seit den Zeiten der Apostel geschenkt habe!

Will Luther das Blatt, auf welchem Calvin das Brod und den Wein der Eucharistie als Sinnbilder darstellt, als eine Eingebung des bösen Geistes nicht zerreißen!

Wie kann der Professor Samarthanus Basel um den christlichen Schatz, den Frankreich nie mehr erlangen wird, beneiden! [4])

---

1) Christianae religionis institutio, p. 238.

2) Ib., 240.

3) Luther's Tisch-Reden.

4) Hoc doleo tantum quod abreptus nobis sis, quodque alter loquens Calvinus, nempe Institutio christiana ad nos non perveniat. Invideo Germaniae, quia quod illa assequi non possumus." Handschrift von Gotha.

Ist dieses Christenthum durch Melanchthon, Luther und Osiander nicht der Neuerung und der Thorheit überführt?

Wenn Franz I. die Symbolik Calvin's annimmt, droht ihm Luther mit der Verdammung.

Wenn er auf Luther hört, verdammt ihn Calvin unwiderruflich, weil er sich durch den „abscheulichen Irrthum der reellen Gegenwart" hat verführen lassen. Priester des Herrn, fasset euch nun! Ihr sagt mir, der Eine und der Andre, nimm und lies, hier ist das Buch des Lebens, das Brod der Wahrheit, das Manna der Wüste. Ich höre euch und euer Wort stürzt meine Seele in einen Abgrund von Zweifeln. Wer wird für mich nun „diesen ersten Stern des Tages" leuchten lassen; wie Calvin sein Evangelium nennt? [1])

Ich, sagt Osiander, aber du mußt meine nothwendige Gerechtigkeit annehmen.

Ich, sagt Calvin, aber du mußt die ketzerische Gerechtigkeit Osianders verwerfen, und an meine freie Gerechtigkeit glauben.

Ich, sagt Melanchthon, aber du mußt im Papstthume bleiben, denn die Kirche hat ein sichtbares Oberhaupt nothwendig.

Ich, sagt Calvin, aber verwirf den Papst, den Fürsten der Finsterniß, den Antichrist mit Fleisch und Bein.

Ich, sagt Luther, aber glaube, daß die Lippen den Leib und das Blut Jesu Christi empfangen.

Ich, sagt Calvin, aber glaube, daß dein Mund nur die Symbole des Fleisches und Blutes berühre, daß der Glaube allein es vermöge, in Realität umzugestalten. — Wo steht also dieser erste Stern des Tages, den uns Johannes von Noyon verkündet?

In Zürch, sagt Zwingli.
In Basel, sagt Oekolampadius.
In Straßburg, sagt Bucer.
In Wittenberg, sagt Luther.
In Neuchatel, sagt Farel.

In welcher Bibel werde ich aber das Wort Gottes lesen?

In der Bibel Luther's, sagt Hans Lufft, sein Drucker.

In der Bibel Lefevre's d'Etaples, sagen Calvin und Theodor von Beza.

In der Bibel von Zürch, sagt Leo Juda.
In der Bibel von Basel, sagt Oekolampadius.

---

1) „Aux fidèles de Genève durant la dissipation de l'Eglise."

„Fürwahr," sagt Beza, „die Basler Uebersetzung ist erbärmlich, und in vielen Stellen beleidigend gegen den heiligen Geist." [1])

„Verflucht sei die Uebersetzung von Genf," sagt die Versammlung von Hamptoncourt, „sie ist die schlechteste, welche existirt." [2])

„Hüte dich," sagt Calvin, „vor der Bibel Zwingli's, das ist Gift: denn Zwingli hat geschrieben: Sanct Paulus habe seine Briefe nicht für heilig und unfehlbar erkannt, und weil er sie augenblicklich geschrieben habe, seien sie unter den Aposteln nicht für Schriften von göttlicher Kraft angesehen worden." [3])

Was soll nun Franz I. thun? Wenn er die „christliche Unterweisung" als ein Buch der Wahrheit annimmt, so muß Er, sein Hof, seine Kinder und sein ganzes allerchristlichstes Königreich, wenn er je das ewige Leben erlangen will, glauben:

„Gleichwie der Wille Gottes der einzige Grund der Auserwählung der Menschen ist, so ist auch derselbe Wille die Ursache ihrer Verdammung. [4])

„Der Fall der Adamskinder kommt von Gott: ein schrecklicher Schluß! aber Niemand kann in Zweifel ziehen, daß Gott nicht die ganze Ewigkeit vorher gewußt habe, welches Ende der Mensch nehmen müsse. [5])

„Gott will, daß der Mensch falle, warum? wissen wir nicht.

„Die Blutschande, welche Absalon beging, als er das Bett seines Vaters befleckte, ist ein Werk Gottes. [6])

„Gott sendet den Teufel mit dem Befehle, daß er ein Lügengeist sein soll im Munde der Propheten." [7])

---

1) ... „Daß sie in vielen Sachen gottlos, und der Meinung des heiligen Geistes gänzlich zuwider seye." R. P. Dez. S. J. in reunione protest. p. 480.

2) „Daß unter allen Dollmetschungen, die bis zu der Zeit herausgekommen, die Genfische die allerschlimmste und untreueste wäre. R. P. Dez. loc. cit.

3) Ignorantia vestra est, quod putatis cum Paulus haec scriberet, evangelistarum commentarios, et epistolas apostolorum jam in manibus apostolorum atque authoritate fuisse, quasi vero Paulus epistolis suis et jam tunc tribuerit ut quidquid in eis contineretur sancto sanctum esse. Zwingli. V. 2, op. contracatabapt., fol. 10.

Einige Reformirte zweifeln an dem Heile Zwingli's: ipsum in peccatis mortuum et prohinde gehennae filium esse pronunciare non verentur. Gualt. in Apol. pro Zwinglio et operibus ejus, initio primi tomi, op. Zwingli, fol. 18.

4) Instit., liv. 3., ch. 22., §. 11.

5) Ib. §. 7.

6) Absalon incesto coitu patris thorum polluens detestabile scelus perpetrat; Deus tamen hoc opus suum esse pronuntiat. Inst. Chr. 18. §. 1.

7) Inst. Chr., chap. 13., §. 1.

Das sind beklagenswerthe Lehren, welche die Reformation noch nicht ganz aufgegeben hat. [1]) Sie würden dem Menschen seine Freiheit nehmen, ihn unerläßlich an das Böse fesseln, und die Verbrechen des Geschöpfes blos auf den Schöpfer zurückführen. Welcher Richter könnte mit dem Evangelium Calvin's in der Hand den Verbrecher verurtheilen, der ihm sagen würde: es steht in diesen Zeilen geschrieben, daß die Blutschande Absalons ein Werk Gottes sei? Ich habe sein Bildniß nicht befleckt, er ist es selbst, der es entweihte; ich bin unschuldig!

Lassen wir nun den Beza dieses Werk auf die Stirne der Reformation als eine Krone des Ruhmes setzen und schreiben: „deiner Lehre und deinem Eifer verdanken insbesondere Frankreich und Schottland die Wiedereinsetzung Christi in ihre Mitte; auch die andern Kirchen, die in Unzahl auf der ganzen Welt zerstreut sind, bekennen, daß sie dir in dieser Hinsicht hoch verpflichtet sind. Davon sind vornehmlich Zeugen deine Bücher, die ewig leben werden, unter andern die gegenwärtige „christliche Unterweisung," von der alle gelehrten und gottesfürchtigen Menschen bekennen, sie sei mit so viel Urtheil, einer so gründlichen Wissenschaft und in einem so schönen Style geschrieben, daß man keinen Menschen wüßte, der bisher die heilige Schrift geschickter ausgelegt hätte: und ein anderer Zeuge sind die wüthenden Geheimnißgrübler, die geschwornen Feinde der göttlichen Wahrheit, welche ihre ganze Wuth vor und nach deinem Tode gegen dich ausgelassen. — Indessen belohnt Jesus, dein Meister, deine treuen Dienste. Und ihr, Kirchen des Sohnes Gottes, fahret fort, euch die Schriften dieses großen Lehrers anzueignen; obwohl er seinen Mund geschlossen hat, hört er doch nicht auf, trotz allem Neide, uns heute noch zu unterrichten." [2])

Wenn der Hof die Lehre der „christlichen Unterweisung" angenommen hätte, wäre die Kirche von Notredame, welche man in einen protestantischen Tempel verwandelt hätte, nicht groß genug gewesen, ein einziges Individuum von jeder Abart der Secten zu fassen, die an der Sonne dieser neuen Lehren ausgekrochen sind. Wenn Bossuet damals schon geboren gewesen wäre, hätte er es nicht gewagt seine bewunderungswürdige Geschichte der „Veränderungen" zu schreiben.

---

1) Es ist klar, sagt Jurieu, daß Gott der erste Urheber aller Uebel ist, und wenn man aufrichtig reden will, muß man gestehen, daß man nichts zu Gunsten Gottes einzuwenden weiß, was dem menschlichen Geiste Stillschweigen auflegen könnte.. „Examen de la theolgie de M. Jurieu, par Elie Saurin, pasteur de l'église Wallone d'Utrecht. 2. vol. la Haye 1694, in 8.

2) Beza: vor der Ausgabe der Werke Calvin's.

Servetus hatte in der „Unterweisung" die Erklärung gelesen, welche Calvin von dem Dogma der Dreieinigkeit gab, und war durch sie sehr wenig befriedigt, da er seine eigene Schrift über dieses Geheimniß fortgesetzt hatte. Seine Blicke waren auf die Zeilen gefallen, in welchen Calvin lehrt, daß die Seele des Christen, wenn es ihr von der Kirche untersagt wäre, mit Sündern vertrauten Umgang zu pflegen, sich bemühen müsse, die Fehlenden durch Ermahnung, Lehre, Sanftmuth, Gebete und Thränen von ihrem Irrthume abzubringen, selbst wenn sie Türken oder Saracenen wären und Servetus war gerührt worden und hatte den Verfasser gesegnet. [1]) Später, als er in Genf im Gefängniße eingeschlossen war, auf dem Lager von Stroh, vom Ungeziefer geplagt, erinnerte er sich der schönen Worte aus der „christlichen Unterweisung," und hoffte, die Lippen, von welchen dieselben geflossen seien, könnten gegen einen Christen kein Todesurtheil aussprechen..... Der Unglückliche kannte das Herz seines Richters nicht! Der Spanier starb, und die Ausgabe des Buches von der christlichen Unterweisung erschien nach der Strafe des Ketzers, durchgesehen, corrigirt und gereinigt von allen Stellen, welche gleichsam ein Urtheil gegen den Berichterstatter, Richter und Henker gewesen wären. [2])

Die „christliche Unterweisung" hatte das nämliche Schicksal wie die Augsburger Confession. Alle Beide wurden bekanntlich bei ihrem Erscheinen als Eingebungen des heiligen Geistes betrachtet. Jede Ausgabe corrigirte, änderte und bearbeitete der heilige Geist aufs Neue; er hörte auf die dummen und weisen Beurtheilungen der gelehrten Welt, und löschte mit seinem Flügel bald eine Stelle aus, welche einem Religionsgenossen mißfallen hatte, bald eine Phrase oder ein Kapitel, welche nicht von der gehörigen Erleuchtung erfüllt war: er ersetzte einen übelverstandenen Text mit einem andern, zu dessen Erforschung er nun Zeit gehabt hatte; er schaffte listiger Weise manches Kapitel bei Seite; verwischte einige Runzeln des Zornes, und um keinen

---

1) Familiarius versari aut interiorem consuetudinem habere non liceat; debemus tamen contendere sive exhortatione, sive doctrina, sive clementia ac mansuetudine, sive nostris ad Deum precibus, ut ad meliorem frugem conversi in societatem ac unitatem ecclesiae se recipiant. Neque ii modo sic tractandi sunt, sed Turcae quoque, ac Saraceni, cacterique religionis hostes. p. 147.

2) Caeterum editio haec.... notatu digna est quod loca pluríma, quae de ferendis haereticis agant, in quibusque Calvinus mitius senserat complectitur: quae quidem loca in posterioribus iisque imprimis, quae post supplicium Serveti exierant, editionibus, quod supprimenda ea Calvinus putavit, frustra investigaris. Liebe, Pseudonymia Calvini, p. 27.

Zweifel über seinen Durchgang übrig zu lassen, ließ er alle Unbilden, welche er dem Copisten über den Papst und das Papstthum eingeblasen hatte, in Ruhe stehen. Die Katholiken erheiterten sich an den Umschwenkungen seiner Lehre, zum Beispiel bei der Lehre von dem Sacramente der Eucharistie, von der Gnade und dem freien Willen. Aber die Schüler Calvin's lachten über die Beurtheilungen, und fuhren fort, mit jungfräulicher Aufrichtigkeit zu behaupten, ihr Vater habe nichts an der Lehre geändert, die er ihnen gegeben habe. [1]) Calvin selbst verdient größern Glauben, er hat selbst bekannt, er habe die Feile angewandt und den Styl geändert: „Was die erste Ausgabe dieses Buches betrifft, so erwartete ich nicht, daß es so gut aufgenommen würde, wie es der Wille der unschätzbaren Güte Gottes war: ich habe mich zu leicht damit befriedigt, habe mich zu kurze Zeit damit beschäftigt. Als ich aber später sah, daß das Buch so günstig aufgenommen wurde, wie ich mir nicht zu wünschen getraut hätte, viel weniger hoffte, so fühlte ich mich um so mehr verpflichtet, mich mehr zu befriedigen und meine Verbindlichkeiten gegen diejenigen, welche meine Lehre mit so großer Gewogenheit aufnahmen, noch vollkommener zu lösen, da es undankbar von mir gewesen wäre, wenn ich ihrem Verlangen nicht so weit entsprochen hätte, als es meine Wenigkeit vermochte. Diese meine Pflicht suchte ich nun nicht nur zu erfüllen, als das genannte Buch zum zweitenmale gedruckt wurde, sondern ich habe es auch jedesmal, so oft es wieder abgedruckt wurde, einigermassen vermehrt und bereichert. Wiewohl ich nicht Ursache hätte, wegen der Arbeit, welche ich übernommen habe, mißvergnügt zu sein, so muß ich doch bekennen, daß ich selbst nie befriedigt war, bis ich sie in die Ordnung gebracht habe, welche ihr jetzt finden werdet, und welche, wie ich hoffe, euern Beifall haben wird. Ich kann wirklich zur Versicherung, daß ich mich nicht schonte, der Kirche Gottes so eifrig zu dienen, als es mir möglich war, anführen, daß ich mich im vergangenen Winter, als mir das viertägige Fieber mit dem Abschiede von dieser Welt drohte, um so weniger schonte, je mehr mich die Krankheit drängte, bis ich das Buch vollendet hatte, welches nach meinem Tode Zeugniß geben sollte, wie sehr ich denjenigen zu willfahren wünschte, welche es zu benützen verlangen. Ich hätte es wohl früher thun mögen, aber es ist früh genug, wenn es gut genug ist. Nun täuscht sich der Teufel und seine ganze Rotte sehr; wenn er glaubt, er könne mich besiegen oder entmuthigen, wenn er mich mit so frechen Lügen beläßtigt."

---

1) In doctrina quam initio tradidit ad extremum constans nihil prorsus immutavit, quod paucis nostra memoria theologis contigit. Beza.

Unter dem Teufel und seiner ganzen Rotte verstand er Niemanden, als die katholischen Schriftsteller, welche die Aenderungen Calvins ein wenig zu empfindlich aufgenommen und es gewagt hatten, den theologischen Werth des Buches von der „christlichen Unterweisung" in Zweifel zu ziehen. Die Polemik der Reformation ging über den Rhein, und kam von Wittenberg nach Paris, ohne daß sie die Formen ihrer Sprachweise änderte. In Noyon, wie in Erfurt ist es ausgemacht, daß sich der Teufel in der Person Leo's X. und Hadrian's VI. mit der Tiare bekleidet, und daß der Anhang dieser Teufel das violette und rothe Gewand angezogen habe, in dem er sich in Sadolet, dem Erzbischofe von Carpentras, in Petit, dem Bischofe von Paris, und Brisonnet, dem Bischofe von Meaux einfleischte.

Es war nicht lange her, daß Calvin im Dispute mit einem Wiedertäufer sagte: „Und gewiß, ich bleibe immer von beleidigenden und beißenden Reden fern." Die Katholiken sind weniger glücklich: er vergleicht sie mit Affen und ihre Messe mit der Helena der Griechen.

„Die päpstlichen Ceremonien entsprechen ihrem Wesen. Als unser Herr seine Apostel zur Verkündung des Evangeliums aussandte, hauchte er sie an. Durch dieses Zeichen stellte er die Kraft des heiligen Geistes dar, die er in sie legte. Diese guten Leute haben das Anhauchen beibehalten, und gleich als wenn sie den heiligen Geist aus ihrem Schlunde ausspieen, murmeln sie über ihre Priester, die sie ordiniren, und sagen: empfanget den heiligen Geist. Alles machen sie auf eine verkehrte Weise nach, ich will nicht sagen, wie Gaukler und Possenreißer, sondern wie Affen, welche keine Ruhe haben, wenn sie nicht Alles ohne Grund und Rücksicht nachmachen können. Wir beobachten das Beispiel unseres Herrn, sagen sie; aber unser Herr hat Mehreres gethan, was er nicht nachgethan haben wollte. Er sagte zu seinen Schülern: Empfanget den heiligen Geist. Er sagte aber auch ein andermal zu Lazarus: Lazarus komme heraus. Er sagte zu dem Gichtbrüchigen: stehe auf und gehe; warum sagen sie dieß nicht auch zu allen Todten und Gichtbrüchigen?" — [1])

„Gewiß, der Teufel richtete nie eine Maschine zu, die mächtiger war, das Reich Jesu Christi zu bekämpfen und zu stürzen! Diese Messe ist eine wahre Helena, für welche die Feinde der Wahrheit heut zu Tage mit so großer Grausamkeit, mit so großer Wuth und so großer Raserei kämpfen. Sie ist eine wahre Helena, mit welcher sie geistige

---

1) P. 1221, edit. de Lyon 1565. — „Daß sie Wunder von uns verlangen, ist unsinnig. Wir erdichten kein neues Evangelium, wir bewahren nur das, welches die Wunder Christi und der Apostel bekräftigten." Widmung an Franz I.

Hurerei treiben, die von allen die fluchwürdigste ist. Ich möchte nicht mit dem kleinen Finger die argen und groben Mißbräuche anrühren, mit welchen man darthun könnte, wie die Reinheit ihrer heiligen Messe entweiht und verderbt worden sei: man muß wissen, welchen gemeinen Markt und Handel sie führen, wie unerlaubt und unanständig der Gewinn ist, den solche Opferer aus ihrem Geschäfte ziehen; durch welche arge Dieberei sie ihren Geiz stillen." [1])

Ueber die „christliche Unterweisung" ist heut zu Tage vor dem Richterstuhle der Critik das Urtheil gefällt worden. Es ist ein Vortrag von einigen Hundert Seiten, in welchen der Verfasser dem, was man damals die Reformation nannte, Leib und Seele geben wollte. Um zu zeigen, daß die protestantische Lehre nicht von gestern sei, beruft sich der Schriftsteller zuerst auf die Bibel, die er nach seiner Willkühr deutet; dann auf die Autorität der katholischen Väter, so daß seine Lehre, wenn ihr ihn hört, nichts anders wäre, als der Wiederhall der Lehre eines Irenäus, Augustin, Cyprian, und sogar eines Hieronymus, dessen Seele Luther, wie ihr wißt, für so gefährdet hielt, daß er nicht um zehntausend Gulden an ihrer Stelle sein möchte. Ist es nicht merkwürdig, zu sehen, wie Calvin ernstlich behauptet, unsere Väter der ersten Kirche hätten dieselben Ansichten von der symbolischen Gegenwart gehabt, wie er; während Luther diese nämlichen Väter anführt, um gegen die Sacramentirer zu beweisen, daß das Dogma von der wesentlichen Gegenwart immer in der Kirche gelehrt worden sei? wie kann einer und der nämliche menschliche Buchstabe, auf den man sich beruft, für zwei widersprechende Zeugnisse günstig lauten? So behauptet Calvin auch, daß seine Ansichten von der Vorausbestimmung, von den Werken, von der Gnade und von der Rechtfertigung die nämlichen seien, welche unsere großen katholischen Lehrer gehabt haben. Warum rechtfertigt er dann aber nicht ihr Andenken, das von Luther geschmäht wurde? Warum öffnet er ihnen nicht die Pforten des Himmels und läßt sie in den Wohnungen des ewigen Feuers, in welche sie der Apostel Deutschlands warf, sein Vater in Jesus Christus, wie er ihn nannte? Das Angesicht dieser katholischen Kirche war also nicht so erbärmlich, wie er sagte, wenn man Glaubenssätze in ihr lehrte, welche er hervorruft, um sie durch das Aufsehen, das seine Lehre machte, neuerdings geltend zu machen? Dank Calvin! Dank deinem Buche, wir können uns wieder zu allen Herrlichkeiten unseres Cultus bekennen, die dem Spotte der

---

1) Inst., p. 1196.

Biertrinker von Thorgau preisgegeben waren. Cyprian, Augustin, Lactantius und insbesondere du, Hieronymus, ihr freuet euch des Angesichtes Gottes wieder! Selbst Calvin beehrt euch mit dem Namen der Heiligen.

In dem so gepriesenen Buche der „christlichen Unterweisung" ist nichts Neues zu finden. Alle von Eck, Prierias, Miltiz und Cajetan gehaltenen Disputationen sind hier wieder vorgebracht, aber ohne Leben, ohne Bewegung, ohne Glanz. Calvin nimmt die Discussion über das Primat des Papstes da wieder auf, wo sie Luther in seinem Zweikampfe mit Eck verlassen hat, ohne daß er sie durch den Glanz seiner Rede verjüngt. Man sieht, daß er sie nur von einer Seite studirt hat, in den nämlichen Gränzen, die sich Luther gesteckt hat, ohne sich um die Logik seines Gegners zu kümmern. So sollte er nicht zu Werke gehen: die gelehrte Welt hatte von dem Schüler Alciati's andere Hoffnungen gehegt. Bisweilen reizt er die Neugierde des Lesers, indem er einen Einwurf, den er verwerfen und zernichten will, in prächtigen Worten aufstellt. Wenn es sich zum Beispiel um die Erscheinung des doppelten Willens Gottes handelt, sagt er: „der Eine, kraft dessen er nach einem geheimen Rathschluße gebietet, was er durch das allgemeine Gesetz offenbar verboten hat." [1]) Der Leser erwacht und bewegt sich; dann läßt der Lehrer dieser christlichen Unterweisungen plötzlich unbedeutende Worte fallen, und bekennt offenherzig, daß man diese zweifache Erscheinung nicht zu begreifen vermöge. [2])

Die „christliche Unterweisung" verdient jedoch als litterarische Arbeit großes Lob. Wenn sich der Theologe im Dunkel seiner Beweisführung verirrt, gibt der Schriftsteller einen schönen Glanz von sich. Man muß bis auf Calvin zurückgehen, wenn man den Ursprung und die Umgestaltungen unserer Sprache kennen lernen will. Die Gelehrtenrepublik gleicht nicht der katholischen Kirche; man kann in ihr sein Heil finden, man mag einer Secte angehören, welcher man will, und der Irrglaube Calvin's soll uns nicht hindern, an ihm den gewandten Meister der Rede zu loben. Man muß in der That staunen, wenn man seine Widmung an Franz I. und einige Kapitel seiner Abhandlung liest und sieht, mit welcher Gelehrigkeit das materielle Wort dem Willen des Schreibers gehorcht. Nie fehlt ihm das geeignete Wort. Er ruft ihm und es erscheint. Es ist das Pferd Jobs, wel-

---

1) Inst., lib. 1. cap. 18, §. 3.
2) Le Cardinal de Richelieu, Méthode, p. 311.

ches läuft und stehen bleibt bei der geringsten Bewegung des Reiters; nur bäumt sich das Thier des Schülers nicht und sprüht keine Flammen. Das Alterthum spiegelt sich in der „Unterweisung." Von Seneca entlehnte Calvin die fließende, rythmische Periode, von Tacitus das Ungestüme des Styls, von Virgil den Honig der Poesie. Das Studium des römischen Rechts bot ihm strenge und scharfe Sprachformen, einen klaren und bestimmten, aber leider auch oft einen allzutrockenen und dürren Ausdruck dar. Dieß ist ein Fehler, den er offen gesteht, indem er von dem heiligen Augustin spricht, dessen Weitschweifigkeit ihm mißfiel und die Lichtstrahlen verdunkelte, welche der Lehrer über seine Schriften auszugießen wußte. [1])

Wir werden später Gelegenheit haben, den Verfasser der „christlichen Unterweisung" als Schriftsteller zu würdigen.

IX. Kapitel.

Calvin in Ferrara. — 1536.

Italien bleibt dem Cultus der Form getreu. — Calvin in Ferrara. — Ariost. — Calcagnini. — Marot — Die Herzogin von Ferrara. — Calvin ist genöthigt, Ferrara zu verlassen. — Brieflicher Verkehr mit der Herzogin. —

Die Reformation hat den Geist der Völker immer verkannt. Als Luther zum erstenmale in Rom eintrat, sah seine ganz deutsche Seele

1) Scis quam reverenter de Augustino sentiam. Quin tamen ejus prolixitas mihi displiceat, non dissimulo. Interea forte brevitas mea nimis concisa est; sed ego in praesentia non disputo quid sit optimum. Nam ideo fidem ipse mihi non habeo, quod dum naturam meam sequor mihi veniam dari malo quam alios improbare: tantum vereor ne et stylus aliquantum perplexus et longior tractatio obscurent ea lumina, quae ego illic conspicio. Ep. Mss. Gen., Calv. sept., 1549. Farello.

in dem wundervollen Schauspiel seiner Feste, Kirchen und Museen nichts Andres, als ein Wiederaufleben der Thorheiten des Heidenthums. Er glaubte in das Rom der Cäsaren versetzt zu sein. Ein Kind des Nordens, stellte er in seinen Gedanken dem Glanze des italienischen Cultus die Ceremonien seiner Allerheiligenkirche gegenüber, und glaubte, die Wahrheit müßte ein Kleid von rauher Wolle tragen und kein Gewand, das von Rubinen glänze. Seine ästthetische Bildung war nicht sehr weit vorangerückt, er begriff die geheimnißvollen Harmonieen der lateinischen Liturgie nicht, die sogar mit dem Himmel übereinstimmte, der sich über Rom ausbreitete. Ein Land, dessen Sonnenstrahlen so warm, dessen Morgenröthen so herrlich, dessen Fernen so voll von Azur, dessen Lüfte so hell sind, hat Tempel von Marmor, Altäre von Porphir, Kelche von Gold, und priesterliche Gewänder, die von Edelsteinen glänzen, nothwendig. Nie wird ein Volk, das auf der Straße Adrians wandelt, mitten unter Mausoleen, Tempeln, Bädern, Wasserleitungen, griechischen und römischen Bildhauerwerken, zugeben, daß sein Gott unter einem Strohdache wohnen solle. Um ein solches Volk zu zwingen, daß es den Cultus der Form aufgebe, müßte man ihm eine andere Natur und einen andern Himmel geben. Die Allmacht der sächsischen Lehre wäre wohl an diesem zweifachen Wunder gestrandet. Später lernte Luther begreifen, daß die Wahrheit die materiellen Neigungen eines Volkes nicht zum Opfer verlangen könne; er vertheidigte mit großer Beredsamkeit die Bilder gegen Carlstadt, diesen zuchtlosen Kämpfer der Reformation, der sie aus dem christlichen Tempel verdrängen wollte. Es ist erwiesen, daß die Stimme des Erasmus, ganz vom Zorne bewegt, Deutschland diesen Angriff auf die durch Menschenhand vergeistigte Materie angekündet hatte. [1])

Calvin hatte ihn noch nicht gehört, als er seine „christliche Unterweisung" verfaßte, in welcher er der christlichen Seele Abneigung gegen die Bilder einzuflößen suchte; er wurde von carlstadt'schen Ideen beherrscht, als er gegen Ende März 1536 Basel verließ, um nach Ferrara zu gehen. [2])

Ferrara war eine Stadt der Mönche und Gelehrten, in deren Mitte sich ein Marmor-Palast erhob, den man den Diamantenpalast nannte. Er war von einem Kranze von Gärten umgeben, welche Herkules von Este verschönert oder selbst angelegt hatte. Es war der

---

1) Erasmi epistolae, passim.
2) Paul Henry, Bd. I., S. 153.

Sitz der Musen, die Zufluchtstätte der Gelehrten, der Sammelplatz der Künstler, welche der berühmte Ariost von allen Seiten hier zusammenzog. Ein glückliches Land, das der Sänger Roland's nicht zu verlassen vermochte.

„Durchziehe die Welt wer will," sagte er, „gehet nach Frankreich, Ungarn, England, Spanien; ich habe Toscana, die Lombardei und das Gebiet von Rom gesehen; ich habe die Apenninen und Alpen, und die zwei Meere gesehen: ist das nicht genug? Ich bleibe in Ferrara." [1])

Chi vuol andare a torno, a torno vada,
Vegga Inghilterra, Ungheria, Francia e Spagna.
A me piacer habitar la mia contrada. . . .

Die Wohnung Ariost's war klein, zierlich, glänzend. Der Dichter verdankte sie der Freigebigkeit seiner Beschützer. Man sah sie von der Ferne, auf einem Hügel erbaut, von dem aus das Auge über die Stadt hin schweifte, die von ihren Kirchen und Klöstern völlig bedeckt war. Ueber dem Eingange der Wohnung las man folgende zwei lateinische Verse, die Ariost improvisirt hatte:

„Parva sed apta mihi, sed nulli obnoxia, sed non
Sordida, parta meo, parta sed aere domus."

Gleich daneben erhob sich die Wohnung Calcagnini's, deren Miethe der Fürst bezahlte, und deren Bewohner ein Dichter, Theologe, Numismatiker und Archäologe, seine Zeit mit der Entzifferung von Hyeroglyphen, der Abfassung von Abhandlungen über die Bibel und dem Dichten lateinischer Verse zubrachte.

Bei der Kirche der Benedictiner stand die Wohnung des Maler's, der ein so großer Freund schöner Formen war, daß er den Teufel mit dem Angesichte eines Antinous, den Augen eines Erzengels und den Haaren eines jungen Mädchens malte:

„.... Gia un pittor, non mi ricordo il nome,
Che dipingere il diavolo solea
Con bel viso, begli occhi e belle chiome."
Ar. Sat. 5.

Der schönste Schmuck, den Ferrara aber zu dieser Zeit hatte, war die Herzogin, die jugendliche Tochter Ludwigs XII., welche in der Geschichte, in den Sprachen, der Mathematik, Astrologie und Theologie so bewandert war, daß sie sich mit einem Licentiaten in einen Disput

1) Ariosto, satire 4.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

einlassen konnte. Wie Margaretha von Navarra, hatte sie Neigung für die neuen Lehren, weniger aus einem Hange ihres Herzens, als aus Haß gegen die Tiare, „sie fühlte noch das Unrecht," sagt Brantosme, „welches die Päpste Julius II. und Leo X. dem Könige ihrem Vater so viel ach angethan hatten; sie läugnete ihre Gewalt, und verweigerte ihnen den Gehorsam, sie konnte nichts schlimmer machen, da sie eine Frau war. [1])

Um die Herzogin zu sehen, nicht um sein Genie an der Sonne Italiens zu erwärmen, hatte Calvin die weite Reise unternommen und einen Theil derselben zu Fuß zurückgelegt. Er hat uns keine Reiseberichte hinterlassen, wir wissen nicht, ob er kalt blieb beim Anblicke dieser kunstgeschmückten Stadt, wie Luther. Er kam hieher, um seine Lehre unter dem Namen Carl's d'Espeville auszubreiten, uneingedenk dessen, was Luther gethan hatte, der seinen Namen nicht wechselte, als er von Wittenberg nach Worms ging. Am Hofe von Ferrara traf Calvin mit Madame de Soubise, ihrer Tochter Anna de Parthenay und ihrem Sohne Johannes zusammen, der später eines der Häupter der protestantischen Partei wurde. [2])

Hier lebte Marot, der Secretär der Herzogin, welcher sich mit aller Gewalt in die Angelegenheiten der Theologie mengen wollte. Er beschäftigte sich damals mit der Uebersetzung der Psalmen in französische Verse, obwohl er kein Wort von der Sprache der Verfasser der heiligen Bücher verstand, die er in seiner gasconischen Prahlhanserei der Vergessenheit zu überliefern glaubte.

Trotz ihrer Abneigung gegen das Papstthum wollte die Herzogin im Beginne dieses Jahres mit dem römischen Hofe Frieden schließen. Es wurde zwischen dem Papste, dem Kaiser und der Herzogin von Ferrara Friede geschlossen. Einer der Artikel des Vertrags lautete, daß die Franzosen, deren unruhigen Geist man fürchtete, aus den Staaten Ferraras verbannt sein sollten. Marot zog sich daher nach Venedig zurück, in seine kleine Wohnung, in der Nähe des Lido, wo er die Zwiste dieser Welt beim Anblick der Sonne des Ostens, die er jeden Morgen in seine poetische Hütte scheinen sah, gänzlich vergaß. Auch Calvin war genöthigt, sich zu entfernen. Er nahm die Erinnerung der guten Aufnahme mit sich, die ihm die Herzogin geschenkt hatte, und die Hoffnung einer bessern Zukunft für Italien, welches seine Lehren nicht hatte

1) Moréri, article Renée de France.
2) Thomas Maccrie: Histoire des progrès de la réforme en Italie, au 16. siecle, p. 77.

aufnehmen wollen. Ferrara war seinem Himmel, seiner Muse, und seinem Cultus treu geblieben. Rom hatte ihm kurz zuvor einige schöne Gemälde von Raphael, Andrea del Sarto und Vecelli zum Geschenke gemacht. Während Calvin den Bildern den Krieg erklärte, öffnete sich der Boden Italiens überall, um die Bildnisse der Götter, welche seit so vielen Jahrhunderten in der Erde schliefen, an das Licht zu bringen. Die katholische Muse war bei diesem Erwachen der Materie mit ihren Gesängen gegenwärtig, die sie in alle Sprachen kleidete: glücklicher Weise war die triumphirende Reformation noch nicht dagewesen, um das Grab zu verschließen und auf immer zu versiegeln!

Wir haben eine Lebensbeschreibung Calvin's vor unsern Augen, welche von einem Prediger der evangelischen Kirche Berlin's verfaßt wurde. Wir haben gerade das Blatt aufgeschlagen, auf welchem der Verfasser der „christlichen Unterweisung" Italien verläßt und nach Noyon zurückkehrt, dessen Kirchhof Alles umschließt, was er auf dieser Welt lieben soll. Sein Vater ist nicht mehr, seine Mutter ist auch todt, und die Asche des guten Abts von Hangest ist schon seit langer Zeit erkaltet. Wir erwarten Calvin zu der Stunde, in welcher er das geliebte Land betritt, welches das Herz jedes Verbannten höher schlagen läßt. Wir erinnern uns des kleinen Kirchhofes, in welchem Luther, am Abende vor seinem Einzuge in Worms, auf den Stein niederkniete, welcher den Leib eines armen Bruders umschloß, den er so zärtlich geliebt hatte. Damals vergaß der Mönch Papst und Kaiser, er dachte an nichts mehr, er konnte nur seinen Freund beweinen. In Noyon ruhen Ueberreste, welche für Calvin weit theurer sein sollten. Zwei Kreuze von Holz erheben sich, auf dem einen liest man den Namen seines Vaters, auf dem andern den Namen seiner Mutter. Davon sagt er aber kein Wort in dem Briefe, den er an einen seiner Freunde schrieb. Er hatte also keine Thränen? Oder wenn er weinte, verbarg er wohl diese Thränen, wie die Zeugen einer schlimmen That? In den Augen der Reformirten hatte er vielleicht recht; denn er verdammt in seiner „christlichen Unterweisung" die Verehrung der Todten, das Fest, an welchem die Kirche ihre glorreichen Kämpfe auf dieser Erde besingt, das materielle Zeichen des Kreuzes, das Fegfeuer und sogar das Gebet, welches die Seele den Hingeschiedenen weiht. Ist er nicht noch weiter gegangen, hat er nicht sogar alle Diejenigen als unerlöslich verdammt, welche im Schooße des Katholicismus sterben? Ihr wißt, daß er den Papst als Antichrist darstellt, und daß er unsere Kirche zu einer Hure und unreinen Tochter Babylon's macht. Die Mutter aber, welche ihn tränkte, der Vater, welcher in ernährte, der

Abt von Hangest, welcher ihn erzog, sind dem Glauben bis an ihr Ende treu geblieben und ein katholischer Priester hat ihnen die Augen geschlossen. Calvin durfte also nicht beten und nicht weinen.

Während seines Aufenthaltes in Noyon, wo er nicht unerkannt bleiben konnte, wenn er auch alle Behutsamkeit anwandte, sehen wir nicht, daß ihn die öffentliche Gewalt zu belästigen gesucht hätte. Man läßt ihn ruhig seine Angelegenheiten in Ordnung bringen, alles verkaufen, was ihm übrig geblieben war, und mit seinem Bruder Anton und mit seiner Schwester Maria Vorkehrungen treffen zur Uebersiedlung in die Schweiz. Die Geschichtschreiber geben zu, daß seine Lehre in Noyon nicht unfruchtbar geblieben war, daß er einen Herrn de Normandie, den Richter dieser Stadt, seine Familie und noch einige andere verleitete, welche sich dazu verstanden, mit ihm auszuwandern und sich in das Ausland zu flüchten. [1]) Die Gleichgiltigkeit der öffentlichen Gewalt, welche die Reformation uns als so grausam zu schildern sucht, muß uns in Erstaunen setzen. Was that denn der Lieutenant Morin in Paris?

Die Reiseroute der kleinen Colonie war von Calvin angegeben worden, sie sollte über Straßburg und Basel gehen, von Basel nach Genf; während aber Franz I. über die Alpen eilte, um Mailand zu erobern, fiel Carl V. in unsere Provinzen ein, ganz Lothringen war voll von Soldaten. Calvin glaubte eine andere Richtung nehmen zu müssen. [2]) Er schlug den Weg nach Savojen ein. [3])

Muratori irrte sich, wie Sennebier bemerkt, [4]) wenn er Calvin nach der Abreise von Noyon durch Aosta ziehen läßt. Er hatte diese Stadt besucht, als er Ferrara verließ, und daselbst in der Umgebung sich aufgehalten, um den Samen seiner neuen Lehre auszustreuen. Es scheint auch, daß sich einige Seelen von ihm verleiten ließen. Man zeigt in Aosta eine steinerne Säule, auf welcher man die lateinische Innschrift liest: „Hanc Calvini fuga erexit anno 1541, religionis constantia reparavit anno 1741.“ Calvin war bewacht, und der Wolf war genöthigt das Thal zu verlassen und nach Genf zu flie-

---

1) Drelincourt p. 47.

2) Paul Henry, Bd. I. S. 156.

3) Ex Italia in Galliam regressus, rebus suis omnibus ibi compositis, abductoque quem unicum superstitem habebat. Ant. Calvino fratre, Basileam, vel Argentinam reverti cogitantem, Interclusis aliis itineribus per Allobragum fines, iter institutum prosequi bella coegerunt. Ita factum est ut Genevam veniret.“ — Beza vita Calvini, p. 368.

4) Hist. litt. de Genève, t. I., p. 82.

hen [1]) Man hätte ihn nach den Gesetzen des Landes zur Ruthenstrafe oder zu den Galeeren verurtheilen können.

Die Verbannung zerriß die Bande nicht, welche Calvin mit der Herzogin von Ferrara vereinigten, sie knüpfte vielmehr dieselben von nun an immer enger. Von diesem Augenblicke an fand ein brieflicher Verkehr zwischen der Prinzessin und dem Reformator statt. Die Tochter Ludwigs XII. war genöthigt, in Frankreich eine Zufluchtsstätte zu suchen. Sie kam und bewohnte das Schloß von Montargis, dessen Ruinen noch heut zu Tage die Seele des Künstlers so mächtig bewegen, und welches durch seine mächtige Größe die Herzogin an den Diamantpalast in Ferrara erinnerte. Von Zeit zu Zeit öffneten sich die Thore des Schloßthurmes, um einen Boten einzulassen, welcher der Verbannten Neuigkeiten von Calvin brachte. Des Theologen ganzes Bestreben ging darauf hin, daß er der Reformation diese königliche Errungenschaft erhielt. Er suchte die Prinzessin gegen die Angriffe ihres Mannes und des Inquisitor's Dritz zu bestärken. Einen Augenblick konnte Genf glauben, der Hof der edlen Dame sei ihnen abgefallen und zum Katholicismus zurückgekehrt. Calvin ließ in einem kleinen Schreiben Worte der Furcht und Trauer fallen. „Man hat mir eine betrübende Nachricht gebracht: man sagt, die Herzogin von Ferrara habe den Drohungen und Vorwürfen nachgegeben: die Beständigkeit ist doch eine seltene Sache unter den Großen!" [2]) Calvin täuschte sich; die Herzogin setzte in diesem andern Pathmos das Werk Calvins fort, sie las die Bibel in französischer Sprache, verfluchte den Antichrist und begünstigte öffentlich die Parthei der Reformirten.

Eines Tages ließ der Herzog von Guise, welcher Anna von Este, die Tochter der Renata geheirathet hatte, der schönen Mutter melden, wenn sie ihre Umtriebe gegen die Ruhe des Staates fortsetze, werde er in eigner Person kommen, und sie in dem Schlosse von Montargis belagern. Die Herzogin erinnerte sich, daß sie die Tochter Ludwigs XII. sei und antwortete dem Abgesandten des Herzogs:

„Bedenket wohl, was ihr thut, und daß ich mich als die erste unter die Bresche stellen werde, wo ich dann sehen will, ob ihr die Kühnheit habet, die Tochter eines Königs zu tödten, deren Tod Him-

---

1) Ma nel presente anno veggendo si scoperto questo lupo, se ne fuggi a Ginevra.

2) De Ducisse Ferrariensi tristis nuncius ac certior quam vellem, minis ac probris victam cecidisse. Quid dicam, nisi rarum in proceribus esse constantiae exemplum. Mss. Goth. Farello, nov. 1554.

mel und Erde, an euch und euerem Geschlechte bis zum Kinde in der Wiege herab zu rächen, verpflichtet wären.“ [1])

Renata hätte gethan, was sie sagte: „Denn obgleich sie dem äußern Scheine nach nicht so viel Größe zu haben schien, wegen der Schwächlichkeit ihres Leibes, so hatte sie doch viel Majestät.“ [2]) Der Herzog von Guise ließ sie ruhig in ihrem Schlosse, wohin der Tod bald kam, um sie von einem unlenksamern Feinde zu befreien: von ihrem Manne.

Renata wollte nicht im Glauben des Paladin Roger sterben, den Ariost besungen hatte, und von dem das Haus Este abzustammen behauptet; sie lebte und starb halb lutherisch, halb calvinisch, blieb aber immer der Verehrung der Heiligen treu.

Calvin schrieb ihr von Genf aus:

„Ich weiß es Madame, wie Gott euch während der rohesten Angriffe gestärkt hat, wie ihr durch seine Gnade allen Versuchungen tapfern Widerstand geleistet habet, und euch nicht scheut, die Schmach Jesu Christi zu erdulden; während der Stolz seiner Feinde sich über die Meere hinweg erhebt. Ueberdieß seid ihr eine Nährmutter der armen, vertriebenen Gläubigen gewesen, welche nicht wußten, wohin sie sich flüchten sollten. Ich weiß wohl, daß eine Prinzessin, die nur die Welt im Auge hätte, sich schämen, und es als eine Beleidigung ansehen würde, wenn man ihr Schloß ein Armen- oder Krankenhaus nennen würde; ich wüßte euch aber keine größere Ehre anzuthun, als so zu reden, um die Menschenfreundlichkeit zu preisen und anzuerkennen, welche ihr an den Kindern Gottes geübt habt, die ihre Zuflucht zu euch nahmen. Ich dachte oft, Madame, Gott habe solche Prüfungen für euer Alter aufbewahrt, um sich für die Rückstände bezahlt zu machen, die ihr ihm wegen euerer Furchtsamkeit aus früherer Zeit schuldig seid. Ich rede in der gewöhnlichen Weise der Menschen; denn wenn ihr hundertmal und tausendmal mehr gethan hättet, so wäre es nicht hinreichend für euch, das abzuzahlen, was ihr ihm von Tag zu Tag für die unendlichen Wohlthaten schuldet, die er euch immerfort zu Theil werden läßt. Ich glaube aber, daß er euch eine außerordentliche Ehre erwiesen hat, indem er euch eine solche Pflicht auferlegte und euch seine Fahne tragen hieß, um in euch verherrlicht zu werden, um sein Wort, den unschätzbarsten Schatz des Heils, zu bewahren, und damit ihr für die Glieder Jesu Christi ein Zufluchtsort seiet. Um so mehr

---

1) Bayle, article Ferrara.
2) Brantôme.

müßt ihr Sorge tragen, Madame, daß ihr euer Haus in Zukunft rein und unverletzt bewahret, wie er es euch gegeben hat." [1])

Ehe wir zu den Entwicklungen des neuen Lebens Calvins übergehen, müssen wir betrachten: den Zustand der Schweiz im sechszehnten Jahrhundert, — die Episcopatherrschaft in Genf, — den religiösen und politischen Zustand dieser Stadt zur Zeit der Ankunft des Verbannten von Noyon.

X. Kapitel.

Die Reformation in der Schweiz.

Beginn der Reformation in der Schweiz. — Ulrich Zwingli. — Ursachen des glücklichen Erfolgs der Reformation. — Die Adelichen. — Das Volk. — Die Rathsversammlungen. — Der Senat. — Gewaltthätigkeiten gegen den Katholicismus. — Schilderung Farels. — Seine Sätze. — Genf vor der Reformation. — Politischer Zustand. — Das Haus von Savoyen. — Die Eidgenossen. — Religiöse Monumente Genf's.

Im Jahre 1516 predigte ein Franziscaner Namens Bernhardin Samson in Zürch den Ablaß. [2]) Unter den Zuhörern war ein junger Priester von Toggenburg, Namens Zwingli, welcher die Lehre des Missionärs für ungebührlich hielt. In einem Canton geboren, der keine andern Reichthümer hatte, als Schneegebirge, Eisfelder und Abgründe, konnte es Zwingli dem Samson nicht verzeihen, daß er den Schweizern die geringen Erträgnisse, welche sie vom Feldbau zogen, entziehe. [3]) Wenn man, um den Eifer des Ablaßpredigers zu recht-

1) Manuscrits fr. de Genève 10. Mai 1563.

2) D. Franz Volkmar Reinhard's sämmtliche Reformationspredigten Bd. I. S. 144

3) Schröckh's Refor. Gesch. Bd. II. Hess, vie de Zwingli. — Wenn man auch den vielleicht ungemäßigten Eifer Bernhardin Samsons nicht billigen wollte, muß man sich doch hüten, all den Fabeln zu glauben, welche über den Franziscaner ausgestreut wurden. Ein neuerer Schriftsteller, der Verfasser der Schrift: Calvin and the suiss reformation," bei John Scott (London 1838.) stellt uns (S. 25.) Samson in Baden dar, wie er nach dem Seelengottesdienst zu den Anwesenden

fertigen, zu Zwingli sagte, dieses freiwillige Almosen sei zur Erbauung eines Tempels bestimmt, an welchem Bramante arbeitete, schüttelte Zwingli den Kopf, und wies auf die Gipfel des Albis, der in der Sonne strahlte, und tausenderlei malerische Gestalten zeigte, die schöner seien, als Alles, was die menschliche Einbildungskraft je hätte erfinden oder schaffen können. Der Name Bramante's rührte ihn nicht; er glich in seinen natürlichen Neigungen den gewöhnlichen Reformatoren Sachsens, insbesondere dem Carlstadt. Nur hätte seine kalte Seele nie eingewilligt, daß man die rohe Gewalt anwenden sollte, um den Bilderdienst zu zerstören. Er war ein bedachtsamer Mann, hatte die biblischen Bücher fleißig studirt, und suchte in diesem Verkehr mit dem geoffenbarten Worte eine rein geistige Nahrung. Die geschaffene Welt kannte er nicht weiter, als der Horizont seines Cantons reichte, und er glaubte, daß der Katholicismus mit seinen Bildern, einer der Betrachtung ergebenen Seele nicht anstehe, welche in der physischen Welt natürliche Wunder genug habe, um über die Werke Gottes nachzusinnen. Er hatte die Wallfahrten zu den heiligen Orten öffentlich getadelt, zu welchen in dieser Zeit die ganze Schweiz ging, um dort das Gebet zu verrichten; er fand, daß der Mensch, welcher im Geiste reisen wollte, in sein Herz hinabsteigen müsse, um da zuerst sich selbst kennen zu lernen, und sich dann von dieser Selbstbeschauung zur Anbetung der Gottheit zu erheben. Das sei das schönste Heiligthum, alle andern wären nur Werke von Menschenhänden. Als er einmal diesen mystischen Weg betreten hatte, bildete er sich sehr schnell eine Welt, in welcher Gott im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden sollte, aus der jedes Sinnbild verbannt werden mußte, wo die Stimme des Priesters keine andere Autorität haben sollte, als in so fern sie sich auf das göttliche Wort, das heißt, auf den nackten Buchstaben des Textes berufen könnte.

Der Abhang war gefährlich, er führte geraden Weges zum Abgrund. Was hätte er wohl zu einem Wanderer gesagt, der sich, um die Berge von Albis zu besteigen, damit begnügt hätte, daß er die lateinische Beschreibung eines alten Schriftstellers gelesen, und dann den Beistand eines Führers abgewiesen hätte?

Sobald Zwingli das erstemal die heiligen Bücher gelesen hatte, schaffte er aus seiner Symbolik die Wallfahrten, die Ablässe, die Bilder, das Fegfeuer und das Cölibat hinweg. Er häufte Ruinen auf

---

wesenden ruft: „Ecce volant!“ Das ist eine Hugenotenlegende, die er bei Myconius fand und die man zu den lächerlichen Fabeln zählen muß, welche man auch Tetzeln zur Last legen wollte.

Ruinen und gelangte dahin, daß er die Wirksamkeit der meisten Sacramente und die wirkliche Gegenwart läugnete. Dieser Vernunftmensch, der durch einen Traum, und durch, ich weiß nicht was für eine Erscheinung eines farblosen Wesens aufgeklärt worden war, hatte die tausendjährige Lehre seiner Kirche wegen einer phantastischen Interprätation verlassen, welche den Buchstaben selbst tödtete, dessen Allgewalt zu begründen er gekommen war. Die allgemeine Autorität wurde von ihm verkannt und einem armseligen, groben Individualismus geopfert. Anstatt des herrlichen katholischen Himmels, der ganz bevölkert ist von unsern Martyrern, Lehrern, Asceten, Vätern und Jungfrauen, träumte er einen Olymp, in dem man in gleicher Glorie mit Samuel, Elias, Moises, Paulus, Socrates, Aristides, Hercules und Theseus [1]) und sogar mit Cato ruhen wird, welcher sich die Eingeweide zerriß. Nun sehe man, ob Luther recht that, daß er Zwingli verdammte! [2])

Die Reformation hat sehr sonderbare Kühnheiten. Wenn wir sie hören, ist die Darlegung des Glaubensbekenntnisses Zwingli's der Gesang eines melodischen Schwanes: so versichert uns Bullinger. Weil sich ein Gebirgsvolk beinahe ohne Widerstand durch die Stimme seines Priesters hinreißen läßt, triumphirt es und schreit von Wundern; es glaubt den Feuerstrahl der Wüste über der Kanzel zu sehen, auf welcher Zwingli predigte, meint, die Feuerzungen von Jerusalem kommen auf die Lippen des Redners herab.

Wer die schweizerische Staatsgesellschaft, wie sie im Mittelalter war, kennt, dem wird es leicht, Bullinger Antwort zu geben. Zu dieser Zeit hatte die feudale Schweiz Bischöfe und Baronen zugleich zu Herrn. Den Einen zahlte sie Zehenten, den Andern jährliche Gülten; des Landes Getreide, seine Früchte, gehörten nicht dem Volke: es konnte nicht über sie verfügen, ausgenommen mit der Zustimmung seiner Herrn und des Clerus. Wenn das Volk seine Felder verläßt, ist es seine Lanze und sein Schwert seinem Lehensherrn schuldig. Es hat um den Preis seines Blutes seine Freiheiten errungen; aber nur, um unter das Joch von Gebietern zu fallen, welche weit störriger waren als Oesterreich. Diese eisernen Handschuhe rächen sich, indem sie das Gebirgsvolk mit

---

1) Exposition de la foi chretienne, dediée a Francois I.

1) Ich will dieß Gezeugniß und diesen Ruhm mit mir für meines lieben Herrn und Heilands Jesu Christi Richterstuhl bringen, daß ich die Schwärmer und Sacraments-Feinde Carlstadt und Zwingli ꝛc. von ganzem Herzen verdammt und gemieden habe.... Op. Luth. t. 8. Jen. fol. 192. b. 198. a.
Man sehe hierüber auch: Johann Eisenius de Fugiendo Zwinglio — Calvinismo, t. I. p. 123, 124 et alias. — Philippus Nicolai in seinem kurzen Bericht von der Calvinisten Gott. p. 99.

angeblichen Forderungen der römischen Canzlei bedrückten. Durch die Hände ihrer Vasallen von der Fremdherrschaft befreit, wünschten sie wohl, daß man sie auch von dem römischen Hofe unabhängig mache. Wer wird sie befreien? Nicht das Volk, das sich zu vielfach über seine neuen Herren zu beklagen hat. Das Schwert würde für sie von keinem Nutzen sein, wenn man auch übereinkäme, es aufs Neue zu ziehen. Das Wort muß also der neue Arminius sein, welchen der Herr in seiner Burg erwartet.

Dieses Wort erschalle nun, und ihr werdet sehen, wie es herbeieilt, um den zu vertheidigen, der es verkünden wird; aber in ganz weltlichen Interessen. Luther sagte uns, daß die goldne Monstranze, des Tabernakels mehr als eine Bekehrung zu Stande gebracht haben. [1]) Nun, die Kirchen der Schweiz hatten goldne Monstranze, Kelche, Gewänder, Reliquienkästchen, reich in Gold und Silber gestickte Dalmatiken. Nirgends erhoben sich in der Christenheit herrlichere Abteyen. Um die Klöster breiteten sich Weiden aus, auf welche die großen Herrn gerne ihre Pferde getrieben hätten. Die unmittelbare Folge einer Reformation mußte daher sein, daß die Klöster säcularisirt und die Reichthümer der Kirchen der Lüsternheit der Großen überliefert wurden. Der Protestantismus hatte seine Fortschritte in Sachsen auf keine andere Weise gemacht: ganz anders als die Fürsten dieser Welt, welche das Werkzeug zerbrechen, wenn sie sich desselben bedient haben, hatte er sich großmüthig gezeigt und nicht einmal die Speisekeller seiner Beschützer vergessen, die er mit Wein füllte, den er den Mönchen gestohlen hatte. In der Schweiz konnte dieses Beispiel nicht ohne Nachahmung bleiben. Daß das Volk nach all den Verrechnungen in dem Befreiungs-Kriege gegen Oesterreich noch einwilligte, seine Waffen zu ergreifen, die in den Zeughäusern lagen, darf nicht in Staunen setzen: das Volk war noch einmal der Narr der Verheißungen seines Herrn; es war der Meinung, die Stunde sei gekommen, an welcher es Theil nehmen könnte an der Beute aus den Klöstern, die reich genug wären, die Habsucht der Adelichen und der Gemeinen zu sättigen; aber dieses Mal war entschieden, daß dem Volke nach dem Siege ein weiterer Wirkungskreis in der Verwaltung des Landes ausbedungen werde.

Die Rathsversammlungen waren im Allgemeinen von Adelichen, oder von ihren Abhänglingen besetzt, und in einigen Cantonen waren die Vollmachten des Senats wahrhaft über alle Massen groß. Im Noth-

---

1) „Viele sind noch gut evangelisch, weil es noch katholische Monstranzen und Klostergüter gibt." XII. Pred. S. 137.

falle konnte er den Theologen, welche nicht mit ihnen einverstanden waren, das Recht verweigern, in der Stadtmühle ihr Mehl zu mahlen und sich auf dem Markte ihre Bedürfnisse einzukaufen; [1]) der Hunger stand ihm zu Gebote zur Züchtigung; der Priester konnte nur die Excommunication anwenden, welche die Seele tödtet, aber den Leib leben läßt. Die Waffen waren sehr verschieden.

So verordnete der Senat von Basel: Wir thun allen Pfarrern, Theologen und Schülern zu wissen, daß sie bei der Disputation, welche der Magister Farel veranstaltet, sich einfinden sollen, widrigenfalls ihnen nicht gestattet sein sollte, ihr Getreide auf der Mühle zu mahlen, ihr Brod im Ofen zu backen, ihr Fleisch und ihr Gemüse auf dem Stadtmarkte einzukaufen. [2]) Was hatte der Clerus darauf für eine Antwort zu geben? Er mußte gehorchen, denn der Palast des Bischofes war nicht verproviantirt. An dem Tage, welcher von dem Senate anberaumt war, sah man alle Straßen von Basel mit Priestern jedes Ranges, Bischöfen, Großvicaren, Pfarrern, Caplänen und Stellvertretern erfüllt; Mönche aller Orden, Franziskaner, Benedictiner, Dominicaner; Geistliche, Diacone, Adeliche und Große; Grafen und Barone, welche kaum lesen konnten; die Universitäts-Professoren, Lehrer der Collegien, Schüler, Kaufleute, das Volk, kamen herbei, diesem Kampfe beizuwohnen. Die rechtmäßigen Richter auf diesem Felde waren ohne Zweifel die Theologen der beiden Bekenntnisse; aber der Senat war größtentheils der unumschränkte Meister. Da man, dem Einfluß der Partei nachgebend, durch Ideen, welche die Ortsverhältnisse bedingten, beherrscht, dem Lärm der geharnischten Ritter und dem Geschrei der Schüler folgte, wurde beschlossen, daß die neue Lehre den Triumph davongetragen habe — dann war die Frage entschieden: die Hand eines Maurers konnte bald ein Seil um den Hals einer Statue schlingen, und sie zum Beifalle einer lachenden Menge von ihrem Piedestale herunterstürzen. Am Abende kündete man öffentlich an, das Bild sei überwunden worden, Moses habe mit Recht die Verehrung der Bilder verworfen, welche das Papstthum gegen den Text des Decalogs eingeführt habe. Wenn ein Seminarist, der kaum den Bänken der Schule entronnen war, sich erlaubte, das Bild vom Götzenbilde zu unterscheiden, zeigte man ihm die Glorie, welche das Haupt des Heiligen mit einem Strahlenkranze von massivem Golde be-

---

1) Secus facturis, usu Molendinorum, Furnorum et Mercatus interdicit... Melch. Adam in vitis theol. extern., p. 114.

2) Hottinger, p. 191. — Ruchat, Histoire de la Reformation de la Suisse, t. 1. p. 230.

deckte, und der Beweis war ohne Widerrede. In Liestal rief das Volk, welches von den Magistratspersonen aufgeregt worden war, den Mönchen zu: Man soll ihnen die Lebensmittel entziehen. [1]) Der Geschichtschreiber hat nicht einmal ein Blatt der Erinnerung für diese armen Geistlichen, welche doch das ganze Land des Hauenstein urbar gemacht hatten.

Mehr als einmal wollte es das Episcopat versuchen, diese leidenschaftlichen Kämpfe menschlichen Gezänkes verbieten, in welchem der katholische Glaube weder Vortheile noch Segnungen finden konnte; während der Irrthum, wenn er triumphirte, das Gold in vollen Händen davon tragen konnte. Man hörte nicht auf die Mahnung. Wenn die Prälaten auf ihrer Forderung bestanden, wenn sie zu ihren gewöhnlichen Waffen, dem Kirchenbanne griffen, vertrieb man sie von ihren Sitzen. Dann nahmen Capito (Köpflein) und Oekolampadius (Hauschein) ihre Stelle ein, und übernahmen das Amt des Richters, Theologen, Priesters und Bischofs. Zwingli, welcher die Feindseligkeiten der geistlichen Gewalt voraussah, hatte einen Cultus organisirt, in welchem das Priesterthum, dem Evangelium zu Folge, in dem Geiste jedes Christen ausgegossen war; [2]) so daß die Senatoren, welche gestern das Amt eines Theologen verwaltet hatten, am folgenden Tage über die Priester nach der Ordnung Melchisedechs ihre Obhut ausübten.

Die religiöse Gestalt des Landes war in der Schweiz bald verändert. Basel, Neuchatel, Zürch und Chur nahmen die Reformation auf. Das Werk Luthers war aber verderbt worden; man kannte es nicht mehr, so gänzlich hatte man es ungestaltet! Bei jedem Lehrsatze eines neuen Evangelisten erhob sich der sächsische Mönch, um die ungelehrige Seele zu verdammen. Als Oekolampadius starb, ließ Luther den Teufel ins Spiel treten, um das plötzliche Ableben des Theologen zu erklären. Als Zwingli bei Kappel in seinem Kampfe gegen die kleinen Cantone fiel, dankte der Doctor Gott, daß er den Feind des heiligen Namens Jesu von dieser Erde hinweggenommen habe; während Beza den Zwingli als einen guten Menschen besang, dessen Seele von Liebe zu Gott und dem Vaterlande erfüllt gewesen sei. Er habe gelobt, für Gott zu leben und für Zürch zu sterben, was er dann

---

1) Hottinger, p. 191. — Ruchat, Histoire de la reformation de la Suisse, t. I. p. 230.

2) Zwingli war entschieden republikanisch, wie Calvin; darum wollten beide die apostolische Gleichheit unter allen Geistlichen ohne Aufseher. Paul Henry, Bd. I. S. 138.

gehalten habe, indem er für das Vaterland und die Wahrheit gestorben sei.

Oekolampadius und Zwingli hatten nemlich die Lehren des sächsischen Reformators verlassen, und wollten sich als ein besonderes Apostolat begründen. Oekolampadius glaubte nicht an den unfreien Willen Luthers, und Zwingli verwarf die wittenbergische Lehre vom Genusse des Leibes Christi mit und unter dem Brode im Abendmahle. Beide mußten also erwarten, daß sie, wenn sie unbußfertig stürben, in die Hand des Gottes Luther fallen würden, und in den Feuerseen brennen müßten, in welche Prierias, Eck, Miltiz, und Leo der X. geworfen worden waren. Wenn er die Sätze Farels gekannt hätte, welche er an die Thore der Cathedrale von Basel geheftet hatte, würde er ihn aus seinem Paradiese verbannt haben.[1])

Es waren dreizehn Sätze; der zehnte, welcher ganz revolutionär war, begann so: Die Leute, welche sich wohl befinden und sich nicht ganz allein mit dem Predigen des Wortes Gottes beschäftigen, sind verpflichtet, Handarbeiten zu verrichten.[2])

In Basel waren es die Präbendarien, die Mönche zum Theil, die Großen, die Reichen, die Magistratspersonen, welche nicht mit dem Predigen des Wortes Gottes beschäftiget waren. Urtheilet nun selbst, ob ein solcher Satz nicht geschaffen war, die ganze Stadt in Feuer zu setzen, und ob der bischöfliche Vicar Schnaw Recht daran that, daß er sich widersetzte, als dieser Satz in öffentlichen Versammlungen aufgestellt wurde?

Die Reformation hat keine glühendere Seele aufzuweisen, als jene Farels. Unter den Königen Judas würde Farel die Rolle eines Propheten gespielt haben; in Franken, die Rolle eines Münzer, oder Bocchold; in England würde er nöthigenfalls die Stelle eines Cromwell oder Knox eingenommen haben.

---

1) Man kann Pistorius vergleichen, „im zweiten bösen Geist Luthers," Azoara, VI. p. 163. seq., wo sich eine große Zahl von Stellen findet, welche aus den Werken Luthers gegen Zwingli und die Schweizer gezogen wurden. Lavater, in histor. sacram. p. 32., Surius in comment, ad annum 1543, fol. 380. Uhlenberg in vita Lutheri, Cap. 32. Nr. 1.

2) Hist. de la reformation de la Suisse, par Ruchat, t. I. p. 234. Ein Geschichtsschreiber der neuern Zeit findet es außerordentlich, daß der katholische Clerus von seinem Einflusse Gebrauch gemacht habe, Farel aus Basel zu verjagen, und sagt mit aller Naivität: Leaving Strassburg, he visited Basle: but, as the hostility of the Roman catholic Clergy dit not permit him to continue in that city, he removed, by the recommandation of Oecolampadius and other friends to the neighbouring principality of Montbelliard. John Scott's Calvin and the swiss Reformation. p. 184.

Er war mit seinem Feuerbilde, mit seinem von der Sonne gebräunten Angesichte, und seinem rothen nicht wohl gekämmten Barte ganz geschaffen, in dem Volksdrama aufzutreten. Wenn ihr diesen Halbzwerg auf einen Eckstein stellet, so wird er, in den dichten Büschel seiner Haare gehüllt, das vorübergehende Volk in der Straße anhalten. Führet ihn in die Bergwerke von Mansfeld hinab, und die Bergknappen werden ihre Amboße verlassen, um ihn anzuhören, und ihm zu folgen. Stellt ihn auf eine Kanzel, die von Bildern umgeben ist, und er wird nicht zwei Stunden sprechen, bis seine Zuhörer sich erheben und mit ihren Händen alle bildlichen Darstellungen zertrümmern. Ein Mann der Rede und der That wird er einen Hammer ergreifen, und den Götzen zerstören. Eines Tages ging eine Procession durch die Straßen der kleinen Stadt Aigle; der Priester trug das Allerheiligste. Farel treibt die Menge auseinander, geht unter den Thronhimmel, faßt die Monstranz, wirft sie zur Erde und entflieht. Lügen, Gewaltthätigkeiten, Aufruhr, Alles scheint ihm gut und recht, um das Papstthum zu zerstören. [1]) Er glaubte eine Stimme vom Himmel zu vernehmen, welche ihm zuriefe: Vorwärts! und er schritt vor, wie der Tod Saurins, ohne sich um die rothen und blauen Gewänder zu bekümmern, um die Mäntel von Hermelin und Seide, die Kronen der Herzoge und Könige, die heiligen Gefäße, Gemälde und Bildwerke, welche er nur für Staub achtete. Ueber Aesthetik, Geschichte, christliche Kunst, Ueberlieferungen, Formen, spottete er auf eine schamlose Weise. Wenn nicht Froment, Saunier, oder eine andere Seele die Glut dieses südlichen Kopfes gemäßigt hätte, würde er von unsern kirchlichen Gebäuden keinen Stein auf dem andern gelassen haben. Um die Welt zu züchtigen, würde Gott in seinem Zorn nur zwei oder drei gefallene Engel nothwendig haben, die aus dem Stoffe Farels gebildet wären, und die menschliche Gesellschaft würde in Finsterniß verfallen.

Er befand sich in der Schweiz, als Calvin vergebens den Versuch machte, Italien zur Reformation zu bewegen. Montbeliard, Aigle und Vienne hatten, durch seine Lehre angeregt, ihre Mönche verjagt, und einen neuen Gottesdienst eingeführt. Er ging nie in eine Stadt, ohne daß sich die Einwohner nicht um ihn schaarten. Das Himmelreich leidet Gewalt, sagte er gewöhnlich, und erfüllte ohne Gewissensbisse seine Aufgabe, alles in Aufruhr und Zerstörung zu versetzen: selbst

1) Erasmi Epistolae. Epis. XXX., lib. 18., p. 798.

die obrigkeitlichen Behörden, welche an den Bestrebungen des Fremden erschracken, wagten es nur einen Augenblick, ihn zu bewachen. Wenn der Aufruhr veranlaßt war, öffneten sie die Thore der Stadt, und Farel nahm befriedigt seinen Wanderstab, ging zu Fuß über die Berge, um eine andere Stadt aufzusuchen, in welcher seine Stimme einen neuen Sturm hervorrufen konnte. Attila's Pferd zertrat die Saaten unter seinen Füßen: der Stab Farels schlug die Kreuze Christi und die Bildnisse der Jungfrau Maria nieder, die an den Landstraßen standen. Im Jahre 1536 hatte er in Genf sich die Zwistigkeiten, welche diese Stadt beunruhigten, zu Nutzen gemacht, um sein Evangelium zu verbreiten, welches übrigens dem Evangelium Luthers durchaus nicht glich.

Um sich den Erfolg zu erklären, den die Lehre dieses Missionärs hatte, ist es nicht nothwendig, wie reformirte Geschichtschreiber gethan haben, die Einwirkung der Gottheit anzunehmen, man darf nur einen Blick auf den gesellschaftlichen Zustand dieser Stadt werfen, und auf den unaufhörlichen Streit der Parteien, welche sie seit so langer Zeit beunruhigen; man wird überzeugt, daß diese Ereigniße nur den Mann mit einer harten Seele erwarteten, die stark genug war, um mit ihrer Stimme den Lärm, den Haß und den Zorn zu beherrschen, denen die Stadt zur Beute geworden war.

An den Ufern des lemanischen Sees, welchen Voltaire allen andern Seen der Schweiz vorgezogen hatte, mitten in einem Kranze von grünem Laub, beleuchtet von den Strahlen des Lichtes, welches die nahen Berge wiederspiegeln, die der eisbedekte Montblanc in der Ferne beherrscht, erhebt sich Genf, die celtische Stadt, wie ihr Name anzeigt, [1]) den sie im neunten Jahrhunderte für den Namen Gebennum annahm. Es ist der Hauptort der Allobrogen, welchen Cäsar als eine Stadt aufführt. [2]) Genf bewahrte seine republikanische Verwaltung unter den Römern, welche immer durch die Stadt zogen, wenn sie von den Alpen niederstiegen, und hier Straßen anlegten. Unter Marc Aurel wurde es von Flammen zerstört. Aurelian baute es wieder auf, und gründete die Märkte, welche für die Nation später eine reiche Quelle des Erwerbes wurden; aus Dankbarkeit nahm die Stadt den Namen dieses Kaisers an. Im vierten Jahrhundert ist sie eine christliche Stadt, welche ihre Heiligen, Lehrer

---

1) Genève Ausfluß. Einige Namen von Bergen, Flüßen und Ortschaften scheinen celtischen Ursprungs zu sein.

2) Extremum oppidum Allobrogum est, proximumque Helvetiorum finibus Geneva: Caesar de bello Gallico, lib. 1. cap. 6 u. 7.

und Bischöfe hat. Die republicanische Verfassung begünstigte hier die Einführung des Christenthums. Dionisius, der aus Vienne vertrieben worden war, kam hieher, um das Evangelium zu predigen. Als die Burgunden, dieser deutsche Volksstamm, eine Monarchie begründeten, wurde Genf die Hauptstadt des neuen Staates. Guntram, legte hier im Jahre 585 den Grund zu einem katholischen Tempel, dessen Bau Otto fortsetzte, Clodwig beendigte, und dem Apostelfürsten weihte. [1]) Das ist die Kirche des heiligen Petrus, welche die Reformation entweihte und beraubte.

Gondebald ließ das alte Gesetzbuch Gombete verfassen, in welchem man die Sitten und Gebräuche des deutschen und des allobrogisch-römischen Volkes erkennen kann. Gondebald machte vergebliche Versuche, in Genf den Arianismus einzuführen; der Katholicismus des Occidents behielt die Oberhand: Clodwig, der König der Franken erklärte sich für ihn. Das Reich der Burgunden ward zerstückelt, zerrissen, aufgelöst und ging bald unter die Herrschaft der Franken über; es behielt aber seine Gesetze und Freiheiten. Karl der Große verlieh der burgundischen Stadt, die ihn mit lebhafter Theilnahme aufgenommen hatte, als er mit der Lombardei Krieg führte, neue Freiheiten. Der Rang eines Grafen von Genf soll eine Verleihung dieses Fürsten sein. Es scheint aber eher, daß dieser Rang dem Gebiete, welches die Stadt umgab, bestimmt war. Genf hatte unter den Franken weder einen Herren noch einen Fürsten. [2]) Die Regierungsform war in dieser Epoche rein republicanisch: das Volk wählte seine Bischöfe und der Papst bestätigte sie. Mit dem Tode Carls des Großen änderten sich die Schicksale Genfs; es machte eine Zeit lang einen Theil des Königreichs Lothringen, dann des arelatensischen Königreichs aus; darauf gehörte es mehr als ein halbes Jahrhundert zum transjuranischen Burgund, und dieß ist die Epoche seines Glanzes, in welcher der Geschichtschreiber mit Freuden der großmüthigen Bemühungen erwähnt, mit welchen die Fürsten Rudolph und Conrad ihre Stadt zu verschönern suchten. Mit Rudolph III. schloß sich die schöne Kette der Könige von Klein-Burgund, deren Name volksthümlich geworden ist.

Mit dem Tode Rudolphs, des letzten Königs von Burgund, fiel Genf im Jahre 1032 an das Reich und wurde die Hauptstadt des Lan-

---

1) Spon, t. 1, p. 28.

2) Histoire du Dauphiné, t. 2., l. 1. ch. 21. 22. — Spon; t., 1., p. 57. Chron.: manusc., Ruchat, pag. 427.

des Genf; ein bevollmächtigter Gouverneur stand im Namen des Kaisers der Verwaltung vor; der Bischof wie der Gouverneur wurde von dem Hause Oesterreich eingesetzt. Es entstanden Streitigkeiten zwischen der Kirche und dem Reiche: Deutschland und Italien waren die beiden Schlachtfelder, auf welchen die Tiare mit dem deutschen Adler um die Herrschaft der Welt kämpfte: wenn der Adler gesiegt hätte, wäre die christliche Civilisation in seinen Klauen erdrückt worden.

Während dieser beklagenswerthen Kämpfe bemühten sich in Genf die beiden, damals getrennten Gewalten, von denen, die eine durch den Gouverneur, die andere durch den Bischof vertreten wurde, das Joch des Reiches abzuwerfen. Der günstige Augenblick erschien. Das Concilium vom Lateran that Heinrich V. in den Bann. Damals, sagt Chorier, hörten die Kirchen-Fürsten und, ihr Beispiel nachahmend, die Grafen und Herren auf, dem deutschen Kaiser die Pflichten zu erfüllen, die sie schuldig waren und erklärten sich für unabhängig: der Aufstand wurde eine religiöse Handlung.

In dieser Zeit sah man durch die widerrechtliche Befreiung, eine Menge Grafen, Barone, Große und Adeliche, Besitzer einiger Morgen Landes werden, auf welchen sie Herrschaften begründeten. Der Geschichtschreiber dieser Zeiten begegnet mit jedem Schritte, den er in diesem Lande thut, einem Ritter, welcher sich einen Fürsten nennt, und das Wappen Genfs in seinem Schilde führt. Diese Ritter stehen im Kriege mit Savoyen, das ihnen ein Stück Landes streitig macht, welches sie sich angeeignet haben; dann mit dem deutschen Reiche, welches einen Anspruch zurücknehmen will, den sie sich angemaßt haben; mit der Bürgerschaft, die ihre Freiheiten zurückverlangt; mit dem Bischofe, welcher die weltliche Herrschaft begehrt und das Schwert mit der Inful vereinigen möchte. Es ist ein langwährender Kampf. Er erreicht sein Ende mit dem Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts, zu welcher Zeit Villars, Graf von Genf, seine Rechte an den Herzog Amadeus von Savoyen durch Vertrag abtritt: dieß ist der Ursprung der Ansprüche, welche diese Herzoge auf die Herrschaft von Genf machten.

Die Gemeinde war bei all diesen Streiten nicht müssig geblieben; sie war für ihre Befreiung thätig, organisirte sich, und erlangte mit jedem Tage neue Freiheiten: so gestaltete sich das Bürgerthum. Bald hatte Genf eine dreihäuptige Herrschaft: den Bischof, den Herzog und das Bürgerthum: ein bizarres Wesen, dessen Handlungen eben so schwer zu folgen ist, als seine Rechte zu bestimmen sind; vielfach gestaltete

Elemente eines und desselben Gedankens, durchdrungen von dem Bedürfniße der Unabhängigkeit.

Ein alter Geschichtschreiber, dessen Werk nie veröffentlicht wurde, verbreitete viel Licht auf die politische Gesetzgebung des Landes; seine Arbeit hat Ruhat benützt und wir geben sie in Kürze wieder.

Der Bischof von Genf war zugleich geistlicher und weltlicher Fürst, mit dem Hoheitsrechte begabt. Er wurde von dem Volke vorgeschlagen und von den Domherrn gewählt. Der weltliche Fürst hatte Laien zu Beisitzern, zuerst einen Grafen, welcher nicht, wie man glauben sollte, dem Bischofe unterthan war, sondern höher stand, gleichsam als sein Beamter, der in Vollzug setzte, was in weltlichen Dingen durch weltliche Räthe beschlossen worden war.

Das Volk, nämlich die Familienhäupter, versammelte sich zweimal im Jahre, am Sonntage nach Martini, um den Verkauf und Preis des Weines zu bestimmen; am Sonntage nach Maria Reinigung, um die Syndici und den Rath zu wählen. Die Raths-Mitglieder, deren Gewalt ein Jahr dauerte, waren vier Syndici, ein Schatzmeister und zwanzig Räthe hatten die Verwaltung der städtischen Polizei. Der Bischof, der Graf, sein Stellvertreter, den man Vicedom (vice domini) nannte, schwuren beim Eintritte, die Freiheiten der Gemeinde aufrecht zu erhalten. Der Rath ließ Tag und Nacht Wache halten, bewahrte die Schlüssel zu den Thoren der Stadt, die nach seinem Willen und Gutdünken geschlossen und geöffnet wurden. Wenn man zur Nachtzeit einen Missethäter entdeckte, wurde er gefangen genommen, und am andern Morgen in das Gefängniß des Bischofs gebracht. [1])

Die Räthe instruirten den Prozeß und urtheilten über das Verbrechen: Das Urtheil wurde gefällt, und der Graf oder Vicedom war beauftragt, es in Vollzug zu setzen. Der Bischof hatte das Recht der Gnaden-Verleihung. In den Rath wurden nur Edelleute oder in einer Wissenschaft Graduirte oder auch Großhändler, die nicht unter der Hand verkauften, aufgenommen. Ein anderer Rath bestand aus fünfzig Mitgliedern, welche das Volk wählte, und die man zusammenrief, wenn eine wichtige Angelegenheit zu verhandeln war, und welche während der Jahrmärkte als geschworene Vorgänger der Handwerker auftraten. Endlich bestand noch der Großrath, in welchem die Domherren die Stelle des Klerus vertraten, und dessen Gesetze und Anordnungen der Bischof bestätigen mußte.

1) Franz Bonnivard, Prior von St. Victor in Genf: Chronic, Mscpt.

Jede neue Verordnung wurde unter dem Schalle der Trompete in den Straßen der Stadt in folgender Form verkündet: „Von Seite des ehrwürdigen, unseres hochgeachteten Herrn, Herrn Bischofs und Fürsten von Genf, seines Vicedom und seiner Syndici, des Raths dieser Stadt, wird euch zu wissen gethan“....

Die Vorrechte, welche der Herzog von Savoyen in Genf genoß, waren folgende: — Er hatte ein Amt, genannt das Vicedomat, welches ein Verwalter zu versehen hatte, der Vicedom genannt wurde: dieser Vicedom, welcher einen Stellvertreter hatte, der Kastellan genannt wurde, schwur dem Bischofe und den Syndicen der Stadt Treue, und versprach die Freiheiten und Rechte der Stadt aufrecht zu erhalten. Die Appellationen gingen nicht vom Vicedom an den Herzog, sondern an den bischöflichen Rath, und vom Bischofe an seine geistlichen Obern in kirchlichen Dingen, nämlich an den Erzbischof von Vienne und an den Papst.

Eine Viertelmeile von Genf, gegen Mittag, besassen die Herzoge von Savoyen einen kleinen befestigten Platz, der Gaillard hieß, wo das herzogliche Gericht die von den Syndicen zu körperlicher Züchtigung verurtheilten Missethäter strafte. — Die Syndici sandten das Urtheil dem Vicedom in folgender Form zu: „Dem Herrn Vicedom melden und gebieten wir, daß er dieses unser Urtheil in Vollzug setze.“ — Der Vicedom ließ den Verurtheilten bis an das Thor de l'Isle führen, wo ein Schloß stand, das davon den Namen hatte, und hier rief ein Häscher dreimal: „Ist hier Jemand für den gnädigsten Herrn von Savoyen; Herrn des Schlosses Gaillard?“ Auf den dritten Ruf trat der Kastellan vor, dann verlas der Vicedom das gegen den Missethäter gefällte Urtheil, und gebot dem Kastellan, dasselbe in Vollzug zu setzen. — Der Kastellan rief dem Henker, und das Urtheil wurde vollzogen, aber nicht auf dem Gebiete des Herzogs, sondern auf dem Platze Champel, der unter die Gerichtsbarkeit des Bischofs gehörte.

Der Herzog von Savoyen besaß in Genf das Schloß de l'Isle, über welches der Vicedom die Aufsicht hatte; in diesem Schlosse waren die Gefängnisse.

„Die Herzoge,“ fügt Bonnivard hinzu, „besaßen sowohl das Schloß als auch ihre andern Vorrechte nur als Unterpfand für eine gewiße Geldsumme, die sie vom Bischofe und der Stadt als Lohn für die Hilfe, welche sie den Bischöfen geleistet hatten, erhalten sollten. — Man wollte ihnen oft ihr Geld geben, die Herzoge wiesen es aber zurück, damit sie nicht genöthigt waren, ihr Unterpfand abzutreten. So wurde dann aber eines Tages das Geld nach Rom in die Hände

der Gerechtigkeit gegeben, worauf gegen die Besitzer des Schlosses de l'Isle der Bann geschleudert wurde. Ob er gegen den Herzog von Savoyen gerichtet wurde, sagt Bonnivard, und durch welche Grafen oder Bischöfe, habe ich nicht gefunden, weil mehrere Kirchen- und Stadt-Rechte verloren gegangen sind. Ich habe es aber von glaubwürdigen Leuten gehört, die den Prozeß in Rom gesehen haben."

Die Erzählung des Priors hat sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich; wann die Prozession vor dem Schlosse vorüber ging, hörte der Clerus auf zu singen, und das Kreuz wurde umgekehrt, um zu bezeichnen, daß das Schloß mit dem Interdicte belegt sei. — Man würde Niemanden das Sacrament gereicht haben, der in diesem Schlosse krank gelegen wäre. [1])

„Die obgenannten Vorrechte besaß noch Herzog Carl III. von Savoyen, welcher noch lebt, ohne Anstand: er wollte sich mit dem Rechte nicht begnügen, und von Genf mehr haben, als man ihm schuldig war; denn er und seine Vorfahren zogen Genf, das ihnen nicht unterworfen war, den Städten vor, welche ihnen dießseits der Berge unterworfen waren, sei es der Ehre, der Pracht, oder des Gewinnes wegen. Wann ein Herzog oder eine Herzogin in die Stadt einzog, veranstaltete man ihnen alle erdenkbaren Festlichkeiten und Triumphe; es gab keinen Bürger oder Einwohner von Genf, der nicht aus Höflichkeit mehr aufwandte, als ihre Unterthanen aus Zwang. Wenn der Herzog in einen Krieg verwickelt wurde, waren die Genossen bereit, ihm mit ihrer Mannschaft zu dienen; der Magistrat verschaffte ihm Geld, und befestigte die Stadt, um ihn gegen diejenigen zu schützen, deren Hilfe sie selbst gegen ihn nöthig gehabt hätten. Kurz, es gab keinen Unterschied zwischen ihnen der That nach, sondern nur der Rede nach; denn er wollte, daß sie seine Unterthanen würden, und sie widersetzten sich nicht thätlich, sondern nur mit Worten, denn sie thaten ihm so viele Dienste freiwillig, als seine Unterthanen gezwungen; oder er wollte, sie sollten es aussprechen, und sie wollten dieß nicht; als er aber Genf nehmen wollte, was seine Vorgänger, obwohl mit Unrecht, besaßen, verlor er, was er in Genf besaß und noch etwas von seinem Eigenthume."

Während eines Zeitraums von fünfundzwanzig Jahren, von 1510 bis 1535 sieht man das Haus von Savoyen mit den Genfern in einem heftigen Streite. Der Herzog wagte es nicht, offene Gewalt anzuwenden, daher nahm er seine Zuflucht zur Arglist und machte der Bürgerschaft das Anerbieten, er wolle einen jährlichen Tribut ent-

---

1) Bonnivard: Chron. Mscpt. — Fazy.

richten, wenn man den Savoyarden die Wache an den Stadtthoren wenigstens zur Zeit der Märkte überlasse. Die Bürgerschaft wies dieses Anerbieten zurück. Um diese Zeit glaubte der Bischof Johannes, der von Leo X. erwählt war, Beschlagnahme, Verweisung und bisweilen Blutstrafen, könnten den Muth der Genfer erschüttern. Er täuschte sich, Genf hatte einige seiner edlen Söhne, die im Allgemeinen arm waren, aber eine erprobte Vaterlandsliebe hatten, nach Freiburg geschickt. [1]) Beim Anblicke der Banner, die auf dem Schlachtfelde von Morat erobert worden waren, fielen sie aus Ehrfurcht auf die Kniee nieder und küßten die Fransen, die von burgundischem Blute bespritzt waren. Man schmeichelte ihnen und beschenkte sie mit dem Bürgerrechte. Als sie in ihre Vaterstadt zurückkehrten, wurden die Abgesandten mit Jubel begrüßt. Sie brachten einen Vertrag mit, welchen die Genossen des Herzogs nicht annehmen wollten. Damals war Genf in zwei Parteien getheilt, die ihre eigenen Farben und Namen trugen. Man nannte diejenigen, welche mit Freiburg das Bündniß geschlossen hatten, Eidgenossen; der schöne Name erinnerte augenblicklich an die Handlung auf dem Grütli.

Die Eidgenossen nannten ihre Gegner Mammeluken, oder Abtrünnige. Das war eine Beleidigung und eine Unwahrheit; denn die Mammeluken liebten Genf als treue Söhne. Nur sahen sie als eifrige Katholiken voraus, daß die Verbindung mit Bern, welche die Eidgenossen nachsuchte, für den nationalen Cultus gefährlich sein werde, und daß ihre Gegner den Glauben des Arbutius opfern werden, um die Unabhängigkeit der Gemeinde zu retten: die Mammeluken lasen in der Zukunft.

Sie wurden als Genossen des Herzogs aus der Stadt verjagt. Die Eidgenossen fürchteten nicht stark genug zu sein, um den Angriffen des Hauses Savoyen widerstehen zu können, sie verbanden sich mit Bern, das schon seit langer Zeit der Reformation zugeneigt war. Der herzogliche Adel bildete eine Bruderschaft, welche die „Löffelbrüderschaft" genannt wurde. Bern hielt den Augenblick für günstig: es kam seinen Bundesgenossen mit einer starken Truppenmacht zu Hilfe, führte zwanzig Kanonen mit sich, um die Anhänger des Herzogs zu bezwingen, und Wilhelm Farel, um die Kathliken zu bekehren. Um zu zeigen, daß es dem Evangelium anhange, zerstörte Bern auf seinem Marsche die Heiligenbilder und tränkte seine Pferde in den Weihwasserbecken unserer Kirchen.

---

1) Chronique Roset 97, 98, 99. Spon.

Gewiß wird Genf die Namen eines Besançon Hugues, Johann Baud, Girard, Johann Philipp, der Bullin's und Vandel's, welche zur Befreiung ihres Vaterlandes beitrugen, und beinahe alle zur Gesellschaft der Eidgenossen gehörten, nie vergessen.

Wenn aber der Geschichtschreiber den Huldigungen, welche diesen patriotischen Gemüthern dargebracht wurden, auch ganz beistimmt; darf er doch nicht verbergen, daß sie die Reformation nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Politik annahmen: nur um Etwas zu retten, was sie dem Glauben vorzogen, nämlich die Freiheit. Die Felder von Morat waren nicht fern von Freiburg. Als die Eidgenossen über sie gingen, hätten sie einige Gebeine jener edlen Verbündeten liegen sehen können, die für ihren Gott und für ihr Vaterland starben. In Freiburg deckte vielleicht die Linde, welche weniger als ein Jahrhundert früher zum Andenken an den Sieg der verbündeten katholischen Schweizer gepflanzt worden war, einen Sohn des Kämpfers, der bei diesem zweiten Marathon gefallen war, mit ihrem Schatten. Das war eine erhabene, für die Verbündeten aber eine vergebliche Lehre.

Als Bern mit seinen Schaaren von Missionären und Soldaten den Eidgenossen zu Hilfe kam, war Genf seinen Denkmalen und Sitten nach ganz katholisch; eine Stadt, in welcher Kunst und christliche Liebe blühten, welche den Armen und den Gelehrten eine Freistätte war. Drei Völker ließen hier Keime ihres Characters zurück, der Savoyarde seine Redlichkeit, der Italiener seine Liebe zur Kunst, der Franzose seine sorglose Fröhlichkeit.

Seine Bischöfe hatten in ihren Palästen oft die deutschen Maler aufgenommen, welche im Mittelalter nach Rom wallfahrteten; oder italienische Künstler, welche die Schweiz durchzogen, um Frankreich zu besuchen. Die Einen wie die Andern bezahlten die Gastfreundschaft der Bischöfe, indem sie ihnen einen Christus aus Elfenbein, eine Statue aus Eichenholz, oder eine auf Leinwand gemalte Madonna zurückließen, welche die Bischöfe dann einer Kirche oder einem Kloster zum Geschenke machten und nur die Bitte beifügten, daß man für den Wanderer beten möchte. Diese Gebete wurden noch verrichtet, als die Reformation die Bischöfe verjagte, die Statuen und Bilder verbrannte, und so ihre Grausamkeit, Gottvergessenheit und Unwissenheit zeigte. Genf hatte damals ein schönes Museum, nicht zwischen vier steinernen Mauern eingeschlossen, sondern in freier Luft, im Angesichte der Alpen oder im weiten Schiffe einer Kirche. Es zeigte mit Stolz dem Fremden die sechs Heiligenbilder, welche das Franciskaner-Thor schmückten; die beiden Engel,

deren ausgebreitete Flügel den Eingang zum Kirchhofe von St. Magdalena deckten; das Glasgemälde, welches den heiligen Antonius vorstellte, und in seinen Farben so frisch und schön war, wie die Glasgemälde in Köln; die Arabesken in Stein im Kloster der Dominicaner, das Crucifix eines unbekannten Meisters in der Cathedrale, und viele andere bewunderungswürdige Werke, welche die Wuth der Reformirten zerstörte und zertrümmerte, um ohne Zweifel die Prophezeihung des Erasmus wahr zu machen: „Wo das Lutherthum herrscht, gehen Künste und Wissenschaften zu Grunde.“ [1])

Die Stadt hatte vier Kirch-Spiele, das erste gehörte zur Cathedrale von St. Petrus, [2]) und wurde heilig Kreuz genannt; das zweite ganz nahe bei St. Petrus, gehörte zur neuen Kirche Unserer Frau; das dritte zu St. Magdalena; das vierte zu St. Germanus; das fünfte zu St. Gervais; das sechste zu St. Legier; das siebente zu St. Victor.

Im Innern der Stadt zählte man drei Klöster: das Kloster der Franciscaner am Ufer; die Nonnen vom Orden der heiligen Clara, und die Dominicaner in der Straße Corrareterie, in dem Gebäude, in welchem die Uhr der Rhonebrücke war, und im Jahre 1670 verbrannte.

Außerhalb der Stadt war das Kloster St. Victor vom Orden der Benedictiner mit einem Prior und neun Mönchen; das Kloster der Augustiner, bei der Brücke der Arve, genannt zur Mutter der Gnaden und ein anderes zu St. Johannes in der Grotte, der Batie gegenüber.

Genf hatte sieben Spitäler, welche zum Theile von ihren eigenen Einkünften, zum Theile von den Wohlthaten der Gläubigen unterhalten wurden. Eines derselben hatte insbesondere die Bestimmung, den armen Wanderer aufzunehmen, der auf dem Wege erkrankte; man sorgte für ihn, bis er seinen Weg fortsetzen konnte, und wenn er dann aufstand, um weiter zu gehen, kam ein Bruder, der sein Lager einem

---

1) Ubicunque regnat Lutheranismus, ibi literarum interitus; Ep. Erasm. p. 636, 637.

2) Die Kirche St. Petrus in Genf blieb verschont. Man sieht noch die Spuren der alten Kirche im Innern, ihre historischen, mit Darstellungen von Heiligen geschmückten Glasgemälde: und diejenigen, welche das Bildniß Jesu Christi nicht verschonen wollten, haben das Bild eines ihrer Bischöfe verschont, welches man hinter der Kanzel Calvins an einem Pfeiler hängen sieht. Es sind noch Stühle vorhanden, auf denen sechs Bilder, welche Apostel vorstellen, in erhabener Arbeit angebracht sind. Die Namen der Apostel sind auf Rollen eingegraben. Auch sieht man noch Begräbnisse von Katholiken, auf deren Grabsteine Todtengebete und das requiescant in pace steht. Fl. de Raemond.

andern Pilger anwies. Der Reisende verließ das Spital, nachdem er zuvor Brod und eine Kürbisflasche voll Wein erhalten hatte und verpflichtet worden war, drei Tage nach einander für das Spitalhaus ein Ave-Maria zu beten.

Nach der Reformation kamen alle diese Häuser der Andacht und christlichen Liebe in Verfall: nicht mehr als zwei blieben stehen. [1])

XI. Kapitel.

Die Bischöfe und die Vaterlands-Freunde.

Schilderung der Dienste, welche das Episcopat den weltlichen und kirchlichen Interessen Genfs leistete. — Ardutius. — Adhemar Fabri. — Johann de Compois. — Kampf zwischen den Vaterlands-Freunden und dem Episcopat. — Berthelier. — Besançon Hugues. — Pecolat. — Bonnivar. — Strafe Bertheliers und Levriers. — Der Bischof de la Baume wird genöhtigt, Genf zu verlassen. — Sein Charakter. — Bern benützt die innern Zwiste Genfs, um die Reformation zu verbreiten.

Eine Gestalt ragt in der Geschichte der Gemeinde von Genf aus allen andern hervor: jene des Bischofs, er ist der Beschützer der weltlichen Interessen, Freiheiten und der nationalen Unabhängigkeit. In der Reihe der Prälaten, welche den Bischofs-Sitz von Genf seit dem Ende des vierten Jahrhunderts bis zur Zeit der Reformation eingenommen hatten, werdet ihr keinen finden, der nicht Ansprüche auf die Anerkennung der christlichen Welt zu machen hat. Als Guy den Fehler beging, daß er seinem Bruder Aimon mehrere herrschaftliche Gründe abtrat, welche zur Kirche gehörten, widersetzte sich Humbert de Grammont laut gegen

1) Spon., t. 2., p. 212.

die Veräußerung, und appellirte zum Entscheid des Streites, von dem Rathe unterstützt, an den Erzbischof von Vienne. Der zu Seyssel im Jahre 1124 unterzeichnete Vertrag setzte die Unabhängigkeit des Bischofs fest, der von Niemanden, als dem Papste und dem Kaiser erhoben werden konnte. [1])

Um die Wichtigkeit eines solchen Acts zu begreifen, muß man bedenken, daß die Rechte der Kirche mit den Rechten des Staates vermengt waren. Graf Aimon starb; sein Sohn weigert sich, den Vertrag von Seyssel anzuerkennen. Der Nachfolger Humberts de Grammont, Ardutius, zeigt diese Verletzung dem Kaiser Friedrich Barbarossa an, welcher die Privilegien des Episcopats durch eine Urkunde bestätigt, die er zu Speier am 15. Jänner 1153 erließ. Der Graf wollte Gewalt anwenden, der Bischof wandte sich an den Papst, und Hadrian IV. versprach ihm seinen Schutz. Dieser Triumph währte nur kurze Zeit. Amadeus nahm seine Zuflucht zu dem Bruder Berchtolds, des Gründers von Bern; das war eines der Glieder der Familie Zähringen, die der erklärte Erbe der Könige von Kleinburgund war, zu welchem Genf gehörte. Der Herzog war ein rechtschaffener Mann. Er verlangte die Herrschaft über die Stadt als sein Eigenthum zurück. Barbarossa stimmte ihm bei, und Berchtold bringt ihn in Bälde davon ab. Die Freiheiten Genfs waren in Gefahr. Ardutius eilt nach St. Johann de Losne, um die Sache des Volkes vor dem Kaiser zu vertheidigen, welcher den Herzog von Zähringen des Rechtes beraubt, das ihm die Bulle von Speier zuerkannt und bestätigt hatte.

Der Streit wurde fortgesetzt. Bernhard Chabert behauptete, um dem Uebermuth der Grafen Einhalt zu thun, müsse man zu andern Waffen greifen, als die Bulle eines Papstes oder das Decret eines Kaisers sei: er befestigte das Schloß De l'Isle. Unter seiner Verwaltung erhöhten sich die Einkünfte des Staates und das Glück der Bürger. Die Brücke über die Rhone wurde ausgebessert, Straßen angelegt; der fremde Kaufmann, welcher die Märkte der Stadt bezog, wurde nachdrücklicher geschützt, es wurden neue Werkstätten gegründet, und Gewerbs-Unternehmer von Italien berufen. Das war eine Herrschaft des Friedens und der Wohlfahrt. Ami de Grandson, Heinrich de Bottis, der Chartäuser und Aime de Menthonay, wirkten während

---

1) James Fazy. Essai d'un précis de l'histoire de la Republique de Genève, t. 1. Genève, 1838, p. 17.
Picot. Histoire de Genève, t. 1.

ihres Episcopats auf eine glückliche Weise für die Erhaltung der Privilegien Genfs.

Es ist ein armer Mönch aus dem Dominicaner-Orden, über den Luther so arg spottete, Adhemar Fabri, welcher zuerst den Plan faßte, die Sitten, Privilegien, Gesetze, Verordnungen und Gebräuche der Stadt in ein Werk zu sammeln, das er im Jahre 1387 veröffentlichte, [1]) eine gesetzkundliche Arbeit, deren volle Wichtigkeit James Fazy in seinem Werke über die Republik Genf darlegt.

Alle die bischöflichen Gestalten, welche Fazy in seinem Buche gezeichnet hat, verdienen unsere Bewunderung; die schönste ist aber ohne Frage Amadeus VIII., welcher sich, nachdem er sich den Helm, die Mitra und die Tiara aufgesetzt hatte, in das Kloster von Ripaille begab, ohne daß er zuvor seinem Sohne Ludwig die Erlaubniß gegeben hatte, als Herzog von Savoyen nach Genf zu gehen, aus Achtung für eine Urkunde, die er leicht hätte aufheben können, da er hier Papst und Bischof war.

In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts angelangt, kann man nicht umhin, die Tugenden zu bewundern, durch welche die Bischöfe von Genf während ihres vieljährigen Apostolats glänzten. Alle haben sich weise, verträglich, aufgeklärt, und den Einrichtungen des Landes ergeben gezeigt. Wenn eine Freiheit bedroht ist, eilt ein Bischof herbei, sie zu vertheidigen: der Bischof ist vor Allem Bürger. Er fürchtet weder Könige noch Kaiser; er vertheidigt sein Volk, und wenn er stirbt, indem er seine Pflicht erfüllt, wie Allamand, so preist er Gott, und haucht sein Leben freudig aus. Alle Gewalten vereinigen sich in dem Bischof, er ist Edile, Richter, weltlicher Fürst und Priester. Edile, er trägt Sorge für die Stadt, deren Schönheit die Fremden bewundern; Richter, er übt Gerechtigkeit ohne Ansehen der Per-

---

1) Die Schrift Fabri's ist ein merkwürdiges Denkmal der peinlichen Gesetzgebung dieser Epoche. Jeder Bürger, welcher einen andern schlägt, ohne Blut zu vergießen, wird zu drei Sous verurtheilt; wenn Blut geflossen ist, zu 60 Sous. Die Freiheiten sind in lateinischer Sprache geschrieben und verdienen in sprachlicher Hinsicht studirt zu werden: Picot hat einige Proben dieser römischen Sprache der damaligen Juristen gegeben:

Art. 15. Fiat unus quarteronus de cupro ad cujus mensuram mensuretur bladum (le blé, Blende, Heidekorn.) — 17. Venda bladorum et vini.

Chemicia, les chemises, Hemden, — denariatae, les denrées, Lebensmittel, — quarreriae publicae, les rues publiques, öffentliche Straßen, — mugnerii, les meuniers, Müller, — fundere suppum, fondre du suif, Unschlitt (Seife) gießen ꝛc. Mit Hilfe dieser lateinischen Urkunden wäre es möglich, den Ursprung einer Menge von Ausdrücken nachzuweisen, welche das Volk in Lyon und Genf in seiner Sprache bewahrt hat.

son; weltlicher Fürst, er gibt der Stadt öffentliche Gebäude, Spitäler, Häuser, in welchen Wohlthätigkeit geübt wird, Brücken und Straßen; Priester, er besucht die Kranken, öffnet seinen Palast den Dürftigen, seine Börse fremden Reisenden, und trägt Sorge für Wittwen und Waisen; er ist eine obrigkeitliche Person, er vollzieht die Gesetze und straft diejenigen, welche sie übertreten. Er ist der Mann des Volkes, der Bischofsstab, welchen er in die Kirche trägt, ist ihm von dem Volke übergeben worden, und vielleicht war dieß eine Qual für Martin V., daß dieser Wahlgebrauch geändert wurde, die Verbindung der Kirche mit dem Staate war bisher so günstig gewesen! diese Anhänglichkeit an die Gesetzgebung des Landes war eine der Beschwerden, deren sich die Vaterlandsfreunde bedienten, um die katholische Einheit zu zerstören. Das Uebel war aber nicht unverbesserlich, die Vaterlandsfreunde waren später selbst genöthigt, um das sanfte Joch der Geistlichkeit zu klagen, als man es dem Despotismus Calvins verglich.

Das Domcapitel, welches die alte Einrichtung wieder in's Leben rufen wollte, wählte, als der bischöfliche Sitz unbesetzt war, Urban von Chivron zum Bischofe; aber Sixtus IV. verweigerte die Einsetzungs-Bulle, und ernannte den Cardinal de la Rovere auf den bischöflichen Stuhl von Genf. Die Wahl war glücklich. De la Rovere ist einer der Humanisten, welche im sechzehnten Jahrhundert an der Wiedererweckung der Wissenschaften arbeitete, ein Freund des Erasmus. La Rovere nahm die Wahl nicht an.

Johann de Compois, welcher die öffentliche Meinung in Furcht versetzt hatte, wußte sich die Herzen bald zu gewinnen, [1]) indem er die Freiheiten der Gemeinde aufrecht erhielt. Das Haus von Savoyen, welches in ihm auf eine geschmeidige Seele gerechnet hatte, sah sich getäuscht. Es brachte es dahin, den Prälaten zu entfernen. Franz von Savoyen folgte ihm, und Genf konnte die Verwaltung dieses Bischofs nur lobend anerkennen. Bei seinem Tode wurde die Stadt eine Beute neuer Zwiste. Das Domcapitel wählte, von der Bevölkerung unterstützt, Karl von Seyssel, dessen Wahl von Rom nicht genehmiget wurde. Der Papst ernannte Champion, den Kanzler von Savoyen zum Hirten der Kirche Genfs, Champion wußte über die Vorurtheile des Volkes zu siegen. Die Freiheiten Genfs fanden in diesem Prälaten einen muthigen Vertheidiger. Die öffentliche Meinung wurde aber mit jedem Tage dem Papstthume, dessen Gesinnung sie verläumdete, feind-

---

1) James Fazy, p. 63,

liger. Der von dem römischen Hofe gewählte Priester war genöthigt, gegen die heftigen Vorurtheile zu kämpfen. Der Schutz, mit welchen ihn das herzogliche Haus bedeckte, war in den Augen des Volkes ein Grund des Vorwurfs. Genf gewöhnte sich daran, in seinen Bischöfen nichts anderes zu sehen, als von Savoyen erkaufte Creaturen. Die aufgebrachten Herzoge verbargen ihre Absichten nicht mehr, sie gingen offenbar auf die Eroberung des Cantons aus. Ihr Aufwand empörte das Volk gegen sie. „Wenn sie im Sommer nach Hause gingen, sagt Bonnivard in seiner Chronik, öffneten sie alle Fenster, um sich der frischen Luft zu freuen, dann ließen sie sich ihre Gülte bringen, für Jeden einen Sold und eine Flasche Malvasier, dann entfernten sie sich wieder." [2]) das waren arge Tirannen, welchen ein Vaterlandsfreund, wie Bonnivard, den ernstlichen Vorwurf macht, daß sie im Sommer die Fenster öffnen, um die frische Gebirgsluft zu schöpfen! Wenn Calvin in Genf Blut vergießen wird, dann wird Bonnivard auch die frische Landluft zu genießen suchen; aber er wird kein Wort zu Gunsten der Opfer des Theocraten in seine Chronik schreiben.

Die republicanische Gesinnung war von muthigen Männern vertreten, welche schon seit langer Zeit auf eine Trennung von Rom antrugen. Es war Berthelier, Besancon Hugues, Bonnivard, die beiden Levrier. Berthelier war ein wahrhaft deutscher Ritter, bereit für jede Idee zu sterben, die ihm durch sein Gehirn ging, sie mochte thöricht oder edelmüthig sein: er war kalt in der Gefahr, und wenn er sie bestanden hatte, ergab er sich blindlings, wie ein unbesonnener Junge, den Vergnügungen hin, in welchen er sein Leben nicht mehr schonte als auf dem Schlachtfelde.

Bonnivard schildert ihn vortrefflich: „Berthelier liebte die Freiheit, er hatte den Verstand, sie zu erkennen und den festen Muth, sie aufrecht zu erhalten; wenn er erlangt hätte, wonach er immer trachtete, weil er die Verständigen oft weniger eifrig sah, dieß zu thun, war er oft gezwungen, sich den Unverständigen anzuschließen, und sich bei mehreren Vorfällen an sie zu bequemen, um sich dieselben zu erhalten. Deßhalb wurde er oft von Leuten, welche seine Absicht nicht kannten, getadelt, wenn sie ihn bei Banketten, Maskeraden, Spielen, Tänzen und ähnlichen Belustigungen trafen, ja sogar bei gewissen Verspottungen, welche gegen die großen Feinde der öffentlichen Sache erhoben wurden. Oft unterstützte er die Fehler junger Leute gegen die Gerichte, welche sie strafen wollten."

Berthelier hatte sich im voraus seine Rolle bestimmt. Diese Rolle sollte öffentlich gespielt werden, in Wirthshäusern, im Nothfalle in

den Vorderreihen des Kampfes, und auf dem Schaffote enden: er sagte zu Bonnivard: — „Lieber Bruder, so wird es kommen: aus Liebe zur Freiheit Genfs wirst du dein Benefizium und ich meinen Kopf verlieren."

Dieser Bruder war Prior von St. Victor, ein spöttischer Mensch, eine satyrische Natur, ein beissender Schriftsteller, ein scherzhafter Schwätzer.

Besancon Hugues hatte im Handel sein Glück gemacht: seine Sprache war lebhaft, seine Redeweise hinreißend, die Schule hatte ihn zum Redner gebildet. Die beiden Levrier galten für geschickte Juristen. Diese Namen und noch einige andre, Pecolat, Ami Perrin, Johann de Soex, Johann Ludwig Versonnex waren unter dem Volke bekannt. Man muthete ihnen edle Gesinnungen zu. Der Herzog fürchtete sie, der Bischof hatte Scheu vor ihnen. Um der Gefahr zu widerstehen, welche ihnen drohte, bildeten sie eine Gesellschaft, deren Wahlspruch war: Wer den Einen verletzt, verletzt den Andern. [1]) Dieser Verein erweiterte sich, hob seine Glieder aus allen Unzufriedenen aus, und gestaltete sich zu einer Faction, welche außer einigen Guten, auf die sie stolz war, eine Menge kühndreister Mitglieder zählte, welche Alles wagten, sogar das Verbrechen, um nur den Sieg davon zu tragen. Eines Tages speiste Johann Pecolat bei dem Bischofe von Maurienne, Ludwig de Genrenod, welcher sich über den Herrn von Genf zu beklagen hatte. — Beunruhigt euch nicht, sprach Pecolat, non videbit dies Petri: über diese Weissagung wurde viel gelacht. Einige Tage später starben mehrere Diener des Prälaten unter schrecklichen Convulsionen, weil sie von den Pasteten verkostet hatten, die an der Tafel ihres Herrn servirt wurden, der nicht davon essen wollte. Das Gift war durch die Hand eines Italieners bereitet worden: es tödtete wie das Gift der Locusta. Der Ausspruch Pecolats wurde bald in allen Weinschenken bekannt, und kam zu den Ohren des Bischofs. Pecolat wurde eingezogen, und als er auf die Folter gespannt wurde, bekannte er sein Verbrechen. Die Untersuchung gab den Anschein einer geheimen Rache. Der Bischof beging einen Fehler: er hätte die Schuldigen auch außer dem Landgebiete Genfs verfolgen sollen, und nicht in einem Schloße außerhalb der Stadt. Berthelier, der als Mitschuldiger an der Vergiftung des Bischofs angeklagt war, hatte Genf verlassen, um den Schutz Freyburgs nachzusuchen. Freyburg trat vermittelnd auf, und Pecolat wurde in das Schloß de l'Isle gebracht. Vor seinen

1) James Fazy, p. 100.

Richter gestellt, nahm er seine frühern Geständnisse zurück. Er wurde in das Gefängniß des Bischofs zurückgeführt; als er auf die Folter gespannt werden sollte, ergriff er ein Messer und schnitt sich die Zunge ab, Richter und Henker hatten nichts mehr zu thun.

Bonnivard entwarf damals einen kühnen Plan, er wollte Pecolat der Genfer-Gerichtsbarkeit entreißen, und die Angelegenheit vor den Richterstuhl des Erzbischofs von Vienne bringen. Der Erzbischof wurde vom Mitleid bewegt, als er die beiden Brüder Pecolats sah, die ihm sein Gewand küßten; er gestattete ihnen, den Bischof von Genf in Vienne vor Gericht zu laden. Wer wird aber die Vorladung erlassen? Bonnivard findet einen Cleriker welcher sich für zwei Thaler dieser Aufgabe am folgenden Tage bei St. Petrus, wo der Herzog und der Bischof die Messe hören sollten, unterzieht; als aber der Augenblick kam, fing der Cleriker zu zittern an und suchte sich zu flüchten. Bonnivard zog einen Dolch aus seinem Gewande und hielt ihn ihm vor die Augen, während er ihn mit der Linken vor den Bischof stieß, und rief: Cleriker thu deine Pflicht. Und der Cleriker hielt dem Prälaten die Abschrift hin, die er küßte und stammelnd sprach: inhibitur vobis prout in copia: Wir erwarteten einen andern Ausgang. Der Bischof hatte das Recht, Bonnivard, welcher seine Abtei von St. Victor wieder sicher erreichte, festzunehmen. Julius II. würde ihn gehenkt haben.

Johann von Savoyen, der durch verschiedene Gründe aufgefordert war, sich nach Vienne zu begeben, hatte den Gehorsam verweigert, er wurde excommunicirt. Es war für den Katholicismus der Gegenstand eines großen Leids, daß ein Bischof verurtheilt wurde, dem die Vaterlandsfreunde keinen andern Vorwurf za machen hatten, als eine blinde Anhänglichkeit an das Haus Savoyen.

Die Ereigniße gehen Schlag auf Schlag. Eines Morgens wurden bei der Brücke de l'Arve, zwei geviertheilte Leichname an Pfäle gesteckt und auf Tonnen gepflanzt, welche sie hätten davon tragen müssen, wenn die Aussetzung die gewöhnliche Zeit gedauert hätte. Es waren die Ueberreste zweier junger Leute, Navis und Blanchet, welche beide zur Partei Pecolats gehörten. Sie wurden auf dem Wege durch Piemont aufgefangen und gestanden, daß sie den Plan gefaßt hätten, sich von dem Herzoge loszumachen, den Bischof zu ermorden, und den Prior von St. Victor an seine Stelle zu setzen. Berthelier war als Mitschuldiger angeklagt. Das Todesurtheil wurde durch ein Gericht des Herzogs gefällt. Die Schuldigen konnten von Niemanden gerichtet werden, als von dem Bischofe. Die Vollziehung des Urtheils fand auf fremden Boden statt: das waren Rechts-Ein-

griffe, welche die Gemüther empörten. Der Weg des Blutes war betreten. Vermittelst des Schreckens erhoben die Fürsten von Savoyen eine mächtige Armee, und zogen aus, um sich Genfs zu bemächtigen. Die Stadt vertheidigte sich nachlässig. Ohne die Hilfe Freyburgs, hätte Genf seine Nationalität verloren, und so war es das zweitemal, daß der Katholicismus die helvetischen Freiheiten retten mußte: Spazier scheute sich nicht, die Wahrheit auszusprechen: „Die Unabhängigkeit der Schweiz ging von den katholischen Cantonen aus, während eine höchst despotische Oligarchie in den calvinischen Cantonen herrschend war.“ [1]) Berthelier hatte die Bürger Freyburgs zum Schutze seines Vaterlands berufen. Der Herzog spähte wie er entrinnen könne. Er fiel in die Hände von Savoyarden, und wurde in ein Gefängniß geführt. Berthelier war sich bewußt, welch ein Spiel er begonnen! Er hatte an die Mauern seines Kerkers den Bibelspruch geschrieben: non omnis moriar, sed vivam et narrabo opera domini. Der Tod erwartete ihn wirklich. Man hatte ihm seine Begnadigung angeboten, wenn er sie sich von dem Herzoge erbitten wollte: Er wies sie zurück. Er wurde verurtheilt, und sein Richter Desbois las ihm das Todes-Urtheil vor:

„Philibert Berthelier, weil du dich bei dieser Gelegenheit, wie bei vielen andern gegen meinen hohgeachteten Prinzen und Fürsten, der auch der deine ist, empört hast, und dich des Majestäts-Verbrechens und vieler anderer, welche den Tod verdienen, schuldig gemacht hast, wie es dein Proceß ausweist; so verurtheilen wir dich, daß dein Kopf vom Leibe getrennt, dein Leib an den Galgen des Champels gehängt, dein Kopf auf einen Pfahl gesteckt, an dem Ufer der Arve ausgestellt, und deine Güter confiscirt werden.“

Er wurde vor dem Schlosse de l'Isle in Gegenwart einiger Soldaten geköpft, ohne daß das Volk ihn zu retten versuchte. Seine Ueberreste wurden in einem Karren durch die Stadt geführt, der Henker hielt den Kopf in der Hand, zeigte ihn, und rief: „das ist der Kopf Berthelier's des Verräthers!“

Aus dem Blute Berthelier's gingen andere Berthelier's hervor, welche alle bereit waren, den Tod desjenigen zu rächen, den sie als einen Martyrer betrachteten.

Die Revolution beginnt, das Messer adelt. In einem solchen Wohnplatze des Hasses konnte von nun an der Bischof nicht mehr

---

1) Tableau de l'Allemage actuelle. Revue des Nord, p. 436.

leben. Er mußte das Gift eines Schwärmers fürchten, der sich nicht zu seiner Partei bekannte. Er trat sein Bisthum zu Gunsten Petrus de la Baume, des Abtes der Klöster von Suse und St. Claude ab.

Petrus de la Baume hielt am 11. April 1523 auf einem prachtvoll geschirrten Maulthiere in Genf seinen Einzug. Die Syndici und Räthe erwarteten ihn an der Brücke der Arve, wo ihm die Schlüssel der Stadt übergeben wurden. Er ging unter einem Thronhimmel, der mit Edelsteinen geschmückt war. Nachdem er in der Kirche des heiligen Petrus die Freiheiten der Stadt aufrecht zu erhalten geschworen hatte, erhielt er sechs Teller und sechs Schalen von Silber zum Geschenke. [1])

Aber der Herzog Carl III. war zu muthig, als daß er sich hätte aufhalten lassen. Die Vaterlandsfreunde waren bestürzt — er wollte die Freiheiten Genfs angreifen.

Damals glühte die erloschene Asche der Eidgenossen wieder auf, und Amadeus Levrier, der Sohn des ehemaligen Syndicus, erbot sich, dem Herzoge das Amt eines Richters in bürgerlichen Streitigkeiten letzter Instanz, welche er sich anmaßen wollte, zu entreißen. Am folgenden Tage wurde Levrier, als er aus der Kirche des heiligen Petrus ging, ergriffen, geknebelt, nach Bonne in Savoyen geführt, und enthauptet. Als er zur Hinrichtung ging, sang er:

Quid mihi mors nocuit! virtus post fata virescit!
Nec cruci, nec saevi gladio perit illa tyranni.

Die Partei der Eidgenossen lebte neu auf in seinem Blute. Zwei Cantone kamen, um ihnen ihr Bündniß anzubieten: Freyburg, das gut katholisch, und ohne Nebenabsicht war, dann Bern, welches sich für die Reformation hatte gewinnen lassen mit Absichten auf eine religiöse Propaganda.

Am 12. März 1526 wurde der Bund der drei Cantone an den Stufen des Altars in der Kirche von St. Petrus in folgender Form feierlich beschworen: „Wir versprechen, fest zu halten an dem Bunde, den wir geschlossen haben, dazu helfe uns Gott, die Jungfrau Maria und alle Heiligen des Himmels." —

Um die Ansprüche der Herzoge war es geschehen.

De la Baume schloß sich auf eine edle Weise der Bewegung des Volkes an; um den Patriotismus zu belohnen, ertheilte er den Syndicen und Räthen das Recht, in bürgerlichen Streitigkeiten zu ent-

---

1) Histoire de Genève par Picot. t. I., p. 234.

scheiden, welche bisher zur Gerichtsbarkeit des Bischofs gehört hatte. Dieß war eine edle Uneigennützigkeit dieses Prälaten, welche der protestantische Geschichtschreiber nicht an ihm achtete. Er hatte dafür als ein schlichter Privatmann das Bürgerrecht verlangt und erhalten.

„Er war," sagt Bonnivard, „ein großer Verschwender in Allem, was überflüssig war, und meinte, es sei an einem Prälaten ein fürstlicher Zug, wenn er große Platten und Gerüchte, mit allen Arten des köstlichsten Weines auf der Tafel habe."

Dieser Hieb würde geistreicher erscheinen, wenn Bonnivard nicht so oft an dieser Tafel Platz genommen und getrunken hätte. Als der Bischof dem Mönche das Priorat wieder ertheilte, welches man ihm im Jahre 1519 genommen hatte, dachte er wahrscheinlich, die Liebe sei eine Klostertugend. Bonnivard enttäuschte ihn. Ihr sehet, daß der Prior dem Petrus de la Baume keinen andern Vorwurf machen konnte, als eine zu reichliche Tafel: er verhehlt aber sorgfältig, daß die Ueberbleibsel dieser Tafel den Armen gehörten, wie das Brod oder Holz der Küche allen denen, die Hunger oder Kälte litten. Er sagte uns nicht, daß der Prälat mehrere Male im Monate die Gefängnisse, Spitäler und Krankenhäuser besuchte; daß er die Wissenschaften und Jene, die sie pflegten, liebte; daß er großmüthig war, und denen, die ihn beleidigten, gern vergab. Als er nach Genf kam, war noch nicht aller Glaube unter seiner Heerde erloschen: er würde die Fürstenrechte zu bewahren gewußt haben, wenn er hätte Blut vergießen wollen; aber Petrus de la Baume trat lieber zurück, er war vor Allem der Apostel und Vater Genfs. Er hätte indeß kämpfen dürfen; die Constitution gab ihm das Recht hiezu; ein Recht, das die reformirte Kirche damals läugnete, seitdem aber anerkannte.

„Jede Kirche, welche ewig währen will," sagt Fetzler, „bedarf der Einheit: diese Einheit kann nur unter der Bedingung der Mitwirkung der Civilgewalt bestehen. Die lutherische und calvinische Kirche mußten bekennen, daß der Fürst das Recht der Landeshoheit selbst über die bischöfliche Regierung habe." [1]) — Nun darf man nicht vergessen, daß Petrus de la Baume Bischof und Fürst von Genf zugleich war.

Der Bischof tröstete sich in seiner Verbannung mit seinem Lieblings-Dichter Boetius, welcher singt:

---

1) Fetzler citirt von Höninghaus. Man vergleiche hierüber auch Hengstenberg (Dr. W.) in der Berlin. evang. Kirchen-Zeit. Nr. 18. 19.

Rara si constat sua forma mundo,
Si tantas variat vices,
Crede fortunis hominum caducis,
Bonis crede fugacibus. [1])

Bern benützte diese innerlichen Zwiste zur Einführung der Reformation. In der Schweiz steckten die Kanonen die Städte in Brand, welche die Missionäre nicht zu bekehren vermochten. Bern führte Apostel in seinem Nachtrabe mit sich, welche den heiligen Geist in einem Wirthshause, ihre Berufungen in der Tiefe eines Trinkglases gefunden hatten; es ließ dieselben in der eroberten Stadt zurück, damit sie die Seelen gewinnen sollten. Wilhelm Farel und Anton Saunier kamen nach Bern. Der Senat lud sie ein, und gab ihnen, ohne daß man sich um ihren Beruf kümmerte, Beglaubigungsbriefe für Genf mit. Sie brachten den Aufruhr in die ohnedieß schon vom Geiste des Unfriedens bewegte Stadt. Farel und Saunier wurden genöthigt, die Flucht zu ergreifen: das Volk wollte sie in die Rhone werfen. Sie hatten sich kaum entfernt, als man an den Straßenecken und Kirchenmauern einen Zettel angeschlagen sah, auf dem geschrieben stand:

„Es ist ein Mann in dieser Stadt angekommen, welcher in einem Monate allen Denjenigen französisch lesen und schreiben lehren will, welche theilnehmen wollen, Klein und Groß, Männern und Frauen, selbst solchen, welche nie in eine Schule gingen. Wenn sie in einem Monate nicht lesen und schreiben können, verlangt der Lehrer nichts für seine Mühe. Er ist zu treffen in dem großen Saale Boite bei dem Molard, zum goldnen Kreuze, wo auch viele Uebel umsonst geheilt werden."

Froment.

Diese Ankündigung, von der man glauben sollte, sie wäre einem heutigen Pariserjournale entnommen, war sehr verführerisch. Die Kranken kamen in Menge herbei: anstatt der Heilmittel und Lehren gab Froment seinen Besuchern lange Tiraden gegen den römischen Hof, welcher als babylonische Hure figurirte; gegen den Papst, welcher den Antichrist darstellte; gegen die Cardinäle, welche dem Satan als Schweifträger dienen mußten; gegen die Priester und Mönche, in welchen sich die sieben Todsünden eingefleischt hatten.

Das war seine ganze theologische Gelehrsamkeit, die er einem böswilligen Pamphlet entwendete, das aus Deutschland kam und in das Französische übersetzt wurde. Durch den Eifer dieser Prädicanten wurde

---

1) Boetii de Consolatione Philosophiae.

die Stadt bald in eine förmliche Schule verwandelt, in welcher sich Jedermann, der lesen konnte, auch für berufen hielt, zu disputiren, als wenn er die Doctorgrade erhalten hätte. Froment hatte ein Mittel ersonnen, durch welches er die Unwissenden ermuthigte: er lehrte, wer immer die heilige Schrift lese, um die Wahrheit zu suchen, dürfe versichert sein, daß er von dem heiligen Geiste erleuchtet werde; das war eine andere Ankündigung, welche ihm viele Kunden zuführen mußte. Er sagte zu seinen Zuhörern: „Beweiset mir durch die Schrift, daß ich irre, ich will dann meinen Irrthum in Demuth bekennen!“ Wie sonderbar ist es, daß drei Jahrhunderte später ein Protestant, Pape, dem Schulmeister in Versen antwortete: [1])

„Stellt aus der Schrift mir dar die Falschheit meiner Behauptung,
Und ich nehme zurück, was nicht die Prüfung besteht!“
Also sprachst du und siegtest dadurch, hochherziger Luther!
Dir nur folgen wir nach, hoffend den nämlichen Sieg.
Stellt aus der Schrift uns dar die Falschheit dess', was wir anders
Lehren, als Luther, weil wir anders es sehen, als er!

Man vertrieb diesen Missionär, und drohte ihm mit drei Strickhieben, wenn er es wagen würde, sich wieder sehen zu lassen; die Stadt war aber verloren: Die Theologaster Luther's kamen, um sich in ihr niederzulassen.

Der Bischof glaubte, seine Gegenwart in Genf werde die Streitigkeiten, welche die Ruhe der Kirche zu beunruhigen drohten, besänftigen; aber die Reformation hatte schon große Fortschritte gemacht. Die einflußreichsten Eidgenossen, Ami Perrin, Malbuisson, die beiden Vandel, Claudius Roger und Dominicus d'Arlod hatten sich der neuen Lehre angeschlossen, von der sie ihre politische Emancipation erwarteten. Sie drängten sich um den Prediger Farel, und suchten in den Reden des Missionärs, anstatt der Beweisgründe gegen den alten Glauben Genfs, Aussprüche gegen das Haus Savoyen. Die Empörung nahm zu und suchte dießmal in dem Bischofe einen neuen Feind, den sie verjagen wollte, wie sie die Herzoge von Savoyen verjagt hatte.

De la Baume verließ die Stadt, das Evangelium machte es ihm nicht zur Pflicht, das Marterthum zu erwarten. Nach drei Jahrhunderten ist es leicht, einen Bischof der Feigheit anzuklagen. Wer weiß

1) Pape, Distichen, in der a. K. Z. Nr. 171.

aber nicht, daß die Seele zur Zeit einer Revolution über ihre Willenskräfte oft nicht mehr Macht hat, als der Leib über seine Bewegungen, da die einen wie die andern der Partei angehören, deren Sclave sie sind? Sein Vorgänger Johann von Savoyen hatte erfahren, daß für einige überspannte Köpfe das Gift ein vorbeugendes Mittel sei. Petrus de la Baume konnte die Gefahr fliehen, ohne dadurch Mangel an Muth zu verrathen.

Genf hätte sich erkenntlicher zeigen dürfen gegen das katholische Episcopat!

Nun noch einige Worte über einen andern Stern seines Ruhmes.

Eines Tages trat ein armer Mönch in den Laden eines Schusters, und verlangte ein Paar Schuhe; als er aber zahlen sollte, durchsuchte sich der Mönch vergebens, er hatte seine Börse einem Bettler gegeben, der ihm an der Brücke der Arve begegnet war. „Bruder, macht euch darüber keinen Kummer," sagte der Schuster, „ihr zahlet mich, wenn ihr Cardinal werdet." Der Mönch wurde Cardinal und Bischof von Genf. Es war de Brogny, der den Schuster nicht vergaß. Er machte ihn zu seinem Hausmeister und schenkte ihm eine Capelle, welche die Schustercapelle heißt. Die Reformation riß die Statue des Prälaten nieder. Sie hätte sich erinnern sollen, daß der heilige Bischof ein Freund der Armen war, daß er sie sogar in den Speichern aufsuchte, daß er in seinem achzigsten Jahre noch kein anderes Getränk genossen hatte, als Wasser, daß er sogar am Vorabende vor seinem Tode fasten wollte, daß er in seiner Wohnung, man konnte sie keinen Palast nennen, eine Bibliothek von siebenhundert Bänden Handschriften aus allen Sprachen gesammelt hatte, und daß er der Erste war, welcher den Plan gefaßt hatte, eine Akademie zu gründen, in welcher die Studirenden auf Kosten des Staates unterhalten werden sollten.

Im Zeitalter vor der Reformation war die Kirche von Genf der Stolz der Christenheit. Das Papstthum liebte sie als seine theure Tochter. Als die Stadt im Jahre 1430 von den Flammen zerstört wurde, wandten der Bischof und das Volk ihre Blicke nach Rom, und der Papst Felix V. gab nach Picot's Bericht die Zusage, daß von allen Beneficien, welche während zwanzig Jahren in der Diecöse von Genf erledigt werden würden, die Einkünfte des ersten Jahres jedesmal der Stadt zukommen sollten. [1])

---

1) Histoire de Genève, t. I., p. 126.

Und nun folget uns; ihr werdet sehen, wie diese Vaterlandsfreunde, die wir in ihrem Kampfe gegen das herzogliche Haus von Savoyen bewundern mußten, den Glauben ihrer Ahnen vergassen, und Stein um Stein an dem Baue der katholischen Kirche zerstörten, in welcher sie so oft eine Zuflucht gegen ihre Unterdrücker suchten; ihr werdet sehen, wie sie die Banner zerreißen, auf welche die Hände ihrer Töchter den Namen Jesu Christi gestickt hatten, und die sie in ihrem Kampfe gegen die Feinde Genfs ihren Reihen vorangetragen hatten; ihr werdet sehen, wie sie die Priester, die Mönche und Religiosen verjagen, deren Gold ihnen gedient hatte, die Mauern der Stadt zu erbauen, oder zu vertheidigen. Gott wird aber zu seiner Zeit einschreiten, er wird ihnen einen Menschen senden, der sie unterdrücken, ihre Freiheit mit Füßen treten, ihr Blut vergießen und über ihren Jammer wie über ihre Thränen lachen wird.

Despotismus, Verwirrung und Unglück waren die nothwendigen Folgen der Reformation, gesteht ein Protestant. [1])

XII. Kapitel.

Die Schwester Johanna de Jussie.

Schrift der Schwester. — Erzählung. — Plünderung von Morges durch die Reformirten. — Die Berner in Genf. — Verwüstung der Kirche des heiligen Petrus; — des Oratoriums; — der Kirche von St. Victor; — der Kirche von St. Laurentius. — Kampf in den Straßen von Genf. — Ermordung Peter Werli's. — Hinrichtung Malbossons.. — Farel. — Die Syndici wollen die Schwestern der heiligen Clara zwingen, einem theologischen Dispute beizuwohnen. — Die Schwestern widersetzen sich und werden verjagt.

In einem der Klöster Genfs lebte damals ein heiliges Mädchen, deren Beruf nicht allein darauf beschränkt sein sollte, daß sie ihre Ge-

1) „Die Periode der Reformation war gewiß nicht eine Zeit des Friedens und des Glückes." Lord Fitz-William, Briefe des Atticus. Ins Deutsche übersetzt von Philipp Müller. 1843 S. 33.

bete Gott darbrachte, die Unglücklichen tröstete, die Gefangenen kleidete; der Herr hatte ihr noch eine andre Rolle zugetheilt. Die Schwester Johanna de Jussie sollte die Geschichtschreiberin der Reformation in Genf werden; eine unbefangene, treue, und besonders eine poetische Geschichtschreiberin. Unter dem wollenen Habit hatte die Vorsehung das Herz einer Künstlerin verborgen, die von den Verwüstungen, welche die Berner gegen die bildliche Darstellungen der Kunst ausübten, bis zu Thränen bewegt wurde, und mit ihrer weiblichen Einbildungskraft in die Seele des Lesers alle Schmerzen auszugießen wußte, die sie zu erdulden gehabt hatte. Was immer Genf aus seiner Bibliothek hervorfinden mag, es wird keinen rührendern Blättern begegnen, als diejenigen sind, welche die Feder der Schwester der heiligen Clara geschrieben hat: es gibt kein poetisches Buch, welches der Erzählung der Schwester an die Seite gesetzt werden könnte. [1]) Als unsere Blicke das erstemal auf diese Blätter fielen, die so voll Anmuth und Leben sind, waren wir entzückt, wie durch eines jener lieblichen Concerte, mit welchen Ariost die Seele des Schiffers auf dem Arno bezaubert; wir dachten, es sei unsre Pflicht, sie in ihrer ganzen Reinheit wiederzugeben, ohne eine Sylbe zu ändern, ohne das Geringste beizumengen, was diese Sprache der vergangenen Zeit entweihen könnte, und es zu machen wie der Vogel, der schweigt und horcht:

La novita dal loco e stanta tanta
Che ho fatto come augel che mutta gabbia,
Che molti giorni resta che non canta.

Ariosto.

---

1) Le Levain du Calvinisme, ou comnencement de l'hérésie de Genéve; faict par Reverende soeur Jeanne de Jussie religieuse à Sainte-Claire de Genéve, et, après sa sortie, abbesse du convent d'Anysii. A Chambéry, par les frères Du Four. 1611."

Am Eingange steht eine Deducation an den Fürsten Victor Amadeus, Fürsten von Savoyen und Piemont, mit dem Zeichen V. E. J. H. D. F. und es ist zu lesen: „Es ist eine tragische Geschichte, die noch nicht so sehr ins Dunkel des Alterthums versenkt ist, als daß die Piqueurs der Feinde des reinen Kreuzes nicht noch ganz bekannt wären, und daß der Himmel nicht das Haar des Hundes und die Zerdrückung des Scorpion's für unsere Heilung begehren sollte."

Als die historische Critik noch nicht vorhanden war, betrachtete man die Schwester de Jussie als eine Visionairin; seitdem aber Plank in seinem trefflichen Werke „Geschichte des protestantischen Lehrbegriffes," Adolph Menzel in seiner „neuern Geschichte der Deutschen," Galliffe in seinen genealogischen Notizen, den Parteigeist verschmähten, um die Wahrheit zu suchen, hat die Erzählung der Schwester nothwendig einen hohen Werth erlangt. Das Buch der Schwester de Jussie wurde mehreremale gedruckt, aber von den Herausgebern schrecklich entstellt.

....Und am Tage des heiligen Franziscus 1530, an einem Dienstage, kamen die Fourriere der Schweizer nach Morges, um für die Mannschaft Quartier zu machen, und als sie plötzlich überfallen wurden, zogen sie sich gegen den See zurück und brachten ein großes Schiff an sich, welches mit Gütern der Stadt, im Werthe von tausend Thalern in Gold, belastet war, das sie von der andern Seite des Sees bei Thonon wegführen wollten, das aber durch die genannten Schweizer weggenommen und nach Lausanne zu ihrer Schutzwache geführt wurde.

Am Mittwoch, Donnerstag und Freitag kamen die Leute der beiden Cantone Bern und Freiburg nach Morges, und richteten da viel Unheil an. Als sie nämlich beim Austritte aus ihrem Lande auf das Gebiet unseres Landesherren traten, fingen sie an, zu plündern, zu rauben, und den armen Leuten den Unterhalt zu nehmen. Sie ließen weder das Getreide, noch den Wein, das Fleisch und die Geräthschaften in den Häusern und Schlössern des Adels zurück, und verbrannten dann Alles; was kein kleiner Verlust war.

Als die Berner nach Morges kamen, wurde ein Theil im Kloster der mindern Brüder einquartirt, wo sie mehrere große und unaussprechliche Mißethaten und Bedrückungen verübten.....

In der Nacht fanden die Berner, diese bösen Ketzer, Mittel, den Chor der Kirche zu öffnen, sie drangen in das Innere ein und machten mitten im Schiffe der Kirche ein großes Feuer auf, dann fielen sie wie wahrhaft tolle, rasende Hunde über das Ciborium her, in welchem das hochwürdigste Sacrament des kostbaren Leibes Jesu Christi unseres Erlösers ruhte, warfen Alles in dieses große Feuer, und versündigten sich so gräßlich an dem Schatze unserer Erlösung. Dann rißen sie das sehr kostbare Gemälde des Hochaltars herab, verbrannten alle Bilder aus Holz, zerschlugen das große Glasgemälde hinter dem Hochaltar, welches sehr schön und kostbar war, und wütheten und verheerten in allen Capellen, in welchen geschnitzte Bildnisse der glorreichen Heiligen waren.

Damit noch nicht zufrieden, erbrachen diese Ketzer die Sacristei und alle neu verfertigten Schränke, welche sehr schön gearbeitet waren, zur Zierde eines solchen Gott geweihten Hauses; sie rissen alle Schlößer auf, raubten alle Ornamente, die sie fanden, auch die Klosteruhr, alle Decken und alle Wäsche der Brüder, so daß nichts mehr übrig blieb, als das ganz leere Gebäude.

Allen Priestern nahmen sie ihre Kleider, und beraubten und schlugen sie: allen Bildern, sowohl den auf Platten gemalten, als den erhaben gearbeiteten, welche sie nicht verbrennen konnten, bohrten sie

mit den Spitzen ihrer Picken und Säbel die Augen aus und verstümmelten sie so, daß sie unkenntlich waren, auch verbrannten sie alle Handschriften von Pergament, sowohl jene, welche Gesänge enthielten, als andre....

Am Montage, gegen Mittag, kam die Armee nach Genf; sie führten neunzehn schwere Artilleriestücke mit sich, von denen sie einen Theil bei St. Gervasius aufstellten, den andern vor einem Palast, bei der kleinen Kirche, welche das Oratorium genannt wurde. Die Truppen des Cantons Bern wurden in der Riviere und in der Corraterie bei der Brücke der Arve untergebracht; im Kloster des heiligen Dominicus wurden sechs Fahnen, lauter Lutheraner einquartirt, und die Mönche wurden genöthigt, das Kloster zu verlassen; im Kloster der heiligen Clara wurden sechsunddreißig Mann zu Pferde einquartirt, welche große Kosten verursachten.

Als die Schwestern ermahnt wurden, daß sie in großer Gefahr seien, fanden sie Mittel, ihre Gastwirthe in die Weinlaube zu bringen, dann flehten alle Anwesenden unter Thränen um Barmherzigkeit, und empfahlen sich in ihren Schutz.... Da fingen sie alle zu weinen an, und sagten: gute Frauen, Gott wolle euch stärken und trösten als seine Dienerinnen, denn wir vermögen euch nicht zu schützen, wenn sie euch schaden wollen. Da starben die armen Schwestern beinahe vor Angst und Furcht.

Als die Ketzer in der Stadt waren, legten alle Priester, die Weltgeistlichen sowohl als die Mönche, ihre Kleidung ab und trugen sich wie Weltleute, so daß man sie nicht von den Verheiratheten unterscheiden konnte; sie trugen alle das Kriegszeichen, ein weißes Kreuz auf der Brust und eines hinter den Schultern.

Am folgenden Dienstage gegen acht Uhr des Morgens ließen sich die Lutherischen die Cathedrale des heiligen Petrus öffnen; und als sie innen waren, fingen sie an, mit der bischöflichen Glocke zur Predigt zu läuten; denn sie führten ihren verwünschten Prediger mit sich, welcher Magister Wilhelm Faret genannt wurde, der die Kanzel bestieg und in deutscher Sprache predigte. Seine Zuhörer sprangen auf den Altären herum wie Ziegen und wilde Thiere, und spotteten über das Bild unserer Erlösung, der Jungfrau Maria und aller Heiligen.

Diese Hunde, welche in der Nacht Scharwache hielten, zerstörten den Altar des Oratoriums, zertrümmerten das Glasgemälde, auf welchem der heilige Abt Antonius und der heilige Sebastian dargestellt waren. Sie zerstörten auch ein schönes Kreuz von Stein, auf dessen Trümmer sie sich um das Feuer setzten. Im Kloster der

Augustiner zerstörten sie mehrere schöne Gemälde, und im Kloster der Dominicaner schöne Statuen.

Sie spionirten oft um das Kloster der heiligen Clara herum; aber unser Herr Jesus Christus flößte ihnen Furcht ein. Die armen Nonnen hielten alle Nächte hindurch Vigil und baten Gott für ihren heiligen Glauben und für die Welt, nach der Matin nahmen sie alle die Disciplin vor und flehten zu Gott um Erbarmung; dann sprach ein Theil mit angezündeten Kerzen das herrliche „Benedicatur," stehend, sich zur Erde verbeugend, im Namen Jesu Christi, Andre das „Ave benigne Jesu" knieend, und wieder Andere priesen die Wunden unseres Erlösers und die Thränen der Jungfrau Maria mit vielen andern schönen Bittgesängen. Alle Tage hielten sie eine Procession durch den Garten, oft auch zweimal des Tages, unter Absingung der heiligen Litanei, mit bloßen Füßen im Reif, um nur für die arme Welt Barmherzigkeit zu erlangen.

Im Monate April des Jahres 1532 nach der Octav der Himmelfahrt Mariä, nahmen die Ketzer die Glocken des Priorats von St. Victor herab, und zerstörten dann das ganze Kloster bis auf den Grund. — In demselben Monate, am Tage der Enthauptung des heiligen Jahannes des Täufers, zerstörten sie die kleine aber sehr schöne Laurentius-Kirche, und auch die Kirche der heiligen Margaretha wurde niedergerissen.

Im Monate October wurde der Generalvicar Amadeus de Gingin, Abt von Baumont benachrichtet, daß der Prädicant Magister Wilhelm in seinem Kloster predige, da berief er alle Chorherrn, um sich mit ihnen über die Ketzer zu berathen. Sie beschlossen, man solle den genannten Prädicanten rufen lassen. Als er vor den Offizial, Magister Vagi kam, wurde er gefragt, wer ihn gesandt habe, und wozu, und aus welcher Vollmacht. Der Elende antwortete, er sei von Gott gesandt, und gekommen, sein Wort zu verkünden. Der Herr Offizial sagte zu ihm: Und du thust kein Zeichen, welches beweist, daß du von Gott gesandt seiest, wie Moses vor dem Könige Pharao gethan hat; wenn du uns predigen willst, warum bringst du uns keinen Ausweis von unserm hochwürdigsten Bischofe von Genf; warum trägst du kein Gewand, wie es Diejenigen gewöhnlich tragen, welche uns das Wort Gottes verkünden; warum trägst du das Kleid eines Gendarmes und Räubers?

Am Charfreitage, 20. März des Jahres 1533 war wegen der Ketzer in Genf ein außerordentlicher Tumult, und die Anhänger dieser Secte versammelten sich am frühen Morgen desselben Tages. Hierauf

versammelten sich andrerseits auch die guten Christen in großer Anzahl mit den Chorherrn in der Kirche des heiligen Petrus, und berathschlagten, was man Förderliches thun könnte. Das Volk antwortete einstimmig: Wir wollen auf diese Lutheraner losgehen, welche sich in der deutschen Straße gesammelt haben; wir wissen nicht, warum sie uns immer in Furcht versetzen; wir wollen ein Ende sehen und nicht mehr eine solche Seuche in der Stadt dulden, denn sie sind ärger als die Türken.

Während dieser Rede kamen zwei schlimme Taugenichtse welche die Christen belauern wollten. Sie blieben auf den Treppen des Portals stehen, und als einer von ihnen sich nicht enthalten konnte, eine abscheuliche Rede auszusprechen, zogen sogleich mehrere ihre Schwerter, um ihn zu schlagen; er wurde aber von den Syndicen vertheidigt; dennoch wurde er niedergeworfen, mit Füßen getreten und erhielt einen Hieb mit dem Schwerte, von dem er schwer verwundet wurde, daß er viel Blut vergoß. Als sein Kamerad ihn zur Erde sinken sah, ergriff er die Flucht und erzählte Alles. Die guten Christen wurden aber muthiger als zuvor. Um die Andern mehr anzueifern, läuteten einige Katholiken zum allgemeinen Schrecken die große Glocke, auf deren Schall die ganze Stadt unter die Waffen trat. Die Einen liefen zu St. Peter, die Andern auf den Hauptplatz Molard. Als die Syndici sahen, daß sie das Volk nicht abhalten konnten, ließen sie alle Kirchenthüren schließen, und sich dann einen großen Bündel Lorbeerzweige bringen, von denen sie jedem Katholiken einen in die Hand gaben, damit sie sich unter den Feinden erkennen könnten: Die Einen hefteten die Zweige auf ihre Kopfbedeckung, die Andern hielten sie in ihren Händen. Als sie Alle dieses Abzeichen des Lorbeers hatten, warfen sich die Geistlichen vor dem Großaltare mit großer Andacht auf die Knie nieder und empfahlen sich in den Schutz Gottes. Der ganze Bund folgte ihnen und sang mit großer Rührung das: Vexilla regis prodeunt. Das Volk wurde in Schlachtordnung aufgestellt, die Geistlichen gingen voran; die Thüren wurden durch die Syndici geöffnet und der Bund zog durch die Straße Perrou auf den Hauptplatz Molard, da war schon eine große Menge von Männern und Frauen wohl verschanzt, und wie die Andern entschlossen; es kamen da im Ganzen wohl zweitausend Menschen zusammen, die Frauen nicht mitgerechnet.

Die Geistlichen wollten sich voranstellen, um ihre Braut, die heilige Kirche zu vertheidigen. Sie waren wohl ihrer sieben- oder achtundzwanzig; als aber die Syndici diesen Aufstand sahen, waren

sie sehr erstaunt, weil sie fürchteten, es könnte Menschenblut vergossen werden; sie machten den Versuch, die Sache gütlich beizulegen, und um dieses zu bewirken, gingen zwei von ihnen den Ketzern entgegen, welche schwere Artillerie-Stücke hatten. Einige sagten ihnen, daß sie nicht Blut vergießen, noch sich gegenseitig morden wollten, als Brüder und Kinder der Stadt und der Nachbarschaft; denn dieß wäre eine allzu tadelhafte Schandthat.

Als die Ketzer einsahen, daß sie nicht mächtig genug wären, den guten Christen zu widerstehen, lösten sie sich auf und beruhigten sich bis auf einen andern Schlag.

Am Grünendonnerstage desselben Jahres versammelten sich wohl vier und zwanzig von diesen Juden mit mehreren Frauen in einem Garten, um das Abendmahl zu halten und das Osterlamm zu essen. Ein abscheulicher Mörder, der Jesus Christus darstellen sollte, wusch den Andern die Füße, und dann bissen sie, zum Zeichen des Friedens und der Eintracht Alle nach einander in einen Brocken Brod und Käs; die Christen lachten darüber.

Am vierten Mai, dem Sonntage Jubilate, versammelten sich die Ketzer auf dem Hauptplatze Molard. Andererseits versammelten sich auch die Christen bei der Halle und entfalteten ihre Banner, indem sie ausriefen: Wahrhaft gute Christen, versammelt euch hier und habt guten Muth, den heiligen Glauben aufrecht zu erhalten! Die Domherrn und die übrigen Geistlichen schaarten sich zuerst um die Fahne.

Einer der Domherren, ein großer Held des Glaubens, Petrus Berli (Werli), ein sehr erfahrener Mann, bewaffnete sich, und hatte nicht die Geduld, die andern Geistlichen zu erwarten, sondern ging von einem glühenden Muthe durchdrungen, voran auf den Platz Molard, und rief in seinem Eifer:

Habt Muth gute Christen, laßt uns dieses Gesindels nicht schonen Aber ach! er war betrogen und befand sich mitten unter seinen Feinden, die ihn bei Seite in eine kleine Straße zogen, um ihn mehr mißhandeln zu können. Ein abscheulicher Verräther stieß ihm sein Schwert tief in den Leib, so daß er todt niederfiel; gesegnet sei der Gott geweihte Martyrer!

Die Frauen versammelten sich ihrerseits und sagten: wenn es geschieht, daß unsere Männer sich gegen diese Ungläubigen schlagen, wollen wir auch kämpfen und ihre ketzerischen Weiber tödten. In dieser Schaar waren wohl siebenhundert Kinder von zwölf bis fünfzehn Jahren. Die Weiber trugen Steine in ihren Schürzen und der größte

Theil der Kinder Spieße, die Andern Steine in den Schürzen oder in den Hüten und Hauben.

Der Leichnam des Herrn Petrus (Werli) wurde in der Cathedralkirche um fünf Uhr Abends in seinem Domherrngewande begraben. Als man ihn aus dem Hause trug, erhob das Volk ein großes Geschrei, den Tod des Unschuldigen beweinend und beklagend. Er wurde von Priestern getragen und sehr ehrenvoll begleitet, von dem General-Vicar, allen Domherren, allen Collegen, allen Geistlichen, mit den Kreuzen der sieben Pfarren; nach dem Gottesdienste wurde er vor dem Bildnisse des Gekreuzigten, zu dessen Ehren er gestorben war, beerdigt.

Am ersten März des Jahres 1534 versammelten sich die Lutheraner im Kloster am Ufer, läuteten die Glocke gegen eine Stunde lang, und nahmen dann, ohne die Christen zu fragen, Besitz von der Kanzel. Dann versäumten sie keinen Tag, sich hier zu versammeln, an Sonn- und Festtagen zweimal, worüber die Christen sehr unwillig wurden; sie fingen aber schon an, muthlos zu werden, von Tag zu Tag wurde es schlimmer, und kein Christ wagte es mehr, ein Wort zu sagen, um nicht todt geschlagen zu werden.

Am 10. März wurde ein junger Räuber von der Secte der Lutheraner hingerichtet, den die Franciscanermönche ermahnten, daß er sich bekehren soll, damit er reuevoll im Glauben sterbe, er wurde aber auf dem Wege ihren Händen entrissen, und dem Farel und seinen Gefährten übergeben, daß sie ihm zusprechen sollten; so starb er dann in dieser Ketzerei.

Am Freitage begann der verwünschte Faret nach ihrer verfluchten Weise ein Kind zu taufen, wo eine große Menge Volkes und selbst gute Christen beiwohnten, welche sehen wollten, wie die Taufe vorgenommen werde.

Am Sonntage Quasimodo begann Farel Männer und Frauen, nach ihrer Form und herkömmlichem Gebrauche, zu verbinden, ohne alle Festlichkeit und Andacht, indem er ihnen nur gebot, sich zu vereinigen, und die Welt zu vermehren, wobei er einige ausgelassene Reden führte, die ich nicht mehr weiß: denn ein reines Herz erschrickt schon, wenn es nur daran denken soll.

Am Tage des heiligen Kreuzes, welcher ein Sonntag war, legte ein Franziscaner-Mönch, der sechs Jahre im Orden zugebracht hatte, nach der Predigt vor aller Welt seinen Habit ab, trat ihn schmählich mit Füßen und verschaffte dadurch den Ketzern ein großes Vergnügen.

Am Vorabende Pentecoste, um zehn Uhr in der Nacht, schlugen

die Ketzer vor dem Thore der Baarfüßer sechs Heiligenbildern die Köpfe ab, und warfen sie dann in den Brunnen der heiligen Clara.

In der nämlichen Nacht rißen sie zwei Engel am Kirchhofe von St. Magdalena herab, und warfen sie in den Brunnen der heiligen Clara.

Am Frohnleichnamsfeste faßten die Christen Muth, die gewöhnliche Prozession durch die Stadt zu halten. Mehrere lutherische Frauen, welche Kopfbedeckungen von Sammet trugen, setzten sich unter die Fenster, so daß sie Jedermann spinnen und nähen sah. . . . Man sagt, daß am Ostermontage Mehrere wuschen und ihre Lauge machten, und daß dann einige gute Menschen hingingen, und ihnen die schöne Leinwand in die vorbeifließende Rosne warfen.

Als die Prozession vorüberging, nahm ein Mann einer dicken Lutheranerin den Spinnrocken von der Seite weg, gab ihr einen starken Schlag auf den Kopf und warf sie dann in den Koth.

Nach dem Tage der heiligen Anna, welcher ein Sonntag war, wurde verboten, in die Messe zu läuten, damit der erbärmliche Prädicant nicht gestört würde. Nach dieser verwünschten Predigt zertrümmerten sie mehrere schöne Bildnisse, rißen den Altar in der Capelle der Königin von Cypern nieder und zerschlugen das alabasterne Muttergottesbild, welches sehr groß, außerordentlich schön und kostbar war.

In der ersten Woche des Monates August desselben Jahres wurde das Kloster von St. Victor ganz geplündert, und es wurden fünfzig Gulden den armen Taglöhnern gegeben, deren sie sich bedienten, um die Kirche abzudecken, und sie sammt der Priorei ganz niederzureißen. — Ich weiß nicht recht, wo gesagt wurde, daß man da die armen Verstorbenen Tag und Nacht fort laut klagen und weinen höre, wenn man vorüber gehe, denn es wurden da Manche beerdigt.

Am 17. Juli des Jahres 1535 wurde auf dem Molard in der Stadt Herr Jakob Malbosson, ein großer rechtschaffener Mann und ein wahrhaft guter Katholik enthauptet. . . . Als er auf der Stätte seines Marterthums angelangt war, bat er um die Erlaubniß zu reden und sprach: Meine Herrn, ich sage euch, daß ich aus reiner Liebe zu meinem Gott in den Tod gehe, denn ich möchte ihn nie beleidigen aus Furcht vor dem Tode; wenn ich evangelisch hätte werden wollen, würde ich noch nicht sterben, aber ich schwöre, daß ich im Glauben meiner guten Voreltern sterbe. . . . Ich bekenne, daß ich mein Möglichstes gethan habe, den Herrn von Genf, meinen Fürsten in die Stadt zu bringen, damit durch seine Hilfe die Ketzer

aus der Stadt vertrieben würden. . . Ich bitte meine christlichen Brüder, daß sie sich um meine Frau annehmen und ihr sagen, daß ich ihr meine Kinder empfehle, und daß sie meinem Beichtvater eine Testone (alte Münze) gebe, daß sie meine Diener befriedige und Alle, denen ich verpflichtet bin. — Dann trat ein großer Ketzer vor, und sagte: du bist mir so viel schuldig. — Er erwiderte: ich erinnere mich nicht, daß ich euch einen Heller schuldig bin; damit aber meine Seele von keiner Last bedrückt sei, befehle ich, daß die genannte Summe euch bezahlt werde; dann empfahl er seine Seele Gott und wurde enthauptet.

Nach Verlauf einer kurzen Zeit sah man auf dem Haupte, welches auf dem Molard ausgestellt war, eine sehr schöne, schneeweiße Taube, die plötzlich vom Himmel gekommen war; sie flog um den Kopf herum, setzte sich dann auf ihn, schlug wie vor Freude mit den Flügeln, und kehrte dann plötzlich wieder in den Himmel zurück. . .

Am Tage des heiligen Dionysius wurde die Pfarrkirche von St. Legier, außerhalb der Stadt abgedeckt und dann gänzlich niedergerissen, alle Altäre wurden zerstört und zertrümmert; einige wurden verkauft, aus denen die Käufer zu Hause Waschtröge machten.

Am Weihnachtstage begingen die Lutheraner keine Festlichkeit, sie bekleideten sich mit ihren geringsten Kleidern, wie an Werktagen; auch ließen sie kein weißes Brod backen, weil die Christen es thaten; sie sagten aus Spott: die Papisten halten ihr Fest: sie essen so viel weißes Brod, daß sie dick davon werden.

Im Monate April des Jahres 1535 bezog der Hauptprädicant Wilhelm Farel und Peter Veret d'Orbe das Kloster des heiligen Franziscus als ihre Wohnung; und weil sie in der Nähe des Klosters der armen Schwestern der heiligen Clara waren, ließen sie ihnen durch ihre Anhänger arge Beleidigungen zufügen, sie munterten ihre Zuhörer von der Kanzel herab dazu auf und sagten, diese Schwestern wären beklagenswerthe Verblendete, die nicht den rechten Glauben hätten, man müßte sie zu ihrem Heile aus ihrer Gefangenschaft befreien, und jeder sollte sie steinigen; denn das wäre nur lautere Hurerei und Heuchelei, wenn sie vorgeben, sie bewahren die Jungfrauschaft, die Gott nicht geboten habe, weil es nicht möglich wäre, sie zu bewahren, sie mästeten die heuchlerischen Franziscaner-Mönche als gute Rebhühner und fette Capaunen, um die Nächte mit ihnen zuzubringen.

Am Freitage in der Frohnleichnamsoctave, als die Schwestern um fünf Uhr Nachts im Refectorium versammelt waren, um ihre

Collation zu halten, kamen die Syndici zur Pforte, und sagten zur Pförtnerin, sie kämen, um den Frauen anzukünden, daß sie sich am nächsten Sonntage insgesammt bei der Disputation über verschiedene Artikel einfinden müßten, welche der Guardian der Franziscanermönche, Peter Jakob Bernard über sein Leben halten würde. Die Abtissin und die Verweserin kamen sogleich und antworteten den Syndicen: Meine Herrn, ihr werdet uns entschuldigen, daß wir nicht gehorchen können, da wir die heilige Abgeschlossenheit für immer gelobt haben, und sie auch halten wollen.

Die Syndici erwiederten: euere Ceremonien gehen uns nichts an, ihr müßt den Befehlen euerer Herrn gehorchen, alle angesehenen Leute sind zu dem Dispute geladen, damit sie die Wahrheit des Evangeliums erkennen und prüfen, denn es thut noth, daß wir zu einer Einheit im Glauben gelangen.

Darauf erwiederten die Abtissin und die Verweserin: es schickt sich nicht für die Frauen, zu disputiren, denn das ist nicht für Frauen angeordnet, nie wurde eine Frau zu einer Disputation oder zu einer Zeugschaft geladen, wir wollen es auch nicht anfangen.

Dann antworteten ihnen die Syndici: alle diese Gründe dienen zu nichts, ihr werdet mit euern Vätern kommen, ihr mögt wollen oder nicht.

Die Mutter Verweserin sagte zu ihnen: Meine Herrn, wir bitten euch im Namen Gottes, uns in dieser Sache nicht zu zwingen.... Wir glauben nicht, daß ihr die Herrn Syndici seid.

Der Syndicus sagte zur Frau Verweserin: ihr müßt nicht glauben, daß wir euch zum Besten haben; öffnet eure Pforte, wir wollen eintreten, dann werdet ihr sehen, wer wir sind.

Zur geeigneten Zeit, sagte die Mutter Verweserin, aber in dieser Stun könnt ihr nicht eintreten, weil unsere Schwestern beim Gottesdienst sind, und auch wir dahin gehen wollen, indem wir euch guten Abend wünschen.

Die Syndici antworteten der Frau Verweserin: Diese Schwestern sind nicht alle eueres Sinnes, denn es sind da Manche unter ihnen, die ihr mit Gewalt innen haltet, und welche bald der Wahrheit des Evangeliums folgen werden.

Meine Herrn, sagten die Schwestern, wir sind nicht gezwungen hieher gekommen, sondern um Buße zu thun, und für die Welt zu beten, wir sind auch keine Heuchlerinnen, wie ihr sagt, sondern reine Jungfrauen.

Darauf sprach einer der Syndici: ihr habt euch weit von der

Wahrheit entfernt, denn Gott hat nicht so viele Regeln geboten, als die Menschen erdichtet haben, um die Welt zu betrügen, unter dem Vorwande der Religion sind sie Diener des großen Teufels.

Wie, sprach die Mutter Verweserin, ihr, die ihr euch Evangelische nennt, ihr findet im Evangelium, daß ihr Andere verläumden sollt?

Der Syndicus sagte, ich bin ein Dieb gewesen, ein Räuber und großer Verschwender, wußte von der Wahrheit des Evangeliums nichts bis jetzt. Darauf antwortete die Mutter Verweserin; alle diese Werke sind böse und gegen das göttliche Gebot; es ist sehr gut, daß ihr euch gebessert habt. — Frau Verweserin, sagte der Syndicus, ihr seid sehr anmaßend, wenn ihr uns aber erzürnt, sollt ihr es bereuen. — Meine Herrn, sagte die Mutter Verweserin, ihr könnt nur meinen Leib strafen, was ich aus Liebe zu meinem Gott sogar wünsche.....

Am Sonntage in der Octav der Heimsuchung Mariä kamen die Syndici mit dem Hauptprediger, Namens Farel, dem Peter Viret und einem Franziscaner-Bruder, der mehr einem Teufel, als einem Menschen glich; es war um zehn Uhr Morgens, als die armen Schwestern speisen wollten, die Männer sagten, sie wären unsere Väter und guten Freunde.

Der Syndicus sagte, wir sind die Gerichtsherrn, wir wollen eintreten. — Die Mutter Verweserin antwortete: meine Herrn, es sagt mir mein Inneres, daß ihr die teuflischen Prediger mit euch bringt, die wir nicht hören wollen.

Der Syndicus sprach: wir sind rechtschaffene Leute, und gehen nicht mit Betrügereien um, wir kommen, um euch zu trösten, und deßhalb öffnet die Pforten.

Meine Herrn, sagte die Mutter Verweserin: erkläret uns doch, wenn es euch beliebt, weßhalb ihr hier eintreten wollt?

Der Syndicus antwortete: des Herrn wegen wollen wir eintreten, und wenn ihr nicht öffnet, brechen wir eure Thüre ein.

Als die Mutter Abtissin und die andern Schwestern dieses sahen, sagten sie, es ist besser daß wir ihnen die Pforten öffnen, sie könnten uns sonst noch andere Beleidigungen anthun.

Dann gingen sie geraden Weges ins Kapitel und der Syndicus sprach: Mutter Abtissin, laßt all euere Schwestern hieher kommen. Alle Schwestern waren versammelt, die jungen wurden vor den verwünschten Farel gestellt. Es wurde Stillschweigen geboten und Farel äußerte seinen Wnnsch. — Maria abiit in montana, er sagte, Maria habe kein Einsiedlerleben geführt, sondern habe fleißig für ihre

Base Elisabeth gesorgt und ihr gedient; er würdigte hier die heilige Abgeschlossenheit herab und den Orden, den Stand der Heiligkeit, Keuschheit und Jungfräulichkeit, wodurch er das Herz der armen Schwestern schmachvoll durchbohrte. Als nun die Mutter Verweserin sah, daß sich die Verführer mit den jungen Schwestern zu unterhalten und ihnen zu schmeicheln suchten, erhob sie sich gleich unter den Aeltern, und sagte: Herr Syndicus, weil euere Leute kein Stillschweigen beobachten, will ich es auch nicht mehr halten, sondern ich will wissen, was sie zu meinen Schwestern sagen: und sie setzte sich unter die Jüngern zu diesen Schmeichlern; darüber wurden sie aufgebracht, und sagten, welch ein Teufel ist in diesem Weibe! Frau Verweserin, habt ihr den Teufel oder seid ihr rasend? Begebet euch auf euern Platz zurück. — Ich werde nicht zurückgehen, sprach sie, wenn diese Leute nicht aus der Nähe meiner Schwestern fortgeschafft werden.

Die Syndici wurden aufgebracht und befahlen, daß die Frau Verweserin hinaus gebracht werde. Dann nahm ein Prädicant das Wort und sprach mit verstellten Reden von dem Bande der Ehe und der Freiheit, und als er von dem ewigen Verderben sprach, fingen die Schwestern laut zu rufen an: das ist eine Lüge, und sie spieen aus Aerger gegen ihn aus. Die Mutter Abtyssin, welche aussen war, konnte sich nicht zurückhalten, sie trat vor den Prädicanten, schlug mit ihren beiden Fäusten gewaltig gegen die Wand und rief aus: elender, verworfener Mensch, deine erdichteten Worte sind verloren, du wirst deinen Zweck nicht erreichen.

Als nun diese Ketzer sahen, daß sie hier nichts gewännen und nichts erlangten, als große Unbilden, zogen sie sich zurück, und als sie die Stiegen hinabgingen, konnte der verworfene Franziscanerbruder, der ganz von Kretze bedeckt, scheußlich anzusehen war, nicht hinabkommen und blieb zurück: eine Schwester welche nachging, schlug ihn mit beiden Fäusten auf die Schultern und sagte: elender Verräther, mach daß du fort kommst.

Am Tage des heiligen Apostels Bartholomäus kamen große Truppenabtheilungen wohl gerüstet, mit allen Arten von Waffen versehen, und klopften ganz friedlich an die Hauptpforte des Klosters der heiligen Clara. Der arme Laienbruder öffnete gutmüthig die Pforte.... Dann sprach der Lieutenant: Hört, gute Frauen, ihr seid sehr verblendet, ihr erkennt die Wahrheit des Evangeliums nicht, und seid verstockt in euerm Irrthum; aber ich gebiete euch im Auftrage der Herrn dieser Stadt, daß ihr keinen Gottesdienst mehr halten sollet, weder laut noch still, und daß ihr euch nicht unterstehet, einer Messe beizuwohnen.

Die Mutter Verweserin, welcher von Gott eingegeben wurde, was sie reden sollte, antwortete: Meine Herrn, ich bin gesonnen, die Herrn Syndici für uns um die Entlassung und freies Geleit zu bitten, wir wollen dann die Stadt verlassen.

Wohlan, gute Frauen, sagte der Syndicus, bestimmet den Tag, an dem ihr abziehen wollt, und in welcher Weise ihr es zu thun gedenket. — Bestimmt mit dem Anbruche des morgigen Tages, sprach die Mutter Verweserin, erlaubet uns nur, daß wir unsere Röcke und Mäntel mitnehmen, damit wir uns vor der Kälte schützen können, und gestattet Jeder von uns so viel Wäsche, daß wir wechseln können. — Wir geben dieß zu, sprach der Syndicus.

Nach Mitternacht versammelten sich alle Schwestern im Krankenzimmer bei der Mutter Abtissin, welche sehr schwach, krank und alt war. Sie segnete Alle mit Andacht, und sprach unter Thränen: meine Kinder, seid standhaft und gehorchet meiner Mutter Verweserin, die ich hat und inständig anflehte, sie möchte euch begleiten. — Die Mutter Verweserin tröstete sie und sagte: meine liebe Frauen und Schwestern, wir wollen fest auf Gott vertrauen, und keine andern Gedanken haben, als wie wir unsere Seelen retten werden. Haltet euch alle in guter Ordnung und Andacht, seid bereit, abzuziehen, wenn diese Leute kommen, stellt euch paarweise zusammen und haltet euch fest bei den Händen, daß euch nichts trennen kann.

Als die Mutter Verweserin die Andern kommen sah, fiel sie vor dem Syndicus auf die Knie nieder und sprach: Meine Herrn, wir haben beschlossen, in aller Stille abzuziehen, ohne Jemanden Etwas zu sagen, möge es euch gefallen, Jedermann zu gebieten, daß es Niemand wage, uns anzureden, zu berühren, oder sich uns auf irgend eine Weise zu nähern.

Fürwahr, Frau Verweserin, sprach der Syndicus, ihr gebt uns einen sehr guten Rath und es soll so geschehen; denn wir begleiten euch mit der Schutzwache der Stadt, welche aus 300 Mann besteht, die wohl bewaffnet sind, und die ich selbst anführe. Er befahl, daß Keiner bei dem Auszug der armen Nonnen der heiligen Clara, weder ein gutes noch ein böses Wort aussprechen sollte, weßhalb die guten Geschöpfe glaubten, man habe kein Mitleid mit ihnen; wer gegen den Befehl handeln würde, sollte ohne Gnade, plötzlich enthauptet werden.

Als die Pforte des Klosters geöffnet wurde, glaubten mehrere Schwestern, sie werden vor Furcht in Ohnmacht sinken; aber die Mutter Verweserin faßte Muth und sprach: Auf, meine Schwestern, bezeichnet euch mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und habet unsern Herrn

Jesus Christus in euern Herzen, und ihr Herr Syndicus, haltet Treue und Billigkeit....

Als der Syndicus sah, daß Mehrere nicht gehen konnten, ließ er sie durch starke Männer führen, um ihnen beizustehen und sie zu unterstützen. Voran und zur Seite gingen gegen dreihundert gerüstete Bogenschützen als Schutzwache der Syndici, welche wohl nöthig waren; denn als die bösen Jungen der Stadt, die schon beschlossen hatten, die Schwestern zu überfallen und sie zu schänden, die folgende Nacht von ihrem Abzug hörten, versammelten sie sich eilig, fünfhundert an der Zahl und stellten sich in die Straße St. Anton, durch welche die Schwestern gingen. Einer von ihnen ging zu einer armen, einfältigen Schwester, (die Mutter Verweserin hatte sie in ihre Nähe gestellt, um zu wachen, daß sie sich nicht entferne) und sagte ihr ins Ohr: Schwester Jacobine, komm mit mir, ich will dich wie meine Schwester behandeln. Die Mutter Verweserin antwortete: Ha, abscheulicher Bube! du hast gelogen, und zum Syndicus rief sie: sehet wie wenig man euch gehorcht; weiset diesen Buben vom Wege hinweg. Auf diesem Begehren blieb sie fest stehen, und als der Syndicus den Schwarm von Buben sah, wurde er, denn so war es der Wille Gottes, sehr aufgebracht, und betheuerte mit einer schrecklichen, wüthenden Stimme: wenn sich Jemand rühre, solle ihm plötzlich der Kopf abgehauen werden, und zu den Häschern sagte er: edle Cameraden, habet Muth und thut eure Pflicht, wenn es nöthig ist; so wurden sie nach dem Willen Gottes in Schrecken versetzt, und gingen im größten Zorne davon.

Als sie an die Brücke kamen, nahm die ganze Compagnie Abschied von den Schwestern, indem sie sagten: nun lebet wohl gute Frauen. Und als alle auf der Brücke waren, schlug der Syndicus die Hände zusammen und sagte: Es ist Alles vorüber: nun, es gibt kein Mittel mehr, man braucht nicht weiter darüber zu reden.

XIII. Kapitel.

Calvin in Genf. Farel — Viret. 1536.

Calvin's Ankunft in Genf. — Er wird von Viret aufgefunden. — Beschwörung Farel's. Calvin willigt ein, in Genf zu bleiben. — Der Bär von Bern. — Charakter der Reformatoren, Farel, Viret und Calvin. — Vorbereitungen zum Religionsgespräche in Lausanne. — Kunstgriffe der Reformation. — Der Papst sei der Antichrist.

Während dieser bürgerlichen Zwiste hielt im Monate August des Jahres 1536 vor einem Gasthause in Genf ein unansehnlicher Wagen an, aus dem man einen jungen Mann von ungefähr zwanzig Jahren aussteigen sah: er war schlicht gekleidet, von bleichem Aussehen, mit einem Barte, der wie jener des Königs Franz I. zugeschnitten war, mit dunklen feurigen Augen: [1]) es war Calvin, der nur eine Nacht in dieser Stadt zuzubringen gedachte. Der Fremde wollte am andern Morgen früh aufstehen und seinen Weg nach Basel einschlagen; [2]) er war aber entdeckt, Viret hatte ihn gesehen und Farel war zu ihm in den Gasthof gekommen.

Farel hatte das Volk durch seine Heftigkeit unwillig gemacht. Am geringfügigsten Gespräche sah man ihn theilnehmen, er mischte sich in jeden Disput ein, überfiel jeden vorübergehenden Mönch, als wenn er seine Beute wäre und fing vor aller Welt einen Streit an, den er mit Zorn und Beleidigungen überfüllte. Die Menge schaarte sich zusammen, sie wollte den Religiosen schlagen, seine Kleider zerreißen; sie verfolgten ihn bis in eine in der Nähe gelegene Schenke, wo der Unglückliche eine Zufluchtsstätte gegen die Volkswuth zu finden hoffte. Farel lief aber hinzu, fuhr ihn an wie ein wildes Thier, so daß sogar die Syndici herbeieilen mußten, um die Menge zu besänftigen und den Gefangenen zu schützen.

---

1) Vie de Calvin à l'usage des écoles protestantes par E. Haag. 1840, p. 80.
2) Hac celeriter transire statueram, ut non longior quam unius noctis mora in urbe mihi foret. Praes. ad Psal.

Das Ansehen, welches sich Farel durch seine Reden bei dem Volke verschaffte, beunruhigte die Obrigkeit. Man sah allmählig ein, daß sich Genf einem Manne ergeben habe, der unduldsamer sei, als selbst die Grafen und Vicedome gewesen waren, einem Manne, der dem Bischofe seinen Krummstab, und den Domherrn ihre Degen nur genommen hätte, um sich die Wehr umzuhängen, und nun selbst auf jeden Rücken zu schlagen und zu hauen, auf Protestanten wie auf Katholiken.

Farel hatte unter dem Vorwande, ein religiöses Formelbuch zu veröffentlichen, ein Glaubensbekenntniß aufgesetzt, in welchem er die Excommunication, welche Luther herzlich verlacht hatte, sogar zum Ansehen des Dogmas erhob.

„Wir glauben," sagte er, „der Gebrauch der Excommunication sei eine heilige, den Gläubigen heilsame Sache, wie sie auch von Jesus Christus aus guten Gründen eingesetzt ist. Sie macht, daß die Gottlosen durch ihre verdammenswürdigen Reden die Guten nicht verderben und unsern Herrn entehren können, daß sie sich, wenn sie Scham empfinden, zur Buße bekehren; wir glauben auch, daß es göttlicher Anordnung gemäß förderlich ist, wenn alle offenbaren Götzendiener, Lästerer, Mörder, Diebe Hurer, falsche Zeugen, Aufrührer, Streiter, Verläumder, Raufbolde, Trunkenbolde, Verschwender, nachdem sie zuvor in gebührender Weise ermahnt wurden und sich nicht besserten, aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen werden sollen, bis es gewiß ist, daß sie Reue empfinden?

So strenge war die römische Kirche nicht. In ihrem heiligen Rechte stellte sie den Trunkenbold nicht dem Mörder, oder den Zänker dem Diebe gleich.

Um diese Zeit hatte Luther Wittenberg verlassen. Er sollte nach Genf kommen, seinen deutschen Vers singen, den die Heidelberger Studenten trillern:

Morgenröth leugt nicht,
Dicke Magd treugt nicht,
Ists nicht Regen, so ists Wind,
Ist die Magd nicht fett, so ists ein Kind. [1])

Da würde ihn die Schildwache an der Pforte des Schlosses de l'Isle festhalten und am andern Tage würde ihn Farel als einen Trunkenbold oder Hurer aus dem Gebiete Genfs verweisen. Es ist derselbe

1) Luther, über das 16. Kapitel, 2. Vers des heiligen Matthäus. In Heidelberg singen die Studenten bisweilen „Rind" statt „Kind."

Farel, der sich in die Lippen brummte, „man muß Gott eher gehorchen, als den Menschen," als die Lanze eines katholischen Soldaten ihn wegen seines Angriffes, den er in den Straßen von Aigle auf das allerheiligste Sacrament des Altars machte, zu strafen drohte und welcher Thränen vergoß über das Schicksal der armen Seelen, die von der Obrigkeit aus Paris verbannt wurden, weil sie sowohl die göttlichen als menschlichen Gesetze beschimpften, die im Lande geltend waren.

Jenes Formular war übrigens nicht die einzige Verletzung, welche Farel an den Freiheiten der Stadt verübte.

Farel hatte eine Bande von Bilderstürmern aufgestellt, welche von seinem Geiste erfüllt, allen Rosenkränzen, Medaillen, Crucifixen und Bildern den Krieg erklärten. Saget diesen Vandalen nicht, daß dieses Crucifix ein Erbstück der Familie sei, daß diese Medaille ein Kunstwerk sei, daß die geduldige Hand eines Mönchs Jahre auf die Bemalung eines Werkes verwendet habe; nennet ihm nicht den Namen eines Florentiner Künstlers, wenn ihr diese Statue der heiligen Jungfrau, ein Werk von wundervoller Anmuth, retten wollt; berufet euch nicht auf Erasmus, der die Materie mit so großer Beredsamkeit vertheidigte, welche das Genie des Bildhauers belebt hatte; wiederholet nicht die Worte, welche Luther von der Kanzel Wittenbergs gesprochen hat: Farel versteht nichts von Aesthetik, er begreift nicht, daß die Kunst ein Element der Bildung ist. Er gäbe kein Haar aus seinem ungekämmten Barte [1]) um eine heilige Jungfrau von Cimabue; an Erasmus bewundert er nichts, als das teuflische Lächeln über die Mönche; von Luther, seinem Vater, will er nichts nachahmen, als die Unduldsamkeit gegen Andersdenkende. Als er durch die Thore Genfs eintrat, las er den Spruch: „Post tenebras spero lucem," [2])

---

1) „Klein, von geringem Ansehen, bleicher und von der Sonne verbrannter Gesichtsfarbe, mit zwei oder drei Büscheln eines rothen ungekämmten Bartes am Kinne: so sah der Mann aus, welcher kam, um von den Straßen und Plätzen Neufchatels Besitz zu nehmen." Der Chronikschreiber Nro. 9. S. 78.

2) „Vor der Reformation findet man den Wahlspruch der Republik Genf: „Post tenebras spero lucem:" Das Schreiben, in welchem Calvin berufen wurde, vom 22. October 1540, und Münzen, welche im Jahre 1561 geschlagen wurden, zeigen diesen Wahlspruch noch; es ergibt sich also, daß der neuere Spruch: „Post tenebras lux" erst nach dieser Zeit angenommen wurde. Senebier. Catal. rais. des Mss., p. 289. — Picot ist nicht dieser Ansicht. Er sagt: der Wahlspruch „post tenebras lux," war schon zur Zeit der Bischöfe im Gebrauche, wie man sich an verschiedenen Münzen und Siegeln ꝛc. überzeugen kann, welche viel älter sind, als die Reformation; dadurch wird die Meinung einiger Autoren widerlegt, welche annehmen, der Spruch sei wegen der Reformation angenommen worden und man habe früher geschrieben: „Post tenebras spero lucem," oder „post tenebras lucem," eine Art Vorahnung oder Begehren der Reformation." Hist. de Genève, t. 3, p. 415.

den er auf den Siegeln und Münzen der Stadt wieder fand; er löschte das „spero“ aus und schrieb „Post tenebras lucem.“ Das ist jenes Licht, das er gebracht hat, das ihn begleitet und von ihm ausgeht, das auf seinen Lippen schwebt, aus seinem Herzen und seinen Kleidern strömt, und seine drei rothen Bartbüschel umstrahlt.

Das ist das Licht, das ihn nach dem Zeugnisse der reformirten Geschichtschreiber im gegenwärtigen Augenblicke, bei seiner Unterredung mit Calvin erleuchtet.

Man sagt, Calvin habe nicht die Absicht gehabt, in Genf seinen Wohnsitz aufzuschlagen: er wollte sich an keine Kirche binden, sondern die eine nach der andern besuchen, und als wandernder Missionär der neuen Lehre, dieselbe überall hintragen, wo der Zustand der Seelen seine Gegenwart erforderte. Farel hatte die Hartnäckigkeit seines Landsmannes nicht zu überwinden vermocht. Sein Bitten und Ermahnen war vergebens: Calvin widerstand ihm. Da wurde Farel aufgebracht, in seinem Zorne rief er mit der Sprache eines Propheten: „Wenn du nicht nachgibst, klage ich dich vor dem Allmächtigen an, und bewirke, daß Gott seinen Fluch auf dein Haupt fallen lasse.“ [1]) Paul Henry vergleicht hier die Stimme Farels mit der Stimme, welche auf der Straße von Damascus aus den Wolken kam und den Sünder Saul zu Boden schlug. [2])

Calvin glaubte die Stimme Gottes zu vernehmen, wie er in der Vorrede zu den Psalmen bemerkt. „Magister Wilhelm Farel hielt mich in Genf zurück, nicht sowohl durch seinen Rath und seine Ermahnung, als durch eine entsetzliche Beschwörung, gleich als wenn Gott seinen Arm von den Höhen auf mich niedergestreckt hätte, um mich zu halten. Als er sah, daß er durch Bitten nichts auszurichten vermochte, nahm er sogar zur Verwünschung seine Zuflucht und sagte: es möchte Gott gefallen, daß er verfluche meine Ruhe und den Frieden, den ich in meinen Studien suche, wenn ich mich in einer so großen Noth zurückziehe und mich weigere, Hilfe und Beistand zu leisten. Diese Rede erschreckte und erschütterte mich so sehr, daß ich von der Reise, die ich unternehmen wollte, abstand; da ich jedoch meine Schamhaftigkeit und Schüchternheit kannte, wollte ich mich zu keinem Amte verbindlich machen. [3])

---

1) Studia tua praetextenti denuntio omnipotentis Dei nomine futurum, ut nisi in opus istud Dei incumbas nobiscum, tibi non tam Christum quam te ipsum quaerenti Dominus maledicat. Beza.

2) Wie die Stimme von Damascus die Seele Pauli durchdonnerte, so trafen dieß Worte Calvins Gewissen. Paul Henry. Bd. I. S. 162.

3) Préf. des Psaumes.

Calvin hatte Farel wohl nicht durchschaut.

Am Montage nach dem Tage des heiligen Georgius, im Jahre 1527 schrieb Zwingli an Fr. Kolb in Bern:

„Mein Lieber, gehe mit Ruhe an dein Geschäft und übereile dich nicht zu sehr. Zuerst wirf dem Bären eine einzige herbe Birne unter die milden, dann zwei, dann drei; wenn er sie verzehrt, wirf ihm die Hände voll hin, herbe und milde. Wenn dieß geschehen ist, so leere deinen Sack und streue ihm herbe Birnen, milde Birnen, gesunde Birnen, verdorbne Birnen. Du wirst sehen, er frißt und verschlingt sie. [1])

Farel hatte dem Bären von Genf allzu viel herbe Birnen vorgeworfen; der Bär hatte es bemerkt und brummte, als glücklicher Weise Calvin erschien, um ihm herbe und milde Birnen vorzuwerfen.

Die Birne und der Bär spielen eine große Rolle in der Geschichte der Reformation. Das Auge des eifrig eingenommenen Geschichtschreibers sähe lieber zum Himmel auf, als in die Tiefe hinab, um weltliche Ereignisse zu erklären, Veränderungen in den Lehren, Umgestaltungen der Symbolik, wobei der Satan eine wichtigere Rolle spielte als Jesus Christus.

Wenn Farel allein in Genf geblieben wäre, würden sich die Bürger bald dem schwärmerischen Despotismus ihres Apostels überlassen haben, seiner schauerlichen Unduldsamkeit und seinen wüthenden Launen. Calvin kam ihm zu Hilfe. Vielleicht verstand es der Schüler von Noyon, sagt ein reformirter Geschichtschreiber, das Verlangen geschickt zu verbergen, welches er hatte, in Genf zu bleiben; [2]) dann wäre die Beschwörung eine reine Comödie gewesen.

Man muß sich diese zwei Naturen wohl verständlich machen. Sie sind beide unter Frankreichs Sonne geboren, und doch so verschieden. Der im Süden geborne Farel ist feurig, reizbar, überspannt, aber es bedarf nur eines Schlafes, um seinen Zorn zu besänftigen; er bewahrt nichts in seinem Herzen, sondern ist vergeßlich wie alle heftigen Temperamente: — Calvin, der Sohn des Nordens, kommt selten in Aufregung, er bedenkt seinen Groll, er berechnet seine Heftigkeit; kein Auge durchforscht ihn, als das Auge Gottes allein; nachdem er dem Herrn in seinem Abendgebete gesagt hat: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern, setzte er sich ruhig nieder und schrieb einige Zeilen an seinem Pamphlete: „De puniendis haereticis:“ —

---

1) Tschudi Mscpt. bei Roisselet de Sauclieres: **Histoire du Protestantisme en France.**

2) **Gregorio Leti: Historia Ginevrina, V. 3, p. 40.**

Farel darf versichert sein, daß er mit seiner donnerähnlichen Stimme, seinen epileptischen Geberden und seiner Dreifußmimik, auf den Straßen und öffentlichen Plätzen ohne Nebenbuhler herrsche: — Calvin ist nie gewaltiger, als wenn er sich in sein Zimmer einschließt und die Sprüche abfaßt, welche sich durch ihre Kürze sehr bald dem Geiste des Lesers einprägen. — Farel vermag durch ein Wort, oder eine Geberde einen Aufruhr zu erregen; wenn er aber die Gemüther einmal empört hat, vermag er sie nicht zu lenken: — Calvin hatte vom Himmel die Gabe nicht erhalten, die Menge aufzuregen, wohl aber, dieselbe zu bearbeiten und an der Schnur zu führen: — Farel weiß den Thon zu kneten: — Calvin weiß ihn zu beseelen und ihm den Hauch des Lebens einzuflößen. [1])

Viret hatte weder mit dem Einen, noch mit dem Andern eine Aehnlichkeit. Ein Redner, dessen Worte wie Honig fließen, nimmt er ein, ohne aufzuregen, er läßt seinen Lippen einen Thau milder Worte entfließen, welcher die Zuhörer betäubt. Wenn Farel mit seinem Flammenblicke zum Himmel aufschaut, und in Verwünschungen gegen Rom und seine Priester ausbricht, ist das zum Zorne gereizte Volk bereit, aus dem Tempel zu gehen, die Waffen zu ergreifen und gegen das neue Babylon zu ziehen. Wenn aber Viret auf der Kanzel erscheint, werden alle diese großen Stürme, die sich erhoben haben, durch die Stimme desjenigen besänftigt, den man den heiligen Bernardus der Reformation nannte, und die Gemüther, welche er mit der Anmuth seiner Blicke fesselt, denken nicht mehr an diese Welt, sie gehören einer andern Erde an. Die Triumphe dieser beiden Redner wären aber vorübergehend gewesen, ohne Calvin. Wenn Farel sich aufgemacht hätte, um nach Rom zu ziehen, würden sich diese neuen Kreuzfahrer bald

---

1) Gallica mirata est Calvinum Ecclesia nuper
Quo nemo docuit doctius.
Et quoque te nuper mirata Farelle tonantem
Quo nemo tonuit fortius.
Et miratur adhuc fundentem mella Viretum
Quo nemo fatur dulcius.
Scilicet aut tribus his servabere testibus olim
Aut interibis Gallia.

Beza, Jeon.

Excellebat quadam animi magnitudine Farellus, cujus vel audire absque tremore tonitrua vel ardentissimas preces percipere nemo posset, quin in ipsum paene coelum subveheretur. Viretus facundiae suavitate sic excellebat, ut auditores ab ipsius ore necessario penderent. Beza, vita Calvini. An. 1541. — Ancillon, mélanges crit., t. 1, p. 404.

aufgehalten haben; denn ihr Wegweiser hätte nicht an der nächsten Kirche vorübergehen können, ohne den Tabernakel zu zerstören. Viret hätte mit seiner Lehre das Volk in eine Mystik geführt, welche dasselbe in einen Abgrund von Extasen gestürzt haben würde. Um ihren Lehren aufzuhelfen und dieselben fruchtbar zu machen, war Calvin nöthig, welcher dem Farel seinen Donner, dem Viret seine Wohlgerüche nahm, um eine starke und gehaltvolle Nahrung zu bereiten, welche aus dem Marke der heiligen Schrift selbst gemacht zu sein schien.

Da nie eine Revolution Leben und Dauer gewinnen kann, ohne einen großen Gedanken, so konnte Farel in Genf zwar einen Münzer vorstellen und wie der Bergmann die mit Hämmern und Fackeln bewaffneten Arbeiter mit seiner Stimme aufregen, aber nie durch eine beredte Untersuchung eine Lehre begründen; noch viel weniger diese Lehre bis zum Ansehen des Dogmas erheben. Farel fühlte immer das Fieber, und das Fieber ist ein abnormer Zustand. Viret konnte bei seiner Mäßigung im Denken das nicht sammeln, was der glühende Hauch Farels auf dem Wege des Evangeliums säte. Beiden fehlte ein Logiker: Calvin war die geschwätzige Schlange, welche ihren Feind mit ihren Krümmungen umschlingt und ihn mit ihrem Gifte bespritzt, wenn sie ihn nicht erdrücken kann.

Farel und Viret hatten also gefühlt, wie wichtig ein solcher Hilfsgenosse wäre, und es bedurfte nur eines Blickes, den der Schüler von Noyon auf Genf warf, um ihn zu überzeugen, daß das Werk der Reformation in großer Gefahr stehe, wenn nur solche Arbeiter an seinem Bestehen wirken würden.

Calvin stimmte also bei, daß er seine unsteten Reisen einstellen und in Genf bleiben wolle. Von diesem Tage gehörte er der allobrogischen Kirche als Prediger an und der Stadtgemeinde als Lehrer der Theologie. Er erhielt für die Stelle, die er einnahm, sechs Sonnenthaler. [1]) Man findet seinen Namen in den Archiven der Republik am 5. September 1536 zum erstenmale also eingezeichnet: „Calvin ou Cauvin le Français, iste Gallus.“ [2])

Von dieser Zeit an bestand eine unveränderliche Freundschaft zwischen Farel, Calvin und Viret. Calvin konnte nie vergessen, daß Farel, welcher in Genf einige Zeit lang noch die erste Rolle hätte spielen können, ihm diese Stelle abtrat; es war eine edle Aufopferung. Um ihn dafür zu belohnen, widmete er dem Dauphiner mit einigen be-

1) Registres, du 13. février 1537.
2) Sénebier. — Vie de Calvin, par Haag.

lobenden Worten seinen Commentar über den Brief an Titus. — „Ich glaube nicht, daß es je ein Paar Freunde gab, die in so großer Freundschaft lebten in Betreff der gemeinschaftlichen Unterhaltung über diese Welt, wie wir in unserm Amte. Ich habe hier mit euch beiden das Hirtenamt verwaltet, wir waren so weit von allem Schein einer Mißgunst entfernt, daß man glauben konnte, ihr und ich seien Einer. Wir sind später dem Orte nach getrennt worden. Du, Wilhelm Farel, bist von der Kirche von Neufchatel berufen worden, welche du von der Tyrannei des Papstthums befreit und für Jesus Christus erworben hast; und dich, Petrus Viret, hat die Kirche von Lausanne unter gleichen Umständen erhalten. Dennoch bewahrt jeder von uns die Stelle, die ihm anvertraut ist, eben so gut, als wenn wir vereinigt wären, die Kinder Gottes gleichen der Heerde Jesu Christi, sie sind wahrhaft vereint in seinem Leibe."

Farel hatte vorausgesehen, daß Genf nicht zwei Herren haben könnte, daß ihn beim geringsten fleischlichen oder geistigen Streite Calvin gestürzt hätte, wie Luther es Carlstadt gemacht hatte, und daß er sich nicht einlassen dürfte mit einem Theologen, der weder eine Thräne im Auge, noch Mitleid im Herzen hatte, der an seinem tödtlich verwundeten Feinde vorüberging, ohne einen Tropfen Oel in die Wunden des Sterbenden zu gießen. Calvin vergalt dem Magister Wilhelm diese Nachsicht: er verzieh ihm, daß er in seinen Schriften die Auferstehung des Leibes in Zweifel zog. [1])

In Lausanne sollte eine theologische Disputation stattfinden, und Farel verlangte, wie einst Carlstadt in Leipzig, daß ein Schiedsrichter von hohem Ansehen der Conferenz beiwohnen sollte. Der Clerus von Lausanne hatte sich diesem theologischen Turniere widersetzt, welches gleich allen denjenigen, welche in Deutschland gehalten wurden, das Reich der Wahrheit nicht fördern würde, was auch Melanchthons Meinung war. Philippus glaubte, man solle Gott nur in sanftem, friedlichem Stillschweigen suchen. Der Katholicismus fürchtete den offe-

---

1) Man hat von Farel folgende Schriften: 1. Thèses publiées à Bâle; 2. Sommaire de la religion chrétienne; 3. De oratione dominica; 4. Conférence aves Guy Furbity; 5. Epitre au duc de Lorraine; 6. Réponse à Caroli; 7. Traité du Purgatoire; 8. Le glaive; 9. Traité de la Cène; 10. Le vrai usage de la croix.

Viret ist bekannt durch seinen Commentar über das Evangelium des heiligen Johannes, welche zu Genf im Jahre 1553 in Folio herausgegeben wurde unter dem Namen Firm. Chlorus.

Seneb. Gen. lit., t. 1. p. 156.

Calvin's Wissen, Farel's Heftigkeit und Viret's Beredsamkeit, waren im sechszehnten Jahrhundert sprichwörtlich.

nen Kampf nicht: er hatte seine Erklärung laut genug abgegeben in Leipzig, aber er hatte auch seine Gegner kennen lernen. Was sollte er mit einem Gegner anfangen, der in der Schule nichts gelernt hatte, als daß er die zornmüthigen Reden der Studenten auffaßte? Bei jedem Dispute öffnete die Reformation die Bibel und bediente sich des geoffenbarten Wortes wie eines Dreifußes, um von ihm herab Unbilden gegen die große babylonische Hure in Umlauf zu bringen. Sie trug Stein um Stein bei, zur Erbauung der schamlosen Stadt, um zeigen zu können, wie der von den Propheten verkündete Antichrist mitten in goldnen Flammen sitze. Wenn ihr sie einer Lüge überführet, und ihr beweiset, daß sie den heiligen Text nicht verstanden hat, geräth sie in Zorn, ruft alle Heiligen des katholischen Paradieses zu Hilfe, so daß dann die Welt an einem solchen Tage mit Staunen vernimmt, Cyprian, Lactantius, Bernardus, Hieronymus, Augustinus seien Lutheraner, Zwinglianer, Bucerianer, Oecolampadianer oder Carlstadtianer gewesen. Nehmet aber dann einen Text unserer Kirchenlehrer und weiset nach, daß ihr Wort verstümmelt, verändert, verfälscht wurde. Glaubt ihr nun die Reformation schließe ihre Bücher? Nein. Sie erklärt die erhabene Nichtigkeit der menschlichen Autorität und kehrt zur Schrift zurück. Wozu war es denn nöthig, unsern Himmel zu öffnen und eine Zierde unserer katholischen Herrlichkeit um die andere in dre Tiare eines Papstes, in dem Rocke eines Lehrers, in dem Pallium eines Bischofes, oder in dem Gewande eines Mönchs herabzuziehen? Dränget sie in ihren Kreis des Popilius, sie weiß herauszukommen und euch zu entwischen. Anstatt des Himmels öffnet sie die Hölle, um wie Luther alle großen Schatten, auf die sie sich vor Kurzem noch berief, hinein zu werfen, und unsere Väter, die so unglücklich waren, daß sie nicht glaubten, was die Reformation seit gestern lehrte, im ewigen Feuer zu verbrennen. Unser Bischof von Lausanne hatte also recht: Das angekündete Gespräch sollte höchstens dazu dienen, die katholische Lehre und ihre Repräsentanten der Rohheit Farels preiszugeben.

Die Reformirten des neunzehnten Jahrhunderts haben sich nicht geändert. Wenn man sie in diesem Augenblicke ernstlich zu Rede stellt, antworten sie, wie Cuningham, Esqu. de Lainslaw, durch ein Buch, in welchem der Autor beweist:

Die Kirche von Rom sei vom Glauben abgefallen, der Papst sei der Sündenmensch und das Kind des Verderbens, von dem der heilige Paulus in seinen Prophezeihungen, im zweiten Briefe an die Tessalonicher rede. [1])

1) London bei Cadell, Hatchard und Nisbett. 1840

„Also ist Gregor XVI. der vom heiligen Paulus verkündete Antichrist?“ fragte man Sir W. Cuningham.

Und der ehrenwerthe Esqu. de Lainslaw antwortete:

„Ja, Gregor XVI. ist der Antichrist Daniels.“

XIV. Kapitel.

Religionsgespräch zu Lausanne. 1536.

Mittel, welche die Reformation anwandte, um die katholische Schweiz zum Uebertritte zu bewegen. — Plünderung der Kirchen. — Verbannung der Priester. — Verkauf der Güter, welche den Verbannten gehörten. — Benehmen Bern's. — Das Religionsgespräch in Lausanne. — Die Thesen Farels. — Die katholischen Doctoren. — Die Schmähreden Virets und Farel's gegen das Papstthum. — Elende Lage unserer Priester. — Calvin nimmt das Wort. — Die Idee seiner Beweisführung. —

Völkern, welche seit Jahrhunderten in ihrem Glauben schliefen, brachte die Reformation eine neue Lehre, die einzige wahre, die einzige, welcher man folgen mußte, wenn man selig werden wollte.

Diese Lehre war in einer für die größte Zahl der Gläubigen unverständlichen Sprache geschrieben, und der Reformation allein war das Verständniß eigen, wie sie sagte.

Sie wollte nicht, daß man einem seit Jahrhunderten durch die nämlichen Zeichen erklärten Worte Glauben schenke.

Ihr mußte man bei Todesstrafe glauben, obwohl sie erst von gestern war.

Sehen wir, wie sie in Deutschland verfuhr, um die ungläubige Seele zu bekehren.

Sie jagte die katholischen Priester aus den Kirchen, bestieg die Kanzel und lehrte das Volk im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; dann setzte sie sich in Besitz des Pfarramtes, um das Brod des Priesters zu essen; voll von Wein und Speise zerbrach

sie dann die Thüren des Heiligthums, nahm die heiligen Gefäße und verkaufte sie dann an den Meistbietenden und zuletzt Steigernden.

Wenn dieses geschehen war, sagte sie: An diesem Tage ist die göttliche Gerechtigkeit in diesen Ort gekommen und die Herzen haben sich zum Herrn bekehrt: Gelobt sei Gott in Ewigkeit.

Die Prädicanten hoben die Hände auf und sagten: Amen.

Die Fürsten, welche die gestohlenen Güter des Clerus als Opfer erhalten hatten, verkauften dieselben, um das Silber an ihre Höflinge zu vertheilen, wie der Landgraf von Hessen.

Dann gingen Tage, Jahrhunderte hin, und es kamen protestantische Geschichtschreiber, welche wiederholten: Gott sei gelobt! Der Antichrist ist überwunden, die Völker haben das Licht gesehen.

Wenn der beraubte Bischof, wenn der verbannte Priester, der verjagte Mönch einige Klagen äußerte, erhoben sich alle Stimmen der Fürsten, Adelichen und Höflinge mit einem Male und riefen die Verdammung aus!

Wir beschwören jeden rechtschaffenen Menschen, ob er nicht gestehen müsse, daß die Bekehrung der Schweiz nicht gerade auf dieselbe Weise vorgegangen sei.

Yverdün, welches auf dem Punkte war, mit Sturm eingenommen zu werden, wollte sich übergeben. Nun höret, unter welchen Bedingungen die Uebergabe genehmigt wurde:

„Die Soldaten sollen sich auf Gnade und Ungnade ergeben, die Fremden sollen geplündert und durchsucht werden, so daß man ihnen sogar ihre Hosen und Westen nehmen würde; die Stadt soll ihrer Rechte und Ansprüche, ihres Geschützes, ihrer Rüstungen und Waffen beraubt werden, die Einwohner eine große Abgabe bezahlen und den Bernern ihre Waffen und alle Habe, die man gerettet hatte, überlassen; Jeder sollte nur ein Messer behalten, um das Brod damit zu schneiden.“ [1])

Nach der Besitznahme der Stadt beriefen die Berner die Pfarrer zusammen und forderten sie auf, bei Strafe der Verbannung keine Messe mehr zu lesen. Als die Pfarrer sich weigerten, wurden alle Bildnisse der Katholiken ins Feuer geworfen, und Johann le Comte suchte mit Beihilfe der zwei Professoren Großmann und Megander in den Wirthshäusern hurerische Mönche, legte ihnen die Hände auf und sprach zu ihnen: Ihr habt den heiligen Geist, gehet und lehret die Völker. An diesem Tage erhielt die neue Kirche drei neue Priester. [2])

---

1) Settler's Chronik, S. 87.
2) Mémoires de la Comte.

Darauf versammelte sich am 7. Juni 1536 die heilige Synode; [1]) sie verbot in die Messe zu gehen und zu beichten, bei einer Strafe von zehn Gulden Silber für einen Mann und fünf für eine Frau: welche Unterscheidung unbegreiflich ist, wenn man annehmen will, daß die Seele des Einen wie der Andern mit dem Blute Jesu Christi erkauft ist.

„Die Verbündeten," sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller [2]) „zogen plündernd, stehlend und nach der damaligen Weise Krieg führend, weiter. Die Berner, welche kurze Zeit zuvor die Messe mit der Predigt vertauscht hatten, verstümmelten die Kreuze und Bilder und brachten die Verwüstung in die Klöster. In Morges quartierten sie sich in großer Anzahl bei den mindern Brüdern ein, erbrachen die Kirche, zündeten ein großes Feuer an und warfen das Ciborium, die Gemälde und Statuen hinein. Dann kamen die Schlösser an die Reihe. Die Schlösser der Herren von Vufflens, Allamand Perroy, Begnins und eine Wohnung des Castellan von Nyon wurden ganz verbrannt; das schöne Rolle zündeten sie auch an. Als sie am 7. Oktober nach Genf kamen, zerstörten die Berner überall die Kreuze, mißhandelten die Mönche und Priester, die nicht mehr anders zu ihren Verrichtungen zu gehen wagten, als mit ihrem Rocke unter dem Arme.

Wenn dann weder das Wort, noch das Schwert oder die Geschütze im Stande waren, den Glauben eines Cantons in Verzweiflung zu bringen, suchten ihn Zürich und Bern auszuhungern, indem sie sich der Zugänge bemächtigten, auf die Hauptstraßen Steinplöcke wälzten und sogar die Viehweiden verbrannten.

Die kleinen Cantone wußten sich nicht mehr anders zu helfen, als daß sie sich zu einem verzweiflungsvollen Kampfe gegen ihren Feind rüsteten, nachdem sie ihm zuvor eine männliche Herausforderung zugestellt hatten. [3])

„Weil wir uns Alle schon lange Zeit, mehr als hinreichend, zu Recht und Billigkeit erboten haben, und ihr uns gegen die Bündnisse und Verträge, die ihr durch eure Eide und Schwüre bestätigt habt, gegen den öffentlichen Frieden, gegen alle christliche Zucht und Eintracht, gegen den Glauben, die Liebe und das Vertrauen der Bundesgenossen, ja sogar gegen das Recht der Natur und gegen alle Billigkeit wie aufrührerische Unterthanen behandelt: weil ihr uns auch die Treue brecht und uns gegen alles Recht unsere Gerichtsbarkeit in der Hauptmannschaft Sanct Gallen, in der Probstei des Rheinthals, und an

---

1) Ruchat, t. 6.
2) Le Chroniqueur, Journal de l' Helvetie romande, Nr. 2.
3) Simon Fontaine, Histoire catholique.

mehreren andern Orten, die ihr inne habt, verweigert, und sie gegen uns aufhetzet durch eueren Betrug und euere Arglist, um uns durch diese Gefahr von unserm alten und wahren katholischen Glauben abzubringen; weil ihr sagt, wir wollen das Wort Gottes nicht hören, nicht zugeben, daß man in unsern Ländern das alte und neue Testament lese, und ihr uns deßhalb als Leute ohne Religion, als Bösewichte, Verräther und Friedensstörer anklaget; weil ihr uns, da wir uns euerm verunstalteten, verfälschten Glauben nicht anschließen und vereinigen wollen, die Lebensmittel entzieht und uns die öffentlichen Märkte verschließt, indem ihr uns durch dieses Mittel dem Hungertode preisgeben, und nicht nur uns, sondern auch die armen, unschuldigen Kinder, die noch im Mutterschoße sind, verderben und vernichten wollt; weil uns endlich Alles verweigert wird und uns Niemand behilflich ist, von euch Recht und Gerechtigkeit zu erlangen, und weil wir schon so lange Zeit diese arge Noth, euern Stolz und Ungerechtigkeit erdulden, ohne daß es auch nur den Anschein hätte, als wollte es ein Ende nehmen: sind wir gezwungen, euch vor Gott, seiner heiligen Mutter dem ganzen himmlischen Hofe und allen Denjenigen anzuklagen, welche Recht und Gerechtigkeit achten, und wir beschließen insgesammt, wenn es Gottes Wille ist, daß er uns Gnade, Macht und Kraft verleiht, die Unbilden, die ihr uns angethan habt, mit starker Hand nachdrücklich zu rächen: Dieß thun wir durch diese Zuschrift euch, euern Hilfsgenossen und Anhängern zu wissen, indem wir durch dieses Mittel unsere und unserer Verbündeten Ehre gegen euch gesichert wissen wollen, zu dessen Beglaubigung und Bezeugung wir dieser Schrift unser Bundessiegel angehängt haben, die Thurgauer im Namen Aller. Gegeben am vierten Mittwoch im Oktober des Jahres 1531."

Wenn man die Geschichte der Einführung der Reformation in der Schweiz liest, glaubt man nach Sicilien versetzt zu seyn, unter das Proconsulat eines Verres. Jeder Meineidige oder Abtrünnige erhält, wie Herr von Senarchans, für 2500 Schweizer Gulden (1100 Fr.) die Priorei von Perroy — was das Blei werth war;

um 6500 Berner Livres, wie der Schultheiß Johann von Wateville, die Güter von Villars-le-Moine und Clavelayre — was die Bäume werth waren;

um 3000 Schweizer Livres (1100 Fr.) wie Johann Tribolet von Bern, Vogt von Grandson, das Kloster Lance mit allen Pertinenzien — was das Dachwerk werth war. [1])

1) Char. L. de Haller, Histoire de la réforme protestante dans la Suisse occidentale 1839.

Zwei Dörfer des Fürstenthums Neufchatel, Landeron und Cressier, zeigen den Missionären, welche dahin kamen, um sie von ihrem Glauben abzubringen, den Gottesacker, in welchem ihre Väter schlafen, und erklären, daß sie am Tage des Gerichts mit ihren Vorfahren auferstehen und deßhalb denselben Gott bekennen wollen: da vernichtete Jensch, der Verwalter von Haut = Cret alle sichtbaren Zeichen des katholischen Cultus, [1]) und um das Reich des Evangeliums in diesen aufrührerischen Bergen einzuführen, gaben die Herren von Bern dem Rathe den Befehl, den Pfarrer zu verjagen, oder ihn wenigstens des Beneficiums zu berauben, das heißt mit andern Worten, ihn Hungers sterben zu lassen.

Eines Tages, während der Belagerung von Yverdün, kam Viret nach Lausanne, und verlangte das Wort Gottes zu verkünden. Man gibt ihm zur Antwort: — Da ist das Kloster der Barfüßer und das Kloster des heiligen Franciscus, wählet! Viret besteigt die Kanzel der Franciscaner und declamirt zwei Stunden lang gegen den römischen Clerus und die Mönchsgelübde. Die Väter wenden sich an den Rath und beklagen sich in folgenden Ausdrücken: „Diese Kirche gehört uns, sie ist von dem Almosen erbaut, das die Brüder sammelten, deren Gebeine in dem nahen Kloster ruhen; von der Freigebigkeit frommer Seelen wurde diese Kanzel erbaut: Warum habt ihr die Kirche und diese Kanzel dem protestantischen Missionär geöffnet?"

Der Rath hatte in diesem Jahre die Gewissensfreiheit proclamirt, [2]) was konnte er den Franciscanermönchen antworten? Die Herrn von Bern nahmen Viret in Schutz: wenn man ihn abgewiesen hätte, würden sie sich an den Freiheiten Lausanne's gerächt haben.

Die Reformation herrschte in Genf, sie herrschte aber auf Ruinen; einmal Herrin geworden über unsere Kirchen, aus denen sie die Priester verjagt hatte, sagte sie zu den Einwohnern: küsset euch, der Friede Gottes ist gekommen, euch heimzusuchen. Es waren noch Spuren des Katholicismus übrig geblieben, aber nur in den angränzenden Dör-

---

1) Ruchat t. VI.

2) Generalbeschluß von Lutry, am Palmsonntage den 9. April:

1. Niemand soll einen Priester in den Ort kommen lassen, um zu predigen, bei einer Strafe von 10 Livres.

2. Wenn zufällig Einer kommen würde, sollte man ihn nicht anhören, sondern gehen lassen, ohne ihm eine Beleidigung zuzufügen.

3. Niemand soll ein Bild verderben, oder zerstören, weder in einer Kirche noch anderswo, auch in der Kirche keinerlei Gewalt ausüben bei gleicher Strafe.

Mss. de Lutry. fol. 37 B.

fern. Der Fremde erkannte sie leicht an dem Kreuze, welches sich auf dem Glockenthurme befand, oder an dem Bildnisse der Jungfrau Maria, welches aus Holz geschnitzt, unter einem Laubdache stand. Die Priester fuhren da fort, das Wort Gottes ihren Pfarrkindern und einigen armen Seelen Genfs, welche Farel nicht hatte verführen können, auszulegen. Am Sonntage verließen sie früh am Morgen ihre Wohnung, wie Straßenräuber um sich schauend, die Thüren ihrer Häuser doppelt verschließend, sich in weite Kleider verhüllend und einige Gebete an ihren Schutzengel richtend. Der Altar des Dorfes war bereitet; er war mit Blumen geschmückt, welche von frommen Händen gepflückt worden waren. Der Priester begann die Messe zu lesen. Wenn die Messe vorüber war, ging Jeder in seine Wohnung zurück.

Eines Tages überfiel ein Haufe Häscher, — die mit Lanzen bewaffnet waren, die Weiler, in welchen Katholiken wohnten; sie hoben die Pfarrer und Pfarrverweser auf, und jagten die ganze Heerde der Kinder Jesu Christi vor sich her. Der Rath war versammelt, die Prediger waren zugegen: Bonnivard, der sein Mönchsgewand abgelegt hatte, Farel der Renegat, und Coraud, der Schützling Margarethens von Navarra. Man forderte die Katholiken auf, dem Papstthume zu entsagen, ihre abgöttische Messe aufzugeben und ihren Gott, den man im Mehle esse; sie sollten dem Herrn im Geiste und in der Wahrheit dienen, das heißt nach der Genfer Weise. Da nahm ein alter Priester das Wort: „Geehrteste Herren!“ sprach er; „wie könnt ihr begehren, daß wir unserm Glauben entsagen, der nun fünfzehn hundert Jahre dauerte? Ihr seid Meister geworden; aber ihr sollt nicht vergessen, daß wir mit dem Blute Jesu Christi erlöst sind; es ist noch nicht zehn Jahre her, daß ihr auch Katholiken gewesen seid, und ihr habt die Reformation nicht an Einem Tage angenommen: laßt uns also auch Bedenkzeit.“

Der Ober-Syndicus ließ sie in eine nahegelegene Kammer treten und der Rath begann nun seine Besprechung. Bonnivard meinte, man solle den Papisten einige Tage Zeit lassen; aber Farel schrie: „Wollt ihr dem Werke Gottes in den Weg treten?“ Man gewährte den Priestern einen Monat Frist, „und nach Verlauf dieser Zeit,“ sagt der Geschichtschreiber, „konnten diese guten Geistlichen den Beweisgründen der reformirten Doctoren nichts entgegenstellen, sie unterwarfen sich und hörten auf, Messe zu lesen.“ [1])

---

1) Ruchat, v. 5, p. 605. Mss. Chouet, p. 39, 40. Spon, II. 9—10.

Er irrt. Andächtige Frauen brachten diesen Priestern Brod, als sie schon an der Vorsehung verzweifeln wollten, und in Furcht waren, daß sie vor Hunger sterben müßten; beinahe Alle fingen wieder an, das heilige Meßopfer zu entrichten.

Dann erschienen die Häscher wieder, der Rath kam auf's Neue zusammen und die Delinquenten wurden zur Verbannung oder Gefangenschaft verurtheilt. Die Erzählung bricht hier ab. Vielleicht sandte Gott seinen Engel, um diesen treuen Seelen Trost zu senden in ihren Banden oder in ihrem Exil.

Farel war nicht befriedigt.

Als die Priester verbannt und die Kirchen geschlossen worden waren, hatten die Bauern im Innern ihrer Wohnungen kleine Kapellen errichtet, in welchen das Bild Gottes, der heiligen Jungfrau Maria oder eines heiligen Schutzpatrons glänzte. Der Bilderstürmer Farel schickte bewaffnete Leute dahin, welche die Verbrecher gefangen nahmen, und dieselben in das Richthaus schleppten, wo sie zum Gefängnisse, oder „nur zur Verbannung" verurtheilt wurden, wie sich Ruchat in seinem reformirten Styl ausdrückt.

„Man machte nämlich den Bildern den Krieg" fährt er weiter fort, „und wenn die Ermahnungen fruchtlos blieben, wandte man das Gefängniß oder die Verbannung an; nie eine strengere Züchtigung." [1]) Wir könnten glauben, wir wären nach Sicilien versetzt, unter die Herrschaft eines Verres. Farel wagte es nicht mehr, sich auf dem Lande sehen zu lassen, ohne daß er von einer zahlreichen Schaar Häscher begleitet war. [2])

Der Wunsch Berns wäre es gewesen, der Katholicismus sollte geräuschlos auslöschen wie eine Lampe. Es verließ sich auf das Wort seiner Prediger, welche sich im Disputiren geübt hatten; es antwortete auf jede Klage, welche die Stimme eines Priesters erhoben hatte: „wir wollen disputiren." Die Priester sagten: „Wir fliehen den Kampf nicht: sehet, ob sich der Katholicismus je scheute, in Leipzig, Augsburg und Worms mit euren rohern Athleten sich zu messen. Selbst eure Kampfrichter haben der Wissenschaft unserer Gelehrten eine glänzende Huldigung dargebracht: Melanchthon gibt davon Zeugniß. Ja, der Schüler eueres großen Luther ging noch weiter, er hat nach all diesen Kämpfen seine Meinung über verschiedene Punkte, die bei unsern Unterredungen zur Sprache kamen, geändert. Heute ist er geneigt, die Autorität unserer Bischöfe, welche Viret als Verfälscher der heiligen

---

1) Ruchat, v, 5, p. 603.
2) Ruchat, v. 5, p. 709.

Schrift behandelt, und das Primat des Papstes anzuerkennen, den ihr immerfort als den Antichrist bezeichnet. Ihr habt euch durch den Mund euerer Meister auf ein allgemeines Concilium berufen, auf welchem man euch frei anhören sollte; das Papstthum ist vollkommen bereit, das Concilium wird sich versammeln, euere Lehrer werden sich da mit vollkommener Freiheit äußern. Der Wunsch der Bevölkerung wurde ebenso deutlich ausgesprochen. Lausanne hat sich zweimal erklärt: in seinem Beschluße vom 6. Juni 1536, in welchem es ausdrücklich heißt, daß an der Form des Cultus nichts geändert werden solle; und auch die Stimme des Kaisers hat sich in seinem Schreiben vom 5. Juli 1536 hören lassen, welches er an die Bewohner des Cantons richtete. [1])

Weder die Protestation des Capitels von Lausanne, noch der ausdrückliche Wunsch des Volkes, noch der Befehl des Kaisers wurde geachtet. Bern hatte Eile; es wollte nicht, daß ihm die Abzeichen des Katholicismus, welche in den zu seinem Gebiete gehörigen Städten errichtet waren, seine Felonie vorwerfen könnten. Selbst die Steine mußten aufhören, gegen seinen Abfall zu zeugen.

Am 1. Oktober 1536 verkündete die große Glocke der Kathedrale die Eröffnung der Disputation. [2]) In der Kirche hatte man Gerüste errichtet. Die Abgesandten Berns erschienen nicht. Farel wurde ungeduldig, er wollte das Volk feierlich anreden und hielt eine Rede, um die Anwesenden auf die „Anhörung des göttlichen Wortes" vorzubereiten. Er wurde von Calvin beobachtet. Seine Rede war ruhig. Er forderte, daß man für die armen Bedrängten beten solle. „Und ihr meine Brüder," sagte er, „sollt sie heimsuchen und trösten; denn es ist nothwendig, daß ihr euere Wallfahrten macht; es sind Ebenbilder Gottes, die man heimsuchen und ihnen Brod und Licht bringen muß, um sie zu ernähren, anzufeuern und zu unterhalten. [3])

Diese armen Bedrängten waren die katholischen Priester, welche er verjagte, in Kerker warf, verbannte und verhungern ließ.

Am andern Tage kamen die Abgesandten von Bern. J. J. de Watteville, ehemaliger Schultheiß, Georg Hubelmann, Sebastian Nägeli; dann die Präsidenten bei der Disputation, Peter Giron, Rathsschreiber von Bern, Nicolaus de Watteville, Herr Peter Fabri, der

---

1) Caroli V., imperatoris, epistola ad Lausannenses, ne disputationem de religione in sua urbe institutam fieri sinant. Man vergleiche unter den urkundlichen Belegen: III.

2) Charles de Haller. — Ruchat.

3) Ruchat v. 5.

Rechte Doctor, Canonicus der Kathedrale von Lausanne, Herr Gerhard Grand, der Rechte Doctor und Stadtrath.

Bern hatte an den Thüren aller katholischen Kirchen des Cantons den Befehl anschlagen lassen, daß die Geistlichen dem Dispute beiwohnen müßten, wenn sie nicht an Geld oder mit dem Banne bestraft werden wollten. [1])

Vor allem beeilten sich die Kirchen, welche unter der Berner Hoheit standen, ihre Statuen zu verbergen, ihre Kelche, die heiligen Gefäße und den gottesdienstlichen Ornat in Sicherheit zu bringen; [2]) so sehr fürchtete man die Beleidigungen der Reformirten, welche herbeikamen, um dieser Versammlung beizuwohnen.

Farel hatte in lateinischer und französischer Sprache zehn Thesen aufgesetzt, die er mit Beihilfe Viret's, Calvin's und Caroli's, welcher Doctor der Theologie und früher Prior der Sorbonne war, vertheidigen wollte.

Die katholischen Doctoren, welche sich freiwillig anerboten hatten, den Prädicanten zu antworten, waren Männer, die als Theologen in keinem großen Ansehen standen: Michod, Decan von Vevey, Ferdinand Loys, Erzieher der Jugend von Lausanne, Drogy Vicar von Morges, Mimard, ein gewandter Scholastiker, und der Arzt Blancheroſe, welcher beinahe die ganze Last des Disputs trug. [3])

Wenn die Domherren aufgefordert wurden, schwiegen sie entweder still, oder sie beriefen sich auf ein Concilium.

„Wir glauben wohl," rief Viret aus, „wenn man euch Zeit läßt, das Geld zu nehmen und euern Bauch anzufüllen, bis das Concilium kommt, so werdet ihr nicht unzufrieden sein."

Man kann sich keinen Begriff machen von der Gemeinheit der Beweisgründe, welche die Reformirten anwandten: kein Schüler hat sich dazu herabgelassen, dieselben zu sammeln.

Der katholische Gelehrte vertheidigte das Primat des Papstes: er hatte das Wort ausgesprochen „heiliger Stuhl:" dieser sogar in der Welt geheiligte Ausdruck ist für Viret eine günstige Veranlassung.

„Der Papst kann weder die Gewalt noch die Autorität des heiligen Petrus haben," rief er aus, „denn er übt nicht dasselbe Amt, welches Petrus übte. Um zu thun, wie St. Petrus thut, müßte er da und dort in der Welt herumziehen, um für das Heil der Seelen zu sorgen, um das Evangelium zu verkünden, wie Jesus und seine Apo-

---

1) Ruchat t. 5.
2) Mss. de Lausanne, p. 515.
3) Actes, p. 25,

stel gethan haben. In diesem Sinne zerstörten wir den apostolischen Stuhl nicht, denn sie setzten sich nie und hatten keinen Stuhl, da sie unaufhörlich von einem Orte zum andern gingen."

Die reformirte Tafel nahm diesen kläglichen Spaß mit beifälligem Gemurmel auf.

Ein anderes Mal stellte Mimart der Reformation sie selbst entgegen: dem Luther den Farel, dem Viret den Erasmus; Farel unterbrach den Redner.

„Wann habt ihr uns mit Erasmus kämpfen sehen? Diese Schilde tragen wir nicht gegen solche Feinde: wir müssen einen zuverläßigern haben, der nicht so veränderlich ist. Haben wir Luther zu unserer Vertheidigung angeführt? Jesus Christus ist unser Meister. Habt ihr aber die Schrift Luther's „de abroganda Missa" gelesen, und wie er den Canon behandelt, auch was er ferner sagt, indem er zeigt, daß alle Priester das Volk zur Abgötterei verleiten, wenn sie das Brod als Gott und als den Leib Jesu Christi anbeten lassen?

Sonderbar, daß Farel hier die Schrift „de abroganda Missa" in die Discussion hineinzieht, da doch nach Luther's eigner Aussage die ganze Beweisführung vom Teufel herrührt! Nicht Einer von den armen Bauern, die sich um die Redner geschaart hatten, deren Rede sie sicherlich nicht verstehen konnten, ahnte, daß man den Teufel mit Fleisch und Bein die Rolle spielen lassen wollte, die er schon in Sachsen gespielt hatte. Auch Farel bekleidet nach Luther's Weise den Fürsten der Finsternisse mit dem theologischen Doctorhute, den Teufel, den er seitdem so oft in den Leibern der Päpste wohnen ließ. Es ist nicht zu läugnen, daß der Fürst der Lüge hier durch den Mund Farels spricht: denn nie hat Luther den Papisten den Vorwurf gemacht, als beten sie das Brod als Gott an, weil er an die wirkliche Gegenwart Gottes glaubte.

An demselben Tage widersetzten sich die Domherrn auf's Neue der Gewalt, mit der man sie zwingen wollte, dem Dispute beizuwohnen und Blancherose erklärte, „wenn die Disputation noch lange andaure, werden wohl sechsundzwanzig Priester genöthigt sein, ihre Kleider zu verkaufen, um ihre Gastwirthe bezahlen zu können." [1])

Bis dahin hatte sich Farel seiner Rede wie eines Schildes bedient, um die Hiebe seiner Gegner abzuwenden; sei es, daß er sich vor dem Blicke Calvin's scheute, der beständig auf den Redner gerichtet war, oder daß die Mäßigung der katholischen Redner die Versuchungen des Fleisches in ihm niederhielt; aber das Fleisch bemächtigte sich seiner.

---

1) Ruchat v. 6.

Man disputirte über die Eucharistie, und der redende Katholik zeigte den Zuhörern die goldne Kette von Patriarchen, Lehrern, Vätern, Bischöfen, Päpsten, deren erster Ring an dem Stuhle des heiligen Petrus befestigt war; der letzte aber an dem Stuhle Paul's III.

Farel gerieth in Zorn. „Wer seid ihr denn," rief er den Redner und seine glänzenden Bilder an, „wer seid ihr? Leute, die etwas Anderes anbeten, als Gott; armselige Götzendiener, die sich vor todten Bildern verbeugen, welche weder Leben noch Empfindung haben; ihr befolget das Gesetz und den Befehl des verhurten Roms, des Papstes, der die Erde verführt und alle Fürsten mit dem Weine seiner Hurerei berauscht hat!"

„Wenn eure Oblate, für die ihr ein so großes Geschrei erhebt, nicht von einem Priester, an einer geweihten Stätte, auf einem geheiligten Altare, mit einem Hemde über dem Rock, mit einem geweihten Kelche, Corporale und andern Sachen consecrirt ist, so ist Alles verloren und verderbt!" [1])

Am Tage vor dem Dispute hatte Farel ja seine Augen zum Himmel erhoben und ausgerufen: „Heiliger Geist, komm auf unsere Lippen herab und gieße Worte der Mäßigung und Weisheit über sie aus!"

Findet ihr, daß der heilige Geist seine himmlische Wohnung verlassen hat?

Wir glauben es nicht; denn er würde sonst zu Farel gesagt haben, er solle diesen dummen Grund gegen die Verehrung der Bilder nicht wiederholen, von dem selbst Carlstadt, welcher in Deutschland Pastetchen verkaufte, keinen Gebrauch mehr machte, seitdem man ihm die Verse citirt hat, welche lange vor der Reformation geschrieben wurden, und in denen die Lehre von dem Cultus der Bilder auf eine so poetische Weise erklärt ist:

Effigiem Christi cum transis prorsus honora;
Non tamen effigiem sed quem designat adora;
Nec Deus est, nec homo, praesens quam cerno, figura
Sed Deus est et homo, quem sacra figurat imago. [2])

Die unverschämten Worte, die einen sonderbaren Gassengeschmack verriethen, und die Geringschätzung, mit welcher Farel von den Lehrern unsrer Kirche sprach, die er nicht studirt zu haben schien, brachten Calvin auf, er verlangte zu sprechen:

---

1) Ruchat. p. 70.
2) Jod. Coccii Thesaur. Catholic., v. I., lib. 5., art. XV., fol. 564. — Gretserus, de Cruce.

„Nein," rief er aus, „ich verachte die Alten nicht. Diejenigen, die sie nur dem Scheine nach ehren, halten sie nicht in so hohen Ehren, wie wir, und widmen ihnen nicht die Zeit, ihre Schriften zu lesen, die wir mit Freuden auf sie verwendet haben."

Und indem er die Frage vom Abendmahl wieder vorbrachte, citirte er:

Tertullian, welcher Jesus Christus nur einen imaginären Leib zuschreibe;

den heiligen Chrisostomus, welcher in seinem Commentar über den heiligen Matthäus die Transsubstantiation verwerfe;

den heiligen Augustin, welcher in seinem XXIII. Briefe, in seinen Homilien über den heiligen Johannes und in seinem Schreiben an Dardanus das Dogma des Anscheins aufstelle.

Sonderbarer Beweis im Munde eines Mannes, welcher nur vom heiligen Geiste ausging, und dessen Lehre vom Abendmahle weder der Lehre Luther's noch der Lehre Zwingli's glich! [1])

Er spricht von einer Substanz, welche uns nähre und belebe; von einem Geheimniß, welches die Höhe unserer Sinne und alle Ordnung der Natur übersteige. Niemand vermag ihn zu fassen. Ein Jahrhundert später gestand ein Protestant, Calvin sei in der Erklärung des Abendmahls unverständlich. [2])

Die farblose Rede Calvins machte auf die Menge keinen Eindruck. Keiner der Anwesenden fühlte sich bewegt. Viret trat von Neuem auf, legte dießmal sein Doctorhütchen bei Seite und geberdete sich als Wirthshausredner. Das Volk, welches um die Pfeiler der Kirche gereiht auf ihn hörte, trug noch die Züge der zweifachen Geißel, welche die Schweiz heimsuchte, im Angesichte: die Spuren der Pest und der Hungersnoth. Die Priester, welche auch Hunger gelitten hatten, waren genöthigt gewesen, ihre Röcke und Kopfbedeckungen zu verkaufen, um ihre Gastwirthe bezahlen zu können. Viret hatte eindringliche Bilder nothwendig, wenn sie auch lügenhaft waren wie die Lehre, die er verkündete. Es standen ihm die unordentlichen, heftigen Bilder zu Gebote, welche in allen Büchern, die gegen die Papisten geschrieben waren, herumzogen: in den Schriften der Dichter wie der Geschichtschreiber. Er warf davon so viel er fassen konnte unter die Zuhörer. Viret hatte seine Natur verändert. Höret ihn:

---

1) Pelisson, traité de l' Eucharistie, in 12. Paris, chez Jean Anisson, 1694.
2) Confession de foi, art. 36 Journal des Savants, avoût 1694. p. 520; Rotterdam, 1698.

„Anstatt daß die Priester ihrem Volke das Wort Gottes lehren, stellen sie hölzerne und steinerne Prediger auf; während sie schlafen, große Mahlzeit halten und sorgenlos leben, sind die Bilder ihre Stellvertreter und Arbeiter, welche die Arbeit ihrer Meister wohl verrichten, sie kosten nichts, weil sie nicht essen und trinken, und das arme Volk ist so verdummt, daß es das Holz und die Steine küßt, ... die Güter, die man den Armen austheilen sollte, welche die wahren Ebenbilder Gottes sind, werden verschwendet und nutzlos ausgegeben, um Holz und Steine zu bekleiden." [1])

Warum erhebt sich Calvin nicht, um Viret Stillschweigen zu gebieten? Viret log dem Schüler von Noyon in's Gesicht, den die Priester ernährt, aufgezogen, erhalten und in den Wissenschaften unterrichtet hatten. Vielleicht würde Calvin sogar in seinem Felleisen, wenn er recht gesucht hätte, noch ein schönes Wams gefunden haben, mit dem ihn der gute Abt Hangest beschenkte.

Farel konnte dem Viret die Palme der Lüge und Verläumdung nicht lassen.

Viret hatte den Clerus angegriffen. Farel wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, um das Papstthum zu beschimpfen. Da seine Bilder ein erhabneres Haupt trafen, mußten sie einen größern Effect hervorbringen. Die Frage betraf das Fasten.

„Und ihr Alle könnt davon Rechenschaft geben, ob ihr mehr von Unenthaltsamkeit angetrieben seid, wenn ihr im Weinberge ein wenig Speck gegessen habt, oder in der Schenke wohlgewürzte Fische? Um nicht von den großen und fetten Bäuchen zu reden und von den doppelten Kinnbacken, sage ich nur, welche Enthaltsamkeit beobachten sie, wenn sie sich mit Fischen anfüllen? Dazu kommt noch, daß dieses Gesetz von den Päpsten gemacht ist, um ihre Gefräßigkeit zu verbergen; denn die Stadt Rom ist voll Gefräßigkeit, insbesondere hat sie ihr Gelüste an Fischen."

„Es ist nicht genug, daß der arme Arbeiter seine Hühner dem heiligen Wolfe zugetragen, die Eier seinen Jungen gegeben habe für das Beichthören, den Käse den Almosensammlern, Leinwand und Wolle dem heiligen Geist, Schinken dem heiligen Antonius, wenn die Almosensammler und Bettelbriefträger zu verstehen geben: gib von deinem Erwerb, Getreide, Wein und Allem allen Fressern des Papsts, die dich benagt haben. Wenn dir ein wenig Milch übrig geblieben sein wird, gestattet dir die Grausamkeit des Papstes und seiner Anhänger, welche dir Alles gestohlen und weggenommen, aber nichts gegeben haben,

---

1) Ruchat. v. 6. p. 67.

nicht einmal, daß du Etwas davon mit den Erbsen in den Topf setzest, daß du sie ohne Oel kocheſt, sondern du mußt deine Erbsen mit Salz und Wasser ohne etwas Anderes verzehren." [1])

Damals war die Welt für den armen Arbeiter etwas ganz Unbekanntes; so auch den Winzern des Wadtlandes, an die sich Farel wandte. Wenn einer von ihnen die neuesten Schriften Luther's gekannt hätte, würde er die Kanzel bestiegen und sich an den Prediger gewandt haben.

„Meister Wilhelm," hätte er gesagt, „habe kein so großes Mitleid mit dem Schicksale der Schwachen, die dich um Brod oder eine Henne gebittet haben; sondern beweine vielmehr die flegelhaften Thüringer, von welchen geschrieben steht: in einen Bauren gehört Haberstroh; wenn er allzu laut schreit, laß die Kugeln pfeifen: hörst du, Meister Wilhelm?" [2])

Ist es nicht zum erstaunen, daß die Bauern von Lausanne nach einem solchen Aufruf zur Empörung ihre Priester und Herren nicht vertrieben haben? Wir erwarten einen blutigen Auftritt. Hören wir aber, welche Antwort die Bauern auf die Forderung der Reformation gaben:

Lutry, Villette und St. Saphorin verbanden sich, [3]) um an ihrem Cultus, ihren Priestern, ihren Tempeln und Bildern festzuhalten. Damals war der Rath von Bern auf Mittel bedacht, dem Papstthume ein Ende zu machen. [4]) Der Vogt von Lausanne durchzog, von Häschern und Dienern begleitet, die Felder, zerstörte die Kapellen, riß die Altäre nieder und zernichtete die Kreuze. Am 2. November 1536 kam er nach Lutry, unter dem Geschrei: Nieder mit den Papisten! Seine Soldaten hatten einem Christusbilde von Holz, welches schon seit Jahrhunderten verehrt wurde, einen Strick um den Hals gehängt, obwohl der Gemeinderath den Vogt bat, er möchte das Zeichen unserer Erlösung verschonen, welches die Bewohner zu errichten gelobt hatten, ... „der Vogt hatte die Güte," sagt Ruchat, „ihnen ihre Bitte zu gewähren." [5])

---

1) Ruchat, t. 6., p. 226. Actes de la dispute.
2) An. Joh. Rühel: De Wette. Bd. II. S. 669. Menzel, B. I. S. 216.
3) Mss. de Lutry, p. 67.
4) Ruchat. t. 6., p. 334.
5) Die Intoleranz der Berner wurde von allen strenggläubigen Reformirten zugegeben. Herr Druey, Mitglied des Canton Waadt sagt: Wenn man die Kirchenverordnungen vom Jahre 1758 öffnet, welche eine Sammlung aller Rescripte umfassen, die von der Berner Verwaltung seit dem Jahre 1536 in Bezug auf religiöse Gegenstände erlassen wurden, so sieht man, daß Alles, was die Religion betrifft, von der weltlichen Verwaltung aufgestellt und angeordnet worden ist." — Rechenschaftsbericht der Verhandlungen des Großraths im Jahre 1839, S. 7.

Wir kennen uns nicht aus: wir glauben nach Sicilien versetzt zu sein unter das Proconsulat eines Verres, in ein Land der Heiden, oder nach Frankreich im Jahre der Gnade 1793, unter die Herrschaft eines Chaumette oder Hebert.

Während die Reformation im ganzen Gebiete von Lausanne keinen Altar, keinen Weihwasserkessel, keine Statue, kein Bild von Holz, Stein oder Erz mehr übrig ließ, erklärte sie, das Land habe sich bekehrt: es gab wohl noch manchen Priester und Mönch, manche Nonne; um diese aber zu zwingen, wandte man den Hunger, die Peitsche, das Gefängniß, die Geißel an, und den Farel als Spion.

Dieser schrieb an Nägeli, den Vogt von Thonon:

„Die Gnade, der Friede und die Barmherzigkeit Gottes unseren gütigen Vaters, sei mit dir! Wenn ihr große Unannehmlichkeiten vermeiden wollt, so müßt ihr die Priester im Auge behalten; denn von ihnen kommt alles Uebel. Es ist nothwendig, daß die Priester sich nicht mehr mit dem Volke vermengen, demselben weder Unterricht geben, noch die Sakramente austheilen. Man muß sie bewachen, und insbesondre die großen Wölfe, welche das arme Volk verführt haben." [1])

Die Männer, welche im Style des Reformators große Wölfe heißen, waren Ardutius, Adhemar Fabri und La Baume, welche denjenigen, die Hunger litten, Brod gaben, den Dürstenden Wasser, den Nackten Kleider; dann der Abt Hangest, welcher die Schlange an seinem Herde erwärmte, die ihn in die Brust stechen sollte.

Es war im Mittelalter gewöhnlich, daß man ein Zetergeschrei gegen jeden Missethäter erhob, er mochte todt oder lebendig sein. Eines Tages kam ein armer Arbeiter an das Grab Wilhelm's des Eroberers: der Fürst, welcher unter der Erde lag, hörte die Stimme des Arbeiters nicht, aber sein Sohn hörte ihn, welcher Asselin einige Baumstöcke zurückgeben ließ, die ihm der Fürst genommen hatte. Dasselbe geschah dem Nachkommen des Arztes Blancherose, der auf dem Gespräche zu Lausanne die Sache seines Gottes vertheidigt hatte. Er war gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts in Caen, als ihm eine protestantische Schrift in die Hände fiel; er öffnete sie und las: „Es steht nicht Ein göttliches Zeichen in der heiligen Schrift, welches nicht durch unheilige vereitelt werden könnte; es steht keines darin, welches einen Beweis geben könnte; und wenn man alle zusammenfaßte und betrachtete, würden sie keinen Beweis zu geben vermögen." [2])

---

1) Epist. Farelli. ined. Nr. XXXIII.
2) Saurin, Examen de la Theologie de M. Jurieu. Man vergleiche in Bezug auf

Er schloß das Buch zu und fragte: „Von wem ist diese Schrift?"

„Von Jurieu, einem protestantischen Prediger," antwortete eine Stimme.

„Mein Großvater hatte also recht," sagte Blancherose, „als er im Jahre 1536 behauptete — es sei unmöglich, daß den Einfältigen sich durch die Schrift selbst die Göttlichkeit der Schrift erweisen lasse, und daß das Princip des Glaubens auf der offenbaren Gewißheit des Zeugnisses beruhe.

XV. Kapitel.

Die Wiedertäufer. 1537—1538.

Die Wiedertäufer Hermann und Benedict kommen nach Genf, um mit den Prädicanten zu disputiren. — Gespräch mit dem Syndicus. — Disput mit Calvin. — Die Wiedertäufer können ihre Lehren nicht vertheidigen. — Sie werden verjagt. — Verfolgungen gegen die Katholiken. — Calvin's Katechismus. — Das Volk beschwört das neue Formular. — Caroli greift die Genfer Prädicanten an. — Er wird auf die Berner Synode vorgeladen. — Er wird verdammt. — Gewaltthätigkeiten Calvin's gegen Caroli. — Luther wird beleidigt.

Während Farel und Calvin, unterstützt von dem Berner Rathe, den Clerus von Lausanne nöthigten, an dem Religionsgespräche Theil zu nehmen, wanderten zwei Männer, welche aus Deutschland verjagt worden waren, zu Fuß, mit der Bibel in der Hand, durch die Schweiz. Hermann von Lüttich und Andreas Benedict aus Flandern hatten ihre Reise nach Genf gerichtet, um daselbst mit den Doctoren der neuen Kirche zu disputiren. Sie hatten nie Theologie studirt, wie auch

---

das Religionsgespräch in Lausanne: 1) Ruchat, Histoire de la Reformation, in 12, t. 6; — 2) De Haller. Histoire de la Revolution religieuse dans la Suisse occidentale, in — 12, 1839.

Farel nicht; sie hatten aber das alte und neue Testament gelesen, von dem sie im Nothfalle die Zahl der Buchstaben hätten angeben können. Eines Tages fiel ihr Auge auf den Vers:

„Gehet hin, wer glaubt und getauft ist, wird selig;" und ihre Augen gingen ihnen auf, der heilige Geist hatte sie erleuchtet, sie hatten den Sinn dieses göttlichen Gebotes verstanden und sich wieder taufen lassen.

Unsere zwei Wiedertäufer grüßten die Stadt Genf und ihren geheiligten Wahlspruch „post tenebras Lux": das war das Licht, welches sie ihren neuen Gastfreunden brachten. Sie begaben sich in schwarzer Kleidung mit der Bibel unter dem Arme zum Stadtrathe, und verlangten mit dem Syndicus zu reden. Der Syndicus kam und stellte folgende Frage an sie: „Was wollt ihr?" „Bruder," sprach Einer von ihnen, „wir wollen mit euern Predigern disputiren und sie bekehren, denn sie lehren den Irrthum."

Der Syndicus gab ihnen zur Antwort: — „Welche Lehre bringt ihr uns; wir sind Kinder Gottes; Gott hat uns erleuchtet, ihr werdet wohl gesehen haben, als ihr in die Stadt eintratet, daß die Stadt alle Abzeichen des Papstthums zernichtet hat?"

„Das ist wahr," sprach der Bruder Hermann, „und wir danken Gott dafür, aber der alte Mensch besteht noch in euch; die ursprüngliche Mackel ist noch auf eure Stirne geprägt; ihr müßt sie in einer zweiten Taufe abwaschen: die erste, welche ihr empfangen habt, war unwirksam, denn ihr glaubtet nicht an den für uns Sünder gestorbenen und wiedererstandenen Christus. Wir wollen mit euern Meistern darüber reden."

„Zu dieser Stunde sind aber Meister Wilhelm Farel und Meister Johann Calvin in Lausanne," sprach der Syndicus, „ihr Wort verbreitet dort die Früchte des Lebens; bei ihrer Rückkehr sollt ihr mit ihnen disputiren."

„Wir wollen warten," sprachen die Wiedertäufer, welche sich durch Gebete vorbereiteten, um den Kampf mit den Genfer Doctoren zu bestehen.

„Damals fing die Stadt an, vom Wiedertäuferthume angesteckt zu werden," sagt Michael Roset; „selbst einige Rathsmitglieder zeigten sich der Lehre Münzers und der Irrlehre des Arius geneigt." [1])

---

1) „Man darf sich nicht verwundern," sagt Jakob Andreas, Prädicant und Kanzler an der Universität Tübingen, „wenn viele Calvinisten in Polen, Siebenbürgen und Ungarn Arianer und Muhamedaner geworden sind, indem sie den Weg gingen, den ihnen die Lehre ihres Meisters Calvin gezeigt hatte." **Hist. de Coena Aug. fol. 455. Fl. de R.**

Als das Religionsgespräch in Lausanne zu Ende war, kamen Farel und Calvin nach Genf zurück und fanden die Stadt seit der Ankunft der neuen Apostel gänzlich in Aufregung versetzt. Der Rath hatte sich versammelt und die beiden Prediger aufgefordert, daß sie an den Vorschlägen Hermanns und Benedicts Theil nehmen sollten. Der Rath verlangte ein Gutachten von den Doctoren. Farel erklärte: „Wir werden disputiren."

Man setzte einen Tag fest. Das Kloster am Ufer wurde zum Kampfplatze ausgewählt. Der Streit währte beinahe eine ganze Woche. Was wurde da verhandelt? Wir wissen es nicht, denn der Protestantismus hat die Acten der Disputation nicht aufgesetzt, wie von dem Gespräche in Lausanne; wir wissen nur, daß der Rath an Farel und Calvin den Befehl ergehen ließ, daß sie künftig allen diesen „Streitigkeiten, die den Glauben mehr erschüttern, als befestigen," ihre Zustimmung versagen sollten. [1]) Dieß war nicht die Lehre, welche Farel in Lausanne aufgestellt hatte. Die Prediger mußten sich unterwerfen.

Nun wurden Hermann und Benedict vor den Magistrat berufen, der ihnen den Befehl ertheilte, daß sie sich zum Widerruf entschließen sollten, wenn sie länger in Genf bleiben wollten.

„Zeiget uns, worin wir uns geirrt haben!" sprach Hermann zu dem Syndicus. „Wir sind aus fernen Gegenden gekommen, um dieser Stadt das Licht zu bringen. Man hat uns gesagt, daß ihr uns anhören wollet, daß ihr uns behandeln wollet, wie die Katholiken euch behandelt haben, die euch in Lausanne, Moudon, Gruyère und Bern reden ließen."

„Habt ihr denn nicht mit Calvin und Farel disputirt?" erwiederte der Syndicus. „Ja, Bruder, und wir haben ihnen bewiesen, daß sie Lehren der Lüge verbreiten. Wenn wir das Evangelium anführten, beriefen sich Herr Wilhelm und Meister Johann auf die Kirche. Sie machten es wie Oekolampadius, der uns vor dem versammelten Senate den heiligen Cyprian in seinem Briefe an Fidus anführte; den Origines in dem Briefe an die Römer; den heiligen Augustinus in seiner Schrift gegen Donatus von der Taufe. [2]) Wir erkennen aber keine andere Autorität, als jene der Schrift: sie ist unser Felsen, unsere Burg, von welcher wir dem Satan und seinen Söhnen Trotz bieten. Ihr wißt doch, daß Luther erklärte, in der Schrift sei keine Stelle, durch die wir des Irrthums überführt werden könnten. [3]) Höret also, so lange

1) Spon. B. I. S. 275.
2) Gastius, lib. I, f. 134.
3) Luth. Sermo contra anabapt.

es noch Zeit ist, die Stimme Gottes, welche durch unsern Mund spricht.

Sie wollten eine neue Unterredung veranstalten, als der Syndicus aus einer kleinen Schublade eine mit dem Stadtsiegel versiegelte Schrift hervorzog, welche wahrscheinlich von Farel und Calvin verfaßt wurde, und den Befehl der ewigen Verbannung für die Wiedertäufer enthielt, mit der Androhung der Todesstrafe, welche sie treffen sollte, wenn sie es wagen würden, das Gebiet der Republik wieder zu betreten.

Die Wiedertäufer unterwarfen sich der Gewalt und verließen Genf, wo schon eine große Zahl der Einwohner ihre Lehre angenommen hatte. Als sie bei dem Stadthause vorübergingen, erhob Einer von ihnen seine Blicke und las auf der Vorderseite des Gebäudes die lateinische Inschrift:

„Im Jahre 1535 wurde in der Stadt Genf die heilige und geweihte christliche Religion, oder die Gemeinschaft der Heiligen in besserer Ordnung hergestellt, als sie es zuvor war; die genannte Stadt erhielt die Gewissensfreiheit, die sie gegenwärtig genießt, und die Feinde wurden durch ein außerordentliches Wunder Gottes verjagt; zur Erkenntlichkeit der Nachwelt für eine so große Wohlthat, wurde diese Inschrift von dem Senate und Volke Genfs an diesem Stadthause angebracht."

Calvin und Farel, welche gekommen waren, um die freie Forschung geltend zu machen, erstickten dieselbe auf eine solche Weise bei dem ersten Kundgeben einer zwiespaltigen Ansicht. Das Volk ahmte die Unverträglichkeit seiner Priester nicht nach; es beleidigte die Wiedertäufer nicht, als es dieselben fortziehen sah. Einige versammelte Eidgenossen lachten, nach ihrer Gewohnheit, in einer Schenke bei vollen Kannen Straßburger Bieres, laut über den Rath, den sie in ein Concilium umgestalteten, und über die Feigheit ihrer beiden Päpste Farel und Calvin, welche aufgetreten waren, um den Buchstaben neu zu beleben, denselben aber nun nach dem Kampfe von Lausanne gefangen nahmen. Ihre Gespräche wurden dem Calvin durch einige Kaufleute der Stadt hinterbracht, deren Handel im Kampfe um die Unabhängigkeit Genfs gelitten hatte, und die ihre Angelegenheiten um jeden Preis, selbst auf Kosten des Princips, welches die Reformation verkündet hatte, hergestellt wissen wollten: diese Kaufleute gaben den Eidgenossen den Namen „Libertiner." —

Calvin nahm in seinem Briefwechsel mit seinen Freunden diese beleidigende Bezeichnung auf. Wer von diesem Tage an in einer Schenke saß, und über einen Punkt der Dogmatik Calvins und Farels zu reden, oder über diese Doctoren, ihre Kleidung, ihre Beredsamkeit oder ihre Mimik auf der Kanzel sich lustig zu machen wagte, wurde

als Libertiner behandelt. Diese Unbild mußte sich schnell verbreiten, und es wurde Jeder mit ihr gebrandmarkt, der mit Würfeln spielte, sein Licht nicht löschte, wenn die Feyerglocke geläutet wurde, zur Zeit des Gottesdienstes trank, am Sonntage tanzte, die Acten der heiligen Synode tadelte, oder in seiner Wohnung ein Heiligenbild aufbewahrte.

Die Reformation von Genf wollte der Reformation Wittenbergs gleichen: waren sie ja doch auch von einem und demselben Hauche belebt worden!

Der Rath würde wohl in Verlegenheit gekommen sein, wenn er hätte sein Glaubensbekenntniß ablegen müssen. Er nährte in seinem Schooße Katholiken, Wiedertäufer, Lutheraner und insbesondere Indifferentisten, welche sich an kein Bekenntniß hielten und gleich bereit waren, jenes von Augsburg anzunehmen, welches Melanchthon verfaßt hatte, oder jenes von Zürch, das eine Eingebung Zwingli's war, oder jenes der helvetischen Kirche, welches als ein Ausfluß des heiligen Geistes galt; lauter Glaubenslehren, die in mehreren Hauptpunkten unter sich uneinig waren. [1]) — Calvin hatte die Wichtigkeit der Einheit im Glauben und die Nothwendigkeit einer gemeinsamen Symbolik für alle Diejenigen, welche den Katholicismus verstießen, eingesehen. Er verfertigte daher mit Beihilfe Farel's ein Formular, welches der Kirche von Genf vorgelegt werden sollte und im Jahre 1536 erschien, unter dem Titel:

„Das Glaubensbekenntniß, welches alle Bewohner Genfs, und die ihm unterthan sind, zu halten und zu bewahren schwören sollen."

Dieses Glaubensbekenntniß hatte das große Verdienst der Kürze, es bestand nur aus einundzwanzig Artikeln, welche man in wenigen Stunden auswendig lernen konnte.

Der achtzehnte Artikel gab die Merkmale an, an welchen man die Kirche Christi erkennen sollte:

„Wir glauben, es sei das rechte Merkmal, an dem wir die Kirche Christi erkennen, wenn sein Evangelium rein und treu bewahrt und dargestellt wird.

---

1) Das erste Bekenntniß der Schweiz ist jenes vom Jahre 1530, das zweite vom Jahre 1532, das dritte von 1536, das vierte wurde auf eine gemeinsame Zustimmung der Schweizer und Genfer beschlossen, das fünfte, welches Bullinger im Jahre 1566 verfaßte, wurde durch die protestantischen Kirchen der Schweiz, Frankreichs, Englands, Schottlands, Ungarns und Polens gutgeheißen. Man gibt als Motiv zu diesem Bekenntnisse an „die Nothwendigkeit, die Lehre und Einrichtung unserer Kirchen auf einige Blattseiten zusammenzufassen: „Brevi hac expositione conamur complecti . . . . doctrinam oeconomiamque ecclesiarum nostrarum." — Die Bekenntnisse von 1532 und 1536 umfassen fünf gedruckte Blattseiten, das von 1554, fünf bis sechs, das von Bullinger 1566 wenigstens sechzig. In der Uebersetzung, welche Bern davon herausgab, wurde die Vorrede Bullingers listiger Weise weggelassen. De la religion du coeur, par. M. l' abbé de Baudry, p. 30. &c.

Wenn Herr Cheneviére ein Christ ist, muß er das Formular zerreißen und auf dem Stadtthore den alten Wahlspruch wieder herstellen: „post tenebras spero lucem;“ denn Calvin fand das Licht nicht, er ließ Genf in seiner alten Finsterniß, mit seinem Christus, dem Sohne des lebendigen Gottes, „orientalischen Redensarten, wie man sie im Homer antrifft.“ [1])

Das Formular Calvin's war ein Angriff auf die Gewissensfreiheit und erweckte im Anfange bittere Klagen. Genf war damals in verschiedene religiöse Parteien getheilt. Ein Theil des Volkes, derjenige, dessen leidenschaftlicher Kampf die Schwester de Jussie auf eine bewunderungsmürdige Weise erzählte, war noch mit Herz und Seele katholisch. Man hatte ihm seine Symbole, Tempel und Altäre genommen; aber es bewahrte in der Tiefe seines Herzens den alten Glauben, der ihm noch theurer geworden war, seitdem er so viel Blut und Thränen gekostet hatte. Im Rathe und unter dem Adel zählte das Wiedertäuferthum einige Schüler, welche die rohe Verbannung Hermanns und Benedicts gegen die Unverträglichkeit Calvins aufgebracht hatte. Die Eidgenossen, welche die Befreiung ihres Landes so theuer erkauft hatten, konnten nicht begreifen, wie eine Stadt, welche ihre Bischöfe und Herzoge verjagt hatte, Fremdlinge berufen konnte, um ihren Cultus und ihren Glauben zu bessern. Die Katholiken hielten sich, wie zur Zeit der Verfolgungen im Anfange der Kirche, in ihren Wohnungen verborgen, um in Andacht ihre Gebetbücher zu lesen, die man ihnen nicht hatte entreißen können, und Gott um Erleuchtung der Herzen ihrer Obrigkeit zu bitten. Die Wiedertäufer wagten es nicht, ihren Glauben zu bekennen, und um sich doch als Reformirte zu zeigen, zogen sie gegen das Papstthum los. Die Eidgenossen allein hatten Muth: jung zum Theil, unterließen sie bei ihrem Abendessen im Wirthshause nicht, die Feigheit der Mitglieder des Raths und die dogmatische Unduldsamkeit ihrer und der fremden Prädicanten zu rügen. Calvin sah sich genöthigt, diesen Saamen des Aufruhres zu ersticken. Um seinen Eifer zu beweisen, verfolgte er die Katholiken und ließ einige unschädliche Bilder, die einzigen Ueberbleibsel eines fünfzehnhundertjährigen Gottesdienstes, sogar an verborgenen Orten der Häuser aufsuchen.

---

1) Herr Chenevière, einer der gelehrtesten Männer Genfs, hat vor einigen Jahren eine Schrift gegen die Gottheit Jesu Christi herausgegeben, welche eines der Häupter des Methodisten auf eine glänzende Weise widerlegt hat. Herr Chenevière ist der Verfasser verschiedener Werke: „Essais theologiques.“ — „Causes qui retardent le Theologie“ &c., in welchen das Dogma von der Dreieinigkeit mit klaren Worten geläugnet ist.

„Schon an vielen Orten hat man die Götzenbilder und Altäre umgestoßen," schrieb er an seinen Freund Daniel, „und bald, hoffe ich, wird der Rest gereinigt werden. Der Herr gebe, daß der Götzendienst aus allen Herzen verbannt werde. — Wenn aber jene faulen Bäuche, die bei Euch in dem Schatten lustig schwätzen, so viel guten Muth, als gute Worte hätten, so würden sie zu uns eilen, um die Arbeit zu theilen. Unglaublich klein ist die Anzahl der Prediger im Vergleich der Kirchen, die ihrer bedürfen. — Wenn doch nur unter euch einige Muthige wären, die, die Noth der Kirche sehend, uns zu Hilfe kämen." [1])

Nachdem Calvin gesehen hatte, daß die Bilder überwunden seien, verfolgte er die Bücher. Man nahm den Katholiken die Gebetbücher, mit denen sie ihre Verfolger täuschten und dem heiligen Meßopfer beiwohnen, dem Priester auf dem Altare folgen, ihre Gebete mit dem seinigen vereinigen konnten; auch die gereimten Gesänge nahm man ihnen, welche sie am Abende sangen, wenn sie sich zur Ruhe niederlegten und die auf einzelne Blätter gedruckten Gebete, um welche die Jungfrau Maria mit heiligen Sinnbildern ausgeschnitten war. Statt alles Trostes und aller geistigen Nahrung blieb ihnen das kleine Kinderbuch, das unter dem Namen Katechismus bekannt war, ein schlichter Auszug, in der Volkssprache geschrieben, der den Glauben enthielt, welchen die Kirche von dem heiligen Petrus bis auf Paul **III.** bewahrte: auch diesen entriß man ihren Händen; Calvin versuchte ihn in die lateinische Sprache zu übersetzen und zu entstellen, um seine Lehre in denselben bringen zu können. Es ist dieß eine Ehre, welche die Bewunderer Farels für den Pastor von Neufchatel in Anspruch nehmen; die Schüler Calvins wollen, daß sie theilweise auch ihrem Meister mit Meister Wilhelm zukomme; Calvin will aber Niemanden diesen Ruhm mit sich theilen lassen, [2]) er nimmt ihn allein für sich in Anspruch. Dieser Kathechismus erschien zu Basel im Jahre 1538. [3])

Man findet ihn gewöhnlich neben dem Bekenntnisse Farels abgedruckt, „exscripta e catechismo;" die literarische Form ist ganz verän-

---

1) Oct. Mss. Tig. Paul Henry I. 177.

2) In den Briefen, welche Calvin an die Kirchen von Friesland im Jahre 1545 schrieb, heißt es: „Cum ante annos septem edita a me esset brevis religionis summa sub catechismi nomine.

3) Catechismus, sive christianae religionis institutio, communibus renatae nuper in evangelio Genevensis ecclesiae suffragiis recepta, et vulgari quidem prius idiomate nunc vero latine etiam, quo de fidei illius synceritate passim aliis etiam ecclesiis constet, in lucem edita. Joanne Calvino autore. Basileae in officina Roberti Winter. Ann. 1538, mense martio.

dert: es ist nicht mehr das Büchlein, welches die katholische Kirche den Kindern in die Hände gab, in welchem die Glaubenslehre mit bewunderungswürdiger Kürze und mit einer Unschuld des Ausdrucks gegeben ist, welcher bei demjenigen, der ihn in sich aufnimmt oder ausspricht, den Glauben des Hauptmanns voraussetzt; sondern ein hochtrabendes Werk theologischer Gelehrsamkeit, welches für einen hochmüthigen Geist bestimmt und zum Theil aus der „christlichen Unterweisung" gezogen ist. Der protestantische Pastor konnte nicht mehr wie unser Dorfgeistlicher sagen: Lasset die Kleinen zu mir kommen; denn sie hätten von der Sprache Calvin's nichts verstanden.

Die Katholiken gehorchten, sie lieferten ihre Bücher aus, verließen die Stadt, oder schloßen sich an die Reform an, wenn das Interesse lauter sprach, als das Gewissen. Die furchtbarsten Feinde hatte Calvin an den Eidgenossen: er griff sie auf der Kanzel an, beschimpfte ihren Glauben, lästerte ihre Sitten und ihre Gewohnheiten, er stellte sie als Hurer, Trunkenbolde, Lästerer des heiligen Namens Gottes, und als Diebe dar, welche das Evangelium zu Grunde richten wollen. Farel war noch heftiger: er wünschte den Zorn Gottes über sie herab, spielte die Rolle eines begeisterten Sehers und schrieb das Urtheil über die Libertiner an die Mauern der Kirche. Die Eidgenossen lachten über all diesen Lärm; sie glaubten von dem Volke beschützt zu werden für die Dienste, welche sie der Republik geleistet hatten, für ihren Haß gegen das Haus Savoyen, für die Vaterlandsliebe, von der sie so vielfache Proben abgelegt hatten. Als man ihnen die Beleidigungen hinterbrachte, welche Calvin von der Kanzel herab gegen sie ansgesprochen hatte, zogen sie ihre Oberkleider aus und schoben ihre Westen zurück, um die Wunden zu zeigen, die sie im Kampfe für die Freiheit des Volkes empfangen hatten, und sagten: Geht hin zu Herrn Wilhelm und Meister Johann, diesen saubern Herren, sie sollen uns eben so viel Opfer bringen und wir wollen an sie glauben. — Obwohl die Polizeistunde vorüber war, verließen sie doch die Schenke nicht, sondern fuhren fort zu trinken, zu lachen und sich über die Prädicanten lustig zu machen. Calvin hatte ergebene Freunde, welche ihm diese Aeußerungen hinterbrachten. Er mußte diesem Treiben dadurch ein Ende machen, daß er das Glaubensbekenntniß vom Rathe als ein Staatsgesetz erklären ließ.

Der Rath nahm lange Zeit Anstand; er gab aber nach einem lebhaften Streite der Stimme des Prädicanten nach: Calvin solle die Gottheit ins Mittel treten lassen, welche durch die Ausgelassenheit der Libertiner und den Anblick der innern Streitigkeiten einer Republik,

welche die Ehre gehabt hatte, das Licht des Evangeliums zu empfangen, beleidigt worden war. Der Rath nahm das Formular an, welches das Volk im folgenden Jahre am 20. Juli zu halten und treu zu bewahren beschwor. [1]) Die theokratische Regierungsform war in Genf also constituirt; nicht jene katholische Theokratie in rothen Cardinalsgewändern und der Tiare des Papstes, sondern eine Theokratie des Collegiums, im Hute des Rechtsgelehrten, eine armselige, unduldsame Theokratie. [2]) Von nun an wußten die Ueberwundenen, was sie glauben mußten.

Damals hatte Genf seine Inquisition wie Venedig; eine Inquisition sehr niedriger Art, gebildet aus abgefallenen Mönchen, verheiratheten Geistlichen und meineidigen Fremden, welche unter der dreifachen Eingebung des Hungers, des Neids und der Bosheit sich aus dem Angeben bei Gericht ein Geschäft machten, in die Schenkstuben gingen, wo die Unzufriedenen ihr Asyl hatten, und die aufrührerischen Reden, wenn sie dieselben nicht erdichteten, auffaßten. Man nannte aufrührerisch den Scherz über das Aussehen der beiden Prediger, die Späße über ihre Kleider oder ihren Gang, die Spötteleien über die auffallenden Geberden Farels auf der Kanzel, oder die Bildsäulenstellung, welche sich Calvin angewöhnt hatte. Die Eidgenossen waren größtentheils Söhne aus guten Familien, sie griffen insbesondere die äußere Form an, und machten sich auf eine ganz bittere Weise über den ungekämmten Bart des Herrn Wilhelm, und den abgeschabenen Rock des Meisters Johann von Noyon lustig.

Die beiden Prediger traten in den Rath der Zweihundert, um die Aordnungen der Stadtpolizei in Vollzug setzen zu lassen, die seit der Reform in die Gesetzgebung des Landes aufgenommen worden waren. Sie verlangten, daß man mit einbrechender Nacht die Wirthshäuser schließe, daß die Schenken während des Gottesdienstes geschlossen bleiben, die Würfel- und Kartenspiele verboten, der ländliche Tanz untersagt werden sollte, und daß man jede Art Lästerung, wie

---

1) Sénebier, 29.

2) Senatui nostro fuimus autores sacramenti istius exigendi. — Tanta igitur necessitate adacti ad senatum ea de re nostrum apellavimus, et oblata confessionis formula impense rogavimus, ut ne dare Domino gloriam in profitenda ejus veritate gravaretur. Aequum esse, ut in actione tam sancta populo suo praeirent, cui se omnis virtutis exemplar esse oportere noverat. Quae erat postulati nostri aequitas, facile impetravimus, ut plebs decuriatim convocata in confessionem istam juraret. Cujus in praestando juramento non minor fuit alacritas quam in dicendo senatus diligentia. Praef. ad catech.

auch jeden Schwur und alle unartigen Gespräche mit einer Geldbuße oder dem Gefängniß bestrafe. Fürwahr, wir möchten dieser Strenge der Sitten, mit welcher die Reformation ihre Apostel ehren wollte, mit Freuden beistimmen, wenn Calvin nicht in demselben Augenblicke bei seinen Disputationen mit den Katholiken das Beispiel einer unbezähmten Redeweise gegeben hätte, von der unsere Sprache nur ein schwaches Bild zu geben vermöchte.

Caroli, der Prediger, dem wir bei dem Religionsgespräche in Lausanne begegneten, war nach seiner eigenen Erzählung über die Gefahr erstaunt, von welcher das Evangelium bedroht war. Er machte die Kirchen der Schweiz auf das Gift des Arianismus aufmerksam, welches in den Lehren der „Unterweisung" verborgen war. Calvin war darüber aufgebracht und berief sich auf die Synode von Bern, wo sie Beide erschienen und disputirten. Caroli weigerte sich, Calvin als einen Christen anzuerkennen, weil sein Gegner das sichtbare Zeichen der Dreieinigkeit nicht auf der Stirne trug. Calvin war genöthigt, sein Glaubensbekenntniß an einen Gott Vater, Sohn und heiligen Geist abzulegen, aber nicht in der Weise, wie es im Symbol des Athanasius ausgesprochen ist, „das, wie er sagte, nie von einer wahren Kirche anerkannt worden sei." [1]) Caroli drang auf seinen Gegner ein und verlangte von ihm zu hören, welches denn die wahre Kirche sei, die das athanasische Glaubensbekenntniß nicht anerkannt habe; welches die Arche sei, in welcher so viele Jahrhunderte hindurch die Formel Calvins aufbewahrt wurde. Der Einwurf war dringend, und man sagte uns nicht, daß der Finger Calvins dem Caroli eine wahre Gemeinde gezeigt habe, welche das Credo des Athanasius zurückgewiesen hatte. Nach dem Dispute begnügte sich Calvin, welcher den Text ungenau berichtet, zu sagen, „derselbe habe sich wie ein wüthendes Thier geberdet." [2])

Weil Calvin befürchtete, seine Richter, deren Symbolik nicht ganz mit dem Genfer Formular übereinstimmte, möchten sich auf Caroli's Seite neigen, war er genöthigt, die Schweizer-Confession vom Jahre 1536 als eine christliche anzuerkennen, „denn nie werden wir lehren," sagte er, „daß man den für einen Ketzer halten solle, der anderer Gesinnung ist, als wir." [3]) Bern, welches an einigen Ceremonien des

1) Nos in Unius fidem jurasse non Athanasii, cujus symbolum nulla unquam legitima ecclesia approbasset.
2) Paul Henry. Mss. Gen. Febr. 1537. Schreiben Calvins an Bullinger.
3) Tantum nolebamus hoc tyrannidis exemplum in ecclesiam induci, ut is haereticus haberetur, qui non ad alterius praescriptum loqueretur. Mss. Gen. 30. Aug. 1537.

alten Gottesdienstes, den es beibehalten hatte, festhielt, freute sich außerordentlich über die Zustimmung der Genfer Kirche. Die Synode war zahlreich besucht. Man zählte hundert Prediger aus Bern, zwanzig aus Neufchatel und drei aus Genf, beinahe Alle waren abtrünnige Priester, Mönche, die ihr Ordenskleid abgelegt, oder Geistliche, die sich mit irgend einer blutschänderischen Nonne vermählt hatten: ein Priesterthum, das man in Schenken, auf öffentlichen Plätzen oder in den Dormitorien der Klöster ausgehoben hatte. Mit Ausnahme der Genfer Prediger waren kaum zwei oder drei Väter auf das Concilium berufen, welche die lateinische Sprache verstanden. Eine solche Versammlung war leicht zu überführen. Sie fühlte sich von Freude hingerissen, als Calvin bei der Abstimmung sein Glaubensbekeantniß ablegte und ausrief, Caroli habe nicht mehr Glauben, als ein Hund oder ein Ferkel. [1]) Caroli lächelte, zuckte die Achseln und sprach leise zu seinem Nachbar: Glücklicherweise sagt Luther, der Hunde und Schweine sei das Himmelreich. [2])

Caroli wurde verworfen und genöthigt, die Schweiz zu verlassen; aber der Anblick dieses Gelages von improvisirten Priestern, die ihr Ohr der Berathung von Gegenständen liehen, welche ohne besondere Erleuchtung des Geistes Gottes Niemand verstehen konnte; ihr Gelächter beim Anhören von Unbilden, die von den Lippen Calvins kamen; ihre stolze Verachtung der erhabenen Lichter des Christenthums; ihre wankelmüthige Lehre, die heute eine ganz andere war als in Lausanne: hatten ihn bis ins Innerste betrübt. Er war als ein Reformirter nach Bern gekommen und verließ es als Katholik. Da vergaß die Reformation, daß Caroli einen Theil der Last der Unterredung in Lausanne getragen hatte, daß sie der Gelehrsamkeit des Doctors, seiner lichtvollen Rede, seiner Erfahrung in den heiligen Wissenschaften ihren Beifall gezollt hatte; und die Welt vernahm durch den Mund seiner ehemaligen Lehrgenossen, daß Caroli ein Mann der Finsternisse, von arger Unwissenheit, ein meineidiger Priester sei; und Calvin sang eine förmliche Hymne, zu der ihn der Abfall Caroli's begeisterte:

„Dieser Sykophant ist durch einen Senatsbeschluß verbannt worden, wir aber sind gänzlich freigesprochen, nicht von der Anschuldigung allein, sondern auch von jedem Verdacht. Obgleich er aber nun mit

---

1) Kirchhofer. Bd. I. S. 226.

2) „Da D. Martin Luther gefragt wird, ob auch in jenem Leben und Himmelreich würden Hunde und andere Thiere seyn? — antwortet er und sprach: ja freilich.“ Jh. Aurifaber in Luthers Tisch-Reden. fol. 503 — 504. a. b.

dem Namen eines Athanasius prahlt, als litte er für die Vertheidigung des Glaubens: so meine ich doch, es werde keine Gefahr vorhanden sein, daß die Welt einen Athanasius in diesem Kirchenräuber, Hurer, Mörder, und von dem Blute vieler Heiligen Triefenden erkennen sollte. Wenn ich diesen Menschen als einen solchen bezeichne, sage ich nichts, was ich nicht durch giltige Zeugen zu beweisen bereit wäre." [1])

Sollte man nicht glauben, diese Zeilen seien den Briefen Luther's, die er an den Erzbischof von Mainz schrieb, entwendet? Nur ein einziges Wörtchen vergaß Calvin, welches damals Alles umfaßte, was der Haß Verletzendes eingeben konnte, das Wörtchen: Papist.

Wenn die lateinische oder deutsche Sprache nach allen Erpressungen, Foltern und Qualen ohnmächtig wurde, hauchte sie noch das Wort Papist aus, welches der Schreiber voll Freude auffaßte, um es einem Katholiken ins Angesicht zu werfen, und der Streit war beendigt.

Der Schatten Caroli's mag aber getröstet ruhen. Am Bette des kranken Farel's [2]) duldet Calvin brennende Schmerzen, über den Anblick all des Blutes, welches vergossen wurde, um die Herrschaft des Evangeliums zu begründen, welches er nach der Schweiz gebracht hat: des Blutes, nicht nur der Bauern, wie in Franken, sondern auch frommer Seelen, heiliger Männer." Er beabsichtete die Verherrlichung seines Dogma's von der Eucharistie, und hatte die zwistigen Kirchen Deutschlands und die große Gestalt Luthers, ihres Apostels im Auge, als er die traurigen Weissagungen an seinen Freund Bucer schrieb. Er sah wohl ein, um seiner Symbolik den Sieg zu verschaffen, habe er es nicht nur mit der deutschen Bevölkerung zu thun, welche der Stimme des Mönchs von Wittenberg folgte, sondern auch mit dem sächsischen Prediger selbst, welcher ihn beim ersten Anschein eines Widerstandes, zermalmen würde, wie alle Schriftsteller, welche sich ihm widersetzt hatten. Schon vom Anfange seines Apostolates an, suchte er seinen Gegner in der Meinung seiner Freunde zu verderben und griff den Charakter des großen Martinus an. Die Reformation im Streite

---

1) Sycophanta ille senatus consulto in exilium actus est, nos plane absoluti, non a crimine modo sed ab omni quoque suspicione. Quanquam vero se Athanasii titulo nunc vendidet qui poenas luat defensae fidei: nullum tamen fore periculum videtur ut orbis pro Athanasio, sacrilegium, scortatorem, homicidam sanctorum multorum sanguine madentem agnoscat. Qualem dum istum praedicamus, nihil dicimus quam quod solidis testimoniis revincere sumus parati. Epist. Grynaeo.

2) Qui majori taedio conficitur quam in pectus illud ferreum cadere posse arbitrabar. Cal. Vireto. Mss. Gen. Ap. 1537.

mit der Reformation, ist ein seltsames Schauspiel, welches sich den Augen der Katholiken darbietet. Unsere Mönche, Tetzel und Hochstraten zum Beispiel, drückten sich in weniger verletzenden Redensarten aus, wenn sie von Luther sprachen: es ist gewiß, daß sie ihn von Angesicht zu Angesicht angriffen, und daß sie sich nicht versteckten, wie Calvin in einem heimlichen Briefe an Bucer.

„Wenn Luther uns mit unserer Bekenntnißschrift als Brüder umarmen will, wird mir nichts größere Freude machen. Doch ist dieser Eine nicht allein in der Kirche zu berücksichtigen..... Was ich von Luther denken soll, weiß ich nicht, da ich doch von seiner Frömmigkeit die beste Meinung habe. Ich wünsche nur, daß man sich täusche, wenn man ihn, wie man gethan hat, (und es sind die Zeugnisse seiner Freunde) als einen thörichten Starrkopf darstellt; sein Benehmen ist ganz geeignet, diese Vermuthungen zu rechtfertigen. Man berichtet mir, er solle alle Kirchen Wittenbergs gezwungen haben, daß sie seine lügenhafte Lehre anerkennen mußten; welch eine Eitelkeit ist dieß! Wenn er von so großer Ehrbegierde geplagt ist, müssen wir aller Hoffnung entsagen, den Frieden in der Wahrheit des Herrn zu erlangen. Nichts wird heilig seyn, so lange diese Wuth des Streites uns bewegt. Das Vergangene muß Alles vergessen werden. Er sündigt nicht nur durch Großthun und böse Schimpfworte, sondern auch durch Unwissenheit und die gröbste Verblendung. [1]) Was hat er uns nur von Anfang für Absurditäten an den Hals geworfen, als er sagte: das Brod sei der Leib selbst. Wenn er auch jetzt noch meint, der Leib Christi sei in dem Brode eingeschlossen, so achte ich, er irre aufs Schnödeste. Wenn man uns Schweizern so absurde Lehren einprägen will, was soll aus dem guten Wege werden, den man der Eintracht bahnt! Wenn du etwas über Martin vermagst, durch Gunst oder Ansehen, so mach, daß er Christo, nicht sich selber Diejenigen unterwerfe, mit denen er diesen höchst unglücklichen Kampf gekämpft hat; Martin soll selbst der Wahrheit die Hand reichen, der er offenbar geschadet hat. Wie könnte doch auf mein Haupt all dieß schmähliche Unglück zurückfallen, der ich doch in meinem Gewissen überzeugt bin, daß ich nie also von Gott verlassen gewesen, seitdem ich sein Wort verstehen lernte, daß ich je den rechten Gebrauch der Sacramente und die Bedeutung der Genießung des Leibes Christi mißverstanden hätte."

---

1) Neque enim fastu modo et maledicentia deliquit, sed ignoratia quoque et crassissima haltutinatione. Calvinus, Bucero, Mss. Arch. Bern. Eccles., 12. jan. 1538.

Es war eine traurige Rolle, welche Bucer hier spielte, indem er es übernahm, Luther mit Calvin auszusöhnen! Er glaubte Calvin für sich einnehmen zu können, wenn er ihm durch süße Reden schmeichle. Der Genfer sang ihm ein Loblied um das andere vor und schrieb ihm: „ermahne, strafe, thue Alles, was dem Vater gegen den Sohn zusteht:“ [1]) bedenket aber wohl, daß er damals aus der Verbannung zurückkam, und alle dieser Freundschaften nöthig hatte. Später ändert sich diese Redeweise, er schreibt über Bucer an Peter Martyr: „Um die Wildheit Luther's und Seinesgleichen zu besänftigen, vergab er sich auf eine so knechtische Weise, daß er bei einzelnen Reden ganz verwirrt stecken blieb.“ [2])

Erinnert ihr euch noch an Luther, wie er vor der Reichsversammlung in Worms stand? Da hatte er Kronen aller Art vor sich. Luther beugte indessen weder seinen Blick noch seine Stimme: er sieht seinen Richtern fest in's Auge, spricht mit ihnen, wie mit Seinesgleichen und sagt: Wenn meine Lehre von Gott ist, wird sie leben, wenn sie aber nicht von Gott ist, wird sie vergehen. — Damals nannten dieß die Katholiken einen übermüthigen Redeschwulst; die Protestanten hielten es für Seelengröße. Hier ist ein Richter, der uns verständigen soll, ein Schriftsteller, welcher Luther genau betrachtete und studirte, und nur Unwissenheit und Verblendung an ihm finden konnte. Wenn Veh in Augsburg zu Luther gesagt hätte: Was lehrst denn du und Deinesgleichen? Du bist im Irrthume über den Sinn der heiligen Schrift; dein Redeschwulst kann uns nichts weiß machen; dich hat dein Gehirn zum Besten: — Da würde die Reformation laut aufgeschrieen und ihn mit Recht der Verläumdung beschuldigt haben; was wird sie aber von Calvin sagen? Er hat nicht in der Hitze des Gesprächs jene Derbheiten fallen lassen; er hat sie mit kalter Ueberlegung in seinem Studirzimmer, im Stillen der Einsamkeit und unter Leiden ausgesprochen. Versteht ihr nun den Ausspruch, den Zachäus Faber gethan hat? — „Der Calvinisten Gott ist nicht der wahre.“ [3])

Faber vertheidigte die Ehre Luthers. Faber ist es, welcher vor dem Schlafengehen das Gebet des Aegidius Hunnius sprach: Herr Je-

---

1) Admoneas, castiges, omnia facias, quae patri liceat in filium. Genéve, 15. octobr. 1541. Ep. Mss. Scrinii. Eccl. Argent.

2) Ille Lutheri et Similium ferociam demulcens adeo serviliter se dimisit, ut in singulis verbis perplexus haereret. Mss. G.

3) In seinem kurzen Beweis, S. 13. Leipzig, 1620.

sus, zermalme bald unter unsern Füßen den Teufel und befreie deine Kirche gnädig von dem calvinistischen Gifte.[4])

XVI. Kapitel.

Despotismus. Verbannung. 1537—1538.

Durch das Formular wurden in Genf Unruhen veranlaßt. — Die Kirche im Staate. — Balard wird von Calvin denuncirt. — Verschiedene Züge des religiösen Despotismus. — Charakteristisches Aussehen der Stadt. — Zunehmende Gereiztheit der Eidgenossen. — Angeber. — Corault. — Der Rath gibt Calvin und Farel den Befehl, den Gläubigen das Abendmahl zu reichen. — Hartnäckige Weigerung der Prädicanten. — Das Volk versammelt sich und spricht ihre Verbannung aus. —

Farel hatte geglaubt, Calvin werde das Wort Zwingli's oder Luther's fortsetzen. Er täuschte sich. Calvin wollte das Haupt einer Secte sein, und seinen Namen einem Bekenntnisse vorsetzen, das er in seiner Idee beschlossen hatte. Er wollte sich die Ehre erwerben, in Genf eine Kirche zu errichten, wie Luther in Wittenberg eine errichtet hatte; in seiner Kirche sollte aber der geläuterte Rationalismus die Stelle des Gefühls vertreten, welches nach seiner Ansicht in der sächsischen Lehre einen allzu großen Platz erhalten habe. Er hatte Genf unversehens eingenommen. Als er ankam, war die Stadt im Begriffe, ein Symbol zu suchen: zwischen Zwingli und Luther schwebte ihre Wahl. Farel hatte keine eigene Lehre; er hielt nur den Papst für den Antichrist und war bereit, einen Jeden als seinen Jünger anzuerkennen, wer immer diese Menschenverwandlung anerkennen würde, möge er nun ein Lutheraner, Bucerauer oder Zwinglianer gewesen sein. Wenn ihr zu der Stunde, in welcher Calvin nach Genf kam, einen Bürger,

1) Dominus Jesus sathanam sub pedes nostras conterat cito, et a lue calvinistica clementer liberet ecclesiam suam. Amen. — Hunnius in Calvino judaisante, p. 186—193.

welcher die Predigt des Meisters Wilhelm hörte, um seinen Glauben gefragt hättet, würde er in große Verlegenheit versetzt gewesen sein, euch eine Antwort zu geben. Er mag ein Franciscanermönch gewesen sein, der in den Armen eines Freudenmädchens bekehrt wurde; ein Mitglied des Rathes der Zweihundert, welches vom Wiedertäuferthume angesteckt wurde; ein Trödler, der die Ciborien aus den Kirchen entwendet hatte; ein aus Lyon wegen betrügerischem Banquerot verjagter Flüchtling; ein abtrünniger Priester, welcher in der Absicht, für seinen Treubruch Begnadigung zu erlangen, den Kanonikus Hugonin angeklagt hatte, er habe Farel und Viret vergiftet; [1]) ein ehemaliger Staatssecretär, Claudius Roset, welcher die Beute, die man von den Katholiken gemacht hatte, um einen Spottpreis kaufte; [2]) oder ein Papist, welcher sich für einen kühnen Mann hielt, weil er früher sein Gewand in das Blut Werli's getaucht hatte und ein Heiligenbild in seinem Schranke bewahrte. Von ihrem bösen Geiste getrieben, hörten sie Alle den Prediger an, ohne zu wissen, welchem der drei Reformatoren eines Tages ihre Seele gehören werde, und waren bereit, dieselbe hinzugeben, wem man wollte, für ein wenig Ruhe oder Gold: Leute ohne Glauben, bei denen man sich darauf verlassen durfte, daß man sie leicht für sich erwerben konnte, wenn man mit dem Schwerte oder der Rede umzugehen wußte. Wenn das Schwert des Herzogs von Savoyen stärker gewesen wäre, würden sie als Katholiken gestorben sein. Calvin hatte ihnen ein Evangelium vorgelegt, welches sie zu halten geschworen hatten, aber nicht bis zum Tode.

Sein Formular, welches im Geiste der Zeit abgefaßt war, setzte eine dogmatische Autorität ein, die außer der Offenbarung lag. Es war ein zweifaches Aergerniß: gegen die Logik, indem dasselbe an die Stelle des geschriebenen Wortes ein Menschenwort setzte, welches durch seine Incarnation in Calvin mit Unfehlbarkeit begabt war, und ein Aergerniß gegen die bürgerliche Gesellschaft, die er umstürzte, indem er sie des kostbaren Gutes beraubte, der Gewissensfreiheit, welche sie sich für ihr Blut erkauft hatte. Dieses Formular war der Stein, auf welchen Calvin seine Kirche baute. Und diese Kirche wurde eine Schule und ein Gerichtshof des Glaubens — eine Schule, in welcher bei Strafe der Verdammung jeder Schüler die Stimme seines Lehrers, trotz der lauten Stimme seines Gewissens, hören mußte; — ein Gerichtshof, in wel-

---

1) Galiffe, Notices généalogiques, t. I., p. 180.
2) Id., t. I., p. 347.

chem die Angeklagten vor einem Anwalte stehen mußten, der sie auf einen Text hin verurtheilte, durch den es verboten war, die Legitimität zu besprechen, und dessen er sich bediente, seine Sendung zu rechtfertigen, sein Predigtamt zu heiligen, und sein Amt als Richter wie seine Stellung als Pastor zu begründen.

Daß Luther den Carlstadt verfluchte, ihn verjagte, mit dem Kainszeichen brandmarkte und ihn unter dem Vorwande, er habe sich der Ketzerei schuldig gemacht, nöthigte, sein Brod zu betteln; — daß er all die armen Seelen der Bauern, die er aufgewiegelt hatte, und die sich auf den Ruf seiner Lästerung erhoben, dem Teufel übergab; — daß er das Andenken Zwingli's, welcher bei Kappel für einen Geist, dessen Farbe er nicht kannte, starb, verfluchte: das ist begreiflich. Wir sind bereit, den Mann zu entschuldigen, welcher sagte, er sei vom heiligen Geiste erleuchtet, und sich als einen Apostel der Wahrheit aufstellte. Höchstens könnten wir ihm, wie Calvin, seine arge Verblendung vorwerfen. Um diese Zeit hat der sächsische Mönch noch kein Bekenntniß aufgesetzt, er rückt vor und schlägt um sich in seiner selbstsüchtigen Logik, mit der Bibel in der Hand; aber in Augsburg hat Luther nicht mehr das Recht auszurufen: wir halten die Zwinglianer und alle Sacramentirer, welche läugnen, daß der Leib und das Btut Jesu Christi in der ehrwürdigen Eucharistie von dem leiblichen Munde empfangen werden, für Ketzer und Abtrünnige von der Kirche Gottes. [1]) Seitdem sein Bekenntniß veröffentlicht wurde, ist eine Menschenlehre in ihm in eine Dogmatik verwandelt worden; eine eigene Offenbarung wurde an die Stelle der Offenbarung des Sohnes Gottes gesetzt, ein Bekenntniß soll die Stelle des Evangeliums vertreten; er ist mit einem Worte ein protestantischer Tezel, der in einen Kirchenvater verwandelt wurde: die Gewalt, die Verfolgung und die Unduldsamkeit wurden von der Höhe Tabor's verkündet. [2]) In Sachsen weckte das Augsburger Glaubensbekenntniß die Ketzerei. Das Nämliche mußte in der Schweiz auch geschehen.

---

1) Ueber diese Veröffentlichung der Glaubensbekenntnisse entstanden Religionsstreitigkeiten, von denen einige mit sehr überwiegender Geltendmachung der Vernunft behandelt wurden, in einer These, welche Ernst Naville, in Genf im Jahre 1839 veröffentlichte. Man vergleiche: „La religion du coeur, par M. l'abbé Baudry, Lausanne 1839.

2) „Das Glaubensbekenntniß stellte den Papst wieder her," sagt Druey. — (Compte rendu p. 112, au canton de Vaud, 1839.)

Das damalige Genf bietet dem Auge des Geschichtschreibers einen traurigen Anblick dar: die Kirche sucht sich im Staate zu verlieren. Der Staat ist keine Dualität mehr, sondern eine Einheit, in welcher die Gewalt das Amt des Apostels übt und das herrlichste Werk Gottes so behandelt, wie Katharina von Bora Luthers Hauswesen, wenn sie sich um die kleinsten Nebendinge in der Kirche annimmt. Hier ist es der Staat, welcher sich um die Lehre, die Disciplin und das Predigtamt der evangelischen Herde annimmt. Er schreibt auf die Mauern seiner Tempel: Heute werden zwei Reden gehalten, die erste nach dem Gottesdienste, die zweite um vier Uhr: man ist bei einer Strafe von so vielen Gulden verpflichtet gegenwärtig zu sein: möge man es sich gesagt sein lassen.

Er sprach zu den Pastoren, welche Civilbeamte waren: „Wachet sorgfältig für die Bewahrung der reinen Lehre. — Euere dogmatischen Schriften sollen der Censur des Rathes unterworfen sein, das heißt einigen adelichen Apothekern, adelichen Kürschnern, und adelichen Uhrmachern Genfs. [1])

An die Thüren der Wirthshäuser schlug er an: Wer immer den Namen des Herrn lästert, Gott zum Zeugen anruft und sein heiliges Wort entweiht, wird ergriffen, vor den Magistrat geführt, mit einem Verweise bestraft und verurtheilt.

Jedem Bürger ist verboten, in seinem Hause ein papistisches Bild aufzubewahren, dagegen Handelnde werden zum Erstenmale mit einer Geldbuße, im wiederholten Falle mit Gefängniß oder Verbannung bestraft.

Unter den Mitgliedern des Raths, des hinkenden heiligen Stuhls, war nun ein Mann von großer Rechtschaffenheit. Er wurde im Jahre 1529 erwählt, um unter den sechs ersten obrigkeitlichen Personen Platz zu nehmen, welche bestimmt waren, den Gerichtshof des Vicedom zu ersetzen. Im Jahre 1530 war er Syndicus geworden. Als Genf an sein Rathshaus die kupferne Tafel gehängt hatte, auf welcher mit goldenen Buchstaben geschrieben stand: „Gewissensfreiheit," war er erfreut, und lebte im Vertrauen auf dieses Versprechen als Katholik fort, betete mit Andacht in dem Gebetbuche, welches man ihm gelassen hatte, und ging bei St. Petrus vorüber, ohne je hinein zu gehen, wenn Farel oder Calvin auf der Kanzel war.

Der Theologe Calvin beherrschte den Rath; er klagte Balard an, dem der Befehl gerichtlich angekündet wurde, daß er der Predigt bei-

---

1) Die durch ihre Geburt ausgezeichnetsten Bürger gehörten dem Kaufmannsstande an. Galiffe, Notices genealogiques, t. 1. Introduction, p. XXXI.

wohnen müsse. Balard weigerte sich und antwortete, es sei abscheulich, daß man das Gewissen bedrücke, und daß die Menschen kein Recht mehr über dasselbe hätten; es komme von Gott, Gott allein könne es leiten und das seine verbiete ihm, die Prädicanten anzuhören." Dieß waren edle Worte. Die Zweihundert sahen einander an und wußten nicht, was sie dagegen einwenden sollten. Man sagte, daß man sich bedenken wolle.

Calvin bestand darauf und erklärte schnell, daß die Gewalt durch einen Eid an das Formular gebunden sei, und daß sie hier mit kräftiger Hand behilflich sein müsse.

Balard wurde wieder vorgerufen.

Der Rath war vollständig versammelt: Ein Athanasius, Kaufmann auf dem Molardplatze, forderte den Katholiken auf, sein Glaubensbekenntniß abzulegen: — Balard antwortete:

„Wenn ich auch wüßte, ob euere Lehre gut oder böse wäre, würde ich mich doch nie durch euch zwingen lassen, es zu sagen. Ich könnte wohl nur euch zu gefallen den Versuch machen, mich an die Glaubensartikel zu halten, wie sie die Stadt hält und beobachtet, und ich wünsche als guter Genfer nichts Anderes zu thun, als was in Uebereinstimmug ist mit dem, was meine Mitbürger thun. — Wenn ihr aber mein Glaubensbekenntniß kennen wollt, kann ich es euch darlegen, meine Herren. — Ich glaube an den heiligen Geist, an eine heilige katholische Kirche, und habe von der Messe die Ansicht, welche jeder gute Christ haben soll."

Der Rath erließ an Balard den Befehl, Genf in zwei Tagen zu verlassen. Balard war aber schwächlich, krank, durch Sorgen und Kummer ermüdet; er unterlag und schrieb an den großen und kleinen Rath: „Da man will, daß ich die Messe als böse erkläre, thue ich es und bitte Gott und die Menschen um Verzeihung, welche über eine Handlung richten, die ich nicht hinreichend kannte."

Der Verbannungsbefehl wurde zurückgenommen. [1])

Das Volk duldete stillschweigend diese Versuche des Despotismus, und begnügte sich damit, daß es über diese Bastardtyrannei lachte,

1) Senebier t. 1. Die Rathsurkunden stellen diese Handlung in das Jahr 1536, Spon in das Jahr 1540, Gauthier in das Jahr 1539. — Balard ist der Verfasser einer Geschichte oder eines Tagebuches, in welchem er aufzeichnete, was sich vom Monate October des Jahres 1525 bis zum Monate December 1531 zutrug. — Das Werk schließt mit folgenden Worten: „Ich habe die besprochenen Geschichten, die ich mit eigenen Augen sah, dem Andenken aufbewahrt, der ich unverdienterweise in dieser Stadt Syndicus war im Jahre 1525, Aufseher im Jahre 1527, und Syndicus im Jahre 1530. Gott sei Ruhm und Ehre. Amen."

welche der Schreibersſohn von Noyon eingeführt hatte. Die Gefängniſſe füllten ſich mit Sträflingen. Der Genfer Senat gehorchte allen Launen dieſer Prädicanten, er übernahm ſogar die Küſterſtellen in der Kirche. In einem Regiſter der Republik vom 20. Mai 1537 lieſt man:

„Eine Braut ging am letzten Sonntage mit Haaren aus, die weiter herabgelaſſen waren, als ſie es ſein ſollten, wodurch ſie ein böſes Beiſpiel gab, und der Lehre des Evangeliums entgegen handelte; ihre Mutter, die Frauen, welche ſie führten und die Frau welche ſie putzten, wurden eingeſperrt.“ [1])

Das iſt eine ſonderbare Magiſtratur, zu deren Privilegien die wiſſenſchaftliche Prüfung derjenigen gehört, welche ſich um ein geiſtliches Amt bewerben, und zugleich auch die Sorgfalt für das Abſchneiden der Haare jener Frauen, die in ihre Sprengel gehören; eine Magiſtratur, welche ein Haargeflechte, das mit zu großer Gefallſucht gemacht iſt, wie eine Gotteslästerung ſtraft, diejenige welche es gekämmt hat und die armen Freundinnen, welche ihre Herrin in die Kirche begleitet haben, in ein Gefängniß ſetzen läßt, als wenn ſie die Theilnehmerinnen eines Diebſtahls geweſen wären! Wir haben bei Burigny nachgeſucht, wo um dieſe Zeit Erasmus war: er lag, zum Glück für Genf, um dieſe Zeit ſchon im Grabe.

---

1) Die Frauen, welche ſo Vieles zur Einführung der neuen Lehre in Frankreich beigetragen hatten, verurſachten oft große Störungen in der neuen Kirche.

„Der Prädicant Caſtelgelour erzählt, man habe auf der Synode beſchloſſen, daß die Frauen, welche hohe Hörner und Draht auf dem Kopfe trugen, um den Kopfputz zu erhöhen, nicht zum Abendmahle gelaſſen werden ſollten. Männer und Frauen widerſetzten ſich dagegen, und die Prädicanten blieben ſtandhaft auf ihrem Beſchluſſe, um zur Beobachtung ihrer Geſetze anzuhalten. Jene kehrten aber das Gebot in's Lächerliche, anſtatt des Drahtes nahmen ſie ausgeſtopfte Wülſte und Binſengeflechte. Der Prädicant blieb hartnäckig darauf beſtehen, daß ſie ſich zum Gehorſame fügen müßten und zwang ſie, verhüllt zu erſcheinen. Während der großen Verſammlung, welche zu Montauban im Jahre 1584 ſtattfand, putzte ſich eine Frau auf ſechſerlei Weiſe, und erſchien jedesmal beim Abendmahl. Das Letztemal war ſie wie eine Mohrin geputzt, die Haare waren ohne Draht friſirt, und ſie wurde von Beraut gebilligt: Rochechandieu ſelbſt hingegen ließ damals die Haare mit Draht zu, aber verſchleiert; worüber die beiden Prädicanten einander neckten. — In Pleſſis-les-Tours hatte der Paſtor Desaignes, ſonſt Pineau genannt, am Weihnachtsfeſte des Jahres 1599 ſeine Heerde ermahnt, daß man ſich beſcheiden beim Abendmahle einfinden ſolle; die Frauen, ſagte er, ſollen keine falſchen Erhöhungen tragen. Als er einer Bürgersfrau das Brod reichte, ſah er, daß ihre Hüfte erhöht waren; da nahm er das Brod in die linke Hand, verließ ſeinen Platz, ging auf die andere Seite des Tiſches und nahm mit der Rechten einen ganz kleinen Wulſt, welchen ſie anſtatt des großen genommen und als ſie ihn aus der Hand gelegt hatte, zog ſich die arme Frau mit niedergeſchlagenen Augen beſchämt zurück. Flor. de Raemond, p. 998.

Ein andermal traf man bei einem armen Tropfen ein Spiel Karten. Was glaubet ihr wohl, daß man dem Schuldigen gethan hat? Glaubet ihr, man habe ihn in das Gefängniß gesetzt? Diese Strafe schien Calvin zu milde zu sein: er wurde auf den Pranger gestellt, und das Spiel Karten wurde ihm um den Hals gehängt.

Die Stadt hatte ihr gewöhnliches Aussehen verloren, sie wagte es nicht mehr, sich der Freude und dem Vergnügen hinzugeben. Die Weinschenke war es allein, welche durch ihren lärmenden Muthwillen dem Puritanismus Calvin's noch Widerstand leistete. Ihre Gäste, die ihr kennt, fanden sich alle Abende daselbst ein, sie rächten sich mit ihrem Spott an dem Uebermuthe der neuen Priester. Da machte man sich rücksichtslos über Farel und seine Mitarbeiter am apostolischen Werke lustig. In der Mitte der Weinschenke brannte ein schlechter Lichtstumpen, welcher, ich weiß nicht was für einen Fisch braten half, den man „Faret" nannte: wenn der Fisch gebraten war, reichte man ihn den Tischgenossen dar, welche Herrn Farel ganz heiß verzehrten, unter unaufhörlichem Gelächter über das zähe Fleisch des armen Prädicanten. Einer der Trinker, der ein sehr abgemagertes Gesicht hatte, stellte Meister Johann Calvin vor, welcher als angeblicher Sohn eines Faßbinders, Wein verlangte und in tiefen Zügen trank, mit niedergeschlagenen Augen und steifem Kopfe, wie er sich gewöhnlich zeigte. Einige Eidgenossen hatten sich den Namen gegeben: Herrn von der Artischoke; ihr Wappen waren zwei breite Blätter dieser Pflanze, in der Form eines Fächers. Richardet, der erste Syndicus der Stadt und Johann Philipp, der Generalcapitän, hatten sich dieser Akademie von Lachern einverleiben lassen, welche die Prädicanten auf eine schlaue Weise als ein geheimes Complot darzustellen verstanden hatten. Am Abende leerte nun die lustige Schaar sehr viele Gläser Wein von Lavaux, wobei sie über ihre Herren allerlei Witze machten. — Der Eine fragte, wo der heilige Geist in der Bibel die Form bestimmt habe, nach welcher die Frauen ihren Kopfputz richten sollten, und behauptete, Absolon wäre von Genf mit dem Banne belegt worden, wenn er sich nicht dazu verstanden hätte, sich die Haare abschneiden zu lassen. Ein Anderer wollte wissen, ob der rothe Bocksbart, den Meister Farel trug, dem Barte gleiche, den Aaron getragen habe; ein Dritter, ob Lazarus, als er aus dem Grabe hervorging, bleicher ausgesehen habe, als Meister Johann von Noyon. Einige Andere waren ernsthafter und fragten, was die Stadt gewonnen habe, indem sie sich einen Krüppel wie Farel und einen Brustkranken wie Calvin zum Herrn gemacht habe? Wozu es genützt habe, daß so viel Blut vergossen worden sei, um eine Freiheit

zu erwerben, welche der Bischof nicht verweigert habe, und die nun von zwei Fremdlingen frecher Weise aufgehoben worden sei? [1]) Sie besprachen sich über den Beruf der Prädicanten, welche sich ohne den Beistand des Volkes, das doch nach der Aufhebung des katholischen Priesterthums der einzige gesetzliche Hohepriester sei, die Hände aufgelegt hätten. In ihren lärmenden, pitoresken, von Wein und Poesie überströmenden Reden soll man, nach Herrn Naville's Angabe, mit Erstaunen einige Ideen finden, welche ganz katholisch seien. [2]) — Wenn man das Abendmahl eingenommen hatte, trat ein Fiedler mit einem Tambourin auf, und man fing an, in der Runde zu tanzen, zu jubeln und in bachantischer Weise zu lärmen; wenn es gerade Sonntag war, im Sommer, spielte man mit Kegeln, Bällen oder Wurfsteinen, wer das Abendessen bezahlen mußte. [3])

Man darf sich unter diesen Weinschenken keine Schlupfwinkel vorstellen, in welchen man im Weine die Besinnung verliert. Wenn der Wirth die Zeche machte, traf es Einen sechs Quart oder zwei Sou. Das war das Maß, welches jener Peter Werli immer mit sich nahm, der junge Freiburger Edelmann, der gute Priester, der noch ein besserer Soldat gewesen sein würde, und im Kampfe für den Glauben umkam.

Diese Vaterlandsfreunde glaubten sich in Sicherheit hinter ihren Bouteillen und Gläsern, aber sie täuschten sich.

Die Reformation hatte die Thore der Stadt einer Rotte von Abenteurern, Industrierittern, Gaunern, Bankrotirern und Falschmünzern geöffnet, welche sich genöthigt gesehen hatten, ihr Vaterland zu verlassen, um dem Strange zu entgehen; sie kamen nach Genf unter dem Vorwande der Religion. Um die Blicke zu täuschen, zeigten sie einen pharisäischen Eifer für das neuevangelische Gesetz, wohnten allen Predigten bei und erklärten sich öffentlich gegen das Papstthum. Sie bezahlten die Gastfreundschaft Genfs dadurch, daß sie dem Rathe und den Prädicanten die Aeußerungen hinterbrachten, welche sie hörten, oder auch meistentheils erdichteten. Man schenkte ihren Angaben, oder wie ein alter Geschichtschreiber sich ausdrückt, dem heiligen Geiste so großes Zutrauen.

---

1) Herr Senebier hat erkannt, welchen Antheil die Bischöfe im Streite Genfs gegen das Haus Savoyen genommen hatten. Bd. I.
2) Ernst Naville, im 4. Kap. 3. §. der Dissertation, die er seinen Thesen voranstellte. 1839.
3) Galiffe, t. 3, article Werli, p. 514.

Eines Tages (es war im Jahre 1535) wurde der Domherr Hugonin d'Orsieres, den man angeklagt hatte, daß er Willens gewesen sei, Viret und Farel zu vergiften, in seiner Wohnung gefangen genommen. Die Anklägerin des katholischen Priesters war eine Giftmischerin, welche ihre Zaubermittel an die Flüchtlinge verhandelte, und die der Burgvogt des Kapitels in seine Dienste genommen hatte. [1]) Hugonin wurde feierlich freigesprochen am 15. August 1535, und dennoch konnte man in den Biographien Farel's und Viret's immer lesen: „wie die beiden Diener Gottes von dem Domherrn Hugonin d'Orsieres vergiftet wurden."

Durch den Mund dieser Flüchtlinge erfuhr Calvin den Spott der Herren von der Artischoke und die Plane der Libertiner. Diese Plane waren nicht zweideutig, man wollte ihn verjagen sammt seinen Genossen.

Calvin verkennt dießmal seine eigenthümliche Geisteskraft: die Arglist. Anstatt daß er sich in die Haut der Schlange hüllt, in eine Mauer kauert oder unter ein Gesträuch, bewaffnet er sich mit Löwenklauen und sucht die Wirthshausgäste bis aufs Blut zu quälen. Der Löwe griff den Magistrat selbst an.

Seine Feinde waren so geschickt und glücklich, daß sie die Haut der Schlange, welche Calvin zu seinem Schaden abgelegt hatte, aufzuheben wußten. Wir wollen sehen, wie sie sich derselben bedienten, um den Theologen zu Grunde zu richten.

Bern hatte von dem katholischen Cultus einige Ceremonien beibehalten, die man „gleichgiltige" nannte. Man taufte die Kinder im Taufwasser; man bediente sich bei der Communion des ungesäuerten Brodes; man feierte die vier großen Festtage Weihnachten, Christi Himmelfahrt, Pfingsten und Mariä Himmelfahrt. — Diese Gebräuche und Feierlichkeiten waren neulich auf der Synode in Lausanne anerkannt und angenommen worden.

Ehe die Synode aufgehoben worden war, hatte sie ihre Entscheidung an die übrigen Kirchen der Schweiz gesandt und dieselben ersucht,

---

1) Von dem Morde Werli's war in dem Kapitel die Rede, welches die Ueberschrift führt: „Die Schwester Johanna de Jussie." Einige Geschichtschreiber haben es diesem Canonicus verargt, daß er zur Vertheidigung seiner Kirche die Waffen ergriff. Herr Galiffe gibt ihnen zur Antwort: — „Wenn Juden oder Mahomedaner den Versuch wagen würden, unsere Religion umzustürzen, über unsern Cultus zu spotten, sich unsrer Kirchen zu bemächtigen, wäre es niederträchtig von uns, wenn wir es gleichgiltig ansehen würden ..... ich bin überzeugt, daß mehr als einer unserer Prediger die Stärke seines Armes an diesen Aufrührern versuchen würde." Bd. III. S. 511.

2) Galiffe III, XXIV, XXV. — T. I., p. 180.

sie möchten die Annahme bestätigen, damit jeder Streit beseitigt bliebe.

Die Vaterlandsfreunde waren hoch erfreut über diesen gefaßten Beschluß, denn sie wußten, daß sich Calvin demselben nicht unterwerfen, daß er, im Falle er seinem Versprechen nicht untreu wäre, jede äußere Form zurückweisen würde, welche an ein katholisches Symbol erinnern könnte. Es ist gewiß, daß sie in beiden Rathsabtheilungen zahlreiche Anhänger hatten und insbesondre unter dem Volke, welches die Pracht seines alten Gottesdienstes vermißte und sich nicht an die Religion gewöhnen konnte, die so bleich und mager war wie derjenige, der sie nach Genf gebracht hatte.

Calvin war entschlossen, nachzugeben. Er kannte die Kunstgriffe seiner Feinde. Er wußte von dem Rathe einen Bannbefehl auszuwirken, der gegen alle Jene gerichtet war, welche das Bekenntniß nicht beschworen hatten. Von den meisten Vaterlandsfreunden war der Eid verweigert worden; als der Spruch aber in Vollzug gesetzt werden sollte, war die Zahl der Widerspenstigen so groß, daß man sich scheute, offene Gewalt zu gebrauchen.[1]) Die Kanzel blieb den Prädicanten.

Unter den Aposteln der neuen Lehre befand sich Einer Namens Coraud oder Corault, ein alter, abtrünniger Augustiner ohne wissenschaftliche Bildung, ohne Haltung, aber mit durchgreifenden Lungen begabt; ein Besessener mit grauen Haaren, der während seiner Reden die beinahe des Lichtes beraubten Augen immer zum Himmel erhob, um eine Erleuchtung zu fodern, die nicht eintreten wollte; ein blutschänderischer Mönch, welcher schrie, als ob man ihm sein Weibchen genommen hätte. Seine größte Lust war, über die Großen zu schimpfen, wodurch er Chrisostomus nachahmen wollte. Unglücklicherweise entbehrte Corault nicht nur des goldnen Mundes, sondern auch des Aussehens, welches den Redner kleidet. Corault war mager und schwindsüchtig. Eine Lust war es ihm, gegen die Artischoken, gegen den Magistrat und die Katholiken zu donnern; wenn er die Kanzel betrat, gerieth er in einen förmlichen Rausch, den er während einer Stunde in Schimpfreden und Hanswurstiaden aushauchte. Er war hocherfreut, wenn er seine Zuhörer zum Lachen bringen konnte, indem er Genf mit einer Froschlache, die Genfer mit Ratten und die Magistratspersonen mit Katzen verglich.

Der Rath nahm Aergerniß und gab dem fanatischen Mönche den

1) Haag. Vie de Calvin, p. 88, 89.

Befehl, vom Predigen abzustehen; Farel und Calvin wurde aber verboten, auf der Kanzel politische Gegenstände zu berühren. [1]) Es dachte keiner von ihnen daran, auf den Befehl zu achten. Corault besteigt die Kanzel bei St. Gervasius, und beschimpft seine Richter. Als er aus der Kirche ging, faßte ihn ein Häscher, und führte ihn gefangen mit sich fort; das Volk erhob ein Gelächter, als es den unglücklichen Prediger sah.

Am folgenden Tage erschienen Farel und Calvin vor dem Rathe und beklagten sich über die Gewaltthätigkeit, welche man an Corault verübt habe. Der Rath berief sich mit lauter Stimme auf die Entscheidung der Synode von Lausanne, und befahl ihnen, daß sie sich auch nach derselben zu richten hätten. Calvin und Farel beriefen sich auf eine neue Synode, welche in Zürch gehalten werden sollte, auf der sie gehört zu werden verlangten. Der Rath bestand auf seinem Begehren, sagte ihnen, daß sie zu gehorchen hätten und warf ihnen mit bittern Worten vor, daß sie viele Bürger von dem Tische des Herrn weggestossen hätten und sich auf diese Weise ein Recht anmaßten, über den Zustand eines Gewissens zu richten, dessen Falten Gott allein durchforscht habe.

Der Rath hatte Recht. Mehr als einmal hatte Calvin Bürgern, welche die Weinschenken in der Domherrnstraße besuchten und an der Gesellschaft der Artischoken theilnahmen, das Abendmahl verweigert. Welch eine sonderbare Wendung der Logik ist dieß! Calvin, welcher in Uebereinstimmung mit Luther die guten Werke verwirft, verweigert demjenigen die Communion, den er am Tage zuvor in der Weinschenke fröhlich sah, als wenn die Nacht, welche dem Abendmahle folgte, und der Weg vom Kirchenstuhle zum Tische des Herrn nicht hinreichend wäre, den Schuldigen zur Reue zu bewegen und seine Fehler im Glauben an das allmächtige Blut Jesu Christi abzuwaschen? Wir sind aber dazu bestimmt, daß wir im Leben der Reformatoren unaufhörlich auf den Fanatismus, die Unverträglichkeit oder die Unvernunft stoßen. Calvin erzählt, „seine Hand sei starr geworden, wenn er das Brod ausgetheilt habe: das Brod des Zorns, welches der Communicant verzehrte.“ [2]) Hatte er denn nicht gelehrt, daß die Gnade nie verloren gehen könne? [3]) Und hatte denn Luther nicht in seiner unnachahm-

---

1) On défend aux predicateurs et en particulier à Farel et à Calvin de se mêler de politique. — Registres, 1538, 11 et 12 mars.

2) Illi quidem iram Dei potius vorabant quam vitae sacramentum.

3) Harm. in Math. Inst., liv. 3.

lichen Sprache von der Kanzel herab gesagt: „Als wann mein Hänsichen und Lenicken in den Winkel scheißt, des lachet man als sei wohl gethan, also macht auch der Glaub, daß unser Dreckt nicht stinkt für Gott.“ [1])

Calvin kehrte in seine Wohnung zurück und setzte eine Protestation gegen die Beschlüsse des Rathes auf. In dieser Protestation erklärte er, daß die Prediger von nun an den Gläubigen den Zutritt zum Abendmahle verweigern würden. „Da ließ man die Prediger zusammenkommen, um ihnen einzuschärfen, daß sie das Abendmahl am nahen Ostertage mit gelbem Brode austheilen sollten, wie es die Berner Beschlüsse forderten.“ [2]) Sie gaben zur Antwort, daß sie es nicht thun würden. Der Rath nimmt seine Zuflucht zur Vermittlung eines Genfer Edelmannes, Ludwig's von Diesbach, welcher sich gerade in Genf befand. Ludwig von Diesbach suchte vergebens die Hartnäckigkeit der Prädicanten zu überwinden. Was war zu thun! Die Rathsversammlung wird zusammenberufen, sie setzt die Prediger ab und gebietet dem Heinrich La Mare zu predigen und am Ostertage das Abendmahl auszutheilen. La Mare verspricht seinen Gehorsam; Farel begegnet ihm, geräth in Zorn, „schmäht ihn einen Feind und hochmüthigen Menschen.“ La Mare fürchtet sich, er zaudert und gibt endlich nach.

Am Ostertage war das Volk in großer Menge bei St. Gervasius versammelt, wo Farel predigen sollte, so auch bei St. Petrus, wo Calvin angekündet war. Farel steigt zur gewöhnlichen Stunde auf die Kanzel und segnet das Volk. Seine Rede betraf nicht die Feier des Tages, sondern sie war eine Gewaltthat gegen seine Feinde, welche mit den Worten schloß: „Heute werde ich das Abendmahl nicht austheilen.“ — Bei diesen Worten erhoben sich alle Anwesenden mit einem Male und schrieen den Prediger an. Das Abendmahl! das Abendmahl! riefen sie. Farel gab ein Zeichen, daß er reden wolle. Der Tumult ließ nach. Der Redner heftete seinen Blick auf die Menge und schrie dann mit donnernder Stimme: „Kein Abendmahl solchen Trunkenbolden und Hurern wie ihr seid!“ In diesem Augenblicke wurden die Schwerter bloß; Farel wäre durchbohrt worden, wenn ihn einige seiner Freunde nicht mit ihren Leibern gedeckt hätten.

Dieselben aufrührerischen Scenen, nur weniger gewaltsam, fielen bei St. Petrus vor, wo Calvin predigte.

---

1) Luthers Haus-Postill. Jen. Predigt am Pfingst-Montage.
2) Bolsec, Vie de Calvin, p. 24. &c.

Am Abende durchlief das Volk die Straßen von Genf und rief: „Tod den Predigern!“ [1])

Die Stadt war in Bestürzung; es war nur eine Stimme, welche verlangte, man solle an dem empörenden Uebermuthe der Redner Rache nehmen. In der katholischen Kirche sehen wir es bisweilen, daß der Priester einen großen Sünder, der ganz bedeckt ist von unschuldigem Blute, von dem Tische des Herrn wegweist, nie aber ein ganzes Volk, welches den Leib und das Blut seines Erlösers zu empfangen begehrt. Unser Bischof hat noch ein anderes Recht, welches Calvin nicht in Anspruch nehmen könnte: Der Bischof kann zur unwürdigen Seele sagen: Ziehe dich zurück und thue Buße. Aber Calvin könnte den Menschen, welcher sündigte, nicht auf diese Weise vom Tische des Herrn abhalten, weil diesem Sünder keine äußere Zerknirschung und keine sichtbare Besserung zum Zeichen der Reue nöthig war. Calvin hörte nicht auf, zu lehren, das Werk gehe aus dem Glauben hervor, der Glaube nicht aus dem Werke: er sprach hier also eine Lüge gegen seine eigene Lehre aus.

Die Syndici versammelten das Volk und die Verbannung der aufrührerischen Prediger wurde beinahe einstimmig beschlossen.

Das Urtheil erklärte, daß Farel und Calvin sich binnen drei Tagen [2]) aus der Stadt entfernen müßten, weil sie den Befehlen der Obrigkeit nicht gehorchen wollten.

„Gut,“ sprach Calvin, „es ist besser, Gott gehorchen als den Menschen.“

Diese Rede ist alt; als sie von Luther ausgesprochen wurde, auf dem Reichstage in Worms, im Angesichte des Kaisers, der Bischöfe und Stände des Reichs, da bewegte sie uns; aber hier vor einem Senate von Kaufleuten, die mit der Verwaltung der Kirche und Wirthshäuser beauftragt sind, bleiben wir kalt: das Drama, der Acteur und die Schaubühne entsprechen dem Standpunkte des Menschen.

Calvin hatte an die Spitze seiner „Unterweisung“ (Institutio) die Worte gestellt: „Ich bin gekommen, das Schwert zu bringen und nicht den Frieden;“ er hat auch sein Wort gehalten. Das war wohl ein Schwert, was Genf in den Händen der Prädicanten zerbrach; das

---

1) Haag. Vie de Calvin, p. 92.

2) 23 avril. On ordonne à Farel et à Calvin de se retirer dans trois jours. — En mai, on fait relever les pierres baptismales pour y baptiser les petits enfants, selon le synode de Lausanne. Registres de la ville.

war ein Schwert, was er sogar an die Haare einer armen Frau legte und auf den Rücken eines Kartenspielers. Calvin sagte uns, es sei die Stimme Gottes gewesen, welche ihn durch den Mund Farels genöthigt habe, in Genf zu bleiben. Sehen wir, welches Schauspiel uns diese Stadt nach dem Verlauf zweier Jahre darbietet. Die Familien sind entzweit; man kann keinen Schritt thun, ohne einem Mörder, einem Gauner, Spitzbuben oder Bankrotirer zu begegnen. Die Weinschenken sind voll von Spionen; der geschmeidige Charakter des Volks ist mürrisch, unruhig und mißtrauisch geworden; um Seelen, welche nicht an das Formular glauben wollten, der Rache des Volks kenntlich zu machen, wurden eigene, neue Worte erfunden; eine Secte, welche man die Secte der Libertiner nennt, und die nach Calvin's Angabe aus zügellosen, streitsüchtigen, hurerischen Leuten bestand, spottet laut über das Evangelium; es ist verboten über den rothen Bart Farel's und die eingefallenen Backen Calvin's zu lachen, bei einer Strafe mit geistigen und körperlichen Banden; die Obrigkeit ist von der Kanzel herab durch die Verkünder des Evangeliums beleidigt worden, welche unerachtet des Befehls, den der Senat an sie erließ, zu predigen fortfuhren, obwohl sie seine Souveränität anerkannt hatten; im Tempel wurde ein entsetzliches Aergerniß dadurch gegeben, daß man den Gläubigen den Zutritt zum Abendmahl verweigerte. — Wir schreiben Geschichten, keinen Roman in der Weise der Bekenntnisse Bonnivard's, oder des Syndicus Roset. [1])

Bei der Ankunft Calvin's war die religiöse Revolution vollendet. Die Schwester de Jussie wohnte allen Verwandlungen des Schauspiels bei, welches auf Kosten alles dessen, was dem Menschen heilig ist, gespielt wurde: auf Kosten seines innern Wesens, seiner moralischen und physischen Freiheit, seiner politischen Neigungen. Die Reformation schlief auf Trümmern. Calvin weckte sie auf, impfte ihr seine Arglist, seine Eitelkeit, seinen Zorn, seine Unduldsamkeit und seine Heuchelei ein. Wenn sie die Bilder nicht mehr stürzte, wie sie es unter Farel's Leitung that, besang sie den Sturz derselben in der Form von Lobliedern für den Herrn; wenn sie das Blut der Katholiken nicht mehr vergoß, so geschah es, weil ihr der Katholicismus keines mehr zu bieten hatte: da ging sie nun an das Gewissen, um es zu quälen, und suchte des Volkes Vorliebe für seine Freiheit zu ersticken.

Während die katholische Lehre immer die nämliche blieb, hatte die protestantische von jedem neuen Lehrer neue Umgestaltungen zu erdul-

---

1) Lettre sur l'Histoire de Genève par M. Galiffe Pictet.

den, weil die Eine das unveränderliche Leben darstellte, die Andre aber nichts Andres war, als das Bild des Menschen. So zog die Reform durch Thüringen und incarnirte sich in Zwingli; sie ließ in Basel, wo sie kaum Zeit hatte, sich aufzuhalten, zwei Zeugen ihrer Unbeständigkeit zurück, nämlich Oecolampadius und Capito; dann kam sie durch die Umwendung der zwei „Mythen", welche ihr den Weg nach der Schweiz versperrten, nach Bern und verkündete die Lehren, welche den Lehren Luther's nicht ähnlicher sahen, als das Land Sachsen dem Grunde und Boden des Oberlands. Später bediente sie sich im Gefolge der Berner Waffen der Hacke des Schanzgräbers, um das Thor von Lausanne zu sprengen, wo Caroli ihr den Vorwurf machte, als habe sie das Gewand Luther's und den großen Hut des Wiedertäufers Münzer angezogen. Gleich den Wogen des Lemanischen Sees, welche ihre Schattirung fünfmal wechseln, war sie in Genf nicht mehr das, was Farel und Viret aus ihr in Orbon und Lutry gemacht hatten, während dann **Calvin all diesen Umwandlungen eine neue Gestaltung hinzufügte. —**

XVII. Kapitel.

Pamphlete Calvin's. Sadolet. 1537—1539.

Untersuchung der beiden Pamphlete, welche Calvin in Genf gegen den Katholicismus herausgab. — Der Reformator von Galiffe gerichtet. — Der katholische Priester. — Sadolet in Rom, — in Carpentras. — Benehmen des Bischofs. — Sein Schreiben an die Genfer, ein Denkmal der Liebe und Beredsamkeit. — Calvins Erwiderung. — Zweifache Würdigung dieses Schreibens. —

Als Calvin Genf verließ, übergab er zwei Werke dem Drucke, welche bestimmt waren, den Aufruhr nach Frankreich zu tragen. Als er aus Italien zurückgekehrt war, um seine Angelegenheiten zu ordnen, verbarg er sich sorgfältig den Augen, die sich auf ihn richten wollten und man würde nicht errathen haben, daß er der Reformation angehörte, wenn er nicht vergessen hätte, an das Grab seines Vaters zu

gehen, um dort zu beten. In Genf fürchtet er sich aber nicht mehr, er treibt zum Marterthume an, das er nicht zu bestehen wagen würde. In seiner Abhandlung „Idolatria fugienda", welche er Nicolaus du Chemin widmete, verlangte er, daß jeder Christ, welcher im Blute Jesu Christi gewaschen sei, seinen Glauben bekenne, ohne Furcht vor einer Strafe; daß er laut und standhaft reden, sich nicht in Grüften verbergen, sondern die Wahrheit auf den Dächern singen solle; „denn wahre Gottesfurcht," sagt er, „erzeugt ein wahres Bekenntniß und es darf für nichts Geringfügiges und Leeres gehalten werden, was der heilige Paulus sagt: Wie man von Herzen an Gerechtigkeit glaubt, so bekenne man sich zum Heile."

Gleich als wenn sein Wort nicht mächtig genug wäre, öffnet er den Himmel und zeigt unsre Lehrer in ihrer ewigen Herrlichkeit, um Frankreich zur Aufnahme der Reformation einzuladen.

„Es wird sehr gut sein, wenn wir uns das in's Gedächtniß zurückrufen, was der heilige Augustin irgendwo von dem heiligen Cyprian sagt. Nachdem er verurtheilt worden war, enthauptet zu werden, ließ man ihm die Wahl und bot ihm an, sein Leben zu retten, wenn er nur mit einem einzigen Worte der Religion entsagen würde, für welche er sterben wollte; und es wurde ihm nicht nur freigestellt, dieß zu thun, sondern er wurde, als er auf dem Richtplatze angekommen war, von dem Statthalter sogar inständig ersucht, zu bedenken, ob er nicht lieber dafür besorgt sein wolle, sein Leben zu retten, als die Strafe für einen thörichten und albernen Starrsinn zu erdulden. Darauf antwortete er mit einem Worte, „in einer so heiligen Sache gebe es kein Bedenken." Als die Marterwerkzeuge schon vor seine Augen gelegt waren und der Henker mit unruhigen, falschen, grausamen Blicken ihn festband; als der Schwertschlag schon am Halse war und man die schrecklichen Flüche des rasenden Volkes hörte, wenn sich Jemand darüber verwunderte, daß der heilige Mann den Muth nicht verlor und nicht nachließ, sich zur peinlichen Marter anzubieten, beseelte ihn zur Ausdauer in diesem erhabenen Muthe allein der Gedanke: er habe sein Herz dem Gebote Gottes ergeben, welcher ihn auffordre, das Bekenntniß seiner Religion abzulegen. [1])

Wie ihr seht, predigt Calvin in diesem Aufruf, den er an Frankreich ergehen läßt, offene Empörung gegen den Fürsten und gegen den nationalen Gottesdienst. Damit die Christen wissen, an welchem Zei-

---

1) De fugiendis impiorum illicitis sacris. Epistola Nicolao Chemino. Calvin übersetzte dieses Pamphlet ins Französische.

chen man sie erkennen möge, verlangt Calvin, daß sie die Bilder, die Verehrung der Heiligen, die Enthaltsamkeit, das Cölibat, die äußern gottesdienstlichen Gebräuche, die letzte Oelung, das Taufwasser und insbesondre die Messe verwerfen, diese teuflische Erfindung, wie er sie nennt. Um sie zu beschimpfen, suchte er das Sacrament zu verrufen, den Priester, der es celebrirt, und den Gläubigen, der daran theilnimmt. Man könnte glauben, er wolle uns eines jener nächtlichen Gelage schildern, welche in der Domherrnstraße in Genf stattfanden.

„Das Volk wohnt bei, [1]) in der Meinung, Alles, was da gesprochen und gethan werde, sei heilig und wenn du dich unter diese Leute mengst, gleichst du ihnen und scheinst dieselbe Religion mit ihnen zu haben. Wenn jener Zauberer und Taschenspieler auf den Altar getreten ist, fängt er an, seine Rolle und seine Possen zu spielen, kehrt sich bald nach dieser, bald nach jener Seite, hört auch auf, sich zu bewegen, murmelt sein zauberhaftes Gebrumm, womit er thut, als müsse er Christus vom Himmel herabziehen, und die Andern sollen auch dieser Meinung sein. — Wenn er vom Himmel herabgestiegen ist, thut der Zauberer, als ob er die Aussöhnung zwischen Gott und den Menschen bewirken müsse, gleich als wenn er an Christi Stelle leide und sterbe."

Calvin lügt gegen die Geschichte und sein eigenes Gewissen, wenn er von der katholischen Kirche sagt, sie esse das Brod der Armen, sie schwelge in Genf und beuge sich vor dem Reichthume, ihrem Gott des Himmels und der Erde. [2])

„Calvin an seinen ehemaligen Freund und gegenwärtigen Bischof. Nun mag Jedermann sagen, du seiest glücklich, und, wie man zu sagen pflegt, der Günstling des Glückes, wegen der Würde eines Bischofes, welche dir zu Theil wurde. Denn außer dem Ehrentitel, dessen Ansehen überall verehrt wird, bringt sie dir ein großes Einkommen, von dem du nicht nur dein Hausgesinde unterhalten, sondern auch der Armuth mehrerer Menschen zu Hilfe kommen und gegen Andere freigebig sein kannst. Das hört man die Leute von dir sagen, und vielleicht machen sie es auch dich glauben. Wenn aber ich ein wenig darüber nachdenke, was all diese Dinge, aus welchen die Menschen gewöhnlich

---

1) Opuscules. Genève, 1611, p. 710.

2) De papisticis sacerdotiis vel administrandis vel abjiciendis. — Gerardo Ruffo.

ein so großes Wesen machen, bedeuten, so habe ich ein großes Mitleid mit deinem Unglück.“ [1])

Welch einen Vorwurf hat hier gegen das gallicanische Episcopat ein Mensch ausgesprochen, der wahrscheinlich den letzten Rock, mit dem ihn die katholische Kirche bekleidete, noch nicht abgetragen hat; ein Mensch, welcher das Brod unserer Armen aß, den Heller unserer Wittwen und Waisen verzehrte und in einer Bibel las, die ihm die Liebe des Abts von St. Aloysius in Noyon bezahlte!

Er gibt nun vor, sein Bischof verderbe im Müßiggange, er trage keine Sorge um das Heil seiner Seelen, der armen Schafe, da er an nichts Anderes denke, als wie er sie drücken, berauben und scheren könne, um ihre Wolle zu verkaufen und sich ein recht gutes Mahl zu bereiten.

„Wache auf,“ sagt er zu ihm, „der du die Wache halten sollst; greife zu den Waffen Hirte! Was zögerst du? Ist es jetzt Zeit zum Schlafen? Unglücklicher! Du wirst vor dem Herrn Rechenschaft ablegen müssen über den Tod so vieler Menschen! Wie oft hast du getödtet? Wie oft warst du an dem Blute schuldig, von dem der Herr jeden Tropfen aus deiner Hand zurückfordern wird! Und wenn es so schrecklich auf dich niederdonnert, wirst du nicht gerührt, empfindest du keine Furcht? — Ich bin aber noch zu gelinde mit dir, wenn ich dich einen Mörder und Verräther nenne. — Noch ein Verbrechen begehst du aber, o Unglücklicher, das größer ist als alle andern, daß du nämlich tagtäglich den Sohn Gottes verkaufst und kreuzigst so viel es dir möglich ist.“

„Das ist der ärgste Mißbrauch und Betrug, der verwegenste Diebstahl, den man sich denken kann, daß derjenige, welcher nie der Noth die Hand bot, Zahlung verlangt.“

„Während sie selbst das ganze Jahr hindurch weit entfernt von ihren Kirchen sind, haben sie ihre Vikare dort, schlechte, niedrige Räuber und Diebe, durch welche sie eine Unzahl von Räubereien, Erpressungen, Bedrückungen und Diebereien begehen.“

„Und ist euer großer Räuber nicht so schamlos geworden, daß er in seine tyrannische Edicte das Wort des heiligen Hieronymus einschaltete; Alle Kirchengüter sind Güter der Armen, und wer mehr von ihnen nimmt, als er zu einem ehrbaren und nüchternen Leben nöthig hat, der beraubt die Armen.“

---

1) Opuscules 113, 118, 123, 25, 43. — Paul Henry: Das Leben Joh. Calvin's, t. I. p. 185—191.

„Diejenigen, welche der Herr zu Hirten in seiner Kirche bestellt, setzt er als Hüter und Wächter ein zum Schutze seines Volkes. — Sie werden das Salz der Erde, das Licht der Welt, Engel Gottes, Mitarbeiter Gottes genannt und das Predigtamt heißt eine Gewalt und Macht Gottes. Nun antworte mir bei deinem Gewissen, du Superintendent und Oberhaupt der Religion, hast du mit Treue dich bemüht, auf den rechten Weg zu führen, was von ihm abgekommen war?"

Aber der Schatten des Bischofs wurde aufgeweckt: er sprach durch den Mund eines Protestanten: „Was willst du, Calvin? Frankreich zum Calvinismus bekehren, das heißt zur Heuchelei, der Mutter aller Laster? Du wirst es nicht dahin bringen. Beza hat dich zu seiner Bequemlichkeit den Propheten des Herrn genannt? Das ist eine Lüge. — Aus Frankreich verjagt, wirst du in Genf aufgenommen und mit allen erdenklichen Ehrenbezeugungen überhäuft werden, du, der du von der Armuth sprichst! Du wirst daselbst durch alle möglichen Mittel eine unumschränkte Herrschaft erlangen, und wenn du dich eines mächtigen Anhangs versichert hast, wirst du die Begründer der Unabhängigkeit Genfs, welche Gut und Blut für die Freiheit opferten, verbannen, du wirst diese patriotischen Seelen von der Kanzel herab: Lumpen, Kehrricht, Hunde nennen; du wirst Alle, welche sich deiner Tyrannei widersetzen wollen, verbrennen, köpfen, ertränken oder henken. — Deine Herrschaft wird lange währen und deine barbarischen Gesetze werden dich anderthalb Jahrhunderte überleben." [1])

Ich will aber dem reformirten Prädicanten einen katholischen Priester gegenüberstellen, und diesen gerade vom Hofe Leo's X. nehmen, welchen Calvin die Teufelshöhle nannte.

Als Leo X. auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurde, wählte er sich einen armen jungen Menschen, mit Namen Jakob Sadolet zu seinem Secretär. [2]) Das war ein ganz poetisches Amt, welches den Erwählten mit den Berühmtheiten der ganzen Welt, mit Erasmus, Luther, Melanchthon, Heinrich VIII., Thomas Morus, Reuchlin, in Verkehr stellten. [3]) Der Secretär hatte in lateinischer, griechischer, italienischer und bisweilen auch in deutscher Sprache zu schreiben. Sadolet kannte diese Sprachen und sprach sie mit außerordentlicher Leichtigkeit. Dreihundert römische Thaler waren die gewöhnliche Besoldung, welche die

---

1) Galiffe, lettre à un protestant.
2) Excerpta ex tomo III. Florum historiae S. R. E. cardinalium a Ludovico domino d'Attichy epis. Aeduensi. Lut., Paris 1660.
3) Hier. Niger. Ep. ad Paul. Rhamn.

so sehr beneidete Stelle trug: Zum Ersatz sah der Bedienstete den Papst Leo X. in all seiner Pracht und stand an der Seite des Papstes, wenn der Fürst in seinem Saale des Vatikans eine jener Versammlungen hielt, in denen Ariost die epische Poesie, Accolti die Beredsamkeit, Raphael die Malerei, Michael Angelo die Plastik, Cajetan die Hermeneutik und Rucelai die Tragödie repräsentirte. So gab es denn wohl in Rom keine begeistertere Seele, als jene Sadolets: und ihr möget selbst über seine Freuden urtheilen! Mit seinen Dreihundert Thalern reichte er aus, sich zu ernähren, sich zu unterhalten, einem Juden eine griechische Handschrift abzukaufen, deren Werth der Israelite auf eine staunenswerthe Weise witterte, für beinahe Nichts erwarb und um schweres Gold verkaufte; oder er wußte damit auch gar noch eine Statue zu erwerben, die bei den Ausgrabungen auf dem Campo Vaccino gefunden wurde. Sobald das Jahr zu Ende war, sah man das Museum und die Bibliothek des jungen Gelehrten von zahlreichen Meisterwerken bereichert, vor welchen er von steter Bewunderung ergriffen blieb. Leo, welcher den Geschmack seines Secretärs kannte, machte ihm bisweilen ein Geschenk. So gab er ihm an den hohen Festtagen der Ostern oder Weihnachten eine Kamee, eine Gemme oder ein Kunstwerk aus Erz gegossen. Ein solcher Tag war dann ein Fest, welches Jakobus in schönen Versen besang. Jede dieser Reliquien kostete den Dichter eine lateinische Ode, welche er sodann dem Cardinale Bembo, oder dem Papste selbst vortrug.

Eines Tages setzen die Arbeiter Sadolet in Kenntniß, daß eine Marmorgruppe von bewunderungswürdiger griechischer Arbeit aufgefunden worden sei. Sadolet begibt sich in die Gärten des Titus, und erkennt, denket euch sein Erstaunen! die Gruppe des Laokoon, dieselbe, welche Plinius beschrieb. Am Abende verkündeten alle Glocken der Kirchen den glücklichen Fund. Bembo hatte das Progamm zur Festfeier des folgenden Tages verfaßt. An diesem Tage sollte die Marmorgruppe, mit Blumen und Laub geschmückt, unter dem Schalle der Musik durch die Stadt geführt und im Triumphzuge nach dem Vatikan gebracht werden. Die ganze Nacht hindurch gönnten sich die Dichter keine Ruhe: sie bereiteten Sonnette, Hymnen und Canzonen vor, um das Ereigniß zu feiern, daß der Laokoon wieder an das Tageslicht gebracht worden sei; zum allgemeinen Zeichen der Freude wurden die Straßen der Stadt mit Teppichen behängt. Sadolet war voll Begeisterung, in Zeit von einigen Stunden vollendete er eine lateinische Ode, um welche ihn Bibiena ersucht hatte.

Nachdem die Ceremonie beendigt, und der neue Gott auf sein Piedestal gestellt war, zog sich der Papst (es war Julius II.) in seine Gemächer zurück, und es begann ein neues Fest, ein Fest, welches in der Weise des heidnischen Alterthums gefeiert wurde, bei welchem Sadolet nach Art des Horatius oder Virgils den Seher darstellte, und mit Epheu begränzt seinen Gesang anstimmte. Der Dichter stellt die Handlung lebhaft dar; man sieht die Schlangen kommen mit ihrem Feuerblicke, sie rollen sich zusammen und drücken die drei Leiber unter ihren Windungen und Krümmungen.

Prolixum bini spiris glomerantur in orbem
Ardentes colubri et sinuosis orbibus oram
Ternaque multiplici constringunt corpora nexu.
Der Vater ist es, den sie zuerst beißen und ergreifen.
Laocoonta petit totumque infraque supraque
Implicat, et rabido ferit ilia morsu.

Man hört den Schrei des Greisen; bei jedem Bisse der Schlangen erhebt er seinen Blick und seinen Arm, gleichsam um den Himmel anzuflehen; die Schlange krümmt sich, wird wieder gerade, streckt sich, und beißt während ihren schlüpfrigen Windungen in den Magen, in die Brust, in die Schenkel des Unglücklichen; die Adern schwellen auf, der Athem bleibt aus, der rinnende Geifer mischt sich mit dem schwärzlichen Blute. . . . Hier bricht die Bewunderung von allen Seiten aus: es lebe Sadolet, es lebe Virgil! Man hatte den Laokoon vergessen. Am Abende wurde Jakobus mit einer kostbaren Handschrift Plato's überrascht, er fand sie in seiner Kammer, ein Geschenk des Papstes.

Leo X. hätte am Ende in seinem Secretär nur den Dichter gesehen, dem zum Leben nichts Andres nöthig wäre, als Ruhm und Lobeserhebungen. Er vergaß darüber, daß Sadolet einen Leib hatte, den er nähren mußte. Gegen das Ende des Jahres hatte Jakobus Schulden und war genöthigt, seine Zuflucht zur Börse eines Freundes zu nehmen, welche ihm immer offen stand. Endlich bat Bembo den Papst um einen neuen Rock für Sadolet. Der Medicäer machte sein Versehen auf eine edle Weise gut. Einige Tage darauf wurde Sadolet zum Bischofe von Carpentras ernannt. Ich habe vergessen, euch zu sagen, daß der Secretär ein großer Theologe war, ein gewandter Exeget, ein Christ wie die ersten Christen waren, einfach in seinen Sitten und sanftmüthig, er hatte ein wahrhaft kindliches Vertrauen auf Gott, und sorgte so wenig für den morgigen Tag, als ein Vogel. Er liebte es, sein Nest wie der Vogel in die freie Luft, in eine grie-

chische Metope oder in die Falten des Gewandes einer zur Hälfte aufgefundnen römischen Statue zu bauen.

Sadolet widerstand lange Zeit, und jeder Andre würde es eben so gemacht haben wie er, wenn er in diesem wiedererstehenden Rom gelebt hätte, in Gesellschaft all der Götter der Mythologie des Alterthums, mit Künstlern, welche mit jedem Tage ein Bild, das vergessen war, wieder ans Licht brachten. Er gab jedoch nach und gehorchte als Christ und als Poet.

Zur Zierde des Bisthums von Carpentras nahm er Manuscripte auf ägyptischem Papirus, athenienſische Statuen, corinthische Kunstwerke in Erz, venetianer Ausgaben des Cicero und Demosthenes, des heiligen Thomas, Virgilius, Horatius und Gemälde von Girlandajo, Perugino und Cimabue mit sich. Das Schiff, welches alle diese Wunderwerke enthielt, segelte von Ostia ab und wurde wie einst das Schiff, welches den Dichter Virgilius an Bord hatte, von den Glückwünschen aller poetischen Gemüther Roms begleitet. Aber welch ein Unglück! Kaum geht das Fahrzeug in die Gewässer des mittelländischen Meers: so bricht die Pest unter der Mannschaft aus, die Matrosen sterben beinahe alle; der Capitän und sein Gehilfe sind allein noch am Leben und steuren nach der Küste von Frankreich, von wo man sie unerbittlich zurückweist. Nun sieht man euch nicht mehr, ihr Handschriften, die von Sadolet mit so großer Liebe gesammelt wurden! Nun sieht man dich nicht mehr, göttlicher Plato, den ihm Julius II. zum Geschenke machte. Nun sieht man euch nicht mehr ihr Schätze der Archäologie und Numismatik! Ihr kommt nicht mehr zum Vorscheine, ihr von Gold und Zinnober prangenden Missale, Werke der unerschöpflichen Geduld der Mönche! Die schönen Zeichnungen, welche Raphael eigens für seinen Freund entwarf, sind verloren! — Ihr erwartet ohne Zweifel eine Ode, in welcher Sadolet sein grausames Loos beweint? Es ging mir wie euch: wir täuschen uns. Der Dichter ließ seine Flügel in Rom; in Carpentras finden wir nur noch den Priester, der sich den Fügungen des Himmels unterwirft, „beruhigt über den Verlust all der herrlichen griechischen Manuscripte, deren Sammlung ihn so viele Mühe, deren Erhaltung ihn so große Sorgfalt kostete." [1]) Was uns betrifft, wir hätten dem Besitzer den poetischen Schmerz gerne verziehen.

---

1) Mei reliqui illi tot labores, quos impederamus graecis praesertim codicibus conquirendis undique et colligendis mei tanti sumptus, meae curae, omnes iterum jam ad nihilum reciderunt. Ep. Sadoleti. —

Einen Umstand in Betreff der Reise vergaßen wir. Sadolet zählt in Carpentras sein Geld und findet, daß ihn der Secretär der römischen Kanzlei bis zum Ende des Jahres bezahlt habe. Es war jetzt im Monate Oktober. Der Bischof sendet sogleich die 150 Thaler, welche er zu viel erhalten hatte zurück, und hält dem Schatzmeister den Irrthum in den Ziffern vor.

Nun müßten wir ein ganzes Buch schreiben, wenn wir auch den Gast des glänzendsten Hofes von Europa mitten unter seiner Herde von Bergbewohnern, die er liebte, wie er einst seine Bücher geliebt hatte, darstellen wollten. Er hatte die Rechte studirt und wollte der erste Beamte seiner Gerichtsuntergebenen sein, oder seiner Kinder, wie er sie nannte. Carpentras hatte damals sehr besuchte Jahrmärkte; als nun zwischen Kaufleuten einmal ein Streit entstand, kamen beide Parteien zur Wohnung des Bischofs. — Was wollt ihr? — Euer Urtheil, o Herr! — Sadolet führte die beiden streitenden Parteien in seinen Garten unter eine Laube, ließ sie neben sich niedersitzen, und sprach sein Urtheil summarisch über die Streitsache aus. Der Bescheid war von letzter Instanz ohne Appellation.

Im bischöflichen Schlosse sah man einen reichlichen Holzvorrath, den Sadolet auf den Winter für die Armen seiner Diözese gesammelt hatte. Wenn das Pfarrkind Hunger oder Kälte litt, gab er zum Holze auch Brod und Kleidung. In einem Mißjahre nährte er auf diese Weise mehrere Tausend Unglückliche.[1]) Sadolet sagte oft: „Ich weiß nicht wie das geht; ich sehe in meinem Holzvorrathe nicht den kleinsten Rebzweig, in meiner Börse nicht einen Kreuzer: kommt aber ein Armer, so finde ich in einem kleinen Winkel ein Scheit Holz, in einem Kleide ein verborgenes Goldstück; es muß ein guter Engel sein, der mir den Streich spielt.“ Er hatte wohl recht. Seine Diözese, und insbesondre Carpentras war voll guter Engel, welche sich in die obrigkeitlichen Personen, in die Kriegsleute, Kaufleute, gute Frauen niedergelassen hatten, und wie wahre Zauberer Börse und Holzstoß, ja sogar die Bibliotheke füllten, welche am Ende mit Schriften der Dichter, Rechtsgelehrten und Doctoren geziert wurde, wodurch er ein Mittel fand, sein Künstlerleben von Neuem zu beginnen. Hier schrieb der Bischof einige seiner Werke, unter andern seine lateinische Abhandlung über den ersten Unterricht der Kinder; „de liberis recte instituendis;“ und seinen vortrefflichen Commentar über die Briefe des heiligen Paulus an

---

1) Duriore anno magnum hominum egentium numerum alebat.

die Römer; eine Exegese gegen welche sich die ganze lutherische Schule erhob und welche Sturm so heftig angriff. Sturm war ein Humanist von Straßburg. Wißt ihr, was er dem frommen Bischofe zum Vorwurfe machte? Er habe gelogen, wo er von der Reformation spreche. Sadolet wurde nicht im Geringsten aufgebracht. Er antwortete dem Sturm, der ihm die letzte Abschrift übersandt hatte: — „Du klagst mich an, mein Lieber, ich habe in meinem Commentar von euern Lehren falsches Zeugniß gegeben, denn das ist der Ausdruck, dessen du dich bedienst: falsum testimonium. Du hättest diese leeren Worte Luthern überlassen sollen, einem Geiste, wie der Deine ist, stehen sie nicht wohl an. Aber du hast dich verirrt; ich weiß gewiß, du wirst zu deiner dir eigenen Höflichkeit und deiner dir gewohnten Schreibart zurückkehren. Ich bin immer bereit, dir, oder Bucer, oder Melanchthon, wenn ihr meiner bedürfet, nicht bloß mit Worten zu dienen." [1])

Es verging keine Woche, in der er nicht von einem seiner Freunde ein Schreiben erhielt. Bald von dem Bischofe von Apt, seinem Nachbar, welcher in seinem Palaste eine theologische Schule gegründet hatte, [2]) bald von Cochläus, dem er antwortete: „Ich billige deine milde und gemäßigte Schreibart: wir wollen die Ketzer nicht erbittern." [3]) Erasmus, der ihn in Rom hatte kennen lernen, zog ihn zu Rath über eine dunkle Stelle der heiligen Schrift oder über ein zweideutiges Wort; Melanchthon sandte ihm alle Schriften zu, die er herausgab. Sadolet sagte: „Wenn ich es mit Schwarzerd allein zu thun hätte, sollte bis Morgen Friede in der Kirche sein; aber Luther, das ist was Andres, und fügte hinzu: „Ich bin nicht so, daß ich Jemanden gleich hassen könnte, weil er meine Ansicht nicht theilt." [4])

Zu welch schönem Gemälde gibt folgende Thatsache Stoff!

Franz I. führte Krieg mit dem Hause Savoyen; der Graf von Fürstenberg war unter dem Befehle des Admirals de Brion in der Nähe von Carpentras, wo seine Landsknechte große Ausschweifungen begingen. Die Einwohner hatten zu den Waffen gegriffen und die Deutschen vertrieben. Fürstenberg machte sich bei dieser Nachricht auf

---

1) Ep. Sadoleti Joh. Sturmio, 1536. Equidem quod ad me attinet si quid forte acciderit, quod tibi et Melanchthoni, et Bucero commodum aut gratum facere possim, reperietis me profecto paratiorem quam verbis ut nullum a me officium benevoli erga vos hominis desiderari sim passurus.
2) Flagrans studio sacrarum lectionum. — Sadol. ep. lib. 6. ep. 9.
3) Sadol., ep., lib. 2., cp. 6.
4) Non ego enim sum, qui ut quisque a nobis opinione dissentit, statim eum odio habeam.

den Weg, und nahm eine Kanone mit, um die aufrühreriſche Stadt zu züchtigen. Da kam Sadolet im Biſchofsgewande zu den Vorpoſten. „Wer ſeid ihr?“ fragte der Graf den Prälaten. — „Ich bin der Biſchof von Carpentras, welcher euch um Mitleid anfleht für ſeine Heerde.“ — „Laßt mich nur,“ ſprach Fürſtenberg, „ich werde euere Schaafe ſcheeren, daß ſie nicht mehr zu ſchreien vermögen.“ „Herr Graf,“ entgegnete Sadolet, „erlaubet mir wenigſtens, daß ich erſt mit dem Admiral rede.“ — „Geht hin,“ ſagte Fürſtenberg, „ich will auf euch warten.“ Sadolet verlangt den Admiral zu ſprechen, welcher die gleiche Frage an den Prälaten ſtellt: „Wer ſeid ihr?“ — „Sadolet“ antwortete der Biſchof von Carpentras. — Als der Admiral dieſen Namen hörte, ſtieg er vom Pferde, kniete nieder, küßte dem Prieſter die Hand und ſchrieb den Befehl an Fürſtenberg, daß er innehalten ſolle. „Es war die höchſte Zeit,“ ſprach Fürſtenberg, „die Kanone ſollte eben anfangen zu donnern.“ — „Ihr hättet doch auf mich gewartet,“ entgegnete Sadolet. — „Warum mein Herr?“ — „Die erſte Kugel gehört dem Hirten,“ antwortete der Prälat; „die Schaafe wären erſt nachher gekommen.“ [1])

Wichtiger als dieſe Antwort, iſt das Schreiben Sadolet's an die Bewohner von Genf. [2])

Calvin hatte dieſe Stadt verlaſſen, welche einer großen Erhebung gegen die Unduldſamkeit ihrer Prediger preisgegeben und voll von Unzufriednen war, welche laut ihre Freude darüber ausſprachen, daß ſie von ihnen befreit würden. Genf hatte ſein gewöhnliches Ausſehen wieder gewonnen: man lachte, tanzte an Sonntagen, vergaß was vorgefallen war und öffnete die Weinſchenken wieder. Das Toben gegen die Bilder hatte aufgehört; die alten Gebetbücher, welche man den Blicken ſorgfältig entzogen hatte, kamen in den Haushaltungen wieder zum Vorſchein, und der Name eines Katholiken war nicht mehr der Gegenſtand einer Verfolgung wie das Brandmal eines Treubrüchigen. Sadolet glaubte, der günſtige Augenblick ſei gekommen, in welchem er den Verſuch machen könne, eine Stadt zum Katholicismus zurückzuführen, in der das Andenken an die Prälaten, welche daſelbſt ihren Sitz gehabt hatten, noch nicht erloſchen war; eine Stadt, in welcher ſich

---

1) Hist. de Francois Ir par Gaillard.

2) Jacobus Sadoletus . . . . . Episcopus Carpentoracti, S. R. E. tituli sancti Calixti, presbyter cardinalis, suis desiteratis fratribus, magistratui, concilio et civibus genevensibus. XV., Cal. Aprilis, 1539. T. 1. p. 171, 186 oper. lat. Sadol. Edit. Veron.

noch alle edlen Gemüther lebhaft der Anstrengungen erinnerten, welche jene Prälaten für die Erhaltung der nationalen Unabhängigkeit auf sich genommen hatten. Sadolet war nicht unbekannt in Genf, welches den römischen Priester, den Freund des Cardinals Contarini, den Hofmann Leo's X., dessen guter Geschmack für die Künste von ganz Europa bewundert wurde, einige Male mit großer Zuvorkommenheit aufgenommen hatte.

Das Erste was ihm auffällt, wenn er die Feder ergreift, ist das Bild jener edelmüthigen Gastfreundschaft, welche Genf dem Fremdling gewährte. Er fühlt sich bewogen, der Stadt seinen Dank auszusprechen, in der er einige Stunden süßer Ruhe genoß.

„Edle Genfer," sprach er, „ich lernte euch kennen und euere Republik lieben, deren politische Einrichtung meine Bewunderung erregte; ich lernte die heilige Liebe kennen, mit der ihr den Fremdling aufnehmt. Ich weiß, daß Genf eine Beute der Zwietracht ist, welche durch die Feinde euerer Ruhe und der katholischen Einheit ausgesät worden ist. Mein Herz blutet bei den Klagen dieser Kirche unserer heiligen Mutter, welche den Verlust so vieler Kinder, die sie mit ihrer Milch getränkt hatte, beweint, und bei dem Anblicke der Gefahren, die für euch noch vorbehalten sind. Denn die Neuerer, meine liebe Freunde, können ihren Sieg nur auf der Empörung begründen, auf der Umwälzung euerer Ordnung und den Ruinen euerer bürgerlichen und religiösen Freiheiten."

Sadolet nimmt hier seine Zuflucht zu keinem dogmatischen Streite, in welchem die Stadt nicht ohne Nachtheil bleiben konnte. Er begnügt sich damit, daß er ihr den Glanz der katholischen Einheit hervorhebt, welche ein immer gleich neuer und mächtiger Beweisgrund bleibt. Er zeigt ihr das Kreuz Christi auf Golgatha, welches die Welt der Heiden besiegte, sich Völker und Könige unterwarf, und fragt dann: „Gab es je zwei Zeichen und zwei Symbole? Wann ist Christus seinem Versprechen untreu geworden, in dem er bestätigte, daß er mit seinen Aposteln sein werde bis an das Ende der Welt?" — Er verlangt, man solle ihm in der Geschichte des Geistes einen Augenblick nennen, in welcher der Katholicismus die Wege verlassen hätte, welche ihm der Sohn Gottes vorzeichnet; oder eine Stunde in der Reihe der Jahrhunderte, in welcher den Nachfolgern des heiligen Petrus der Glaube gefehlt habe; eine Störung in der Einheit der kirchlichen Lehre, ein Abweichen vom Dogma. Er beschwört die Genfer, ihm zu sagen, ob der katholische Priester nicht heute lehre, was er gestern lehrte; welche Wahrheiten die Neuerer gefunden hätten; ob der Glaube des heiligen

Hieronymus nicht der Glaube Pauls III. sei. Herrliche Einheit! zu welcher sich Jeder flüchten muß, welcher sich einen Christen nennt, wenn er sich nicht der Empörung schuldig machen will: selbst wenn die Hirten nicht gewesen wären wie Christus war, milde und sanftmüthig, wenn sie nur den ihnen vom Erlöser anvertrauten Schatz unangetastet bewahrt hätten. Was liegt daran, ob das Licht der Sonne sich auf einige Augenblicke verbirgt, wenn nur die Sonne selbst bleibt!

Nachdem er dieses Thema nach allen Richtungen erschöpft hat, versetzt er sich in Gedanken in den Moment, in welchem die Welt ihrer letzten Stunde nahe ist; die Trompette die Todten zusammenruft und der oberste Richter an der Höhe des Himmels erscheint, um die Erde zu richten. Dann stellt er uns zwei Seelen vor, welche ihren Urtheilsspruch erwarten: die eine hat in der Einheit gelebt, die andre hat sich gewaltsam von ihr losgetrennt.

Die gläubige Seele wendet sich zu ihrem Erlöser und spricht zu ihm:

Herr, mein Gott! Im Schooße deiner Kirche geboren und erzogen, habe ich immer ihre Gebote so beobachtet, als wenn ich sie aus deinem Munde vernommen hätte. Ich sah Manche von den Neuerern zu mir kommen, mit der Bibel in der Hand, sie wollten mein Herz beunruhigen, die Vergangenheit beschimpfen, meine Mutter beleidigen, Ungehorsam und Aufruhr predigen: ich bin standhaft geblieben, treu dem Glauben meiner Väter, dem Glauben unserer Lehrer, unserer Heiligen, dem Worte unserer Seelsorger. Ungeachtet des Aufwandes und der Pracht, mit der sich einige unserer Päpste bekleideten, unerachtet ihrer ärgerlichen Sitten und des Gepränges ihrer Würden, welche meine Augen blendeten, gehorchte ich ihnen, ohne sie zu richten, ich arme Seele, deren Stirne das Mal der Sünde trägt. Siehe, ich erscheine vor deinem Richterstuhle, o Herr und flehe dich an, nicht um deine Gerechtigkeit, sondern um deine Barmherzigkeit!

Dann wird der Richter die Seele des Neuerers vor sich rufen.

Höre mich o Herr, wird die Seele sagen, und richte mich! Beim Anblicke unserer oft so stolzen, so reichen, oft mit Geld und Sünden ganz überhäuften Priester, fühlte ich mich vom Zorne hingerissen; ich, die ich in Betrachtung deines heiligen Wortes lebte und dürftig geblieben wäre in einer Kirche, in welcher mein Mühen und mein Wissen mir die Thüre der Aemter hätte öffnen sollen, fühlte mich im innersten meines Herzens gekränkt. Ich nahm die Feder in die Hand und griff unsere Seelsorger an, um ihre Autorität zu zernichten; ich griff ihre Lehre an und verwarf Alles, was sie lehrten: die Liturgie, das Fasten,

die Enthaltsamkeit, die Beicht; ich habe den Glauben erhoben und die Werke gedemüthigt, ich habe dein Blut gefordert und habe es als Brandopfer dargebracht, um uns von unsern Sünden abzuwaschen.

„Und was wird dann der ewige Richter sagen? Wenn eine Kirche ist, konnte die gläubige Seele nicht sündigen; denn sie hat von ihr die Zeichen, die Symbole und die Lehre: hätte diese Kirche aber selbst geirrt, was auch nur zu denken schon schrecklich wäre! wie könnte der Herr ein Wesen verdammen, das nur durch Liebe und Gehorsam fehlte?"

„Aber die Seele, die ihre Stirne hoch emporhebt und sich aufbläst in ihrem Stolze, die keine Lehrer, keine Priester, keine Päpste zu Fürbittern hat, welche zu Gott rufen: diese Seele hat geglaubt, was wir glauben; die unglückliche, die keinen andern Schutzheiligen hat, als ihr eigenes Ich, dem sie auf eine thörichte Weise gehorchte, welches wird ihr Loos sein, wohin wird sie kommen?"

Nun noch ein Wort und dieß wird das letzte Lebewohl sein, welches Sadolet der Kirche von Genf zuruft; denn er ist alt, durch Erduldungen geschwächt, durch Arbeiten und Nachtwachen erschöpft. Nur durch die Liebe für seine Heerde hängt er noch mit dieser Erde zusammen; aber das Blatt, welches er hier schreibt, wird als ein unvergängliches Denkmal des Glaubens und der Liebe des Bischofs von Carpentras fortbestehen.

— „Meine Geliebteste, ich bitte euch, hebet die Schleier, welche euere Augen bedecken und das Licht verbergen. Hebet euere Blicke zum Himmel empor, kommet wieder zu euerm alten Glauben, kehret in den Schooß der Kirche, euerer zärtlichen Mutter zurück: daß wir von nun an Gott im Geiste der Liebe anbeten! Wenn unsere Sitten euch bekümmert haben, wenn einige unter uns durch Fehler die unbefleckte Stirne dieser Kirche getrübt haben; möge dieser Anblick euch nicht zur Empörung anreizen. Ihr könnt uns wohl hassen, wenn es euch das Evangelium gestattet: aber unsere Lehre und unsern Glauben nicht, denn es steht geschrieben: thut was sie euch sagen werden. Geliebteste, ich beschwöre euch, verwerfet meine Warnungen nicht: ihr werdet es nicht bereuen, wenn ihr auf die Stimme dessen höret, der um euer Glück so eifrig besorgt ist. Ich werde bei Gott euer Fürbitter sein; obgleich ich ein Sünder bin, wird doch meine glühende Liebe bei dem Herrn Barmherzigkeit finden. Wenn ich auch nur sehr wenig vermag, so stelle ich doch Alles euch zu Diensten; Alles, was in meinen Kräften steht: den Einfluß, das Ansehen und das Vertrauen, welches ich

besitze. Ich bin beglückt, wenn ich es meiner Liebe danken kann, daß ihr reichliche Früchte bringet in diesem und in jenem Leben!"

Ist der Geschichtschreiber hier nicht berechtigt, zu verlangen, daß der Leser dieses Schreiben eines französischen Bischofs, eines römischen Kirchenfürsten, eines Cardinals Paul's III., mit jenen Sendschreiben vergleiche, die Luther an die Kirchen schrieb, welche die Reformation nicht aufnehmen wollten? [1]) Es ist zu bedauern, daß Sadolet den Brief nicht in französischer Sprache schrieb. Ein protestantischer Biograph Calvin's behauptet, er würde sonst in Genf ein viel größeres Unheil angestiftet, das heißt zur Einheit geführt haben. [2])

Er machte übrigens ein großes Aufsehen unter den Genfer Humanisten und verursachte dem Rathe, der nicht wußte, wo er eine Feder finden sollte, welche dem Bischofe antworten könnte, vielen Verdruß. Calvin, welcher die Hoffnung nicht aufgegeben hatte, wieder in eine Stadt zurückzukehren, in der das reformirte Priesterthum keinen einzigen Mann von Gewicht besaß, übernahm die Sorge, Sadolet zu widerlegen. Es ist dieß ein Dienst, für welchen ihm der Rath später erkenntlich sein wird.

Wie das dogmatische Symbol Calvins ist auch sein Schreiben ohne Kraft. Die Beweisgründe, welche er vorbringt, sind armselig. Wer die Reformation kennen gelernt hat, wird leicht die Quelle finden, aus der er sie schöpfte.

An mehrern Stellen seiner Apologie beruft sich Calvin auf die Tradition, um die Lehre zu rechtfertigen, welche er nach Genf gebracht hat. „Wenn wir diese plumpe Transsubstantiation verwerfen," sagt er, „mit welcher ihr das Volk an die Materie fesselt, so lehren wir kein neues Dogma, sondern das Dogma der ersten Kirche." Sadolet wäre hier ein Richter, welcher den Verdacht der Parteilichkeit auf sich ziehen könnte; welcher Reformirte könnte es aber wagen, das Zeugniß Luthers zu verwerfen?

---

1) Man vergleiche Luther's Werke, Bd. VII. der deutschen Ausgabe, Seite 352 und bei De Wette die Briefe, welche der Reformator an Carl V., an Heinrich VIII., und an den Erzbischof Albrecht von Magdeburg schrieb; ebenso auch die Briefe, welche Knox an verschiedne Prälaten Schottlands richtete.

2) „Der Cardinal Sadoletus, ein Mann von vielem Geist und reinen Sitten, schrieb dem Genfer Volke einen so beweglichen und geschickten Brief, daß er ohne Zweifel viel Unheil hätte in der hin und herschwankenden Stadt anrichten müßen, wenn er nicht in fremder Sprache geschrieben gewesen wäre." Paul Henry, Bd. I. S. 229.

„Der Teufel ist's," sagt er, [1]) „der uns jetzt durch die Schwärmer anficht mit Lästerung des heiligen hochwürdigen Sacraments unsers Herrn Jesu Christi, daraus sie wollen eitel Brod und Wein zum Mahlzeichen oder Denkzeichen der Christen machen, wie es ihnen träumet und gefället; und soll nicht des Herrn Leib und Blut da sein, wie doch die dürren hellen Worte da stehen und sagen: Esset, das ist mein Leib, welche Worte noch da stehen, fest und unbissen von ihnen."

„Aber allein Gottes Wort bleibet ewiglich, die Irrthümer gehen immer neben ihm auf und wieder unter. Derhalben ist mir keine Sorge, daß diese Schwärmerei sollt lange stehen; sie ist zu gar grob und frech, und ficht nicht wider Dünkel oder ungewisse Schrift, sondern wider helle dürre Schrift. . . . . Es geht ihnen, wie es dem geht, der durch ein gemaltes Glas siehet: Man lege demselbigen vor, was man vor Farbe will, so siehet er keine andere Farbe, denn sein Glas hat. Es mangelt nicht daran, daß man ihm nicht rechte Farbe vorlegt: es mangelt daran, daß sein Glas anders gefärbet ist, wie derselbige Jesaia c. 6, 9. auch gibt: Ihr werdets sehen, (spricht er,) und werdets doch nicht sehen. Was ist das anders gesagt, denn: es wird euch vor die Augen gnug und wohl kommen, daß ihrs sehen möchtet, und andere werdens auch sehen: aber ihr werdets nicht sehen? Das ist die Ursach, (spricht Joh. 12, 40.) daß man solche Leute nicht bekehren kann: die vorgelegte Wahrheit thuts nicht; Gott muß das gemalte Glas wegnehmen; das können wir aber nicht thun."

„Weltliche Obrigkeit sollt solche Lästerer strafen. Es ist eine Unzucht und freche Thurst, weil sie gar nichts davon wissen und dennoch so lästern. Und weiß Gott, ich schreibe solche hohe Dinge sehr ungerne, weil es muß unter solche Hunde und Säu kommen. Aber wie soll ich ihm thun? Die Schwärmer müssens verantworten, die mich dazu zwingen. Höreſt du es nun, du Sau, Hund oder Schwärmer, wer du unvernünftiger Esel bist, wenn gleich Christus Leib an allen Enden ist, so wirst du ihn drum so bald nicht fressen, noch saufen, noch greifen: auch so rede ich mit dir nicht von solchen Sachen; gehe in deinen Saustall oder in deinen Koth." „Treffliche Helden, die verdienten, daß man ihnen in's Gesicht spiee, daß man ihre Haare mit Pferdmist schmierte, und sie schimpflich aus dem Lande jagte." [2])

---

1) „Dr. Martin Luther's Schrift, daß diese Worte Christi: das ist mein Leib; noch veste stehen, wider die Schwarmgeister 1527." Walch. Bd. XX. S. 950 u. f.

2) Heros sane fortis et egregius, dignus qui foedatus ora, vultumque sputo, et pilis ex stercore equino confectis, ignominiosissime e pago ejiciatur. 384.

Wie wird Calvin seinem Richter entrinnen? Sein Richter ist „ein Apostel, durch dessen Mund Gott zu den Menschen gesprochen hat;“ [1]) Johann von Noyon hat dem Doctor Martinus selbst dieses Zeugniß gegeben, „das ist der glückliche Reformator,“ sagen die Prädicanten des Canton Waadt, „welcher mitten unter einem Volke, dem alle Priester eine verfälschte Lehre predigten, das reine Wort Gottes verkündete, da der unwiderlegbare Beweis seiner Berufung in der Uebereinstimmung seiner Lehre mit der Bibel liegt.“ [2])

Sadolet hatte mit der Liebe des Dichters und des Christen den Blicken Calvin's den vollkommenen Werth der Einheit enthüllt. Calvin verwarf sie und heute, nach dreihundert Jahren bemüht sich einer der Schüler des Reformators, die Herrlichkeit derselben zu preisen.

„Die Prüfung dieses Systems,“ sagt Ernst Naville, „läßt immer mehr erkennen, wie folgerecht und schön es ist, und wie tief die Grundlagen, auf welchen es ruht, in der menschlichen Natur eingewurzelt sind.“

„Von dem Augenblicke an, in welchem man anerkennt, der Clerus habe einen göttlichen Beruf, ohne daß jedes Glied desselben unmittelbar von Gott berufen sei, muß man auch als ausgemacht anerkennen, daß einestheils der Clerus nur einer sein dürfe, daß er ein Oberhaupt haben müsse, welches seiner Einheit gewährleiste, und daß anderntheils der Clerus mit einer unbeschränkten Autorität in Betreff der Lehren bekleidet sein müsse: dieß ist nämlich das ganze System. Ich bin der Ueberzeugung, daß sich siegreich der Satz behaupten lasse: Entweder hat Christus keine Kirche gegründet, oder die katholische Kirche ist die von Christus gegründete Kirche.“ [3])

Calvin definirt die Kirche also: „Sie ist eine Gemeinschaft aller Heiligen, die auf dem ganzen Erdboden und durch alle Jahrhunderte verbreitet ist, aber durch Christi Lehre und einen Geist verbunden, die Einheit des Glaubens und brüderliche Eintracht will.“ [4]) Dabei for-

---

1) Calvin contra Pighium.

2) Religion du coeur, par l'abbé de Baudry, p. 72.

3) Ernest Naville, These soutenue à Genéve, en 1839.

4) Nunc si definitionem ecclesiae tua veriorem recipere sustines, dic posthac; societatem esse sanctorum omnium, quae per totum orbem diffusa, per omnes aetates dispersa, una tamen Christi doctrina et uno spiritu colligata unitatem fidei et fraternum concordiam colit.

bert er seinen Gegner heraus, er solle beweisen, daß das Genfer Priesterthum mit dieser heiligen Gemeinschaft je im Streite gewesen sei.

„Was den Vorwurf anbelangt," sagt er, „den ich so oft hören muß, daß ich von der Kirche abgefallen, so wirft mir mein Gewissen nichts vor, wenn man nicht denjenigen einen Verräther nennen will, der, sobald er die Kämpfer sich zerstreuen und ihre Reihen verlassen sieht, die Fahne hoch aufhebt und sie in den Kampf zurückruft. Denn also waren die Deinigen, o Herr! alle zerstreut, daß sie nicht nur nicht hören konnten, was man ihnen für Befehle gab, sondern daß sie dieselben wie ihren Führer, den Kampf und den Eid, den sie geleistet hatten, auch vergessen zu haben schienen. Um sie zurückzuführen von einem solchen Irrthum, habe ich nicht etwa eine fremde Fahne erhoben, sondern deine herrliche Fahne, der wir folgen müssen, wenn wir unter die Schaar deines Volkes gezählt werden wollen. Hier haben diejenigen, welche jene Kämpfer in Ordnung halten sollten, sie aber irreführten, Hand an mich gelegt, und weil ich mich standhaft auf meine Behauptungen stützte, haben sie mir große Gewaltthätigkeit entgegengestellt. Sie fingen an, sich zu empören, und der Kampf entbrannte so heftig, daß jede Einheit zerrissen wurde. Auf welcher Seite aber der Fehler und die Schuld sei, das magst du nun entscheiden und aussprechen, o Herr!"

Der Theologe rühmt sich übrigens, der Kirche anzugehören, welcher von den Griechen der heilige Basilius und der heilige Chrysostomus, unter den Lateinern der heilige Ambrosius und der heilige Augustinus angehörten; „über welche hinaus es nichts mehr gibt, als Ruinen, ein gebrandmarktes Papstthum und eine entehrte Geistlichkeit."

Glücklicherweise hat der Bischof den geistreichsten Protestanten unserer Zeit zu seinem Vertheidiger, Herrn Vinet, welcher hier ausruft: „Wir haben recht, daß wir als Christen einen heiligen Chrysostomus, Basilius, Augustinus, Bernhardus für uns in Anspruch nehmen. Was wir verneinen sind nicht sie, noch ist es die Kirche, in welcher sie wie Sterne leuchteten; wenn wir dieß thäten, hieße es so viel, als uns selbst läugnen." [1])

Es gereicht dem waadtländischen Prediger zur Ehre, daß er den Chor der Lehrer unserer Schule eröffnete und diese Kirchenväter eintreten ließ, „diese Blinden und Unwissenden in heiligen Wissenschaften, welche wohl die Feder in der Hand hielten, wenn sie schrieben, den Geist

---

1) Religion du coeur, par l'abbé de Baudry, p. 72.

aber anderswo hatten; die den Namen von Heiligen nicht verdienten, wenn sie vor ihrem Tode ihre Meinung nicht geändert haben und die nicht würdig sind, dem Luther die Schuhriemen aufzulösen." [1]) Beza möge nun kommen und uns sagen, „er betheure und versichere vor Gott und vor den Engeln, daß die Kühnheit des heiligen Hieronymus, mit welcher er der heiligen Schrift Nasen gedreht habe, ihm übel zu stehen komme;" [2]) wir antworten ihm, daß ein Mann von Geist und Gemüth den heiligen Hieronymus unter die Zahl derjenigen stellt, auf deren Ruhm die ganze Kirche stolz sein soll. Wenn ein evangelischer Prediger uns sagt, „man könne sich kein wahnsinnigeres Gelage von Trunkenbolden vorstellen, als das Concilium von Nicäa, selbst wenn man an Bachus denke, der mit Trauben begränzt auf einem Weinfasse sitzt, mit dem Becher in der Hand, von Lapithen und Menaden umgeben, die einen Lärm erheben, würdig eines solchen Präsidenten und solcher Räthe, wie diese Schaar unsinniger Leute, welche den Namen Gottes und seiner Kirche mißbrauchten ...." [3]) — so berufen wir uns auf das Zeugniß des waadtländischen Predigers, und es wird Niemand so kühn sein, die Einsicht desselben zu verwerfen.

So verläumdete Calvin unsere Kirche, indem er sie für immer in ein Grab legte, welches keine andere Hüter haben sollte, als den heiligen Chrysostomus und den heiligen Augustinus: acht Jahrhunderte später hebt sich aber der Stein vom Grabe und sie ersteht im Glanze der Strahlenkrone des heiligen Bernhardus. Hatte Sadolet nicht recht, daß er sich gegen die lügnerische Unbeständigkeit der calvinistischen Lehre erhob?

Ihr habt vernommen, mit welcher heiligen Freimüthigkeit der Bischof von Carpentras gesteht, daß die Krone, welche selbst Päpste getragen haben, nicht immer eine Krone von Dornen, sondern oft die Krone eines weltlichen Fürsten gewesen sei, die übermäßig mit Gold und Edelsteinen geziert war; ohne daß aber der Christ berechtigt ist, die Kirche anzuklagen, welche ihnen dieselbe auf das Haupt gesetzt hat, und welche zuerst die Fehler ihrer Söhne beweinte, die sie zur Herrschaft erhob. Es ist dieß ein Beweisgrund, welchen Calvin auffaßt und mit Wohlgefallen ausspinnt; den aber ein Organ des Protestantismus unserer Zeit zernichtet. „Das katholische System auf eine ausschließliche Weise nach der Arglist und den eigergeizigen Planen eines

---

1) Lutheri opera: De missa privata, t. 7. p. 231.
2) Bèze, in 3. cap. ad Rom. in act. Ap. in respons. ad. Brent.
3) De Serres, anti jésuite.

Clerus deuten zu wollen," sagt Naville, „heißt der ganzen Christenheit ein Unrecht zufügen, und die hellsten Zeugnisse der Geschichte verwerfen." [1])

Da nun der Kampf zu Ende ist und Calvin uns die Trompette hören ließ, welche die Todten erwecken wird, nähert er sich unter dem Schalle dieses göttlichen Rufes dem Throne des Lammes, um Gerechtigkeit zu verlangen! Weder Sadolet, noch der heilige Hieronymus, noch der heilige Augustin werden ihn richten: sondern Luther, Navil, Vinet, das heißt die Priesterschaft Wittenbergs, Genfs und Lausanne's.

Alexander Morus sagte: „Wer die Schönheit und Kraft der Schreibart Calvin's kennen lernen will, muß die Antwort lesen, die er Sadolet gab: man kann es nicht thun, ohne im Herzen bewegt, ohne besser und heiliger zu werden." Alexander Morus hätte auch die Feinheit des Reformators preisen und Stellen anführen sollen, wie folgende:

„Er ist gleichsam von Jugend auf in römischen Künsten unterwiesen, in diesem Kramladen aller Schlauheit und Verschlagenheit." [2])

Wenn wir nur die Form in's Auge fassen, werden wir uns gestehen müssen, daß das Schreiben Calvin's die Achtung und oft sogar die Bewunderung des Humanisten verdiene. Er hat seit der Abfassung seiner „Institution" bedeutende Fortschritte gemacht. Seine Redeweise ist weniger trocken und herbe; es bieten sich ihm bisweilen Bilder dar und er weist sie nicht zurück; im Allgemeinen fehlt ihm aber, was die italienischen Schriftsteller dieser Epoche in reichlicher Fülle besitzen: Farbe und Bewegung, Mannigfaltigkeit und Lebendigkeit.

Wenn ihr Sadolet leset, glaubt ihr nach Rom versetzt zu sein, ihr athmet die Wohlgerüche, welche den Janiculus umduften; ihr sehet die Sonne, welche die Denkmale der ewigen Stadt vergoldet, ihr werdet ganz trunken von Poesie: wenn ihr Calvin leset, habt ihr das hohe Gebirg vor euch, welches man von Genf aus überall sieht, das abgerissene, kahle Saleve, das kühn auf seinem granitnen Grunde ruht.

1) **Thèse soutenue à Genève, en 1839.**

2) **Is homo prope a pueritia imbutus romanis artibus, in illa versutiarum ac calliditatis officina.** Calvin gab sein Schreiben in lateinischer Sprache heraus im Jahre 1539 und die französische Uebersetzung im Jahre 1541.

XVIII. Kapitel.

Calvin in Bern. — 1538.

Reise Calvins nach Bern. — Stimmung unter dem Volke. — Calvin in Bern. — Conz. — Schilderung dieses Predigers. — Disputation zwischen Conz, Calvin und Farel. — Bern bemüht sich für die Rückkehr der Verbannten. — Die Einwohner von Genf bestätigen in einer allgemeinen Versammlung das Verbannungsurtheil Calvin's. — Die Genfer Kirche und ihre Prediger vor dem Richstuhle des Reformators. — Unzucht, Heuchelei und Unwissenheit der protestantischen Geistlichkeit. — Calvin in Basel — in Straßburg. —

Bern hatte die Plane Calvins, nach welchen er die Beschlüsse der Synode von Lausanne umstürzen wollte, mit bösen Augen bewacht. Zwar hatte Bern den Aufruhr gegen die römische Kirche gepredigt, als aber einmal der Sieg der reformirten Lehre errungen war, wollte es, daß die neue Kirche in Frieden und Einigkeit leben sollte. Es hatte vom alten Gottesdienste einige Ceremonien beibehalten, um auf die Menge Eindruck zu machen, und an diesen äußern Formen hielt Bern wie an geschriebenen Glaubenslehren fest. Alle Unruhen, welche das Volk in der Schweiz bewegten, erfüllten Carl V., der die Freundschaft der Republik erhalten wollte, mit Mißfallen. Man sagte, der Kaiser habe sich vorgenommen, einen Botschafter nach der Schweiz zu senden, welcher den Auftrag haben sollte, den Geist des Volkes auszukundschaften. Bern beeilte sich deßhalb, die Kirchen, welche noch standen, herzurichten, die von seinen Soldaten verunreinigten Tempel zu übertünchen, die noch unberührten Klöster in Wohlthätigkeitsanstalten zu verwandeln, die neuen Prediger zu kleiden und zu erhalten, zerstreute Kunstgegenstände zu sammeln und insbesondre den Bürgern Eintracht zu predigen, um dem kaiserlichen Botschafter sagen zu können: Ihr sehet, daß hier kein Streit stattfand wie in Deutschland: die Priesterhäuser sind beinahe ganz erhalten; die Schulen sind an ihrem Platze; die Diener Gottes haben nur ihre Kleidung verändert: nur hier sind

noch einige Ruinen, die bald verschwinden werden; aber die Herzen sind einig in einem und demselben Glauben: Gott sei gelobt!

So wie Calvin mit Farel nach einer Reise von einigen Tagen Bern näher kam, konnte er bemerken, daß das Volk unter dem Einflusse böser Leidenschaften stehe; die Bauern murrten, als sie die Genfer Prediger gehen sahen. Diese blieben acht Tage in Bern und wünschten vergebens, daß man sie hören möchte; nicht einmal eine Antwort wurde ihnen zu Theil, „es war," sagt Calvin, „als ob man ihre Geduld hätte ermüden wollen." [1]) Conz, (Kuntzen) ein Diener der Kirche von Bern nahm sie in sein Haus auf. Conz war ein zorniger, spöttischer, zänkischer Rechthaber. Calvin nennt ihn in einem Briefe an Bucer, indem er sich aufs eifrigste bemüht, den Vorwurf der Streitsucht von sich abzuweisen, [2]) „ein wildes Thier, nach Geberde, Rede und Gestalt eine Furie." [3])

Conz ließ Calvin nicht Zeit, seine Beschwerden gegen die Kirche und die Verwaltung von Genf darzulegen; er fing an, das Betragen der beiden Prediger zu schmähen, die er beschuldigte, daß sie die Empörung in den Canton gebracht haben. Farel und Calvin suchten vergebens einige Worte zu ihrer Vertheidigung zu sprechen, sie wurden im Augenblicke durch den Redner unterbrochen, welcher ganz allein sprechen wollte. Farel, der darüber erstaunt war, daß er sich einer so zürnenden Natur gegenüberfand, versteckte sich hinter Calvin und zitterte noch lange nachher, so oft er sich dieses Auftritts erinnerte. Sebastian Mayer und Erasmus Ritter, welche der Disputation beiwohnten, brachten es endlich dahin, daß sie Conz besänftigten. Es trat auf einen Augenblick Stillschweigen und eine Frist für die Angeklagten ein; Calvin und Farel standen nämlich vor ihrem Richter. Dann nahm Conz wieder das Wort und schlug den Genfer Predigern eine förmliche Debatte vor, welche in Gegenwart des Berner Senats stattfinden sollte. Am andern Tage erwarteten Farel und Calvin an der Thüre des Rathshauses die von Conz bestimmte Stunde; nachdem sie aber zwei Stunden gewartet hatten, sagte man ihnen, daß der Rath so sehr von Arbeiten überhäuft sei, daß er nicht Zeit habe, sie anzuhören; daß man sie aber nach

---

1) Ita ex composito putavimus patientiam nostram tentari, ut si taedio fracti caussam istam abjecissemus tota culpa speciose in nos conferri posset. — Pientissimo et eruditissimo viro D. Bullingero, Tig. Eccl. pastori, fratri carissimo. Mense junio, 1538.

2) Rixari non est certe mei moris. Cal. Bucero. Gen. 12. jan. 1538.

3) Bellua rabiosa. Vultus, gestus, verba, color ipse furias spirabant Calv. Bucero.

dem Mittagessen empfangen werde. Conz nahm zuerst das Wort und wandte sich an Calvin: — „Ihr seid nichts als unruhige Köpfe," sprach er, „die helvetische Kirche war im Frieden; ihr habt sie gestört durch die Neuerungen, die ihr herbrachtet." [1])

Calvin antwortete: „Nicht wir haben Genf das gesäuerte Brod gebracht, welches lange Zeit vor uns in der alten Kirche im Gebrauche war; selbst unter dem Papstthume findet man Spuren des alten Abendmahls, da theilte man gesäuertes Brod aus."

Conz schrie, stampfte und machte die auffallendsten Geberden: es war eine Scene wie sie Luther sonst spielte: man hätte glauben können, der Prediger müßte sein ganzes Leben in Wittenberg zugebracht haben. Er war so „siedend von Zorn," daß er von seiner Bank auffuhr und den Genfer Predigern mit der Faust drohte. [2]) Man suchte ihn dann wieder zum Sitzen zu bringen.

Die Rolle, welche Calvin spielte, war außerordentlich beengt; er stotterte, seine Zunge verwickelte sich in Phrasen, welche ihn sein Gegner nicht zu Ende bringen ließ:

„Da sieht man, welchen schlechten Glauben sie haben," rief Conz, „das sind keine Diener Christi, mit denen wir hier streiten, sondern unruhige Köpfe, die versprochen haben, sie wollen die Beschlüsse der Synode von Lausanne anerkennen; sich aber heute nun weigern, die Stimme der helvetischen Kirche zu hören!"

Die Anklage war bündig. Farel und Calvin behaupteten, sie hätten im Gegentheile versprochen, der Synode zu gehorchen und wären noch immer desselben Willens; Conz bestand aber auf seiner Behauptung und wollte nicht, daß man die ketzerischen Prediger anhören sollte. Die Versammlung ging auseinander.

Als Calvin durch die Hauptstraße Bern's ging, lief ihm Sebastian nach und zupfte ihn am Kleide: „Saget mir doch," sprach er zu dem Genfer Prediger, „ist es wahr, daß einige euerer Brüder euch als Wölfe und falsche Propheten behandeln, sie, die euere Plätze in Genf eingenommen haben?"

---

1) Conzenus exprobavit ecclesias omnes Germaniae ac quae alio tranquillae erant, importuna novitatis affectione fuisse a nobis perturbatas.

2) Illic nero non clamoribus solis contentus ex abaco se proripuit, ac toto corpore sic ebulliebat, ut injecta manu retineri a collegiis non posset.

„Ja," antwortete Calvin, „und wir halten sie unsererseits für die wahren Wölfe und für die wahrhaft falschen Propheten." [1])

„Also würdet ihr ebenso von uns reden, die wir Megander verjagt haben [2]) und ihn nun wieder in die Kirche Bern's aufnehmen?"

„O, das ist etwas Anderes," erwiederte Calvin, „wir sagen, warum wir unsre Stellvertreter als wie Wölfe behandeln."

„Sebastian, welchen diese schlaue Unterscheidung nicht überzeugt hatte, änderte bald seine Sprache und verließ die Sache Calvins. Das war ein ausgemachter Streiter, dieser Mayer, [3]) er hat ein wankelmüthiges Wesen und gibt immer demjenigen Recht, der zuletzt sprach."

Außerdem hatte Erasmus Ritter eine besondere Vorliebe für Calvin; er wurde aber von seinen Amtsgenossen mitfortgerissen.

Der Großrath versammelte sich einige Zeit später, sandte an Calvin und ließ ihm dreimal vorstellen, daß er sich unterwerfen solle. Die Genfer Prediger gaben nach, „weil sie fürchteten," sagten sie, „die rechtschaffenen Leute möchten an ihrer Hartnäckigkeit Anstoß nehmen."

Der Rath beschloß, daß zwei Botschafter die Verbannten begleiten und wegen der Rückkehr unterhandeln sollten; wenn dieß mit Erfolg geschehen würde, wollten sie die Prediger wieder aufnehmen und für die Einsetzung in ihr Amt Sorge tragen.

Die Verbannten verlangten aber eine neue Botschaft; denn „es wird den Anschein haben," sagten sie, „als kämen wir, um unsre Wiedereinsetzung zu erflehen, wie Schuldige; und warum hat man den Abgeordneten nicht auch einen Diener des heiligen Evangeliums beigegeben?

Der Rath fand ihr Gesuch gerecht. Die Abgeordneten und die Verbannten sollten in die Stadt zurückkehren. Erasmus Ritter und Viret schloßen sich der Deputation an.

Die Nachricht von der Rückkehr Calvins hatte Genf in Bewegung gesetzt: das Volk gab seinen Zorn laut zu erkennen: die Botschaft war nur noch eine Meile von der Stadt entfernt, als ein Bote kam und

---

3) An verum putaremus quod narrabatur a quibusdam, tantam esse in certis fratribus severitatem, ut eos lupos vocarent et pseudoprophetas, qui in locum nostrum irrepsissent: respondimus nostrum non esse aliud de ipsis judicium. Calv. Bulling.

2) Megander und Leo Judä arbeiteten an der Uebersetzung der heiligen Schrift in die deutsche Sprache. Dieselbe erschien in Zürch in den Jahren 1529 bis 1531. John Scotts Calvin aud the Swiss reformation, p. 116.

3) Sed quid alius potest, quam suis deliramentis invertere Evangelii puritatem? Cal. Bucero, 12. jan.

ihnen den Eintritt in die Stadt verbot. „Das war ein Eingriff in das Völkerrecht," sagte Calvin, „und in die politische Freiheit," gegen welche die Verbannten einschreiten und mit vermummtem Gesichte nach Genf gehen wollten. „Aber die Abgeordneten hielten uns zurück und das kam uns wohl zu Statten," sagt Calvin, „denn zwanzig Banditen lauerten im Hinterhalte der Thore der Stadt." [1])

So ernstlichen Maßregeln gegenüber beschloß der Rath, daß sich das Volk in Betreff des bestimmten Looses, welches die Verbannten treffen sollte, auszusprechen hätte. Das Volk versammelte sich. Ludwig Annman und Viret vertheidigten die Sache der Prediger so nachdrücklich, daß sich der Zorn des Volkes zu erlöschen schien. Ein Syndicus las nach ihrem Abtreten die Anschuldigungen oder Artikel, welche man den Predigern zum Vorwurf machte, unter Aeußerungen des Unwillens und lauter Kundgebungen der Unzufriedenheit, bei dem Gelächter und wüthenden Geschrei des Volkes. Sie waren angeklagt, daß sie die Genfer Kirche die ihrige genannt hätten; daß sie der Berner erwähnten, ohne die Ehrentitel, die ihnen zukamen; und daß sie den Kirchenbann zum Dogma erhoben hätten.

Damals wurde der öffentliche Platz Genfs zu einem zweiten Forum. „Sehet," riefen tausend verschiedene Stimmen, „sie thun, als wenn unsre Kirche ihnen gehörte; sie sprechen von unsrer Kirche, wie man von einem Felde oder einem Hause spricht! [2]) In die Rhone mit ihnen! Zum Teufel mit ihrem Kirchenbann, wir wollen nichts mehr von ihnen wissen."

Die Erbitterung erreichte den höchsten Grad; und wenn sich Farel oder Calvin in diesem Augenblicke hätten sehen lassen, würde das Volk zu den größten Gewaltthätigkeiten geschritten sein; es hatte zwei offne Gräber vor sich, die Rhone und den See.

Die Abgeordneten hatten die Artikel bei sich, welche sie dem Volke nur in Gegenwart der Prediger vorlesen durften: ein förmliches Bekenntniß, welches die Verbannten allein rechtfertigen konnten. Aber es scheint, daß Calvin durch Conz verrathen war, welcher sich des Petrus Vandels bediente, um die Artikel heimlich unter das Volk zu bringen; „es war dieß ein abscheulicher Streich," sagt Calvin, „aber

---

1) Nam postea constitit non procul moenibus collocatas fuisse insidias; in ipsa autem porta considebant armati viginti gladiatores. Cal. Bullng.

2) Ecce ut ecclesiam ausint vocare suam quasi in ejus possessionem venerint.... Ecce ut ad Tyrannidem aspirent. Man vergleiche unter den urkundlichen Belegen Nro. IV.

würdig eines Menschen, welcher in Noyon ausgerufen hatte: „Man will die Verbannten zurückrufen, aber ich schwöre, daß ich eher das Predigtamt und die Schweiz verlassen werde, als daß ich die Tollköpfe zurückkehren sehe, die mir so viel Uebles zugefügt haben."

Calvin und Farel gingen wieder nach Bern.

Calvin hatte uns getäuscht, als er seiner Verbannung einen unmoralischen Beweggrund unterstellte. Es ist keine Ausschweifung, wenn man sich erhebt, um sich eines lästigen Zeugens, eines unerbittlichen Richters zu entledigen; man verbannte ihn, weil er die Freiheiten der Stadt angriff, weil er den vorgeblichen Despotismus der Bischofsmütze einführen, seiner Tyrannei den Krummstab und das Schwert aneignen wollte. Er hatte sich selbst bemüht, das Volk freizusprechen, als er es im April bei den großen Gerichtssitzungen erscheinen ließ, damit es das Urtheil bestätigen sollten, das er schon gefällt hatte.

Die Erzählung, welche man davon liest, wird nicht verdächtig sein, sie ist ganz von der Hand Farels und Calvins geschrieben und lag in den Archiven, in welchen man sie ruhig schlafen ließ, bis sie ein protestantischer Geschichtschreiber, vielleicht mehr aus Unklugheit, als Wahrheitsliebe an's Licht gezogen hat; denn Calvin hatte die Erzählung schon zur Vergessenheit verdammt, als er unter dieselbe schrieb: „Merket euch wohl, daß ich Alles nur euerer Vorsicht anvertraue."

Warum hat aber Paul Henry in seiner Uebersetzung nur unförmliche Bruchstücke von diesen Plaudereien vor das Auge des deutschen Lesers gestellt, und warum steht die lateinische Erzählung unter den urkundlichen Belegen, wo sie der Leser sicherlich nicht suchen wird?

Es gibt noch manche andere Aufklärungen in diesem Schreiben Calvin's.

Ihr kennet Sadolet; ihr habet das Bild gesehen, das er von den Unordnungen entwarf, welche durch die Reformation in Genf veranlaßt wurden. Calvin gab dem Bischofe zur Antwort: „Du bist ein Verläumder" [1]) und fügte hinzu:

„Was mich betrifft, Sadolet, so sollst du wissen, daß ich einer von Denjenigen bin, gegen welche du mit so großem Zorn und Aerger auftrittst. Obwohl die wahre Religion schon geordnet und eingerichtet, die Gestalt ihrer Kirche hergestellt war, ehe Farel und Viret hieher berufen wurden, kann ich doch von ihnen und ihrer Sache nicht wohl abgeschieden werden, weil ich nicht nur mit meiner Stimme und meinem Gutachten meine Billigung ausdrückte, sondern mich auch gedrungen fühlte, nach

---

1) Dabo operam ne qua vox asperior a me exeat.... simplex et moderata innocentiae meae adversus columniosas tuas criminationes erit defensio.

Kräften zu erhalten und zu bekräftigen, was früher von Farel und Viret eingerichtet worden war. Wenn du meine Person angeschuldigt hättest, würde ich dir ohne Zweifel alles anheimgestellt haben, deiner Wissenschaft wegen und aus Ehrfurcht für deine Gelehrsamkeit. Wenn ich aber mein Amt, (von dem ich weiß, daß es durch die Berufung Gottes gegründet und bestättigt ist) von der Wunde, die du mir beigebracht hast, verletzt und beschädigt sehe, so wäre es Treulosigkeit und nicht Langmuth, wenn ich schweigen und nicht offen hervortreten würde."

Hören wir auch, was Calvin dem Bullinger leise in's Ohr sagt, der Nichts davon ausplaudern soll:

„Satan ist es, der uns aus dieser Stadt verbannt hat, um sie hernach in Unordnungen zu stürzen, welche noch größer sind, als diejenigen, unter welchen sie seufzte. Man kann sich keine Vorstellung machen, in welchem Schlamm von Willkühr alle diese Gottlosen sich streiten; mit welchem Ungestüm sie Christus beleidigen und das Evangelium lächerlich machen in ihrer Wuth und Narrheit! Wehe denen, die das Aergerniß geben! Wehe vor Allem Denen, die uns verjagt haben! Dieser Conz, der uns nicht verderben konnte, ohne daß er die Kirche verderbte, hat diese heilige Kirche verrathen, indem er uns verrieth. Ich wollte lieber, sie wäre eine Wittwe, als daß sie unter solchen Männern lebt, die sich in die Larven der Hirten vermummen!"

Calvin und Farel zeichnen uns das Bild Derjenigen, durch die sie ersetzt wurden.

„Der Erste ist der Quardian der Franziscaner, welcher beim Beginne des Evangeliums das Licht der Wahrheit hartnäckig zurückwies, bis ihm Christus unter der Gestalt eines jungen Mädchens erschienen ist, die er in seine Arme drückte und mit seinen schlechten Liebkosungen befleckte; [1]) ein stinkender Mönch, der sich gar keine Mühe gibt, seine Ehrlosigkeit zu verhüllen, und sich untersteht, zu lehren, Sanct Paulus verlange nicht, daß der Bischof in Keuschheit lebe, sondern daß er sich bessere, wenn er der Seelsorge obliegen will: er hatte eine Seele, die leer war von Gottesfurcht und jedem frommen Gefühle. — Der zweite ist ein anderer in Heuchelei gehüllter Priester, welcher im Aussatze der Sünde einherstolzirt; beide sind unwissende Prediger, Schreier und Zotenreisser; der dritte ist ein überführter Erzhurer, der seine

---

1) Donec Christum uliquando in uxoris forma contemplatus est quam simul atque habuit secum, modis omnibus corrupit.

Lossprechung nur durch die Gunst einiger schlechten Leute erlangen konnte. O herrliches Amt, das sie gestohlen haben und nun verwalten, wie sie es an sich gebracht haben! Es vergeht kein Tag, an welchem sie nicht durch Männer, Frauen, oder sogar Kinder einer Untreue überführt werden."

Dieses Schreiben weckt eine wichtige Frage auf.

Wenn die Prediger, welche in Genf Calvins Stelle einnehmen, „reißende Wölfe" sind, was ist dann er? Von wem wurde er ausgesandt, wer hat ihm die Hände aufgelegt, wer hat ihm das Sakrament der Priesterweihe ertheilt? Wenn er seine Sendung durch den Aufruhr erhielt, hat der Aufruhr dieselbe auch einem Andern ertheilen können. Herr Vinet behauptet, „der Mann, dessen Amt es ist, die durch unfehlbare Menschen aufgetragene Botschaft immerfort zu verkünden, habe kein anderes Zeichen der Sendung nothwendig, als seine Treue in der Erfüllung einer Botschaft, welche Allen bekannt und den Fähigkeiten Aller angemessen ist." Gut! Wenn die Stirne ihrer Nachfolger des priesterlichen Zeichens beraubt werden sollten, müßten dieselben in ihrem Glauben gefehlt haben. „Die Auflegung der Hände, sagt Calvin, [1]) welche stattfindet, wenn wahre Priester in ihr Amt eingesetzt werden, ist kein leerer Gebrauch, sondern ein Zeichen der geistigen Gnade Gottes." Warum entzieht er denn aber diese Gnade dem Quardian der Franziscaner? Unterscheidet er sich in der Lehre von den legitimen Predigern? Sage er uns doch, welches ist die Regel der Lehre der Kirche, das Glaubensbekenntniß? Wer setzt dieses Bekenntniß auf? Die Prediger: also ist es die Lehre, welche die Prediger richtet, und die Prediger richten die Lehre; welch ein Chaos! Welch ein Abgrund! Der Franciscaner hat aber das Formular Farels beschworen, was will ihm Calvin vorwerfen? Eine bekannte Hurerei; dem zweiten eine raffinirte Heuchelei; und dem dritten eine sprüchwörtliche Zote. Wozu bediente er sich aber damals jener schrecklichen Waffe, der Excommunication, die er sich wie eine Beute aneignete? Weil er keine junge Frau, deren Haare allzuweit über die Schläfe herabfielen, aus der Kirche jagen konnte, mußte er seinen Zorn an diesem Klosterquardian auslassen, welcher mit seinem Aussatze der Sündhaftigkeit in den Tempel kam: weil er nicht gegen die Eidgenossen zu Felde ziehen konnte, mußte er seinen unwissenden Zuhörer in den heiligen Wissenschaften unterrichten; weil er den armen Handwerkern, welche Karten spielten, das Abendmahl nicht mehr vorenthalten konnte, mußte er seinem heuchleri-

1) Instit. lib. 4. c. 2.

schen Priester seine Schlangenhaut abreißen. Er fährt aber fort, in Genf mit diesen reissenden Wölfen zu leben, das Wort Gottes mit ihnen zu verkünden, Gott in einem Tempel mit ihnen anzubeten und an demselben Communiontische mit ihnen niederzuknieen. Nur damals, als er sie die Hand an das Rauchfaß legen sah, dessen sie sich bemächtigten, gab er sie der Verachtung christlicher Seelen preis.

XIX. Kapitel.

Calvin in Straßburg. — Seine Heirath. 1539 — 1540.

Religiöses Aussehen Straßburgs. — Johann Sturm. — Capito. — Hedio. — Bucer. — Priesterehen und um welchen Preis sie zu Stande kamen. — Calvin's Ankunft im Straßburg. — Er wird zum Professor der Theologie ernannt. — Er ist bemüht, Viret zu verheirathen. — Er selbst heirathet Idelette Störder. — Er verliert seinen Erstgebornen ohne eine Thräne zu vergießen. —

Heil dir, du Straßburg im Mittelalter, du Stadt der Malerei und Bildhauerei, der Philosophie und freien Künste! Athen, durch die Höflichkeit deiner Sprache; Venedig durch deine Liebe zu den Wissenschaften; Wittenberg, durch deine theologischen Zwiste und Rom sogar durch deine Kirchen. Deine Cathedrale kann mit St. Petrus verglichen werden. Fra Giacondo, Titian und Leonardo da Vinci haben sie gesehen, aber ohne die Wunder der Arbeit Steinbachs zu begreifen. Es wird eine Zeit kommen, in welcher dein großes steinernes Heldengedicht der Gegenstand abgöttischer Verehrung sein wird; dann wird man zu diesen göttlichen Einfällen, fantastischen Arabesken und in Stein gehauenen Spitzen, pilgern und vor ihnen niederknieen; Raphael konnte sie in den Logen des Vatikans weder an Anmuth noch an Manigfaltigkeit übertreffen.

Straßburg war zur Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften und Künste eine lärmende Stadt. Hier disputirte man zu jeder Stunde des Tages über alle wichtigen Fragen der Psychologie, welche das Leben poetisch zu machen vermochten: über den freien Willen, über die Rechtfertigung, über die Gnade, über die Einwirkung Gottes auf die Handlung der Creatur und über viele andere geheime Phänomene, deren Erforschung die Schule selbst aufgegeben hat. Mit der größten Unruhe wurde hier des Erasmus Schrift vom unfreien Willen erwartet; wenn ein Pamphlet von Luther erschien, kamen alle Gemüther in Bewegung und selbst Carlstadt konnte versichert sein, daß er hier glühende Sympathien für seine Schwärmereien über das Abendmahl finden würde. [1]) Alle möglichen religiösen Meinungen hatten hier ihre Stellvertreter. Man fand da Lutheraner, Wiedertäufer, Zwinglianer, Oecolampadianer, Münzerianer. Es war ein olympischer Göttersitz, wo jeder Gott der Schule einen Altar hatte. Oft geschah es, daß all diese Gottheiten aus Mangel an Zuhörern durch ihre Streitigkeiten den Frieden der Stadt störten. Dann war der Städtemeister verpflichtet, einzuschreiten und den Frieden zu predigen. Der Friede war das Stillschweigen, und keiner der disputirenden Götter wollte schweigen: der Stadtrath war also mit dem Auftrage beschwert, eine dieser Gottheiten zu ergreifen und dieselbe höflich aus der Stadt zu führen. Plato behandelte die Dichter nicht mit mehr Respect. Die Gottheit kam bald wieder bei einem andern Thore herein, erfrischt in der Brust mit dem Wohlgeruch der Vogesen oder dem Wasser des Rheins, verfiel aber gleich wieder in die gewohnte Krankheit, die theologische Geschwätzigkeit.

Die Magistratspersonen, größtentheils Männer des Volkes, gingen von einem Gott zum andern und zeigten hierin eine bewunderungswürdige Gleichgiltigkeit. Jede neue Lehre hatte die Gabe, sie zu verführen. Wenn ein Schüler Zwingli's von den Bergen der Schweiz kam und ihnen die Lehre seines Meisters verkündete, hörten sie ihn an, verehrten ihn und nahmen ihn wie einen Apostel auf. An diesem Tage hörte Straßburg auf, an das Dogma der reellen Gegenwart zu glauben, Zwingli wurde angebetet und seine Dogmatik in einen Katechismus gefaßt zum Gebrauche für Kinder. [2]) Dann kam Bucer:

---

1) Carlstadt, der aus Wittenberg verjagt worden war, gab in Straßburg seine Meinungen über die reelle Gegenwart kund: seine Lehre wurde durch die protestantischen Prediger anerkannt. Neue Beschreibung von Straßburg, 1838. S. 231.

2) Isagoge, de pueris instituendis ecclesiae argentinensis, anno 1527, mense augusto.

vollkommen durchdrungen von den Lehren Luther's predigt er die Impanation und Straßburg verläßt den Pfarrer von Einsiedlen, um dem Mönche von Wittenberg zu folgen. Die bildliche Auslegung der Abendmahlsworte wird aus dem Katechismus gestrichen: [1]) nicht mehr geistig ißt und trinkt von nun an das Kind den Leib und das Blut, sondern in Wirklichkeit unter den materiellen Gestalten. Aber auch Bucer hat dieß lutherische Glaubensbekenntniß umgewendet und wieder geordnet; ein neuer Engel ist vom Himmel gekommen, auf welchen Straßburg hört, bis ein Wiedertäufer der Secte Davids dem Erzengel die Flügel stutzt und sich selbst damit beschwingt. Damals hatte Straßburg nicht Wasser genug zur Wiedertaufe. Diese psychologischen Umgestaltungen ließen den Gedanken nicht unthätig sein; er befruchtete sich im Studium und in der Betrachtung; um seine Wiedergeburt zu rechtfertigen oder zu erklären, hielt er sich an alle materiellen Zeichen, welche ihren Ursprung kund gaben; er forschte nach der Wahrheit in der Bibel, und nahm zum bessern Verständniß die lateinische, hebräische, griechische und syrische Sprache zu Hilfe. Jeder Sectirer, welcher um das Bürgerrecht in der gastfreundlichen Stadt nachsuchen wollte, brachte ihr zum Ersatz seine theologischen oder poetischen Talente, seine Manuscripte und seine Lampe, die er anzündete, um seine Studien auf's Neue zu beginnen. Jedem Gaste, der aus Frankreich, Deutschland oder Italien kam, mochte er ein freiwilliger Pilger, ein Martyrer der Freiheit oder ein Propagandist aus Neigung sein, gab Straßburg eine Wohnung zum Obdach, ein Bett zum Schlafen und eine Mahlzeit zum Leben: es war eine angenehme Muße, welche die Stadt diesen Fremdlingen gönnte, welche sie dafür segneten und besangen.

Wir müssen auch einige dieser Geistesmänner schildern, die beim Anblicke dieser Stadt gesagt hatten: „Hier ist es gut wohnen, laßt uns eine Hütte bauen."

Johannes Sturm bewohnte bei dem Luxhof ein kleines Thurmstübchen, das beinahe bis an den Himmel reichte; eine luftige Wohnung, in welcher der Vogel ganz bequem singen konnte, ohne daß er von dem Lärmen der Stadt in seinen Concerten gestört wurde. Nachdem Sturm in Lüttich gute Studien gemacht und in Löwen gemeinschaftlich mit Rutger Rescius eine Druckerei errichtet hatte, wurde er Professor der griechischen Sprache an der Universität dieser Stadt. Beim An-

---

1) **Suum corpus edimus, sanguinemque bibimus, sed spiritualiter cum ingenti commodo.**

blicke des ersten Exemplares eines schönen Homers, den er mit Characteren gedruckt hatte, die er in Italien eigens hatte gießen lassen, wurde er von einem förmlichen Wahnsinn befallen, flüchtete sich von Löwen und nahm mehrere Reisekisten voll von seinen Hauptwerken mit sich, die er in Paris um sehr hohen Preis verkaufte. [1])

In Paris besuchte er die Humanisten, welche Briçonnet, der Bischof von Meaux, in seinen Palast gezogen hatte. Er wurde verdorben im Umgange mit diesen streitsüchtigen Naturen und nahm zuerst die lutherische Lehre an, als die Ketzerei nur noch einen Repräsentanten hatte; später wurde er Zwinglianer. Er liebte die Schriften der Alten leidenschaftlich; es war seine größte Freude, Manuscripte durchzusuchen, die Lesarten zu vergleichen und über die Abweichungen zu discutiren. Wenn er eine neue Erklärung für ein verdorbenes Wort gefunden hatte, ließ es ihm keine Ruhe, bis er alle Ohren mit der Mittheilung seines Glückes betäubt hatte: in ihm war Archimedes zum Büchertrödler geworden. Die Einführung der lutherischen Lehre in Straßburg entriß ihn seiner Sonne und seinen Musen. Johann Pappus war in der Weise des Franz von Sickingen aufgetreten, mit Panzer und Lanze gerüstet, um die sächsische Dogmatik in dem Buche zu vertheidigen, welches den Titel führte: „De charitate christiana questiones duae," ein Pamphlet, in welchem das Wort Liebe nur auf dem Titel steht. Sturm trat ihm in seinem Anti-Pappus entgegen, einer Schrift voll Beleidungen; man könnte glauben, sie wäre der Feder eines antiken Lastträgers entflossen, der sich in einen Calvinisten verwandelte. Pappus hatte Mittel gefunden, seinen Rivalen von dem Platze eines Rectors der Hochschule wegzubringen, wodurch er einen Beweis führte, der keine Replik zuließ und der sich nicht besser hätte erdenken lassen. Der Sieg wäre noch vollkommener gewesen, wenn Pappus an seinem Feinde das Decret einer Excommunication hätte in Anwendung bringen können, welche die Kirche von Straßburg in ihrem Katechismus beibehalten hatte; [2]) Sturm hatte aber Straßburg allzu bedeutende Dienste geleistet, als daß man ihm hätte einen so harten Schlag versetzen können.

Capito (Köpflein) war eine jener Seelen, denen man in der gelehrten Welt des sechszehnten Jahrhunderts so oft begegnet; sie glei-

---

1) Baillet, Jugt. les Savants t. 6, p. 313.
2) Excommunicantur quidam ut ab eorum et vita et doctrina alii cavere possint. Ad haec ut excommunicatus pudore suffusus, curet et deo et hominibus vitae emendatione reconciliari sese. Beiträge zur Geschichte der Reform. B. 1.

chen den Kindern Plato's, welche über ihren Schatten springen wollen. Er hatte sich damit abgequält, die Wahrheit außerhalb der Autorität zu suchen und war durch alle reformatorischen Neulehren gegangen, um die Last des Zweifels abzuschütteln, während er so glücklich war, von den Wohlthaten Leo's X. zu leben, der ihm aus freiem Willen ein Canonicat an der Domkirche in Basel verliehen hatte! [1]) Ermüdet und abgemattet war er auf dem Wege gefallen und hatte die traurige Klage ausgestoßen: „Alles vergeht, Alles ist hin, Alles verschwindet; überall Ruinen. Das Volk ruft uns zu: ihr wollt eine neue Tyrannei einführen, ein zweites Papstthum. Gott gab mir zu erkennen, welch eine Last es ist, Seelenhirt zu sein und wie wir der Kirche geschadet haben, indem wir die oberste Autorität verwerfen. Das Volk, das der Willkühr überlassen ist, sagt uns: Ich weiß genug vom Evangelium, was brauche ich euch, um Christus zu suchen?" [2])

Capito lag in Straßburg im Bette des ehemaligen Pfarrers von St. Petrus dem Jüngern, aus dem er den Seelenhirten verjagt hatte und nun in Mitte zahlreicher Kinder lebte, die er von zwei Frauen hatte, von der Wittwe des Oecolampadius und einer jungen Nonne, die er verführt hatte. Er war ein gelehrter Hebräist, ein gewandter Theologe, ein geschickter Arzt und insbesondere ein eifriger Heirathsmissionär. Seine Predigt gegen das Cölibat hatte einige untergeordnete Priester eingenommen, welche sich durch ihre Heirathen reiche Präbenden verschafften. So war Bucer dadurch, daß er die Ehe dem Brennen vorzog, Pfarrer von St. Aurelius, Thibault-le-Noir Pfarrer von St. Petrus dem Aeltern und ein Apostat vom Orden des heiligen Johannes Pfarrer von St. Nicolaus geworden. [3]) Mit einem Weibe erhielt der unenthaltsame Priester eine Pfarrei, eine Wohnung, Holz für den Winter, einen kleinen Garten und einen guten Keller für den Rheinwein.

Hedio, ein anderer verheiratheter Priester, hatte Maynz verlassen und war nach Straßburg gezogen, wo ihn der Magistrat zum Prediger des heiligen Evangeliums ernannte, welches Amt er gemächlich verwaltete, bis ihn der Herr vor das höchste Gericht forderte. Als

---

1) Leo X. had formed so high an opinion of Capito, that he, unsolicited, conferred on him a provotship or deanerey, probably that of the Cathedral of Basle. John Scott's Calvin and Swiss Reformation, p. 32.

2) Ep. ad Farell. Ep. Calv. p. 5.

3) Histoire de la province d' Alsace, t. 2, p. 6 &c.

er dieses Leben verließ, kam unter seine Papiere das Testament, welches des Pfarrers von Meudon würdig ist:

„Gott hat mich ohne meine Sorg leben lassen, bis auf diese Stund, dazu mir seinen lieben Sohn Jesum Christum zum gewissen theuern Pfand des ewigen Lebens geschenket; darum fahre hin, meine liebe Seele, du hast einen treuen Heiland, der dich zu seinen Händen aufgenommen hat. [1])

Unter allen Gelehrten, welche Straßburg damals besaß, war aber Bucer der berühmteste. Erzogen, genährt und unterrichtet in dem Dominicanerkloster zu Schletstadt, wurde er abtrünnig, verheirathete sich mit einer Nonne Namens Lebenfeltz, welche ihm nichts zur Morgengabe gebracht hatte, als eine zweifelhafte Jungfrauschaft. Er war eine jener gewandten, schlauen Naturen, welche nichts unberechnet thun, welche den Glauben wie ein Kleid ändern, je nach der Jahreszeit; welche sich bei jeder ihrer Umgestaltungen zur Rechtfertigung auf Gott berufen und immer eine gute Klinge in ihrem Dienste haben, welche die Lehren vertheidigen, die sie in die Welt schicken. Sein Protector war Franz von Sickingen, welcher die Mönche beinahe wie die Teufel haßte. Luther kannte Bucer genau. Als sich Luther eines Tages mit Schießen belustigte, schoß er beim ersten Anschlag der Armbrust einer Fledermaus durch das Herz: der Nachtvogel sträubte sich und fiel todt zur Erde nieder. — „Du wirst sehen, sprach Luther zu Vitus, da steckt ein Geheimniß dahinter: ich habe eine Fledermaus ins Herz getroffen." Am andern Morgen stand er am Fenster und sah über die Felder hin, als er von Ferne den Bucer kommen sah. — „Vitus," sprach er aufspringend vor Freude, „komm doch, und sieh unsre Fledermaus, hatte ich mich nun geirrt?" [2])

Es war wirklich Bucer, der nach Coburg kam, um sich mit Luther über dogmatische Angelegenheiten zu besprechen. Der Mönch kam, eingenommen für die Lehre Zwingli's, und ging hinweg von Luther bekehrt, den er wieder beim ersten Aufathmen einer neuen Lehre verläugnen mußte, um diese wieder zu verlassen oder sie zu bekennen, je nachdem ihn der heilige Geist erleuchten würde. Es war nämlich damals Mode, alle Umgestaltungen unserer Natur dem Geiste der Wahrheit anzurechnen. Es hatte nie Jemand Unrecht, als Gott; und von allen Reformirten machte dem heiligen Geiste keiner so viele Prozesse, als

---

1) Von Freher angeführt.

2) Pfizer, Luther's Leben. — Melanchthonis Epist. t. I., ep. fol. 24.

Bucer. Hatte er denn nicht das Panzerhemd Sickingens, um sie zu gewinnen?

Calvin hatte Bern verlassen, ohne vom Senate Abschied zu nehmen. Sein aufgeregtes Gemüth machte in jedem seiner Briefe dem Zorne gegen seine Feinde Luft. Es war, als begleitete ihn der Fluch Gottes auf dem Wege. Ungewitter hatten ihm auf einige Zeit die Basler Straße versperrt. Die Gebirgsströme waren so wüthend, daß er bald von ihnen verschlungen worden wäre; „aber die Fluthen waren barmherziger als die Menschen“ [1]) sagt er in dem Briefe, in welchem er Viret die Reise erzählt. Die Menschen vertrieben ihn, die Fluthen schonten seiner. Auch Luther wäre in seinen alten Tagen bald in den Fluthen der Sale zu Grunde gegangen, als er nach Eisleben zurückkehrte, wo er sterben mußte: er hatte das Ungewitter dem Teufel zugeschrieben und fing an, dem Herrn zu lobsingen. Calvin äußert nur über die Ungerechtigkeit der Menschen bittere Vorwürfe; überall sieht er das nämliche Gespenst; er findet es in Bern, in Conzens Seele, im Rathe, wo es im Staatskleide sitzt, in Genf im Rathe der Zweihundert, in der Weinschenke der Domherrnstraße, in der Kirche des heiligen Petrus, auf dem öffentlichen Platze, wo es das Schwert des Volkes schwingt und in der Haushaltung des ehemaligen Franciscanerquardians.

In Basel konnte er ausruhen und die Undankbarkeit der Genfer an der Tafel des Grynäus vergessen, der seinen Busenfreund „als die Zierde ihrer gemeinschaftlichen Kirche“ betrachtete. [2])

Farel lebte in Basel mehr als einen Monat im Hause Oporin's, den er verließ, um nach Neufchatel zu gehen, wo ihm das Volk und der Senat die Verwaltung ihrer Kirche anvertrauten. Bucer ließ nicht nach, von Straßburg aus Calvin zu berufen, welcher von Basel Abschied nahm und zu Fuß nach der Rheinstadt wandelte.

Die Scene, welche in Genf gespielt wurde, als Calvin dort ankam, wiederholte sich hier. [3]) Nur mit dem Unterschiede, daß Bucer nicht Gott in Person vom Himmel herabsteigen ließ, um seinen Freund zurückzuhalten, sondern nur den Propheten Jonas zu Hilfe nahm; Calvin ließ sich überreden, willigte ein und blieb in Straßburg, um das Evangelium zu verkünden: „Das Beispiel des Jonas,“

---

1) Epist. Petro Vireto. Sub fine Maii 1538. Mss. Gen.
3) Nos enim te fratrem in Domino libenter ac cum gaudio agnoscimus, ac pro eximio ornamento ecclesiae nostrae amplectimur, Epist. 1540.
3) Paul Henry.

sagte der Verbannte, „erschreckte mich so, daß ich von neuem das Lehramt übernahm.“ [1]) Sturm gab uns in seinem Antipappus einige genauere Angaben über das literarische Leben des Reformators in Straßburg: „Im dritten Jahre nach meiner Ankunft in Straßburg,“ sagt er, „habe ich Johann Calvin dahin kommen sehen, der dem Rathe von den Theologen gleich also empfohlen wurde, daß er auf unserer Academie lehrte und ihm die französische Kirche zum heiligen Nicolaus eingeräumt wurde. Die erste Schrift, welche Calvin erläuterte, war das Evangelium Johannis. Er wohnte allen Disputationen bei, welche im Gymnasium gehalten wurden, oder leitete sie, indem er selbst seine Sätze vertheidigte. Auch hielt er eine Disputation mit dem Dekan von Passau, der fälschlich überzeugt war, daß das Heil aus den Werken des Glaubens hervorginge und bei welcher Jakobus Sturm und die Scholarchen präsidirten. Zu dieser Zeit, als er bei uns war, hat er auch seine Institutionen vermehrt und bearbeitet und nachher nichts mehr hinzugefügt, welches von dieser Edition abwiche.“ [2])

Calvin hatte in Straßburg ein mühsames Leben. Am Abende predigte er, am Morgen hielt er Christenlehre und arbeitete oft bis in die späte Nacht hinein, um eine neue Ausgabe seines Lieblingsbuches vorzubereiten. In der ersten Ausgabe der Unterweisung (Institution) hatte Calvin, wie wir schon erwähnten, einige mitleidige Stellen zu Gunsten der Ketzerei eingeschaltet, die er nicht aus dem christlichen Staate verbannte, sondern ruhig fortbestehen ließ unter der evangelischen Herde. [3]) Seine Verbannung aus Genf hatte ihn grausam gemacht und es wurden in der durchgesehenen Ausgabe einige Stellen verändert, welche auf die Neuerer Bezug hatten. Er sah voraus, was die Zukunft bringen würde; er fürchtete, wenn er je einen Ketzer verdamme, könnte man ihm das Blut, welches er vergießen wird, vorwerfen, wenn man das Buch von der Unterweisung aufschlagen würde. [4]) Er brachte sein unbeugbares Dogma selbst in Ausübung.

---

1) **Calvin Préface des Psaumes.**

2) **Joh. Sturmii Rectoris Arg. Antipappi tres 1579. — Quarti Antipappi. Neapoli Palatinorum 1580, p. 20, 21.**

3) **Quibus (Institutionibus) nihil post addidit quod cum primis pugnet. Joh. Sturmius.**

4) **Man vergleiche das Kapitel dieses Bandes, welches überschrieben ist: „Die christliche Unterweisung.“**

Straßburg hatte einen Christen excommunicirt, der Alexander hieß; als Calvin zu Rathe gezogen wurde, untersagte er seinen Brüdern, ihn wieder aufzunehmen; er wollte sich nicht mit ihm bereden, er jagte ihn fort, als er an seiner Wohnung anklopfte. [1])

Calvin machte es übrigens dem Sachsen nach, welcher sich anfänglich gegen seine Gegner nur auf das Wort Gottes berief, als er auf der Wartburg in seinem Neste saß: später warf er diese abgestumpfte Waffe weg, um ein Schwert zu ergreifen, Alle damit zu züchtigen, welche ihn quälten. Die Reform hat immer mit dem Worte begonnen und mit dem Schwerte geendigt. Manna für den Israeliten und wenn der Israelite murrt, Ketten oder Galgen.

Die Predigten Calvins machten Glück: er hatte für seine Lehre vom Abendmahle eine große Anzahl Seelen eingenommen, welche dem Pferde von Tasso glichen, das schon vom bloßen Hauche des Windes trächtig wurde; jene gingen bei jeder Neuerung mit einem neuen Dogma schwanger. Erasmus nannte sie ekbolische Naturen, Wesen, welche die Religion wie ein Hemd wechseln. Um dem französischen Prediger seine Erkenntlichkeit zu bezeugen, ertheilte ihm der Rath das Bürgerrecht. [2]) Die mündlichen Vorträge des Theologen hatten die Gewalt, eine begierige Menge zusammen zu bringen und selbst aus Frankreich eine große Anzahl Schüler und Humanisten anzuziehen, welche die calvinistischen Lehren kennen zu lernen wünschten. [3])

Alle Gedanken Calvins waren aber auf Genf gerichtet: Genf war das geliebte Bild, das ihm Tag und Nacht hindurch vor Augen schwebte. In jedem seiner Briefe an Farel sieht man den Kummer einer eitlen Natur, welcher man Menschen ohne Wissenschaft vorgezogen hat, wie jene, die in der Kirche des heiligen Petrus die evangelische

---

1) Er. Farello, 27. Oct. 1539.

2) In dem Archive in Gotha finden sich fol. 738 u. 739 folgende Stellen, welche auf die Ertheilung des Bürgerrechts an Calvin Bezug haben. — „Johannes Calvinus hat das Burgerrecht kaufft, vnnd dient zum schneidern. Dd. Dienstages des 29. Juli An. 1539. Jo. Beyer v. Thomas. Heinrich von Dacrstein, Rentmeister.“ — „Vff den 10tag July 1539 ist Johannes Calvinus vff vnnser Herren der statt Strasburg Stall erschienen vnnd sich angeben let der ordnung vnnd will dienen mit den schnydern. Die drin verordnete Herrn vff der Statt Stalle. v. Br.“

3) Placebat enim tum Senatui quod ecclesia gallorum apud nos quotidie magis atque magis augeretur et quod ex gallia multi propter Calvinam accederent, studiosi adolescentes, atque etiam literati viri. Antipapp. IV., p. 21.

Lehre predigen; man sieht den Zorn des Theologen, der gewohnt ist, das Innere der häuslichen Verhältnisse zu durchwühlen, um sein Murren und Klagen zu rechtfertigen; man sieht die boshafte Freude des Verbannten, der sein Wohlgefallen daran findet, das Elend der Kirche, die ihn verbannte, auszukramen; man sieht die Hoffnung, welche der Despot hat, indem er sich darauf vorbereitet, seine Unterdrücker selbst wieder zu unterdrücken. Ihr habt nicht nothwendig, daß ihr seine Briefe leset, um kennen zu lernen, wie voll von Galle, Bitterkeit und Haß er ist: die Aufschrift allein gibt euch schon den Zustand seiner Seele kund: Er schreibt an die Genfer: „den Gläubigen Genfs während der Zerstreuung der Kirche;“ [1]) ihr verstehet sehr leicht, daß es für Calvin in Genf keine Kirche, kein Predigtamt, kein Evangelium, keinen Cultus mehr gab; Genf ist wieder in das Papstthum verfallen und in die Abgötterei, in welcher es das Licht erwartete. Bonnivard versichert uns in seiner Geschichte, die er uns handschriftlich hinterließ, „daß die Stadt den Strahlen des Evangeliums im Jahre 1535 die Augen geöffnet habe.“ Was ist aus diesen Strahlen geworden? Haben sie sich bei der Verbannung Calvins gebrochen? Was will denn nun Johann von Noyon? Genf hat keine katholischen Priester mehr, es hat die Bilder abgeschafft, es hat die Statuen zerbrochen, die Kreuze niedergerissen, die Klöster zerstört, die Mönche verjagt: sind das keine Zeichen der evangelischen Auferstehung? Ist seine Kirche zerstreut, weil Einer ihrer Pastoren verbannt ist? Das ist das Vergehen, welches ihr Calvin nicht verzeihen kann. Er sagt: „Es ist eine göttliche Berufung gewesen, die mich mit den Genfern verbunden hat, deßhalb stand es nicht in der Macht des Menschen, dieses Band zu zerreißen.“ Man muß staunen über die Logik der Leidenschaft. Calvin verweigert seiner Kirche das Recht, eines ihrer Glieder zu verjagen und zu gleicher Zeit schaltet er in die neue Ausgabe seiner Institutionen ein Kapitel über Kirchenzucht ein, in welchem er die Gewalt, „Mißbräuche zu bessern“ zwischen der geistlichen und weltlichen Obrigkeit theilt [2]) und dem Prediger die Macht verleiht, vom heiligen Tische wegzujagen „den Heiden, der sich erkühnen würde, ihm zu nahen.“ Er bereut es nicht, daß er den Gläubigen von St. Petrus die Communion verweigert hat; er glaubt die Pflicht eines Pastors erfüllt und die Zucht der wahren Kirche befolgt zu haben. — „Wie

---

1) Straßburg, 1. Oct. 1538.
2) In corrigendis vitiis mutuae debent esse operae p. 440—444.

unglücklich wäre der Zustand der Kirche," schreibt er an Farel, „wenn sie nicht die Gewalt hätte, Unwürdige, als ehrlos Bekannte, welche die Schmach an der Stirne geschrieben tragen, vom Abendmahl wegweisen zu dürfen!" [1])

Alle Prediger in Straßburg, Calvin allein ausgenommen, waren verheirathet. Erasmus machte sich lustig über diese Mutterwuth, von der die reformirte Gemeinde geplagt war. In Sachsen definirte man einen Prediger „als einen Menschen, dem ein Weib nothwendiger ist, als das tägliche Brod." [2]) In Straßburg war diese Krankheit schon alt. Als einige Priester die Schriften Zwingli's gelesen hatten, nahmen sie im Jahre 1525 Frauen. Der aufgebrachte Bischof wollte sie vor den Richterstuhl des Officials laden, der Magistrat nahm aber die Gemeindeprivilegien in Anspruch und befahl den verheiratheten Priestern, die bischöfliche Gerichtsbarkeit abzulehnen. Der Bischof hatte sie nach Hagenau berufen. Während sich die beiden Gewalten stritten, veröffentlichten diese Priester die Nachrichten ihres Lebenslaufes, ein förmliches, geschriebenes Bekenntniß, in welchem sie sich häufiger Uebertretungen gegen das sechste Gebot Gottes anklagten und sich auf eine Weise ausdrückten, über welche der Leser erröthen würde. Der Magistrat war ihnen dankbar für diese schamlose Frechheit, er belohnte sie dadurch, daß er die alten Priester verjagte und dieselben ihrer Aemter beraubte, um diese ärgerlichen Leute damit zu bekleiden. Das Cölibat wurde als ein unreiner Stand betrachtet, zu dessen Haltung eine christliche Seele nicht Kraft genug habe. Die bürgerliche Gewalt wurde ein Theologe; fand sie einen jungen Leviten, so verwies sie ihn auf die Stelle des heiligen Paulus: „es ist besser heirathen, als brennen," und spickte dieselbe mit einigen Glossen, die sie bei Capito, Bucer, Hedio oder Joannes Sturm entlehnte. Wenn die Obrigkeit die Ueberzeugung nicht aufzudringen vermochte, brauchte sie Gewalt und verjagte den widerspänstigen Priester aus seiner Pfarrei. Da geschahen große Abfälle in Straßburg: die Kirche beweint sie.

Der katholische Priester lebte damals vom Altare: als man ihn von seiner Pfarrei verwies, hatte er nichts mehr, um sich zu ernähren, als die Liebe der Gläubigen, die ihm gewöhnlich nicht fehlte. Damals war das Mitleid ein Eigenthum der Seele des Armen, welchen die Pest,

---

1) Mss. Gen. maii 1540.

2) Praedicans Lutheranus est vir, uxore magis necessario instructus quam pane quotidiano. Laurentius Forer. Angeführt von Weislinger: Friß Vogel, oder stirb. S. 286.

die zu jenen Zeiten allgemein herrschte, welchen Krankheiten und Unfälle oft auf ein schlechtes Lager warfen. Der Reiche war gewöhnlich ein großer Vasall, den es nach den Schätzen der Abteien gelüstete, nach den Gütern, die denselben gehörten, nach den Kelchen der Sacristei: er arbeitete nach allen Kräften an der Emancipation der Klöster. Bei jeder Secularisation eines Klosters erwarb er eine Wiese, einen Weinberg, ein Gebäude, von dem man ihm nur die Gülte zahlte. Der verwiesene Priester hatte nun zwischen zwei Entschlüssen die Wahl, wenn sich die Thüre des Armen nicht mehr öffnen konnte: er mußte sich an den Magistrat wenden, seinen Glauben verläugnen und sich verheirathen, oder die Straße der Verbannung einschlagen. Diesen Weg, der von Dieben beunruhigt war, die ihn vielleicht hätten weiter ziehen lassen, hielten die bewaffneten Leute großer Herrn besetzt, die den Priester wie einen lästigen Erben tödteten. Sickingen hatte nahe vor den Thoren von Straßburg große Besitzungen und war da gewohnt diese rasche Gerichtsbarbeit auszuüben. Wenn ihn der Weg der Controverse nicht zum Ziele führte, bediente er sich des Wassers oder des Schwertes. [1]) Ihr werdet nun die Schwäche der katholischen Priester begreifen. In Straßburg war sie größer, als in jeder andern Kirche, weil die Lehnsleute des Reiches dasselbe wie ein Netz umwickelten. Der Fall war um so auffallender, je reicher die Beute war, welche der Magistrat dem Schuldigen anbot. Die ergiebigste Pfarre der Stadt gab er einem Verweser, welcher in der Sonntagspredigt die Bänke selbst zum Kaufe ausgerufen hatte. [2]) Die Reformation hat nicht nöthig, auf diese so theuer erkauften Bekehrungen stolz zu sein. Beza und Laplace haben in diesen erzwungenen Heirathen nur den Finger Gottes gesehen; wenn es ihnen gefallen hätte, würden sie bei der Priesterhochzeit eine ganz in Eisen gerüstete Erscheinung gefunden haben, mit stählernen Handschuhen wie mit Adlerskrallen bewehrt: als ersten Zeugen und Ehrenjungen der beiden Brautleute.

Die Heirath Calvins war für Straßburg ein freudiges Ereigniß: in Genf würde sie kein Aufsehen gemacht haben. Calvin träumte schon seit langer Zeit davon. Mitten in seinen literarischen Beschäftigungen, in seine Bücher vertieft, den Kopf voll von seinem Commentare über den Brief an die Römer und von seiner Abhandlung über das Abendmahl, war er mit seinen vertrautesten Freunden bemüht, eine Frau zu

---

1) Sickingen hatte noch ein drittes Mittel, um den Reisenden zum Evangelium zu bekehren: „Emasculabat virum.“

2) Histoire de la Province de l' Alsace, t. 2.

suchen. Er zeichnet in einem Briefe an Farel diejenige, die er zur Gefährtin des Lebens wählen will.

Die Gestalt verblendet ihn nicht; das junge Mädchen wird eine Perle der Schönheit sein, wenn sie keusch, schamhaft, willfährig, sparsam, geduldig ist [1]) und wenn sie vor Allem, um seine Gesundheit besorgt sein wird. Calvin hatte eine schwächliche Gesundheit, einen leidenden Magen, ein erhitztes Gehirn, dessen Gluth der Schlaf nicht zu kühlen vermochte; auch hatte er Anlagen zur Grieskrankheit. Als er sich zur Heirath entschlossen hatte und seinen Freunden die Mittheilung machte, fügte er hinzu: „ich würde mich lächerlich machen, wenn es geschehen sollte, daß ich in meiner Hoffnung getäuscht würde. Aber da ich hoffe, der Herr werde mir beistehen, spreche ich davon, als von einer gewissen Sache." [2])

Man trug ihm eine Person aus guter Familie an, die ihm eine sehr reiche Mitgift eingebracht hätte; aber Calvin widerstand, er fürchtete, das Kind könnte auf seine Geburt zu stolz sein und im Hauswesen einen Aufwand machen, der allzusehr mit dem einfachen Sinn des Gemahls im Widerspruch stände. Ueberdieß kannte sie die französische Sprache nicht und Calvin war bei seiner Heirath sehr dafür besorgt, daß er eine Frau fände, die ihm zugleich als Secretär, Krankenwärterin und Köchin diene. Der Vater und die Mutter der Braut drangen in Calvin, der keine trockne Zurückweisung geben wollte, weßhalb er die Bedingung festsetzte, daß das Mädchen französisch lernen müßte, wenn er mit ihr zur Ehe schreiten sollte. Das Mädchen fühlte sich gekränkt, und bat sich ihrerseits Bedenkzeit aus. Calvin war aus seiner Verlegenheit. Er hatte seinen Bruder nach Genf geschickt, daß er ihm eine Schweizerin bringen sollte, die zwar keine Glücksgüter hatte, aber mit allen Tugenden begabt war, von welchen der Reformator träumte, der im Voraus die Hochzeit veranstaltete, die Feier auf den 10. März festsetzte, Farel und die Prediger von Neufchatel einlud, im Falle sein Freund verhindert sein sollte, nach Straßburg zu kommen; er hüpfte vor Freude wie ein Kind und wagte es, sich lächer-

---

1) Haec sola me illectat pulchritudo, si pudica est, si morigera, si non fastuosa, si patiens, si spes est de mea valetudine fore sollicitam. Epist. Farello. 19. maii 1539.

2) Quanquam ridiculum me facio, si contigerit me ista spe decidere, sed quia dominum mihi adfuturum confido, perinde ac de re certa delibero. 6. Februarii 1541. Mss. Gen.

lich zu machen, im Falle sich seine Träume nicht verwirklichen würden, wie es auch geschah. Er schrieb gleich einige Tage nachher, als Alles zur Hochzeit bereit war: „Weißt du, Farel, daß du mich noch lange nicht sehen wirst, wenn du auf meine Hochzeit warten willst. [1]) Die Frau ist noch nicht gefunden und ich zweifle, ob ich noch suchen soll. Claudius und mein Bruder hatten mich neulich mit einem Mädchen verlobt; aber drei Tage nach ihrer Rückkehr sind mir einige Einzelnheiten berichtet worden, die mich bestimmten, den Bruder zurückzuschicken, und die Heirath hat sich wieder zerschlagen."

Calvin war als Brautwerber für seine Freunde nicht glücklicher. Viret, welcher sich auch verheirathen wollte, suchte nach allen Seiten eine Frau und keine wollte ihn. Endlich wandte er sich an Calvin, der sich erbot, für den Pastor von Lausanne eine Gefährtin zu suchen, und er fand sie auf der Stelle. Die freudige Nachricht wurde Viret eiligst mitgetheilt: „Bedenke, was du thun willst, und wenn du den Entschluß gefaßt hast, schreibe gleich. Je mehr wir nachforschen, desto mehr Zeugnisse finden sich für das junge Mädchen, die ihr zum Schmucke dienen. Daher erforsche ich jetzt den Willen des Vaters. Sobald wir etwas Gewisses erfahren, werde ich es dir zu wissen thun. Unterdessen halte dich bereit. Ich bin in der Familie zum Abendessen eingeladen und werde unter einem höflichen Vorwande die günstige Zeit herbeiführen. Besser wäre es, wenn du mir erlaubtest, sie gleich zu fordern. Zweimal habe ich sie gesehen. Sie ist äußerst bescheiden, ihre Gesichtszüge und die ganze Haltung des Körpers sind wunderbar schön. Von ihren Sitten sprechen Alle so, daß der kleine Johann mir sagt, er sei in sie verliebt. Lebe wohl."

Perrin und Cornäus wollten Viret an die Tochter des Ramäus verheirathen und vereitelten die Bemühungen Calvins, der nicht wußte, was er auf die Fragen der Mutter und des Vaters antworten sollte. Er schrieb einen Brief um den andern an Viret und die Antworten kamen immer zu spät. Wir sind überzeugt, daß das System der Prä-

---

1) Sed vereor ne si exspectare velis meas nuptias sero venturus sis. Nondum inventa est uxor et dubito an quaerere amplius debeam. Nuper mihi puellam desponsaverant Claudius et frater meus. Triduo postquam redierant, delata sunt ad me nonnulla quae me coegerunt fratrem remittere quo a conventione illa nos expediret. Farello, 21. jun. 1540. Mss. Gen.

2) Bis eam vidi: modestissima est, vultu et toto corporis habitu mire decora. De moribus ita loquuntur omnes, ut Johannes parvus mihi dixerit esse in ea captum. Mss. Gen.

destination Calvin weniger Sorge machte, als die Heirath seines Collegen. Man sieht, daß seine Geduld erschöpft, daß der junge Mann, mit seinem strengen Aeußern, dessen Lippen ebensowenig gewohnt waren zu lachen, wie sein Styl, der Rolle eines Unterhändlers, die er so schlecht gespielt hat, müde ist. In Deutschland werden alle wichtigen Angelegenheiten bei Tische verhandelt, bei zwei Humpen Bier. Calvin liebte weder das Bier, noch das Wirthshaus. Viret hatte einen schlechten Brautwerber gewählt. Wenn je ein Theologe in der Welt ungeschickt war, junge Töchter zu verheirathen, so ist es Calvin. Luther, der Pamphletist, Redner, Theologe, Dichter und Musiker wäre bei einem solchen Geschäfte nicht fehlgegangen. Er hätte den Vater zu sich kommen lassen, hätte ihm volle Gläser mit Rheinwein vorgesetzt, den er in dem Keller eines Klosters gestohlen, und hätte die Ohren seines Gastes vollgestopft mit Ausfällen gegen die Mönche, das Cölibat, den Papst und die Bischöfe; die letzte Bouteille wäre nicht geleert worden, ohne daß der Vater nicht eingeschlagen hätte. Calvin schrieb an Viret: „Komme hieher, komme und bringe deine Sache selbst in Ordnung.“ Viret konnte von seiner Stelle nicht abkommen. Der Vater wurde am Ende unwillig und erklärte, er werde seine Tochter nach Genf und nicht nach Lausanne verheirathen. Calvin wollte nur nachgeben wenn gar nichts mehr nützen konnte. Er sagte zum Vater: „Es würde sich nicht für uns schicken, unsre Kirchen zu verlassen und unsern Frauen nachzugehen; es wäre eine unselige Heirath, wenn sie unter solchen Bedingungen geschlossen würde, ein gottloses Bündniß, das beide Theile beklagen müßten, ein schlimmes Beispiel, das ihr der Stadt geben würdet. Ueberdieß ist Lausanne nicht so weit von Genf entfernt, daß ihr nicht hinkommen könntet, so oft ihr wolltet.“ [1])

Der Vater wollte keine Zusprache hören.

Calvin suchte Viret dadurch zu trösten, daß er ihm eine Wittwe zur Frau anbot, von der man viel Gutes sagte. [2])

Farel hatte nicht Zeit, lange zu warten, wie Calvin und Viret. Sein Rücken war vom Alter gebückt, seine Haare waren ganz weiß; sein schöner, rother Bart hatte die Farbe des Schnees angenommen; er suchte weniger eine Frau, als eine Schwester der Barmherzigkeit: er fand sie in der Person seiner Magd.

---

1) Ostendi quam foret absurdum nos relictis ecclesiis, sequi quo uxores vocarent, infelix fore conjugium quod hac lege sancitum foret. Mss. Gen.

2) De quadam vidua locutus est quam tibi asserit mire placere.

Calvin begegnete endlich der Frau des hohen Liedes, sie war ein wenig schwarz von Haut, sagt die Chronik, aber schön und wohlgestalt; die Wittwe eines Wiedertäufers, dessen Haus er in Straßburg häufig besuchte und den er bekehrt hatte: sie hieß Idelette oder Odelette von Bures, ihr Mann hieß Störder. Wenn man den protestantischen Berichten Glauben schenken darf, waren alle Frauen der Reformatoren Engel an Milde, Bescheidenheit und Sittsamkeit, von Gott eigens geschaffen, zum Schmucke und zur Ehre ihrer Gatten. Lukas Kranach hinterließ uns ein Porträt der Catharina von Bora, des Weibes Luther's, mit glühend rothen Wangen, blonden Haaren und seidenen Augenwimpern: eine Schönheit, wie man sie bei Rubens findet. Beza schildert uns Idelette als eine ansehnliche, ehrbare und auserwählte Frau.[1])

Calvins Hochzeit wurde in der Familie gefeiert; die Consistorien von Neufchatel und Valengin wurden durch ihre ausgezeichnetsten Mitglieder vertreten. Bei der Tafel sang man deutsche und französische Lieder. Idelette war eine gute Hausfrau, sehr emsig und reinlich. Sie brachte ihrem Bräutigame mehrere Kinder mit, die sie von Störder hatte und mit wahrer Mutterliebe liebte. Calvin selbst gibt ihr dieses schöne Zeugniß und fügt hinzu, daß sie ein Muster aller häuslichen Tugenden gewesen sei.[2])

Papyrius Masson und Jacobus Desmay schrieben, Calvin habe kein Kind gehabt; — und Florimond de Raemond sagte, „seine Ehe sei zu ewiger Unfruchtbarkeit verdammt gewesen, obwohl Idelette jung und schön gewesen sei." Das ist ein Irrthum, den Beza widerlegt. Es ist gewiß, daß Calvin ein Kind hatte, das bei der Geburt starb. Calvin ertrug diesen Verlust mit einem gar zu heidnischen Gleichmuthe. Der Pathe war gewählt, aber die Mutter that sich wehe und kam vor der Zeit nieder: zwei Zeilen an Viret berichten uns dieses Unglück: „Mein Bruder wird dir sagen, in welcher Angst ich bin: meine Frau ist mit einem todten Kinde niedergekommen; Gott wache über uns."[3]) An einem andern Orte sagt er: „Der Herr wollte uns mit dem Tode dieses Kindes strafen: er ist aber ein Vater, der wohl weiß, was seinem Sohne gut ist. Der Herr sei mit dir. Ich wollte, daß es dir

---

1) Gravis, honestaque foemina et lectissima.

2) Singularis exempli foemina.

3) Uxod enim parturit non sine extremo periculo, quod nondum uterus partui maturus erat; sed Deus respiciat nos. Ep. 508. Ed Laus.

gegönnt wäre, hieher zu kommen: wir würden den halben Tag mit einander verplaudern."

Das ist Alles: er hat kein Wort mehr für diesen Engel, den Gott zu sich nahm, für diesen Erstgebornen, den er nicht in seine Arme schließen konnte, für das Kind, auf das er all seine Freude bauen mußte und all seine Hoffnungen für die Zukunft. Ist das die Sprache eines Vaters? Gott hätte ihm nicht verboten, zu weinen, seinen Schmerz in den Busen seines Freundes auszugießen, ihm seinen Jammer und die Schmerzen seiner armen Frau mitzutheilen. Auch Luther's väterliches Herz wurde oft vom Schmerze getroffen, aber der Mönch schämt sich nicht, uns sein Auge zu zeigen, das von Thränen naß ist; oder seine Hände, die er zu Gott emporhebt, um ihn zu preisen und zu versöhnen. Einmal erstickte der Schnee eine kleine Blüthe, die vor seinem Fenster stand, wie uns Mathesius erzählt. Sobald Luther die niedergebückte Pflanze sah, suchte er sie zu erfrischen, ihr Leben einzuhauchen und drückte darüber einen herzlichern Schmerz aus, als Calvin über den Tod seines Kindes. Luther vergaß in seiner Trauer die Bücher, die Bibel, sogar den Papst und sagte zu keinem seiner Freunde: „Komm, wir wollen uns die Zeit vertreiben." Calvin hat Recht: Gott macht Alles wohl, was er thut: er wollte nicht, daß Johann von Noyon zum zweitenmale Vater würde.

XX. Kapitel.

Lehren Calvin's.

a. Prädestination. b. Der freie Wille.

1539—1540.

Der Sacristan von St. Petrus dem Jüngern in Straßburg. — Disputation im Wirthshause zum grünen Baum. — Die Willkühr ist bei Gott der einzige Grund der Beseligung oder Verwerfung. — Es gibt keinen Unschuldigen. — Der Herr läßt nicht zu, er bestimmt. — Der schaudererregende Rathschluß. — Gott will nur das Heil der Auserwählten. — Er gebietet die Sünde. — Die That des Schuldigen ist das Werk Gottes. — Im Menschen ist keine Freiheit. — Die Begierlichkeit. — Darlegung des calvinistischen Systems von der Prädestination. — Die reformirte Kirche und die protestantische Kirche im Streite. — Das Grab des Sacristans. —

Als man im Jahre 1524 den Pfarrer von St. Petrus dem Jüngern vertrieb, wurde der Sacristan der Kirche in die Ungnade miteingezogen. Dieser Sacristan war ein ehemaliger Chorknabe, der im Kloster der Dominikaner eine mönchische Erziehung genossen und die Scholastiker mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit studirt hatte. Sein Gedächtniß war sehr glücklich. Er behielt Alles leicht, was er einmal gelesen hatte. Durch die Scholastiker hatte er Geschmack an Disputationen gewonnen. Er ließ sich oft nach der Messe mit dem Priester, dem er ministrirt hatte, in ein Gespräch über das heiligste Opfer ein. Man hörte ihn an und gab ihm Antwort, denn er war ein guter Katholik; wenn er vielleicht ein wenig geschwätzig war, so hing er doch auch mit solcher Liebe an seiner Kirche, daß ihn alle seine Obern lieben mußten. An dem Tage, an welchem der lutherische Prediger auf Befehl des Magistrats die Schlüssel des heiligen Petrus genommen hatte, erwartete Gerhard Kaufmann den Eingedrungenen in der Sacristei, um ihm eine Disputation über den Beruf des neu Angekommenen anzubieten. Statt aller Antwort befahl der Lutheraner, man solle Gerhard weg-

jagen, der auch ging und über die Unwissenheit des Präbendars klagte. Gerhard hatte eine betagte Mutter, die er nährte: der Magistrat hatte Mitleid mit dem Sohne und bot ihm im Leichenacker der Stadt die Stelle eines Hüters an. Gerhard nahm dieselbe an, um leben zu können und seine alte Mutter nicht Hungers sterben zu lassen. Es war übrigens kein sehr beneidenswerther Posten in einer Stadt, welche von der Pest so oft heimgesucht wurde. Im Jahre 1541 mußte man die Zahl der Todtengräber verdoppeln, so schrecklich war die Plage. Sie hatte an den Rheinufern gewüthet, wo sie die erleuchtetsten Köpfe der Reformation traf, als wenn es so ihre Bestimmung gewesen wäre. [1]) Der Leichenacker war für die Gemeinden zweier Bekenntnisse, aber jede Gemeinde hatte ihr abgesondertes Stück Land.

Im Jahre 1540 wurden zwei Särge miteinander in dieses Asyl des Friedens gebracht; der eine gehörte einem Lutheraner, der andre einem Calvinisten. Jeder Prediger sprach die liturgischen Gebete; dann nahm der Todtengräber seine Schaufel, wandte die Erde um und bedeckte die Särge, einen nach dem andern. Als dieses geschehen war, verschloß Gerhard die Thore der Todesstätte.

Es war im Sommer. Der Leichenacker war sehr weit von der Stadt entfernt. Am Eingange in die Vorstadt war eine Schenke, die einen grünen Baum im Schilde führte und in der man sich vorzüglich am Sonntage gerne einfand, um Bier zu trinken, das beste in der ganzen Stadt und Umgegend, wie man sagte. Beide Prediger hatten sich an denselben Tisch gesetzt, um auszuruhen. Jeder hatte eine jener enormen zinnernen Kannen vor sich, welche das Getränk lange Zeit frisch erhalten. Die Gläser waren gefüllt, das Gespräch sehr lebhaft geworden, als Gerhard Kaufmann eintrat und sich setzte. Er hatte die Ketzer erkannt. „Euer Wohlsein, Brüder!“ rief er und leerte ein volles Glas in einem Zuge. Die Prädicanten nickten ein wenig die Köpfe.

„Beati mortui qui in domino moriuntur,“ sprach Gerhard.

Niemand gab ihm eine Antwort.

Da warf Kaufmann einige Kupfermünzen auf den Tisch. „Meine Herrn!“ sprach er, „sind dieszwei Seelen, die ihr begraben habt, diese drei Groschen werth?“

1) Ich muß bemerken, daß dieses Kapitel, in welchem die Lehren Calvin's auf eine so dramatische Weise dargestellt sind, aus dem Werke übersetzt ist, welches zu Straßburg im Jahre 1743 in lateinischer Sprache unter dem Titel herausgegeben wurde: Joh. Calvini de praedestinatione systema. 12° 144 Seiten. Ich fand es auf der Bibliothek in Mainz. Nr. 26, 160. A. B.

„Ich hoffe wohl," sagte der Calvinist, ohne sich zu rühren, „daß die Seele meines Bruders das Angesicht Gottes sah."

„Und die eure?" fragte Gerhard lächelnd den Lutheraner. —

„Gott bleibt seinem Worte getreu," sagte der Lutheraner, „und ich hoffe auch, daß mein Bruder an der Herrlichkeit Gottes Theil nimmt."

„Wirklich!" fügte Kaufmann hinzu. „Und was muß man also glauben, um den Himmel zu erwerben? Lehret es mir, wenn ihr Sorge tragt für die Lebendigen."

Nun konnte man sehen, wie sich das Wirthshaus in eine theologische Schule verwandelte. Die Anwesenden rückten zusammen.

„Was man glauben muß," sprach der Calvinist, „das lehrt Meister Johann alle Tage in der französischen Kirche. Höre ihn also!"

a) Prädestination.

„Als Gott seine Creaturen aus dem Nichts hervorzog, hatte er eine zweifache Absicht: die Einen wollte er selig machen, [1]) die Andern verdammen. Schlaget die heilige Schrift auf: bestimmt er nicht voraus Jakob für das ewige Leben, ohne daß er auf die Werke dieses Patriarchen Rücksicht nimmt? Bestimmt er nicht Esau dem Tode, obwohl er sich mit keiner Sünde befleckt hat?"

„Das scheint mir eine harte Rede zu sein," sprach Gerhard: „durus est hic sermo."

„Und doch ist wahr, was ich sagte," fügte der Diener der französischen Kirche hinzu, „und was du hart findest, weil es deine Priester dir nicht gelehrt haben. Wie wollten sie es verstehen, sie, denen der Herr die Einsicht genommen hat?"

— „Gut!" sprach Kaufmann, „Bucer hat sich in Andacht die Pfarre des Seelsorgers von St. Aurelia zuerkennen lassen sammt dem Pfarrhause, dem Garten der dazu gehörte, der Einrichtung, dem Keller und der Kleidung, die er sich anpassen ließ und einem Hute, der größer als derjenige ist, den Storch trägt; und ihr redet nun Böses von den Priestern, die ihr verjagt, beraubt und ausgezogen habt, um das göttliche Gebot zu erfüllen: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut." „Fahret aber nur fort: Meister Andreas, der Besitzer dieses

---

1) Calv. Inst., lib. 3, c. 21, n. 5.

2) Calv. Inst., lib. 3, c. 22, n. 11.

Hauses, der, wie ich glaube wiedertauft und wiedergetauft ist, schnitt mehr als eine Grimasse, indem er euch zuhörte."

„Was liegt daran!" sprach der Prediger: „Was ich sagte, habe ich vom Herrn; ich verkünde sein Wort zum Aerger der Papisten und Anabaptisten, und wenn sie drei Kronen auf dem Kopfe trügen. — Ich fahre also weiter fort:

„Die Willkühr ist der einzige Grund der Gnade, die er den Auserwählten ertheilt, wie der Strafe, mit der er die Verworfenen schlägt." [1])

Gerhard erhob sich voll Zorn. — „Du verläumdest Meister Calvin," rief er aus, indem er sein Glas auf den Tisch stieß: „ich habe mehreremale am Samstag in der französischen Kirche der Predigt beigewohnt und noch nie hat mein Ohr eine solche Lehre vernommen."

„Das kommt daher, weil du Ohren hast, zu hören, und hörst nicht," sagte der Calvinist. „Ihr Papstanbeter seid Alle so: ihr versteht das Wort Gottes nicht."

„Meister Martinus hat euch sehr oft den Vorwurf gemacht," sprach der Lutheraner, „daß ihr Säue, Hunde und Esel seid." [2])

„Euch," sprach Gerhard, indem er sich vor dem Calvinisten verbeugte, „euch Sacramentirern hat Martinus diese Zärtlichkeiten gemacht."

„Mit welchem Rechte," fügte er hinzu, indem er sich zum Calvinisten wandte, „mit welchem Rechte verdammt Gott die Creaturen, die ihn nicht beleidigt haben? Er ist beinahe so ungerecht wie Sickingen, der vom Rock, den man trägt, auf den Glauben schließt: er ist ein eigensinniger Tyrann, ein Unsinniger, den ich nicht als meinen Herrn anerkenne."

„Du bist ein Unsinniger," antwortete der Prediger. „Du unterstehst dich, Gott nach dem Menschen zu messen, auszurufen: Warum? — Warum? weil es sein Wille war, daß es außer ihm keine bestimmende Ursache gebe; er will, weil er will; verstehst du wohl? Leben und Tod, Leid und Freude, Hölle und Himmelreich, Alles ist gerecht, weil er es wollte. Du bestehst auf deiner Ansicht: habe Acht, du willst einen Abgrund ergründen, der für dein Auge wie für das meine unergründlich ist." [3])

---

1) Instit., lib. 3, cap. 22, n. 11.
2) Ausculta tu porce, canis, asine. Contra fanaticos sacramentariorum errores. t. 7, p. 379.
3) Ubi ergo quaeritur cur ita fecerit Dominus, respondendum est, quia

Gerhard ließ den Redner aussprechen und suchte in seinem Gedächtniß eine Stelle zu finden, die dem Calvinisten den Mund stopfen sollte; plötzlich strahlte sein Auge vor Freude, seine Lippen lächelten, er erfaßte die Hand des Gegners und sprach: „Du hast demnach den heiligen Augustin nicht gelesen: „Dein Gott ist ungerecht, der den Unschuldigen verdammt.“ [1])

„Wer hat dir gesagt, daß ich von einem Unschuldigen rede? Es gibt keinen Unschuldigen. Der Mensch hat gesündigt; die Erbsünde ist die Ursache seiner Verdammung oder Prädestination.“ [2])

„Ich nehme dich beim Wort, du schlechter Schüler,“ sprach Gerhard. „Also verdammt oder beseligt, tödtet oder belebt er nicht mehr als Schöpfer, sondern als Richter! Also gibt es außer ihm einen Grund zur Verwerfung oder Seligmachung! Das ist klar!“

„Nicht so klar, als du glaubst; denn ehe die Erbsünde begangen wurde, waren die Verworfenen schon vorausbestimmt durch einen göttlichen Rathschluß; einen Rathschluß, welcher schon von Ewigkeit her in Gott ist. Wenn sie verderben, so geschieht dieß, weil sie die Schuld des Fehltrittes tragen, in welchen Adam auf Anordnung Gottes verfiel; so ist es also, wie Meister Johann gelehrt und gesagt hat: Verherrlichung oder Verderben, Leben oder Tod, Wohl oder Weh, hängt Alles von der Willkühr Gottes ab; der Wille Gottes war es.“ [3])

„Und wenn du auch stärker schrieest, als Capito, wenn du dich ärger geberdetest als Bucer, würde ich doch immer antworten: du verwickelst dich in Beweisgründe, für die ich nicht ein Glas von diesem schlechten Biere geben möchte; denn wenn Adam, wie du sagst, seiner Sünde wegen verdammt wurde, so hat seine Bestrafung eine entscheidende Ursache, die außer Gott liegt. Sage mir aber doch auch: glaubt dein Meister an die Engel?“

„An gute und böse Engel: die Einen sind Diener und Boten Gottes; die Andern sind gefallene Wesen, deren Oberster der Teufel ist, der sich dem Willen seines Schöpfers widersetzte, welcher der unumschränkte Herr und Anordner dieses Widerstandes ist; der Teufel vermag nur Böses, aber auch dieses könnte er nicht thun ohne den

---

voluit. Quod si ultra pergas rogando cur voluerit? Majus aliquid quaeris et sublimius voluntate Dei quod inveniri non potest. Lib. 3. n. 2.

1) Quemquam vero immeritum et nulli obnoxium peccato, si Deus damnare creditur, alienus ab iniquitate non creditur. Ep. 106.

2) Inst. lib. 3, cap. 22, n. 3.

3) Calv., Inst., lib. 3, c. 23, n. 4.

Willen Gottes; er kann den Weisen quälen, aber nicht besiegen. Daß sich der getreue Engel in der Liebe seines Schöpfers bewahrt hat, geschah, weil Gott ihn erhielt; daß der böse Engel fiel, geschah, weil Gott ihn verlassen hatte. Er hat ihn verlassen, weil er verworfen war. [1]) Du fragst mich, warum dieß so geschah? Weil dieser Fall und diese Verherrlichung in den ewigen Rathschlüssen der Vorsehung lagen." [2])

„Nimm dich in Acht, Meister, du gleichst dem Manne, der zur Nachtzeit in die Stadtgräben fällt; er bemüht sich vergebens herauszukommen, er wühlt im Schlamme und findet nichts als Koth. Dein Beweis kriecht im Blute, wenn er nicht mehr im Kothe liegen bleibt; mein Wurm richtet sich immer wie eine Schlange gegen dich auf."

„Warum? Gott will es, weil er Herr über seine Geschöpfe ist; hat er sie nicht aus seiner Allmacht hervorgerufen? Hätte er sie nicht in ihrem Nichts lassen können? Wenn er sie zum Leben in dieser Welt bestimmt hat und zum Tode in der andern, so geschah es, weil er das Leben wie den Tod wollte, endlich oder ewig. Beides dient zur Verherrlichung seines Namens: der Himmel und die Hölle singen des Herrn Lob." [3])

„Du willst sagen," entgegnete Gerhard, „Gott gebe zu, daß die Seele von seinen Wegen abweiche? Dann bin ich bereit, mit der Schule zu sagen: „concedo."

„Nein, sage ich dir: deine Seele geht nicht permissive zu Grunde; denn Gott läßt nicht zu, er gebietet; sein Wille ist das Wesentliche, die Nothwendigkeit, das unabweisliche Fatum. Wie kommt es denn, daß so viele Generationen durch den Fall Adams wie in einem Leichentuche hinweggenommen wurden? Ich weiß nichts hievon. Schweige also, du geschwätzige Zunge und frage mich nicht mehr. — Du willst, ich soll dir Antwort geben, ich, ein Wurm der Erde, ein wenig Thon, von der Hand Gottes geknetet, unreiner Staub! Was

---

1) Angelos qui steterunt in sua integritate Paulus vocat electos. Si eorum constantia in Dei bene placito fundata fuit, aliorum defectio arguit fuisse derelictos. Cujus rei causa non potest alia adduci, quam reprobatio quae in arcano Dei abscondita est. Lib. 3, c. 23, n. 4.

2) Consilio nutuque suo, ita ordinat ut inter homines bascantur ab utero certae morti devoti, qui suo exitio ipsius nomen glorificent. Inst., lib. 3, cap. 23. n. 6.

3) Gott hat die Verworfenen nicht nur zur Verdammniß, sondern auch wegen der Verdammniß vorausbestimmt. Beza.

bin ich, daß ich Gott erforschen will? Besser ist fromme Unwissenheit, als vermessene Wissenschaft.“ [1])

„Warum dogmatisirst du dann aber also, fragte Kaufmann? Warum berufest du dich denn dabei auf die Schrift? Warum spielst du hier so den Doctor in Israel, du, Staub der Erde? Mensch, der du dich in deiner Armseligkeit bemühest, der du die Völker lehrst und alle Wissenschaft so vermessen und unsinnig behandelst und uns Erklärungen von Geheimnissen geben willst, die Gott in den Tiefen seiner höchsten Macht verborgen hat? [2]) Aber ich dringe in dich und lasse dich nicht, bis du mir sagst, ob Gott seinen Sohn nicht zum Heile des Menschen gesandt habe, den du in das Grab werfen willst, und der in zwei Tagen eine Beute der Würmer sein wird, wie du und dein Meister.“

„Du hüllst dich in das Gewand des Pelagius, in das abgenützte ganz unbrauchbar gewordene Gewand. Pelagius begriff den Apostel nicht. Der heilige Paulus hat nie vom Individuum „in persona“ gesprochen, sondern von der Individualität; nicht von den Einzelnen der Art, sondern von der Art der Einzelnen: non singulos generum, sed genera singulorum.“ [3])

„Meister, das ist eine Unterscheidung, die sehr nach der Schule riecht; und ich denke nur, du habest, als du hier eintratst, den Mönch vor der Thüre gelassen, welchen euer Vorausbestimmter ausgeplündert haben wird, Franz von Sickingen, der das Mönchthum nicht mehr zu lieben schien, als die Mönche, die Gattung nicht mehr als das Individuum: singulos generum et genera singulorum. Dein Gott scheint mir nach seinem Bilde gemacht zu sein und ich kann dir dafür keinen Dank wissen.“

---

1) Iterum quaero unde factum est, ut tot gentes una cum liberis eorum infantibus aeternae morti involveret lapsus Adae absque remedio, nisi quia Deo ita visum est. Hic obtumescere oportet tam dicaces alioqui linguas. Lib. 3, cap. 23.

Tu homo expectas a me responsum et ego sum homo. Itaque ambo audiamus dicentem: O homo tu quis es? — Melior est fidelis ignorantia quam temeraria scientia. Ib.

2) Die heutige protestantische Schule erkannte den vollen Werth des Beweises, welchen Gerhard führte: sie klagt Calvin des förmlichen Widerspruches an in der Deduction seines Systems von der Vorausbestimmung. Die letzten Worte, „melior est fidelis ignorantia“ ... sind eine Kritik Calvins selbst — denn er geht hartnäckig gegen seinen Grundsatz so weit, daß sein Wissen auch verwegen ist, und er stellt als nothwendige Glaubensregel in den Confessions-Schriften auf, was nur angedeutet und sehr gefährlich ist für die gewöhnlichen Gemüther. Paul Henry, p. 319, t. I. Calvins Leben.

3) Inst., cap. 23 et 24.

„Mein Gott haßt Niemanden," sprach der Prediger. „Also das heißt du nicht hassen," entgegnete Gerhard, indem er ein großes Glas Bier ausleerte, „wenn er ein armes Geschöpf im Voraus für ewige Strafen bestimmt?"

„Du weißt keine Unterscheidung zu machen, erbärmlicher Thomist. Jemanden zum Tode vorausbestimmen heißt nicht ihn hassen, sondern für den Haß vorausbestimmen; das ist Etwas ganz Anderes." [1])

„Das gleicht wieder deinem Franz, welcher seine Gewaffneten auf der Straße, die von Basel nach Waldshut führt, wie wahre Wölfe auf die Lauer stellt, unsere Mönche berauben und aus Liebe zur Keuschheit entmannen läßt. Ich sage und behaupte, daß dein Gott ein abscheulicher Raubritter ist, den ich weder liebe, noch je lieben werde. Seine Rathschlüsse sind schreckliche Beschlüsse."

„Mein Gott hat keine Gestalt und du willst ihm eine beimessen und ihn nach einem Bilde richten, das dein Gehirn geschaffen hat: ich sage wie du, es sei ein schrecklicher Rathschluß, aber man kann nicht läugnen, daß Gott in seiner Vorausschung den Fall Adams gekannt habe, ehe Adam geschaffen war und daß er den Fall nur voraus gewußt habe, weil er ihn durch seinen Rathschluß angeordnet hatte." [2])

„Du magst thun, was du willst, du wirst den rothen Steinen unseres Münsters leichter die Farbe des Knoblauchs geben, als der Lehre deines Meisters den Anschein der Wahrheit. Deine Dogmen sind gottlos und schreck-

---

1) Exitio praedestinare non est odisse, sed odio destinare.

2) Decretum quidem horribile fateor, inficiari tamen poterit nemo quin praesciverit Deus quem exitum habiturus esset homo, antequam ipsum conderet et ideo praesciverit quia decreto suo sic ordinavit. Inst. l. 3. c. 23, n. 7.

„Man sagt, Calvin spreche eine Gotteslästerung aus, weil er sich an dieser Stelle des Wortes schrecklich bediene: man behauptet, er sage, die Rathschlüsse Gottes seien schrecklich, als wenn er gesagt hätte, alle überhaupt seien schrecklich. Diese Bemerkung ist gewiß sehr boshaft, und man hat sie aus keiner andern Absicht vorgebracht, als um Calvin verhaßt zu machen, aber mit dem größten Unrecht; denn Calvin wollte mit diesen Worten nichts Anderes sagen, als daß dieser Rathschluß uns schrecken solle. Rivet zeigt in seiner Abhandlung: „Apologeticus pro suo verae et sincerae pacis ecclesiae proposito contra Hugonis Grotii votum," Bd. III., sehr trefflich, daß man dem Ausdrucke Calvins keinen andern Sinn beilegen dürfe." Ancillon, Mélanges critiques, p. 37.

Rivet, Ancillon und Morus, der Lobredner Calvin's, übersetzen „decretum horribile": „der Rathschluß, welcher uns schrecken soll," und legen dadurch eine Probe ihrer großen Unkunde in der lateinischen Sprache oder ihrer außerordentlichen Treulosigkeit ab. Calvins verstellter Ausdruck „decretum quidem horribile fateor," beweist hinlänglich, daß der Sinn, welchen katholische Ausleger dieser Stelle beimessen, kein anderer ist, als derjenige, welchen Calvin selbst aussprechen wollte. Beausobre, der Verfasser der Vertheidigung der protestantischen Lehre von der Vorsehung, Vorherbestimmung, Gnade und Eucharistie," (Magdeburg 1693) versteht die Stelle nicht anders, als die Katholiken.

lich: wenn du nur auf die Welt gekommen bist, eine solche Lehre zu verkünden, hättest du nicht nothwendig gehabt, geboren zu werden."

Unter den Gästen, welche im grünen Baume dem Dispute über die Vorausbestimmung stillschweigend beiwohnten, war Einer, welcher der Beweisführung des calvinischen Predigers seinen Beifall durch wiederholtes Kopfnicken oft zu erkennen gab. Er hatte ein Buch vor sich liegen, mit dessen Durchblätterung er sich unterhielt. In dem Augenblicke, in welchem Gerhard mit seiner letzten Phrase fertig wurde, wandte er sein Buch um, nahm das Wort und sprach:

„Es gibt ein Mittel, dem Papisten den Mund zu stopfen. Gott will nicht den Tod des Sünders; das gebe ich zu in Betreff des Wortes, er will ihn aber vermöge seines unerforschlichen Willens; non vult peccatoris mortem verbo, vult autem eam voluntate illa imperscrutabili, wie Meister Martinus von Eisleben, der Ecclesiast von Wittenberg, der Prophet Gottes und sein Evangelist fol. 446 „de Servo Arbitrio" lehrt. Der Gott, welcher uns gepredigt wurde, will alle Menschen selig machen: er hat uns seinen Sohn gesendet, um uns durch sein Wort zum Heile zu berufen; durch seinen Willen verdammt und verwirft er aber." [1])

„Welch ein trefflicher Comödiant dein Gott ist, rief Gerhard aus! er gleicht dem Bucer, welcher den kriechenden Hund spielt mit den Sacramentirern in Straßburg, wo er ihnen schmeichelt und mit dem großen Bullenbeißer Luther dieselben anbellt und ankläfft! Dein heuchlerischer Gott ist nicht mehr werth, als der tyrannische Gott Calvins. Bin ich ein auserwähltes Gefäß, oder ein verworfenes? Hat das Wort für mich gesprochen? Hat Jesus sein Blut für den alten Sacristan von St. Peter vergossen?"

„Gott will nur das Heil der Auserwählten," entgegnete der Calvinist, „nur für sie hat er Fleisch angenommen und gelitten, nur für sie ist er gestorben. Auch hat er nicht für Alle gebetet: seine Auserwählten sind diejenigen, die sein Vater selig machen will." [2])

„Wenn mich Gott aber zur ewigen Verderbniß bestimmt hat, was soll ich thun?"

„Den Verworfenen sendet Gott einen Prediger seines Wortes, um sie noch verstockter zu machen; er läßt ihren Augen sein Licht leuchten, um sie blinder zu machen; er verkündet ihnen sein Gesetz, um sie zu

---

1) In hoc missus est, ut loquatur; verbo salutis ad omnes salvandos venit. Luth.
2) In Ev. Joh. — Inst. lib. 3.

verdummen; er reicht ihnen den Honig der Wahrheit, um ihre Lippen zu vergiften.“ [1])

„Also will Gott die Sünde?“

„Er will sie, er bestimmt sie, er reizt uns zu ihr an.“ [2])

b) Der freie Wille.

Nach einem Augenblicke des Schweigens sprach Gerhard: „Also ist es Gott, der uns Bucer gesandt hat, damit er unsere Nonnen schände, unsere Kirchen bestehle, unsre Priester verjage und den Gräuel der Verwüstung nach Straßburg bringe.“

„Wenn Bucer schuldig ist,“ erwiederte der Calvinist, „so ist sein Werk das Werk Gottes, so auch die Blutschande Absolons, [3]) das Wüthen Achabs, der Verrath des Judas und der Gottesmord der Juden. Satan sprach durch den Mund des Judas: Was wollt ihr mir geben, wenn ich ihn euch ausliefre? Satan schrie: „tolle! tolle!“ Aber Satan ist nur der Diener des Allerhöchsten, sein unterthäniger Sklave, der weder Etwas thut, noch thun kann, ohne den Befehl Gottes, dem er gehorchen muß, er mag wollen oder nicht, wie der Thon dem Finger gehorcht, der ihn knetet. Gott ruft dem Teufel und sagt zu ihm: nimm Besitz von diesem Leibe, ich übergebe ihn dir; und Satan, der Diener des göttlichen Zorns, fährt schneller hinweg als der Blitz. Gott hat die arme Creatur im Voraus geblendet; er hat sie verhärtet und zur Sünde angetrieben, indem er ihr die Kraft nahm.“ [4])

„Also ist der Mensch im Sinne deines Meisters nicht frei?“ sprach Gerhard.

„Das ist eine gewichtige Frage, die Frage von der Freiheit, welche

---

1) Ecce vocem ad eos dirigit, sed ut magis obsurdescant, lucem accendit, sed ut reddantur caeciores; doctrinam profert, sed qua magis obstupescant; remedium adhibet, sed ne sanentur. Calv. Inst. lib. 3. cap. 24, n. 13.

2) Inst. l. 3.

3) Absalon incesto coitu patris torum polluens detestabile scelus perpetrat; Deus tamen hoc opus esse pronunciat. Inst. lib. 3.

4) Inst. lib. 3.

Selbst die Poesie des sechszehnten Jahrhunderts verschmähte es nicht, von Theologie zu reden. Folgenden Titel führt ein sehr seltenes Buch, welches im Jahre 1559 erschien:

Les disputes de Gvillot le Porcher et de la Bergére de St. Denis en France, contre Jean Calin, Prédicant de Genésue, Paris, par Pierre Gaultier.“ Das Werk ist in der Form von Dialogen geschrieben.

die Thomisten, Donatisten, Lombardisten und Papisten nie verstanden haben. Niemand ist wahrhaft frei, als Gott. Satan ist nicht freier als Absolon, Judas oder Achab. Wenn Satan erscheint, ist es Gott, der ihm ruft. Wenn er abgeht, schnell wie der Blitz, so ist es Gott, der ihm die Feuerflügel gegeben hat. Wenn der Sünder erliegt, ist es Gott, der ihn in den Abgrund treibt und stürzt. [1]) Ich habe dir schon gesagt, daß Gott den Adam für die Sünde vorherbestimmte, zu seiner Verherrlichung: für die Verherrlichung Gottes, verstehst du wohl? Ich habe dir auch gesagt, daß Gott in unserm Stammvater und in seinen Nachkommen den himmlischen Strahl, mit dem seine Stirne gekrönt war, ausgelöscht habe. Anstatt dieses göttlichen Strahles gab er ihm die Unreinigkeit, die Ohnmacht, die Eitelkeit und die ganze Schaar verderbter Flecken, welche ich die Begierlichkeit nenne, das Loos der Creatur auf Erden. [2]) Aus dieser Begierlichkeit ist die Sünde geboren wie die Made aus dem Kothe, der Moder aus der Gährung."

„Meister, halte inne. Ist dieß eine neue Lehre, die du uns bringst, ähnlich derjenigen, welche Johannes in der Wüste, oder der Sohn Gottes in Juda verkündete; oder hast du sie in irgend einer schmutzigen Cloake des Ketzerthums aufgerafft?"

„Das ist eine neue Lehre, die ich verkünde. Meister Johann bekennt zwar, das Dogma vom freien Willen sei in der Kirche des Orients und in der Kirche des Occidents angenommen gewesen; was soll aber die Stimme eurer Väter, Lehrer, Päpste gelten? Es gibt keinen freien Willen im Menschen nach dem Sinne der katholischen Schule: der Mensch ist eine Frucht der Sünde, er kann nichts als Früchte des Todes hervorbringen; sein Wille wurde nach dem Falle Adams mit einer diamantenen Kette gefesselt, er gleicht dem schlechten Baume, der nothwendig schlechte Früchte bringt." [3])

„Also ist der Mensch ein eingefleischter Sklave?"

„Du irrst dich; du gehst zu weit. Wie Gott das Gute nothwendig thut, ohne daß er aufhört, frei zu sein; wie Satan, der keine andre Macht hat, als die Macht des Bösen, freiwillig sündigt, so handelt der Mensch, der an die Sünde gefesselt ist, nicht weniger freiwillig. [4]) Diese Nothwendigkeit ist nicht das, was

---

1) In eo obliterata fuit coelestis imago. Inst. 2, cap. 1, n. 5.
2) Inst. 2, c. 1. n. 4 et 7.
3) Libertate abdicatam, voluntatem dico necessitate in malum vel trahi, vel duci. Inst. lib. II. c. 3, n. 5.
4) Ergo si liberam Dei voluntatem in agendo non impedit quod necesse est, illum bene agere; si diabolus quia non nisi male agere potest,

das Fatum der Heiden ist, oder das Glück der Christen; es ist eine Nothwendigkeit, die ich eine freiwillige nennen möchte, weil sie den menschlichen Willen zum Vater hat, der die Sünde mit vollkommener Zustimmung angenommen und sich zum Sklaven derselben gemacht hat." [1])

Gerhard konnte es nicht mehr aushalten: sein Angesicht füllte sich mit satanischem Lächeln, er drehte sein Glas in der Hand, erhob seine Schultern, stampfte mit dem Fuße und wiederholte so die ergötzliche Mimik, welche Luther dem Doctor Eck zuschreibt, der Carlstadt anhörte.

„Genug," wiederholte er, „ihr habt die Bänke unserer Schulen verbrannt, habt ein Freudenfeuer von unsern Summarien angezündet und dieß nur, um ein Kauderwelsch zu sprechen, dessen sich unsre Mönche schon längst vor Luther's Ankunft nicht mehr bedient haben. Welch ein possierliches Wunder ist euere freiwillige Nothwendigkeit! Welch eine närrische Figur ist euere freie Creatur in den Fesseln der Sünde! Möchtet ihr mir denn nicht sagen, welches der Beweggrund oder die Triebfeder bei dem Menschen ist, der von eueren Händen gemacht ist, denn ich glaube nicht, daß er von Gott geschaffen ist?"

„Sprichst du von einem Verworfenen, oder von einem Auserwählten?"

„Von einem Verworfenen und von einem Auserwählten."

„Bei dem Verworfenen ist es die Lüsternheit [2]) oder die sinnliche Lust, die ihn antreibt. Der durch seinen Willen zum Bösen geneigte Mensch, ist von der ganzen Macht des Fleisches hingerissen; er überläßt sich dem Guten, weil er durch den Geist auf eine sanfte Weise geleitet wird. Bei dem Auserwählten heißt diese ganz materielle Ergötzung die Gnade, eine süße Anmuth, die uns zu Gott hinzieht, vermöge der Lockung jener Glückseligkeiten, die uns Gott verheißt, wie der heilige Johannes sagt: nos ad ipsum amandum et expetendum proemiorum dulcedine voluit. Inst. lib. 2, c. 8. Betrachtet den König Saul; was zieht ihn zum Herrn hin? Ist es nicht die Milde und Güte des Schöpfers?" [3])

„Aber diese Gnade oder Ergötzung, wie ihr euch ausdrückt, würde nicht immer wirksam sein!"

---

voluntarie tamen peccat; quis hominem ideo minus voluntarie peccare dicet quod sit peccando neccssitati obnoxius? Inst. lib. II. c. 3. n. 5

1) Quia voluntas cum libera esset servam se peccati fecit. —

2) Delectatione et proprio appetitu movetur.

3) Ut Deum amaret bonitatis ejus dulcedine capiebatur. Inst. lib. III. c. 12, n. 12.

„Du sprichst wie ein rechter Thomist; sie kann im Gegentheil nur wirksam sein: „Wer immer von meinem Vater gehört hat, kommt zu mir.“ Hat dieß nicht der Herr gesagt? woraus folgt, daß die (innere) Lust nothwendig den Glauben erzeugt.“

„Du entstellst den Text,“ sagte Gerhard. „Wenn es wahr ist, was Erasmus gesagt hat, daß euere Brüder noch keinen hinkenden Gaul zu heilen vermochten, so muß man gestehen, daß sie mehr als einmal wie hier den Text verstümmelt haben, der ganz gerade ging.“

„Man liest im heiligen Johannes, K. 6. V. 45., omnis qui audivit a patre et didicit venit ad me.“ Hier findet eine doppelte Wirkung statt: der Schöpfer gibt seine Gnade, das Geschöpf nimmt sie an: „omnis qui audivit a partre,“ das ist die Gabe der Gnade, „et didicit,“ das ist die Thätigkeit des freien Willens; der Vater offenbart sich, das Kind hört ihn an. Was du aber auch thust, werde ich die volle Macht meines Beweises aufstellen und dir sagen: wenn ich ein Sünder oder Verworfener bin, flieht mich die Gnade, weil ich mit dem Siegel der Verdammniß bezeichnet bin, ich habe eine Entschuldigung anzuführen, ich konnte nicht anders, würde ich zu deinem Gotte sagen, wenn er mich vor sein Angesicht riefe.“

„Mein Gott würde dir aber sehr schnell zur Antwort geben: Israel, worüber klagst du? Woher kommt dieses Unvermögen im Guten anders, als von deinem unreinen Wesen; und wer anders hat dieses Wesen so gestaltet, als deine Sünde? [1]) Nun laß mich dir die ganze Einrichtung des calvinischen Systems erklären.“

Als Gott den Menschen erschuf, sah er den Fall Adams die ganze Ewigkeit vorher. Aus seinen Nachkommen suchte er eine kleine Anzahl aus, und diese nennt der Apostel die Auserwählten des Herrn für die ewige Glückseligkeit; die Uebrigen bestimmte Gott für eine endlose Verwerfung, und so bewährt das Heil der Seligen seine Barmherzigkeit und der Fall der Verdammten seine Gerechtigkeit. Er hat dem ersten Menschen, der gefallen ist, seine Gnade entzogen: er wollte nur die Auserwählten selig machen; für sie allein kam er auf die Erde, für sie allein wurde er gekreuzigt und starb. Das Blut, welches das Fleisch gewordene Wort vergossen hat, ist das Unterpfand des Heils der Auserwählten: die in dieses Blut ausgegossene Gnade kann nicht verloren

---

1) Si quis cum eo disceptare velit et hoc praetextu judicium subterfugere, quia aliter non potuit, habet paratam responsionem: perditio tua Israel. Unde enim ista impotentia, nisi ex naturae vitiositate? Unde porro vitiositas, nisi quod homo defuit a suo opifice. Inst. lib. 4.

sein, sie ist unverlierbar. — Diese Gnade besteht in der Unzurechnung der Sünden; nur durch den Glauben theilt sie sich der Creatur mit: die Taufe und die übrigen Sakramente sind nichts als Zeichen. Weil die Gerechtigkeit Gottes unendlich ist, hat die Creatur, auf welche sie gerichtet ist, nichts zu sühnen, weder in diesem, noch im andern Leben, deßhalb gibt es also im andern Leben kein Fegfeuer und in dieser Welt keine Fürbitte der Lebenden. Jede Handlung ist unbedingt gut, oder von Natur aus böse. Ohne die Gnade vermag der Mensch nichts, als zu sündigen. — Die Sünde wird den Auserwählten nicht angerechnet. — Dem Auserwählten verleiht Gott eine wirksame Gnade, die unaufhörlich das Gute wirkt; er versagt sie dem Verworfenen, welcher unaufhörlich sündigt auf Antrieb Gottes, Satans seines Dieners, der Begierlichkeit, einer Frucht des Todes, die selbst ein unaufhörlicher Tod ist.

Der Verworfene war für die Verdammniß bestimmt ohne Rücksicht auf das Vorherwissen aller Sünde, sogar der Erbsünde und ohne einen andern Beweggrund, als durch die Willkühr des Schöpfers. Er hat im ersten Menschen gesündigt, er hat in seinem Mutterleibe gesündigt, er hat gesündigt, als er das Licht erblickte; er sündigt unaufhörlich in diesem Leben bis er in die Hände seines unerbittlichen Richters fällt.

„Das ist," sprach der Prediger, „das theologische System Johann Calvins, des Predigers an der französischen Kirche von St. Thomas; du kannst es lesen in seiner christlichen Unterweisung, dem schönsten Buche, das je von der Hand eines Menschen geschrieben wurde."

„Das mag da in Ruhe bleiben," erwiederte Gerhard, „bis zum jüngsten Tage, wenn die Trompette die Todten vor den Richterstuhl Gottes rufen wird. Rühme du deinen Meister so viel du willst und besinge ihn als einen König der Gelehrsamkeit. Ich sage dir, daß sein Mantel aus den Lumpen zusammengeflickt ist, die er den Fürsten der Ketzerei gestohlen hat, welche vor ihm aufgetreten sind: einem Wiclef, Gotschalk, Johannes Huß und Luther; diesem Calvin mangelt aber ein selbstständig eigenthümliches Leben. Er ist ein Automat, der über einem vertrockneten Cadaver abgemodelt wurde, selbst ein Cadaver, dem die Würmer schon das Herz angefressen haben, und den seine eigenen Schüler bald nicht mehr anzusehen sich getrauen werden."

Sie gingen von einander.

Ein Jahrhundert später griffen die Lutheraner das System von der Vorherbestimmung an und zernichteten es. [1])

Und wieder ein halbes Jahrhundert später schrieb der Calvinist Jurieu: „Wir verwerfen all diese Lehren von der Vorherbestimmung; wir verwerfen sie, weil sie alle Religion zerstören und den Manichäismus aufwecken; ich rede ungern und wider meinen Willen davon; Keiner der Unsrigen bedient sich heutzutage wieder dieser so ärgerlichen Redeweisen." [2])

Aber Beza hatte doch gesagt: „Das theologische System Calvin's ist auf Wahrheit gegründet." [3])

„Der Schatten des Sacristans von St. Petrus dem Jüngern mußte mehr als einmal in seinem Grabe schauern bei dem Lärmen der Streitigkeiten, welche der Protestantismus in seinem eigenen Schooße erregte. Das Grab Gerhards ist jetzt noch (1743) auf dem Kirchhofe in Straßburg zu sehen: religiöse Umwälzungen verathmeten am Fuße des Steines, welcher die Ueberreste eines armen Geschöpfes bedeckte, das im Jahre 1560 im Herrn entschlief, erdrückt von der Last der Jahre, im Angesichte der Kirche, in der er die Gläubigen so oft zum Gebete versammelt hatte! Es ist ein Volksglaube unter den Katholiken Straßburgs, Gerhard sei im Geruche der Heiligkeit gestorben. Man fleht ihn wie einen Seligen um seine Fürbitte an in den großen Stürmen, welche den Glauben bedrohen. Das Grab des Sacristans wurde durch eine Art Wunder erhalten. Wir wollten es sehen. Unser Begleiter kannte beinahe alle Bewohner dieses Thales der Thränen. Nachdem wir einige Zeit in dem Gottesacker umhergegangen waren, gewahrten wir im östlichen Winkel einen Busch blühender Malven, in deren Mitte sich ein Grabstein erhob, der von der Zeit zerbröckelt und zerschiefert war, auf dem das Auge aber doch noch die Worte lesen konnte: „Melior est fidelis ignorantia, quam temeraria scientia!" Wir fühl-

---

1) **Anti Calvinianus Elenchus**, in welchem untersucht wird, wie die Calvinisten zur Hölle verdammt oder vorherbestimmt sind durch den unabänderlichen Rathschluß Gottes nach den Zeugnissen der Lutheraner, durch Christoph Seldius, Superintendent und Prediger in Coburg.

Anti Calvinianus speculator von Christoph Althofer, Professor in Altorff, kirchlichen Superintendenten von Kulmbach. Altorff, in 4° 1636.

Anti Calvinianus Paulus, von Ananias Weber. Leipzig, 1644. 4°.

2) Jugt. sur les méthodes &c., p. 143. Consult. de Jucund. pace 214.

3) At Genevae interea collegium ministrorum in publico coetu veram de praedestinatione doctrinam asserint, publicoque scripto a Calvino comprehensam, comprobavit, caput hoc christianae religionis. Bez. vita Calv., ad. an. 1552.

ten uns gerührt: der Stein, der aus diesem blühenden Busche hervorragte, zeigte uns ein Bild von unserer Kirche, die sich so viele Jahrhunderte hindurch in allen Kämpfen aufrecht erhielt und heute eben so schön in ihrer ewigen Jugend dasteht als damals, da sie alle Doctoren der Reform zum Kampfe herausforderte." [1])

XXI. Kapitel.

Calvin in Frankfurt, Hagenau, Worms und Regensburg. 1540—1541.

Zweifaches Bestreben der Reformation. — Sie beruft sich auf ein Concilium, ist aber im Voraus entschlossen, sich zu widersetzen. — Calvin in Frankfurt. — Seine Ansicht vom Abendmahl. — Ueber die Ceremonien des Cultus. — Zwist mit Melanchthon. — Calvin in Hagenau. — Rom wünscht den Frieden. — Eck, Bucer und Calvin. — Beschuldigungen, welche gegen den Genfer Reformator von seinen Glaubensgenossen erhoben wurden. —

Die Reformation war um diese Zeit mit zwei Dingen beschäftigt: mit dem Proselytismus und mit der Zustandebringung einer Eintracht. Um den erstern zu fördern, hatte sie menschliche Hilfe nöthig; um die letztere zu bewirken, suchte sie eine mächtige Stimme zu erlangen, welche die Fluthen von Lehren, die sich erhoben hatten in ihren Schooß leiteten. Durch die Lehre war sie in die Welt gekommen; durch das Wort wollte sie sich festsetzen und sich Ruhe verschaffen; denn der Streit, den sie erhoben hatte, dauerte lange fort und war hitzig. Sie hatte weder Furcht vor der dreifachen Tiare Leo's X. und seiner Nach-

1) Calvini de praedestinatione systema, p. 37.

Die Frage von der Vorherbestimmung in den Schriften Wiclef's, Luther's und Calvin's wurde durch den Jesuiten Du Chesne gründlich untersucht in der Abhandlung, welche im Jahre 1724 in 4° unter dem Titel: „De praedestinationisme," erschien. Du Chesne ist ein gewandter und feiner Controversist.

folger, noch vor der eisernen Krone Maximilians und dem weitreichenden Schwerte Carl's V., oder dem Teufel, diesem Hauptritter des Mittelalters, den Luther in all seine Kämpfe zog, der in seinen Augen das Licht und die Finsterniß vertrat, das heißt, Cajetan und Carlstadt, Sadolet und die aufrührerischen Bauern in Thüringen. Wir haben euch schon an einem andern Orte auf das Auskriechen dieser Menschenlehre hingewiesen, die in einem Kloster in ein Ei verschlossen war, welches Erasmus mit seiner Feder aufpickte; sie zog in Wittenberg die Mönchskutte an und heftete ihre Sätze an die Mauern der Allerheiligenkirche, zog in Worms den Doctorrock an, um vor dem Kaiser zu sprechen, ließ sich dann als Ritter auf der Wartburg den Bart stehen und rüstete sich mit der Lanze Sickingens auf den Feldern von Thüringen. Nach all diesen Umwandlungen kamen Mönch und Doctor wieder zusammen, um das deutsche Bürgerrecht bald durch die freie Discussion, bald durch Schlauheit und Arglist, bald durch offene Gewalt zu erobern. Ihr habt gesehen, wie Kaiser das Gesicht verbargen und sich in ihre Feigheit verhüllten vor dieser aufrührerischen Lehre Luthers; wie sie ihm das Gewand unserer Priester, das Mäntelchen der Domherrn, den Purpur der Bischöfe, die Monstranze unserer Altäre, den Schmuck unserer Sacristeien und sogar den Wein aus den Kellern unserer Mönche hinwarfen. Dieser Lehre genügte aber das Gold nicht. Sie verlangte, daß man sie als die rechtmäßige Tochter des menschgewordenen Gottes anerkennen sollte. Es gibt Momente, in denen man glauben sollte, es mache dem Kaiser Carl V. Freude, sich mit dem Aufruhr in Unterredung einzulassen; sich unterreden, hieß sich vergleichen.

Die neue Lehre hatte ein Glaubensformular abgefaßt, welches sie ihr Bekenntniß nannte. Nachdem sie in Augsburg ihr Symbol angegeben hatte, drückte sie sich auf folgende Weise aus:

„Wenn unsere Unterredungen nicht gütlich beendigt werden können, möge Euere Majestät (sie wandte sich an den Kaiser) ein Generalconcilium zusammenkommen lassen; wir werden auf demselben erscheinen und unsere Angelegenheit im Namen Gottes vertheidigen. Wir berufen uns auf ein Concilium.“ [1])

---

1) Histoire du protestantisme, par. M. Roisselet de Sauclières, t. 2, p. 378. Luther begnügte sich nicht, durch seine Schriften gegen die Abhaltung eines Conciliums zu protestiren, es machte ihm Spaß, dasselbe in Carricaturen lächerlich zu machen, die man noch heut zu Tage bei einigen Antiquaren ausgestellt findet. Auf einem dieser Bilder ist der Papst abgebildet, wie er auf einer Sau sitzt

Die Reformirten spotteten hier über den Kaiser, den Papst und die Christenheit. Sie hatten sich durch den Mund ihres Apostels offen ausgesprochen. Luther hatte an hundert Stellen seiner Briefe und Bücher jede Unterhandlung mit Belial verworfen. Schlaget in einem protestantischen Lexicon den Artikel Belial auf: ihr werdet als Synonyme finden: der Papst. In Augsburg war es der Reformation aber nothwendig, daß sie den Kaiser hinterging.

Indessen nahm sie Städte, Provinzen, Reiche, gekrönte Häupter und sogar Bischöfe für sich ein; so daß sie, als sie der römische Hof beim Wort nahm, ihren Eid brach und jedes Concilium verwarf.

In Schmalkalden nahm sich die Reformation im Jahre 1539 die Maske ab, wechselte die Rolle und nahm ihre Zuflucht zur öffentlichen Gewalt, indem sie alle ihre Anhänger zu Hilfe rief, welche auf deutschem Boden verbreitet waren. Der Katholicismus sah ein, daß man seine Existenz bedrohe; er berief deßhalb seine Verbündeten nach Nürnberg und rüstete sich zum Kampfe. Der Kaiser, welcher mit dem Siege seiner Waffen beschäftigt war, konnte die schönsten Provinzen seines Reiches nicht zur Beute der religiösen Streitigkeiten werden lassen, die den Frieden der ganzen Welt zu stören drohten. Es war in Franken und Schwaben ohnehin schon so viel Blut vergossen worden. Er nahm zu seinem gewöhnlichen Mittel die Zuflucht; er berief einen Reichstag nach Frankfurt. Calvin erschien daselbst an der Seite Melanchthons.

Luther fing an zu altern; Gott hatte ihn vor der Zeit mit allen Krankheiten heimgesucht, welche den Menschen am Ende eines langen Lebens beschweren. Er war taub geworden; sein Kopf war, wie er uns selbst berichtet, voll von Toben und Donnern; seine Hand war völlig gelähmt, so daß er nicht zwei Buchstaben schreiben konnte, ohne daß Wallungen seinen Kopf erhitzten. Gleich als wenn aber diese physischen Leiden keine hinreichenden Plagen gewesen wären, kam auch noch der Zorn Gottes und suchte ihn, nach dem richtigen Ausdrucke eines Schriftstellers, in seinem Hause heim. Er verlor in wenigen Jahren zwei Kinder und unter diesen eine geliebte Tochter, einen Engel an Schönheit und Unschuld. Von dieser Zeit an war seine Rolle in dieser Welt ausgespielt;

---

und stercora fumida in der Hand hält; den Geruch davon athmen Frauen und Greise ein. Auf einem andern Bilde ist der Papst von Teufeln aller Farben und Gestalten umgeben: er fleht mit aufgehobenen Händen, sie zerreissen aber unbarmherzig seine Krone und tragen Holz herbei, mit dem er in der Hölle gebrannt werden soll. Sleidanus gibt eine Beschreibung dieser beiden Caricaturen: lib. 16. fol. 365. Straßburg 1608. Weislinger nahm sie in sein Buch auf: „Friß Vogel, oder stirb!“ S. 94, 97.

er hinterließ aber bei seinem Tode einen geliebten Schüler, Melanchthon, welcher das Werk des Meisters fortsetzen, verbreiten, symbolisiren, gegen die Feindschaft katholischer Fürsten und die Launen der Protestanten schützen sollte. Das Tagwerk war groß und überstieg die Kräfte eines Menschen. Selbst ein Engel hätte keine Einheit in diese Lehre zu bringen vermocht, welche ihre Bezeichnung und Bedeutung änderte, so oft sie durch den Mund eines Menschen ging, der sie verkünden wollte. In Frankfurt wurde die Reformation durch drei Männer vertreten, durch Bucer, Melanchthon und Calvin, welche weder gleiche Naturtriebe, noch gleiche Lehren hatten: Bucer war die Fledermaus, welcher Luther schon mehreremale durch das Herz geschossen hatte: Calvin war in Zwingli von ihm verdammt worden, und Melanchthon ist der arme Wanderer, der immer ein Gestirn sucht, das beständig vor ihm flieht.

Ehe Calvin Straßburg verließ, theilte er in einem Briefe an Melanchthon diesem seine Ansicht vom Abendmahle mit. Melanchthon hatte nicht Zeit gefunden, ihm zu antworten: „Meister Johann," sprach er zu Calvin, als er ihn das erstemal in Frankfurt sah: „Ich theile deine Ansicht von der Eucharistie." [1]) Calvin erinnert in einem Briefe an Farel mit Freuden an diesen Ausspruch Melanchthons. [2]) Er kannte die Natur dieses Mannes noch nicht, die so schwach war, daß man sie beinahe feige nennen konnte. Er hätte es nicht gewagt, eine Seele, die sich mit ihm zum gemeinschaftlichen Werke verbunden hatte, ins Angesicht zu beleidigen. Als Melanchthon am Abende in seine Wohnung zurückkehrte, faßte er Muth, beeilte sich, seinen Vater zu trösten und ihn zu beruhigen, indem er ihm versprach, daß er ihm treu bleiben werde bis in den Tod. Luther wandte sich voller Freuden an Justas Jonas, zeigte ihm den Brief und leerte ein großes Glas Bier auf die Beständigkeit Melanchthons und die Unbußfertigkeit des Papstes.

Die kaiserlichen Botschafter waren erzürnt nach Frankfurt gekommen. Sie drohten im Namen ihres Meisters die Reformation im Blute zu ersticken, wenn sie der Stimme der Vernunft kein Gehör schenken würde. Der Kaiser erklärte, er wolle den Protestanten die Kirchen als Eigenthum überlassen, deren sie sich gewaltsam bemächtigt

1) Illos enim ad eum miseram quo expiscarer, an aliquid esset inter nos dissensionis. Antequam responderet conveni eum Francofordiae; testatus est mihi nihil se aliud sentire quam quod meis verbis expressissem.
2) Epist. Farello, Mart. 1539.

hatten; er wollte sie aber nöthigen, die Klostergüter und Pfarrhäuser zurückzuerstatten. Wenn Melanchthon nur sein Gewissen zu Rathe gezogen hätte, würde er gerne nachgegeben haben; aber in Gegenwart der protestantischen Fürsten, welche nach dem Berichte eines alten Geschichtschreibers an argem Bauchweh litten, als die Rede ging, sie müßten herausgeben, was sie allzu gierig verschlungen hatten, [1]) zauderte er, bat um Bedenkzeit, gab seinen Freunden den Rath, „die Segel im Sturme einzuziehen und zu erwarten bis Gott seine Sonne leuchten lasse, in deren Strahlen man sich bemühen könnte, die Keime der Zwietracht zu ersticken, welche im Schooße der Reformation erzeugt wurden und alle Geister in einem und demselben Glauben und zu einem gemeinschaftlichen Symbol zu vereinigen." — „Fleischliche Seele," sagte Capito von Melanchthon, „die sich scheut, Gott im Angesichte der Menschen zu bekennen; die sich vor den Fürsten dieser Welt fürchtet! Mein Gott, nimm mich doch von dieser Erde hinweg, denn ich rufe den Herrn selbst zum Zeugen an, ob unsre arme Kirche nicht verloren ist, wenn sie auf diesen Wegen fortgeht, wenn alle Diejenigen, welche Gott der Herr zum Lichte berufen hat, sein Auge mit ihrer innern Zwietracht betrüben." [2]) Das Erscheinen Calvins in Straßburg hatte zu Nichts geholfen, als daß neue Unordnungen in die evangelische Kirche gebracht wurden, denn Calvin brachte eine Dogmatik, welche nach seinem Willen die vorherrschend geltende sein sollte. Sein figürliches Zeichen, sein sinnbildliches Brod, sein symbolisches Fleisch im Abendmahle hatten dem Lutherthume viele schwankende Seelen genommen, welche die misteriöse Lehre Luther's abzuschrecken begann und welche glaubten, der kürzeste Weg, zur Wahrheit zu gelangen, sei der Weg der Vernunft.

Jeder Reichstag war gleichsam ein Ruheplatz der Bewegung: die entzweiten Geister suchten eine Ruhe, die ihnen bald lästig wurde, denn Alle waren überzeugt, das Wort allein könnte den religiösen Streitigkeiten ein Ende machen. In Frankfurt wurde ein Waffenstillstand von einigen Monaten geschlossen: so lange er währte, wollte man in den beiden Feldlagern einen neuen König der Lehre auswählen, welcher die widerspenstigen Geister seinem Joche unterwerfen sollte. Der Beherrscher der Reformation war Luther, den Gott auf dem Bette der Schmerzen zurückhielt und den Deutschland vergebens auf seinen Reichstags-

1) Flor. de Raemond.
2) Epist. Farello Mart., 1539.

sitzungen erwartete, auf denen seine Stirne Stillschweigen geboten hätte. Luther's Stellvertreter Melanchthon, war weder beredt, noch kühn, oder in der Lehre mächtig genug, die Schüler der Reformation zur Einheit zu bewegen. Melanchthon wollte keinen Cultus, wie ihn Calvin sich träumte, ohne Leben, ohne Licht, ohne Blüthen, ohne Mannigfaltigkeit, ohne Bilder, Priester, Bischöfe und Liturgieen. Als ihm Calvin sagte, alle Ceremonien, welche die sächsische Kirche bewahrt habe, riechen nach dem Judenthume, wagte es Melanchthon nicht mehr, dem Prediger von Straßburg zu widersprechen; er stellte ihm aber vor, daß man allzu viele Streiche gegen den Katholicismus geführt habe; daß die Abschaffung all dieser äußern Formen, welche die Gewalt hätten, auf die Einbildung zu wirken, die Klagen der Canonisten auf's Neue wecken würde, und er berief sich dabei auf die Zeit und auf Luther, [1]) welcher wohl die reiche Liturgie der katholischen Kirche nicht liebte, dem aber doch der prosaische Cultus der reformirten Kirche durchaus mißfiel. Bucer, welcher den sächsischen Mönch fürchtete, vereinigte seine Stimme mit jener Melanchthons. Wenn er auch voll Haß war gegen unsern lateinischen Gesang, wenn er die Bilder, welche in unsern Tempeln aufgestellt waren, unsere mit Gold bedeckten priesterlichen Gewänder, unsern in Edelsteine gefaßten Gott und die Glocken unserer Kirchen verwarf, so wollte er doch nicht mit Luther brechen, welcher diese Vorstellungen, Ceremonien, Kleidungen, die Gesänge in der Sprache der Römer, die äußere Pracht, mit der man sich beschäftigte, als die Reformation eine Symbolik hatte, seines Zornes nicht würdig hielt. [2]) Calvin verließ Frankfurt voll Verwunderung über die Gelehrsamkeit, Liebe und Sanftmuth Melanchthons; er behielt aber vollkommen seine Ansicht bei über das Nutzlose oder das Gefährliche dieser sichtbaren Plastik, die er gänzlich hätte zernichten mögen, um die Scheide-Mauer zu erhöhen, welche der Augustinermönch zwischen den beiden von einander abweichenden Cultus errichtet hatte. Die Stellung der beiden Theologen war verschieden, auch ihre Meinungen mußten unter dieser persönlichen Ungleichheit leiden. Melanchthon hatte alle Bahnen einer religiösen Umwälzung durchlaufen, welche mit der Lehre begann und im Blute fortschritt. Calvin war nur Zeuge eines Kampfes gewesen, bei welchem man auf beiden Seiten bloß Tinte

---

1) Epist. Farello, Ap., 1539.

2) Paul Henry, Bd. I. S. 243 u. f. Hess, t. I, p. 367 &c. — Epistolae Calvini.

austheilt. Der Professor von Wittenberg wußte, daß sich mit den Vorstellungen des Volkes nicht ungestraft spassen lasse: der Schatten Münzers trat unaufhörlich vor seine Augen, um ihm zu beweisen, daß der fanatischen Seele, welche siegen will, nichts zu theuer sei, selbst nicht das Opfer des Lebens. Auch sah er ein, daß bei jeder neuen Lehre, welche auftauchte, eine neue Ruine zu beweinen sei und es hatte sich auf seiner Laufbahn zu viel Schutt aufgehäuft, als daß er frohen Muthes immerfort denselben Weg hätte gehen mögen. Am Ende seiner Laufbahn hätte er sein Auge mit dem Anblicke der materiellen Wiederaufbauung des Cultus erfreuen mögen. Er suchte vor seinem Tode eine Symbolik aufzusetzen, die auf fühlbare Formen gegründet sein sollte, zur Nahrung des Geistes und der Einbildungskraft. Er wünschte ein Priesterthum einzuführen, welches nach dem katholischen Priesterthume gebildet wäre, das seine geistliche Herrschaft, seine Päpste, Priester und Altäre hat.

Melanchthon konnte dem Reichstage von Hagenau, welcher im Juni 1540 eröffnet wurde, nicht beiwohnen. Er war krank in Weimar zurückgeblieben. Calvin hatte Straßburg verlassen, um den Conferenzen beizuwohnen. Seine Rolle konnte nur eine untergeordnete sein. Man gestand ihm Wissenschaft, Geschicklichkeit und List zu, aber keinen Schatten von Beredsamkeit. Er war kein Mann für große Versammlungen: sein Wort war nicht geschaffen, die Gemüther zu rühren. Er war erst seit kurzer Zeit in die Bewegungen des religiösen Lebens getreten und hatte von Menschen wie von Sachen ganz falsche Ansichten. In einem Schreiben an Heinrich de Taillis zeigt er eine völlige Unkenntniß der Rollen, welche man in Deutschland spielen wollte.

„Die Absicht der Gegner ist, ihr Bündniß zu stärken und das unsere zu schwächen; aber man hofft, daß sich das Blatt wenden werde. Was auch geschehen möge: die Unsern suchen so viel es in ihren Kräften steht, das Reich Christi zu vermehren und sind entschlossen, nicht zu weichen. Wir wissen nun nicht, was der Herr uns senden will. Ein Theil unserer Gegner will nichts als den Krieg. Der Kaiser (Karl V.) ist in einer so verwickelten Lage, daß er nichts zu unternehmen wagt. Der Papst verhehlt nicht, daß er sich dafür verwende, denn er ließ durch seinen Botschafter dreimal hundert tausend Dukaten anbieten, damit man beginnen sollte. Wenn alle diejenigen, die unsere Religion noch nicht angenommen haben, übereinkommen würden, uns anzugreifen, würde der Kaiser ohne Anstand seinen Namen dazu hergeben, was keinen andern Zweck haben könnte, als daß die Kräfte Deutschlands gebrochen würden, damit man es bequemer im Zaume halten könnte.

Es liegt aber ein großes Hinderniß dazwischen; es sind nämlich alle Churfürsten einstimmig dafür, daß man alle Zwistigkeiten gütlich beilegen und nicht zu den Waffen greifen soll. Der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg sind auf unserer Seite und können nichts anderes thun, als ihre Sache betreiben."

Calvin ist im Irrthume; Rom wollte den Frieden. Die katholischen Abgesandten, wenig eifersüchtig auf Johann von Noyon,[1]) wollten nur Ruhe. „Eck und die Päpste wollten," sagt ein Geschichtschreiber, dessen Zeugniß man nicht verwerfen wird,[2]) „daß man die in Augsburg im Jahre 1530 entschiedenen Fragen, welche die sächsische Kirche in ihrem Bekenntnisse unterschrieb, nicht mehr aufrühren sollte? Aber die Protestanten suchten wieder auf das Wort zurückzukommen, welches Lehren ertheilt, die sie sonst anerkannt hatten, gegenwärtig aber verwarfen. Sie nahmen ein Zugeständniß um das andre zurück, das ihre Väter den Katholiken gemacht hatten. Hatte nun Eck nicht Recht, wenn er sagte: „Ihr habt uns in Augsburg euer Bekenntniß vorgelegt und gesagt, es sei vom heiligen Geiste eingegeben, warum wollt ihr denn jetzt die göttliche Offenbarung ändern und ausbessern?" Man konnte sich nicht verständigen. Man ging auseinander und bestellte sich wieder zusammen nach Worms. Luther hatte dieses Resultat prophezeit und darüber gelacht: „Es ist mit dem Reichstage in Hagenau ein Dreck," sagte er, „ist meine Mühe und Arbeit verloren, und Unkosten vergeblich?"[3])

Von den Berathungen, welche in Worms und Regensburg eröffnet wurden, glaubte man, sie müßten glücklicher sein, als jene in Hagenau. Beide Parteien hatten vortreffliche Vertreter: die Reformation Melanchthon, Calvin, Capito und Bucer; der Katholicismus den Theologen Eck, Gropper und Pflug. Calvin hat sie geschildert: „Julius Pflug ist ein Mensch, der Beredsamkeit hat und durch weltliche Wissenschaften gebildet, aber ein schwacher Theologe ist, dabei ehrgeizig und ein Hofmann, aber von reinen Sitten.[4]) Gropper ist von jener Art Menschen, die Gott weiß was für ein Ding zwischen Christus und der Welt schaffen möchten; doch ist er so, daß man nicht ohne Nutzen mit ihm in Unterhandlung treten kann. Den Eck kennst du, diesen

---

1) Fateor ipsum neque docentem, neque scribentem in ornatu verborum et humana eloquentia eximium. David Claude.
2) Hospinianus: Historiae sacramentariae, t. 2, p. 310 et seq.
3) De Wette. V. 298.
4) Gropper erhielt aus Anerkennung seiner Verdienste um den Katholicismus den Cardinalshut. Beza und Calvin machen einen eitlen und stolzen Menschen aus ihm.

Zänker, der Alles befleckt was er anrührt. . . Wenn wir nur Einiges erwirken mit solchen Menschen, wird meine Erwartung übertroffen."

Calvin wendet hier das gewöhnliche Mittel seines Meisters an: er verläumdet. Eck war ein heller Geist, der die Gedanken seiner Gegner errieth. Diese Durchschauung war die Erfahrung einer langen Prüfung des menschlichen Herzens. Er hatte nicht den sprühenden Zorn des andern Eck, welcher so oft mit Luther disputirte; er wußte eine theologische Streitfrage nicht mit poetischem Schmucke zu zieren, oder eine Beweisführung dramatisch einzukleiden; er besaß aber eine andere Gabe: er wußte eine Frage auf bewunderungswürdige Weise aufzustellen. Die Theologen von Straßburg hatten sich auf einen hitzigen Streit vorbereitet; als sie kamen, hatten sie den Kopf voll schöner Reden, mit denen sie den Reichstag bezaubern wollten; aber das Gedächtniß verließ sie, als Eck ihnen sagte: — „Die protestantische Schule hat ein Symbol, wie wir eines haben: dieses Glaubensbekenntniß ist dasselbe, welches die Reformation uns vor zehn Jahren in Augsburg übergab, an welches sie hartnäckig festhielt, das sie öffentlich ausrief und tausendfach in Deutschland verbreitete. Wir haben es bekämpft, wie wir es jetzt bekämpfen wollen, mit Ausnahme einiger Puncte, wie jener, welche sich auf das Abendmahl beziehen und die wir theilweise zugeben. Wenn ihr euch in einen Disput einlassen wollt, sind wir bereit. Das Papstthum hat euch bewiesen, wie eifrig es sich nach dem Frieden sehnt, indem es euch den Cardinal Contarini sandte, dessen Milde euch hinreichend bekannt ist."

Eck sprach die Wahrheit: der Katholicismus wollte den Frieden selbst um den Preis großer Zugeständnisse, die nicht das Dogma, sondern verschiedene Puncte der kirchlichen Disciplin betrafen. Contarini, der Freund Sadolets, eine der Hauptzierden des römischen Purpurs, gestand die Nothwendigkeit einer religiösen Reform ein; er war das Organ eines aufgeklärten Papstes, Pauls III., welcher nicht in die Gruft steigen wollte, ohne vorher eine Versöhnung seiner Kinder in Jesus Christus bewirkt zu haben.

Kaiser Karl V. dachte wie der Papst; Melanchthon und Bucer waren geneigt, ihre Sprache und ihre Ansprüche zu mäßigen. Ein protestantischer Geschichtschreiber hat die wohlmeinenden Gesinnungen der beiden Parteien hervorgehoben. Wer kann uns nun den schroffen Uebergang von der Hoffnung zur Gefahr, von der Liebe zum Hasse erklären? Calvin, welcher einen speciellen Auftrag von der Kirche hatte, die er vertrat, und der, wie er sagte, sich lieber unter den Trümmern seines Tempels in Straßburg begraben, als sich mit Rom ausgesöhnt hätte. Es war daher nöthig,

daß man noch einmal zu diesen Disputationen schritt, bei welchen der Herr, der die Stille liebt, so wenig seine Rechnung findet, (wie Melanchthon sich ausdrückt). Man stellte die Ordnung fest, nach welcher man sich besprechen wollte. Die erste, die wichtigste Frage sollte zur Sprache kommen, die Frage vom Abendmahl. In Augsburg hatte die Reformation die reelle Gegenwart anerkannt; sie hielt ihr Wort und bekannte durch das Organ Melanchthons und Bucers — daß sie mit der katholischen Kirche fest daran glaube, daß nach der Consecration des Brodes und Weines der Leib und das Blut in der Eucharistie wirklich und wahrhaft gegenwärtig sei; daß der Gläubige sie nicht in eine materielle Substanz eingeschlossen empfange, oder durch einen fleischlichen Genuß, sondern geistig und durch den Glauben. [1])

Der Katholicismus konnte sich mit einer solchen Symbolik nicht begnügen, in welcher man zwei entgegengesetzte Ausdrücke, eine Negation und eine Affirmation finden konnte, wenn man sie genau betrachtete. Auch verwarf der Cardinal Granvelle diese Confession, weil sie das Dogma verletzte, dem sie willfahren zu wollen schien. Während der Disputation hatten aber Bucer und Melanchthon den Versuch gemacht, ein anderes Bekenntniß aufzusetzen, welches zwar weniger zweideutig war, aber die Katholiken eben so wenig befriedigte, als die Abgesandten der Stadt Straßburg. Calvin tadelte Bucer und Melanchthon auf eine herbe Weise wegen ihrer furchtsamen Schonung eines Glaubens, den er für abgöttisch erklärte. [2]) Als man sich über die Erklärung dieses Dogmas nicht verständigen konnte, verschob man mit allgemeiner Zustimmung die Erledigung einer Frage, welche jeder Cultus als eine Lebensfrage betrachtete, auf eine andre Zeit.

Bald darauf disputirte man über die Messe. Die Reformirten betrachteten die Messe als eine ganz menschliche Einsetzung, der sie den Namen eines Opfers nicht geben wollten: sie verlangten geradezu die Abschaffung derselben.

---

1) Nam et illi docent vere et realiter corpus Christi in coena praesens esse et dari sumentibus; at non in pane neque ori praesens esse, sed fidei et omnibus quidem cum pane et vino sumendum offerri, sed solis fide sumentibus communicari.

Nam perspicue testati sumus nos amplecti et tueri omnem consensum ecclesiae catholicae, quod in coena Domini, consecrato pane et vino, realiter adsint et sumantur corpus et sanguis Domini. Testati sumus nos improbare eos, qui negant adesse et vere sumi corpus Christi. Hosp., hist. sacram., t. 2., 314.

2) Philippus et Bucerus formulas de transsubstantiatione composuerunt ambiguas et fucosas. Calv., epist. 12. maii.

Eck vertheidigte den dogmatischen Werth des Sacraments in einer so glänzenden Rede, daß die ganze Versammlung gerührt wurde. Am Abende legte er sich zu Bette, um nie mehr aufzustehen. Einige Tage später starb er von einem Schlage getroffen. Einen Augenblick hoffte die katholische Welt, Gott werde ihr einen so talentvollen Mann erhalten; unterdessen lauschten die Reformirten mit unruhigen Blicken auf alle Krankheitszustände, und flehten durch den Mund Calvin's zu dem Herrn, daß er sie von diesem wilden Thiere befreien möchte. [1]) Wie kommt es, daß der neueste Geschichtschreiber Calvins, Herr Paul Henry, diese Sehnsucht nach dem Tode Eck's aus dem Briefe löschte, den sein Held Johann von Noyon an Farel schrieb? Glaubte er wohl, er werde für immer vergraben bleiben und es werde nie eine Hand kommen, die ihn hervorsuchen würde? Wir haben schon in einer andern Geschichte Luther'n auf den Knieen überrascht, wie er die Hände zum Himmel emporhob und Gott anflehte, daß er ihn von einem andern Eck befreien möchte, von der „Hornisse, welche ihn mit ihren Stichen beunruhigte und quälte." Das Blut Luther's, das durch Alter und Krankheiten schon erkaltet war, rann in seinen Adern wie in seinem Alter von dreißig Jahren, als er das traurige Ende des Reichstags von Regensburg erfuhr. Gott habe ihn erhört, sagte er, indem er die Papisten mit Blindheit geschlagen habe. „Nur Muth," schrieb er an Melanchthon, „du wirst deinen Lohn empfangen! du hast der Messe ihre schönste Zierde genommen: den Namen eines Opfers, was ich nie zu versuchen gewagt hätte." [2])

Melanchthon gab von den Unterredungen zu Regensburg und Worms in den Briefen an seine Freunde, unter andern an Luther, ausführliche Nachrichten. [3]) Nirgends findet man den Namen Calvin's. Wenn man indeß einigen Geschichtschreibern glauben darf, so hatte der Genfer Reformator mit Robert Mosham in Worms eine Disputation, bei welcher der Schüler Luthers assistirte, welcher den Sacramentirer beglückwünschte und ihn einen Theologen nannte. [4]) Es ist dieß ein

---

1) Eckius, ut ajunt, convalescit, nondum meretur mundus ista bestia liberari. 12. maii 1541. Farello.

2) Macte virtute et pietate, mi Philippe, tibi debetur gratia qui missae potuisti sacramentum adimere quod ego tentare et aggredi non fui ausus. Hospin. hist. sacram.

3) De conventu Ratisbonae. D. Martino Luthero. 1541. — Epistola ad lectorem de colloquio Wormaciense, 1540.

4) Aderat enim Melanchthon Wormatiae in ea disputatione, qua Passaviensem decanum Calvinus percelluerat, territum a Calvino, primo Argentinensi congressu. Antip. IV., p. 21, 22.

Sieg, den Melanchthon sein ganzes Leben lang geheim hielt. Wir finden in den Briefen Melanchthons nicht das geringste Wort über eine Unterredung, welche er mit Calvin gehabt hätte. Was wird denn aus der Uebereinstimmung der Symbolik mit dem Professor Wittenbergs, von der Calvin mit so großer Freude an seinen Freund Farel schreibt, während er uns gestern noch von der trügerischen (fucosa) Ansicht sagte, welche Philippus über das Abendmahl habe? „Es ist die Folge ihrer Unterredung in Regensburg," sagt Sturm, „daß sich zwischen diesen zwei Seelen eine Freundschaft begründete, welche durch nichts geändert werden kann. [1]) Wir müßen gestehen, wir können eine Vereinigung der so sehr verschiedenen Naturen dieser zwei Männer nicht begreifen; der eine ist ganz Liebe, der andere ganz Haß; der eine kämpft edelmüthig, sucht seinen Gegner tödtlich zu verwunden, aber im offenen Felde, in freier Luft, im Angesichte des Himmels und der Erde; der andere kauert sich in seine Kammer und ruft zu seinem Gott: „die Welt verdient nicht von diesem Wilde befreit zu werden." Lange Zeit nach dem Tode Melanchthons erinnerte sich Calvin an das Bild dessen, den er in Regensburg voll Leben gesehen hatte und rief nun diesen Schatten vor sich. „Philippus, der du im Schooße Gottes lebst, wo du uns erwartest, bis der Tod uns vereinigt im Genusse dieser glückseligen Ruhe. Hundertmal hast du mir gesagt, wenn du ermüdet von so viel Arbeit und niedergedrückt von so viel Beschwerden, freundschaftlich dein Haupt an meinen Busen legtest: ach daß ich hier stürbe! Ich aber von meiner Seite habe nachher tausendmal gewünscht, daß wir beisammen sein könnten! Du würdest gewiß muthiger in den Kampf gegangen sein gegen Bosheit und Neid, du hättest rüstiger die Angriffe der Lüge abgewiesen; so wäre die Bosheit Vieler in Schranken gehalten worden, welche durch deine Güte die Kühnheit erlangten, dich zu beleidigen." [2])

---

1) Etiam in colloquio ita inter Melanchthonem et Calvinum constituta notitia est, ut tum viverent ambo nunquam interrupta fuerit charitas. Sturmius, in Antip. 4, p. 21, 22.

2) De v. partic. Christ. in coena contra Heshusium. Op. 724. O Philippe Melanchthon! Te enim apello, qui apud Deum cum Christo vivis, nosque illic expectas, donec tecum in beatam quietem colligamur. Dixisti centies, cum fessus loboribus et molestiis oppressus caput familiariter in sinum meum deponeres: utinam, morior in hoc sinu. Ego vero millies postea optavi nobis contingere, ut simul essemus. Certe animosior fuisses ad abeunda certamina, et ad spernendam invidiam falsasque criminationes pro nihilo ducendas fortior. Hoc quoque modo cohibita fuisset multorum improbitas, quibus ex tua molitie, quam vocabant crevit insultandi audacia.

Wie magst du dich aber hier so täuschen, Calvin? Du, in der Ewigkeit, an der Seite eines Theologen, welcher an die reelle Gegenwart glaubte, die du als das Erzeugniß menschlicher Phantasien und eines götzendienerischen Glaubens betrachtetest! Du willst in derselben Herrlichkeit sein, in welcher Melanchthon und sein Vater Luther sind, welche so oft ihren Fluch gegen die Sacramentirer ausgesprochen haben! Aber daran denkst du nicht. Du erinnerst dich nicht mehr, daß Martinus den Oekolampadius und Zwingli, welche glaubten, was du gelehrt hast, unerbittlich verdammte, und daß Sachsen den Doctor Martinus einen großen Diener Gottes und einen Apostel des Herrn nannte? Wenn er die Wahrheit gesagt hat, wandelst du im Irrthum, wenn er das Angesicht Gottes sieht, muß es dir in alle Ewigkeit verhüllt bleiben, oder euere doppelte Lehre ist eine doppelte Lüge.

Calvin, warum hast du uns die Züge der Liebe Melanchthons, welche er für deine Person und deine Schriften hatte, so sorgfältig verborgen? Zeige uns doch nur einige Zeilen, in denen die Hand des Philippus sich bemüht hatte, dich zu besingen? Ich schlage in seinem Briefwechsel nach und finde reichliche Ergießungen über Sadolet, den du verläumdest; für den Cardinal Contarini, dessen edlen Character du beschimpfst; [1]) für Bucer, den du eine Fuchsnatur nennst; für beinahe alle unsere berühmten Katholiken aus der Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaft, deren Talent du verkennst oder läugnest. Der Himmel hatte dir einen wahren Freund geschenkt in Grynäus, den der Tod an deiner Seite überraschte. Mit welcher Rührung spricht Melanchthon von den trefflichen Arbeiten, von der Wissenschaft und dem evangelischen Eifer des Basler Predigers! Und diesen großen Verlust erklärst du als ein gewöhnliches Ereigniß; du machst es nicht wie Philippus, welcher von seinen Thränen erzählt: dein Auge hatte keine, um den Tod deines Erstgebornen zu beweinen. Sah man dich je der Welt mit warmem Gefühle die Bemühungen der Missionäre des Protestantismus verkünden, der du eifersüchtig bist auf jeden Ruhm, welcher den deinen nicht vermehrt? Sage uns also nichts mehr von der Zärtlichkeit Melanchthons, der seinem Meister Luther nicht einmal deinen Namen nannte; der dir im Verlaufe von mehreren Jahren kaum sieben oder acht Mal schrieb, und ein Billet, das man in deinem Briefwechsel vorfand, mit der trocknen Formel schloß: bene vale: Philippus Melanchthon.

---

1) Quod Contarenus mallet si potest nos sine caede reprimere. Cal. Farelli. Mss. Gen.

Uebrigens nahm Calvin aus der Besprechung in Regensburg weder Ruhm noch schweren Lohn mit sich. Der Senat in Straßburg wußte wohl, daß der französische Redner sich nicht mit Eck messen konnte; er zählte aber darauf, daß sich der Theologe, der auf der Kanzel verloren sei, in seiner Kammer und im Gespräche Genugthuung verschaffen werde; und das ist ganz gewiß, daß Calvin hier den Kampf mit Glanz hätte bestehen können. Bucer wollte aber allen Ruhm für sich haben bei der öffentlichen Disputation und bei der Unterredung in der Akademie. Die Natur hatte ihm, wie Luther'n, äußere Gaben verliehen, welche die Menge für sich einnahmen und bestachen; eine hohe Stirne, um welche die Haarlocken spielten; Zähne von ausnehmender Weiße; ein Lächeln von bewunderungswürdiger Feinheit; einen feurigen Blick; einen hohen, edlen Wuchs und Frauenhände. Seine Stimme floß von Honig oder schleuderte Blitze, je nachdem es das Bedürfniß bedingte; die Rede war aber das kostbarste Werkzeug, das er empfangen hatte, um seine Zuhörer zu bezaubern; sie leuchtete wie der Diamant oder schlug ein Rad wie der Pfau; sie war ein förmliches Zauberspiel, in dem sich alle möglichen Farben zeigten, so daß ihr Jeder, der sie gehört hatte, seinen Beifall geben mußte, weil er in ihr seine eigene Meinung fand, und weil sie sich mit dem Judaismus Lutheranismus, Zwinglianismus und Katholicismus gefärbt hatte. Wenn man seine Freunde gefragt hätte, zu welcher Religion er sich bekenne, würde er in Verlegenheit gekommen sein. [1]) Einige klagten ihn laut des Papismus an. [2]) Nie war ein Mönch aus Cöln oder Leipzig in scholastischen Subtilitäten durchtriebner. Luther sagte, wie Abraham, ehe er opferte, das Saumthier habe unten am Berge stehen lassen, so müße man vor der Disputation den Aristoteles anbinden und fesseln: Bucer befolgte die Vorschrift des Meisters nicht. Er brachte zu jeder Unterredung den alten Esel mit, der ganz voll gepackt war mit den Reliquien der Schule, mit Enthymemen und Distinctionen, den Jägernetzen, die er unter den Füßen seiner Gegner ausspannte, um sie zu fangen, wofür aber Eck nicht der rechte Mann war. Als Bucer zu seinem Unglück keinen Eindruck auf seine Richter machte, nahm er seine Zuflucht zu Verläumdungen. Die Reichsversammlung brachte er einmal dadurch zum Lachen, daß er den dicken Eck als einen

---

1) Bucerus ambiguis et obscuris loquendi formulis sententiam suam proposuit, ut in utram partem magis propenderet colligi non potuerit. Lavater.

2) Traducebant amici Calvini Bucerum quasi novum papismum erigere. Vossius, Ep. 457, p. 103.

Studenten darstellte, der bei allen Fürsten herumlaufe, um sie zu beschwören, daß sie die Artikel, welche die Protestanten zum Vergleich vorgeschlagen hatten, verwerfen sollten.

„Ich soll ein leichtfußiger Bewerber sein," sprach Eck, „der ich erst neulich drei Fieberanfälle hatte, der ich Anlage zur Wassersucht habe und das Zimmer hüten muß!" [1])

Eck hatte nun die Lacher auf seiner Seite.

Vergebens suchte sich Bucer in sein Versteck schöner Worte zu flüchten. Eck folgte ihm und rief ihm nach: „Ein armer Wassersüchtiger, wie ich, ein vom Fieber geplagter Bettlägeriger, den du zu einem ganz muntern, blühenden Studenten mit Atalantus-Füßen und Stentor-Lungen machen wolltest: ich verlange nichts als einen Wunderglauben: das ist das erste Wunder, das du gethan haben wirst.

Calvin lernte am Ende den Wankelmuth kennen, von dem die Seele Bucer's erfüllt war. Es geschah in einem jener Augenblicke vertrauter Hingebung, in denen man Alles sagt, was man auf dem Herzen hat, was man aber bereut, wenn man später einsieht, daß man den Hieb nicht mehr zurücknehmen kann, mit dem man sich verwundet hat.

„Du hast Recht," sagte Calvin deßhalb zu einem jener Freunde, die ihm sein Leben lang treu blieben, „du hast Recht, daß du das Dunkel tadelst, in welches sich Bucer so gerne hüllt." [2])

Als er den Fehler einsah, den er begangen hatte, suchte er ein wenig Honig in seine Wunden zu gießen. Bucer war nicht der Mann, der gerne verzieh: in einem Anfalle guter Laune sagte er aber zu Calvin: du urtheilst, wie du liebst oder hassest; du liebst und hassest ohne Grund. [3])

Calvin hatte auf der Reichsversammlung in Regensburg seine Ansicht vom Abendmahle und von den gottesdienstlichen Formeln geändert; er hatte sich in Wolken verhüllt, in welchen ihn kaum ein menschliches Auge wahrnehmen konnte. Selbst seine Freunde tadelten seinen zweideutigen Ausdruck und seine unentschiedene Reden. Die Ausflüchte,

---

1) Qui ter febre correptus, aurigine laesus, proxima dispositione ad hydropisim timidus, qui tot septimanis, nunquam aedes, exire potis eram, cucurri per aulas principum et eis sugessi ne acceptarent erticulos pro concitiatis eis venditos! Apologia pro rever. et illust. princip. catholicis, &c. Parisiis, 1541.

2) Tu Buceri obscuritatem vituperas et merito, at nihil est in Bucero adeo perplexum, obscurum, flexiloquum, atque ut sic loquar, tortuosum.

3) Judicas pro ut amas vel odisti; amas autem vel odisti pro ut lubet.

welche Calvin in Betreff des Abendmahls gebrauchte, konnte man ihm nicht verzeihen," sagt Lavater.[1]) Andre werfen ihm seine Ansichten von der Transubstantiation vor.[2])

So beugte sich dieser große Geist, den die Vorstellung der Verbannung in Genf nicht hatte beugen können, im Angesichte einiger Abgesandten der sächsischen Kirche. Dieß kam daher, weil Calvin wie alle andern Reformatoren Furcht vor Luther hatte.

XXII. Kapitel.

De coena domini. 1539–1540.

Abweichende Lehren der Protestanten in Betreff des Abendmahls. — Meinung Carlstadt's — Zwingli's — Luther's. — Calvin's System von Bossuet erklärt und von Luther und der sächsischen Kirche verworfen. — Das katholische Dogma von der Transsubstantiation von verschiedenen Protestanten vertheidigt.

Nun will ich euch die ganze Armseligkeit der Lehre zeigen, die sich als ein Strahl der ewigen Sonne, als den Schatten des Fleisch gewordenen Wortes, als einen Tropfen aus dem unendlichen Ocean ankündete; ihr sollt sie in ihrem vollen Glanze kennen lernen durch den Mund ihrer Apostel, und sollt sie dann anbeten, wenn ihr es vermöget. Tritt nun hervor, Reformation, die du den Geist Gottes anrufst um diese klaren Worte auszulegen: Dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut.

Hören wir Carlstadt zuerst.

2) Multi offendebantur, quod Calvinus diversum quid de coenae Domini tradere videbatur a Tigurinae ecclesiae ministris. Hist. sac. p. 98.

3) Multis videbatur Calvinus diversum quid a Tigurinis de coena tradere ac consubstantiationi non nihil favere. Adam: Bullinger's Leben, p. 480.

„Der Spruch, hoc est corpus meum, ist ganz und vollkommen, der Herr hat sich desselben an einem andern Orte bedient, ohne des Sacraments zu erwähnen. [1]) Das Fürwort hoc ist mit einem großen Buchstaben H geschrieben. Ein großer Buchstabe bezeichnet den Anfang eines Satzes. Diese Worte wurden zu den Worten des Abendmahls eingeschoben, wie man bisweilen verschiedene Sätze einschaltet, wobei jedoch der Sinn unverändert bleibt. Es war gut, daß die Interpreten das griechische Fürwort τουτο gelassen haben, und daß sie es unter das lateinische mengten und also sagten τουτο, hoc est corpus meum. Man hatte damals erkannt, was das Wort τουτο bedeute: es ist ein griechisches Fürwort, welches ein sächliches Wort anzeigt. Das lateinische Wort panis ist männlich, also kann ihm das Fürwort τουτο nicht entsprechen und es kann die Ansicht derjenigen, welche sagen, das Brod sei der Leib Christi, nicht bestärken, denn die griechische Redensart gestattet ebenso wenig, als die lateinische: istud panis est corpus meum. Ich für meine Person habe immer gedacht, Christus habe auf seinen Leib gezeigt und gesagt: dieß hier ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Christus zeigt nämlich nicht auf das Brod und sagt nicht: das Brod ist mein Leib, und Diejenigen, welche sagen, das Brod ist der Leib Jesu Christi, die lügen. Die Worte: hoc est corpus meum quod nobis tradetur, sind im Anfang und am Ende von Puncten eingeschlossen, wodurch angezeigt wird, daß der Sinn weder mit dem Vorausgehenden noch mit dem Nachfolgenden zusammenhängig, sondern unterschieden und getrennt ist. Daraus erhellt die Nothwendigkeit, daß man zugeben muß, Christus habe bei den Worten: dieß ist mein Leib, auf seinen Leib und nicht auf das Brod gezeigt.... Ich für meine Person habe auch einen ebenso geringen Glauben daran, daß Jesus Christus an mehreren Orten leiblich gegenwärtig sein soll, als ich glaube, die heilige Anna habe fünf Köpfe gehabt und das arme, unschuldige Kind, von dem in ganz Deutschland die Rede ging, sei mit einem zwölf Ellen langen Bart auf die Welt gekommen." [2])

Carlstadt war ein Archidiacon Wittenbergs, ein schlechter Hebräist, der zur großen Freude der sächsischen Kirche zuerst ein Weib genommen hatte; er war der Secundant Luther's bei der Disputation in Leipzig und rühmte sich, das Geheimniß des großen eucharistischen Mysteriums von einem vertrauten Geiste erfahren zu haben, der ihm er-

---

1) Carlstadt. in dial. de Coena.
2) Ut innocentem infantem habuisse barbam duodecim cubitis prolixam.

schienen sei. Carlstadt hatte eine sehr geringe Meinung von der Gelehrsamkeit Luther's. [1])

Als der Doctor die abweichende Auslegung las, welche sich sein Schüler erlaubte, rieb er sich die Augen und schüttelte sein langes Haar, als wenn er vor den Nebeln Wittenbergs nicht recht hätte lesen können. Dann fing er mit Justus Jonas, Aurifaber, Pomeranus und Melanchthon so arg zu lachen an, daß es der Archidiacon hörte, der sich aber nicht im Geringsten dadurch stören ließ; denn er glaubte eine himmlische Eingebung gehabt zu haben, welches ein Glück war, dessen sich alle Häupter der Reformation rühmen. Carlstadt fing nun an, seine Auslegung auf der Kanzel und in Büchern auszulegen, bis Meister Martinus den Autor unter seinem Gelächter erstickte und die Schriften desselben mit Fluthen von bairischem Bier übergoß. Der verjagte Carlstadt zog mit der Aufschrift, die ihm Melanchthon auf den Rücken geheftet hatte, von Stadt zu Stadt. [2]) „Ein Barbar, ohne Geist, ohne Wissenschaft, des gemeinen Menschenverstandes beraubt, der wie Trunkenbolde unter Kannen und Gläsern lebt." — Du armer Carlstadt, der du nichts als Wasser trankst und von Luther zu einem Heiligen des Paradieses gemacht wurdest, als du dich verheirathetest! [3])

Im Jahre 1524 kam ein Engel zu dem Pfarrer von Einsiedeln, als er gerade in den Armen seiner Magd schlief und das ätherische Wesen, an dessen Farbe sich Zwingli nie mehr erinnern konnte, erklärte ihm den Sinn der Worte des Abendmahls. Luther erhob wieder sein homerisches Lachen, das ihn in der reformirten Welt nicht mehr verließ, und Zwingli schrieb:

„Ich glaube, daß Carlstadt von Weitem den Schein eines Lichtes gesehen hat; er aber sah nicht wie ich die Sonne der Wahrheit, er verstand den mystischen Sinn der Worte Christi nicht. Der Leib Christi kann weder unter, noch mit dem Brode da sein: das Brod ist nur das Zeichen einer nicht gegenwärtigen Realität. [4])

---

1) Langaeus in vita Carlostadii, — Schlüsselburg: De coena Dom. p. 87. Marheinecke: Geschichte der deutschen Reformation, Bd. II., 1816, S. 236. ꝛc.
2) Hist. de coena Aug. fol. 42. in 2. Conf. Resp. ad Lutherum.
3) Der Prädicant, welcher Carlstadt's Hochzeitsmesse las, verrichtete dabei ein Gebet, welches also begann: Deus qui post longam et impiam sacerdotum tuorum caecitatem, beatum Andream Carlostadium ea gratia donare dignatus es ut primus nulla habita papistici juris ratione, uxorem ducere ausus fuerit, &c.
4) Si sacramentis fidendum est, jam sacramenta Deum esse oportet, ut non tantum Eucharistiae sacramentum, sed et baptismus manuumque impositio Deus sit. Sacramenta veneramur ut signa et symbola re-

Ein Sacrament ist nichts als ein Bild, wenn ihr eine Relität daraus macht, wird das Sacrament Gott, aus der Eucharistie, der Taufe und der Auflegung der Hände wird ein erster, zweiter und dritter Gott. Was ist denn im Sacrament? Ein Zeichen, ein Symbol. Im Abendmahle empfangen wir den Leib Christi, welcher litt, starb und nun zur Rechten seines Vaters sitzt, nicht fleischlich, sondern geistig." [1]) Die Menschheit Christi ist nicht ewig, also auch nicht unendlich; wenn sie aber endlich ist, ist sie nicht überall. Also müßen die sacramentalischen Worte symbolisch, bildlich, metonymisch verstanden werden: wir sagen — dieß ist mein sacramentalischer oder mystischer Leib, das Symbol desjenigen, den ich angenommen und dem Tode übergeben habe." [2])

Denket euch, was geworden wäre, wenn die Reformation im Parlament eingeschrieben und wie ein Verhaftsbefehl angenommen worden wäre, in welche Verwirrung man die Damen des Hofes versetzt hätte, die Herzogin von Etampes, die Königin von Navarra und vielleicht auch den Gefreyten Morin, die unentschlossen waren, ob sie das Symbol Zwingli's, die Impanation Luther's, oder die Objectivität Carlstadt's annehmen sollten! Der Fürst that sehr wohl daran, daß er sich nicht für die neue Lehre einnehmen ließ; denn es wäre kein königliches Mahl gehalten worden, ohne daß man bei jedem ein altes Dogma vorgebracht, untersucht und verbessert hätte. Der alte Glaube seiner Väter vermochte mehr über ihn, als alle diese Truglehren. Ehre sei also dem Könige Franz I., und insbesondre sein Volk sei gepriesen wegen des strengen Krieges, den sie gegen den Irrthum führten, obwohl Zwingli ihnen seinen Himmel verschloß, wenn sie weder seinen Engel noch seine Metonymie anerkennen wollten.

Als man die zwinglianische Exegese in die Hölle Wittenbergs warf, erhob sich der sächsische Löwe, sträubte die Mähne, schlug sich mit seinem wallenden Schweife in die Seiten, brüllte, daß es in den Bergen Toggenburgs wiederhallte, und Zwingli wurde ganz zerstoßen und zerrissen.

---

rum sacrarum non quasi res ipsae sint quarum signa sunt. Christianaefidei a Huldrycho Zwinglio praedicatae brevis et clara expositio, ab ipso Zwinglio paulo ante mortem ejus ad regem christianum scripta. Tigur. 1536.

1) T. II. de subsid. Eucharist. fol. 249, a, b.

2) In coena Domini naturale ac substantiale istud corpus Christi quo hie passus est et nunc in coelis ad dextram patris sedet, non naturaliter et per essentiam editur, sed spiritualiter tantum. Christi humanitas non est aeterna, ergo neque infinita; si finita, jam non est ubiqae. Mens reficitur hac fide quam symbolis testaris. Igitur verba sacramenti non naturaliter ac pro verborum proprio sensu, sed symbolice sacramentaliter, denominative, μετωνομιχως captanda sunt. — Christianae fidei expositione.

„Darum bitten wir die Schwärmer," rief Luther, „sie wollten nicht von uns begehren zu beweisen diesen Text, das ist mein Leib. Denn da mögen sie Knaben von sieben Jahren nur fragen, die solche Wortbuchstaben lernen in der Schule, weil die Bibel Griechisch, Lateinisch, Deutsch, vorhanden ist. Aber das wollten sie thun, eine Bibel zeigen, darinn stünde, das ist meines Leibes Zeichen. Wenn sie das nicht thun können, daß sie ihr Maul eine zeitlang wollen in Gehorsam legen, bis sie solche Bibel hervorbrächten, oder doch beweiseten mit gutem Grunde, daß solcher Text also zu machen sey, indeß stillschweigen und nicht rühmen. Wo ist Schrift? Wo ist Schrift? Sie wollten denn solche Worte zu sich selbst und nicht zu uns schreien. Denn sie handeln wider ihr eigen Gewissen." [1])

Wenn nur Melanchthon die Bibel Zwingli's gekannt hätte, die er im Jahre 1525 in Zürch bei Chris. Froschoser drucken ließ; welch eine süße Weide hätte er dem Luther unter die Zähne werfen können! In dieser Bibel übersetzte der Pfarrer von den Bergen das griechische τουτο und das lateinische: hoc est corpus meum durch die Worte: das bedeutet mein Leib, das bedeutet mein Blut. O, dreimal wehe dem Engel Zwingli's, der sächsische Mönch hätte ihm die Flügel ausgerissen!

Ist das nicht ein Trauerspiel, welches die Seele eines Jeden zu Thränen bewegen muß, wenn er sieht, wie von diesen Neuerern Einer nach dem Andern kommt, und irgend eine erhabene Wahrheit der katholischen Lehre angreift, um sie seinem dummen Vorwitz, seinen Hehlschleichersaugen und nächtlichen Träumereien preiszugeben; wenn er sieht, wie sie unsere alten Kirchenlehren verwerfen, unseren vierzehnhundertjährigen Glauben für hinfällig erklären und unsere Ueberlieferungen als Ausgeburten der Finsternisse darstellen? Selbst Luther wagte es nicht immer, über die Thorheit seiner Schüler zu lachen. Sein Blick drang in die Zukunft, er sah wie das von ihm in Wittenberg begonnene Werk an aufrührerische Köpfe überging, welche sein ganzes Gebäude zerstörten. Damals waren seine Klagen sehr bitter.

„Laßt doch hören, wie sie diesem Spruch Christi unsern Verstand nehmen, und ihren drein bringen," sagte Luther. „Sie sprechen, das Wörtlein Ist soll so viel gelten, als das Wort Deutet, wie Zwingel schreibet, und das Wort Mein Leib, soll so viel heißen, als das Wort Meines Leibes Zeichen, wie Oecolampad schreibet; daß Christi Wort und Meynung nach Zwingels Text also laute: Nehmet

---

1) D. Martin Luther's Schrift, daß diese Worte Christi: das ist mein Leib, noch veste stehen, wider die Schwarmgeister. Anno 1527. Walch. B. XX. S. 974.

hin, esset, das bedeut meinen Leib. Oder, nach Oecolampads Text, also: Nehmet hin und esset, das ist meines Leibes Zeichen.... Da müssen wir ja greifen, daß es ein lauter hochmüthig Gespött sey des Teufels, der vor großer Sicherheit uns närret und äffet mit solchem faulen Deutelwerk und Gaukelwerk. Wie wäre es sonst möglich, daß solche gelehrte Männer ohne Wirkung des Satans, so blind sollten seyn, und solche lose Träume so hoch rühmen und in die Welt treiben für die allerstärksten Gründe des Glaubens? Ist es doch nicht menschlich, so große dicke Finsterniß zu haben. Also liegt der Zwingel mit seiner Deutelei in der Aschen, eben da zuvor gefallen ist D. Carlstadt mit seinem Tuto." [1])

Kurze Zeit nachher kam dem Manne, dessen Lachen tödtete, die Narrheit wieder an. Er faßte sich, fuhr mit der Hand über die Stirne, und fing an, mit der komischen Behendigkeit eines Studenten, sich alle Glossen der neuern Exegeten vorzutragen.

„Das ist mein Leib, — das heißt die Nutzung meines Leibes und Blutes. — Das ist mein Blut, — das heißt das Verdienst und der Ruhm meines Leidens, meines Todes und meiner Auferstehung. — Das ist mein Leib, — das heißt die Eigenthümlichkeit meines Leibes. Das ist mein Leib, — das heißt das Geheimniß oder Gleichniß meines Leibes. — Das ist mein Leib, — das heißt die Gestalt, die Ceremonie und äußere Vorstellung meines Abendmahls. — Das ist mein Leib, — das heißt die erlangte Theilnahme am Brode und Weine. — Das ist mein Leib, — das heißt die Gemeinschaft und Gesellschaft meines Leibes. — Das ist mein Leib, — das heißt das letzte Vermächtniß meines Willens. — Das ist mein Leib, — das heißt, der Leib den ich geschaffen habe." [2])

Da tönte in der Allerheiligen-Kirche die Stunde des Gerichts. Alle diese Geister der Doctoren erschienen vor Luther's Tribunal, der sich nicht einmal die Mühe nahm, sie anzuhören. Er verstieß sie von seinem Angesichte und versenkte sie in das höllische Feuer. [3])

---

1) A. a. O.

2) Hoc est corpus meum, id est: hic est usus in corpore et sanguine meo. — Hoc est meritum et gloria passionis, mortis et resurrectionis corporis mei. — Hoc est qualitas propria mei corporis. — In hoc sacramento mysterium mei corporis designatur. — Haec est forma, ceremonia et actio externae meae coenae. — Panis et poculi impetrata participatio. — Haec est communio et societas mei corporis. — Haec est extrema voluntatis meae contestatio. — Hoc est corpus quod creavi. — Wulfal. Ferrag. conf. et inter se assident. op. de coena Domini.

3) Hospin. Hist. sacram. fol. 344. Lutheri opera: contra fanaticos sacramentariorum errores. t. 7, fol. 379 &c.

Einige appellirten von diesem im Wirthshause zu Wittenberg ausgesprochenen Urtheil, beriefen Luther und seinen von Händen gebackenen Gott vor ihr Gericht, und verdammten Ihn zum ewigen Feuer. Damals übernahm die Reform den Dienst des Katholicismus, der Sacramentirer Rescius umgürtete sich mit dem Dominicaner-Cordon und sagte zu Luther: „Gott hat sich von dir zurückgezogen und dich dem Geiste der Finsternisse überlassen.“ [1]) Der arme Prierias, jener glühende Gegner des sächsischen Mönchs, konnte es nicht mehr erleben, daß die Krone, welche seinem Feinde von dessen Schülern aufgesetzt wurde, ihm von der Stirne gerissen wurde; diese Freude war aber dem Doctor Eck vorbehalten, welcher lange genug lebte, um zu sehen, wie der Engel von Eisleben in einen Geist des Abgrunds verwandelt wurde.

Drei Jahrhunderte später müßen wir staunen über den Eindruck, welchen die Erscheinung einer neuen Ketzerei in dem theologischen Bereich auf die christliche Gesellschaft des sechszehnten Jahrhunderts machte; wir müßen lächeln, wenn man uns sagt, daß eine unverschämte oder thörichte Exegese mit dem Beifalle oder Gelächter eines ganzen Volkes von Irrlehrern begrüßt wurde, weil sie die Unfehlbarkeit unserer Kirche in Zweifel zog. Wir können den Schrecken einfältiger Gemüther nicht begreifen, welchen diese bei der Erscheinung eines oft ganz albernen Commentars vor einer Dogmatik hatten, der sie vertrauten ohne sie zu prüfen. Damals beherrschte die Theologie alle Mächte, wie die Sonne die Planeten. Für alle gab es nur Einen Brennpunkt der Wahrheit: die Tradition. Wie mußte sich der arme Vorstand einer Gemeinde verletzt fühlen, wenn man ihm in die Ohren raunte, das Licht, welches das Grab und die Wiege seines Vaters beleuchtet habe, sei ein Irrlicht gewesen; die Worte, welche über das Haupt des neugebornen Kindes gesprochen wurden; das Manna der Wüste, mit dem sich der Erwachsene am Tische des Herrn nährte; der Friede, den der Priester dem Beichtkinde gab; das Gebet, welches in der Kirche für die Ruhe der Todten gesungen wurde; das heilige Oel, mit dem eine priesterliche Hand die Glieder des Sterbenden salbte, dieses Alles sei eine arge Verblendung, ein lügenhafter, nutzloser, kraftloser Gebrauch sei eine Gaukelei gewesen, die eine Zeit der Verfinsterung ersonnen habe! Alles wurde ihm ausgestoßen und verworfen, was er verehrt hatte: die Erleuchtung seiner Kirchenlehrer, die Glorie seiner Martyrer, die Strahlenkrone seiner Heiligen, das Diadem seiner Päpste, die welt-

---

2) Schlüsselburg: Contra Hessium de coena Domini.

liche Hierarchie. Mit jeder Stunde des Tages kam ein neuer Bote und sagte: Ein Stern ist aufgegangen in Einsiedeln, auf der Wartburg, über dem Hauenstein in Basel: Volk, erhebe dich aus deinem Schlafe, das ist der Stern des Herrn!"

Ueber dieser theologischen Welt kreist eine andere Welt, die Welt der Poesie, die sich aus der erstern gestaltete und mit größerem Rechte aufrührerisch wird, weil die Bewegung, die von der Einen ausgeht, die andre in Unruhe versetzt. Man kann in der That sehen, welches Band sie Beide vereinigt. Sobald Carlstadt die Verehrung der Bilder als einen Götzendienst darstellte, verlor die poetische Welt alle materiellen Darstellungen von Persönlichkeiten, den Zauber des gemeinen Lebens. Oecolampadius will unsere Liturgie ihrer alten Gesänge berauben, es gibt keine Gesänge mehr für das Ohr. Zwingli zertrümmert unser Rauchfaß, das Gebet erhebt sich nicht mehr aus Strömen von Wohlgerüchen zu Gott empor. Bucer verdammt die Fürbitte der Seligen, der glaubensvolle Blick kann den Raum nicht mehr durchgehen, um am ewigen Throne die Heiligen zu schauen, welche Gott die Thränen einer Mutter oder eines Kindes darbringen.

Hinweg also, du Thörin, die du bist, armselige Einbildung, die du dich vor das Bild der Jungfrau kniest; weißt du nicht, daß diese Jungfrau nichts Andres ist, als eine bevorzugte Creatur! Bete am Abende, wenn du Marien anrufst nicht mehr: geistliche Rose, Morgenstern, Trösterin der Betrübten; denn du irrst: Maria ist nichts Andres als ein Adamskind, das zwar reiner ist, als alle Andern, aber deine Gebete nicht hört. Hinweg mit den Blumen, die du vor die Thüre deiner Wohnung gesät hast, es ist nicht mehr ein menschgewordener Gott, welcher vor dir vorübergeht, wie einst Jesus in den Straßen Jerusalems; siehst du nicht, daß in der Hostie nichts Andres ist, als ein Symbol und Bildniß? Einst wurde Alles, was der Katholicismus berührte, zur Rose, „quidquid calca veris rosa fiet," jetzt wird Alles, was der Protestantismus berührt zu Stumpf und Dorn.

So möget ihr nun, wie wir hoffen, begreifen, von welcher lebhaften Regung sich das poetische Gemüth des Katholiken ergriffen fühlte, als es sah, wie Calvin nach dem Erscheinen so vieler anderen Neuerer eine Glaubenswahrheit unserer Kirche: die wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahl angriff.

Welches war nun die Lehre, die Calvin brachte?

Es war weder die Lehre Luther's, noch die Lehr Zwinglis, sondern eine Lehre, welche die Farbe Beider trug, indem sie den Realismus des Einen, und den Symbolismus des Andern wiederholte; eine

bildliche und sinnliche Lehre, in welcher die Materie und der Geist ihre Rolle haben, und in welcher der menschgewordene Gott das sichtbare Aeußere durch den Glauben verwandelt und das Wunder wirkt, welches der katholische Priester bei der Consecration wirkt.

Bossuet hat das System Calvins auf eine bewunderungswürdige Weise zusammengefaßt.

„Calvin nimmt eine ganz wunderbare und göttliche Gegenwart an," sagt er. „Er gleicht nicht den Schweizern, welche sich ärgern, wenn man ihnen sagt, es geschehe ein Wunder im Abendmahl: er ärgert sich im Gegentheil, wenn man sagt, es geschehe keines. Er wiederholt es immerfort, daß das Geheimniß der Eucharistie unbegreiflich sei; daß es ein unaussprechliches Werk der göttlichen Allmacht und ein Geheimniß sei, welches der menschliche Geist nicht zu ergründen vermöge, daß ihm die Worte fehlen, um seine Gedanken auszudrücken, daß seine Gedanken weit unter seinen Ausdrücken zurückbleiben und der Höhe des unaussprechlichen Geheimnisses nicht gleich kommen. Dergestalt, sagt er, daß er eher einen Versuch anstellt über die Einigung, als daß er sie begreift: was anzeigt, daß er die Wirkungen davon fühlt, oder zu fühlen glaubt, die Ursache ihm aber zu tief liegt. Dieß ist auch der Grund, weßhalb er in dem Glaubensbekenntnisse sagt, dieses Geheimniß übersteige das Maß unserer Sinne nach aller Ordnung der Natur, und weil es himmlisch sei, könne es nicht geahnt, das heißt, durch den Glauben nicht erfaßt werden. Indem er sich abmüht, in seinem Katechismus zu erklären, wie es geschehen kann, daß sich uns Jesus Christus im Abendmahle nach seiner eigenen Substanz und Wesenheit mittheilt, so daß sein Leib zugleich im Himmel und auf Erden sichtbar ist, antwortet er, es geschehe vermöge der unbegreiflichen Macht seines Geistes, welche Dinge, die durch den Raum von einander getrennt sind, wohl zu verbinden weiß." [1])

Calvin, der den Leib und die Seele als die Elemente des menschlischen Wesens darstellt und behauptet, die Schrift, vermenge den Geist und die Seele in einem und demselben Merkmale, lehrt, daß in dem Abendmahle die Seele oder der Geist durch den Glauben von dem Fleische Christi genährt und von seinem Blute getränkt sei; während der Leib nichts sehe, als die Symbole, nämlich materielles Brod und Wein. Er sagt, das Fleisch und das Blut durchbrechen kraft des heiligen Geistes den Raum, der sie von dieser Erde trennt, um sich der

---

1) Bossuet, Variations.

Seele anzueignen, wenn sich die Seele auf den Flügeln des Glaubens zu Christus erhoben hat, der in den Himmeln thront. Wir glauben aber vor der Communion an einen Christus, der Leibesgestalt angenommen hat, oder an einen Christus der nicht in die Sinne fallen kann; wenn wir glauben, daß Christus am Kreuze gestorben und auferstanden sei und zur Rechten Gottes seines Vaters sitze, was wirkt dann der Glaube in der Communion, was er nicht erfüllt hat vor dem Empfange? So schwankt das phylosophische System Calvins zwischen Realität und Symbolismus, zwischen Geist und Materie. Calvin macht den Einwurf: Fleisch müße Fleisch, Geist müße Geist sein: seine Definition ist irrig, weil sie entweder den Realismus oder den Symbolismus ausschließt, oder vielmehr das Ideale mit dem Absoluten vermengt; und ungeachtet all seines Scharfsinns konnte der Reformator seine künstlichen Widersprüche nicht vereinbaren. [1])

Man sieht, daß Calvin in seiner Symbolik mit der Schule Zwingli's gebrochen hat, so sehr er ihn auch zu schonen suchte; denn er nimmt eine reelle Gegenwart und eine Aenderung der Ordnung der Natur an, wie die katholische Schule; sein Wunder übersteigt das Wunder unserer Kirche, wie Pelisson bemerkt. [2]) Jeder Genuß im Abendmahl setzt eine Substanz voraus, jede Substanz eine Stätte in der sie ruht; er wirkt also ein größeres Wunder als der katholische Priester: der Idealismus, welchen der Glaube bis zum körperlichen Zustande erhebt. Um seinen Gedanken verständlich zu machen, nimmt er seine Zuflucht vergebens zum bildlichen Vergleich mit der Sonne, welche unsere Blicke mit ihrem Lichte trifft; denn dieses Licht ist auch eine Realität; die Sonne wirkt durch die Ausgießung ihrer Strahlen, und Calvin verwirft die Ausgießung oder den Eindruck der Substanz. Claude hatte vom Gesichtspuncte eines Reformators aus Recht, wenn er behauptete, die calvinische Lehre könne sich eben so wenig halten, als die katholische Transsubstantiation. [3])

Calvin war bei seiner Auslegung der Worte des Abendmahls von einer politischen Absicht geleitet. Er hoffte die Zwinglianer und Lutheraner in einem und demselben Glauben zu vereinen, wenn sie anerkannt würde. Diese Absicht entkam den beiden Parteien nicht, welche sie als einen Verfall mißbilligten, weil der Geist auf Kosten der Materie

---

1) Die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Sakrament. Allg. deutsche Real- Encyclopädie.

2) Pelisson, traité de l'Eucharistie, in 12. 1694.

3) Pelisson, p. 93.

leide. Planck bekannte, daß die calvinistische Lehre in dieser Glosse zum heiligen Texte Mann geworden sei, um sich den Theologen beider Schulen gefällig zu zeigen. Bis zum Jahre 1549 behaupteten die Lutheraner, welche die Schrift de coena Domini nicht kannten, Calvin habe nie aufgehört, der sächsischen Kirche anzugehören. [1]) Diese theologische Schrift machte in Deutschland nicht viel Glück, da Luther, der sie kennen mußte, den Namen Calvins nur ein einzigesmal aussprach, um ihn in einer ganz gewöhnlichen Achtungsformel zu grüßen. [2])

Uebrigens hat der Mönch von Wittenberg mehr gethan, als Bossuet: sein Wort muß in den Augen der Reformirten eine Macht haben, die sie dem Ausspruche des Bischofs von Meaux versagen würden. Um die Meinung Calvins zu verwerfen, ergriff Luther die Feder eines Kirchenvaters aus der ersten Zeit des Christenthums.

Calvin sagte, alle Wunder sind sichtlich, und der Priester am Altare kann die Seele der Gottheit nicht vertreten. [3])

„Wer hat dir aber gesagt," antwortet Luther, „daß Jesus Christus in seinem Rathe beschlossen habe, hier nicht mehr fortzuwirken? Ward er nicht im Schooße einer Jungfrau vom heiligen Geiste empfangen? Hast du dieß Wunder gesehen? Hat die Gottheit nicht im Fleische Jesu Christi gewohnt? Wo hast du das Wunder gesehen? Du sagst er sitze zur Rechten des Vaters; siehst du ihn?" [4])

Calvin berief sich auf den Vers des Evangelisten Johannes: Das Fleisch nützet nichts.

„Caphernaite!" rief der Doctor aus, „mit welchem Rechte wagst du, zu behaupten, das Fleisch sei unnütze? .... Da ihr sollt beweisen, daß Fleisch hier Christus Leib heißen müße, seid ihr allzumal Stumme, da ihr doch schuldig seid zu reden, und sagt uns daher, es möge Christus Leib heißen. Da seid ihr allzu wäschig und zu schwätzig. Ja es möchte auch ein Schweinerbraten heißen, wenn das heißen bei mir stehen und schwätzens und waschens gelten soll." —

---

1) „Die lutherischen Theologen wollten mit aller Gewalt die Welt bereden, daß Calvin bis zum Jahre 1549 sich öffentlich nicht anders hätte merken lassen, denn daß er mit dem lutherischen Theil ganz gleichstimmig sei." Planck, Geschichte der Entstehung des prot. Lehrbegriffs, Bd. 5. Th. 2. 6. 10.

2) Grüße mir achtungsvell den Sturm und den Calvin. De Wette, Luther's Briefe, B. V. t. 210.

3) Talem ergo praesentiam loco circumscriptam statuere qua corpus Christi signo includatur aut localiter, quod aiunt, conjungatur, non est tantum delirium sed etiam execrandus error, gloriam Christi detrahens. Calv. de coena Domini, p. 7.

4) Sermo quod verba stent.

Calvin rechnete darauf, seine Lehre würde die getrennten Geister vereinigen.

Luther weist diese Eintracht, welche Calvin anbot, zurück. — „Verflucht sei diese Eintracht," ruft er aus, „die du unter den Christen willst leuchten lassen, verflucht in diesem und im andern Leben.

Die Genfer Kirche hatte erklärt, daß — wie die Kirchen des Augsburger Bekenntnisses mit den andern Kirchen in den Grundansichten der wahren Religion übereinkamen, damit weder Aberglaube noch Götzendienst in ihrem Cultus aufkommen sollte: die Gläubigen der genannten Gemeinschaft, welche sich durch den Geist der Freundschaft und des Friedens mit der helvetischen Gemeinde verbünden würden, ohne Abschwörung zum Tische des Herrn zugelassen werden könnten. [1])

Luther hatte aber schon lange vorher in seinen prophetischen Gesichten vorhergesehen, welches Loos diese unnatürliche Verblendung haben werde, weßhalb er diese gottlose Annäherung verfluchte.

„Meine Schwärmer Herren mögen sich an andre wenden als an mich. Wenn ich deinen Vater, deine Mutter, dein Weib oder dein Kind erwürgt hätte und dich auch tödten wollte und doch zu dir spräche: Friede, Friede; es ist nicht der Mühe werth, daß wir uns vereinen — was würdest du sagen? — Du erwürgst meinen Christus, Schwärmer, Christus meinen Meister, meinen Gott, meinen Vater in seinem heiligen Worte; du erwürgst meine Mutter die heilige Kirche und auch meine Brüder, und doch wagst du es, mir zuzurufen: Friede, Friede!" [2])

„Ihr seid nicht unsre Brüder," sagte ein anderer Lutheraner zu den Calvinisten, „obwohl ihr euch rühmet, daß euere Lehren keine Glaubenslehren, kein gutes Getreide, sondern Spreu seien, so läßt euere Theologie doch keinen einzigen wichtigen Glaubenspunct unangetastet. [3])

„Saget nie mehr," rief Peter Martyr aus, „daß der Streit von der Eucharistie nichts als eine leere Disputation zwischen uns und euch sei: ihr täuscht euch; brechen wir auf immer mit den Kirchen ab, welche irren, wie wir nur zu gewiß wissen." [4])

---

1) Aymon. Actes de tous les synodes de l'Eglise ref. en France, t. 2, p. 501.

2) Nam si cui parentes, uxorem et liberos interfecissem et de eo quoque occidendo cogitarem et tamen dicerem, amice bone, quaeso securo sis animo et etioso, diligamus nos mutuo, res non est tanti ponderis ut ob eam inimicitias suscipiamus et bellum geramus. ... Contra fanaticos sacramentariorum errores. Tom. I. fol. 382—383.

3) Henricus Eckardus: Praefat. ad Fasciculum.

4) Fortasse putatis controversiam eucharisticam leve quoddam esse dissi-

Es war auch nicht nur die eifrige, zornerfüllte Rede, welche die Lutheraner anwandten, um das Unkraut zu ersticken, sie griffen auch zum Spotte, in der Weise ihres großen sächsischen Pamphletärs.

Titus Theodor schrieb an einen seiner Freunde: „Was hält Maiban von der Schrift Calvin's über das Abendmahl des Herrn? Ich möchte in der That davon das sagen, was Meister Johann Martin von einem ähnlichen Buche sagte: er macht es wie Goibouille, er setzt sich ins Wasser um sich zu trocknen."

Calvin sah später ein, daß er sich getäuscht hatte. In der Bitterkeit seiner Laune schrieb er damals von den Lutheranern: „Sie sind ein gehäßiges Volk, welches eher mit den Türken Friede schließen, als mit den Papisten Bruderschaft machen würde, als daß sie uns einige Tage Ruhe gönnten!" [1])

Ihr erinnert euch noch seiner Unterredung in Frankfurt mit Melanchthon über das Abendmahl? Er sagte uns er habe Philippus für sich gewonnen: ein edler Gewinn, dessen er sich mit Recht rühmen konnte. Glaubet ihr, daß Melanchthon die Impanation Luther's verlassen habe? Wir glauben es nicht, denn welches Vertrauen könnte man auf den Glauben eines Theologen haben, welcher seine Meinung so schnell ändert? Entweder ist es eine absichtliche Verläumdung Calvins, oder ein unauslöschlicher Schandfleck für Melanchthon.

Wie kommt es aber, daß die Reformation, welche sich so oft über die Bestrebungen unserer Kirche für ihre Einheit lustig machte, immerfort die dogmatische Einheit herzustellen strebte? Sollte man glauben, daß im Jahre 1720 ein Prediger in Regensburg den Versuch machte, zu beweisen, daß die protestantische Kirche immer nur dasselbe Symbol verkündet habe? [2]) Aber wen sollte man täuschen? Die Todten kommen wieder.

Nach dem Verlauf von drei Jahrhunderten, welche nun über der Asche Calvins ruhen, erhoben sich protestantische Stimmen, welche das katholische Dogma preisen, das Johann von Noyon auf eine so erbärmliche Weise läugnete:

---

dium: quod non ita se habet; cur a specie taciti consensus non cavemus cum iis ecclesiis quas male sentire certo scimus? Pet. Martyr. Epistola ad ecclesiam anglicanam.

1) Tam virolento odio in nos crepant ut citius illis pax cum Turcis futura sit et cum papistis fraternitas, quam nobiscum induciae. Calvin. contra Westphal., p. 791

2) Schediasma Irenicum, hoc est necessaria eccles. protestantium in fide consensio ex propriis doct. Lutheranorum rigidissimorum unica demonstratione evicta. Ratisb., in 4° 1720.

„Wenn ihr die reelle Gegenwart Christi im Sacrament des Altars verwerft, sagt doch was es enthält? Spreu. Wenn Christus nicht da ist, wo finden wir ihn? nirgends.“ [1])

„Man sagt uns, daß wir den Leib und das Blut Christi empfangen, aber mit dem Organe des Glaubens. — Aber der Glaube hebt sich nicht anders zum Himmel als der Gedanke nach Rom oder Constantinopel! Wenn ihr dem Geiste nicht Eigenschaften beimesset, die ihr Christus absprechet: im Himmel und auf Erden zugleich zu sein.“ [2])

Schwarz sagt, es sei ein Schimpf für die Logik, wenn man behaupte, die Seele des Communicanten empfange von der Höhe des Himmels den Leib und das Blut Christi in dem Augenblicke, in welchem sein Mund das materielle Brod esse und den Wein trinke. [3])

Horst sagt, die Schrift lasse sich nur durch die Tradition oder durch die Anfänge des Christenthums erklären. Sanct Julian habe um die Mitte des zweiten Jahrhunderts geschrieben: „Wir wissen, daß das consecrirte Brod und der consecrirte Wein das Fleisch und das Blut Jesu Christi sind.“ So gehöre die Idee der reellen Gegenwart der ersten Zeit des Christenthums an. [4])

Plank sagt in seinen Worten des Friedens, das Wunder der Transsubstantiation sei nicht größer, als das der hypostatischen Einheit.

„Das Dogma von der Transsubstantiation geht auf dem höchsten weltbürgerlich = religiösen Standpucte in die erhabenste Idee aller Religion und Philosophie über.“ (Horst.) [5])

---

1) Claus Harms Predigten.
2) Leibnitz, systema theol., p. 215.
3) Schwarz, über das Wesen des heiligen Abendmahls.
4) Horst, angeführt von Höninghaus, S. 185.
5) Die katholische Schule des 17. Jahrhunderts brachte ein ausgezeichnetes Werk über die Eucharistie hervor: Traité de l' eucharistie, par feu Pelisson, conseiller du roi, maître des requêtes de son Hôtel á Paris, chez Jean Anisson, 1694, in 12. de 558 pages.“ An der Spitze des Werkes steht eine Approbation von Bossuet.

Die schönsten Blätter. welche diesen Gegenstand behandeln, finden sich aber in der Schrift: „Methode la plus facile pour convertir ceux, qui se sont séparés de l' Eglise; attribuée au cardinal de Richelieu, in — folio, Paris, 1650.“ Es ist dieß ein Werk, das man nie genug empfehlen kann, und dem das katholische Deutschland nichts an die Seite zu setzen hat.

Rudolphus Goclenius gab eine Schrift heraus über die Art und Weise, nach welcher die Zwinglianer und Calvinisten das Geheimniß der Eucharistie erklären. Caspar Fink, ein Lutheraner schrieb gegen dieses Buch seine: Disputationes antigocleniae de analogia sacramentali cingliana et tractione panis calvinistica. Giessen, 1607, 8°.

XXIII. Kapitel.

Brief an die Römer. 1539.

Character der sächsischen Exegese. — Luther. — Melanchthon. — Die katholische Schule, wie sie die Hermeneutik förderte. — Die Epistel an die Römer von Calvin commentirt. — Würdigung dieses Werkes. — Beispiele von mehreren paulinischen Stellen, welche der Reformator verdrehte. — Sein exegetisches System. — Von den Abgründen, in welche seine Exegese führt.

Der Kampf des Protestantismus gegen den Katholicismus wurde anfänglich nur auf dem Felde der Dogmatik geführt. Als die sächsische Kirche triumphirte, mußte sie sich bestreben, die Lehre zu verbreiten, mit welcher sie gesiegt zu haben behauptete. Sie mußte beweisen, daß die Schrift durch die katholische Schule verderbt oder entstellt worden sei. Damals machte sich die Reformation mit unglaublichem Eifer daran, das alte und neue Testament zu commentiren. Die Postillen Luthers, förmliche Dorfpredigten, enthalten verschiedene Auslegungen des heiligen Textes. Diese Postillen sind nicht für Gelehrte, sondern für einfältige Gemüther bestimmt, welche das Wort Gottes auffassen, ohne nach dessen weiser Anordnung oder Unergründlichkeit zu forschen. Luther commentirte einige Psalmen Davids mit einem unaussprechlich poetischen Gefühl, und mischte seinen Beleidigungen gegen die Papisten überall den Zorn gegen die Mönche, und Lästerungen gegen den römischen Hof bei. Als Vater, Gatte und Lehrer weiß er zu bewegen, zu rühren und zu beherrschen. Er kannte die Sprache der Schrift so wohl, daß einige seiner Schriften in Italien ohne Name des Autors unter dem Beifalle der Katholiken verbreitet wurden. Er hatte Sorge getragen, seine Gesichter schneidende Maske, seine Hörner und seine Ruthe abzulegen, und alle Welt war getäuscht. [1]) Es war ein protestantischer

1) Vergerii adnot. in Cat. Haeret. Romae, 1559.

Schriftsteller, Matthias Flacius Illyricus, welcher zuerst die Regeln der Exegese aufstellte in dem Buche, welches den Titel führt: „Clavis scripturae sacrae.“ [1])

Nach Luther glänzte Melanchthon in der biblischen Hermeneutik. Sein Commentar über den Brief des heiligen Paulus an die Römer [2]) erfreute das Herz Luther's, welcher die Arbeit seines Schülers höher schätzte, als Alles, was Sanct Hieronymus geschrieben habe. Nennet dieß keine Uebertreibung, denn ihr wißt, daß Luther nichts auf den heiligen Hieronymus hielt, den er zu verdammen beliebte, um den Erasmus zu erzürnen, welcher den heiligen Hieronymus dem Chrysostomus an die Seite stellte. Erasmus hatte Recht.

Es ist nicht zu bestreiten, daß Melanchthon ein großes Genie ist, und daß er die heilige Schrift als Theologe und Weltmann erforscht hat. An der Universität zu Wittenberg enthüllte er alle Schönheiten derselben mit der wahren Liebe eines Künstlers und Christen. Wir werden aber nie mit einigen protestantischen Schriftstellern zusammenstimmen, an deren Spitze sich Villers stellte, welcher behauptete, die Exegese sei eine Frucht von dem Baume der Reformation; denn ehe Luther auftrat, hatte Cajetan, ein Cardinal Leo's X. die Psalmen mit einer wahren Meisterschaft der heiligen Wissenschaft commentirt. Dieses schöne Zeugniß gibt ihm Erasmus.

Der Katholicismus hat das Recht, allen Ruhm für sich in Anspruch zu nehmen. Unsere Kirchenväter sind der Reihe nach Dichter, Redner und Exegeten. Origenes, Chrysostomus, Theodoret, Diodor, Tertullian und der heilige Hieronymus insbesondre, waren bewunderungswürdige Hermeneutiker. Sie hatten sich aus der heiligen Archäologie, den Sitten, Gesetzen und Sprachen des kirchlichen und heidnischen Alterthums ein gelehrtes Studium geschaffen. Man kann aber nicht läugnen, daß die Protestanten die orientalischen Sprachen oft mit Vortheil auf die Erklärung und Auslegung der Schrift angewandt haben. Bei ihnen umfaßt die Exegese die Wissenschaft, die Politik der Verwaltung, die Sitten der Völker, die Geographie, die Textkritik. Das Feld sollte zuerst von den Katholiken geöffnet werden, die Protestanten sollten es erweitern. Die Wissenschaft war vorhanden, von der katholischen Schule geschaffen; die Reformation gab dieser Wissenschaft den Namen „Exegese“ und um dieselbe zu verbreiten, errichtete sie besondere Lehrstühle, welche bisweilen durch Männer von

---

1) Leonhard Bertholdi in ed. Dr. Engelhardt.
2) Commentarii Philippi Melanchthonis in epistolam Pauli ad Romanos. Wittembergae, 1524.

großer Geschicklichkeit bestiegen wurden. Die Namen Chemnitz, Camerarius, Val. Schindler, Johann Buxtref, Heinrich Hottinger, Bugenhagen, sind Allen bekannt, welche sich mit der heiligen Philologie beschäftigen. Unglücklicherweise war es eine Eigenthümlichkeit der Reformation, daß sie Alles befleckte, was sie berührte; und die Exegese hatte in ihren Händen das Loos aller geoffenbarten Wahrheiten. „Diese Exegese," sagt Doctor De Wette, „ist weder grammatisch, denn sie mißhandelt noch gar zu oft die Sprache und kennt deren lebendige Gesetze nicht; noch historisch, denn sie forschet nicht, sie lebt nicht mit und in der Geschichte, und hat keine geschichtliche Anschauung; sie verdient endlich nicht den Namen Exegese, denn sie ist nicht des Heiligen Dolmetscherin, sie kennt und versteht es nicht." —

Calvin erwarb sich durch seinen Commentar über den Brief an die Römer einen großen Namen als Exeget. Er kannte die Arbeiten seiner Vorgänger und läßt ihnen gerne Gerechtigkeit wiederfahren: „Unter den neuern Auslegern," sagt er, „zeichnet sich Melanchthon auch durch seine Gelehrsamkeit, Feinheit und Geschicklichkeit aus, die er in allen verschiedenen Fächern bewiesen hat, er hat auch hier viel mehr Licht verbreitet, als die, welche vor ihm kamen. — Bullinger folgte; er erndtete viel Lob ein, weil er mit der Gelehrsamkeit eine große Fertigkeit verband. Endlich hat Bucer seine Studien herausgegeben und dem Ganzen die Krone aufgesetzt. Dieser nun wird nicht nur wegen seiner tiefen Gelehrsamkeit, seiner mannigfaltigen Kenntnisse, der Feinheit seines Geistes, seiner großen Belesenheit und wegen vieler andern Vorzüge von Niemanden heut zu Tage übertroffen, und ist nur mit Wenigen zu vergleichen, sondern er verdient auch noch das besondere Lob, daß er in dieser Zeit mehr als irgend einer, mit genauem Fleiße die Schrift ausgelegt hat." [1]) Wie konnte aber Calvin die merkwürdige Schrift des Cardinals Cajetan vergessen? Woher kommt diese Geringschätzung einer Arbeit, welche Erasmus so hochschätzte, wenn Calvin sie kannte? Oder was soll man von seiner Unwissenheit denken, wenn er von einem Werk keine Kenntniß hatte, welches damals so verbreitet war und das er in der Bibliotheke eines jeden Gelehrten in Straßburg gefunden hätte? Er durfte es nur von seinem Freunde Bucer verlangen, der es gelesen und wieder gelesen hatte und in den erhabensten Ausdrücken davon spricht.

Calvin hatte den Brief des heiligen Paulus an die Römer gewählt, weil er, wie er sagte, in demselben die Grundlage vorfand

1) Praefatio, Simoni Gryneo. Argentinae XV., Cal. Nov. 1539.

zur Lehre von der Vorausbestimmung, die er in der „Unterweisung" lehrte; das Opfern des Werkes für die Gnade; weniger eine Polemik mit dem Judenthume, als eine Entwicklung des durch Christus aufgestellten, in den Evangelien enthaltenen christlichen Systems; die Erhabenheit des apostolischen Gedankens bei einer ganz römischen Sprachweise; die Tiefe und Anmuth; das Christenthum in seiner ursprünglichen Schönheit." Dieß sind schöne und edle Eigenschaften, welche Tholuk auch im Commentar Calvin's glänzen sieht." [1])

Tholuk spricht hier nur von der Form: wenn wir das Werk vom theologischen Gesichtspuncte aus betrachten, werden wir böse Bestrebungen kennen lernen, mit denen Calvin den Gedanken des Apostels so lange zu entstellen, zu verderben, zu verdrehen und zu verstümmeln sucht, bis er der katholischen Ansicht entgegensteht; es ist dieß ein gewaltthätiger Verrath, den er mit einer von Unbilden gegen die Katholiken strotzenden Phraseologie zu beschönigen sucht. Wollt ihr die Art und Weise Calvin's kennen lernen? Ich nehme die nächste beste Stelle:

Deus enim est, qui efficit in vobis et velle et efficere pro bona voluntate. I., 13.

„Die Papisten verläumden uns, wenn sie sagen, wir machen den Menschen dem Steine gleich: ja, wir haben von Natur den freien Willen; aber die Natur ist durch die Sünde verderbt worden und vermag nichts mehr, als in sofern sie Gott in uns wiederherstellt. Schwitzet also nur zu, ihr Sophisten, und gleichet den menschlichen Willen mit der Gnade Gottes aus. In Allem, was man thut, muß man das Wollen von dem Können unterscheiden; Paulus sagt euch, daß das Eine, wie das Andre in Gott ist: was bleibt uns dann, dessen wir uns rühmen könnten?"

So sehen wir nun den heiligen Paulus, diesen großen Völkerlehrer, in einen Prediger des gebundenen Willens, und den Menschen in Staub verwandelt, wieder geworden was er war, ehe er von Gott aus dem Nichts gezogen wurde: Erde, die von ihrem Wesen keinen Begriff hat, die nichts Gutes thun kann, die an das Böse gefesselt ist: Ein Erdwurm, welcher der Fäulniß nicht zu entfliehen, die Sonne oder das Gras nicht zu suchen vermöchte! Calvin hatte aber demnach das schöne Buch nicht gelesen, welches Erasmus als Entgegnung auf die betrübenden Lehren, welche Luther verbreitete, geschrieben hatte? Die Widerlegung seines Beweises, welchen er aus dem heiligen Paulus gezogen haben wollte, ist dort mit goldnen Buchstaben geschrieben. Er

1) „Hier vereinigt sich Römischer Styl, gründlich grammatisch-historische Auslegung und lebendiges Christenthum."

hatte demnach auch die lange Auseinandersetzung des pauliniſchen Briefes von Melanchthon nicht geleſen? Er hatte ſich alſo im Geiſte nicht zu jenen Disputationen der ſächſiſchen Schule verſetzt, welche über den freien Willen gehalten wurden? Niemand hatte ihm alſo ein Exemplar des Augsburger Bekenntniſſes geliehen, in welchem das proteſtantiſche Deutſchland den Irrthum ſeines erſten Apoſtels laut bekannte und in der Erklärung der menſchlichen Handlungen mit den Anſichten der Katholiken ſympathiſirte!

Fahren wir weiter fort.

Der Apoſtel hat geſagt: Vestram salutem operamini. Gibt es einen beſtimmteren, klareren, einleuchtenderen Ausſpruch? Gibt es eine feſtere Erklärung des freien Willens? Wirke dein Heil, ſagt Paulus zu dem Menſchen, durch den Glauben oder durch das Werk, wie es Calvin auffaßt, aber vermöge deines Ichs, deiner ungebundenen Freiwilligkeit, wie man zu dem phyſiſchen Menſchen ſagt: — geh! — Wenn nun der Lehrer der Heiden zu dem Sclaven, der an einen Stein gefeſſelt wäre, ſagen würde: Steh auf und geh, würde der Sklave wohl antworten: Löſe mir zuvor meine Kette, ſonſt kann ich deine Rede für nichts als einen Spott über mein Unglück halten! Und doch fand Calvin ein Mittel, ſeiner Lehre einen ſo mächtigen Text anzubequemen, und wir wollen ſehen, auf welche Weiſe:

„Ich behaupte, salutem bezeichne hier den ganzen Zuſammenhang unſerer Berufung, die Vollziehung alles deſſen durch Gott ſelbſt, wozu er uns durch freie Wahl beſtimmt hat.“ [1]) Das iſt keine Antwort. Das heißt eine Erklärung geben, die ſelbſt einen langen Commentar nöthig hätte: das iſt eine armſelige, unvernünftige Exegeſe, die überdieß noch ganz unverſtändlich iſt, wovon wir darin einen Beweis haben, daß das Auge Melanchthons in dem pauliniſchen Verſe durchaus nicht finden konnte, was das Auge Calvins aus demſelben heraus las. Und doch war nach dem Zeugniſſe aller proteſtantiſchen Richter, Melanchthon ein viel erleuchteterer Mann als Calvin.

Es gibt hier übrigens förmliche Subtilitäten, welche Calvin nach dieſer ſchönen Erklärung, die er an die Spitze ſeines Commentars über die kleinen Propheten ſtellte, hätte verwerfen müſſen: „Wenn mir Gott einige Geſchicklichkeit zur Auslegung der Schrift gegeben hat, ſo weiß ich auch ſehr gut, mit welcher Treue und welchem Fleiße ich all die

---

1) Salutem pro toto vocationis nostrae cursu accipi, et hoc nomine comprehendi, omnia quibus Deus, eam ad quam nos gratuita sua electione destinavit, perfectionem implet.

Subtilitäten weit hinweg werfen muß, welche nichts andres sind, als leere bildliche Ausdrücke, und daß es ihm viel lieber ist, wenn sie von unbefangener Einfalt begleitet und geeignet sind, die Kinder Gottes zu erbauen, die sich nicht mit der Schale begnügen, sondern auch den Kern begehren. Die Früchte, welche meine übrigen Auslegungen der Schrift getragen haben, freuen mich so, daß ich den Rest meines Lebens mit ähnlichen Arbeiten zubringen will."

Er macht es bisweilen seinem Meister nach, und lästert wie Luther die heiligsten Namen des alten und neuen Testaments.

In der elften Rede über die Geschichte Jobs klagt er diesen Patriarchen an, „er sei wankelmüthig, murre gegen Gott, ärgere sich, er habe gestrauchelt, gewankt und nachgegeben, er sei undankbar gegen Gott, er gebe sich so sehr seinen Leidenschaften hin, daß er sich der Gnaden nicht mehr erinnere, die er von Gott empfangen habe und fluche dem Herrn. — In der zwölften Rede fügt er hinzu und sagt von Job: „Was sagst du, es gebe keinen Unterschied zwischen Guten und Bösen? Der Tod mache Allem ein Ende? Du sprichst hier wie ein Ungläubiger, welcher nie erkannt hat, was Gott ist und die Religion."

Von David hatte er in seiner „Unterweisung" gesagt: [1])

„Man möchte ihn einen verzweifelten Menschen nennen, der nichts Anderes wünscht, als in seinem Laster zu faulen, damit er die Hand Gottes nicht sehe." [2])

Mit Ausnahme des Buches der Richter, Ruth, Samuels, der Könige, der Sprüchwörter, Esther, Noemi, Esdras, des hohen Liedes, Ecclesiastes und der geheimen Offenbarung, commentirte Calvin die ganze heilige Schrift. „Diese Wahl ist auch charakteristisch," sagt mit Recht Paul Henry, „und zeigt deutlich, wie Calvins Geist sich nicht von dem Aeußerlichen, Historischen angezogen fühlt, sondern weit mehr von den Werken, die den Kern des Glaubens enthalten." [3]) Es scheint, daß er später in höherem Alter seine Arbeit vollenden und die Annalen der heiligen Bücher in sein exegetisches Examen einschließen wollte. Josue sollte seine letzte Arbeit sein. Er verschmähte die katholische Schule nicht immer, und Scaliger erkannte, daß die Arbeit über Daniel, bewunderungswürdig in ihrer Verbindung, in ihren schönsten

---

1) Inst. l. 3, ch. 2. §. 16.
2) Die Genfer Bibeln (I. Samuel. 21, 2, in der Anmerkung) klagen David der Lüge an.
3) Paul Henry. B. I. S. 347.

Partieen von dem heiligen Hieronymus eingegeben sei. [1]) Er that vielleicht wohl daran, daß er die geheime Offenbarung nicht beachtete; wir können aber nicht in das Urtheil Scaligers einstimmen, welches er über die Apocalypse des heiligen Johannes fällt, indem er sagt, sie sei so dunkel, daß man die Absicht dessen nicht ergründen könne, der sie geschrieben habe und deren Verfasser wahrhaft unwissend sei in dem, was die Erfahrung erfordre. [2])

In unsern Tagen ist die Apocalypse wieder zu Ruhm und Ehren gekommen, seitdem die protestantische Schule zu der Einsicht kam, daß Rom der Sitz des Teufels und der Papst der Antichrist sei. [3])

Die Exegese wurde in Deutschland auf verschiedene Weise bearbeitet. Die sächsische Schule, welche Luther und Melanchthon als ihre Meister anerkannte, ist beinahe ganz metaphysisch; die Genfer Schule, deren Haupt Calvin ist, mehr philosophisch. In ihren Schriftbeleuchtungen, in ihren kleinen Glossen, Scholien und Nötchen sucht die sächsische Schule den Grund des katholischen Gebäudes zu untergraben: sie läugnet den größten Theil der Wahrheiten, welche durch die Tradition aufgestellt wurden. Sie hatte keine andere Wahl: In der Zeit, in welcher Wittenberg Altäre haben wollte, konnte es dieselben nur auf den Trümmern unseres Cultus errichten. Als es in Deutschland Schutt genug gab, um eine Predigerkanzel daraus zu bauen, setzten die sächsischen Reformatoren ihre Exegese fort; aber beinahe immer zum Angriffe der Lehre, die vor ihnen da war. Nach dieser Form richteten sich Luther, Melanchthon, Musculus, Chytreus, Bugenhagen; sie bequemten sich an diesen strengen Styl, diesen Schulmeister-Ernst, diese spruchreiche Bitterkeit, diesen heftigen Zorn, den ihr auch in ihren kleinsten Arbeiten findet, und von dem sich nicht einmal Philippus, der von Natur doch so gut war, ganz frei halten konnte. Bugenhagen und insbesondre Musculus haben immer mit ihrer Professorenmine ihr Auge auf eine Bibel gerichtet: mit ihrer affectirten Abneigung gegen den König des Syllogismus führen sie ihre Beweise immerfort in der Art des Aristoteles. Ihr dürfet deßhalb in ihren Commentaren jenen

---

1) O quam Calvinus bene assequitur mentem proptetarum! nemo melius! Calvinus omnium optime in Danielem scripsit, sed omnia hausit ex B. Hieronymo. Scaligeriana secunda.

2) Ac valde mihi probatur Calvini non minus urbana quam prudens oratio, qui de libro Apocalipseos sententiam rogatus ingenue respondit, se penitus ignorare quid velit tam obsurus scriptor, qui qualiqsue fuerit, nondum constat inter eruditos. Bodin, cit. Bayle.

3) L'Europa protestante. Nr. XII. p. 21.

Thau nicht suchen, der die Seele labt und erquickt; nicht jenen lieblichen Geruch, der über die Lehre eine Anmuth ausgießt, die unwiderstehlich anzieht; nicht den süßen Trank, welcher die Lippen des Sünders berauscht. Der Mensch lebt in ihnen, aber nicht der Priester. Wenn wir uns bisweilen einnehmen lassen von ihren künstlichen Worten, die bereit sind, uns in goldne Träume einzuwiegen, fühlen wir uns plötzlich empört durch die Grimassen machende Gestalt eines Mönchs, an der Spitze eines Gesanges von der Liebe des Herrn oder einer Hymne von der Demuth Jesu Christi. Die Genfer Schule verfolgt in ihrer Exegese den Sinn, den Geist und die Moral der Schrift. Sie betrachtet das Dogma beinahe immer als einen festen Punct und schreitet weiter, um sich bei der Beschaffenheit des göttlichen Gedankens, bei den verschiedenen Merkmalen der Gnade, der Erhabenheit und Liebe, welche aus ihr fließen, aufzuhalten und sie hervorzuheben. Selten ging Calvin von diesem Gesetze ab, das er sich vorgeschrieben zu haben scheint, um in seine Commentare keine andern Bilder zu bringen, als jene von Jesus Christus und den Aposteln. Es kostet ihn ein Opfer, er weiß sich aber auch wieder schadlos dafür zu halten.

Calvin übertrifft Zwingli und Oecolampadius, von denen der erstere die Propheten Isaias und Jeremias, die Evangelien und Episteln; der andere den Isaias und den Brief an die Römer commentirt hat: an feinerem Tact, an Eleganz des Styls und an Harmonie im Ausdruck; er steht ihnen aber an Wissenschaft nach: dieß ist die Ansicht eines competenten Richters, Schröckh's. [1]) Zwingli liebt den Tropus, die Allegorie, das Bild; er sucht sie mit neugierigem Blicke und wenn er sie gefunden zu haben glaubt, faßt er sie in eine dogmatische Deduction. Calvin will zum Verstande reden. Zwingli sieht in David die anticipirte Personification Christi; in den Augen Calvins ist David nichts Andres, als eine unglückliche, schuldbeladene Seele, welche seufzt, bittet, und um Barmherzigkeit ruft. Calvin suchte im alten Testamente vergebens einen Ausdruck, der auf einen Gott in drei Personen hinweist, oder eine Prophezeihung, welche die Geheimnisse, die sich auf Golgatha zutragen sollten, ankündet. Zwei Jahrhunderte später wäre Calvin als ein Rationalist erklärt worden. Leo

---

1) „Calvin, weniger geübt als Zwingli und Oecolampadius in den Sprachen, übertraf sie an Scharfsinn und freiem Geschmack, die ihm mehr Dienste leisteten, als Sprachkenntniß; suchte weniger wie sie typische, allegorische Deutung auf, prüfte, beurtheilte weit freier gewöhnliche Erklärungen, zeichnete sich durch eine mehr gebildete Schreibart aus." Th. 5. der Ref.-Gesch. p. 115.

Hutter wirft ihm vor, er liefre den Juden die Waffen gegen Christus in die Hand, er sagt, Calvin jüdle.

Der gelehrte Richard Simon ist der Meinung, der Genfer kenne nur die Anfangsgründe der hebräischen Sprache, und habe nur gewöhnliche Kenntnisse von dem Griechischen. Man darf von Calvin nicht die Sprachenkunde eines Erasmus oder Cajetan erwarten; da er aber die Schrift gründlich studirt hatte, findet er den Sinn einer Stelle weniger mit Hilfe der glossologischen Wissenschaft, als durch eine Art Wahrsagerkunst. [1])

Tholuk hat das exegetische Talent Calvins auf eine glänzende Weise gerühmt.

„Man findet bei ihm," sagt er, „nicht nur eine leichte und glückliche Auseinandersetzung des grammatischen Sinnes, gute Sprachbemerkungen, eigenthümliche Erklärungsversuche, sondern es zeigen auch die Erörterungen über den grammatisch erklärten Sinn in historischen, dichterischen und prophetischen Stücken, wie er in den Geist des Schriftstellers eindringt, so wie es ihm damals seine dogmatische Denkart zuließ. In der neutestamentischen Exegese bewundert man mit Recht seinen einfachen, eleganten Styl, seine dogmatische Unbefangenheit, den exegetischen Takt, die vielseitige Gelehrsamkeit und den tiefchristlichen Sinn. Hinsichtlich der Form ist die Eleganz der Diction, verbunden mit Concinnität des Ausdrucks, welche Vorzüge sich besonders in den Vorreden darthun, zu rühmen. Die Eleganz zeigt sich indessen weniger in dem sorgfältigen delectus verborum, fern von dem affectirten Purismus eines Bembo und Castalio, welche eigenthümliche christliche Ausdrücke mit heidnischen vertauschen." [2])

Die calvinische Exegese führt unläugbar zum Rationalismus. Calvin achtete die Tradition nur als eine Allegorie. Er will im alten Testamente die mystischen Vorbilder nicht anerkennen, welche die Zukunft vorher verkündeten. Er hat auf diese Weise der socinianischen Schule den Weg gebahnt, welchen jene wieder dem Naturalismus eröffnete, der in den geoffenbarten Büchern nichts Andres sieht, als ein materielles Wort, dessen Werth zu prüfen jedem Menschen zusteht. Die Paulus, Eichhorne, Strauße sind aus Calvin hervorgegangen

---

1) Calvinus solidus theologus et doctus, styli sat purgati et elegantioris quam theologum deceat, ... divino vir praeditus ingenio multa divinavit, quae non nisi a linguae hebraicae peritissimis (cujusmodi tamen ipse non erat) divinari possunt. Scaligeriana prima, p. 39.

2) Litt. Anzeiger für christliche Theologie, Nr. 41. 1831. „Die Verdienste Calvins als Ausleger der heiligen Schrift."

wie Carlstadt, Oecolampadius und Münzer aus Luther hervorgingen: gleiche Ursachen erzeugen gleiche Wirkungen. Schon zu Calvins Zeiten hatte die freie Prüfung die Secte der Mystiker hervorgerufen: schamlose Imagitionen, welche die Wissenschaft als ein Hirngespenst verwarfen, welche dazu dienen, die Seele vom Wege des Heils abzulenken, „gleich als wenn man das Schwert wegwerfen müßte," sagte Calvin, „weil sich ein Rasender damit bewaffnen könnte." [1])

Die exegetische Wissenschaft, deren Einfluß auf die Entwickelung des christlichen Geistes Herr von Villers allzu sehr erhob, war zur Zeit der Reformation schon in Verfall gekommen. Sie war spitzfindig, verwegen und unklug geworden. Selbst Beza erschrack vor ihr. Die Keckheiten der Sprache Castalions in seinem Commentare zum hohen Liede Salomons waren ganz geeignet, eine christliche Seele zu beunruhigen. Sehet selbst, ob unter der Feder dieses Gelehrten, Salomon nicht eher ein Dichter einer Rauchstube, als ein von Gott begeisterter Seher werde?

„Columba mea columbinis ocellulis, lepidulas habes genulas: dissuaviare me tui oris suavio; labellula tua sunt similia cocco; elegans oratiuncula; mammula vino pulchrior, lactiflua lingula; cervicula tua eburnea curricula; ostende mihi tuum vulticulum, nam vulticulum habes lepidulum." [2])

---

1) Scientia tamen nihil propterea quod inflat magis vituperanda est, quam gladius si in manus furiosi incidat. Hoc propter quosdam fanaticos dictum sit qui contra omnes artes doctrinamque furiose clamitant; quasi tantum ad inflandos homines valeant, ac non utilissima sint tam pietatis quam communis vitae instrumenta. In Cor. 8. 1.

2) Die Ausgabe der Werke Calvins von Scheyfer in Amsterdam enthält in den ersten sieben Bänden alle exegetischen Schriften Calvins. S. Ziegenbein 29. 30. Walsh. Bibl. v. 4. Schellhorn, Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie. Schröckh. Th. 5. Bretschneider. —

XXIV. Kapitel.

Inneres Leben Calvins in Straßburg.

Literarische Verbindungen Calvins in Straßburg. — Castalion. — Die Waldenser. — Dürftigkeit des Reformators. — Farel will seinem Freunde zu Hilfe kommen. — Calvin weist das Anerbieten zurück. — Die Buchhändler Vendelin und Michel. — Die Schriften Calvins finden in Deutschland wenig Beifall und warum? — Character des Reformators. — Er klagt von der Kanzel herab das Benehmen einer Magistratsperson an. — Er beklagt sich über Bucer. — Gegentheilige Beschuldigungen des Dominikaners. — Geständnisse Calvins. —

So herzlich Calvin in Straßburg aufgenommen worden war, lebte er dort doch ohne Ruhm. — Bucer beunruhigte den Flüchtling. Die Reden des Dominikaners zogen die Menge an sich: die Reden Calvins in der französischen Kirche waren nur von einigen Auserwählten besucht. Calvin war kein Redner: seine Bewegungen waren unedel, seine Stimme war schleppend, seine Redeweise ohne Rührung. Er stellte auf der Kanzel Untersuchungen an. In Frankfurt, Worms und Regensburg zogen Bucer und Eck die Blicke und den Ruhm auf sich; Calvin war mit all seiner exegetischen Gelehrsamkeit in der Menge unbemerkt geblieben. Auf den Reichstagssitzungen verlangte man einen Tribunen, der bewegte, bezauberte und die Zuhörer in Aufregung versetzte. Er hatte sich durch Melanchthon irreführen lassen, welcher sich das Ansehen gab, als billige er seine Ansicht vom Abendmahle. Als Calvin nach Straßburg kam, war er erzürnt über den pedantischen Ernst einiger Reformatoren, die ihrem Rufe nicht entsprachen; er war eifersüchtig auf das süße Lächeln, welches der Kaiser einigen Deputirten zollte, deren geistige Armuth einem so hellsehenden Blicke nicht lange ein Geheimniß blieb; er war von dem hohen Begriffe entzaubert, den er von Bucer hatte, der seine Lehre so oft änderte, und wünschte ohne Zweifel wieder in Genf zu sein, wo er keine Meister und keine Nebenbuhler hatte.

In eine große Stadt hineingeworfen, in der für ihn Alles neu war, die Sitte wie die Sprache, schloß er anfänglich einige jugendliche Gemüther an sich, welche den Professor nach den Vorlesungen in

seiner Wohnung besuchten, um ihn noch einmal zu hören und ihm die Stunden der Verbannung durch alle mögliche Freundschaft und Zuvorkommenheit zu versüßen. Es war eine Wohlthat für den Theologen, sich mit diesen Schülern in der französischen Sprache zu unterhalten, die er so zärtlich liebte und die er in seiner „christlichen Unterweisung" so sehr verherrlicht hatte. Er versuchte es, die deutsche Sprache zu lernen, er warf seine Grammatik aber bald hinweg; diese Sprache konnte mit all ihren Bildern einen philosophischen Geist, wie den seinen nicht ansprechen, welcher sich mit dem Gedanken begnügte und nie an die Form dachte. In Worms, wo Luther unter dem Gesange

„Eine feste Burg ist unser Gott,"

eingezogen war, wollte auch Johann von Noyon singen. Es war im Anfange des Jahres 1541, daß er lateinische Verse sang, in denen er vom Papste sagte:

„Digiti signo spatiorum concutit orbem,
Nec minus est hodie, quam fuit ante ferox."

Ein erbärmliches Distichon, unwürdig eines Schülers der vierten Classe. Calvin war kein Dichter, man muß gestehen, daß nie ein Reformator ein weniger musikalisches Ohr hatte. [1])

Die Freundschaften Calvins und seiner Schüler währten nicht lange, sei es, daß der Anblick der eingewurzelten Leiden des Professors die jungen Gemüther belästigte, die den Anblick der physischen Schmerzen nur mit Pein ertrugen, da sie selbst voll Leben und Freude waren; oder daß sich der grämliche Lehrer nicht an das Geräusch all der geschwätzigen, freien und luftigen Naturen gewöhnen konnte. Die Bande der Liebe, welche den Professor und seine Schüler vereinigten, zerrissen aber sehr schnell, und all die Vögel, denen Calvin die Flügel stutzen wollte, flogen aus und kehrten nicht mehr zurück. Eines Tages ließ sich einer dieser goldbeschwingten Vögel, der sein Nest unter den Lotos Griechenlands, unter die Palmen Judas und die Buchen Italiens gebaut hatte, der in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache sang, in Straßburg nieder. Er war in der gelehrten Welt unter dem Namen Castalion bekannt. Im Anfange öffnete Calvin sein Fenster, und er hörte einige Zeit hindurch nichts, als angenehme Concerte, poetische Harmonieen, ätherische Gesänge. Zuletzt jagte Calvin seinen Gesellschafter fort, um die kleine Kammer, die er einnahm, einer

---

1) Er hatte nicht wie Luther, den ritterlichen und so auch nicht den musikalischen und poetischen Sinn und Geist. Paul Henry, B. I., S. 378.

Dame, Namens des Vergers einzuräumen, welche ein ganzes Haus mit brachte: eine Frau, Kinder und einen Diener. Castalion verließ ihn, nachdem er seine Kammer und sein Kostgeld bezahlt hatte. Dann kam der Diener der Dame und wurde krank. Man rief Castilion zurück, der ein Landsmann des Dieners war, und der gelehrte Hebräist ließ sich dazu gebrauchen, ihm den Gerstentrank und die Arznei zu reichen, und bei ihm zu wachen wie eine zärtliche Mutter. Werdet ihr wohl glauben, daß es Calvin möglich war, in einem Dispute, dessen wir uns wieder erinnern werden, dem Castalion die Nahrung vorzuwerfen, die er ihm einige Tage lang unentgeldlich reichte? [1])

Straßburg gab Calvin Wohnung und Nahrung. Es war eine Zeit, in welcher ihn die Armuth mit all ihren Beängstigungen heimsuchte: dieß war der Fall nach seiner Abreise von Genf, als sein Loos noch nicht bestimmt war. Sein Elend war so groß, daß er sich genöthigt sah, seine Bücher zu verkaufen. Seine Werke trugen damals sehr wenig ein: der ganze Erwerb gehörte dem Buchhändler. Die Vorlesungen, welche er den Söhnen angesehener Familien in der Stadt gab, reichten gerade hin, seinen Briefwechsel zu bezahlen, der im Mittelalter so kostspielig war, da man genöthigt war, sich der Boten zu Fuß oder zu Pferd zu bedienen.

Eines Tages kamen Waldenser-Brüder, welche ihn aufsuchten, um ihm ihr Glaubensbekenntniß vorzulegen, das er wie Bucer nicht zu verwerfen schien, weil sie vielleicht einige den reformirten Lehren entgegengesetzten Artikel weggelassen hatten. [2]) Sie waren so arm,

---

1) Bayle. Art. Castalion.

2) Waldenses cum adhuc essem Argentorati misisse confessionem quae optimo animo et mihi tunc probata fuit; sed mihi postea ostensum fuisse exemplar quoddam in quo nonnulla mihi displicent quae nollem admittere. Bullingero, Cal. Junii, 1557. Mss. G.

„Anfänglich nannte man die Waldenser: „Lyonnisten," weil ihr Oberhaupt oder Meister ein reicher Kaufmann aus Lyon war, oder auch „Insabbatati", weil sie weder einen Sonntag noch Festtag feierten." Crespin, Esprit de l' Eglise, 307.

„Nach Reinerius, welcher beinahe zu gleicher Zeit mit Valdo lebte, kann man ihre Lehren zusammenstellen," fährt Crespin fort. „Sie lehrten, man müsse an die heilige Schrift glauben, in so fern sie das Heil betreffe, ohne die Menschen zu hindern: es gebe nur einen einzigen Mittler, folglich dürfe man die Heiligen nicht anrufen; es gebe kein Fegfeuer, sondern es gehen alle Menschen, von Christus gerechtfertigt, zum ewigen Leben ein; es gebe nur zwei Sacramente, die Taufe und die Communion; die Messen seien verwerflich; die menschlichen Ueberlieferungen solle man nicht achten; der Gesang und die Kirchengebete, die Fasten an gewissen Tagen und Fasten seien überflüssig; der römische Stuhl sei das wahre Babylon und der Papst eine Quelle aller Uebel; die Priesterehe sei gut und in der Kirche nothwendig."

Dieses Glaubensbekenntniß enthält die ganze lutherische Symbolik.

daß er sich genöthigt sah, ihnen eine Krone (sechs Franken) zu leihen: „Ich habe ihnen nachdrücklich empfohlen," sagt Calvin in einem Briefe an Farel, „daß sie dir das Geld zurückgeben sollen, wenn sie nach Neufchatel kommen würden: das soll eine Abzahlung sein für das, was ich dir schuldig bin, das Uebrige werde ich zahlen, wann ich kann."

„Ich bin so dürftig, daß ich nicht einen Sou in der Tasche habe. [1]) Du kannst nicht glauben, was eine Haushaltung kostet."

Es scheint, daß Farel, welcher die peinliche Lage seines Freundes kannte, mehrere Summen einzuziehen suchte, um Abhilfe zu leisten: Calvin aber, der einen stolzen Geist hatte, wollte keinen Vorschuß annehmen, den er nicht mehr zurückzuzahlen wußte. Er bezeugt dem Pastor von Neufchatel seine vollkommene Erkenntlichkeit in einem Schreiben, welches er von Straßburg aus an ihn richtet: „Dank allen meinen Brüdern für ihre liebevollen Anerbietungen, den armen Seelen, welche demjenigen ihr Almosen reichen wollten, der ärmer ist als sie. Das ist ein Beweis der Liebe, die mir sehr werth ist und mein Herz erfreut: ich habe mir aber vorgenommen, nichts von euch anzunehmen, auch nicht von unsern Freunden, so lange ich nicht von der dringendsten Noth gezwungen werde. Wendelin, mein Verleger, dem ich mein Werkchen überlassen habe, wird mich auf einige Zeit unterstützen. Mit den Büchern, welche ich in Genf gelassen habe, werde ich bis zum nächsten Winter meinen Gastwirth bezahlen können. Der Herr wird im Uebrigen helfen. Von meinen vielen Freunden in Frankreich hätte mir keiner einen Liar gegeben. Ich glaube, daß sie sich mir heute großmüthig zeigen und ihre Börse öffnen könnten, ich würde nichts von ihnen annehmen. Ich rede übrigens nicht von Louis, der mir Geld leihen wollte, aber gegen allzu große Zinse? Für jetzt begnüge ich mich, euch für euer brüderliches Anerbieten Dank zu sagen. Ich würde euere Gunst annehmen, wenn ich nichts Besseres thun könnte: aber um den Verlust meiner armen Krone bin ich doch betrübt." [2])

Als seine Einkünfte nicht hinreichten, um die Kosten seiner Haushaltung zu bestreiten, suchte Calvin seine Bücher zu Geld zu machen,

---

1) Fratres Valdenses coronatum unum mihi debebant cujus partem a me mutuo acceperant, partem dederam nuncio qui cum fratre venerat, Sonerii mandato. Hunc ut tibi darent jusseram. Si dederint retinebis quo tantumdem aere tuo exonerer. Quod reliquum erit solvam quum potero. Ea enim mea est conditio, ut assem numerare queam. Mart. 1539.

2) Ep. 15. Ap. 1539.

von denen er das Manuscript an den Buchdrucker Wendelin oder an Michel in Genf verkaufte. Wendelin war ein Buchhändler, wie man wenige trifft; er rechnete nicht mit seinen Autoren, bezahlte ihre Werke splendid, wenn auch der Name des Autors auf der Messe in Frankfurt unbekannt war. Er kaufte die ganze Ausgabe der pauliniſchen Commentare, und zwar viel theurer, als Calvin hoffte; außer dem Kaufpreis, auf den er nie mehr eine Rechnung machte, gab er dem Autor eine große Anzahl Exemplare, welche dieſer verkaufte oder durch ſeine Freunde verkaufen ließ. — Farel war damit beauftragt, dieſelben anzubringen.

Man findet in den nachgelaſſenen Briefen Calvins einige intereſſante Details über dieſen Gegenſtand; ſo unter Anderm einen eigenhändigen Brief vom 27. Juli, an den Prediger von Neufchatel.

„Nichts Neues hat ſich zugetragen, ſeit dem du von hier weg biſt: außer daß an dem Tage deiner Abreiſe, ungefähr drei Stunden nach deiner Abfahrt die Scholarchen mir mein Gehalt erhöhen wollten. Doch ſchlug das fehl: alſo bin ich um nichts reicher geworden. Wenn ſich jemand findet, der meine Bücher kaufen will, ſo magſt du ſie verkaufen, aber nicht um einen geringern Preis, als um 10 Batzen oder 9 zum wenigſten, wenn nicht vielleicht Einer eine große Anzahl nimmt. Dann kannſt du ſie auch für 8 gehen laſſen: der Transport hat ſchon viel gekoſtet, und wird noch viel koſten, ehe ſie zu dir kommen werden. [1])

Die Schriften Calvin's fanden mit Ausnahme der „chriſtlichen Unterweiſung" wenig Theilnahme. Die Humaniſten ſchenkten dem Verfaſſer Anerkennung wegen ſeines Lateins, ſeines Ausdrucks, welcher guten Autoren nachgebildet war, wegen ſeiner Schreibart, die weder der Klarheit noch Zierlichkeit entbehrte; man warf ihm aber vor, er habe nicht, wie Luther, in den kleinſten Satz Poeſie und Beredſamkeit zu legen verſtanden. In Baſel glaubte man immer im Jahre 1521 zu ſtehen, im Beginne des theologiſchen Streites, als nothwendig ein Mönch in den Diſput gezogen werden und auf beide Backen geſchlagen werden mußte, zum Gelächter der Bürger und der Schüler. Indem Calvin den Mönch verwarf, brachte er ſich um eine mächtige Sympathie. In Ermangelung der Mönche, die ſo zu ſagen aus der Mode gekommen waren, hätte man es in der Schweiz und in Deutſchland gerne geſehen, daß Calvin ſich des Teufels bedient hätte, um die Halsſtarrigkeit der Papiſten zu erklären; Niemand konnte begreifen, wie

---

1) Julii 1539. Mss. Gen.

es ihm möglich war, der Hilfe des Teufels zu entsagen, der seinen Vorgängern so treffliche Dienste geleistet hatte. Man sagte sogar öffentlich, er glaube nicht an den Teufel, was eine Lüge war, [1]) und dieß schadete ihm bei den Deutschen, die nicht den kleinsten Teufel, der aus dem Gehirne Luther's hervorging, für den besten Beweis gegeben hätten. So kam es denn, daß die Buchhändler, welche im Anfange so gut für Calvin gestimmt waren, erkalteten, als sie sahen, daß seine Bücher nicht so verkäuflich seien, wie die Schriften des Doctor Martinus. Sie kramten dieselben wohl aus auf der Dult in Frankfurt, man ging aber vorüber, ohne sie kaufen; daher kamen die Klagen, welche die Eigenliebe des Autors verwundeten. Um den üblen Humor des Basler Buchhändlers zu besänftigen, der ein saures Gesicht machte, schrieb er an Michel in Genf: „sendet mir durch Farel die Bücher, welche ich bei meinem Weggehen zurück gelassen habe, und die Kleider meines Bruders." Michel packte die Kleider und Bücher zusammen, und schickte sie nach Neufchatel: einige Tage zuvor hatte Farel ein Billet empfangen, in welchem es hieß: „Wenn das Faß zu dir gelangt, welches Michel schickt, so öffne es. Du wirst Bücher und Kleider darinnen finden. Kannst du noch Bücher verkaufen, so thue es. Den Rock schicke nach Basel. Da mein Buchhändler klagt, daß mein Buch schlecht abgehe, [2]) und daß er mehr Exemplare habe, als er gebrauchen könne, so habe ich ihm geschrieben, daß er dir 100 Exemplare senden möge. Schreibe, ob er es thut, ich will mich eher dieser Verlegenheit aussetzen, als daß meine Zuverläßigkeit leide."

Calvin hatte in Straßburg keine Ruhe finden können. Es zerriß ihm das Herz, das buntscheckige Schauspiel der Glaubenslehren anzusehen, welches diese Stadt darbot, die den Flüchtlingen aller Meinungen offen stand, wo der Zwinglianer den Lutheraner mit dem Elbogen stieß und der Wiedertäufer an der Seite des münzerischen Propheten ging; wo alle Glaubensbekenntnisse, mit Ausnahme des Katholicismus, auf gleichen Schutz Anspruch machen konnten. Sein Herz fühlte sich besonders dann gekränkt, wenn er all die Gemüther sah, welche vom Stolze Bucers erfüllt, behaupteten, sie hätten den alten Menschen ausgezogen, dessen Merkmale sie trugen. Er konnte keinen Schritt thun, ohne sich in irgend eine Windel des Papstthumes zu verwickeln, welche die Stadt dem Kaiser zum Gefallen beibehalten hatte, und konnte auch

---

1) Siehe das folgende Kapitel: „Der Teufel und der Antichrist."

2) Conqueritur librum meum non esse vendibilem. 31 Dec. 1540. Mss. Gen.

das Auge seiner Stellvertreter nicht abschrecken. Um die protestantischen Tempel her wurden eine Menge Buden errichtet, in denen man die Pamphlete der reformirten Prediger auskramte, welche die wirkliche Gegenwart Christi, den freien Willen, die innere Gewalt der Sakramente, die Nothwendigkeit der guten Werke und der Ceremonien lehrten und läugneten. Augsburg, Speier, Frankfurt, Nürnberg, Hagenau, Worms, Regensburg hatten ihre besondern Zelte am Münster aufgeschlagen, in denen jedes Glaubensbekenntniß, das seit 1530 zur Welt kam, dem Vorübergehenden sein Formular anbot. Weder die mündlichen Vorträge, welche Calvin in der französischen Kirche hielt, noch seine Unterredungen mit dem Abgesandten des Protestantismus, noch seine schriftlichen Discussionen hatten es vermocht, die Gefühllosigkeit und Wankelmüthigkeit der Geister zu überwinden. Vergeblich machte er einige Male den Versuch, diesen Leichnam zu electrisiren: seine Rede blieb ohne Erfolg, das Leben kehrte nicht zurück. Da verfiel er in eine schwermüthige Stimmung und beklagte sich über Genf.

Er hatte seine misanthropische Natur nicht reformiren können; er war nach der Verbannung geblieben, wie er in Genf war: eitel, reizbar, despotisch. Wenn er längere Zeit in Straßburg geblieben wäre, würde er ohne Zweifel den Zorn der Obrigkeit auf sich geladen haben. Er suchte diese fleischlichen Aufwallungen zwar zu unterdrücken, aber beinahe immer ohne Erfolg. Einmal war es nahe daran, daß sich die Scene mit der Verweigerung des Abendmahls, welche in Genf so großes Aergerniß verursachte, in Straßburg wiederholt hätte. Ein Mann, dessen Namen er verschweigt und der ein offenes Spiel- und Sauf-haus hielt, wenn man Calvins Angabe Glauben schenken darf, wollte sich dem Tische des Herrn nahen, aber Calvin versperrte ihm den Weg.[1]) Der Schuldige schwieg still. — Das Auge des Verbannten hatte mitten durch die Mauern hindurch Unordnungen gesehen, welche Bucer und die andern Prediger nicht beachtet hatten. Calvin tadelt die Nachsichtigkeit Bucers.[2]) Wer hat ihm aber gesagt, daß der Dominicaner hier nicht seinem Gewissen folgte? Als Eck die Nothwendigkeit der Werke verlangte, bediente sich Calvin immer eines und desselben Beweises: Welches Werk hat der gute Schächer gethan? Und wer sagte ihm, daß der Christ, dem er verbieten will, daß er sich dem Allerheiligsten nahe, nicht von einer jener Regungen des Glaubens heimgesucht worden sei, welche, wie er sagt, alle unsere Sünden tilgen?

---

1) Ep. Farello, 1539.
2) Qui interdum sit lenior . . . . . Ibid.

Calvin ist in Straßburg wie in Genf in beständiger Empörung gegen sich selbst.

Einer der Städtemeister von Straßburg fiel bald in Ungnade bei Calvin. Niemand hätte sagen können, welchem Glaubensbekenntnisse er angehöre. Nur das war gewiß, daß er den Glauben seiner Väter verläugnet hatte. Am Morgen saß er am Tische eines Wiedertäufers, am Abende aß er mit einem Zwinglianer; er war allem Disputiren abgeneigt, wohnte der Predigt Bucer's und jener Calvin's ohne Sammlung bei, und war eben so wenig aufmerksam, wenn er das göttliche Wort, als wenn er von weltlichen Dingen hörte. Calvin hätte sich mit ihm in eine Unterredung einlassen mögen; er spannte seine Netze um diese kranke Seele, welche denselben immer mit Glück auszuweichen wußte. Endlich wurde der Theologe ungeduldig, bestieg die Kanzel und legte glühende Kohlen auf das Haupt des Schuldigen. Dieser konnte nicht im Zweifel bleiben. Calvin selbst versichert, er habe Alles angewendet, daß der Städtemeister sich selbst erkennen und von den Zuhörern erkannt werden sollte![1]) Nicht über die Indignation des Predigers muß man sich hier wundern, sondern über die Ohnmacht der Behörde, die den Redner mit einem Worte zum Schweigen bringen konnte und stillschwieg. — Glaubt ihr, Calvin habe sich durch dieß Beispiel christlicher Mäßigung bewegen lassen? Ihr müßtet ihn nicht kennen! Einige Tage darauf verließ der Städtemeister Straßburg, um nach Frankfurt zu gehen, wo er Calvin wieder antraf, der ihn mit seinem Zorne verfolgt, und bei Bucer als einen Feind Christi verklagt, mit dem man weder Ruhe noch Frieden haben könne.

Bucer ließ den Rathsherrn gehen, ohne ihn zu beunruhigen. Er machte es nicht wie Calvin. Seine heftige Natur war leicht zu reizen und leicht zu besänftigen. Wehe dem, der seine Galle aufregte, wie Eck in Regensburg! Er mußte sich auf alle mögliche bissige, oft auch poetische Kränkungen gefaßt machen; der Redner bediente sich des Marktgeredes, der Sprache der Griechen und Römer, oder des bildreichen Ausdrucks der alten Propheten, um sich zu rächen. Wenn er aber von der Kanzel herabstieg, trat er vor seinen Gegner, lächelte ihm zu, und drückte ihm sogar oft die Hand. Er wußte nichts von dem Zorne, der sich nicht äußerlich zeigte, ohne sichtbare Flamme brannte, weder die Sprache; noch die Gestalt, oder die Geberde des Redners veränderte. Er nannte

1) Ita ejus impietatem palam et aperte etiam pro concione sugillabam ut nihilominus aut ipsi, aut aliis dubius esset sermo quam si vel nominassem, vel digito demonstrassem. Farello, 1539.

diesen einen Cainszorn. [1]) Calvin gestand sich diesen Fehler zu, und entschuldigte sich, indem er an den Kopf griff, als wenn der Sitz der Krankheit im Gehirne gewesen wäre: „Ich bekenne," sagt er zu Bucer, „von allen meinen Fehlern ist keiner schwerer zu bekämpfen, als meine Ungeduld, ich streite nicht völlig vergeblich und habe doch dieß wilde Thier, (so nennt er den Zorn) noch nicht ganz bezähmen können." [2]) Vossius fügt hinzu: „Das ist ein bescheidenes Geständniß, wenn der Streit, wie Calvin sagt, unaufhörlich und das wilde Thier besiegt war; aber das Uebel beharrte, und Bucer, den seine immerwährenden Rückfälle in die alte Sünde traurig machten, schrieb an seinen Freund: „Du urtheilst nach deinem Hasse oder nach deiner Liebe, und hassest oder liebst ohne Grund."

Wir werden ihn in Genf in seinem politischen Leben mit denselben Meinungen, die er in Straßburg in seinem christlichen Leben zeigte, wiederfinden: Bucer wird ihm nicht geholfen haben. Was Calvin auch sagen mag, die Krankheit liegt nicht im Gehirne, denn einige Tropfen kaltes Wasser hätten sie vertrieben; sondern im Blute und im Herzen, welches sie in Brand versetzt hat, und da gibt es kein Heilmittel. —

Einige Geschichtschreiber wußten Gründe zu finden, diesen Hang zu loben oder zu entschuldigen, über welchen Calvin selbst zu erröthen scheint. Bretschneider sucht in dem zornigen Elemente den Sitz alles Großen, was das Leben des Genfers auszeichnet, der vielleicht Cardinal geworden wäre, mit kälterem Blute; aber nie ein Reformator. [3]) Beza, der die heftigen Aufwallungen seines Freundes zugesteht, behauptet, „Gottes Geist habe ihn gelehrt, seinen Zorn so zu meistern, daß ihm nie ein Wort entschlüpfte, das eines guten Mannes unwürdig ge-

---

1) Bucerus non ferre poterat vehementiam Calvini quem optime norat ex quo Argentorati una vixerant, et melius nosse didicit ex quo Genevam revocatus. Accusare igitur ejus, (quo jure, melius me scias), maledicentiam maximam, et quod dissentientes non ferret, sed dure adeo aspereque persequeretur, sic ut etiam fratricidam, uti lego, nuncuparet. —

2) Calvinus sic a magno viro increpitus respondere hoc pacto: haec esse genii potius sui quam judicii, et ut Calvini ipsius verba ad Bucerum retineam, sic scribere: ut verum fatear nulla mihi cum maximis et plurimis meis vitiis difficilior est lucta, quam cum ista impatientia; neque certe proficio nihil, sed nondum id sum consecutus, ut plane belluam domuerim. Ep. Vossii Grotio. Fp. Protest. theol. p. 817. —

3) „Jener Indifferentismus späterer Zeit war nicht der Character der Reformatoren, mit ihm wären Calvin und Luther vielleicht Cardinäle, aber gewiß keine Reformatoren geworden." Bretschneider. S. 19 u. 20.

wesen wäre." [1]) Wir haben schon gesehen, wie die Freundschaft den Schüler aus Vezelay verblendete.

Der Geistliche wird uns später das Räthsel des Politikers lösen. Was Calvin auch thun mochte, es war ihm unmöglich, sich von seinem Systeme der Prädestination los zu machen; in jedem Sünder sah er das Kind des göttlichen Zorns; in sich selbst aber den evangelischen Lehrer, das von Ewigkeit her erkorene Werkzeug, welches durch die Bestrafung der Schuldigen die göttliche Gerechtigkeit verherrlichen sollte. Erhebet die Lehre von der Vorausbestimmung in einem königlichen Haupte zum Range des Dogma's, wie es Calvin aufstellte, und ihr werdet den blutigsten Despotismus zu erwarten haben: Alle Wesen, welche der Monarch mit seinem eisernen Scepter stürzen wird, werden nur Creaturen sein, die zur Sclaverei bestimmt waren. Calvin ist dieser Monarch, ohne Diadem, aber mit einer Krone, die er sehr hoch schätzen muß: die Krone des Lebens und der Unsterblichkeit, weil sie, wie er behauptet, aus den Worten Christi oder seiner Apostel gebildet ist. Diese verderbliche Lehre ist der Schlüssel zum innern Menschen: wenn er im geistlichen Rathe über das Gewissen eines Volkes herrscht; zum politischen Menschen: wenn er den Rath des Staates lenkt.

---

1) Fuit omino naturae ipsius temperamento ὀξύχολος, quod vitium etiam auxerat laboriosissimum illud vitae genus: irae tamen sic eum docuerat Spiritus Domini moderari ut ne verbum quidem sit ex eo auditum quod viro bono indignum esset. Vit. Calv.

XXV. Kapitel.

Der Teufel und der Antichrist.

Der Teufel im Leben Luther's als Werkzeug des Zorns und der Poesie. — Anfechtung des Doctors. — Der Teufel im Leben Calvin's. — Meinungen des Genfer Reformators. — Erzählung von einem Besessenen. — Was Calvin von Epileptischen und Hexen hielt. — Der Antichrist Luther's und die sächsische Kirche. — Die Reformation lehrt noch heut zu Tage, der Papst sei der Antichrist. — Die protestantische Revue des neunzehnten Jahrhunderts. — Calvin's Ansicht. — Johannes Müller. — Hugo Grotius.

a) Der Teufel.

Kein Reformator, mit Ausnahme Luther's, war für die Form eingenommen, sei es an Menschenwerken oder an den Wundern der Schöpfung. Melanchthon weint, wenn Carlstadt die schönen Statuen der Allerheiligen-Kirche zertrümmert; er weint aber als Christ, nicht als Dichter. — Er sieht in dieser Entweihung mehr einen Angriff gegen die Gesellschaft, als gegen die Kunst. Vergebens sucht ihr in dem weitläufigen Briefwechsel, welchen die Reformatoren unter sich führten, eine Aeußerung des Schmerzes, der ihrer Brust entrinnen sollte, wenn sie die Bilder betrachten, die der Stolz der fränkischen Kirchen waren, und von der Hand eines Bauern ungehindert zerschlagen wurden. Niemand bückt sich, einige Reliquien von den Steinen zu sammeln, welche dem Hammer des Bauerntrosses wie durch ein Wunder entgingen. Im Gegentheile könnt ihr sehen, wie sie sich in Frankenhausen an dem Feuer der Handschriften wärmten, welche man den Klöstern raubte. Wenn man im protestantischen Deutschland einer schönen Goldarbeit begegnet, einem priesterlichen Schmucke, wunderbar an Reichthum und mühsamer Arbeit; oder einem Bischofsstabe von massivem Golde: so darf man versichert sein, daß der Kelch, welcher aus dem Schatze einer katholischen Kirche gestohlen wurde, einem Churfürsten, der Luther befreundet war, als Trinkbecher diente, daß der Mantel des Priesters das Gemach des Fürsten oder seiner Maitresse zierte, daß der Hirtenstab sein Museum

schmückte wie ein Spielwerk oder eine Siegstrophäe. Als Sachsen zum Abfall gekommen war, verkauften die Fürsten Kelche, Monstranze, goldene und silberne Opferkännchen, ehrne und hölzerne Bildwerke, mit Spitzen besetzte Altartücher und sogar Reliquienkästchen an die Juden, um davon ihre Jagdhunde und ihren Hoftroß, ihre Wildgehege, Speisekeller und Buhlerinnen zu unterhalten. Luther beweinte oft das Elend des protestantischen Clerus, den man auf dem Strohe Hungers sterben ließ, während die Fürsten auf Kosten der Mönche und katholischen Kirchenfürsten schwelgten. Wenn sich aber Luther nicht viel um solche Stoffe, um eine Schönheit, die aus Menschenhänden hervorging, kümmerte, so beschäftigte ihn der Anblick göttlicher Werke sehr lebhaft. Bora überraschte ihn oft unter einem Baume in Betrachtung eines Gestirns, in poetischen Entzückungen, die sie oft aus Unempfindlichkeit oder Bosheit störte. Der Anblick einer Blume entlockte ihm Thränen der Liebe und des Dankes. „Armes Veilchen," rief er aus, „welchen Wohlgeruch athmest du aus! Er wäre aber noch viel lieblicher, wenn Adam nicht gesündigt hätte! O Rose, wie bewundere ich deine Pracht, die noch viel herrlicher wäre, wenn der erste Mensch nicht gefallen wäre! O Lilien, deren Kleid die Pracht der Könige übertrifft, was wärest du, wenn unser Stammvater nicht ungehorsam gewesen wäre gegen seinen Schöpfer!"

Die herrliche Welt, die Gott um Genf ausbreitete, wo er einen See und einen Fluß strömen ließ, wo er Berge mit Schnee und Eis bedeckte und Felder mit sonnigen Triften ausbreitete, ist immer für Calvin ein verschlossenes Buch geblieben. Betrachtet ihn, wenn er in's Freie geht; nie bückt er sich, um eine Blüthe zu pflücken, wie Luther, der dabei die Hitze seines Gehirnes besänftigte. Er hat von der Sonne, die ihn jeden Morgen in seinem Arbeitszimmer besucht, keinen einzigen Strahl genommen, um seine Redeweise zu erwärmen.[1]) Die Vögel, welche Gott im Frühlinge in so großer Menge sendet, singen nicht für ihn, denn er hört ihre Concerte nicht. Wenn der Herr Luthern wie den Calvin begünstigt hätte, welche herrlichen Bilder würde der Mönch dem Gestirne abgesehen haben, das sich hinter den Alpen erhebt und niedersenkt, den Höhen, welche an die Himmel reichen, dem Wasserspiegel, einem azurnen Kleide von zwanzig Meilen Länge! Anstatt daß er seinen großen Kaiser, Carl V., in das Grab gelegt, den kaiserlichen

---

1) Calvin widmete dem Lobe der Schöpfung nur einige ganz matte Zeilen. Inst. liv. I.

Leib den Würmern der Erde vorgeworfen hätte, würde er ihn uns in seiner vollen Kleiderpracht vor eine der Lilien des Wadtlandthales oder auf eine der Lavinen, die der Wind niederstürzte, geführt und gefragt haben: worüber er stolz sein könne, da eine Blüthe des Feldes schöner sei, als all seine Schönheit, ein Stäubchen mächtiger, als all seine Macht.

„Der Teufel, als Repräsentant des himmlischen Zorns, hat in den beiden Reformatoren Wittenbergs und Genfs eine doppelte Persönlichkeit angenommen, bei Calvin eine halb körperliche, bei Luther eine wirkliche und greifbare. Der böse Geist des Genfer's kann nicht leicht mit den Sinnen erfaßt werden, man sieht weder seinen Leib, noch seine Farbe, noch seine Gestalt. Der böse Geist, der aus dem Gehirne Luther's hervorging, kann gesehen, berührt, betastet werden; moralisch ist er der empörerische Erzengel Miltons, physisch gleicht er beinahe immer dem Quasimodo des Dichters Hugo. Das gefallene Wesen Calvin's ist traurig, träge, unfruchtbar; der gefallene Seraphin Luther's ist zornerfüllt und poetisch; diese beiden Schöpfungen geben uns einen Maßstab für die Vorstellungsgabe Beider. Ihr wißt, welche Rolle der böse Geist in dem religiösen Drama Luther's spielt, wo er Redner, Theologe, Pamphletär und Dichter ist; wo er sich mit der Tiare, dem Diadem, dem Rocke des Professors, dem Doctorhütchen, und sehr oft mit der Kapuze eines Mönchs bekleidet. Er ist das geschaffene Wesen, welches dem Sachsen die meisten Dienste leistete. Wenn sich ein Kaiser wie Carl V. unterfteht, die Lehre des Neuerers zu verfolgen, ruft Luther dem Teufel, der sogleich erscheint und von dem Kaiser Besitz nimmt. Wenn ein Fürst, wie Heinrich VIII. die Sacramente des katholischen Katechismus vertheidigen will, kommt der Satan in eigner Person, schleicht in das Cabinet des Königs, stiehlt dem Secretär die Feder, und setzt sich hin, um Alles nieder zu schreiben, was ihm durch den Kopf läuft. Da ist ein Abtrünniger, Oecolampadius, der den Luther und seine Lehren verläugnet hat und sich in Basel verborgen hält, wo er Unkraut auf den Acker des Herrn sät: den findet man eines Morgens todt in seinem Bette; und glaubet ihr, er sei an der Pest gestorben? Nein, am Teufel, der hat ihm den Hals umgedreht! und wie könntet ihr daran zweifeln? Luther selbst bestättigt es und singt ein Lob- und Danklied. Zwingli stirbt bei Cappel; die Lanze eines Katholiken brachte dem Sacramentirer den Tod, sagt die Chronik; Luther versichert aber, die Chronik lüge, der Teufel habe den verdammten Ketzer auf dem Schlachtfelde aufgesucht, um die Erde von ihm zu befreien. Und damit man an seinem Worte nicht zweifle, fügt

er noch hinzu: „Ich oder der Zwingel muß des Teufels sein, da ist kein Mittel. [1]) Er hat ein eingeteufeltes, durchteufeltes, überteufeltes Herz.“ [2])

Dieser gefallene Engel war es, welcher Accolti die herrliche Bulle „Exurge“ dictirte; welcher Miltitz in der Elbe ersäufte; welcher Münzer unterstützte; welcher durch den Mund Carlstadt's sprach; [3]) welcher den zerschmetterndsten Beweis fand, der je aus einem menschlichen Kopfe gegen den Götzendienst der Messe hervorging. Man sollte nicht glauben, wie trübsinnig diese höllische Gestalt, die Erzählung Luthers macht! welches Leben sie seinen unbedeutendern Berichten einhaucht! wie sie die Rede des Mönchs schmückt und seinen Zorn funkeln läßt! In einem Augenblicke, in welchem ihr es am wenigsten vermuthet hättet, in einer rein theologischen Unterredung mit Latomus, oder einem Cölner Mönch, sehet ihr plötzlich das Fantom auftauchen, welches seine Gegenwart durch einen Erguß von Beleidigungen, komischen Geberden, Wortspielen und Spötteleien verkündet, welche den Beweis stärken, dem sie einen Leib und eine Gestalt zu geben scheinen.

Calvin glaubte an einen gefallenen Engel, als den Athem des göttlichen Zorns, den Versucher des ersten Menschen, den Feind der Nachkommenschaft Adams, den Verdammten in Ewigkeit; der böse Geist ist in seinen Augen keine Mythe, sondern eine Persönlichkeit, welcher er im Drama des menschlichen Lebens eine untergeordnetere Rolle zutheilte. Er bezeichnet den Satan, als „einen Geist, der gewandt und kühn ist in seinen Unternehmungen, thätig und emsig in seinen Ausführungen, mächtig und stark an Kraft, fein und schlau in seinen Angriffen, halsstarrig und unermüdlich in seinen Nachstellungen, mit allen möglichen Waffen und Werkzeugen ausgerüstet, höchst erfahren in der Kunst Krieg zu machen.“ [4]) Er nahm, wie Luther, die Existenz eines rebellischen Engels an, und wollte, man solle den Irrthum Derjenigen verwerfen, welche glauben, die Teufel seien nichts Anderes, als die Beunruhigungen und Störungen, welche sich in unserer Seele erheben, und die bösen Neigungen, welche uns vom Fleische eingegeben werden. Er verkleinert aber die Rolle des Teufels und läßt ihn nur selten auftreten, zum Beispiel wenn es sich um einen Papst oder starrköpfigen Katholiken handelt. Er hat ihn nicht wie Luther in Fleisch und Bein gesehen.

---

1) Op. Luth. Jen. t. III, f. 379.
2) Habet enim insatanasiatum, persatanasiatum, supersatanasiatum pectus.
3) Coll. Mens. fol. 397.
4) Inst. l. I. c. XIV, §. 13.

Man weiß, von welchen Versuchungen dieser Mönch bedrängt war. Wenn wir ihm Glauben schenken dürfen, ließ ihm Satan Tag und Nacht hindurch keine Ruhe; in der Nacht sandte er ihm Träume, in welchen die Olympischen Götter kamen und sich an sein Kopfkissen setzten; wollüstige Träume, die seine Stirne oft mit Schweiß bedeckten. Ein ander Mal flößte er ihm Gedanken des Stolzes ein, dann sah der Doctor von Wittenberg alle Kronen der Welt zu seinen Füßen liegen, er hielt sich für größer als alle Monarchen und Päpste. Auch in Verzweiflung suchte ihn der Satan zu stürzen, indem er ihm im Schlafe das geliebte Deutschland zeigte, wie es von Spaltungen ganz zerrissen war: die Wiedertäufer fielen über die lutherischen Kirchen her; die Zwinglianer verführten die Gemüther; Luther's Brüder verließen ihn, und sein Werk erstarb in Strömen Blutes, das wie die Fluthen der Elbe hinfloß. Dann griffen die Mönche wieder nach ihren Kaputzen; das stinkende Babylon, Rom, wurde von zahlreichen Rothröcken ausgekehrt; der Papst prahlte auf dem Ungeheuer der Apokalypse; die Nonnen verließen ihre Entführer, um sich von Neuem ins Kloster einzuschließen; Eck, Campegio, Miltiz, und der ganze Clerus, das „römische Pfaffengesindel" lachte über seinen unmächtigen Zorn und über sein nutzloses Streben. Es war also nothwendig, daß er sich früh daran gewöhnte, die Ueberfälle des bösen Geistes streng zurückzuweisen. Die Anachoreten der Thebaide hatten im Gebete ein wirksames Heilmittel gegen die Empörungen des alten Menschen gefunden: Luther versuchte auch zu beten, fand aber keine Beruhigung. Folgendes war dann sein Heilmittel, ein ernstliches Heilmittel, denn er empfiehlt es allen seinen Freunden. „Geliebtester Hieronymus, du mußt annehmen, daß diese deine Versuchung vom Teufel komme, und daß er es sei, der dich so quält, weil du an Christus glaubst: denn du siehst, wie sicher und froh er die größten Feinde des Evangeliums sein läßt, den Eck, den Zwingli und Andre. Wir müssen den Teufel zum Feind und Gegner haben, wir Alle, die wir Christen sind, wie Petrus sagt: Adversarius vester Diabolus circumit &c. So oft dich aber der Teufel plagen will, mein lieber Hieronymus suche auf der Stelle ein Gespräch mit Menschen zu führen, oder trinke stärker, scherze, mache Possen, oder verschaffe dir andre Lustbarkeit. Wir sollen immer mehr trinken, spielen, Possen machen, ja sogar sündigen, aus Haß und Verachtung gegen den Teufel, um ihn nicht aufkommen zu lassen, daß er uns über die geringfügigsten Dinge Gewissensbissen mache, sonst werden wir überwunden, wenn wir allzu ängstlich sorgen, daß wir nicht sündigen möchten. Wenn dann der Teufel sagen würde, trink nicht, sollst du ihm zur Antwort geben: ge-

rade deßhalb will ich recht viel trinken, weil du es verbieteſt, ja ſogar noch mehr trinken im Namen Jeſu Chriſti. So muß man immer das Gegentheil von dem thun, was Satan verbietet. Was glaubſt du, weßhalb ich ſo ſtark trinke, ſo frei ſpiele, ſo oft eſſe, als um den Satan zu täuſchen und zu necken, der mich täuſchen und necken wollte. O daß ich nur eine außerordentliche Sünde begehen könnte, um dem Teufel das Spiel abzugewinnen, damit er einſehen würde, ich erkenne keine Sünde und ſei mir keiner Sünde bewußt! Der ganze Dekalog verſchwindet uns aus den Augen, uns, ſage ich, die uns der Teufel ſo ſehr begehrt und plagt. Wenn uns der Teufel unſere Sünden vorwerfen und uns des Todes und der Hölle ſchuldig erklären ſollte, dann müſſen wir zu ihm ſagen: Ich bekenne zwar, daß ich des Todes und der Hölle ſchuldig bin, aber was iſt es dann? Dann wirſt du auch in Ewigkeit verdammt ſein. Durchaus nicht: denn ich kenne Einen, der für mich gelitten und genug gethan hat, der heißt Jeſus Chriſtus. Wo er bleibt, werde auch ich bleiben." [1])

Luther kommt in ſeinen Schriften oft auf dieſes vortreffliche Heilmittel zu ſprechen; mit dem größten Ernſte von der Welt gibt er den

---

1) 6. novemb. Hieronym. Weller in Weller. op. p. 208. — De Wette, Dr. Luther's Briefe, Bd. IV. S. 188.

„Doctor Luther ſagte, wenn er des Teufels mit der heiligen Schrift vnd mit ernſtlichen worten, nicht hette können los werden, ſo hette er jn offt mit ſpitzigen worten vnd lecherlichen boſſen vertrieben, Vnd wenn er jm ſein Gewiſſen hette beſchweren wollen, ſo hette er offt zu jm geſaget, Teufel ich hab auch in die Hoſen geſchiſſen, haſtu es auch gerochen, vnd zu den andern meinen Sünden in dem Regiſter geſchrieben . . . Das man jn aber nirgends mit beſſer vertreiben könne, denn mit verachtung, das erzelet der Herr D. Luther eine Hiſtorien, die ſich hatte zu Magdeburg zugetragen, vnd ſprach, Im anfang meiner Lere, da das Euangelium angieng, da legte ſich der Teufel faſt drein, vnd ließ nicht gerne ab von dem poltern, denn er hette zu Magdeburg das Purgatorium und den Discursum animarum gerne erhalten. Nu war allda ein Bürger, dem ſtarb ein Kind, dem ließ er nicht Vigilien und Seelmeſſe ſingen, denn es ſtunde trefflich viel, da fieng nu der Teufel ein Spiel an, vnd kam alle nacht vmb 8 Vhr in die Kammer, vnd winſelte wie ein jung Kind. Dem guten Manne war darüber leide, vnd wuſte nicht, wie er jm thun ſollte. Da ſchrien die Pfaffen, Ey da ſehet jr, wie es gehet, wenn man nicht die Vigilien helt ꝛc. Wie thut das arme Seelchen. Darauf ſchickt der Bürger an mich, vnd ließ mich vmb rath fragen, Denn es war mein Sermon, vber den Spruch, Sie haben Moſen und die Propheten, ausgegangen, den hatte er geleſen, Da ſchriebe ich jme wider, Er ſolte nichts halten laſſen, denn er vnd das gantze Hausgeſinde ſolts gewislich dafür halten, das es der Teufel were, der ſolches anrichtete. Das theten die Kinder vnd Geſinde, vnd verachteten den Teufel, vnd ſprachen, Teufel, was machſtu, haſtu ſonſt nichts mehr zu thun? Heb dich du verfluchter Geiſt, dahin du gehörſt in den Abgrund der Helle. Wie nu der Teufel das merkete, da war er kein Kind mehr, Sondern er pollterte, ſtürmete, warff vnd ſchlug, vnd thet ſcheußlich, ließ ſich offt ſehen, wie ein Wolff, der da heulete, aber die Kinder vnd jederman verachteten jn,

Rath, um die Zänkereien des Teufels zum Schweigen zu bringen, müsse man trinken, essen, lustig sein; seinen Bauch und seinen Kopf versorgen: den einen mit auserlesenen Speisen, den andern mit gutem Weine füllen: „Ein großes Glas voll Wein, sagte er, ist das beste Mittel um die Sinne zu beschwichtigen, Schlaf zu gewinnen, und dem Teufel zu entrinnen.“ [1])

Der arme Weller duldete immer, und immer hob er wieder die Hände zu Luther auf, um von seinen Versuchungen frei zu werden, und Luther gab ihm nie ein anderes Universalmittel, als die rauschende Freude und die Belustigung der Sinne. „Du mußt wohl bedenken,“ sagte er ihm noch, „daß Gott nicht ein Gott der Traurigkeit ist, sondern ein Gott des Trostes und der Freude, wie Christus selbst sagt: Er ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Was heißt aber leben anders, als freudig sein im Herrn. Du kannst nicht verhindern, daß die Vögel über deinen Kopf hinfliegen; das kannst du aber verhindern, daß sie in deine Haare Nester bauen.“ [2])

Calvin spricht in mehreren seiner Schriften von dem Einflusse des bösen Geistes auf die Schicksale der evangelischen Lehre, immer aber wie Luther, so daß man glauben sollte, er theile seine Schrecken. Sein theologisches System ist ganz geschaffen, denjenigen im Voraus zu ermuthigen, der ihn hört. Calvin lehrte,

---

Wenn irgends eine Magd mit dem Kinde die Treppe hinauff ging, so tappete er mit den henden hinach, so sagte denn das Gesinde, Hui bist du toll? Endlich kömpt Herr Jacob, der Probst von Bremen gen Magdeburg, vnd zog zu dem Manne zur Herberge ein, vnd wil den Geist auch hören. Der Wirth sagt, ja jr solt jn wol hören, auff den Abend vmb acht vhr, sagt er, da höret drauff, da wird er kommen. Das geschah also, Er kam vber den Ofen, vnd warff alles herunter, Da sagte Herr Jacob, wolan ich hab jn gehört, wir wollen zu Bette gehen. Es waren aber zwo Kammern neben einander, in der einen lag seine Fraw, vnd die Kinder vnd Gesind, Er Jacob vnd der Wirt lagen hauffen fur der Kammer. Wie Er Jacob sich nu zu Bette leget, da kömmet der Teufel, vnd spielt mit jme, vnd nimpt jme das Deck-Bette, Da hatte Herr Jacob gegrawet, vnd hatte fleissig gebetet, vnd war jm angst und bange gewesen, denn er hatte auff dem boden vbel gerumpelt und gepoltert. Letztlich kömpt er herüber zu der Frawen, die in der einen Kammer lag, mit der scherzet er auch also, leufft auff jrem Bette daher, wie eitel Rattenmeuse. Da er nu nicht wil auffhören, da ist das Weib her, vnd wendet den Arss zum Bette hinaus, vnd lest jme einen Vortz (mit züchten zu reden) vnd spricht, Siehe da Teufel, da hastu einen Stab, den nim in deine Hand, vnd gehe darmit Walfahrt gen Rom zu deinem Agott dem Bapst, vnd hole dir Ablas von jme, Spottet also noch des Teufels dazu. Nach dem bliebe der Teufel mit seinem Poltern aussen.“ Tischreden S. 290.

1) Mihi oportunum esset contra tentationes remedium, fortis haustus qui somnum induceret.

2) An H. Weller. 19. Juni 1530. Op. Weller, p. 204.

daß der Teufel, welcher die Seele des Sünders überwinden könne, unmächtig sei, die Seele desjenigen zu beunruhigen, der an Christus, den Erlöser glaube. Er gab nicht wie Luther die Beschwörung der Kinder zu. Er sagte von unsern beschwörenden Priestern: „Sie begreifen nicht, daß sie selbst besessen sind: sie thun, als wenn sie die Gewalt hätten, durch Auflegung der Hände zu wirken; sie werden den Teufel aber nie überzeugen, daß sie diese Gabe haben; erstlich weil sie nichts über den Kranken vermögen, zweitens weil sie selbst des Teufels sind; es ist kaum einer unter ihnen, der nicht vom Teufel besessen ist." [1])

Calvin glaubte an Besessene; man findet in seinen Briefen an Viret die Erzählung von einer durch den Teufel bewirkten Hinwegnehmung in der Nähe von Genf.

Ein Mann, dessen Namen er uns nicht nennt, lebte auf dem ager tugurium, wo ihm die Frau und vier Kinder an der Pest gestorben waren. „Er war ein böser, nichtswürdiger Mensch," sagt Calvin, [2]) „sein ganzes Leben hindurch ein Trunkenbold, Lästerer und als ein Verräther Gottes bekannt. Wenn ihm seine Nachbarn Vorwürfe machten, daß er so selten die Kirche besuche, pflegte er spottend zu antworten: Was, habe ich mich Calvin verdungen, daß ich ihn reden hören müßte? Wegen seines schlechten Lebenswandels von Ferronius ermahnt, wollte er nichts von Reue wissen; kurz vor seiner letzten Krankheit wurde ihm von Raymond vorgehalten, daß er sein Weib schändlich verlassen. Von der Pestkrankheit nahm er Veranlassung zum Fluche. Nachdem seine Kinder gestorben, ward er selbst krank. Schon so schwach, daß er kaum die Hand regen konnte, wurde er in der Nacht auf einmal von der Hirnwuth befallen. Er sprang aus dem Bette, die Mutter und das Weib, welche ihn verpflegten, hielten ihn. Er that nichts als gegen die Teufel schelten und schrie, er sei verloren, eine Beute der Teufel. Als er zu beten ermahnt wurde, antwortete er, daß dieß nichts helfen könne, da er dem Teufel schon angehöre, und daß er sich um Gott nichts mehr kümmere, als um das schlechteste Stück eines zerrissenen Schuhs. [1]) Daß dieß seine Worte waren, hat seine Mutter sowohl als seine Magd bezeugt. Es war nach Sonnenaufgang, ungefähr um die siebente Stunde; er lag auf seinem Bette,

---

1) Inst. I. IV. c. 19. §. 24.

2) An Viret. 14. Nov. 1546. Mss. Gen. Paul Henry. Bd. I. S. 490.

1) Quia jam diabolis esset adjudicatus neque Deum majori sibi curae esset, quam calcei laceri vilissimam partem.

die Mutter saß an einer kleinen Thüre. Auf einmal warf er sich hinaus über ihr Haupt hinweg, wie durch einen Sturmwind getrieben. Beide wollten ihn zurückhalten, aber er flog davon mit solcher Gewalt, daß er gehoben zu werden, nicht zu laufen schien. Auf dem Theile des Feldes, den er durchschritt, befindet sich eine lebendige, sehr dichte Hecke; den Ort haben sie uns gezeigt. Wenn auf beiden Seiten der Boden eben wäre, so hätte doch kein Mensch die Kraft, hinüber zu springen, ohne Fetzen zurück zu lassen; aber auf der andern Seite ist eine hohe Mauer, hinter der Mauer ein steiniger Weg, holpricht, ungefähr wie das Bett eines Waldstroms; nach einem weitern Zwischenraume kommt eine Feldmauer, der andern gleich, welche auch mit einer dichten, stachlichten Hecke versehen ist. Obgleich nun keine Möglichkeit war, die nahe Hecke zu überspringen, ohne alle Glieder zu zerschlagen, so wie auf der andern Seite an kein Ersteigen zu denken war, so wurde er doch im Angesichte der Frauen, wie durch einen Sturmwind in die entfernten Weinberge hinaufgetragen. Weithin bezeichneten sie mit dem Finger den Ort, wo er ihrem Auge entschwunden war. Sein Hut wurde hinter jener Stelle an dem Ufer der Rhone gefunden. Schiffsleute, die man dort hinschickte, seinen Leichnam zu suchen, müheten sich ohne Erfolg, und von jenem Orte konnte er nicht zur Rhone kommen, ohne jählings hinabzustürzen. In einer so klaren Sache waren doch noch einige der Vornehmsten so frech, nicht daran glauben zu wollen. Ich aber rief mit lauter Stimme aus: Wenn ihr glaubet, daß es Teufel gibt, so seht ihr hier deutlich eine Wirkung des Bösen. Die, welche nicht an Gott glauben, verdienen es, auch mitten in dem Lichte blind zu sein. Den dritten Tag darauf, am Sonntage, predigte ich über diese Angelegenheit nach dem Rathe der Brüder, und fuhr hart her über die, welche eine so klar bewiesene Sache für Fabel hielten oder so thaten. Ja ich bin so weit gegangen, daß ich gesagt, mehr als zwanzigmal hätte ich mir sehnlichst den Tod gewünscht diese zwei Tage über, weil ich Stirnen gesehen, die so gefühllos sind, wenn es darauf ankommt, Gottes Gerichte zu schauen. Denn hier mehr als jemals sonst würde die Gottlosigkeit der Unsrigen aufgedeckt. — Wenige nur stimmten uns bei dem Worte nach; ich weißt nicht, ob nur Einer vom Herzen daran geglaubt. Zwei Thatsachen führte ich noch dazu an, die, wenn nicht so merkwürdig, doch auch der Erwähnung nicht unwerth sind."

„An einem Sonntage ging ein Trunkenbold ins Wirthshaus und verlangte Wein; er that einen falschen Schritt, fiel auf die Spitze seines Schwertes und starb gleich darauf."

„Im vergangenen Monate September, an einem Communiontage, fiel ein Trunkener, welcher in ein „lupanar“ durch das Fenster einsteigen wollte, und brach die Füße.“

Calvin glaubte an Zaubereien und Hexereien, er schrieb aber dem Teufel keine schöpferische Kraft zu, wie Luther. Er glaubte, der Teufel könne den Stoff nicht ändern, sondern nur die Blicke täuschen. So blieb nach seinem Systeme der Stab des alten Testaments (II. Moses 7, 12.), welcher in eine Schlange verwandelt wurde, immer ein Stab, [1]) nur sah das durch den Teufel verblendete Auge des Beschauers ein eingebildetes Wesen in einer Substanz, die keine Aenderung erfahren hatte. Picot wurde gefragt, wie Calvin während seiner Dictatur in Genf so viele Hexen hätte zum Tode verdammen lassen können, und er entschuldigte den Reformator mit der Zeit, in welcher er lebte. Calvin sagt uns auch, der Teufel habe nur über die Verworfenen eine Gewalt: das Besessensein war in seinen Augen ein Zeichen der ewigen Verwerfung, wie hätte er also versuchen sollen, eine Hexe den Flammen zu entreissen?

Er las den göttlichen Zorn sogar auf der Stirne des Mondsüchtigen und mit der fallenden Sucht Behafteten, die er sich nicht anders zu erklären wußte, als daß er einen geheimen Agenten der Absichten des Schöpfers vorschützte. „Unter Besessenen versteht die Schrift nicht ohne Unterschied alle Jene, die vom Teufel gequält werden, sondern die, welche durch Gottes geheime Strafe dem Teufel anheim gefallen sind, daß er ihren Geist und Sinn besitze. Mondsüchtige sind die, in welchen die Kraft der Krankheit wächst oder fällt, je nach dem Wechsel des Mondes, als zum Beispiel die, welche von der fallenden Sucht geplagt werden. Es gibt nicht immer natürliche Heilmittel, durch welche solche Krankheiten geheilt werden, oft zeigt Gott seine Allmacht, indem er sie auf eine wunderbare Weise heilt.“ [2])

---

1) De prestigiatoribus tibi citra dubitationem assentior, nihil eos in suis corporibus verae conversionis pati; non enim aliam in ipsis metamorphosim cogito, quam in virgis magorum, quae cum serpentum faciem prae se ferrent, vocantur tamen ideo virgae apud Mosem, quo intelligamus impostores illos magis illusisse spectantium] oculos, quam aliquid verum exhibuisse. Pignaco Veliensis eccl. ministro. Cal. Oct. 1538.

2) Daemoniacos scriptura vocat non omnes promiscue qui diabolo vexantur, sed qui arcana Dei vindicta Satanae mancipati sunt, ut eorum mentes et sensus possideat. Lunatici vocantur in quibus augescit vis morbi et decrescit pro lunae inclinatione, quales sunt qui comi-

b) Der Antichrist.

In der Nähe der Allerheiligenkirche in Wittenberg war ein Wirthshaus, in welchem sich Luther alle Abende einfand, um Bier zu trinken und sich mit seinen vertrautesten Freunden zu unterreden. Dieß waren die „Tisch-Reden", welche seine Schüler sammelten und in lateinischer und deutscher Sprache veröffentlichten. Wir haben in unserer Geschichte Luthers einige Bruchstücke aus denselben mitgetheilt und fühlen uns gedrungen, daß wir unser Wagniß bereuen; denn wir wissen, daß manche Ohren beleidigt wurden, von der Ausgelassenheit einer Sprache, zu welcher nur allein Petronius als Vorbild gedient haben konnte. Wir mußten es aber thun, um den Reformator, und vielleicht auch die Schamlosigkeit seiner Schüler kenntlich zu machen, welche durch den Mund ihres Mathesius uns erklären konnten: „Ich habe so lang ich vmb ihn geweßt, kein unschambar Wort aus seinem Munde gehört." [1])

Als Luther einst mit Justus Jonas und Aurifaber bei Tische saß, lenkte er das Gespräch auf den Papst.

„Meine Freunde!" sagte er, „Wenn gleich der Bapst würde seine dreifache Kron weg werffen, vnd von seinem Römischen Stuhl weichen, vnd den Primat faren lassen, vnd offentlich bekennen, das er gejrret, vnd die Kirche verwüstet, vnd vnschüldig Blut vergossen hat, so können wir jn doch als ein Glied der Christlichen Kirchen nicht wieder auffnehmen, Sondern wir müssen jn für den rechten Antichrist halten." [3])

Von diesem Tage an, war es für die sächsischen Kirchen ein Glaubensartikel, daß der Papst der Antichrist sei mit Haut und Bein: man übertrug diesen Glaubensartikel in lateinische und deutsche Verse. Die Buben sangen ihn auf der Straße:

---

tiali morbo laborant et similes. Quam sciamus ejusmodi morbos naturalibus remediis non esse curabiles, sequitur, testatam fuisse divinitatem Christi, quum eos mirabiliter sanavit. Hasm. Evang. p. 127. Comm. ad Matth., 23.

Herr Gallée setzte auch die heilige Katharina von Siena, die heilige Brigitta, die heilige Hildegard und die Jungfrau von Vaucouleurs unter die Besessenen. Servati Gallaei dissertationes de Sibyllis earumque oraculis. Amst. 1688.

2) Matthesius, XII. Predigt, 137.

3) Tisch-Reden. Eisl. fol. 416, 6.

„Der Bapst, der ist der Antichrist;
Sein' Lehr und jus canonicum
Ist des Teufels Lehr' in einer Summ;
Drum wiltu nicht des Teufels werden
So fliehe ihn hie auf Erden." [1])

Nach dem Tode Luther's schien die Kirche von Wittenberg die Symbolik Luther's auf einige Zeit zu verlassen. Man muß sehen, wie sich Wigand, Gallus, Juder und Amsdorf über diese geistige Schwäche erzürnen! Wigand machte sich daran und schrieb in einigen Wochen ein Octavbändchen, in welchem die Lehre vom Antichrist in Rom durch beinahe Tausend Schrifttexte begründet wird. [2]) Mathäus Juder tritt im Namen Jesu Christi auf, erklärt dem römischen Stuhle den Krieg und verdammt die Wittenberger, welche sich weigern, den Satz in ihre Glaubenslehre aufzunehmen, daß Leo X. das apocalyptische Ungeheuer des heiligen Johannes sei. [3]) Dann folgt eine Schaar von Protestanten und Reformirten, welche diese Wahrheit predigen: M. Beumler, Arn. Cheffreus, Lambert Danesius, And. Willet, der englische Professor Conrad Grasser, der Professor Albert Grawer, Heinrich Hammond, Jac. Heerbrand, der reformirte Theologe Samuel Maresius, der sich in seinem Antichristus revelatus über Grotius erzürnt, welcher im Papste nur einen Bischof sieht; And. Mengilet, Joh. Georg Siegwart, Joh. Conrad Danhauer, Fr. Balduin, Joh. Hoepfner, der anglicanische Bischof Abbod, Nikolaus Hunnius, Theod. Thummius, Dorsch und noch viele Andre; später: John For, Whitaker, Fulke, Willet, der große Newton, Joseph Mede, Lowman, Towson, Bicheno, Heinrich Kett, (Interpret. of Profecy, pref.); die anglicanischen Bischöfe Fowler, Warburton, Newton, Hurt, Watson; die Lutheraner Braunbom, Sebastian Francus (de Alveg. stat. Eccl.), Naper in seinem Commentare über die Apocalypse, Beza (in conf. gen.), Flemming, Bullinger (in Apoc.), Junius, Musculus, Wisthon, (Essay on Revel.), der Prädikant Alix, Faber, Daubeny (the Fall of Papal Rome) ꝛc.

---

1) Nicod. Frischlinus in Phasmate: Huttens delarvatus. p. 269.

2) Synopsis antichristi Romani spiritu oris Christi revelati.

3) Gravissimum et severissimum edictum et mandatum aeterni et omnipotentis Dei, quomodo quisque christianus sese adversus papatum, nimirum antichristum gerere et exhibere debeat. Man vergleiche noch: Joanis Seldeni, papatus irreconciliabilis, 1646. — Isaaci Schookii, desperatissima causa papatus, 1638. — M. Flaccus, Antwort auf die Expedition der Wittenberger, 1560.

Ihr seht, daß der Bischof von Hallifax Recht hat, wenn er sagt: Es ist eine protestantische Glaubenslehre, daß der Papst der Antichrist ist. — Es ist dieß noch heute die Lehre der protestantischen Kirche.

In Paris erscheint seit einigen Jahren eine monatliche Revue unter dem Titel: „Das protestantische Europa." Sie hat sich zur besondern Aufgabe gesetzt, zu beweisen, Gregor XVI. sei das apocalyptische Ungeheuer. Wir wollen sie selbst reden lassen, man könnte unsern Worten sonst nicht glauben: [1])

„Wir dürfen das Licht nicht mit der Finsterniß verwechseln, Christus nicht mit Belial. Die heiligen Männer, die unerschrockenen Männer, [2]) die durch den Willen Gottes erweckt wurden, damit sie die Befreier der Völker und Löser der Ketten der Finsterniß würden, mit welchen das papistische Rom sie belastete, machten in dem mächtigen Streite mit der geistigen Bosheit auf den Höhen, auf welchen man dem Baal opfert, von allen Waffen des Heiligthums Gebrauch. Bei den edlen Vertheidigungen der Wahrheit, welche ihre Bekenntnisse enthielten, beschränkten sie sich nicht darauf, die Reformation zu rechtfertigen, indem sie die vollkommene Uebereinstimmung ihrer Lehren mit dem Worte Gottes nachwiesen, sondern man sah sie den Krieg auch in das Lager des Feindes tragen. Mit dem Spiegel der Wahrheit bewaffnet, hielten sie denselben dem päpstischen Rom vor, sie ließen es hineinschauen und verkündeten dann diese Kirche als „Babel", als „Mutter der Huren", den Papst als den „Mann der Sünde" und den „Sohn des Verderbens", der es wage, sich als Gott in den Tempel Gottes zu setzen. Im Anfange wie am Ende ihrer Lehre blieben sie gleich einmüthig; man könnte bei ihnen nicht ein einziges Beispiel der Unschlüssigkeit finden, in Betreff des Characters des päpstischen Roms." [3])

„Ich weiß jetzt, und bin's gewiß," sagt Luther in seinem „Büchlein von dem babylonischen Gefängniß der Kirche," — „daß das Papstthum ist das Reich Babylonis, und die Gewalt Nimrod's, des starken Jägers." — „Scio autem et certus sum, papatum esse, regnum Babylonis, et potentiam Nemrod, robusti venatoris." —

---

1) L' Europe protestante, Nro. XII. Signes des temps; prophéties de l' apocalypse et leur accomplissement, p. 18. &c.

2) Man vergleiche den Anhang der Broschüre Cuninghams, welche den Titel führt: „Que l' Eglise de Rome est l'apostasie, et le pape l'homme de péché."

3) Es ist ein Unglück, daß den protestantischen Stimmführern so oft die Wissenschaft fehlt. Wie kann ein Mann von Gewicht behaupten, es gebe unter den Reformatoren kein einziges Beispiel der Unschlüssigkeit in Betreff des Characters des päpstischen Roms!

Insbesondre in seiner Antwort auf die Schrift des Ambrosius Catharin wendet er die Prophezeiung des Apostels Paulus in seinem zweiten Briefe an die Tessalonicher (I., 1 — 12.) auf den Papst an und sagt:

„Heißt es nicht sich selbst als den höchsten Anordner der ganzen Kirche aufstellen, wenn man sich in den Tempel Gottes setzt? Was ist der Tempel Gottes? Ist er von Stein oder von Holz? Hat nicht Paulus gesagt, der Tempel Gottes sei heilig, und ihr seid dieser Tempel? Sich in den Tempel setzen, was ist dieß anders, als dort herrschen, lenken, richten? Wer hat es nun gewagt, sich nach dem Beginne der Kirche den Titel eines Oberhauptes der ganzen Kirche anzumassen? Wer anders als der Papst? Kein Heiliger, kein Ketzer, hat diesen Hohn eines entsetzlichen Hochmuthes hervorgebracht? Paulus nennt sich einen Lehrer der Heiden, der diesen den Glauben und die Wahrheit verkündete; aber keinen Kirchenlehrer."

Luther sagte an einer andern Stelle: „Als Daniel das entsetzliche Ungeheuer mit zehn Hörnern sah, (in welchem alle Ausleger das Vorbild des römischen Reichs erkannten,) erblickte er auch ein anderes kleines Horn, welches mitten unter die zehn andern stieß. Dieß kleine Horn," fügt er hinzu, „ist die päpstische Gewalt, welche sich mitten im römischen Reiche erhob."

Hören wir noch Melanchthon, wie er in seiner Abhandlung über die Ehe auf das vierte Kapitel des ersten Briefes an Timotheus, (Vers 1—3) anspielt: „Weil es aber gewiß ist," sagt er, „daß die Päpste und Mönche die Ehe verboten haben, ist es ausgemacht und außer allem Zweifel, daß der römische Papst mit all seiner Hierarchie

---

Jeder Student der Universität Bonn würde ihm die Vorrede zum ersten Briefe an die Römer in der protestantischen Bibel zeigen, welche von P. Treuen in Stuttgart gedruckt wurde, wo man liest: „daß der Papst nicht der Antichrist sei" ꝛc.

Auch ließ Christ. Matth. Pfaff, der Canzler der Universität Tübingen im Jahre 1729 bei J. Georg und Christ. Gottfried Cotta eine Bibel drucken, in welcher man liest, „daß nach dem Verstand dieser Sprüchen (I. Joh. II, 18. 22. IV, 3. Joh. 7.) der Papst zu Rom nicht der Antichrist sey," ebensowenig als nach Stelle: Matth. 24, 24 und Mark. 13, 22.

Auf nichts ist gewiß der alte Spruch: nihil novi sub sole mit mehr Recht anzuwenden, als auf absurde Meinungen. So eben kommt uns ein Buch in die Hände, welches den Titel führt: The judgment of God upon the Roman catholik church, from its first rigid laws for universal conformity to it, unto its last end &c., in explication of the trumpets and vials of the Apocalipse, upon principles generally acknoweledged by protestant interpreters, By Dressenex D. D. London 1689. Es ist dieß das Werk, dem Cuningham all seine Beschimpfungen des Papstthums verdankt.

und seiner Herrschaft, der wahrhafte Antichrist ist." Ferner sagt er bei dem zweiten Briefe an die Tessalonicher (K. 2.): „Paulus sprach mit klaren Worten, daß der Sündenmann in der Kirche herrschen, und sich gegen den Gottesdienst erheben wird ꝛc.; es ist aber offenbar, daß die Päpste in der Kirche und unter dem Titel der Kirche herrschen (in ecclesia et titulo ecclesiae dominari pontifices), indem sie Götzen und ihren Dienst aufrecht erhalten. Ich behaupte also, daß nie eine Ketzerei aufgestanden sei, noch daß sich je eine erheben werde, auf welche sich diese Worte des Paulus bestimmter und wahrhafter anwenden lassen, als auf diese päpstische Herrschaft."

„Es betrifft auch den Antichrist, wenn der Prophet Daniel sagt, er werde ein Götzenbild in dem Tempel errichten, werde es verehren durch goldne und silberne Opfergaben und die Frauen nicht in Ehren halten. Wer sieht nicht deutlich, daß sich dieß auf den römischen Papst bezieht? Unstreitig sind die Messe, der Heiligendienst und die goldnen und silbernen Statuen diese Götzen, die man den Gläubigen zur Verehrung darstellt."

Die englischen Reformatoren waren nicht weniger einmüthig in Bezug auf den Character des Papstthums. „Was den Papst betrifft," sagte Cranmer, ehe er den Scheiterhaufen bestieg, „so verwerfe ich ihn als den Feind Christi, als den Antichrist, mit all seinen Irrlehren." „Ich bekenne," sagte Latimer vor den Commissarien, welche mit der Leitung seines Processes beauftragt waren, „ich bekenne, daß es eine katholische Kirche gibt, deren Entscheidungen ich ergeben bleibe; aber es ist nicht jene Kirche, die ihr die katholische nennt, der man viel eher den Namen der teuflischen geben könnte." — „Was hat Christus mit dem Antichrist gemein," rief er in seiner zweiten Unterredung mit Ridley, „es ist weder rechtlich noch gesetzlich, daß man sich unter ein und dasselbe Joch mit den Papisten beugt. Scheidet euch aus und trennet euch von ihnen, sagt der Herr." Sehet auch, welche Ausdrücke Ridley in dem Briefe gebrauchte, den er schrieb, ehe er zum Tode geführt wurde. „Der römische Stuhl ist der Stuhl des Teufels; und der römische Bischof, der seine Greuel aufrecht erhält, ist unstreitig der leibhafte Antichrist. Aus demselben Grunde ist dieser Stuhl heut zu Tage der nämliche, den der heilige Joannes in seiner geheimen Offenbarung Babylon, oder die babylonische Hure nennt, im bildlichen Sinne Sodoma und Egypten, die Mutter der Unzucht und des Greuels, von denen die Erde voll ist."

John Knox, das Haupt der schottischen Reformation antwortete in einer öffentlichen Disputation zwischen einem päpstischen Priester und

John Rough in folgenden Ausdrücken auf den Beweis des römischen Theologen, über die oberste Autorität der Kirche.

„Was euere römische Kirche in ihrem gegenwärtigen Verderbnisse betrifft, und ihre Autorität, auf welche ihr die Hoffnung eueres Sieges bauet, so bin ich der eben so gewissen Ueberzeugung, daß sie die Synagoge des Teufels sei, daß ihr Oberhaupt, welches man den Papst nennt, der Mensch der Sünde sei, von welchem der Apostel spricht, als Jesus Christus gewiß durch die Ungerechtigkeit der sichtbaren Kirche von Jerusalem gelitten hat."

Nun höret noch die allersonderbarsten Zeilen aus einer Dissertation, und laßt uns wohl bedenken, daß dieselben im Jahre 1840 in Paris geschrieben wurden.

„Man sieht aus diesen Citaten, welche Sprache die Reformatoren führten, und welche Männer Gottes sie waren, die Gott sandte, damit sie die katholische Kirche von Irrthümern reinigen und sie zu ihrer ursprünglichen Einfalt und Reinheit zurückführen; wir kennen keinen Beweggrund, weßhalb wir eine andere Sprache führen sollten, als sie führten, weßhalb wir wie Höflinge oder Schmeichler von einer Kirche reden sollten, die unserer Ansicht nach nichts Anderes ist, als der leibhafte Antichrist."

Wir brauchen nicht zu sagen, daß Calvin im Papste den Antichrist Daniels und des heiligen Johannes sah. Er drückt sich in dieser Hinsicht frei aus:

„Wir behaupten," sagt er, „daß Daniel und der heilige Paulus gepredigt habe, der Antichrist werde im Tempel Gottes sitzen: wir behaupten, daß der römische Papst das Haupt und der Fürst des Reiches des Fluches und der Verdammniß ist. . . Wir behaupten, er habe durch seine Gottlosigkeit die Kirche entweiht, durch die Unmenschlichkeit seiner Herrschaft sie bedrückt, durch seine falschen und schädlichen Lehren vergiftet und gleichsam getödtet, so daß Jesus Christus hier halb begraben, das Evangelium erstickt, das Christenthum zerstört, die Frömmigkeit verkannt, die Gottesverehrung beinahe abgeschafft ist." [1])

„Es scheint Einigen," fügt er hinzu, „wir seien all zu bitter, wenn wir den Papst den Antichrist nennen; wissen Diejenigen aber, die dieser Ansicht sind, daß sie nicht einsehen, wie sie den Apostel Paulus desselben Vergehens anklagen, da wir in unserer Bezeichnung ihm folgen und unsern Ausspruch von seinem Munde genommen haben? — Wie könnte man

---

1) Inst., lib. IV, chap. III, §. 12.

glauben, daß dieß christlich sei, was die Päpste und ihr Collegium von Cardinälen seit vielen Jahren bekannt haben und noch gegenwärtig bekennen? Der erste Artikel der geheimen Theologie, welche unter ihnen geltend ist, lautet: es gebe keinen Gott; der zweite: Alles was von Jesus Christus geschrieben stehe, und was man von ihm predige, seien Nichts als Lügen und Betrügereien; der dritte: Alles was in der heiligen Schrift vom ewigen Leben und der Auferstehung des Fleisches behauptet werde, seien lautere Fabeln." [1])

Johannes Müller zuckte die Achseln, als er diese Zeilen von Calvin las, die eines Crespinus würdiger gewesen wären, [2]) er meinte, ob es nicht wahrscheinlicher sei, daß der Antichrist sich in einer Secte vorfinden ließe, die damit endete, daß sie die Gottheit läugnete und in Christus nichts Anderes sehen konnte, als ein rein menschliches Wesen? [3]) Und Hugo Grotius sagte lächelnd: „Ich will die Fehler der Päpste nicht entschuldigen, aber ich bin überzeugt, daß der Antichrist, wenn er erschienen ist, sich nicht nur an den Ufern der Tiber, sondern auch an den Gestaden des Genfersees und anderwärts gezeigt hat. [4]) Grotius hatte ihn wahrscheinlich gesehen, nicht auf der Spitze des eilften Hornes, von dem Luther spricht, sondern durch die Flammen des Holzstoßes, auf welchem Servetus verbrannt wurde.

Ihr könnt nun sehen, ob das geschriebene Wort gefährlich sei: in der Schrift hat die Reformation den Papst Antichrist, den Papst und die gottlosen Cardinäle gefunden.

---

1) Inst. liv. IV, ch. VII, §. 25—27.

2) Crespin, Buchhändler, Buchbinder, Schreiber und Schüler Calvins, ist der Verfasser eines Buches, welches den Titel führt: „Estat de l'Eglise avec les discours des temps depuis les apostres jusques au présent. 1581." Es ist dieß eine wüthende Schmähschrift, in welcher Crespin behauptet, — Paul III. halte 45,000 Huren, S. 479 — er sei ein Sterndeuter, Zauberer und Wahrsager (S. 471) — die Päpste hätten mit Arius und Mahomet gelehrt, Jesus Christus sei nicht der Sohn Gottes — die Mönche, welche mit Paul, dem ersten Eremiten begonnen, hätten dieselbe Ketzerei in ihren verschiedenen Lebensweisen befördert und aufrecht erhalten (457) — das Papstthum werde in Kurzem wegen seiner ungeheuren und verabscheuungswürdigen Schlechtigkeiten, welche in ihm begangen werden, zu Grunde gehen (S. 456).

3) Johann von Müller, sämmtliche Werke, Bd. VIII. S. 256. Hugo Grotius hatte dieselbe Betrachtung angestellt, wie Johann von Müller. Sam. Maresius: Antichristus revelatus.

4) Ego paparum vitia non excuso ...., antichristus autem non ad Tiberim tantum sed et ad Lemanum et alibi apparuit. Op. theol. III, p. 499. Amst. 1679.

XXVI. Kapitel.

Die Schrift.

Ansicht des Pighius über den Werth der Schrift und der Ueberlieferung. — Heinrich Bensheim von Hagenau. — Seine Vision. — Luther und Calvin vor dem höchsten Richterstuhle. — Colta, das Weib nach dem Herzen Gottes. — Calvin dem Calvin entgegengestellt. — Geständnisse neuerer Protestanten.

Pighius hat den Mönchen zum Vorwurfe gemacht, daß sie den Streit in dem von den Reformatoren bestimmten Ausdrucke angenommen haben. „Ohne Zweifel," sagt er, „ist die Schrift, welche die Gegner zum einzigen Richter im Streite machen wollten, eine Lehre, deren göttliche Eingebung die Einen wie die Andern anerkennen; das äußere oder materielle Zeichen, in welches sie sich aber kleiden mußte, konnte nicht für Alle dieselbe Klarheit haben. Dieses äußere Zeichen konnte durch den Stolz, die Eitelkeit und alle andere böse Neigungen verdunkelt werden. Hat nicht Luther geschrieben: „Diß soll dir eine gewisse Regel seyn, darnach du dich zu richten hast, daß, wann die Schrift befilcht, und gebiethet gute Werke zu thun, du es also verstehest, daß die Schrift verbiete, gute Werke zu thun. (Tom. 3. Wittem. lat. fol. 171, t. 2. Alt. fol. 696 in der Auslegung des fünften Psalms.) Mußte nicht Luther selbst oft gestehen, daß man mit David, Jeremias, Isaias und den Propheten gelebt haben müßte, um das alte Testament zu verstehen; und daß man seine Tage mit dem heiligen Johannes und dem heiligen Paulus zugebracht haben müßte, um die Evangelisten ganz zu begreifen? Stand Carlstadt auf der nämlichen Stufe der Wissenschaft, wie Melanchthon? Verstand Münzer die hebräische Sprache wie Luther? War Oecolampadius oder Zwingli des Griechischen kundig wie Aleandro? Man vermag einen Wortstreit nicht recht aufzufassen, wenn Diejenigen, welche den Gedanken erklären wollen, nicht ein und dasselbe Zeichen betrachten, das den Gedanken verhüllt. Und wenn das phonetische Zeichen auch identisch wäre, müßte die Wissenschaft dessen, auf den es einwirkt, auf gleicher Höhe stehen. Wenn aber diese Gleichheit der Vorstellung schon in der physischen Welt fehlt, wie sollte sie sich in der geistigen vorfinden? Wenn ein Sonnenstrahl dem andern Strahle nicht gleich ist, wie sollte das Licht der Geister sich gleich sein? Es ist also

nothwendig, daß sich die katholischen Theologen, ohne die Schrift aufzugeben, um dieselbe auszulegen, auf die Autorität berufen, die einzige Fackel, welche seit den Aposteln in ungetrübter Klarheit leuchtete. Da wäre die Reformation genöthigt gewesen, diese Leuchte entweder wegzuläugnen, was ihr nicht möglich gewesen wäre; oder den katholischen Auslegern die Gaben abzusprechen, mit denen sie jeden ihrer Exegeten erleuchtete. Man muß ihr sagen: die Lehre, die ihr anführt, ist göttlich; sie ist aus dem Munde Gottes selbst, oder solcher Menschen gekommen, die Gott inspirirte: wir erkennen sie an, wir bezeigen ihr unsre Ehrfurcht: auch unsere Väter ehrten sie, aber dieselben verstanden sie anders als ihr; es ist nicht möglich, daß sie sich geirrt haben, denn Gott müßte sonst seine Kirche verlassen haben, und wo sollte dann die Wahrheit gefunden werden?

Wieland hatte dieselbe Idee ausgesprochen, wie Pighius, nur daß er sie ausschmückte. Er sagte, die Bibel könne in Glaubenssachen die letzte Entscheidung nicht auf eine Weise geben, wie eine geometrische Lehre; die Zeichen, in welche sie einen Gedanken kleide, haben nicht für alle Augen die nämliche Bedeutung. [1]) Der Philosoph Krug ist vielleicht noch poetischer: Du sagst, Gott habe gesprochen, sein Wort sei der Flügel, der dich zum Himmel trage, und doch wagst du es, dasselbe zu deuten! Wenn du dich aber täuschest? — In Betreff der Collectiv-Interpretation sagt er: „Die katholische Kirche hat ganz Recht hierin.“ [2])

Im Jahre 1560 lebte in Hagenau ein armer Mönch, welcher zum Orden der Dominicanerbrüder gehört hatte, die durch die Reformation aus Straßburg vertrieben worden waren. Er hieß Heinrich Bensheim. Er gesteht selbst, daß er bis zum Jahre 1540, der Zeit, in welcher Calvin nach Straßburg kam, die heilige Schrift nur oberflächlich studirt habe; weil es ihm genügt habe, gelehrig der Stimme seiner Obern zu folgen, sich ganz dem Gebete und der Betrachtung hinzugeben. [3]) Als er aber sah, daß sich die Sectirer der Klöster bemächtigten und die Mönche verbannten, wollte er den Geist der neuen Lehre und das Werk ihrer Apostel kennen lernen. Dieses Studium setzte er lange und gewissenhaft fort: er las alle Schriften der sächsischen, schweizerischen und französischen Reformatoren und machte seine Bemerkungen, dann ging er selbst an's Werk. Seine Meinung stimmte mit

1) Wieland. Vermischte Aufsätze, I. Th.
2) D. W. Krug. Philosophisches Gutachten in Sachen des Rationalismus und des Supranaturalismus, 1827.
3) Christliche Erinnerung. Maynz, 1610.

Pighius überein. Er verehrte die Schrift; er glaubte aber, daß die Tradition der einzige offene Weg sei, auf welchem man einen Ketzer zur Wahrheit zurückführen könne. „Laßt uns vor Allem in der Reformation eine Autorität suchen," sagt er, „und dann sehen, welche Symbolik sie habe." Die sächsische Kirche zeigte ihm vielgestaltige Bekenntnisse, in welche die Lehre der beiden Evangelisten eine doppelte Bezeichnung einkleidete, und dann sprach er: „Die sächsische Kirche hat die Wahrheit nicht, sie ist nicht von Gott eingegeben; denn der heilige Geist hat nur einen Odem." Er fragte nun die helvetische Kirche, welche ihm in der nämlichen Sprachverwirrung Antwort gab; und er mußte sich wieder gestehen: „Der Stern des Lebens scheine nicht über Zürch." Er ging nach Genf und nach Frankreich, wo die evangelischen Gemeinden in ihren Lehren zertheilt waren.

Sein Buch war fertig; er wollte diese wirren Lehren so zeichnen, daß sie Jedermann erkennen konnte. Dann bildete er ein Drama, dessen Grundlage er im Eingange der Bulle Leo's X. gegen Luther, oder vielleicht auch in der Dichtung Palmieri's „la cita di vita" vorfand. [1]) Bensheim öffnet seinen Himmel wie Accolti, leuchtend von Seraphinen, Erzengeln und Aposteln; der Mönch stellt aber seine Scene an das Ende der Zeiten und nimmt an, daß die Seelen der Heretiker bis zum Tage des letzten Gerichts geschlafen haben, worin ihm wohl der römische Cardinal nicht beigestimmt haben würde.

Die Engel haben in die Trompetten gestoßen, um die Todten zusammen zu rufen: die Todten, welche der Reformation angehören, stehen auf. Zuerst erscheint der Doctor von Wittenberg, er hebt den Stein seines Grabes auf und tritt hervor, mit der Bibel in der Hand. Der oberste Richter, mit dem Kreuze von Golgatha an seiner Seite, ruft den sächsischen Mönch an:

„Luther, was hast du aus meinem Blute gemacht?" Luther: „Herr, ich lehrte, es sei in der Eucharistie wirklich gegenwärtig. In meinem Schreiben an den Buchdrucker Froschauer sagte ich, daß ich keine Gemeinschaft mit den Sacramentirern von Zürch haben wolle, daß ich weder eine ihrer Schriften erhalte, noch lese; daß es mein Wunsch sei, sie aus der Kirche Gottes verbannt zu wissen: verdamme die Erbärmlichen und stürze sie in die Hölle, ich will keinen Theil an ihrer Verdammniß und lästerlichen Lehre haben; so lange ich lebe, will ich gegen sie streiten mit meinem Gebete und mit meinen Schriften." [2])

---

1) Niceron. t. XI, p. 83.
2) Schlüsselburgius, lib. 2. T. Calv. art. 12. fol. 133.

„Und in meinem Briefe an den Herzog von Preußen habe ich geschrieben: Es ist mein treuer christlicher Rath, E. F. G. gehe der Sacramentirer müßig; denn da ist kein End Disputirens und Plauderns, sie lassen ihn nicht sagen, und hören nichts, wissen auch nichts zu sagen, und lehren auch nichts. Und E. F. G. lassen solchs nicht meinen Rath seyn, als aus mir gewachsen, sondern des heiligen Geists, der aller Herzen und alle Sachen baß kennet, denn wir; derselb hat uns solchen Rath gegeben, durch sein auserwählt Zeug St. Paulum, T. 3, 10. 11., do er spricht: Einen ketzerischen Menschen sollt du meiden, wenn er einmal odder zwier vermahnet ist, und sollt wissen, daß er verkehret ist, und hat sein Urtheil..... Wenns ein neu Artikel wäre, und nicht von Anfang der heiligen christlichen Kirchen, odder wär nicht bey allen Kirchen noch bey der ganzen Christenheit in aller Welt so einträchtiglich gehalten: wäre es nicht so fährlich noch schrecklich, davon zu zweifeln oder disputiren, ob es recht sey? Nu er aber von Anfang her, und so weit die ganze Christenheit ist, einträchtiglich gehalten ist: wer nu dran zweifelt, der thut eben so viel, als gläubet er kein christliche Kirche, und verdampt damit nicht allein die ganze heilige christliche Kirche, als eine verdampte Ketzerin, sondern auch Christum selbs mit allen Aposteln und Propheten. Auch zeugt ihr eigen Opinio widder sie selbst, daß sie widder einander über dem Text so uneinig sind, und schier sieben odder achterley, so viel Text, so viel Rotten sind, machen, und können nichts gewisses lehren, noch irgend ein armes Gewissen beständiglich berichten. Derhalben vermahne ich und bitt, E. F. G. wollt solche Leut' meiden, und sie im Lande ja nicht leiden, nach dem Rath St. Pauli und des heiligen Geistes droben angezeigt. Denn E. F. G. müßen bedenken: wo sie solche Rottengeister würden zulassen und leiden, so sie es doch wehren und vorkommen können, würden sie ihre Gewissen gräulich beschweren, und vielleicht nimmermehr widder stillen können, nicht allein der Seelen halben, die dadurch verführt und verdampet würden, welch E. F. G. wohl hätten können erhalten, sondern auch der ganzen heiligen Kirchen halben, widder welcher so lang hergebrachten und allenthalben gehalten Glauben und einträchtig Zeugniß etwas zu lehren gestatten, so mans wohl könnte wehren, ein unträglich Last ist des Gewissens. Ich wollt lieber nicht allein aller Rottengeister, sondern aller Kaiser, König und Fürsten Weisheit und Recht widder euch lassen zeugen, denn ein Jota oder ein Tüttel der ganzen heiligen christlichen Kirchen widder mich hören oder sehen. Denn es ist ja nicht so zu scherzen mit Artikeln des Glaubens, von Anfang her, und so weit die Christenheit ist,

einträglich gehalten; wie man scherzen mag mit päpstlichen odder kaiserlichen Rechten odder andern menschlichen Tradition der Väter odder Concilien.“ [1])

„Und in meinem Buche: Quod verba Christi stent, schrieb ich gegen die Hugenoten und Calvinisten: Wer nicht glauben will, das Brod im Abendmahle sei der wahre, natürliche Leib Christi, den Judas empfing wie der heilige Petrus, soll sich fortmachen von mir, ich will keine Gemeinschaft mit ihm haben, weder in Briefen noch in Schriften, noch in Lehren, er soll keinen Frieden von mir erwarten, denn er soll verderben in seiner Strafe. Es nützt diese Unsinnigen nichts, daß sie so viel von einer geistigen Communion schwätzen, an den Vater, den Sohn und den heiligen Geist glauben, wenn sie mit ihrer Lästerzunge diesen Glaubensartikel läugnen.“

Und der Engel stieß zum zweitenmale in die Trompette.

Und der Staub erhob sich, um den Leib Bullinger's, Johann Lasco's, des calvinistischen Predigers in Polen, des Thomas Naogeorgus, Ambrosius Wolfs und Oecolampadius zu umkleiden.

Alle diese Schatten gingen an Luther vorüber und warfen ihm Worte des Zornes vor.

Bullinger. Bist du es, Luther, Mann voll von Irrthümern, der du nie den geraden Weg des Evangeliums wandeltest? [2])

Johann Lasco. Hinweg, du bäurischer, unwissender Mensch!

Thomas Naogeorgus. Zurück, du zorniger, eigensüchtiger Mensch, der du die neue Lehre, die dem heiligen Alterthum entgegen ist, erfunden hast; der du immer nur deine Ehre, nie aber die Ehre Christi gesucht hast! [3])

Ambrosius Wolf. Schmach dir, der du grundlose Streitereien ohne Wissenschaft, ohne Urtheil, gegen die Ansicht der ganzen Kirche des Alterthums niedergeschrieben hast! [4])

Oecolampadius. Gott möge über dich richten und über die Deinigen, die durch deine Unbeständigkeit und falsche Weisheit in siebenundsiebenzig verschiedene Ansichten getheilt sind. [5])

Und der Engel blies zum drittenmale, und Calvin stand vor dem Angesichte Christi.

---

1) De Wette. Bd. IV. S. 348.
2) L. contra Brent.
3) In psalm. 26.
4) Lib. contra form. concord.
5) Aequa Respons.

Und Christus rief zu ihm, wie zu Luther:

„Was hast du aus meinem Blute gemacht."

Calvin. „Herr ich habe die Wahrheit gegen die Lügen deiner lutherischen Feinde vertheidigt, die in so argen Irrthümern befangen waren, daß ihre ältesten Theologen nicht einmal das verstanden, was man den kleinen Kindern im Kathechismus lehrte. Sie wußten nicht, was das Abendmahl bezweckte, noch wohin es zielte. Es waren hochmüthige Menschen, die nie eine ehrbare Schamhaftigkeit empfanden, die nur klügelten und mit Luther's Uebertreibungen um sich warfen, die nach nichts Anderem trachteten, als wie sie dem Volke schmeicheln und der Welt gefallen könnten; sich aber nicht um das Gericht Gottes und seiner Engel kümmerten: ungestüme, wüthende, leichtfertige, unbeständige, lügnerische, blinde, trunkne, schamlose, von teuflischem Hochmuthe erfüllte Leute." [1])

Und der Engel stieß zum viertenmale in die Trompette, und der Staub erhob sich und kleidete sich in einen sichtbaren Leib, und Heshus erschien.

Heshus, den ein Beben ergriff, als er Calvin sah, rief aus:

„Lügner, der du in all deinen Adern nicht einen Tropfen von einem gläubigen Christen oder guten Menschen hast; wie! du und deine Prädicanten wollen dem schrecklichen Gerichte Gottes entgehen! Ihr, die ihr euch so schamlos und verrätherisch in göttlichen Dingen zeigtet, die den Glauben betrafen, so daß Niemand mehr ein Zeichen des göttlichen Geistes erkennen konnte? Seid ihr denn nicht durch den calvinischen, unverschämten Geist geführt, durch den Verächter Gottes und seiner Lehre, der euere schlechte Sache durch aufgeputzte Worte entstellt, um mit aller Schlauheit, Kunst und Betrügerei die Einfältigen zu hintergehen? Ich erkläre, daß ich mit euch weder in der Lehre, noch im Glauben übereinstimmte, daß ich euch aber für Irrlehrer, Lästerer, Treubrüchige und verabscheuungswürdige Sacramentirer gehalten habe. [2]) Ihr habt darnach getrachtet, und insbesondre du, sophistischer Calvin, durch euere Finsternisse und Nebel eine Lehre ganz den Worten des Sohnes Gottes entgegen zu deuten. Ihr habt mit schamlosem Munde gelästert und auf eine unehrerbietige Weise von dem Fleische Christi gesprochen; ihr Gaukler, die ihr des Geistes der Wahrheit ganz be-

---

1) Adm. ultima ad Westphalum.
2) Epistola ad quemdam ex praecipua nobilitate.

raubt und von dem Geiste der Lüge ganz erfüllt seid: ihr Taschenspieler, die ihr die sächsischen Kirchen verfolgt habt." [1])

Franz Stancar lief hinzu und schüttelte Calvin, der den Kopf wegwandte.

„Du sollst mich hören, Lästerer Jesu Christi, du, den ich anklage, daß er sich der alten Ketzereien der Cainiten, Arianer, Eutychianer, Apollinaristen, Acephalisten, Theodosianer und Macarianer schuldig gemacht hast. Ich habe behauptet, man müße dem Petrus Lombardus, welcher der Meister der Denksprüche genannt wurde, höher schätzen, als 400 Melanchthon, 300 Bullinger und 500 Calvin, aus denen man nicht eine einzige Unze wahrer Theologie zu ziehen vermöchte, wenn man euch alle zusammen in einem Mörser stieße und destillirte. [2])

Und der Engel stieß zum fünftenmale in die Trompete: „Da hörte ich ein schreckliches Geklapper der Knochen, die sich mit Menschenfleisch bekleideten," sagt Heinrich Bensheim. „Es waren alle Secten, welche die Reformation hervorgebracht hatte und welche nun wieder Leben und Rede gewonnen: Osiandristen, Stancarianer, Majoristen, Flaccianer, Synergisten, Adiophoristen, Mansfeldianer, Meißnerianer, Wittenbergianer, Ubiquisten, Substantiarier, Accidentarier, Schwenkfeldianer, Calvinisten Melanchthonianer, Carlstadtianer, Zwinglianer, Oecolampadianer, die sich alle gegenseitig beschimpften, die sich die Seelen vorhielten, welche sie sich gestohlen hatten und das Blut, das sie vergossen, die Thränen, die sie der Menschheit erpreßt hatten!"

Und es rief eine Stimme:

„Habt ihr ein Symbol?"

Niemand gab eine Antwort.

Dann ließ der Engel zum sechstenmale die Trompette erschallen, und eine schwarzgekleidete Frau trat vor.

Und der Engel fragte sie: „Wer bist du?"

„Ich bin die Cotta," sagte die Seele; „dieselbe, welche in Magdeburg einem armen Kinde, das im Namen Gottes um Almosen bat, Brod reichte, um seinen Hunger zu stillen, Wasser, um seinen Durst zu löschen, und ein Gebetbuch zum Gebet."

Und Christus sprach zu ihr:

„Komm, geliebte meines Vaters: ich hatte Hunger, und du gabst mir zu essen; in der Einfalt deines Herzens hast du geglaubt, was die

---

1) Def. contr. Calv. lib. de praesent. Christi.
2) Rescius, p. 26, 27.

Kirche dich lehrte; du glichst der Lilie des Feldes, die nicht fragt, woher der Regen komme, der vom Himmel fällt: deine Herzensdemuth wird belohnt werden."

Und Bensheim erwachte. Sein Drama war aber nicht zu Ende. Es war noch ein anderes Gericht da, vor welches er die Reformirten laden wollte, vor sein eigenes. Sein Buch hört auf, poetisch zu sein; der Mönch erscheint im Gewande der Schule, um alle Häupter der neuen Kirchen zu richten. Sein Gedächtniß gränzt an's Wunderbare. Er kennt alle Schriften der Neuerer auswendig, und stellt sie nicht einen dem andern gegenüber, sondern jeden sich selbst. Das Geständniß Calvins ist belustigend.

Calvin:

„Ich wünschte, daß Benennungen wie: dreieinig, göttliche Personen, Ein's in der Wesenheit und gleichewig, für immer begraben wären. Utinam haec omnia sepulta essent." Inst. lib. 1, c. 13. §. 5.

Calvin:

„Solche Benennungen sind sehr förderlich für die Kirche Christi, sowohl zur Bezeichnung der wahren Unterscheidung der Personen, als zum Anhaltspuncte, wenn die Ketzer ausweichen wollen, und ich bin dafür, daß man sie genau beibehalten solle." Ep. p. 240.

Calvin:

„Was das bloße Zulassen Gottes in Betreff der Sünden anbelangt, so nenne ich sie eine Lüge, Ausflucht, Erdichtung, eine sehr kaltblütige Erklärung und Sophisterei." Inst. l. 1. c. 8. §. 1. 2. L. 2, c. 4. §. 3, 4, 5.

Ermordungen, Todtschläge und Beschimpfungen, welche die Chaldäer und Sabäer an Job, seinen Knechten und Gütern begingen, hatten Gott zum Urheber. Scelesti latrones ministri fuerant, Deum fuisse autorem colligimus." Inst. l. 1, c. 18. §. 1, 2.

Calvin:

„Die Versuchungen, in welche wir gerathen, sind nicht zufällig; sondern sie kommen vom Teufel und Gott läßt sie zu. Gott läßt an Einigen sein Wort verloren gehen. Er hatte es zugelassen, daß Judas den Herrn verrieth, daß die Juden Christum gefangen nahmen und riefen: sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. Die Väter hatten recht, daß sie nur ein Zulassen von Seite Gottes annahmen, und die Verblendung und Verstockung der Sünder nicht seiner Mitwirkung zuschrieben." Comm. in Matth. c. 4, 8, 9, 26, 27. in Joh. c. 10, 14. Joel 10, 14.

Calvin:

„Der Name Gottes gebührt vorzugsweise nur dem Vater; nach dem allgemeinen Gerichte wird der Sohn seiner Gottheit nach unter dem Vater stehen.“ Adv. Valent. Gentilem. Inst. l. 2, c. 14, §. 3. In Ansehung seiner Person kann der Sohn nicht der Schöpfer des Himmels und der Erde genannt werden. L. adv. Val. Gentil. Der Sohn Gottes ist in Betreff seines Amtes und auch seiner Gottheit nach weniger als der Vater. Ep. ad Fratres Polonos. Der Sohn ist aus sich selbst, nicht aus Gott, seinem himmlischen Vater; er hat seinen Glanz an sich, nicht aus dem Vater.“ Inst. l. 1, c. 8. §. 19, 25. In c 1. Jo. v. 9.

Calvin:

„Christus war in Unwissenheit wie die Engel und die Menschen.“ In c. 24. S. Matth. In cap. 2. Luc.

„Dem Sohne Gottes entrinnt ein unbesonnenes Verlangen, dem er sogleich entsagen muß. In cap. 11, 12. Jo. Er verlangte von seinem Vater etwas Unmögliches, sein Begehren mußte zurückgewiesen und versagt werden. Sein Bitten war nicht wohl bedacht, sondern gewaltsam durch den Schmerz hervorgerufen, so daß er zurechtgewiesen werden mußte.“ In c. 26. Matth.

Calvin:

„Die göttliche Wesenheit ist dem Sohne vollkommen mitgetheilt von dem Vater, welcher der Anfang und die Quelle der Gottheit ist: dieß ist erwiesen durch die Stelle bei dem heiligen Johannes 6. wo der Sohn dem Vater Alles zuschreibt, was er Göttliches hat. Inst. l. 1, c. 8, §. 23, 25. Servetus, du bist genöthigt zu erkennen, daß Jesus Christus wußte, er sei aus dem Vater und deßhalb wahrhaft sein Sohn.“

Calvin:

„Christus wußte, was andern Menschen verborgen war, er sah in die Tiefe der Herzen. Comm. in cap. 3. Jo.

„Die Begierden Jesu Christi waren nie sündhaft, sondern ganz gemäßigt und dem Dienste Gottes angemessen: keine Leidenschaft überschritt in ihm das Maß, keine war unbedacht und unrecht, denn er hat sie immer dem Willen seines Vaters untergeordnet. In cap. 11. Jo. 1. [1])

1) Franziscus der Glühende enthüllte die widersprechenden Lehren Calvin's und Luther's in einem Buche, welches im sechszehnten Jahrhunderte viel Aufsehen macht. und den Titel führte: „Les entremangeries et guerres ministrales.“

Als wir das Buch Heinrichs von Bensheim lasen, wollte uns mehr als einmal der Zweifel überwältigen; wir konnten nicht glauben, daß man uns das als ein Echo des göttlichen Wortes geben würde, was völlig dem Schiffe der Argonauten glich, welches so oft ausgebessert wurde, daß keine Spur mehr von seinem alten Gerippe zu sehen war. Dann gingen wir in einem Anfalle des Zweifels hin und schlugen die Stelle nach, welche von dem Mönche von Hagenau angeführt worden war, und wir fanden sie auf dem von ihm bezeichneten Blatte. Wir fragten uns, ob dieses neue Licht, welches die Reformation uns anzündete, wohl ein Licht des Lebens und der Wahrheit sein könnte: ob es alle Jene erleuchte, die in seinem Glanze wandeln, wie jenes, von dem der heilige Apostel Johannes spricht.

Wir nahmen das Buch Bensheims noch einmal zur Hand und lasen die prophetischen Worte:

„Und ein Tag wird kommen, an welchem die Reformatoren selbst bekennen müßen, daß die persönliche Ansicht nicht hinreiche, das Wort Gottes auszulegen."

Dieser Tag ist gekommen; denn die Reformation hat dieses Bekenntniß bereits abgelegt.

Schelling sagt, es sei eine Last, die man seiner Vernunft auflege, wenn man sage, er solle zum Verständniß der Schrift die Sprachen vergangener Zeiten lernen, während man doch eine lebende Autorität durch einen todten Buchstaben ersetzt habe. [1])

Plank ist der Ansicht: mit dem Grundsatze Luther's, daß die Schrift die einzige Richtschnur in Glaubenssachen sei, könne die protestantische Schule die Lehren des sächsischen Meisters unmöglich aufrecht erhalten. Er sagt, wie man denn die sächsische Symbolik beibehalten könnte, sobald man sie nicht in Uebereinstimmung mit dem Worte Gottes finde; da der Mönch die katholische Dogmatik abgeschafft habe, weil sie nicht auf die Schrift gegründet sei? [2])

„Stellt aus der Schrift mir dar die Falschheit meiner Behauptung,
Und ich nehme zurück, was nicht die Prüfung besteht!"

Also sprachst du und siegtest dadurch, hochherziger Luther!
Dir nur folgen wir nach, hoffend den nämlichen Sieg. [3])

---

1) Prof. Dr. von Schelling: Vorlesungen über das akademische Studium.
2) Plank: Ueber den gegenwärtigen Zustand und die Bedürfnisse unserer protestantischen Kirche. 1817, S. 24.
3) D. Pape, Distichen in der a. R. Z., 1830, Nro. 171.

Delbrück sagt, wenn die protestantische Kirche die Bibel zur Begründung ihres Glaubens aufstelle, sei sie geschlagen. [1])

XXVII. Kapitel.

Calvins Katechismus. 1541.

Der katholische Katechismus. — Luther's Katechismen, ihre Lehren. — Calvins Katechismus, veraltet und abgenützt. — Die Reformation hat keine Kirche sondern Kirchen. — Der Pater Athanasius in Stanzadt. — Beweis, daß nur die katholische Kirche einen Katechismus haben kann. — Alle evangelischen Wahrheiten von den Reformirten geläugnet und behauptet. — Verschiedene Proben aus den Schriften der Protestanten.

Genf's katholischer Katechismus [2]) war ein beinahe eben so altes Buch, als die ältesten Gesänge seiner Kirche, ein Werk von bewunderungswürdiger Einfachheit, voll Milde und Anmuth; übrigens glich er allen andern Katechismen der Katholiken. Es war beinahe derselbe, welchen Bossuet seinen kleinen Kindern erklärte, und welchen Vinzenz von Paula die Bauern von Chatillon (sur Chalaronne) auswendig lernen ließ. Er war in Fragen und Antworten abgefaßt. Der Priester fragte: Wer ist Gott? Das Kind antwortete: Gott ist ein unendlicher Geist, u. s. w.; so hatte man nicht nöthig, sich an Philosophen zu wenden, um unsere Glaubenslehre kennen zu lernen. Das Mädchen, welches das erstemal zur Communion ging, wußte so viel davon, als Thomas von Kempis.

Luther, welcher die anschauliche Einfalt dieses goldnen Buches anstaunte, ließ es beinahe ganz, wie es war. Er behielt die Gesprächs-

---

1) Dr. F. F. Delbrück, Philipp Melanchthon, der Glaubenslehrer. 1826.
2) Christi domestici et fratres dicebantur graece *κατηχουμένοι*, caeterum qui eos viva voce erudiebant, *κατηχίσται*, et eruditio ipsa *κατήχησις*, universum vero negotium hoc appellabant *κατήχισμον*. Praef. Wicelii in suum catechismum. Col. 1554.

form, den unschuldig natürlichen Ausdruck, und purpurne Colorit bei: Das that er in Bezug auf die Form; er verderbte aber den Grund, indem er ihn mit seinem Neuerungsgeiste befleckte. Im katholischen Katechismus stellt sich der Priester hinter das göttliche Wort, von dem er nur der Erklärer ist; im sächsischen Katechismus erscheint der Mensch als König der Schöpfung, und das Kind, welches lesen kann, lernt Denjenigen kennen, der es über sich genommen hat, ihm das christliche Manna mitzutheilen, ehe er es selbst empfangen hat. Begreifet ihr, was der Mönch im Anfange seines großen und kleinen Katechismus in einer Vorrede aussprach, wo er so gute Gelegenheit gehabt hätte, die Katholiken zu beleidigen? In der Vorrede zu seinem großen Katechismus vergißt er auf einen Augenblick die Papisten, die seinen Schlaf stören, obwohl er seit langer Zeit ihren Fall verkündet hatte, und wendet sich an die protestantischen Prediger. „Daß wir den Catechismum so fast treiben, und zu treiben beyde begehren und bitten, haben wir nicht geringe Ursachen: dieweil wir sehen, daß, leider, viel Pfarrherren und Prediger hierinn sehr säumig sind, und verachten beyde ihr Amt und diese Lehre: etliche aus großer hoher Kunst; etliche aber aus lauter Faulheit, und Bauchsorge, welche stellen sich nicht anders zur Sache, denn als wären sie um ihres Bauchs willen Pfarrherren oder Prediger. Ach das sind zumal schändliche Freßlinge und Bauchdiener, die billiger Säuhirten oder Hundeknechte seyn sollten, dann Seelwärter und Pfarrherren. Und daß sie doch soviel thäten, weil sie des unnützen schweren Geschwätzes der sieben Gezeiten nur los sind, an derselbigen statt morgens, mittags, und abends, etwan ein Blatt oder zwey aus dem Katechismo, Betbüchlein, Neuen Testament, oder sonst aus der Biblia lesen, und ein Vater Unser für sich und ihre Pfarrkinder bäten.“ [1]) Wir suchten nach, ob Luther die Verläumdung auch unter die Sünden rechne, und fanden sie als eine Beleidigung gegen Gott und den Nächsten bezeichnet. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß er mit Wissen die Unwahrheit reden wollte, als er uns ein so düsteres Bild von den Priestern seiner Kirche entwarf, den Renegaten, deren Verlust der Katholicismus nicht zu beweinen, und über deren Erwerbung der Protestantismus sich nicht zu freuen Ursache hat. Luther's goldenes Buch, liber aureus, welches lange unter den symbolischen Büchern Sachsens eingereiht war, hat seine Zeit schon gehabt: der vorgerückte Protestantismus will heut zu Tage nur mehr Menschen-

1) Walch. Bd. X. S. 26, 27.

lehren als dogmatisch erkennen; er fährt aber fort, unsere Glaubenslehre auf eine derbe Weise zu beschimpfen. Ist nicht in unsern Tagen „der papistische Katechismus" von Joh. Fried. Mayer, diese erbärmliche Pasquinade wieder abgedruckt worden, in welcher das Kind gefragt wird: wie lautet das erste Gebot Gottes? warauf das Kind antwortet: „Du sollst den Herrn deinen Gott nit allein anbeten, sondern neben ihme Mariam, die heiligen Engel, die verstorbenen Heiligen, ihre Reliquien, die Figur des Kreuzes, das Kreuz selber, den heiligen Vater Papst und vil andere mehr." [1])

Calvin gab im Jahre 1536, wahrscheinlich mit Beihilfe Farel's einen französischen Katechismus heraus, zum Gebrauche der Kirche von Genf, den er in die lateinische Sprache übersetzte und bei Robert Winter in Basel drucken ließ. [2])

Calvin sprach sich über die Nothwendigkeit eines Katechismus in seinem Schreiben an Sommerset auf folgende Weise aus.

„Gewiß ist es gut und förderlich, der Leichtfertigkeit fanatischer Geister, die sich all zu viele Freiheiten erlauben, in den Weg zu treten, und allen Sonderbarkeiten und Neuerungen in der Lehre den Eingang zu versperren; aber das Mittel sei gut und so beschaffen, als wenn Gott dasselbe uns anzeigte. Mann soll vor Allem einen

---

1) Der papistische Katechismus Mayers machte viel Aufsehen in Deutschland. Unseres Wissens wurde er zum erstenmale im Jahre 1679, das zweitemal im Jahre 1717 in Frankfurt an der Oder gedruckt, aber mit der falschen Angabe des Druckortes Cöln, dieser ganz katholischen Stadt. So standen Lügen auf dem Titel, und Lügen auf jedem Blatte des Buches!

2) Basileae 1538. Catech. s. chr. rel. institutio Ecclesiae Genev. vulgari prius idiomate edita, nuncque postremo latinitate etiam donata. Joan. Calvino autore: Omnes homines ad religionem esse natos. — Quid inter falsam ac veram religionem intersit. — Quid de Deo nobis cognoscendum. — De homine. — De libero arbitrio. — De peccato et morte. — Quomodo in salutem ac vitam restituamur. — De lege Domini. — Exodi XX. Ego sum Dominus (explicatio Decalogi). Legis summa. — Quid ex sola lege ad nos redeat. — Legem gradum esse ad Christum. — Christum fide a nobis apprehendi. — De electione et praedestinatione. — Quid sit vera fides. — Fides donum Dei. — In Christo justificamur per fidem. — Per fidem sanctificamur in legis obedientiam. — De poenitentia et regeneratione. — Quomodo bonorum operum et fidei justitia simul conveniant. — Symbolum fidei. — Credo in unum Deum. etc. Explicatio Symboli apostolici. — Quid sit spes. — De oratione. — Quid in oratione spectandum. — Orationis dominicae enarratio. (Explicatio orationis dominicae.) — Orandi perseveratio. — De sacramentis. — De baptismo. — De coena Domini. — De ecclesiae pastoribus et eorum potestate. — De traditionibus humanis. — De excommunicatione. — De magistratu. — Sequitur: „Confessio fidei in quam jurare cives omnes genevenses, et qui sub civitatis ejus ditione agunt, jussi sunt, exscripta e Chatechismo, quo utitur ecclesia genevensis."

Innbegriff der Lehre haben, welche alle predigen müßen, welcher nachzukommen alle Prälaten und Pfarrer mit ihrem Schwure bekräftigen; und Niemand soll zu einem Kirchenamte zugelassen werden, der diese Einheit nicht zu beobachten verspricht. Wenn sie ein gemeinschaftliches Unterrichtsbuch für die kleinen Kinder und das ungebildete Volk haben, welchem sie aus ihm die wahre Lehre verständlich vortragen können, werden sie diese von Lügen und Entstellungen zu unterscheiden vermögen, welche im Gegentheile eingeführt werden könnten. Glauben Sie es mir, mein Herr, daß sich die Kirche Gottes ohne Katechismus nie erhalten kann, denn er ist gleichsam der Samen, durch welchen verhütet wird, daß das gute Getraide nicht ausgehe, sondern daß es sich von Zeit zu Zeit vermehre. Wenn Ihnen also viel daran gelegen ist, ein Gebäude aufzuführen, welches eine Lange Dauer habe, und nicht so bald zu Grunde gehe, so sorgen Sie, daß die kleinen Kinder in einem guten Katechismus unterrichtet werden, der ihnen in Kürze, ihrer Jugend angemessen, zeigt, welches das wahre Christenthum sei. Dieser Katechismus wird zwei Zwecken dienen, erstlich um alles Volk in Allem auf das vorzubereiten, was gepredigt wird, und zweitens auch, um zu entscheiden, ob ein Anwesender es wage, eine fremde Lehre einzuführen. Indessen sage ich nicht, daß es nicht gut und sogar nothwendig sei, die Seelsorger und Pfarrer zu nöthigen, daß sie die geschriebene Form aufbewahren, sowohl für Solche, die unwissend und einfältig sind, als auch, um die Gleichförmigkeit und Eintracht, die unter allen Kirchen besteht, nachzuweisen. Das ist ein großer Vortheil, um aller Neugierde den Stachel abzustumpfen, und der neuen Erfindung Derjenigen vorzubeugen, die nur zu schwärmen suchen.

Calvin hat in seinem Katechismus für die Jugend [1]) nicht jene

---

1) Der Katechismus, das heißt, das Formular, nach welchem die Jugend im Christenthume unterrichtet wird, ist in Gesprächsform abgefaßt: der Lehrer fragt und das Kind antwortet. Op.Calv. p. 200.

„Calvin verfaßte diesen Katechismus im Jahre 1536, gab ihn in Basel im Jahre 1538 in lateinischer Sprache heraus, änderte die Form im Jahre 1541 und brachte ihn in Frag und Antwort, um die Kinder leichter zu unterrichten; während er im frühern die Gegenstände summarisch in kurzen Kapiteln abgehandelt hatte.“ Beza. Calvin veranstaltete von der letztern Arbeit sogleich eine lateinische Ausgabe, welche im Jahre 1545 in Straßburg gedruckt wurde: diese Ausgabe wurde wieder der lateinischen Ausgabe der „Institution“ angehängt, welche im Jahre 1559 in Genf (4°)gedruckt wurde.

Die Ausgabe von 1538 soll sehr selten sein, weil sie nie wieder abgedruckt wurde und es scheint, daß Calvin dieselbe zu unterdrücken suchte. David Clement, Bibl. Cur. t. VI., p. 96, note. Der Katechismus wurde sogar in's Hebräische übersetzt.

Ordnung beibehalten, welche Luther beobachtete, der zuerst das Gesetz erklärt, dann das Dogma oder den Glauben darstellt und zuletzt zum Gebote übergeht. Calvin beobachtet eine vernünftigere Aufeinanderfolge. Sein Verfahren ist folgendes:

„Welches ist die wahre Erkenntniß Gottes?"

„Wenn wir ihn kennen, um ihn zu ehren."

„Welches ist die rechte Art, ihn zu ehren?"

„Wenn wir 1. unser Vertrauen auf ihn setzen.

2. Wenn wir ihm dienen, indem wir seinen Willen thun.

3. Wenn wir ihn anflehen in unsern Nöthen, unsere Hoffnung, unser Heil, unsere zeitliche Wohlfahrt auf ihn gründen.

4. Wenn wir mit Herz und Mund bekennen, daß Alles von ihm kommt.

Der Grund eines wahren Glaubens besteht in der Anschauung Gottes in Jesus Christus; aus dieser ascetischen Beschauung geht das apostolische Glaubensbekenntniß hervor, welches in vier Theilen abgehandelt wird: der Vater, der Sohn, der heilige Geist und die Kirche.

Von dem Glauben geht er zu den Werken über, zur Buße, zum Gesetz und zu den zehn Geboten; dann folgt, was er den „wahren Gottesdienst" nennt, der darin besteht, daß wir den Willen Gottes thun.

Vom Gesetze geht er zum Gebete über; denn der Mensch bedarf der Hilfe Gottes, um Gottes Willen zu thun.

Das Vater Unser gibt ihm Anlaß zum vierten Artikel überzugehen und Gott zu preisen, weil er die Quelle aller Güter ist und seiner Kirche sein heiliges Wort und die Sacramente gegeben hat.

An die Spitze seines Formulars stellte der Reformator die unverschämten Worte:

„Es ist in der Kirche immer sehr empfohlen worden, daß man die kleinen Kinder in der christlichen Lehre unterrichten solle. Um dieses zu thun, hatte man nicht nur schon im Alterthume die Schulen und prägte einem Jeden ein, daß er seine Familie wohl unterrichten solle; sondern es wurde auch die öffentliche Anordnung gehalten, daß man die kleinen Kinder über die Punkte, welche unter allen Christen gemeinschaftlich beobachtet werden sollen, geprüft wurden. Um eine Ordnung im Verfahren beizubehalten, bediente man sich eines Formulars, welches man den Katechismus nannte. Seitdem aber der Teufel die Kirche zertrennte, und den schrecklichen Ruin veranlaßte, von dem man noch allenthalben in der Welt die Spuren sieht, ging diese heilige Ordnung

unter, und es blieben nur einige Reliquien, die zu nichts dienen können, als daß sie den Aberglauben erzeugen, ohne eine Erbauung zu verschaffen."

Wir müssen uns hier die Freiheit nehmen, die sich Calvin nahm, und müssen dem Reformator sagen, daß er gelogen hat: denn in demselben Augenblicke, in welchem er unsere Kirche beschuldigte, sie lasse die Jugend ohne geistige Nahrung, waren unsere Pressen in allen Ländern beschäftigt, unter den Titeln: „Articuli fidei;" „Rudimenta fidei," in lateinischer, französischer und deutscher Sprache das kleine Buch zu veröffentlichen, welches „der Katechismus" genannt wurde. [1]) Einen hätte er wenigstens kennen sollen, welchen Erasmus herausgab, unter den Titel: Dilucida explanatio symboli. [2])

Calvins Methode fand in Deutschland wenig Anklang. Ursinius und Olevian haben die pädagogische Form der beiden Reformatoren verändert. Was das Kind zuerst lernen soll, ist der Mensch in seiner Erbärmlichkeit, in die er gefallen ist durch die Sünde.

Dieser Mensch wurde aber erlöst und durch seinen Glauben an Jesus Christus wieder emporgehoben. Welches ist dieser Glaube? Olevian gibt diese Formel an.

Der erlöste Mensch ist seinem Erlöser Liebe und Erkenntlichkeit schuldig, und die christliche Seele lernt, worin diese Liebe bestehe.

Wenn sie liebt, muß sie heilig leben und die Vorschriften des göttlichen Gesetzes befolgen.

Darauf folgt die Erklärung der zehn Gebote und des Vater Unsers.

Calvin verbesserte seine französische Arbeit im Jahre 1545, und änderte zugleich die Methode. In der neuen Ausgabe nimmt er die Form in Frag und Antwort an und geht vom Glauben zum Gesetze über. Die Genfer Synode stellte den Katechismus in die Reihe der symbolischen Bücher, und nahm ihn als ein Handbuch der christlichen Wahrheiten auf, welches unter der Eingebung des heiligen Geistes geschrieben worden sei. Die Synoden von Frankreich beschlossen, daß ihn die reformirten Kirchen unverändert aufnehmen sollen. Er hatte aber das gleiche Loos mit den Reimen Marot's, der Wurm der Zeit benagte ihn und Vernet, der Rationalist, trat an die Stelle Calvins.

So stirbt in der Reformation Geist und Materie, Gedanken und

---

1) Wer kannte nicht den Katechismus von Wicel, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts aus der deutschen in die lateinische Sprache übersetzt wurde; dann den Katechismus von Edmund Auger?

2) Diese kleine Schrift, welche die Approbation Sadolets erhielt (Sadol., ep. 5 lib. 4.) erschien 1533. (Ep. Er. ep 43. l. 29. Es ist in der Form eines Katechismus abgefaßt. Burigny. Bd. II. S. 353.

Ausdruck. Wie könnte es auch anders sein? Betrachtet diese Bücher, welche sie für die Kindheit bestimmt hatte, und in welche sie Alles ausgegossen hat, was sie an Erleuchtung besitzt; nicht Eines enthält die gleiche Lehre mit dem andern. Sie hat auf den Titel gesetzt: „Zum Gebrauche der protestantischen Kirchen." Welcher Kirchen? Jener Frankreichs, der Schweiz, Schlesiens, Dänemarks, Schwedens oder Englands? Sie hat Recht, daß sie an die Spitze dieser Katechismen den Satz stellt: „Zum Gebrauche der protestantischen Kirchen." Ihr eignes Urtheil heißt: sie habe keine Kirche, sondern Kirchen; ein protestantischer Schriftsteller hat diesen Ausspruch gethan.[1])

Wir besuchten vor Kurzem zu Stantzadt in der Schweiz die Kirche, welche dem heiligen Nikolaus von der Flue geweiht ist, und trafen einen Kapuziner mit weißen Haaren, welcher vor den Bauern die Christenlehre hielt.

„Welches sind die Lieblinge Gottes," fragte der Mönch ein kleines Mädchen?

„Diejenigen," antwortete das Kind ohne Bedenken, „welche ihren Katechismus gut kennen."

Der Pater lächelte.

„Sie hat Recht," sagte am Abende der Pater Athanasius zu mir: „Ist nicht alles heilige Oel des göttlichen Wortes in diesem kleinen Buche ausgegossen? Es sind wohl auch manche Tropfen davon in die Büchlein gefallen, welche die Protestanten ihren Kindern in die Hände geben, sie sind aber mit Regen und Schneewasser vermischt worden."

„Ihr redet von ihrem Katechismus?" fragte ich ihn.

„Oder von den Büchlein, denen sie diesen Namen geben," sagte mir der Mönch; „denn wie es nur Einen Gott gibt, so kann es auch nur einen Katechismus geben. Wollt ihr, daß ich euch Sammlungen nenne, in welchen die Glaubenslehre wechselt, wie die Temperatur auf diesen Bergen, mit jedem Tausend Schritte die ihr steigt? Der Katechismus von Genf gleicht nicht jenem von Neufchatel; der Katechismus von Neufchatel nicht jenem von Zürch. Habet keine Scheu vor meiner Kapuze, in welche Luther alle Todsünden bannte; ohne auch nur diejenige zu verschonen, welche unser heiliger Befreier trug, der Einsiedler Nicolaus von der Flue? Setzen wir uns nieder im Angesichte dieses schönen See's von Lungern, dessen öde Gestade durch Mönche fruchtbar gemacht wurden; ich will meine Kapuze und

---

1) Plank, G. J. Ueber die gegenwärtige Lage der katholischen und protestantischen Partei, 1816.

meinen Sack ausschütteln, wir werden dann sehen, ob nichts als Sünden herausfallen?

Wir setzten uns auf einen Hügel, von dessen grünenden Abhängen das Auge gegen Nord den Berg Pilatus, gegen Süd den Miseberg und gerade vor sich das Thal von Obwalden erblickte, voll herrlicher Bäume, frischer Höhen und dichter Wälder, die uns die schroffen Umrisse der Felsen verbargen.

„Ich erwarte, mein Vater," sagte ich zu dem Kapuziner, „daß ihr an dem Baume der Erkenntniß schüttelt; denn wir sind hier in einem wahren irdischen Paradiese."

„Nicht ich will an ihm schütteln, aber der Irrthum soll es thun."

„Das Dogma von der Erbsünde ist ein Glaubensartikel wie die Wiedergeburt des Menschen durch das Blut des Erlösers."

So spricht Walch. [1])

„Das Dogma von der Erbsünde ist heut zu Tage aufgegeben, denn es gründet sich nicht auf die heilige Schrift: es würde der Entwickelung des Geistes schaden."

So drückt sich Doctor Hase aus. [2])

Glaubt ihr, daß Walch und Hase nach einem und demselben Katechismus lehren könnte?

„Die Taufe verleiht die Gnade und macht uns zu Kindern Gottes."

Das ist die Lehre Melanchthons. [3])

„Die Taufe ist nur ein Symbol: die bildliche Darstellung unseres Eintritts in die christliche Kirche."

Das ist die Lehre Thomas Balguy's. [4])

Glaubet ihr, daß diese zwei Lehrer ihren Kindern einen und denselben Katechismus in die Hand geben würden?

„Der Leib und das Blut Jesu Christi sind wirklich und wahrhaft im Sacramente der Eucharistie unter den Gestalten oder dem Schein des Brodes und des Weines gegenwärtig."

Ihr wißt, daß dieß die Lehre ist, welche Luther immerfort standhaft behauptet hat. [5])

„Jesus nahm das Brod, brach es und sprach: das ist mein Leib, das heißt, das Bild meines Leibes — das ist mein Blut, das heißt,

---

1) Prof. J. G. Walch, Einleitung in die polemische Gottesgelahrtheit, 1754, S. 312.
2) Dr. Carl Hase, Lehrbuch der evangelischen Dogmatik. 1826.
3) Augsburger Confession, 1530. Art. IX des Glaubens und der Lehre.
4) Dr. Thomas Balguy, Discourses, dedicated to the king. 1785. p. 298.
5) Augsb. Conf. Art. X.

das Bild meines Blutes, welches fließen wird, wie der Wein aus diesem Kelche fließt."

Das ist die Exegese unseres Jakobi. [1])

Ist dieß, was Jacobi seiner Tochter in die Hände gibt, der Katechismus, welchen Luther für seine kleine Margaretha abgefaßt hatte?

„Der Mensch gleicht der Bildsäule Loth's; dem Reiter, der auf einem widerspänstigen Pferde sitzt, das mit ihm hingeht, wo es will."

So sagt uns Luther.

„Wer sagt, er habe von Gott nicht einen freien Willen, der ist der träge Knecht, der sein Talent in die Erde vergräbt."

So lehrt Schulz. [2])

Schulz verwirft mit Recht den kleinen Katechismus des sächsischen Mönchs.

„Wir haben dem Teufel seine Persönlichkeit genommen: heut zu Tage kann man über eine solche leere Einbildung nur lachen." [3])

Ihr hört hier einen Schriftsteller, der für eines der Lichter gilt, welche die Reformation angezündet hat.

Ihr dürft aber nicht lange warten, so trefft ihr einen Mann von großer Wissenschaft und hinreißender Beredsamkeit, Reinhard, welcher in seinen „Vorlesungen über die Dogmatik," [4]) behauptet: die Existenz des Teufels, als eines absoluten Wesens läugnen, heiße die Schrift angreifen, welche jeden Augenblick von der zerstörenden Thätigkeit dieses gefallenen Engels rede.

Wenn also Treschow die Nothwendigkeit eines christlichen Unterrichtsbuches für die Jugend anerkennt, wird er die Abfassung desselben nicht Herrn Reinhard überlassen, welcher Protestant ist, wie er selbst.

Wenn ich von einem Kinde, ehe es zum Tische des Herrn geht, verlange, daß es mir das Glaubensbekenntniß sage, so wird mir das Kind gehorchen; und das Glaubensbekenntniß, das es hier in unserer kleinen Feldkirche ablegt, ist das nämliche, das ihr in Frankreich, Italien, Deutschland und allen katholischen Ländern hört.

Das Kind sagt überall: „Ich glaube an den heiligen Geist, an eine heilige, apostolische, römisch katholische Kirche, — Auferstehung des Fleisches ꝛc.

---

1) Dr. J. A. Jakobi: Die Geschichte Jesu für denkende und gemüthvolle Leser. 1816.
2) Was heißt Glauben? 1830, S. 147.
3) Dr. Treschow: Der Geist des Christenthums, 1828.
4) III. Ausgabe. 1812, S. 195.

Wenn ich den Protestanten Köhler frage, ob unser Fleisch auferstehen werde? antwortet er:

„Ja, Christus wird die Leiber am Ende der Welt auferwecken, das heißt, der Leib wird auf's Neue mit der Seele vereinigt werden. Der Auferstehung folgt das letzte Gericht." [1])

Ammon wird aber sagen:

„Weil die Vorstellungen von der Auferstehung und dem Gerichte nicht vom neuen Testamente ausgehen, haben die Bücher der Offenbarung nur mehr einen historischen Werth." [2])

„Erlaubet mir!" sagte Athanasius: „ich will euch die Wahrheiten des Christenthums nacheinander vorführen, ihr werdet sehen, welche auf die Symbolik der Protestanten eingehen werden.

Am großen Tage des Gerichts, so lehrt uns die Schrift, werde Jesus in all seiner Macht erscheinen und zu den Guten sagen: Kommet ihr Gesegnete meines Vaters, euer ist das Himmelreich; und zu den Bösen: Gehet hin ihr Verfluchten in das ewige Feuer. Unsere Kinder haben dieß in ihrem Katechismus gelernt.

Hasenkamp ist in seinem Urtheil kurz:

Hinweg mit der Lehre von den ewigen Strafen und dem vergifteten Hauche des Abgrunds. [3])

Und Walch ist noch kürzer:

„Die Ewigkeit der Strafen ist durch die Schrift erwiesen." [4])

Diese zwei Katecheten könnten sich nicht in einer und derselben Kirche begegnen, ohne zu lachen.

Köhler sagt zum Kinde: Der heilige Geist ist die dritte Person der heiligen Dreieinigkeit. [5])

Ewald, der ihn hört, steht auf und ruft: Nein, nichts beweist mir die Persönlichkeit des heiligen Geistes, ich finde keine Stelle von ihr in der Bibel, ich glaube nur an das, was ich in der Bibel lese. [6])

Ist Jesus Christus Gott?

Unser Kind antwortet. — Ja er ist Gott.

Und wenn ich das Kind des Doctor Ammon fragen würde: Ist Jesus Christus Gott? wird das Kind des Predigers antworten: [7])

---

1) Die Hauptsätze der christlichen Religion, 1829, S. 22, 23.
2) C. F. Ammon, Biblische Theologie, II. Ausgabe 1813, Bd. III, S. 367.
3) Hasenkamp: Die Wahrheit zur Gottseligkeit. III. 309.
4) Walch. a. a. O. S. 488.
5) Köhler. a. a. O. S. 16.
6) J. L. Ewald, nöthiger Anhang zu der Schrift: Die Religionslehre der Bibel. 1814.
7) Ammon: Die unveränderliche Einheit, 1827, III., 21.

„Ja.“ Und der Vater wird hinzufügen — da Jesus der Sohn Gottes, unser Mittler, unser Erlöser, seine Lehre heilig ist.

Was würde aber das Kind des Herrn Cludius sagen? „Jesus Christus ist nicht Gott; denn er hat sich in der Schrift immer nur für einen Gesandten Gottes ausgegeben. Seine Lehre steht nicht in Verbindung mit seiner Person.“ [1])

Ich will euch eine schöne Stelle aus einem Moralisten mittheilen.

„Weil Jesus die Sünden der Welt auf sich genommen hat, weil er sich als Opfer hingegeben hat zur Erlösung des Menschengeschlechts, weil er genug gethan hat der Gerechtigkeit seines Vaters, indem er an seinem Fleische litt; kann Gott vermöge der Verdienste des Blutes seines Sohnes, den reuigen Sündern vergeben, ihnen die Strafen nachlassen, die sie sich durch ihren Ungehorsam zugezogen haben und sie in seine Herrlichkeit aufnehmen. Ohne den Glauben an das Blut Christi kann die Seele kein Heil hoffen im ewigen Leben!“ [2])

„Das sind schöne, edle Worte,“ sagte ich zu Pater Athanasius.“

„Sehr schön, wie ihr sagt, und ich weiß dem Doctor Krafft dafür meinen Dank; Doctor Paulus ruft hingegen aus, wie ein Christ Ideen gutheißen könne, die so wenig biblisch seien wie jene der Genugthuung, der Wiederherstellung und Erlösung durch eine blutige Sühnung.“ [3])

„Welchem von Beiden würdet ihr ein Kind zum Unterrichte anvertrauen? Beide sind berühmte Männer, die aber mit all ihrer gewaltigen Einbildungskraft nicht ein Gespräch von zwei Zeilen über christliche Symbolik zu schreiben vermögen! Bringet mir alle Protestanten der Welt, ich will ihnen ihre Ohnmacht beweisen, wenn ich von ihnen eine Seite des Katechismus für meine kleine Kinder verlange. Und doch sagen sie, sie haben die Wahrheit gefunden, wenn sie gleich diese Wahrheit nicht bestimmen können.“

Nach einem kurzen Stillschweigen fügte der Pater Athanasius hinzu: Seht ihr dieses Thürmchen hier? Nikolaus von der Flue hat es bewohnt. Ich nehme jetzt die kleine Kammer ein, in welcher er jeden Morgen mit der Sonne aufstand, sich auf die Kniee niederwarf und im Geiste denjenigen anbetete, der unsere Felder befruchtete, unsern Blüthen das Leben gibt, unsern Felsen das Wasser, unsern Vö-

---

1) G. H. Cludius, Uransichten des Christenthums, 1808.

2) Dr. J. O. G. L. Krafft, Christus unsere Weisheit. Vier Predigten, 1829, S. 33.

3) Prof. Dr. H. L. G. Paulus: Das Leben Jesu als Grundlage einer reinen Geschichte des Urchristenthums, 1828. Vorrede.

geln die Nahrung, unsern Arbeitern das tägliche Brod. Oft sprach ich schon zu mir selbst: Wandelte wohl dieser Einsame, der an das Wort glaubte, das man ihm lehrte, auf dem Wege des Herrn? Ist es ein Unglück für ihn, daß er das Licht nicht sah, von welchem die Reformation sagt, sie habe es leuchten lassen in der Welt? Dann traten mir alle Erinnerungen aus den Büchern, die ich früher las, vor Augen, (denn ich gab mich lange Zeit dem Zweifel hin) sie summten mir im Kopfe, wie die Mücken, welche die Sonne um uns sammelt, wenn sie hinter den Bergen untergeht.

Und Zschokke rief aus, der Protestantismus solle vorwärts schreiten, und sollte er auch in eine grundlose Tiefe fallen. [1])

Und Wohlfahrt ruft: „Wenn die evangelische Kirche sich behaupten will, so soll sie sich unaufhörlich vergrößern, und treu bleiben dem deutschen Wahlspruche: Hurrah! Vorwärts!“ [2])

Und Kleuker sagt: „Muthig voran, und laßt uns protestiren gegen die Protestation des neuen Protestantismus!“ [3])

„Was muß man thun, um das ewige Leben zu erlangen?“ ruft Berger aus. „So viele Protestanten, so viele verschiedene Antworten.“ [4])

„Wir sind ein völliges Babel,“ sagt Rambach. „Babel, hebräisch בלל das ist: Confusio, das ist: Confession.“ [5])

Fischer sagt, er wolle auf einer Quadratmeile fünf bis sechs Kanzeln finden, auf deren jeder der Pastor ein anderes Evangelium predige. . . . . Das Volk glaube in seiner Einfalt, es gebe nur eine Wahrheit, und es kann nicht begreifen, wie jeder Prediger im Besitze eines Dogma's sein könne, das ihm ganz allein gehöre. [6])

Nun seht aber, wie Gott den Ziffern eine gewaltigere Stimme gegeben hat, als allen je lebenden Dissidenten: ich will sie euch hören lassen:

Im Jahre 1823 zählten die Presbyterianer, deren Kirchen in den südlichen, westlichen und mitteren Vereins-Staaten von Nordamerika die zahlreichsten sind, 1214 Pastoren und 136,473 Mitglieder; die

---

1) J. H. D. Zschokke: Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit. 1617. S. 28.
2) Dr. A. Wohlfahrt in der allgem. Kirchenzeitung, 1830, Nr. 693.
3) Dr. J. F. Kleuker: Ueber den alten und neuen Protestantismus. 1832.
4) Berger: Einleitung zur Religion in der Vernunft.
5) Dr. J. J. Rambach: Historische Einleitung in die Streitigkeiten zwischen der evangelisch-lutherischen und römisch-katholischen Kirche, Bd. I. S. 201.
6) Dr. Fr. Fischer: Zur Einleitung in die Dogmatik der evangel.-protest. Kirche. 1828.

Congregationalisten, deren Hierarchie seit dem Jahre 1708 zwischen den Presbyterianern und Independenten das Mittel hält, 720 Prediger und 960 Kirchen; die Baptisten 2577 Prediger; die bischöfliche Kirche 11 Bischöfe, 486 Prediger, 24,075 Mitglieder; die Wesleyaner 3 Bischöfe, 1405 Prediger und 382,000 Mitglieder; die Quäcker von Pensylvanien, New-Gersey und New-York, 750,000 Mitglieder; die deutschen Protestanten 90 Pastoren und 30,000 Mitglieder; die holländischen Reformirten 150 Prediger und 40,000 Mitglieder; die Lutheraner 200 Prediger und 800 Gemeinden; die Swedenborgtaner 50 Ecclesiasten und 100,000 Mitglieder; die Universalisten 140 Pastoren und 5400 Mitglieder; die Presbyterianer 60 Pastoren und 50 Gemeinden; die freiwilligen Baptisten 242 Pastoren und 12,000 Mitglieder; die Baptisten der sechs Grundsätze 20 Pastoren und 1500 Mitglieder; die Baptisten der freien Communion, die keine Wiedertäufer sind, 23 Prediger und 1284 Mitglieder; die Sabbatharianer 29 Pastoren und 2862 Mitglieder; die Marioniten 200 Pastoren und 20,000 Mitglieder [1])

Später ließen sich dann in diesem Lande, das schon durch so viele Secten beunruhigt war, protestantische Missionäre nieder, und man sah auf ihr Wort neue Baptisten, Methodisten, Herrnhuter, Calvinisten, strenge Lutheraner, Presbyterianer, Rationalisten und Supernaturalisten entstehen. [2]) Die Sonne ist im Monate Mai nicht befruchtender auf unseren Bergen, als diese evangelischen Pilgrime; aber die Kräuter, Blüthen, Gräser, die jene hervorbringt, stimmen alle das eine Lied an, während von den Seelen, welche die Reformation hervorgebracht hat, jede einen andern Gesang hat.

„Wenn ihr nun ein Blatt von dem Katechismus einer dieser Gemeinden fallen lasset, so dürft ihr versichert sein, daß keine Secte errathen wird, welcher Kirche dieses Blatt gehört. Wenn aber der Wind ein Blatt von unserm Katechismus über den Monte Rosa trägt, so wird der erste Priester, der an den Ufern des Lago maggiore geht, sich bückt und dasselbe aufhebt, sobald er es liest, erkennen und sagen: „Das ist ein Bruchstück von einem katholischen Buche."

---

1) Burnier, Revue britannique religieuse, ou choix d'articles extraits des meilleurs journaux religieuse de la Grandes-Bretagne et des Etats-Unis. 1829.

2) Aeußerung eines „sehr verständigen Mannes" gegen Niemeyer. S. dessen Beobachtungen auf Reisen. t. I., p. 402.

XXVIII. Kapitel.

Zurückberufung Calvin's. 1541.

Ursachen der Zurückberufung Calvin's. — Kläglicher Zustand der reformirten Kirche in Genf. — Schreiben J. Bernhard's an den Verbannten. — Drohungen Bern's — Sendung von Deputirten zur Beilegung der streitigen Puncte. — Ihre Rückkehr nach Genf. — Die calvinistische Partei wiegelt die Bevölkerung gegen die Patrioten auf, welche die Uebereinkunft mit Bern unterzeichneten. — Die Berichterstatter. — Hinrichtung des Generalcapitäns der Miliz. — Uneinigkeit der Gemüther. — Der Rath will Calvin zurückberufen. — Schreiben des Syndicats. — Ablehnung von Seite des Reformators. — Neue Schritte des Raths. — Calvin gibt nach. — Seine Reise nach Genf. — Der heilige Ignatius und Calvin.

Wir müssen nun die Ursachen näher erforschen, welche die Zurückberufung des Verbannten veranlaßten.

Bei seiner Ankunft in Genf hatte Calvin zu seinen übelgearteten, despotischen Planen eine Stütze außer dem Volke gesucht, und diese in dem kleinen Rathe gefunden: das Volk hatte aber mit seinem bewunderungswürdigen Scharfblicke den Theocraten gewittert und ihn an einem Tage des Zorns verjagt. Die Wunde blieb offen: Genf war entzweit. Die Aristokratie wollte eine politische Revolution zu erregen suchen, indem sie den Vorschlag machte, daß nichts vor den Rath der Zweihundert gebracht werden sollte, was nicht im kleinern Rathe abgehandelt worden sei, und ebenso nichts vor den allgemeinen Rath, was nicht sowohl im kleinern Rathe, als im Rathe der Zweihundert abgehandelt worden sei. [1]) Das Volk rettete die Freiheiten Genfs, indem es eine Falle vermied, in welche es dreißig Jahre später gerathen sollte.

Die volksthümliche Partei hatte weder die hinreichende Gewandtheit noch das Glück. Es fuhr fort, auf die Verbannten Lieder zu machen, und sie dem Gespötte in den Weinschenken, wie den Narrenpossen auf den Marktschreierbuden preiszugeben. Auf diese Weise rief sie Namen in's Gedächtniß zurück, welche hätten in der Vergessenheit

1) J. Fazy, Essai d'un précis sur l'histoire de Genève, t. I., p. 252. etc.

bleiben sollen: es fehlte an Schlauheit und Großmüthigkeit. Sie verbannten unbekannte Vorsteher des Collegiums, weil sie sich weigerten, die Communion mit ungesäuertem Brode zu ertheilen. So verlor Genf Saunier, Mathurin Condier, und andere Verbannte, welche über Unverträglichkeit klagten. Calvin hatte sich unter den französischen Verbannten, welche aus Paris, Meaux und insbesondere aus Lyon vertrieben worden waren, eifrige Anhänger zu verschaffen gewußt.

Mit großer Sorgfalt suchte er die Prädcianten zu schildern, die ihm in der Verkündung der Lehre nachgefolgt waren: [1]) den Franciscaner, der sich in den Armen eines Weibes zum Evangelium bekehrt hatte, einen wollüstigen Mönch, strotzend von Aussatz und Aberglauben; — den Possenreißer, welcher die Heiligkeit der Sitten zu seinem Spiel machte, wie man eine Comödie spielt; — und den Hurenwirth und Miethherrn verrufener Orte; — drei Eindringlinge, welche sich widerrechtlich das Amt angeeignet hatten, das sie öffentlich schändeten. Wenn diese Porträte ähnlich sind, war die Genfer Kirche sehr strafbar, daß sie solchen Geschöpfen das Predigen nicht verbot, welche den Staupbesen und den Schandpfahl verdient hätten. Wenn aber Calvin ein Verläumder ist, so machte er sich einer Niederträchtigkeit schuldig, die ihm ewig zur Schande gereichen müßte. Der Beweis aber, daß er log, sagt man, liegt darin, daß er Bullinger bat, [2]) er möchte ja die Geheimniße, die er nur ihm als seinem Freunde mittheile, vor allen Augen verbergen. Wir wissen nicht, ob Bullinger schwieg; man darf aber annehmen, daß das Geschrei Calvins seinen Anhängern Muth machte, so daß sie kein Maß mehr hielten und die Sitten, den Glauben und das Wissen der Prädicanten verschrieen. Die Calvinisten nannten sie Päpstler, Eindringlinge und Unwissende. Auf den Vorwurf des Papismus antworteten sie dadurch, daß sie auf ihre Weiber zeigten; auf den Vorwurf der Aufdringlichkeit dadurch, daß sie verlangten, man solle ihnen die Sendbriefe zeigen, durch welche der Schreibersohn von Noyon seine Berufung beweisen könne; dem Vorwurf der Unfähigkeit begegneten sie dadurch, daß sie die Namen jener Prediger anführten, welche Bern nach dem Siege von Lutry in den Weinschenken aufgesucht hatte, um ihnen die Hände aufzulegen. Der Kampf wurde immer

---

1) Vergleiche Kapitel XVIII.
2) Obtestamur vos, fratres, caveatis ne hujus epistolae publicatio nobis sit fraudi. Familiarius enim in sinum vestrum quidvis deponimus quam promiscue simus narraturi. Vestrae itaque fidei haec secreto commissa memineritis. Man vergleiche den Brief unter den urkundlichen Belegen.

lebhafter; die Flüchtlinge beleidigten die Prädicanten in den Straßen, lachten laut über ihre Predigten, und weigerten sich, die Communion aus ihren Händen zu empfangen. Wenn die Syndici von ihrer Autorität Gebrauch machten, klagten die Calvinisten sie der Hinneigung zum Götzendienste an: die größte Unordnung herrschte in der Stadt. Wurde eine dogmatische Streitfrage erhoben, so konnte man keinen Theologen finden, der nur irgend eine genügende Entscheidung zu fällen im Stande war: so rief man sich dann die Namen Farel's und Calvin's wieder in's Gedächtniß zurück. Die entmuthigten Prediger verlangten ihre Entlassung. Sie wurde ihnen verweigert. [1])

Damals nahm es Jakob Bernhard auf sich, an Calvin einen Brief zu schreiben, welcher eines entkutteten Mönchs würdig ist. „Komm also, mein ehrwürdiger Vater in Christo.... Du bist der unsere, Gott der Herr hat dich uns gegeben; Alle seufzen nach dir; du wirst sehen, wie angenehm deine Ankunft Allen sein wird. Du wirst mich kennen lernen. Ich bin nicht der, als den mich lügnerische Berichte schilderten, sondern ein treuer, aufrichtiger Freund. Zögere nicht zu kommen und Genf zu sehen, ein neues Volk, erneuert durch Gottes Gnade, ein Werk des Viret. — Gott gebe, daß du nicht säumest zu kommen. Würdige unsere Kirche deiner Hilfe, sonst wird Gott der Herr aus deiner Hand unser Blut fordern; denn du sollst der Wächter des Hauses Israel bei uns sein." [2])

Wir erwarten, Calvin werde einige Zeilen antworten; aber nein. Man muß ihm sein Stillschweigen verzeihen, oder vielleicht die Klugheit Derjenigen loben, welche die Briefe des Reformators gesammelt haben, und welche doch seine Antwort hätten lesen müssen. Wie konnte er da einen Eindringling loben?

Das Feld der innern Streitigkeiten erweiterte sich von Tag zu Tag. Bern, welches das Wadtland an sich gerissen hatte, gelüstete es auch nach Genf; das wäre sein schönster Schmuck gewesen.. Die Güter des Kapitels von St. Victor waren von den Aemtern Terni und Gaillard eingeschlossen, um deren Eigenthum es stritt. Anfänglich war seine Sprache herzlich gewesen, dann ist sie kühn und drohend gewor-

---

1) Picot. histoire de Genève, t. I, p. 369. etc.

2) Veni ergo, venerande mi pater in Christo.... Cognosces me insuper non qualem hactenus relatione quorumdam, sed pium, sincerum ac fidelem fratrem ac amicum tuum.... Vale, ecclesiae nostrae digneris succurrere, alioqui requiret de manu tua sanguinem nostrum Dominus Deus. Tuus Jacobus Bernardus, minister evangelicus. Genevae, 6. febr. 1541.

den. Der Republikanerstolz rührte sich: der Patriotismus eines ganzen Volkes läßt sich nicht ungestraft verwunden. Da der Rath befürchtete, er könnte die Oligarchie der Berner durch einen unzuläßigen Beschluß erzürnen, gab er drei Bürgern den Auftrag, mit Bern über die Streitpuncte zu verhandeln. Die Wahl war glücklich. Johann Bullin, Amadeus von Chapeaurouge, und Johann Gabriel von Monathon waren gute Patrioten. Johann Bullin gehörte einer der ältesten Familien von Genf an; er war Botschafter bei den Bünden mit Besançon Hugues, Johann Philipp und Amadäus Girard im Jahre 1530, und war im Jahre 1538 zum Syndicus gewählt worden. Amadeus von Chapeaurouge, oder wie er sich gewöhnlich unterzeichnete, Ami Chapeau-Roge, war Mitglied des Jahres in den Jahren 1529, 30 und 31. — Johann Gabriel von Monathon war auch von einem alten Stamme. Man glaubte zuversichtlich, daß sie die Stadt mit Muth vertheidigen würden. Sei es aber, daß die Deputirten geheime Aufträge hatten, oder daß sie sich fest vorgesetzt hatten, einen feindlichen Ueberfall in ihr Land zu verhindern: sie unterzeichneten einen Vertrag, in welchem sie die Ansprüche, welche Bern auf das Kapitel und die Enclaven von St. Victor machte, förmlich anerkannten. Aufgereizt durch die Calvinisten, bewillkommte die Bevölkerung Genfs die Abgesandten bei ihrer Rückkehr mit Spott und Hohn. Man rief: Laßt die Unterhändler durch! Die fanatisirte Menge vergaß plötzlich ein in Mühen vorwurfsfrei zugebrachtes Leben, das durch dem Lande geweihte Dienste ausgezeichnet war; sie vergaß einen Adel, der sich nie untreu geworden war, weder auf dem Schlachtfelde, noch in der Lenkung des Staates, oder im Familienleben. Es war nicht nur ein roher Spaß, welchen diese Partei an der Person ihrer Abgeordneten verübte, sondern auch eine Verrätherei. Der kleine Rath wurde in Schrecken versetzt und weigerte sich, die Uebereinkunft anzuerkennen; und als die unzufriedenen Aeußerungen der Anhänger des Verbannten immer lauter wurden, entschlossen sie sich, die Patrioten zu opfern. Das war eine niederträchtige Handlungsweise.

Die Unterhandelnden hatten zahlreiche Freunde, aber auch erbitterte Feinde. Was ihnen zum Schaden gereichte, war der Schutz Berns. Der kleine Rath hatte die Absicht gehabt, sie einkerkern zu lassen (27. Jänner); bei einer General-Versammlung (1. Februar) bewiesen sie ihre Unschuld und beschämten ihre Gegner. Es war ein schöner Sieg, an dem sie sich aber verrechneten. Da sie kein Unterpfand ihrer Sicherheit für die Zukunft hatten, brachten sie es, auf das Ansuchen Berns gestützt, dahin, daß an die Spitze der Miliz ein sehr entschlossener Mann

gestellt wurde: Johann Philipp, ein Feind Calvin's. Der Streit wurde immer bitterer. Die Calvinisten wollten in den Abgeordneten nichts Anderes mehr sehen, als die von den Fremden erkauften Verräther, welche an der Unterdrückung Genfs arbeiteten.

Der kleine Rath ließ sich von dem Beschlusse der General-Versammlung nicht abschrecken und führte im Stillen den Prozeß gegen die Deputirten fort. Die Unterhandelnden geriethen in Furcht und begingen den Fehler, daß sie die Stadt verließen. Sie wurden verurtheilt und die Bevölkerung stimmte stillschweigend in ihr Todesurtheil ein. An einem Sonntage begegneten sich beide Parteien auf Vogelschußweite. Philipp suchte einen Vorwand, um der Unverschämtheit seiner Gegner Einhalt zu thun. Der Streit begann mit Beschimpfungen: es fehlte noch Blut. Der erzürnte Capitän zieht seinen Degen und stoßt einen Unglücklichen, Namens Daberes, welcher keiner Partei angehörte, in's Herz. Man schrie: auf den Molard. Der Platz ist bald voll von Kämpfern: das Blut Daberes forderte Rache: man suchte den Mörder auf, der sich in den Stall des Perserthurmes geflüchtet hatte, [1]) wo er bald entdeckt, und unter dem tobenden Geschrei einer erzürnten Menge gefangen genommen wurde. Nur ein Kopf konnte sie befriedigen, jener des Johann Philipp, der noch vor Kurzem ihr Ideal war. Die Syndici sprachen das Todesurtheil des Hauptmanns aus.

„Wir Syndici, Richter des peinlichen Gerichtes dieser Stadt, haben sowohl die Anschuldigungen erwogen, die sich nach dem Bekenntnisse des Herrn Lieutenants gegen dich Johann Philipp erhoben haben, als auch deine Antworten, welche du freiwillig vor uns ausgesprochen und mehrmal wiederholt hast, aus welchen uns erhellt und klar wird, daß du am vergangenen Sonntage eine große Anzahl Personen zum Auflauf bewegt und eine große Unruhe erregt hast, in welcher mehrere Todtschläge begangen und viele Personen verwundet worden sind: es ist dieß ein Verbrechen, welches eine schwere körperliche Strafe zuzieht. — Wir haben uns deßhalb mit unsern Genossen und Mitbürgern berathen, wie es seit Alters Gewohnheit ist, auf den Sitzen unserer Vorfahren, die heilige Schrift vor Augen, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. — Durch unser entscheidendes Urtheil, das wir dir, Johann Philipp, hier geschrieben übergeben, gebieten wir, daß man dich auf die Richtstätte des Cham-

---

1) Fazy, t. I., p. 256.

pels führe, deinen Kopf vom Rumpfe trenne, und wenn die Seele von deinem Leibe geschieden ist, diesen Leib auf den Galgen hefte. So sollen deine Tage enden, damit den Verräthern ein Beispiel gegeben werde, welche sich solcher Vergehen wollten zu Schulden kommen lassen. — Euch, Herr Lieutenant, gebieten und befehlen wir, dieses unser Urtheil zu vollziehen." [1])

Das Haupt Johann Philipp's fiel, das Volk war ruhig. Die Todesstrafe des Generalcapitäns, und der Tod Claude Richardet's, der umkam, als er dem Gerichte des Landes entfliehen wollte: das Ende dieser zwei heftigen Feinde Calvin's, wurde von vielen Fanatikern als eine Strafe des Himmels angesehen. Beza und der Geschichtschreiber Roset machten aus dem Scharfrichter und dem Zufalle zwei unmittelbare Werkzeuge des göttlichen Zorns. Der kleine Rath mußte diesen Augenblick der Betäubung benützen, um den Verbannten zurückzurufen. Die kirchliche Gewalt war in Händen, die nicht fähig waren, eine solche Bürde zu tragen. Die reformirten Kirchen der Schweiz konnten einige mehr oder weniger berühmte Männer aufweisen: Lausanne, Viret; Zürch, Leo Judä; Neufchatel, Farel. Was sollte man aber von Genf halten, dessen geistliche Verwaltung einem de la Mar anvertraut war, welcher auf der Kanzel sagte: „Christus sei so hurtig zum Tode gegangen, wie nur je ein Mann zur Hochzeit gehen könne?" Seit Calvin's Erscheinen auf den Reichsversammlungen zu Worms und Regensburg hatte sein Name größere Berühmtheit erlangt. Obwohl der französische Doctor an den Reichstagsverhandlungen keinen Antheil genommen hatte, wußte man doch, daß er an Wissenschaft den Vergleich mit Melanchthon, dem Adler des Schauplatzes zu jener Zeit, nicht zu scheuen gehabt habe; ja man sagte, Philippus habe ihm den Beinamen des Theologen gegeben. Die öffentliche Gewalt, welche im Priester vergebens eine Hilfe und Stütze suchte, war der Achtung beraubt. Die Räthe mußten einen Namen suchen, der sie in den Augen der Menge hob: wenn sie aber einen fanden, so gehörte er der Partei der Patrioten oder den Libertinern an, welche den Verbannten allzu genau kannten, als daß sie in die Zurückberufung einwilligen mochten. Im großen wie im kleinen Rathe war weder Einheit noch Zusammenhalten. Sie boten ein buntes Gemisch von Glaubensbekenntnissen und Meinungen dar: der Katholicismus, das Lutherthum, der Zwinglianismus und das Wiedertäuferthum hatte hier seine Stellvertreter; Calvin

---

1) Picot. Histoire de Genève, t. I.

und Johann Philipp rechneten auf Anhänger. Man suchte eine Probe zu machen, indem man sich den Predigern Farel und Viret annäherte: aber weder der eine, noch der andere wollte einer Kirche vorstehen, in welcher Calvin doch immer abgegangen wäre. Es blieb nur eine Wahl.

Calvin mußte zurückberufen werden. „Daher wurde zur Förderung und Verbreitung des Wortes Gottes beschlossen, nach Straßburg zu senden, und den hochweisen Meister Johannes Calvinus zu bitten, daß er der Verkünder des Evangeliums in der Stadt Genf werden möchte.“ [1]) Dieß war eine Maßregel, welche der Verfall aller Gewalt nothwendig gemacht hatte.

Calvin verlangte eine gerichtliche Urkunde, wirklich oder zum Scheine. Es mußte genügen. - Der Rath berief den Mann, „den die Vorsehung nach Genf gesendet hatte, daß er dort das Reich Gottes ausbreite.“

Der Senat und der Rath schrieben an ihn: „Lieber Bruder und sonderlicher Freund! Wir empfehlen uns dir angelegentlichst, weil wir überzeugt sind, daß du keinen andern Wunsch hast, als daß der Ruhm und die Ehre Gottes und seines heiligen Wortes erhöht und verbreitet werde, und thun dieß nach dem Willen unseres großen und kleinen Raths (die uns dazu die ausdrückliche Weisung ertheilt haben). Wir bitten dich dringendst, du wollest uns in dein früheres Amt zurückführen, denn wir hoffen, daß dadurch dem heiligen Evangelium viel Gutes und eine weitere Verbreitung erwachse. Du bist der Prophet, den unser Volk erwartet. Man wird dir so begegnen, daß du zufrieden sein kannst. Genf, 22. October 1540.

Deine guten Freunde.

Der Senat und Rath von Genf. [2])

Die Obrigkeit ließ hier die Stimme des Volkes reden, die sich nicht ein einziges Mal zu Gunsten des Verbannten ausgesprochen hatte. Wenn das Volk ihn hätte zurückberufen wollen, würde das Schaffot Philipp's als Rednerbühne gedient haben. Der Geschichtschreiber, welcher alle Archive der Stadt durchwühlte, konnte nicht ein einziges Zeugniß zu Gunsten des Professors von Straßburg finden. [3])

Calvin bereitete sich gerade auf eine Reise nach Worms vor, als er das Schreiben des Rathes von Genf erhielt. Bucer und einige Flüchtlinge wollten die Antwort für ihn ertheilen: „Wir wünschen

---

1) Fragm. biog. extraits des registres du 20. nov. 1540.
2) Paul Henry. Bd. I. Beilage 16. S. 77.
3) Notices généalogiques. t. 3. art. Perrin, p. 403.

euch Glück," sprachen sie zu den Genfern, „daß euch ein so guter Gedanke kam, an diesen euern würdigen Seelsorger zu denken und euch von ihm Rath zu erbitten; denn wahrlich, Christus selbst wird verachtet und beschimpft, wenn solche Prediger verstoßen und unwürdig behandelt werden. Jetzt stehen also euere Angelegenheiten gut, da ihr Christum in diesem seinem ausgezeichneten Organ wieder anerkennt. [1]) Immer nur mit einem Gedanken hat sich sein Geist beschäftigt, mit der Sorge für euer Heil, wenn es ihm auch die größten Anstrengungen, ja selbst sein Blut gekostet hätte. Morgen oder in zwei Tagen wird er mit uns nach Worms ziehen, zur Unterhandlung über die Religionssachen, welche der Kaiser und der König Ferdinand mit den deutschen Fürsten angeordnet haben, um ein Mittel zu finden, die Eintracht herzustellen; und die Sachen stehen so, daß wenn durch diese Verhandlungen nicht ein Weg zum Frieden gegeben wird, wir in Deutschland eine große Umwälzung der Dinge erwarten müssen. Wenn aber die Religion in Deutschland erschüttert wird, so ist zu fürchten, daß sie auch anderwärts gestürzt werden könnte. Es scheint also nicht rathsam, daß Calvin dem Rufe widerstrebe, mit dem Gott ihn zu diesem Colloquium sendet; dies hoffen wir werdet Ihr selbst einsehen."

Jakobus Bedrottus, Professor der griechischen Sprache in Straßburg legte dieser Sendung einen rein menschlichen Beweggrund bei, der auch mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat, als das Einschreiten Gottes; er gibt nämlich an: „weil der Verbannte die französische Sprache verstehe und spreche." [2])

Calvin glaubte, sein Wort werde jetzt mächtiger sein, als es bisher gewesen war. Er täuschte sich, wie wir gesehen haben; und vielleicht war es die Aussicht auf einen bloß weltlichen Ruhm, weßhalb er die plötzliche Rückkehr nach Genf abschlug; vielleicht dachte er auch, daß ihm für die Beleidigung, welche man seiner Würde angethan habe, durch die Rückberufungsschreiben nicht hinreichend genuggethan werde: er verlangte eine entschiedenere Entschädigung. Seine Antwort an die „mächtigen Herrn und Gebieter, den Senat und Rath von Genf" ist befangen, zweideutig und trocken. Bei aller Demuth, welche aus sei-

---

1) Vero enim Christus contemnitur et injuria afficitur, ubi tales ministri rejiciuntur et indigne tractantur. Bene itaque nunc habent res vestrae, dum Christum in hoc praeclaro ejus organo rursus agnoscitis. Mnss. Gen.

2) Si nescis, legatos miserunt ad senatum nostrum, tum ad Calvinum, Genevenses, hujus revocandi gratia. Responderunt nostri, se nunc valde opus habere Calvino ad colloquium, partim propter linguae gallicae cognitionem. Argent., 24. nov. Sturm., Antip.

ner Phraseologie hervorleuchtet, zeigt er seinen Feinden sehr wohlgefällig, daß er der Mann ist, welchen die Vorsehung auf den Reichstag schickt, damit er dort die Interessen des göttlichen Wortes vertheidige.

„Ich bitte euch also" sagt er zu ihnen, „wie ich euch schon früher geschrieben habe, daß ihr immer bedenken wollet, ich sei hier, um mit den geringen Fähigkeiten, die mir Gott gegeben hat, allen christlichen Kirchen zu dienen, unter deren Zahl auch die euere inbegriffen ist; aber dennoch kann ich einer solchen Berufung nicht abstehen, sondern ich bin genöthigt, den Ausgang, den uns der Herr geben will, abzuwarten. Obgleich ich nämlich nichts bin, muß es mir doch genügen, daß ich durch den Willen des Herrn an diese Stelle gesetzt bin, und muß mich zu Allem verwenden lassen, wozu er mich gebrauchen will; und obwohl wir nicht sehen, was für die Zukunft angeordnet ist, müssen wir doch allen Fleiß anwenden und auf der Hut sein, um so mehr, als unsere Feinde uns nur unversehens zu überrumpeln suchen; da sie voll Arglist sind, wissen wir nicht, was sie Böses sinnen." [1])

Calvin fürchtete die feindliche Stimmung des Volkes. Viret, welcher seit einigen Monaten in Genf war, suchte ihm vergebens Muth zu machen. Calvin gab ihm zur Antwort: „Ich habe die Stelle deines Briefes nicht ohne Lachen lesen können, wo du für mein Wohlergehen so besorgt bist. Darum soll ich nach Genf gehen, um es besser zu haben? Warum nicht lieber gekreuzigt werden? Besser auf einmal untergehen, als in jener Marterkammer wieder zu Tode gepeinigt werden." [2])

Viret zeigte den Brief dem Senate vor. Da sah man, wie sich die öffentliche Gewalt bis zu Bitten erniedrigte, sich vor dem Verbannten demüthigte, und die Stadt beschimpfte, indem man sie seit der Verbannung des Predigers als eine Beute der Zänkereien, der Schwelgerei, des Aufruhrs, der Uneinigkeit und des Mordes darstellte; [3]) die Verbannten aber als Diener Christi und als Opfer des Hochmuthes einer undankbaren Bevölkerung anpries, welche mit einem Male

---

1) Mss. de Gèneve.

2) Cur non potius ad crucem? Satius enim fuerit temel perire, quam in illa carnificina iterum torqueri. Mss. Gen.

3) Inique profligati, magnaque ingratitudine reperti fuerunt, praeteritis plane ac oblitis gratiis et beneficiis haud sane vulgaribus, quae a Domino horum ministerio obtinuimus. Ab ea enim hora qua ejecti fuerunt, nihil praeter molestias, inimicitias, lites, contentiones, dissolutiones, seditiones, factiones, et homicidia habuimus. Clarissimis principibus, D. consuli et senatui urbis Basiliensis, vel Argentinensis, aut Tigurinensis, amicis nostris integerrimis. Maio 1540.

ihren Ruhm und ihre Dienste vergessen habe. Calvin und Farel, welche auf offener Kanzel die bürgerliche Obrigkeit beschimpft, dem Befehle der Volksvertreter dreimal den Gehorsam verweigert hatten, sind jetzt heilige Diener des Evangeliums, deren Rückkehr allein noch die Ordnung im Vaterlande herzustellen vermag.

So stellte sich der souveräne Rath bittend vor die Consistorien in Bern, Basel, Zürch und Straßburg.

Der Bannbefehl wurde zurückgenommen, Ami Perrin, ein vormaliger Syndicus, wurde als Abgeordneter an den Senat von Straßburg gesandt, um die Rückberufung Calvins nachzusuchen. Ami Perrin hätte diese Sendung abweisen sollen, weil er sich bis dahin als einen Feind der Verbannten und das Haupt der Partei der Libertiner gezeigt hatte. Er war ein edler Patriot, welcher vor Bern Furcht hatte, und dem es um die Unterjochung seines Landes bange war. Er sah in der Rückkehr Calvins nur ein Mittel, den Drohungen eines anmassenden Cantons zu entrinnen. Der Geschichtschreiber muß ihm diese Ergebenheit für sein Vaterland in Anschlag bringen. Ami Perrin vergaß sogar die Beleidigung, welche die calvinische Partei neulich seiner Frau angethan hatte, da sie Vergnügungen zu sehr liebte, die ihr die puritanische Strenge zum Verbrechen angerechnet hatte. [1])

Calvin widerstand noch. Beza erzählt uns, Bucer habe, um den Freund zu besiegen, zu einem Mittel die Zuflucht genommen, welches immer wohl angewandt war. Um den Reformator zu schrecken, rief er den Namen Gottes und das Beispiel des Propheten Jonas an: dieß Mittel war nicht neu; er hatte es schon viermal angewendet, und zwar immer mit demselben Erfolge. [2])

Der Senat wollte der Rückkehr des Predigers das Ansehen eines Triumphzuges geben. Man sandte einen Wappenherold an ihn, der ihn auf der Reise begleiten sollte. [3]) Dieser Herold führte ein gesat-

---

1) Sie hatte an einem Sonntage getanzt. „Hommes et femmes et filles qui ont dansé sont mis en prison 1. nov. 1540. P. M. V. qui ont dansé dimanche dernier avec la femme d'Amy Perin, la femme dudit Marquiot, et l'hôtesse du Mortier seront punis suivant les ordonnances. Le S. J. Goquet imprisonné pour ce que le jour qu'on tira le papegay il dit à certains qu'ils pouvoient bien danser. Fait les cries accoutumées des danses, chansons et autres sous les peines précédentes. 18. Juin 1541.

2) Censuit tandem Bucerus illorum precibus esse ad tempus concedendum, quod tamen a Calvino, non nisi interposita gravi divini judicii denuntiatione et proposito Jonae exemplo, fuit impetratum.

3) 22. Juillet 1541. §. 36. a nostre hérault de cheval pour quérir M. Calvin pred. qui est apresent à Strasbourg. Aussi résolu d'envoyer

teltes Pferd mit sich und hatte den Auftrag, einen Wagen für die Frau des Professors und ein Fahrzeug für ihr Gepäcke zu miethen. Das Haus, in welches Calvin einziehen sollte, war vollständig eingerichtet; es stand auf der Höhe der Domherrnstrasse, von wo man die Jurakette, die beiden Saleven, den Montblanc und seine Schneeflächen, den Spiegel des Sees und die Hügel von Savojen überblickt, welche sich sanft bis zu den Wällen niederlassen. Der Rath hatte sich der Liebe erinnert, welche Luther für die Blumen, für den Gesang der Vögel und für grüne Felder empfand, und deßhalb Sorge getragen, daß vor der Wohnung Calvins ein kleines Gärtchen voll Grün, Blumen und Vögeln, angepflanzt wurde. Das Häuschen des Pastors war einfach, aber geschmackvoll, und nur einige Schritte von der Kirche des heiligen Petrus entfernt, wo man den großen Singchor hinweggeschafft und die Kanzel tiefer gestellt hatte, damit die Rede des Predigers leichter zu den Ohren der Gläubigen gelangen könnte. [1]) Auf jeder Seite der Kirche hatte man für den Gottesdienst Stühle aufgestellt. Dem Prediger wurden jährlich 500 Gulden angewiesen, zwölf Säcke Getreide, zwei Tonnen Wein. [2]) Das hieß sich großmüthig zeigen, wenn man diesen Sold mit dem vergleicht, den ein Syndicus hatte, welcher nur 25 Gulden ohne weitere Vergütung erhielt, oder mit dem Einkommen der ehemaligen Bischöfe Genfs. Anton de Champion, dieses Muster aller Tugenden, welcher im Jahre 1493 die Nothwendigkeit einer Reform unter dem Clerus seiner Diöcese einsah, [3]) entbehrte im Winter oft das Feuer, an dem er sich wärmen konnte; denn er gab Alles den Armen. Luther, welcher Kinder hatte, empfing kaum die Hälfte des Soldes, welchen Calvin erhielt, und dann bezahlte ihm der Churfürst auch nicht immer die Pension, so daß der Doctor genöthigt war, die silbernen Becher zu verkaufen, die ihm die sächsischen Fürsten zum Geschenke gemacht hatten.

Nach dreijähriger Verbannung sah endlich Calvin Genf wieder. Das Volk ging ihm nicht entgegen, ließ keinen Freudenruf hören, bezeigte

---

chercher sa femme. Le 16. septembre, en outre, résolu de lui envoyer quérir son ménage, et lui soit ordonné homme et argent avec tout ce qui est en tel cas nécessaire. 17. septembre payé 12 fl. à M. Jq. Desarts pour le ménage livré à M. J Calvin prédicant.

1) 12 aout 1541. — Afin que le temple de Saint-Pierre soit plus commode pour la prédication, il a été ordonné que le grand jubilé du choeur soit mis bas et soit fait une belle chaire propice, et les formes (bancs) soyent mises au lieu le plus commode.

2) Picot, Histoire de Genéve.

3) Senebier, histore littéraire de Genève, t. I.

keine Ueberraschung, keine Freude. Bald nach seiner Ankunft in Genf übergab Calvin dem Rathe Briefe von Straßburg und den dortigen Predigern, auch von Basel, welche laut gelesen wurden. Nachdem er seine Entschuldigungen wegen des langen Verweilens vorgebracht hatte, bat er um eine Kirchenordnung, welche schriftlich aufgesetzt werden solle, und daß man aus dem Rathe Leute wählen möchte, welche sich mit ihnen berathen sollten; er selbst erbot sich, immer ein Diener Genfs zu bleiben. [1])

In dem Augenblicke, im welchem Calvin wieder nach Genf kam, um die letzten Samenkörner der Lehre seiner Väter zu ersticken, verließ einer seiner ehemaligen Mitschüler an der Universität von Paris, Frankreich, um in einem andern Welttheile dem Katholicismus Tausende von Seelen zu erwerben. Gott segnete den heiligen Ignatius, diesen frommen Pilger, welcher nach einem Leben der Prüfung, Geduld, Schmerzen und evangelischer Triumphe in einer armen Hütte, auf einem bis an die Wolken des Himmels reichenden Berge im Herrn entschlief; und drei Jahrhunderte später drang er einem Protestanten das Staunen ab, mit dem dieser ausrief: „wollte Gott, daß, so wie du warst, du einer der Unsrigen wärst, oder gewesen wärst!“ [2])

---

1) Reg. de la ville p. 13. septemb. 1541.

2) Baldäus, Geschichte von Indien.

Urkundliche Belege.

I.

Pseudonymie Calvin's. [1])

„Sein eigentlicher Name ist Caulvin. In dem Briefe, den die Genfer Syndici Calvin schreiben, um ihn zurückzurufen, im Jahre 1540, nennen sie ihn noch Docteur Caulvin, Ministre.

Sein Vorname ist Johannes, den er auch gewöhnlich seinem Namen hinzufügt. Ein Brief an Peter Viret, Prediger zu Lausanne, April 1540 ist einfach Calvin, ohne den Vornamen Johannes, unterzeichnet; weßhalb Samuel Turretin in einer Note zu diesem Briefe meint, er sei von Straßburg aus geschrieben, da Calvin nur in dieser Stadt ganz kurz, in Genf dagegen immer Johannes Calvinus unterzeichnet habe.

Was den Titel maitre anbetrifft, den er sich so häufig beigelegt, so ist darüber nichts Gewisses vorhanden. Senebier gesteht, nichts darüber sagen zu können. Einige glauben, daß er den Titel angenommen, als er Doctor der Rechte wurde, Andre nach der Schweizersitte, die den Predigern diesen Titel geben. Doch haben Viele diesen Titel auch nicht angenommen.

Calvin nennt seine beiden Freunde häufig maîtres — wie wir es zum Beispiel in den Briefen an Fallais, p. 145 sehen. Er grüßt Bourgogne von Farel und Viret und sagt:

„Maître Guillaume Farel et maître Pierre Viret ont été ici sept jours, il'n' eut plus fallu que Vous pour faire pleine fête. I'entens aux recommandations que maître Guillaume (Farel), maître Pierre (Viret), ma femme, tous les amis y sont comprins plus d'une douzaine."

Garasse (doctrine curieuse, L. 8. p. 1023) sagt viel Abgeschmacktes über die verschiedenen Namen, die Calvin angenommen haben soll (Alcuin, Chauvin, Chervin, Carvin, Happeville): Le plus insigne affronteur des tous les hérésiarques en matiére de déguisemens a été Calvin, lequel sur le commencement de sa révolte, agité d'un esprit remuant, et ayant peur de son propre ombre, changea plus souvent de nom que de chambre: Alcuin — anagramme de son nom — Joh. Calidoenius — Joh. de Calidovino — Chauvin — Carvinus — Chervin (á la fin des enigmes d' Orus Apollo imprimées à Paris, per Joh. Mercerum. Il a pris le nom de Charles de Happeville jusqu' en 1550, augure fatal que Calvin devoit un jour prendre et happer nos villes par surprise — aprés seulement il a pris le nom de J. Calvin. Bayle ar. Calvin rem. Z. bemerkt, daß dieser Artikel des Garasse bestimmt ganz falsch sei, er könne es nur nicht beweisen, da ihm nicht große Bibliotheken zu Gebote stehen. Darum unternimmt es Liebe in der Gothaer Bibliothek.

Mit Recht wird bemerkt, daß Luther auch seinen Namen veränderte, als er auf seinem Pathmos war und sich Junker Georg nannte. Calvin hat seinen Namen verändert, theils in seinen Werken, theils in seinem persönlichen Umgange. [2])

---

1) Christiani Sigismundi Liebii, Diatribe de Pseudonymia J. Calvini, in qua iis quae Petrus Baelius, Bailletus, aliique de hoc argumento, tradiderunt sub examen vocatis, idem illud uberius illustratur, et epistolae, anecdotae, 27 J. Calvini aliorumque ad eum *ψευδωνύμως* datae, nunc primum in lucem eduntur. Amstel. 1723, 8. — „Das Leben Johann Calvins des großen Reformators" von Paul Henry. Bd. I., Beilage 3. S. 29. Der obenstehende Aufsatz ist von Henry entlehnt.

2) Audin bemerkt: „Es ist bekannt, daß die Gelehrten des 16. Jahrhunderts ihre unangenehm lautenden Namen in wohltönendere verwandelten: Luder nannte sich: Luther; Schwarzerde: Melanchthon; Köpflin: Capito."

Seine Familie hieß Cauvin (chauve kahl) Chauve, Calvus, Cauvin, Calvinus. Er konnte also in lateinischer Sprache sich nicht anders als Calvin nennen, selbst wenn man annehmen wollte, daß der Familien-Name Chauvin gewesen wäre.

Lucius Calvinus hat er sich nie genannt, wie Pap. Masson es behauptet, daß er es zu den Commentaren über den Seneca gethan.

Gewiß ist es, daß er die Institutionen unter dem Namen Alcuin, Präceptor Carls des Großen, herausgegeben. Straßbg. 1539 bei Wendelinus. Man hat dafür viele Zeugnisse, 1) unter andern Schultingius, der zu Köln eine Widerlegung der calvinischen Theologie herausgegeben. Auch soll er denselben Namen zu einem Werke über die Trinität gebraucht haben, welches durch die Inquisition verboten wurde — ein Buch, welches jedoch sich nicht vorfindet. Er hat nur Defensio orth. fidei S. Trinit. ad prod. errores M. Serveti geschrieben.

Für den Namen Calidönius läßt sich gar keine Autorität anführen: Garasse ist hier in einen Irrthum verfallen. Nicht Calvin schreibend an den Boyard — sondern Boyard nennt Calvin Calidonius, welches Liebe auf der Pariser Bibliothek berichtigt hat. Senebier fällt auch hier in einen Irrthum und spricht von dem Namen Caldärius, ohne Zeugnisse dafür anzuführen. 2)

Die Benennung Carvinus ist auch von Garasse supponirt — denn es ist keine Spur davon, daß Calvin je die ihm von Garasse zugeschriebenen Verse über Orus geschrieben habe, die wahrscheinlich von einem Joh. Carvinus sind.

So behauptet auch Schultingius, er habe sich den Namen Marcus Antonius beigelegt; doch ohne irgend eine Autorität anzuführen.

Calvin soll durch ein Anagramma auch den Namen Lucianus angenommen haben, welches Marcus bestreitet und auch gar nicht wahrscheinlich ist, aber da er in einer Stelle der Schrift gegen Balduin nicht läugnet, daß er sich Lucanius genannt, wenn er seinen Freunden schrieb, woraus Balduin Lucianus gemacht, so gehört dieser letztere Name zu seiner Pseudonymie.

Andere Namen, außer Alcuin und Lucanius, die er unbestreitbar angenommen hat, um seinen Feinden zu entkommen, oder seinen Freunden nicht gefährlich zu werden, sind:

Deperçan oder Deparçan, unter andern als er von Paris nach dem Süden floh.

Charles de Heppeville, oder Happeville, welchen Namen er auf seiner Reise nach Italien zur Herzogin von Ferrara annahm.

Dieser Name ist aber corrumpirt aus Despevillens, welchen Calvin sich beigelegt. Liebe hat achtzehn noch ungedruckte Briefe herausgegeben, worin seine Freunde ihn so nennen: à Mr. d'Espeville, Espeville, v. D'espeville.

So auch nannte er sich Carolus Passelius. Liebe beweist es durch zwei Briefe von ihm, und sechs, die ihm geschrieben sind.

Ferner hat er sich Joh. Calphurnius genannt durch einen an ihn gerichteten Brief bewiesen.

Zur Vervollständigung von Liebe's Untersuchungen muß bemerkt werden, 3) daß er zwar achtzehn Briefe herausgegeben, in denen Calvin von andern Despeville genannt wird, keinen einzigen aber finden konnte, wo er sich selbst diesen Namen gibt und es andern zu untersuchen gelassen, ob Calvin sich jemals so genannt. Mosheim hat zuerst einen Brief von Calvin gefunden, wo er sich also unterschreibt. Es ist ein Schreiben an Johann Frellon, worin er ihm sagt, warum er Servet so lange nicht geantwortet und weßwegen er ihm nicht antworten wolle. Es schließt: „Votre Serviteur et entier amy, Charles Despeville. Ich habe den Pseudo-Namen Charles Despeville, d'Espeville, unzählig oft als Unterschrift in den Briefen, die er geschrieben, und die zu Genf liegen, gefunden, und es scheint auch, daß man nie erfuhr, daß

---

1) In einer Edition steht in der Vorrede: Potentissimo illustrissimoque Monarchae, magno Francorum regi, Principi ac Domino suo Alcuinus. In einer andern: Institutio Chr. religionis nunc vere demum suo titulo respondens, auctore Alcuino, cum indice locupletissimo et reliqua. — Bayle, der dieses bezweifelt, ist im Irrthum.

2) Hist. Lit. t. I. p. 245.

3) Mosheim, neue Nachrichten von Serveto, p. 37.

er es war, sonst hätte er nicht bis in seinen letzten Jahren den Märtyrern und seiner Gönnerin der Herzogin von Ferrara, wie der Königin von Navarra, unter diesem Namen geschrieben.

Der Name Carol. Passelius kommt auch vor, z. B. im J. 1561, an Beza.

In einem französischen mnss. Briefe in Genf vom Juni 1553 hat Calvin J. de Bonneville signirt, welche Unterschrift bis jetzt auch Liebe unbekannt geblieben war. Im Ganzen hat er also sieben verschiedene Namen angenommen.

Diesen Angaben über die Pseudonymie Calvins, welche wir von Paul Henry entlehnt haben, fügen wir noch einige Documente hinzu, welche dem Werke Liebe's entnommen sind.

Der Verfasser beginnt damit, daß er die Erklärung zu widerlegen sucht, welche Garasse als die Gründe der häufigen Aenderungen angibt.

Was den Namen Cauvinus betrifft, so zeigt er uns, daß Calvin deßhalb das u in l verwandelte, weil er den Namen latinisiren wollte. (Nomen enim Cauvini, quod nativum est Calvino, non potest reddi romano sermone, nisi littera u in litteram l immutata.) Um seine Behauptung zu unterstützen, führt der Verfasser die Stelle von Papirius Masson an, welcher sagt:

„Calvinus privatus in patria diu non potuit vivere, famamque nominis sui excitare coepit, editis, ad libros Senecae de Clementia elegantibus commentariis, anno aetatis vicesimo quarto, quibus abjecto Cannini (leg. Cauvini) avito paternoque cognomine, Lucii Calvini civis romani cognomen sumpsit."

Was den Namen Alcuinus betrifft, so ging er ebenso aus dem Namen Calvinus hervor, durch eine Versetzung der Buchstaben, wie sie in jener Zeit sehr häufig vorkam:

„Fortiori jure," sagt er, „huc spectat nominis mutatio, qua Calvinus, transpositis litteris, Alcuini nomen sibi arrogasse traditur. Licebit enim, spero, quod semel monuisse sufficiat, et anagrammatismos voce pseudonymias complecti, ut pote quod et ab aliis ..... ante me factum, neque adeo exemplo caret, et rationibus justis defendi potest."

In Betreff des Namens Calidonius, welchen sich Calvin auch beilegte, bemerkt unser Autor, es sei dieß „vox hybrida," ein aus dem Griechischen und Lateinischen gebildetes Wort: „Calidonii nomen hybrida vox est, en graeco et latino sermone composita, quae nomen Calvini vel Chauvini equidem utrumque reddit."

Von den Namen Deperçay und Despeville behauptet unser Autor ebenfalls, Calvin habe sie in zwei verschiedenen Epochen angenommen. In Betreff des erstern beruft er sich auf das Zeugniß Spondes's und Massen's. „De priore nihil aliud dicere habeo, nisi testimonia Spondani et Massonis satis gravia videri, ut Calvinum id nominis gesisse credi possit. Non minus certum est, Calvinum Caroli de Hapeville vel Heppeville, aut certe non multum absimile nomen aliquando sibi induisse."

Als Anhaltspunct zur Feststellung der Epochen, in welchen Calvin diese Namen angenommen habe, gibt uns der Autor mehrere früher nicht bekannte Briefe: den einen von Stevhanius Passius, Venedig 18. Juli 1547; er ist addressirt: à Monsr. Despeville, demeurant auprès du logis de Monsr. Copus à Geneve. Der andere ist von C. Jouvilaeus signirt, vom Jahre 1550 und addressirt: à mon signore, mon signeur, Despeville.

Ein dritter Brief, von Renata von Frankreich unterzeichnet, ist in französischer Sprache geschrieben und interessant genug, daß wir einige Stellen aus ihm hier wiedergeben.

„Mein Herr Despeville: Durch Franzisco Porto, den Ueberbringer dieses Briefes habe ich euer Schreiben erhalten und in demselben euere guten Ermahnungen gefunden, die ihr mir ertheilt, wie ich sie immer gerne empfange und höre, ꝛc..... Es wird mir aber sehr angenehm sein, wenn ihr mir dieselben auch ertheilet, wenn die religiösen Streitigkeiten in diesem Lande, wie ich es wünsche, und Gott darum bitte, zur Ruhe gebracht werden; weil ich mehrere Stätte und Orte finde, wo es zur Ehre Gottes und der ihrigen dienen wird, und ich mit ihnen wünsche, daß dort das gute Erdreich besät werde, ꝛc..... Darum bitte ich den Schöpfer, Herr Despe-

ville, daß ihr bei guter Gesundheit im Dienste beharret zur Vergrößerung seines Reiches.

Montargis den 17. December 1551.

Ganz die Eure
Renata von Frankreich.

Herrn Despeville.

II.

Die Familie Cauuin. [1])

Gerhard Cauvin.

„Comme ce praticien (Gérard) prenoit partout, aussi entreprenoit, il facilement tout sans prévoir par où sa sortie. Il entreprit premièrement avec maîstre Jean Balloche, chanoine de Noyon, l'execution du testament de feu maistre Nicolas Obry, chappellain dudit lieu, et la géra seul. Pourquoy estant poursuivi par ledit Balloche, pour la reddition du compte, il fit ceste dette sienne et promit de la nettoyer de son chef. Il en passa condemnation. Recepit codemnationem ex nunc prout ex tunc (dit la conclusion), casu quo non reddiderit compotum et reliqua infra festum S. Remigii proximi. (Concl. cap. du 27 juin 1526.) Il en fit autant de l'exécution testamentaire de feu maistre Michel Courtin (aussi pouveu d'une chapelle de la mesme église), pour l'administration de laquelle il n'estoit nommé que le troisième au testament du défunct, et néantmoins il deschargea ses deux co-exécuteurs à sa caution, afin de profiter seul du gain qu'il s'en promettoit. En voici la conclusion. — Inter eumdem promotorem actorem contra magistros M. le Blatier cantorem, N. Bouche et praedictum G. Cauvin, executores testamenti defuncti domini Michaëlis Courtin, cappellani reos, praefatus Cauuin exoneravit suos executores de bonis dicti defuncti, ac recepit condemnationem ex nunc prout ex tunc casu non reddiderit compotum dictae executionis infra festum sancti Remigii proximi. Voilà la promesse reçue; c'est assez: qui a terme ne doit rien. Le terme arrivé est passé voyons en quelle monnoye il paye: en celle des chicaneurs, par un appel formé; que la conclusion capitulaire en face foy. Capitulo facto die veneris, 13 novembris, 1528, domino Decano praesidente, etc., magister J. Renard retulit se prolocutum fuisse cum G. Cauuin super quadam execution condemnationis contra ipsum facta, a qua ut dicebat, erat appellans duabus de causis, quas hic subtaceo causa breuitatis. Quo audito domino ordinarunt dicto Cauuin fieri responsum per dictum Renard in modum qui sequitur, videlicet quod monitio dictae condemnationis suspenditur usque ad... ut interim possit reddere compotos executionis bonorum N. Obry et M. Courtin, cappellanorum; et ad sublevandam dicti Cauuin impotentiam, deputauerunt domini N. Tresmon ad faciendum minutum et grossandos dictos compotos. Voilà le terme reculé, et Gérard traité de courtoisie; qu'on n'en parle plus qu'après sa mort, afin qu'il meure dans ses liens comme il a fait. Considérons encore ce dernier acte de sa vie, puis tirons le rideau. — Die sabbathi in vigilia pentecostes, 27 mensis maji, 1531, durante ultimo matutinarum, in claustris ecclesiae congregati domini, Charmolue decanus praesidens, A Fauuel, Jo. Boileau, P. Fortin, etc., et personaliter comparente Carlo Cauuin cappellano ad altare B. Mariae Magdelenae, dixit et exposuit quod anno 1526 die 27 mensis junii, Gerardus Cauuin dicti comparentis pater, et de suo consensu fuerat

condemnatus ad reddendos compotos et reliqua executionis et administrationis testamentorum defunctorum DD. M. Courtin et N. Obry, dum viverent ecclesiae cap. infra certum tempus ad hoc sub virtute cujusdam sententiae limitatum, se submittendo juridicationi ecclesiae et dominorum; per quam sententiam, ann. 1528, secunda mensis novembris per Gaspardum Courtin presbyterum, ecclesiae cappellanum, secundum sui formam et tenorem fuerat personaliter monitus. Nihilominus praedictis compotis, et quae reliqua dicuntur redditis, praefatus Gerardus Cauuin heri 26 mensis maji diem clauserat extremum, nondum terrae commendatus, propter sententiam excommunicationis quam incurrerat; quamobrem praefatus comparens paterno motus affectu et amore, promisit infrà festum B. Remigii proximum venturi se de omnibus in dicta sententia et executione contentis satisfacturum. Quapropter domini supra dictum Gerardum pro absoluto haberi voluerunt, prout de praesenti absoluunt. — Annales de l'église de Noyon, par Jacques le Vasseur, in-4°. — 1153-1155.

Carl Cauuin.

Charles fut receu à l'une des chapelles de la Gésine (qui sont quatre eu l'église de Noyon), le 23 iour de fèvrier 1518. — Voici la conclusion capitulaire. — Magister Philippus de Nocières vicarius domini episcopi Nouiomensis retulit: ipsum reuerend. presbyterum contulisse Carolo Cauuin, filio Gerardi clerico No. alteram cappellarum missae primae ad altare Gesinae B. Mariae, in introitu chori hujus ecclesiae fundatam, vacantem per puram ac simplicem resignationem domini Nicolaï Obry, ultimi possessoris. Qua relatione audita, domini post deliberationes singulorum, et post praestationem juramentorum in primaria receptione cappellani noui praestari solitorum, ipsum Carolum in cappellanum hujus ecclesiae receperunt.

Le 26 jour de novembre 1520, Charles permute sa capelle de la Gésine en celle de la Magdelaine, avec M. Michel Courtin, et fut receu ledit Charles à la présentation de maistre Martin Blatier, chanoine et chantre estant en tour. Il fut pareillement reçeu à la cure de Roupy. Registre du secrétairiat.

Le vendredy 13 février, ledit Charles, présent, poursuivi par le promoteur, pour avoir frappé avec violence un ancien clerc de l'eglise, nommé Maximilien, de quoi il est demeuré d'accord, fut condamné par le chapitre de se faire absoudre de l'excommunication par lui encourue par ledit excés.

Plainte du 4 novembre 1534, formée par le promoteur contre les défauts de Charles Cauuin au service divin; il manque d'acquitter ses mensses d'obligation.

Il décède le dernier jour d'octobre 1537, et fut formé opposition à sa sépulture par J. Luydet et P. Billoré nomine fabricae qui se opposuerunt. — L'information du chan. de Mesle fait foy que ledit Charles se sentoit fort de l'hérésie, et que pour n'auoir voulu recevoir les sacrements à sa mort, son corps fut enterré entre les quatre pilliers des fourches patibulaires de la ville, et ce nuictamment pour éviter le scandale, n'estant son hérésie notoire; autant en dit Papyr Masson en ces termes: Carolus ejus frater et presbyter Novioduno mortuus, noctu et clam sepultus est inter quatuor columnas furcae publicae, quia eucharistiam sumere noluerat. — 1165-1167.

Johann Cauvin.

Jean Cauvin fut reçeu à la chapelle de la Gésine de la Vierge ou de la naissance de nostre Seigneur, fondée en la chathédrale de

Noyon, à l'entrée du choeur, et fut installé en iceluy le 29 jour de may 1521, veille du Saint Sacrement, n'estant aagé que d'onze ans ou environ, et ce par la résignation à lui fait de ladite chapelle par maistre Michel Courtin, derier possesseur paisible, et fut tant reçeu qu'installé en la personne de maistre Antoine d'Estrée, son procureur, suffisamment fondé.

Le 27 jour de septembre 1527, il fut présenté à la cure de Saint-Martin de Marteville, diocèse de Noyon, par maistre Antoine Fauvel, chanoine, qui estoit en tour ad praesentandum, et fut ladite présentation agréée par messieurs qui ordonnerent à son procureur de le présenter à l'évesque de la part du chapitre: ce qui fut fait après.

Le 5 jour de juillet 1529, fut présentée en chapitre la procuration dudit Jean Caluin, permutant sa dite cure de Marteville à celle du Pont-l'Evesque (lieu originaire de ses devanciers), avec messire Jean du Bray. Laquelle permutation sortit son effet pardeuant monsieur l'éuesque ou ses grands vicaires. Voilà en somme les bénéfices qui furent possédés par Jean Caluin auec une petite chappelle, fondée en l'église de Sainct-Quentin-en-l'Eau, au faubourg de Péronne, nommée la chapelle de Sainct-Jean de Bayencourt.

Les trois frères Caluin ont possédé alternativement, et l'un après l'autre la chapelle de la Gésine. Charles la tint quelque temps, puis la permuta à celle de la Magdelaine auec Michel Courtin, qui la résigna à Jean. Huict ans après, à sçavoir le dernier jour d'avril 1527, ledit Jean, aagé de vingt ans, la mit au nom d'Antoine, son frère, qui entra en possession, et fut installé par maistre Mathieu Randoul, doyen.

Enuiron deux ans après, sçavoir le mercredy 26 jour de feurier 1531, ledit Jean rentra en la mesme chappelle, par la résignation dudit Antoine, admise par M. Foursy de Cambray, docteur en théologie et vicaire-général de messire Jean de Hangest, éuesque, et fut mis en possession en la personne de Charles, son frère, fondé de sa procuration.

Le lundi 4 jour de may 1534, Jean Caluin résigne ou trafique encore la même chapelle de la Gésine, et la met au nom de maistre Antoine de la Marlière, mediante pretio conventionis, dit l'enqueste, et prirent tous deux possession, l'un de l'argent, l'autre du bénéfice.

Il nacquit donc le 10 juillet 1509, et fut reçeu chappelain le 29 jour de may 1521. Le 5 jour d'aoust 1523, année de la grande peste, il obtient du chapitre, ce requérant son père, licence de s'absenter de Noyon, en considération du danger; ce qui lui fut accordé lucrando, jusques au jour de sainct Remy. Depuis cet an n'est parlé de luy jusqu'en 1526, quil est à l'instance du promoteur, contumacé au chapitre général tenu le 16 jour de janvier. Condamnation qu'il encourt de rechef pour pareille contumace au chapitre général tenu le 6 jour de may 1527, sans qu'il ait comparu ny par soy, ny par envoi de procureur, estant lors aux estudes à Paris, absence qu'il devoit du moins purger par l'envoy de la testimoniale de M. le recteur de l'université. Toutefois, il n'en fait rien, et durant tout ce temps-là il ne comparut nullement à Noyon. Le 24 jour de juillet 1527, son père Gérard, stipulant pour lui, plaide une cause au chapitre, en laquelle Jean Cauvin est demandeur contre maistre Jean de Vic, chanoine, défendeur. Voicy les termes de la conclusion: Inter Gerardum Cauvin pro Joanne Cauvin suo filio stipulantem, procurationem habentem, actorem contra magistrum Joannem de Vico presbyterum, canonicum reum, ad suscipiendum an octavam. 1161.

Anton Cauuin.

Anthoine Cauuin, le troisième de frères, eut plus d'esprit que Charles, qui fut d'un entendement grossier. Il fut confident de Jean,

qui lui résigna ou plutôt confia sa chapelle de la Natiuité de nostre Seigneur, pour la luy garder jusques à son retour des estudes, comme il fit sur la vaine espérance qu'auoit conceue ledit Jean de dogmatiser à Noyon à sa venue, dont il fut frustré. Anthoine, outre la chapelle mentionnée, en posséda une autre petite au village de Travercy, diocèse de Noyon, proche de la Fère, ladite chapelle nommée de Tourneville. Papyre Masson a dit d'Anthoine: — Hic dimisso minori sacerdotio quod possidebat in vico Tracio, Noviomensis dioeceseos, Genevam ad fratrem iverat, uxoremque acceperat; ou il s'esquivoque prenant Travecy pour Travercy, qui sont deux villages différents dans le mesme diocèse. — 1168.

III.

Caroli V imperatoris epistola ad Lausannenses, ne disputationem de religione in sua urbe institutam, fieri sinant, an. 1536.

Carolus divina favente Clementia, imperator semper Augustus. Honorabiles, fideles, dilecti. Intelleximus in ista civitate nostra imperiali, ubi inter caetera ecclesiastica aedificia cathedralis ecclesia a nostris praedecessoribus dotata et sub nostra protectione existit, fieri innovationes in religionis et fidei nostrae causa, et inter caetera instituta esse certam disputationem brevi isthic fiendam super eodem negotio, quae omnia nobis eo magis sunt adversa, quia ea in praejudicium edictorum nostrorum imperialium quibus omnes innovationes usque ad futurum concilium jam nostro studio et apud beatitudinem summi pontificis intercessione, indictum, et ad futurum mensem maij inchoandum, cessare et suspensa esse voluimus. Et proinde vos requirimus, serio mandantes, ut dictam disputationem (ut praefertur) institutam, nec non omnes alias innovationes in negotio fidei et religionis nostrae attentatas illico annulletis, aboleatis, et omnia innovata in pristinum resti tuatis, causam ad futurum concilium (uti praefertur) celebrandum remittatis, contrarium nullo pacto facere praesumentes, seu fieri permittentes; vosque ita obedientes geratis, ut nobis de vestra erga nos et sacrum imperium observantia et officio plane persuademus. Datum Saviliani, die V Julii anno Domini, MDXXXVI, imperii nostri XV.

Carolus. Ad Mandatum Caesareae et catholicae majestatis proprium. Obernburger.

IV.

....Pientissimo et eruditissimo viro D. Bullingero. Tig. eccles. pastori, fratri carissimo. M. Jun. 10, 1538.

...Deliberabat Senatus, ut Genevam concederem ad restituendos istos expulsos (sic enim ignominiose nuncupabat), sed potius abdicarim me ministerio, et patria cesserim, quam ut illos juvem, a quibus scio me fuisse immaniter traductum. Haec est scilicet fides vobis et ecclesiae Christi solenniter data, cujus fallendae praereptam facultatem Cunzeno putabatis. Proinde nunc tandem experimento credite, non fuisse vanum timorem quo sic apud vos consternabamur, ecclesiae autoritate aegerrime inducti ad ingrediendum hunc labyrinthum. Jam vero defuncti sumus. Jam vestro et piorum omnium judicio videmur satisfecisse, utcumque nil effecerimus, nisi forte quod duplo aut triplo malum, quam antea, deterius recruduit; nam cum ejectis principio nobis Satan libidinose et illic et in tota Gallia tri-

umpharet, accrevit tamen ex isto repulsu non mediocris praefidentia illi et ejus membris. Incredibile est, quam licentiose et insolenter omni vitiorum genere debacchentur illic impii, quam petulanter insultent Christi servis, quam ferociter Evangelio illudant, quam importune modis omnibus insaniant; quae calamitas eo nobis acerbior esse debet, quod ut disciplina, quae illic mediocris nuper apparebat, cogebat acerrimos religionis nostrae adversarios dare Domino gloriam: ita furiosa ista omnium flagitiorum patrandorum licentia pro loci celebritate in summum evangelii ludibrium plus nimio erit spectabilis. Vae illi per quem tale scandalum excitatum est! Vae illis potius, qui simul in scelestum hoc concilium conspirarunt! Bona pars etsi nos incolumes stare cupiebat, quia tamen non poterat consequi quod appetebat, nisi extincto veritatis lumine, non dubitavit ea mercede servire perversae cupiditati. Cunzenus quia nos evertere non poterat sine ecclesiae ruina, non dubitavit illam nobiscum trahere, ac nostram quidem aedificationem videtur diruisse; nos vero solidi in Domino consistimus, ubi ipse cum tota impiorum natione corruet; jam ecclesiam prorsus destitutam esse pastoribus praestiterit, quam a talibus proditoribus sub pastorum larva latitantibus occupari. Duo enim sunt qui locum nostrum invaserunt, quorum alter gardianus Franciscanorum cum esset inter evangelii exordia, hostiliter semper repugnavit, donec Christum aliquando in uxoris forma contemplatus est, quam simul atque habuit secum, modis omnibus corrupit; in ipso monachatu vixerat foedissime et impurissime, et sine ulla non superstitione modo, sed superstitionis simulatione. Proinde ne videatur episcoporum ordine merito expugnandus, saepe clamat in suggestu non requiri episcopum a Paulo, qui sine crimine fuerit, sed qui incipiat esse, ubi primum in eam dignitatem cooptatur. Ex quo nomen evangelio dedit, ita se gessit, ut omnibus appareat pectus Dei timore atque adeo religione omni prorsus vacuum. Alter, quanquam est vaferrimus in tegendis vitiis, adeo tamen insigniter ac notabiliter vitiosus est, ut non nisi peregrinis imponat. Uterque vero cum sit indoctissimus, nec ad discendum modo, sed etiam ad garriendum insulsissimus, ambo tamen insolentissime superbiunt. Nunc tertium illis adjunctum referunt scortationis nuper insimulatum et jamjam convincendum, nisi paucorum favore elapsus esset e judicio. Neque majore dexteritate administrant officium quam usurparunt — eo enim se ingesserunt fratribus totius provinciae partim inconsultis, partim reclamantibus, in eo quamvis potius personam (mercenariorum) prae se ferant, quam servorum Christi. Verum nihil nobis magis dolet, quam eorum tum inscitia, tum levitate, tum stoliditate, ministerium prostitui ac projici. — Nullus praeterit dies, quo non manifeste alicujus errati, aut a viris, aut a mulieribus, interdum etiam a pueris notentur. Sed jam festinatione tabellarii epistola nobis de manibus excutitur. Valete igitur dilectissimi nobis et imprimis observandi fratres, seriisque nobiscum precibus Dominum appellate.

Fratres amantissimi vestri.

Farellus et Calvinus.

Haec manu Calvini:

Obtestamur vos fratres, caveatis ne hujus epistolae publicatio nobis sit fraudi. Familiarius enim in sinum vestrum quidvis deponimus, quam promiscue simus narraturi. Vestrae itaque fidei haec secreto commissa memineritis.

Aenderungen nach der zweiten Ausgabe des Originals.

Seite 8. Zeile 4. anstatt: durch die Bibelübersetzungen, welche theilweise in Venedig, Rom und Florenz veröffentlicht wurden, dann durch die Bibelübersetzung Le Fevre's — und Note 2) setze man: und durch die Bibelübersetzung, welche in Nürnberg herauskam. — (Mit Hinweglassung der Note.)

S. 10. Z. 16. statt — Erasmus — Luther.

S. 15. Z. 31. statt — Bürger — Bürgen.

S. 32. Z. 16. Sie ist das Dogma des jugendlichen Reformators — fällt weg.

S. 32. fallen die Zeilen 26, 27 und 28 weg.

S. 47. Z. 28. füge man nach „als" hinzu: das, was gerade das Christenthum ausmacht, — die Einheit des Glaubens, die Hoffnung und die Liebe..

S. 54. Z. 14. statt — allen Schmutz — alle Härte.

S. 54. Z. 21. statt: — wie Calvin sagte — sagte er. — Mit Beifügung der Note: 3). Einige solche Träumereien über den Schlaf der Seelen wurden in dem Werke mitgetheilt, welches den Titel führt: „Two Hundred Querics moderately propounded;" ꝛc. London, 1684. Man vergleiche auch die Schrift: „Nouvelles de la Republique des Lettres," mai 1684, p. 289, Amsterdam 1686.

S. 56. Z. 1. fällt — schamlos — hinweg. Z. 4. ist beizusetzen: Noch heut zu Tage fahren bedeutende Männer, welche die Vorurtheile der protestantischen Schule nicht annahmen, fort, Deutschland die Ehre der geistigen Regsamkeit zuzuerkennen, die sich bei dem Auftreten Luther's in Sachsen zeigte. Sie wollen nicht einsehen ꝛc. — Zeile 19. — getreten, haben es oft benützt, und weit entfernt, es zu fördern, haben sie es gestört und verdunkelt.

S. 57. Poncher — statt — Porcher.

S. 58. Z. 11. Vida — statt — Bibbiena.

S. 60. Anmerk. 1. Füge hinzu: Budäus, dieses Wunder der Gelehrsamkeit, war ein eifriger Katholik. „Als Calvin", sagt David Clement, „im Jahre 1535 seine Unterweisung in der christlichen Religion herausgegeben und dem Könige Franz I. gewidmet hatte, deducirte er demselben Könige seine Abhandlung: De transitu Hellenismi ad Christianismum," um ihn anzutreiben, daß er die Rechte der in Frankreich eingeführten Religion aufrecht erhalte und sich den Neuerungen widersetze, die Alles in Verwirrung zu bringen trachten." Bibliotheque curieuse, t. V., p. 382. not. 4. 1754. — Anmerk. 2. — 140 statt 940.

S. 64. Anm. 1.: XIV. statt 15.

S. 66. Z. 8. von unten bleibt „Officina cornu copiae, und sein" — hinweg. — Z. 6. von unten: liberis statt: litteris.

S. 85. Nach Z. 6. ist einzuschalten: Und an einer andern Stelle fügt er hinzu: „Recht Sacrament des Altars, rechte Schlüssel zu Vergebung der Sünden, recht Predig-Ampt, rechter Catechismus, als das Vater unser, zehen Gebott, die Artikel des Glaubens, christliche Kirch, Christus, Heil. Geist, rechter Kern und Ausbund der Christenheit; wer das hat, hat Alles.“ (Op. Lutheri, t. IV. Jen. Germ. fol. 408, 409. — Nuremb. fol. 320, t. II. Witt. Germ. fol. 279, t. IV. Alt. fol. 275.

S. 88. Zu Anmerkung 5). Hören wir einen Protestanten: „Es gibt beinahe kein Dogma, welches die Protestanten einmüthiger veränderten, als jenes von der Gnade und Vorherbestimmung. Diese Einmüthigkeit war aber von keiner Dauer; sei es, daß dieser Gegenstand zu erhaben war für die Kleinheit des menschlichen Geistes, der sich zum Menschen herab zu beugen bequemt, wenn er sich nicht bis zu Gott zu erheben vermag, oder daß man ihn mehr nach der Erklärung der dogmatischen Ausdrücke der heiligen Schrift durch ihre populären Ausdrücke beurtheilte, als nach der Erklärung dieser durch dogmatische; oder daß man andere Ansichten und Beweggründe hatte. Die Zwietracht kam so unter die Protestanten: Einige schrieben das Heil des Menschen nicht dem ewigen Rathschlusse der Vorherbestimmung zu, sondern dem guten Gebrauche, den der Mensch von der Gnade macht, die ihm Gott verleiht.“ „De l'état de l'homme après le péché, et de sa Predestination au salut: où l'on examine les sentiments communs et où l'on explique ce que l'Ecriture Sainte nous en dit A. Amsterdam chex Henri Desbordes, 1684.

S. 90 Zeile 8 von unten schalte man ein: der heilige Geist der Reformation.

S. 92 Zeile 11, statt — Brissonnet, dem Bischofe von Meaux — Nicolai, dem Bischofe von Apt.

S. 96 Zeile 14, statt — auf der Straße Hadrians — auf der appischen Straße. — Zeile 19, statt — die Allmacht der sächsischen Lehre wäre wohl an diesem zweifachen Wunder gestrandet — die Verführungen der sächsischen Lehre wären wohl durch diese Hindernisse vereitelt worden.

S 99 Zeile 3 statt — Vecelli — Perugino.

S. 101 Zeile 2 setze man bei: Petrus Gazino, der Bischof von Costa bemühte sich eifrigst, die Ketzerei in Savoyen zu unterdrücken. (De Costa, Mémoires hist. sur la maison royale de Savoie &c. t. 1 p. 358.

S. 108 Zeile 21 statt — Melchisedechs — des Pfarrers von Einsiedeln.

S. 119. Anmerk. zu Zeile 4 von unten: Vier von diesen Spitälern wurden durch Fürsten vom Hause Savoyen gegründet. Die Herzogin Jolanda gründete das Spital für Greise; Amadäus IX. das Irrenhaus; Anna von Chypre das Pilgerhaus; Johann von Savoyen, Bischof von Genf, das Findelhaus. De Costa I. 357.

S. 124. Anmerkung: Ruchat.

S. 132 Z. 7 ist beizufügen: Er begab sich nach Rom, wo ihm der Papst den Cardinalshut gab. Mit ihm erlosch die letzte Hoffnung des Katholicismus in Genf. (Costa I., 239.) Der Abt Leonardo, ein Piemontese, war von Carl I. beauftragt, die Geschichte des Hauses Savoyen zu schreiben. Er hatte über die Genfer Kirche reichliche Materialien gesammelt. Seine Manuscripte sollen sich auf der Bibliotheke in Turin befinden.

S. 154. Anstatt Zeile 7 und 8: um daraus mit Hilfe des Fatalismus den ärgsten Irrthum zu gestalten, der je aufgestellt worden war.

S. 157. Zu Ende des XIII. Kavitels füge man bei: Und Cuningham machte es wie seine protestantischen Vorgänger, er verkündete den nahen Fall des Papstthums. (Napeir schrieb in seinem Buche: „Découverte de tous les secrets de t'Apocalipse“ zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts, daß Rom und sein Reich vor dem Jahre 1639 zu Gruade gehen werde. — Einige Jahre später setzte Dumoulin den Fall des Antichrist's noch weiter hinaus: „Die Verfolgung der Kirche unter den Päpsten,“ sagt er, „muß mit dem Jahre 1689 enden. Nach diesem Zeitpunkte muß die unterdrückte Kraft plötzlich neugeboren werden. Es werden dann alle Völker in große Aufregung kommen. In dieser Aufregung und Zwietracht der Völker wird der zehnte Theil der Römischkatholischen getödtet werden.“) — Z. 16 von unten, statt — schliefen — ruhten.

S. 168. Zu Zeile 8 füge man die Anmerkung: In unseren Tagen würde jeder die Theologie Studirende aus Tertullian de resurrectione die Stelle anführen: Caro corpore et sanguine Christi vescitur, ut et anima Deo saginetur; und aus des heiligen Augustins Sermo ad Neophitos: Hoc accipite in pane quod pependit in cruce, hoc accipite in calice quod manavit de latere Christi. Diese Stellen hält übrigens Luther für weniger klar, als den Text des Evangeliums. Man vergleiche hierüber: „L'antiquité de la doctrine orthodoxe où notre creance se voit déclarée en l'Escriture, par les conciles et par un style chronologique de dix ans en dix ans, depuis les apostres jusques à nous, par maistre Jean Febvre, prestre theologien. Rouen 1634. Ferner: La conversion du sieur Martin, cydevant ministre, contenant trois traités; la foy de l'église primitive opposée à celle de la prétendue reformée; Traité des désordres des églises prétendues reformées; Methode de controverse. Paris 1650.

S. 181. Zu Anmerk. 2. Ein protestantischer Biograph Calvin's ist gerechter gegen Caroli: „Nicht nur sein schon ziemlich ansehnliches Alter," sagt er, „sondern auch sein beredtes, einschmeichelndes Betragen machte auf viele Gemüther Eindruck." — Calvin's Leben. Leipzig 1798, S. 47.

S. 187. Zeile 9 schalte man nach „Hugonin" ein: durch dessen Magd ꝛc. — Zeile 12 fallen die Worte: „oder ein Papist . . . in seinem Schranke bewahrte;" hinweg.

S. 200 Zeile 6 von unten schalte man ein: Als Calvin Genf verließ, um nach Bern zu gehen, ꝛc.

S. 228. Am Ende des Kapitels ist beizufügen: Als Calvin so von Genf vertrieben war, kam er nach Bern, das er bald wieder verließ, um den Weg nach Straßburg einzuschlagen.

S. 231. Z. 7. lese man: der Bischof von Meaux, aus Deutschland in seinen Palast gezogen hatte. — Zu Z. 18.: (Johann Papyus suchte zu beweisen, der heilige Augustin sei ein Lutheraner gewesen, während Witaker einen Calvinisten und der Socinianer Andreas Velanus einen Götzendiener aus ihm macht. Weißlinger: Friß Vogel. S. 297.)

S. 244. Dem Schlusse des Kapitels ist anzuhängen: Während Calvin so von Gott heimgesucht wurde, bot Genf einen betrübenden Anblick dar. Das Wort Gottes war einigen niedrigen Prädicanten überlassen, welche kaum lesen konnten und in ihren Predigten eben so sehr gegen das Dogma, als gegen die Grammatik verstießen. Während ihre Lehren der Lehre Luther's, Zwingli's, Osiander's, Oekolampadius', Carlstadt's und Melanchthon's widersprach, war ihre Sprache nicht ganz deutsch, nicht ganz italienisch, französisch, lateinisch oder savoyardisch. Die Gemeinde, welche die Güter des katholischen Clerus in Beschlag genommen hatte, ließ diese unwissenden Prädicanten gänzlich entblößt. Calvin findet im Briefwechsel mit seinen Freunden oft Gelegenheit, die Schwäche seiner Nachfolger zu verspotten; aber er wollte nicht, daß man sie Hungers sterben lassen sollte. Später hatte er Gelegenheit, wie in diesem Augenblicke, sich über die Veräußerung der geistlichen Güter zu erklären. Er begreift nicht, daß sich die Obrigkeit das zueignen konnte, auf was sie keinen rechtlichen Anspruch hatte, um es zu verschenken oder für geringen Preis zu verkaufen. (Hac conditione emit Petrus Vendelius prioratum mille quingentis coronatis, alii vites, alii agra, alii domos. — Ep. Vireto. Mss. Gen.) „Es ist ein Raub, den man heut zu Tage begeht;" schrieb er an Viret. „Was Christus und der Kirche gehört, ist weder Eigenthum der Gemeinde, noch des Magistrats: Wenn die Kirche dessen beraubt wird, bleibt sie öde und verlassen. Die Reformation darf keine andern Grundsätze befolgen, als jene, welche der König Josias aufstellte: Dem Magistrate gehört die Aufsicht, den Diaconen die Verwaltung. (Non esse magistratus, quod Christo et Ecclesiae semel fuerit consecratum . . . . . Fieri posse ut, cum nihil ecclesiae reliquum fuerit, ea occasione relinquatur deserta ac solitaria. — Vireto. Mss. Gen.)

S. 252. Zu Anmerk. 2. — Luther lehrte an mehr als einer Stelle seiner Schriften wie Calvin. Er schrieb: daß Gott etliche Menschen verdammet, die es nicht verdient haben. — Item: daß Gott etliche Menschen zur Verdammniß ver-

ordnet habe, ehe sie geboren worden. Op. Luther III. Jan. lat. f. 207. Tom. VI. Wit. germ. fol. 534, 535 a.

S. 257. Z. 1. muß es heißen: Du sprichst wie ein wahrer Schüler des Thomas, an dessen Seligkeit sehr zu zweifeln ist. (Wahrscheinlich ist dieß eine Anspielung auf die Stelle Luthers, in welcher er über den heiligen Thomas sagt: Per papam errasse sanctos Bernardum, Franciscum, Dominicum, et multos alios sanctissimos viros, non dubito, &c. De quo numero et sanctus Thomas Aquinas, si tamen sanctus est, nam vehementer dubito, cum adeo nihil olfiat spiritus in eo. — De Thoma Aquino, an damnatus vel beatus sit, vehementissime dubito, citius Bonaventuram crediturus beatum. Thomas multa haeretica scripsit, et autor est regnantis Aristotelis, vastator piae doctrinae. Opera Lutheri, t. II. Jen. lat. fol. 354, 355, 357 in resp. ad lib. Amb. Catharini.

S. 261. Von Z. 2. an soll es heißen: diesem Hauptritter der Reformation, den Luther in alle Kämpfe zog, in die er mit Cajetan und Carlstadt, Eck und Schwenkfeld, Münzer und den Wiedertäufern gerieth. Wir haben ꝛc.

S. 266. Z. 5. schalte man ein. Er schrieb an einen seiner Freunde: Alle Wasser der Elbe würden mir nicht Thränen genüg bieten, um das Unglück der Reformation zu beweinen. Das Volk wird sich nie unter das Joch beugen, welches ihm die Liebe zur Freiheit abschütteln half Wir kämpfen nicht für das Evangelium, sondern für unser eigenes Interesse. Die Kirchenzucht ist zerstört. (Ep. IV. 100, 129.)

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Inhalt.

Seite

Vorrede III
Einleitung VII

1. Kapitel. Jugendjahre Calvin's. Calvin's Geburt. — Seine Eltern. — Sein Vater Gerhard bestimmt ihn für das Studium der Theologie. — Die Familie Mommor. — Calvin bei seinem Onkel Richard in Paris. — Mathurin Cordier. — Farel. — Rückkehr nach Noyon 1
2. Kapitel. Die Universitäten. Der Schüler an der Universität. — Vermiethung von Gemächern. — Wann das Miethgeld zu zahlen ist? — Von dem Rechte, welches dem Schüler zusteht, diejenigen Miethleute, welche Lärm machen, durch richterliche Gewalt zu vertreiben. — Der Schüler ist nicht verpflichtet, dem Staate Dienste zu leisten. — Kleidung. — Die Bücher des Schülers können nicht in Beschlag genommen werden. — Bürgerliche Rechte des Schülers. — Er kann nicht excommunicirt werden. — Das Gebet der Zöglinge. — Rathschläge Rebuffy's 13
3. Kapitel. Calvin auf der Universität in Bourges 1529—1532. Ableben Gerhard Calvin's. — Schreiben Johann Calvin's an Daniel. — Bourges, Andreas Alciati. — Melchior Wolmar. — Calvin kehrt zum Studium der Theologie zurück. — Theodor von Beza. — Melanchthon und Beza. — Die Lehre von der Vorausbestimmung. — Calvin kehrt nach Paris zurück. — Predigten. — Die Staatsgewalt verfährt mit Strenge gegen die Reformation 22
4. Kapitel. Die Abhandlung von der Sanftmuth. Prüfung dieses Werkes. — Peinen und Qualen des Verfassers. — Verschiedene Briefe. — Calvin verkauft seine Pfarrstelle und seinen Antheil am väterlichen Erbe . 38
5. Kapitel. Calvin am Hofe Margaretha's. Die Psychopannychie 1534—1535. Cop und Calvin flüchten sich von Paris. — Der Hof von Nerac. — Calvin in Clair. — Du Tillet. — Calvin in Orlean's. — Die Reformation in Frankreich. — Servetus. — Verbannung Calvin's. — Straßburg. — Basel. — Die Psychopannychie. — Prüfung dieses Werkes. — Calvin's Urtheil 43
6. Kapitel. Franz I. Die Reformation hatte in Frankreich schon begonnen, als Calvin anftrat. — Der Einfluß, den Franz I. auf die Wissenschaften ausübte. — Die Bischöfe. — Porcher. — Pelissier. — Du Bellay. — Die Gelehrten. — Budäus, Vatablus, — Danes, — Postel. — Das Dreisprachen-Collegium. — Marot. — Die Sorbonne. — Der Dichter wird von dem Fürsten begünstigt. — Literarische Bewegung . 55
7. Kapitel. Die Frauen. Ränke der Hofdamen, durch die sie die Reformation in Frankreich einführen wollten. — Die Herzogin d'Etampes. — Die Damen Pisseleu und Cani. — Die Messe in sieben Punkten. — Reformirte Hausirer. — Le Coq, Pfarrer von St. Eustachius, predigt vor Franz I. — Man sucht Melanchthon nach Frankreich zu ziehen. — Schreiben dieses Gelehrten an den König. — Der Cardinal von Tournon vereitelt die Verschwörung der Damen. — Die Schmähschriften 68

Seite

8. Kapitel. Die christliche Unterweisung. Die Aufnahme, welche dieses Buch bei der Reformation fand. — Es ist ein Manifest gegen den Protestantismus. — Antagonismus zwischen Calvin und den deutschen Reformatoren. — Einige Lehren aus dieser Unterweisung. — Veränderung der Symbolik Calvin's. — Servetus. — Ideengang der Polemik, welche die Unterweisung enthält. — Calvin beruft sich auf die katholische Autorität. — Die Vorrede zu der Unterweisung. — Styl des Werkes . . . 82

9. Kapitel. Calvin in Ferrara. — 1536. Italien bleibt dem Cultus der Form getreu. — Calvin in Ferrara. — Ariost. — Calcagnini. — Marot. — Die Herzogin von Ferrara. — Calvin ist genöthigt, Ferrara zu verlassen. — Brieflicher Verkehr mit der Herzogin 95

10. Kapitel. Die Reformation in der Schweiz. Beginn der Reformation in der Schweiz. — Ulrich Zwingli. — Ursachen des glücklichen Erfolgs der Reformation. — Die Adelichen. — Das Volk. — Die Rathsversammlungen. — Der Senat. — Gewaltthätigkeiten gegen den Katholicismus. — Schilderung Farels. — Seine Sätze. — Genf vor der Reformation. — Politischer Zustand. — Das Haus von Savoyen. — Die Eidgenossen. — Religiöse Monumente Genf's 103

11. Kapitel. Die Bischöfe und die Vaterlands-Freunde. Schilderung der Dienste, welche das Episcopat den weltlichen und kirchlichen Interessen Genfs leistete. — Arbutius. — Adhemar Fabri. — Johann de Compois. — Kampf zwischen den Vaterlands-Freunden und dem Episcopat. — Berthelier. — Besançon Hugues. — Pecolat. — Bonnivar. — Strafe Bertheliers und Levriers. — Der Bischof de la Baume wird genöthigt, Genf zu verlassen. — Sein Charakter. — Bern benützt die innern Zwiste Genfs, um die Reformation zu verbreiten 120

12. Kapitel. Die Schwester Johanna de Jussie. Schrift der Schwester. — Erzählung. — Plünderung von Morges durch die Reformirten. — Die Berner in Genf. — Verwüstung der Kirche des heiligen Petrus; — des Oratoriums; — der Kirche von St. Victor; — der Kirche von St. Laurentius. — Kampf in den Straßen von Genf. — Ermordung Peter Werli's. — Hinrichtung Malbossons. — Farel. — Die Syndici wollen die Schwestern der heiligen Clara zwingen, einem theologischen Dispute beizuwohnen. — Die Schwestern widersetzen sich und werden verjagt . . 133

13. Kapitel. Calvin in Genf. Farel — Viret. 1536. Calvin's Ankunft in Genf. — Er wird von Viret aufgefunden. — Beschwörung Farel's. — Calvin willigt ein, in Genf zu bleiben. — Der Bär von Bern. — Character der Reformatoren, Farel, Viret und Calvin. — Vorbereitungen zum Religionsgespräche in Lausanne. — Kunstgriffe der Reformation. — Der Papst sei der Antichrist 148

14. Kapitel. Religionsgespräch in Lausanne. 1536. Mittel, welche die Reformation anwandte, um die katholische Schweiz zum Uebertritte zu bewegen. — Plünderung der Kirchen. — Verbannung der Priester. — Verkauf der Güter, welche den Verbannten gehörten. — Benehmen Bern's. — Das Religionsgespräch in Lausanne. — Die Thesen Farel's. — Die katholischen Doctoren. — Die Schmähreden Viret's und Farel's gegen das Papstthum. — Elende Lage unserer Priester. — Calvin nimmt das Wort. — Die Idee seiner Beweisführung 157

15. Kapitel. Die Wiedertäufer. 1537 — 1538. Die Wiedertäufer Hermann und Benedict kommen nach Genf, um mit den Prädicanten zu disputiren. — Gespräch mit dem Syndicus. — Disput mit Calvin. — Die Wiedertäufer können ihre Lehren nicht vertheidigen. — Sie werden verjagt. — Verfolgungen gegen die Katholiken. — Calvin's Katechismus. — Das Volk beschwört das neue Formular. — Caroli greift die Genfer Prädicanten an. — Er wird auf die Berner Synode vorgeladen. — Er wird verdammt. — Gewaltthätigkeiten Calvin's gegen Caroli. — Luther wird beleidigt . . . 172

16. Kapitel. Despotismus. Verbannung. 1537 — 1538. Durch das Formular wurden in Genf Unruhen veranlaßt. — Die Kirche im Staate. — Balard wird von Calvin denuncirt. — Verschiedene Züge des religiösen

Seite

Despotismus. — Characteristisches Aussehen der Stadt. — Zunehmende Gereiztheit der Eidgenossen. — Angeber. — Corault. — Der Rath gibt Calvin und Farel den Befehl, den Gläubigen das Abendmahl zu reichen. — Hartnäckige Weigerung der Prädicanten. — Das Volk versammelt sich und spricht ihre Verbannung aus 186

17. Kapitel. Pamphlete Calvin's. Sadolet. 1537—1539. Untersuchung der beiden Pamphlete, welche Calvin in Genf gegen den Katholicismus herausgab. — Der Reformator von Galiffe gerichtet. — Der katholische Priester. — Sadolet in Rom, — in Carpentras. — Benehmen des Bischofs. — Sein Schreiben an die Genfer, ein Denkmal der Liebe und Beredsamkeit. — Calvin's Erwiderung. — Zweifache Würdigung dieses Schreibens 200

18. Kapitel. Calvin in Bern. — 1538. Reise Calvin's nach Bern. — Stimmung unter dem Volke. — Calvin in Bern. — Conz. — Schilderung dieses Predigers. — Disputation zwischen Conz, Calvin und Farel. — Bern bemüht sich für die Rückkehr der Verbannten. — Die Einwohner von Genf bestätigen in einer allgemeinen Versammlung das Verbannungsurtheil Calvin's. — Die Genfer Kirche und ihre Prediger vor dem Richterstuhle des Reformators. — Unzucht, Heuchelei und Unwissenheit der protestantischen Geistlichkeit. — Calvin in Basel — in Straßburg . . 220

19. Kapitel. Calvin in Straßburg. — Seine Heirath. 1539—1540. Religiöses Aussehen Straßburgs. — Johann Sturm. — Capito. — Hedio. — Bucer. — Priesterehen und um welchen Preis sie zu Stande kamen. — Calvin's Ankunft in Straßburg. — Er wird zum Professor der Theologie ernannt. — Er ist bemüht, Viret zu verheirathen. — Er selbst heirathet Idelette Störder. — Er verliert seinen Erstgebornen ohne eine Thräne zu vergießen 228

20. Kapitel. Lehren Calvin's. a. Prädestination. b. Der freie Wille. 1539 — 1540. Der Sacristan von St. Petrus dem Jüngern in Straßburg. — Disputation im Wirthshause zum grünen Baum. — Die Willkühr ist bei Gott der einzige Grund der Beseligung oder Verwerfung. — Es gibt keinen Unschuldigen. — Der Herr läßt nicht zu, er bestimmt. — Der schaudererregende Rathschluß. — Gott will nur das Heil der Auserwählten. — Er gebietet die Sünde. — Die That des Schuldigen ist das Werk Gottes. — Im Menschen ist keine Freiheit. — Die Begierlichkeit. — Darlegung des calvinistischen Systems von der Prädestination. — Die reformirte Kirche und die protestantische Kirche im Streite. — Das Grab des Sacristans 245

21. Kapitel. Calvin in Frankfurt, Hagenau, Worms und Regensburg. 1540 — 1541. Zweifaches Bestreben der Reformation. — Sie beruft sich auf ein Concilium, ist aber im Voraus entschlossen, sich zu widersetzen. — Calvin in Frankfurt. — Seine Ansicht vom Abendmahl. — Ueber die Ceremonien des Cultus. — Zwist mit Melanchthon. — Calvin in Hagenau. — Rom wünscht den Frieden. — Eck, Bucer und Calvin. — Beschuldigungen, welche gegen den Genfer Reformator von seinen Glaubensgenossen erhoben wurden 260

22. Kapitel. De coena domini. 1539 — 1540. Abweichende Lehren der Protestanten in Betreff des Abendmahls. — Meinung Carlstadt's — Zwingli's — Luther's. — Calvin's System von Bossuet erklärt und von Luther und der sächsischen Kirche verworfen. — Das katholische Dogma von der Transsubstantiation von verschiedenen Protestanten vertheidigt . . . 275

23. Kapitel. Brief an die Römer. 1539. Character der sächsischen Exegese. — Luther. — Melanchthon. — Die katholische Schule, wie sie die Hermeneutik förderte. — Die Epistel an die Römer von Calvin commentirt. — Würdigung dieses Werkes. — Beispiele von mehreren paulinischen Stellen, welche der Reformator verdrehte. — Sein exegetisches System. — Von den Abgründen, in welche seine Exegese führt 289

24. Kapitel. Inneres Leben Calvins in Straßburg. Literarische Verbindungen Calvins in Straßburg. — Castalion. — Die Waldenser. — Dürftigkeit des Reformators. — Farel will seinem Freunde zu Hilfe kommen.

Seite

Calvin weist das Anerbieten zurück. — Die Buchhändler Wendelin und Michel. — Die Schriften Calvins finden in Deutschland wenig Beifall, und warum? — Character des Reformators. — Er klagt von der Kanzel herab das Benehmen einer Magistratsperson an. — Er beklagt sich über Bucer. — Gegentheilige Beschuldigungen des Dominikaners. — Geständnisse Calvin's 299

25. Kapitel. Der Teufel und der Antichrist. Der Teufel im Leben Luther's als Werkzeug des Zorns und der Poesie. — Anfechtung des Doctors. — Der Teufel im Leben Calvin's. — Meinungen des Genfer Reformators. — Erzählung von einem Besessenen. — Was Calvin von Epileptischen und Hexen hielt. — Der Antichrist Luther's und die sächsische Kirche. — Die Reformation lehrt noch heut zu Tage, der Papst sei der Antichrist. — Die protestantische Revue des neunzehnten Jahrhunderts. — Calvin's Ansicht. — Johannes Müller. — Hugo Grotius 309

26. Kapitel. Die Schrift. Ansicht des Pighius über den Werth der Schrift und der Ueberlieferung. — Heinrich Bensheim von Hagenau. — Seine Vision. — Luther und Calvin vor dem höchsten Richterstuhle. — Cotta, das Weib nach dem Herzen Gottes. — Calvin dem Calvin entgegengestellt. — Geständnisse neuerer Protestanten 326

27. Kapitel. Calvin's Katechismus. 1541. Der katholische Katechismus. — Luther's Katechismen, ihre Lehren. — Calvin's Katechismus, veraltet und abgenützt. — Die Reformation hat keine Kirche, sondern Kirchen. — Der Pater Athanasius in Stanzadt. — Beweis, daß nur die katholische Kirche einen Katechismus haben kann. — Alle evangelischen Wahrheiten von den Reformirten geläugnet und behauptet. — Verschiedene Proben aus den Schriften der Protestanten 336

28. Kapitel. Zurückberufung Calvin's. 1541. Ursachen der Zurückberufung Calvin's. — Kläglicher Zustand der reformirten Kirche in Genf. — Schreiben J. Bernhard's an den Verbannten. — Drohungen Bern's — Sendung von Deputirten zur Beilegung der streitigen Puncte. — Ihre Rückkehr nach Genf. — Die calvinistische Partei wiegelt die Bevölkerung gegen die Patrioten auf, welche die Uebereinkunft mit Bern unterzeichneten. — Die Berichterstatter. — Hinrichtung des Generalcapitäns der Miliz. — Uneinigkeit der Gemüther. — Der Rath will Calvin zurückberufen. — Schreiben des Syndicats. — Ablehnung von Seite des Reformators. — Neue Schritte des Raths. — Calvin gibt nach. — Seine Reise nach Genf. — Der heilige Ignatius und Calvin 349

Urkundliche Belege 361

Aenderungen nach der zweiten Ausgabe des Originals 369

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Audin, Jean Marie Vincent,

Geschichte des Lebens, der Lehren und Schriften Calvin's

Bd.: 1

Augsburg (1843)
Biogr. 170 o-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10062202-0